

EIN DRITTEL UNSERES LEBENS SIND WIR ALT.

Lokale Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt.

*Eine aktionsräumliche Untersuchung  
zu außerhäuslichen Aktivitäten an ausgewählten Wohnstandorten  
mit Schlussfolgerungen für eine zukunftsorientierte Stadt- und Quartiersentwicklung.*

Von der Fakultät Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart zur Erlangung der  
Würde einer Doktor-Ingenieurin (Dr.-Ing.) genehmigte Abhandlung

Vorgelegt von

Kathleen Schmidt, geb. Kreßmann  
geb. in Bernburg an der Saale

Hauptberichterin: Prof. Dr. phil. habil. Christine Hannemann  
Mitberichter: Prof. Dipl.-Ing. Frank Schwartz

Tag der mündlichen Prüfung:

10. Juli 2019

Fachgebiet Architektur- und Wohnsoziologie  
Institut für Wohnen und Entwerfen der Universität Stuttgart

2019



## DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei allen Personen bedanken, die mich bei dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. phil. habil. Christine Hannemann, meiner Doktormutter, die mich in den Jahren der Bearbeitung meines Themas inhaltlich, methodisch und organisatorisch begleitete. Der regelmäßige Austausch und die lebhaften Diskussionen waren stets konstruktiv, bereichernd und motivierend.

Ich danke Herrn Prof. Dipl.-Ing. Frank Schwartze für die Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Bauwesen an der Technischen Hochschule in Lübeck. Seiner organisatorischen Unterstützung und der von ihm geschaffenen Möglichkeiten des Transfers meiner Forschung in die Lehre ist es zu verdanken, dass ich diese Arbeit einreiche.

Mein Dank geht ebenso an alle Mitglieder des Fachbereichs sowie die Verwaltung und das Präsidium der Technischen Hochschule Lübeck. Hier fand ich die passenden Rahmenbedingungen für meine Forschung.

Ich bedanke mich bei der Hansestadt Lübeck und der Landeshauptstadt Dresden für die Bereitstellung von Datenmaterial, Informationen und Gesprächen. Ein herzliches Dankeschön geht an die Studierenden des Masterstudienganges für Städtebau und Ortsplanung, die mich in der empirischen Datenerhebung unterstützten, sowie an alle Freiwilligen, die sich an der schriftlichen Befragung beteiligten und an diejenigen, die sich darüber hinaus Zeit für die leitfadengestützten Interviews nahmen.

Mit viel Geduld, kritischen Anmerkungen und moralischen Beistand begleiteten mich Holger und Andrea Oertel, Maik Seidel und Kaitje Johnsen in der Schreibphase. Vielen Dank für diese Hilfe und Unterstützung.

Die vorliegende Arbeit gehörte die zurückliegenden Jahre zu mir, bestimmte in vielen Momenten meinen Alltag und damit auch die meisten zwischenmenschlichen Kontakte. Ohne meinen Freundes- und Familienkreis wäre es sehr viel schwerer gewesen. Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bedanken bei Karsten Schmidt, Annette Eickhölter, Andrea Guarin und Oliver Hartung, Heike und Rolf Jahn, Renate und Günther Schmidt. Mein Dank geht an meine Eltern, Rainer Kreßmann und Karin Pester, sowie an meinen Großeltern.

## **GENDER-HINWEIS**

Bei den personenbezogenen Bezeichnungen wird in der Regel die männliche Form verwendet. Dies erfolgt zugunsten einer besseren Lesbarkeit, ist geschlechtsneutral zu sehen und bezieht weibliche Personen mit ein.

## INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis .....	5
Abbildungsverzeichnis.....	7
Tabellenverzeichnis .....	9
Abkürzungsverzeichnis.....	10
Zusammenfassung.....	11
Abstract.....	12
1 Eine Gesellschaft im Wandel.....	13
1.1 Gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	13
1.2 Methodik und Aufbau der Arbeit.....	22
2 Lebensphase höheres Lebensalter.....	25
2.1 Vorbemerkungen.....	25
2.2 Zum Begriff des höheren Lebensalters .....	26
2.3 Zur Alters- und Sozialstruktur des höheren Lebensalters.....	32
2.4 Wohnen und Umzug im höheren Lebensalter .....	36
2.5 Digitales Leben .....	42
2.6 Zeitverwendung und Mobilitätsverhalten.....	43
2.7 Stadt- und Quartiersentwicklung für eine älter werdende Stadtgesellschaft .....	48
2.8 Forschungslücken zum lokalen Lebenszusammenhang der 55- bis 69-Jährigen ....	59
3 Theoretische Ansätze .....	63
3.1 Vorbemerkungen.....	63
3.2 Person-Umwelt-Interaktionen.....	63
3.3 Aktionsräumlicher Analyseansatz .....	68
3.4 Fazit: Ein aktionsräumlicher Zugang zu den 55- bis 69-Jährigen .....	77
4 Forschungsdesign.....	82
4.1 Das Ziel der Arbeit.....	82
4.2 Forschungsfragen und Untersuchungsgegenstand.....	82
4.3 Analyseansatz .....	84
4.4 Diskussion geeigneter Methoden für die empirische Erhebung .....	91
4.4.1 Die schriftliche Befragung.....	92
4.4.2 Leitfadengestützte Interviews .....	95
4.4.3 Diskussion der Instrumente für die aktionsräumliche Erhebung.....	97
4.5 Triangulation und Typenbildung .....	102
4.6 Operationalisierung.....	105
4.6.1 Vorbemerkungen.....	105
4.6.2 Auswahl der Großstädte.....	107
4.6.3 Der Fragebogen für die schriftliche Befragung .....	109

4.6.4	Das leitfadengestützte Interview.....	115
4.7	Fazit: Ein aktionsräumlicher Analyseansatz und ein Methodenmix.....	117
5	Empirische Erhebung und Analyse.....	120
5.1	Vorbereitung der Untersuchung.....	120
5.1.1	Ziehen der Stichprobe .....	120
5.1.2	Auswahl der Interviewpartner.....	124
5.1.3	Pre-Test .....	124
5.2	Die schriftliche Befragung .....	126
5.2.1	Durchführung .....	126
5.2.2	Die Stichprobe im Überblick .....	127
5.2.3	Raumbezogene Muster.....	132
5.2.4	Lokale Lebenszusammenhänge .....	141
5.2.5	Offene Fragen .....	155
5.3	Die leitfadengestützten Interviews.....	158
5.3.1	Durchführung .....	158
5.3.2	Die Auswahl der Interviewpartner im Überblick.....	159
5.3.3	Vergleich der Angaben im Fragebogen und im Leitfadeninterview .....	162
5.3.4	Raumbezogene Muster.....	167
5.3.5	Fazit: Der Methodenmix führt zu den lokalen Lebenszusammenhängen.....	189
5.4	Diskussion der Analyse.....	191
5.4.1	Ressourcen .....	192
5.4.2	Aktionsraum.....	194
5.4.3	Folgen .....	196
6	Lokale Lebenszusammenhänge der 55- bis 69-Jährigen .....	197
6.1	Vorbemerkungen.....	197
6.2	Typ 1: Die Lokalen .....	197
6.3	Typ 2: Die Stadtweiten .....	200
6.4	Typ 3: Die Stadtregionalen .....	205
6.5	Typ 4: Die Bundesweiten.....	212
7	Diskussion und Fazit.....	217
7.1	Vorbemerkungen.....	217
7.2	Die lokalen Lebenszusammenhänge.....	217
7.3	Der aktionsräumliche Analyseansatz .....	235
7.4	Der Methodenmix im aktionsräumlichen Forschungsdesign .....	240
7.5	Die vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung .....	242
7.6	Ausblick .....	249
8	Literaturverzeichnis .....	251
	Anhang.....	260

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Demographische Cluster in Deutschland.....	15
Abb. 2: Sinus-Milieus im höheren Lebensalter 2006 .....	19
Abb. 3: Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 2016 .....	28
Abb. 4: Altersspezifische Wohnmobilität über Kreisgrenzen .....	39
Abb. 5: Wege der Altersgruppe 65 Jahre und älter – nach Startzeiten 2002 und 2008 .....	44
Abb. 6: Distanzen der Nahversorgung zum Wohnstandort .....	57
Abb. 7: Modell zur Person-Umwelt-Interaktion im höheren Erwachsenenalter .....	66
Abb. 8: Analyseschema aktionsräumlichen Handelns.....	72
Abb. 9: Analyseansatz zum lokalen Lebenszusammenhang im höheren Lebensalter.....	85
Abb. 10: Die Ankerpunkttheorie zur Struktur räumlichen Wissens .....	90
Abb. 11: Triangulation und Typenbildung .....	105
Abb. 12: Ausgewählte Statistische Bezirke in Dresden (N=23).....	122
Abb. 13: Ausgewählte Stadtteile in Lübeck (N=10).....	123
Abb. 14: Stichprobe Wohnstandorte in Dresden .....	128
Abb. 15: Stichprobe Wohnstandorte in Lübeck.....	129
Abb. 16: Beispiel für die Darstellung eines raumbezogenen Musters.....	135
Abb. 17: Lokale Aktivitäten bis 500 m vom Wohnstandort.....	136
Abb. 18: Lokale Aktivitäten bis 1.500 m vom Wohnstandort.....	137
Abb. 19: Lokale und (stadtweite) Aktivitäten.....	138
Abb. 20: Lokale und stadtweite Aktivitäten .....	138
Abb. 21: Lokale und stadtregionale Aktivitäten .....	138
Abb. 22: Lokale und bundesweite Aktivitäten .....	139
Abb. 23: Lokale, stadtweite und stadtregionale Aktivitäten.....	139
Abb. 24: Lokale, stadtweite und stadtregionale Aktivitäten.....	140
Abb. 25: Lokale, stadtweite, stadtregionale und bundesweite Aktivitäten.....	140
Abb. 26: Wohnstandorte – Lokal Aktive in Dresden und Lübeck .....	142
Abb. 27: Wohnstandorte – Lokal und stadtweit Aktive .....	144
Abb. 28: Raumbezogene Muster – Lokal und stadtweit Aktive.....	145
Abb. 29: Raumbezogene Muster – Lokal und stadtregional Aktive.....	147
Abb. 30: Raumbezogene Muster – Lokal und bundesweit Aktive .....	148
Abb. 31: Wohnstandorte – Lokal, stadtweit und stadtregional Aktive.....	149
Abb. 32: Raumbezogene Muster – Lokal, stadtweit und stadtregional Aktive .....	150
Abb. 33: Wohnstandorte – Lokal, stadtweit und bundesweit Aktive .....	152
Abb. 34: Raumbezogene Muster – Lokal, stadtweit und bundesweit Aktive.....	153
Abb. 35: Raumbezogene Muster – Lokal, stadtweit, stadtregional und bundesweit Aktive. 154	
Abb. 36: Umsortierung der Fälle (Dresden) .....	165
Abb. 37: Umsortierung der Fälle (Lübeck).....	167
Abb. 38: Schema Raumbezogene Muster.....	195
Abb. 39: Typ 1: Die raumbezogenen Muster der Lokalen .....	198
Abb. 40: Typ 2: Die raumbezogenen Muster der Stadtweiten.....	202
Abb. 41: Typ 3: Die raumbezogenen Muster der Stadtregionalen .....	208
Abb. 42: Typ 4: Die raumbezogenen Muster der Bundesweiten.....	214
Abb. 43: Karte zum Fragebogen   Landeshauptstadt Dresden.....	261
Abb. 44: Karte zum Fragebogen   Hansestadt Lübeck.....	262
Abb. 45: Beispiel Transkript Leitfadenterview 28 .....	273
Abb. 46: Vergleich raumbezogene Muster (Dresden, Teil 1).....	277
Abb. 47: Vergleich raumbezogene Muster (Dresden, Teil 2).....	278

Abb. 48: Vergleich raumbezogene Muster (Lübeck, Teil 1) .....	279
Abb. 49: Vergleich raumbezogene Muster (Lübeck, Teil 2) .....	280
Abb. 50: Skizze Lokal Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck .....	311
Abb. 51: Skizze Stadtweit Aktive – Wege und Orte verbinden in Lübeck .....	311
Abb. 52: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck .....	312
Abb. 53: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmige Wege in Dresden .....	312
Abb. 54: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmig und verbindend in Dresden .....	313
Abb. 55: Skizze Stadtweit Aktive – Wege und Orte verbinden in Dresden .....	313
Abb. 56: Skizze Stadtweit Aktive – Wege und Orte verbinden in Dresden .....	314
Abb. 57: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmig und verbindend in Dresden .....	314
Abb. 58: Skizze Stadtregional Aktive – Wege und Orte verbinden in Lübeck .....	315
Abb. 59: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmig und verbindend in Lübeck .....	315
Abb. 60: Skizze Stadtregional Aktive – An zwei Standorten in Lübeck .....	316
Abb. 61: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck .....	316
Abb. 62: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck .....	317
Abb. 63: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmig und verbindend in Dresden .....	317
Abb. 64: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmige Wege in Dresden .....	318
Abb. 65: Skizze Stadtregional Aktive – Wege und Orte verbinden in Dresden .....	318
Abb. 66: Skizze Bundesweit Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck .....	319
Abb. 67: Skizze Bundesweit Aktive – Sternförmige Wege in Dresden .....	319
Abb. 68: Skizze Bundesweit Aktive – An zwei Standorten in Dresden .....	320



## TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: Zeitverwendung in verschiedenen Altersgruppen in 2012/2013 .....	47
Tab. 2 Auswahl der Großstädte für die empirische Erhebung .....	108
Tab. 3: Ablaufplan Forschungsdesign .....	119
Tab. 4: Die schriftliche Befragung (Rücklauf und Ausschöpfung) .....	127
Tab. 5: Ressourcen und Merkmale der schriftlich befragten Personen (N=174) .....	131
Tab. 6: Das Leitfadeninterview (Kontaktaten und Durchführung).....	158
Tab. 7: Liste ausgewählte Statistische Bezirke in Dresden (N=23).....	260
Tab. 8: Außerhäusliche Aktivitäten der schriftlich befragten Personen (N=174) .....	263
Tab. 9: Zeitangaben der schriftlich Befragten zu Fuß zu Aktivitätsorten (N=174).....	264
Tab. 10: Zeitangaben der schriftlich Befragten 'Fahrzeiten' zu Aktivitätsorten (N=174) ....	265
Tab. 11: Ressourcen und Merkmale der Interviewpartner (Teil 1) (N=30).....	275
Tab. 12: Ressourcen und Merkmale der Interviewpartner (Teil 2) (N=30).....	276

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BBSR *Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und  
Raumforschung*

BMVBS *Bundesministerium für Verkehr,  
Bau und Stadtentwicklung*

Bzgl. *Bezüglich*

ExWoSt *Experimenteller Wohnungs- und  
Städtebau*

ggf. *gegebenenfalls*

i.H. *in Holstein*

KDA *Kuratorium Deutsche Altershilfe*

KfW *Kreditanstalt für Wiederaufbau*

Lt. *Laut*

ÖPNV *Öffentlicher Personennahverkehr*

u.ä. *und ähnlich(e)*

## ZUSAMMENFASSUNG

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen führen zu einem Wandel des höheren Lebensalters und verändern dessen Leben und Wohnen. Die altersstrukturellen Veränderungen beeinflussen insbesondere die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre und die Ansprüche an ihre Wohnstandorte. In Wissenschaft und Planungspraxis wird nach der Passfähigkeit der baulich-räumlichen und sozialräumlichen Strukturen für die außerhäuslichen Aktivitäten dieser Altersgruppe gefragt, die das ‚neue‘ höhere Lebensalter repräsentieren. Die Veränderungen führen zu einer Vielfalt, die sich vor allem in großstädtischen Räumen zeigt. Offen ist bislang, welche typischen, raumbezogenen Muster und welche Lebenszusammenhänge zum Leben und Wohnen dieser Altersgruppe gehören.

Die vorliegende Arbeit untersucht mit Hilfe einer schriftlichen Befragung und leitfadengestützten Interviews die außerhäuslichen Aktivitäten der 55- bis 69-Jährigen in großstädtischen Kontexten mit dem Ziel, Typen raumbezogener Muster und lokaler Lebenszusammenhänge zu erarbeiten. Dabei werden unterschiedliche regionale, baulich-räumliche und sozialräumliche Kontexte berücksichtigt: Dazu gehören erstens die Wahl der Landeshauptstadt Dresden aus Sachsen und der Hansestadt Lübeck aus Schleswig-Holstein, so dass die bestehenden regionalen Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Großstädten Berücksichtigung finden. Zweitens wird die Lage der Wohnstandorte der Befragten zum Stadtzentrum einbezogen und damit innerstädtische, innenstadtnahe und stadtrandnahe Lebenszusammenhänge berücksichtigt.

Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, wie typische Lebenszusammenhänge der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen in großstädtischen Kontexten aussehen, welche raumbezogenen Muster und außerhäuslichen Aktivitäten und Orte dazugehören. Mit Hilfe eines aktionsräumlichen Analyseansatzes schafft die Arbeit einen Zugang zu den lokalen Lebenszusammenhängen und die damit verbundenen Ansprüche an den Wohnstandort. Damit wird einerseits ein Beitrag zur Aktionsraumforschung in Großstädten für das höhere Lebensalter geleistet, andererseits werden Schlussfolgerungen für eine vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung gezogen.

Die Ergebnisse bestätigen erstens den aktionsräumlichen Analyseansatz, zeigen zweitens, dass die raumbezogenen Muster sternförmig und oder verbindend in den Raum reichen bzw. sich an zwei Standorten manifestieren. Drittens deuten sie darauf hin, dass die Lebenszusammenhänge als lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit zu charakterisieren sind. Für die Stadt- und Quartiersentwicklung werden viertens Ansätze empfohlen, die das Leben des höheren Lebensalters in der Gemeinschaft und in funktionsgemischten Räumen sehen, sowie grundsätzlich integriert betrachten.

## ABSTRACT

The social framework conditions lead to a change of the higher age and change its life and living. The changes in the age structure are particularly affecting the local living conditions of the 55 to 69 age group and the demands on their residential locations. In science and planning, questions are asked about the fit of the spatial and social structures for the non-domestic activities of this age group, which represent the ‚new‘ higher age. The changes lead to a diversity that is particularly evident in urban areas. Up to now, it remains to be seen which typical spatial patterns and life contexts belong to the life and living of this age group.

With the help of a written survey and guided interviews, this research project examines the non-domestic activities of 55- to 69-year-olds in urban areas with the aim of working out types of spatial patterns and local life contexts. For this, different regional, spatial and social contexts are taken into account: these include, first, the choice of the state capital of Dresden from Saxony and the Hanseatic city of Lübeck from Schleswig-Holstein, so that the existing regional differences between East and West German cities are taken into account. Secondly, the location of the residential locations of the respondents to the city center is included, taking into account inner-city, inner city and city-related life contexts.

The research project explores the question of what typical life contexts of the 55- to 69-year-olds look like in urban area contexts, which include spatial patterns and non-domestic activities and places. With the help of an action-oriented analysis approach, the work will provide access to local life contexts and the associated demands on the residential location. On the one hand, this contributes to action space research in major cities for older people. On the other hand, conclusions are drawn for forward-looking urban and neighborhood development.

The results, firstly, confirm the action-oriented analysis approach, and secondly show that the space-related patterns are star-shaped and connecting into the space or manifest themselves in two locations. Thirdly, the results point out that life contexts can be characterized as local, city-wide, city-regional and nationwide. Fourthly, for urban and neighborhood development, approaches are recommended that see a life of a higher age in the community and in functionally mixed urban areas, as well as being fundamentally integrated.

# 1 EINE GESELLSCHAFT IM WANDEL

## 1.1 Gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen

Das Ziel des folgenden Kapitels ist es, zu Beginn darzulegen, welche gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen das höhere Lebensalter heute und auch noch die nächsten Jahre beeinflussen. Dazu gehören der demographische und der soziale Wandel sowie der Wandel der Altersstrukturen, aber auch die Entwicklung neuer Technologien und die Digitalisierung der Gesellschaft.

Es sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die zur Veränderung der Bevölkerungs- und Sozialstrukturen führen. Dazu gehört, dass die Gruppe des höheren Lebensalters anteilig an der Gesamtbevölkerung immer größer wird. Die quantitative Zunahme auf der einen Seite, aber vor allem die zunehmende Vielfalt auf der anderen Seite sind Ursache und Anlass für Forschungsarbeiten, zu denen auch die vorliegende Arbeit zählt.

Insbesondere die Vielfalt des höheren Lebensalters geben Anlass für Untersuchungen dieser Art. Dabei zeigen sich die Veränderungen bereits im Kleinen, wie der Bericht eines Interviewpartners dieser Arbeit zeigt, der seine persönlichen Erfahrungen zum Älterwerden über die vergangenen Jahrzehnte wie folgt beschreibt:

*„Als ich jung war, hab ich gedacht, wenn ich 30 Jahre alt bin, dann ist das Leben vorbei. Aber ganz im Gegenteil, da fängt es eigentlich erst an. Und dann wird man 40 Jahre alt und dann wird es noch besser und mit 50 Jahren doch auch. Dann hab ich gedacht mit 60 Jahren geht es vielleicht woanders hin, nein, war aber nicht. Man hat vielleicht das eine oder andere Zipperlein, aber es wird nicht uninteressanter. Und man fühlt sich auch nicht älter. Natürlich, wenn man in den Spiegel guckt, dann hab ich jetzt auch mehr Falten, und weiße Haare, die hab ich aber auch schon ab 40. Man merkt es natürlich auch körperlich, ich habe zugelegt, das hätte ich mir früher nicht vorstellen können. Früher, wenn jemand alt war, dann war das so die Vorstellung, graue Haare, die Frau ein Dutt, man geht auseinander und man geht am Krückstock. Und die Leute waren erst 60 Jahre alt. Aber das ist nicht mehr so. Die Leute sind heut nicht mehr so. Das hat sich verändert. Natürlich auch durch Ernährung. Wohnsituation. Arbeitsverhältnisse. Auch wie man das Leben begreift. Ich begreife es als Lebenslanges Lernen. Und dann ist man immer aktuell. Und dann fühlt man sich nicht alt. Auch wenn man körperlich natürlich älter wird.“<sup>1</sup>*

Der *demographische Wandel* umfasst eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, mit der sich Zahl und Struktur einer Bevölkerung verändern. Im Falle veränderter Bevölkerungszahlen wird die Entwicklung quantitativ dargestellt. Wenn sich Bevölkerungsstrukturen verändern, dann ist dies quantitativ und qualitativ ersichtlich. Dabei wird vom sog. demographischen Übergang gesprochen, an dessen Ende eine postmoderne Gesellschaft, wie die Deutschlands steht, die von einem nachhaltigen Rückgang der Geburtenraten und Anstieg der Lebenserwartung geprägt ist.

---

<sup>1</sup> Fall 17

Zum demographischen Wandel gehören die Teilprozesse der Alterung und der Schrumpfung. Die Alterung wird aus dem gesellschaftlichen Wertewandel heraus erklärt. Ob eine Gesellschaft altert, ist von den sozioökonomischen Rahmenbedingungen abhängig, wie der Entwicklung und dem Status Quo der Lebensbedingungen. Damit geht die Lebenserwartung einher, die in einer alternden<sup>2</sup> Gesellschaft nachweislich kontinuierlich steigt (FRIEDRICH & SCHLÖMER 2013: 51).

Der Prozess der Schrumpfung beschreibt die Abnahme der Bevölkerungszahl insgesamt. Dieser Prozess wird überlagert durch die Alterung. Eine Bevölkerung altert, wenn der Anteil der älteren Personen steigt und der Anteil der jüngeren Personen sinkt. Letzteres ist auf sinkende Geburtenzahlen zurückzuführen. Die anteilige Zunahme der Älteren wird auf Langlebigkeit und Hochaltrigkeit zurückgeführt, die aus einem gestiegenen Lebensstandard resultiert. Zudem wächst die Zahl der jüngeren Altersgruppen nicht so stark oder schrumpft. Nicht zuletzt bestimmt der Altersaufbau der Bevölkerung, welche Entwicklung die Bevölkerungszahlen in den kommenden Jahrzehnten nehmen werden.

Neben Alterung und Schrumpfung gehören auch die Teilprozesse Singularisierung und Heterogenisierung zum demographischen Wandel. Zur *Singularisierung* gehören veränderte gesellschaftliche Werte, die sich beispielsweise in dem veränderten Haushaltsbildungsverhalten widerspiegeln. Der Prozess der Singularisierung zeigt sich an der Entwicklung der Haushalte. Die Zahl der in einem Haushalt zusammenlebenden Personen sinkt, das heißt, immer mehr Personen jeder Altersgruppe leben und wohnen allein oder zu zweit und zunehmend ohne Kinder. Diese Entwicklung ist auf veränderte Werte und Rollenverständnisse zurückzuführen. Beispielsweise steigt die Zahl der Ehescheidungen in den letzten Jahren und die Zahl der Eheschließungen sinkt.

Zur *Heterogenisierung* einer Gesellschaft trägt bei, wenn es zu langjährigen Wanderungsgewinnen aus dem Ausland kommt (FRIEDRICH & SCHLÖMER 2013: 51). Dieser Prozess überlagert die drei anderen Prozesse zunehmend. Eine heterogene Bevölkerung entsteht durch kulturelle und ethnische Vielfalt der dazugehörigen Personen. Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Migration und dem Prozess der Heterogenisierung. Dies zeigt sich in einer zunehmenden, sprachlichen Vielfalt, in unterschiedlichen Bildungsniveaus und in der strukturellen Veränderung der Lebensstile.

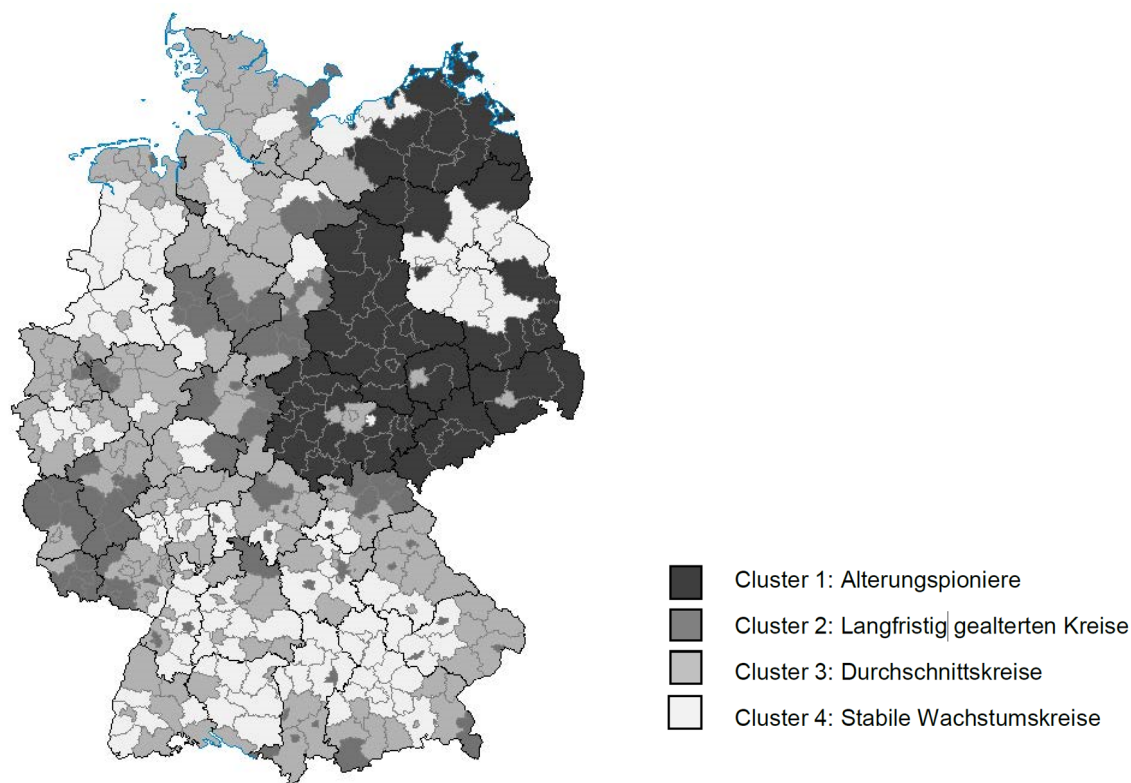
Die Prozesse der demographischen Alterung, Singularisierung und Heterogenisierung werden über alle Raumbezugsebenen hinweg, jedoch in unterschiedlicher Intensität, wirksam. Richtig ist, dass auf der nationalen Ebene und der Ebene der Bundesländer die Bevölkerung schrumpft und altert, singularisierter und heterogener ist. Es zeigen sich jedoch Unterschiede im regionalen Vergleich: So sind die neuen Bundesländer beispielsweise stärker von dem anhaltenden Bevölkerungsrückgang und von Alterung betroffen als die alten Bundesländer, bedingt durch die gesamtgesellschaftliche Entwicklung nach 1990. Der differenzierte Blick auf die Regionen und die Städte in Deutschland zeigt, dass es zu

---

<sup>2</sup> Der Begriff ‚Altern‘ bezeichnet in der vorliegenden Arbeit den Prozess des Älterwerdens.

starkem Bevölkerungsrückgang kommen kann, aber nicht muss und gleichzeitig zu starker oder weniger starker Alterung bzw. Singularisierung.

Das DEUTSCHE ZENTRUM FÜR ALTERSFRAGEN (DZA) unterscheidet auf der regionalen Ebene vier Bereiche, die unterschiedlich von Schrumpfung und Alterung betroffen sind. Vier Cluster werden für die Regionen in Deutschland unterschieden: Das Cluster 1 fasst die sog. Alterungspioniere<sup>3</sup> zusammen. Hierzu gehören weite Teile Ostdeutschlands, ausgenommen sind die Bereiche an der Ostseeküste, das Umland von Berlin, die Großstädte Dresden und Leipzig sowie die Region um und mit Erfurt. Die langfristig alternden Kreise<sup>4</sup>, Cluster 2, verteilen sich auf das gesamte Bundesgebiet. Das Cluster 3 fasst alle Durchschnittskreise<sup>5</sup> zusammen, die in jedem der westdeutschen Bundesländer flächig vertreten sind. Zu den stabilen Wachstumskreisen<sup>6</sup>, Cluster 4, gehören neben Berlin und seinen Umlandkreisen, Bereiche an der Ostseeküste, die westlichen Kreise in Niedersachsen sowie größere, zentral gelegene Kreise in Baden-Württemberg und Bayern (Abb. 1).



**Abb. 1: Demographische Cluster in Deutschland**

Quelle: WIEST et al. 2015: 19

<sup>3</sup> Am stärksten von Schrumpfung betroffene und zusätzlich von starker Alterung geprägte Kreise mit einer jungen Bevölkerung in der Vergangenheit. Das betrifft 69 der untersuchten 413 Kreise.

<sup>4</sup> Das sind Kreise mit einer alten Ausgangsbevölkerung und einer schrumpfenden und alternden Bevölkerung. Das betrifft 83 der untersuchten 413 Kreise.

<sup>5</sup> Das sind 158 Kreise mit leichtem Bevölkerungswachstum und mittlerer Alterungsgeschwindigkeit.

<sup>6</sup> Das sind 103 Kreise mit Bevölkerungswachstum und einer vergleichsweise jungen Bevölkerung.

Auf regionaler und städtischer Ebene gibt es demnach ein räumliches Nebeneinander von schrumpfenden und wachsenden Regionen und Städten, überlagert von Alterung. Grundsätzlich gilt hier für die empirische Untersuchung, dass, je kleiner der gewählte Untersuchungsraum, umso differenzierter zeigt sich die Entwicklung der Bevölkerung, insbesondere die der Alterung.

Auch der *soziale Wandel* findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Gesamtgesellschaftlich verändern sich die Sozialstruktur und auf der individuellen Ebene der Lebenslauf der Personen in einem bestimmten Zeitraum. Der soziale Wandel verändert dabei nicht nur die Sozialstrukturen, sondern auch die dazugehörigen sozialen Handlungen, kulturelle Muster und das Bewusstsein der Individuen (WEYMANN 1998: 14; SCHÄFERS et al. 2001: 427; SCHÄFERS 2012: 22).

Zu den wesentlichsten Veränderungen, die auf den sozialen Wandel in Deutschland zurückzuführen sind, gehören veränderte Familien- und Haushaltsformen, der Bildungsbereich und die Einkommens- und Beschäftigungsverhältnisse. Bei den Familien und Haushalten zeigt sich, dass die traditionelle Familie zunehmend durch Familien mit nur einem Elternteil, oder zwei Elternteilen, die jeweils in einem eigenen Haushalt leben, ergänzt wird. Neben den sog. Patchwork-Familien<sup>7</sup> gibt es weitere Formen des Zusammenlebens, die altersübergreifend zur Sozialstruktur Deutschlands gehören, wie beispielsweise die eingetragenen Lebenspartnerschaften (KRACK-ROBERG et al. 2016; SCHÄFERS 2012: 97)

Zum sozialen Wandel gehört auch, dass es im Bildungsbereich zu einer *Angleichung der Geschlechter* kommt. So nimmt die Zahl der Personen insgesamt zu, die bis zum Abitur zur Schule gehen und im Anschluss daran studieren bzw. nach Abschluss einer Ausbildung ein Studium aufnehmen. Gleichzeitig wählen Frauen wie Männer in gleichen Anteilen den höheren Bildungsweg. Es gibt jedoch nach wie vor schichtbezogene Unterschiede, das heißt aus den unteren sozialen Schichten nehmen Kinder im Vergleich deutlich seltener ein Studium auf (HRADIL 2012).

Der gestiegene Lebensstandard wurde bereits erwähnt: Dazu gehört, dass die Reallöhne gestiegen und die Privathaushalte besser ausgestattet sind (PIERENKEMPER 2016). Zum Wandel in den *Einkommens- und Beschäftigungsverhältnissen* gehören veränderte Anstellungsverhältnisse und zu den Erwerbsbiographien zunehmend und über alle Altersgruppen der Erwerbstätigen hinweg wechselnde, flexible und tendenziell unsichere Arbeitsverhältnisse (OSCHMIANSKY et al. 2014). Der Wandel hat jedoch die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen noch nicht erreicht, denn trotz der Bestrebung die Gehälter der Frauen anzugleichen, haben Frauen noch immer kürzere Erwerbszeiten als Männer.

Nicht zuletzt verschiebt sich die Bedeutung der Arbeit als Lebensmittelpunkt hin zu mehr Freizeit und Selbstverwirklichung. Die Verlagerung von Arbeitszeit zu mehr Freizeit zeigen die bundesweit durchgeführten Erhebungen zur Zeitverwendung (STATISTISCHES BUNDESAMT 2015).

---

<sup>7</sup> Zu dieser Partnerschaft gehören Kinder und Partner, die zuvor in anderen Familienkontexten zu Hause waren.



Der demographische und der soziale Wandel, einhergehend mit einer Veränderung der Werte, sind die Rahmenbedingungen, vor denen sich Lebensphasen<sup>8</sup> verändern und vielfältiger werden. Diese Veränderungen werden bei der Untersuchung von Lebens- und Wohnsituationen regelmäßig zur Anwendung gebracht. So wird die Wahl des Wohnstandortes nicht mehr nur aus der Lebensphase und das Umzugsverhalten nicht mehr nur aus einer veränderten Haushaltsgröße heraus erklärt. Die Ansprüche an das Leben und Wohnen wird über alle Altersgruppen hinweg beispielweise auf verschiedene Lebensstile zurückgeführt.

Ein Lebensstil wird als ein „*relativ stabiles, regelmäßig wiederkehrendes Muster der alltäglichen Lebensführung [...] – ein Ensemble von Wertorientierungen, Einstellungen, Deutungen, Geschmackspräferenzen, Handlungen und Interaktionen*“ definiert (GEIBLER 2006: 106). Grundsätzlich wird der Lebensstil frei gewählt, jedoch ergeben sich durch die Lebensumstände der Person ökonomische und soziale Grenzen. So beeinflussen das Alter, das Geschlecht, der Bildungsgrad, die Lebensform<sup>9</sup> und die Lebenssituation<sup>10</sup> den Lebensstil (SCHÄFERS 2012: 235). Lebensstile können sozialen Schichten zugeordnet werden. Aufgrund der aufgezeigten Grenzen ist davon auszugehen, dass sich im Laufe eines Lebens der Lebensstil verändern kann.

Oft wird bei der Unterscheidung von Lebensstilen das Sinus Institut zitiert. Die dort gebildeten *Sinus-Milieus* werden in der Wohnungsmarktforschung als Lebensstil-Typisierung verschiedentlich rezipiert. Personen werden hier nach ihrer Lebensauffassung und Lebensweise gruppiert (SINUS MARKT- UND SOZIALFORSCHUNG GMBH 2017). Die Gruppierung ist in den 1980er Jahren aus der Konsumforschung heraus entstanden. Sie teilt die deutsche Bevölkerung in sog. Sinus-Milieus auf. Eine grundsätzliche Unterscheidung erfolgt durch Zuordnung zu einer von drei sozialen Lagen und einer von drei Wertorientierungen. Empirische Studien belegen den Zusammenhang zwischen dem Wohnstandort, den Ansprüchen an den Ort sowie die soziale Lage und der individuellen Wertorientierung<sup>11</sup>. In wissenschaftlichen Arbeiten zu Lebensstilen werden die Sinus-Milieus aufgrund der von außen nicht einsehbaren Kriterien, die zur Bildung der Milieus führten, häufig kritisiert.

In 2017 werden insgesamt zehn Sinus-Milieus identifiziert. Hierzu gehören die Etablierten, die Postmateriellen und die Modernen Performer, auch als die Gruppe der „Gesellschaftlichen Leitmilieus“ bezeichnet, zu denen knapp ein Drittel der deutschen Bevölkerung gehört. Jeder Vierte in Deutschland gehört entweder zu den Konservativen, den Traditionsverwurzelten oder den DDR-Nostalgikern, auch als die Gruppe der „Traditionellen Milieus“ bezeichnet. Oder aber zur Bürgerlichen

---

<sup>8</sup> Lebensphasen werden [...] häufig durch bestimmte Rollenverpflichtungen, veränderte Selbstkonzepte und Identitätsvorstellungen abgegrenzt. Sie sind auch durch institutionelle Vorgaben bestimmbar, vor allem von Seiten der Arbeitssphäre, Familie und sozialer Beziehungen. Hier bestehen jeweils spezifische, an den Lebenslauf gekoppelte und institutionalisierte Regelungen.“ BACKES & CLEMENS (2013: 163).

<sup>9</sup> Unter Lebensform werden die Familienstruktur und Haushaltsform subsumiert.

<sup>10</sup> Die Lebenssituation umfasst die Erwerbs- und Einkommenssituation sowie den beruflichen Status.

<sup>11</sup> In der sozialen Lage werden Unter-, Mittel- und Oberschicht unterschieden. Die drei Wertorientierungen umfassen die Gruppe A der traditionellen Werte, B der modernen Werte und C der Neuorientierung.

Mitte bzw. den Konsum-Materialisten, die auch als Gruppe „Mainstream-Milieus“ bezeichnet werden. Jeder Fünfte wird den Experimentalisten oder den Hedonisten zugeordnet, auch als Gruppe der „Hedonistische Milieus“ bezeichnet.

Die Bevölkerungsanteile in den Milieus verändern sich, wie eine Gegenüberstellung der Jahre 2009 und 2015 zeigt: Die traditionellen Milieus treten zugunsten der Mainstream Milieus mit deren modernen Werteorientierungen in den Hintergrund. Insbesondere die Gruppe der traditionsverwurzelten sog. Kriegs- und Nachkriegsgeneration sowie die Gruppe der DDR-Nostalgiker werden kleiner (SINUS MARKT- UND SOZIALFORSCHUNG GMBH 2017: 18f.). Der Vergleich zeigt: Die Milieus sind im Wandel, der auf die demographische Entwicklung und die sozialen Veränderungen zurückzuführen ist.

Die Sinus-Milieus werden Mitte der 2000er Jahre für die älteren Altersgruppen und deren Anteile an den einzelnen Milieus untersucht. Die Auswertung erfolgte nach drei Altersgruppen: Den unter 50-Jährigen, der Gruppe zwischen 50 und 64 Jahren sowie der 65 Jahre und Älteren. Die Analyse zeigt, welche Veränderungen in Zukunft für das höhere Lebensalter hinsichtlich der Zuordnung zu den Milieus zu erwarten sind<sup>12</sup>.

Unter der Bedingung, dass alle im festgestellten Milieu verbleiben, werden sich die Anteile zwischen den Milieu-Typen deutlich verschieben. Zum Beispiel: In 2006 gehören 30 Prozent der Altersgruppe 65 Jahre und älter zu den Traditionsverwurzelten (rotbraun). In der Altersgruppe 50 bis 64 Jahre sind dies nur noch 13 Prozent (PODDIG 2006: 214). Es ist also davon auszugehen, dass sich die heute 65 Jahre und Älteren, wie die Studie von vor zwölf Jahren zeigt, auf alle Milieus verteilen und kein Milieutyp mehr dominiert (Abb. 2).

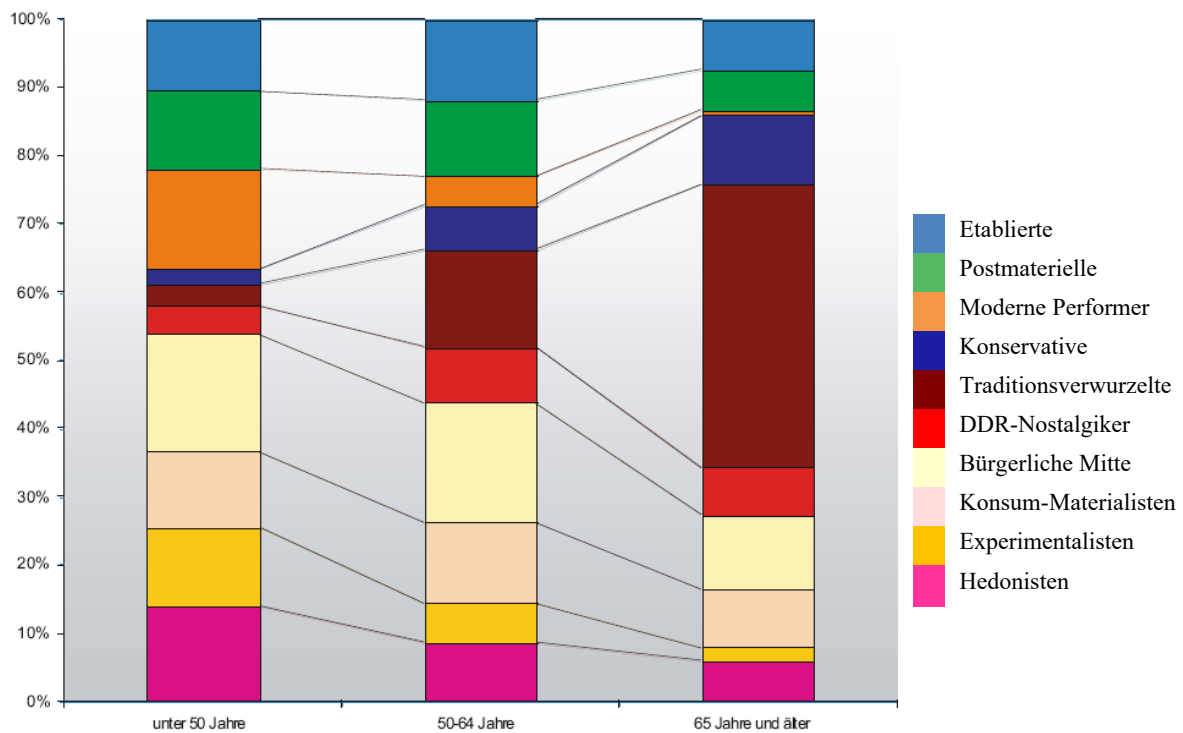
So, wie die Anteile in den Sinus-Milieus, verändern sich auch die Strukturen in den Altersgruppen. Den Wandel der Strukturen des höheren Lebensalters rückt TEWS zu Beginn der 1990er Jahre erstmals in den Mittelpunkt einer Forschungsarbeit (TEWS 1993). Mit seiner Arbeit und den daran anschließenden Arbeiten wissen wir, dass sich die heutige Gruppe der Älteren von ihren Eltern zunehmend unterscheidet. Dazu gehören insbesondere die Lebensstile und die Lebensphasen, die, wie oben bereits festgestellt, die Ansprüche an den Wohnstandort wesentlich beeinflussen.

TEWS fasst die Veränderungen im Konzept des Altersstrukturwandels zusammen und benennt fünf Teilprozesse, die unterschiedlich stark vom demographischen und sozialen Wandel beeinflusst werden. Zu den Prozessen gehören die Verjüngung und die Entberuflichung, die durch den sozialen Wandel hervorgerufen sind, die demographisch bedingte Feminisierung und Hochaltrigkeit, und zuletzt die Singularisierung, die auf soziale und demographische Veränderungen zurückzuführen ist. Die

---

<sup>12</sup> Die Arbeit mit den Sinus-Milieus ist umstritten, da die zur Bildung führenden Faktoren und der Weg zur Bildung der Gruppen nicht eingesehen werden können.

fünf Teilprozesse ermöglichen einen genaueren Blick auf die Gruppe des höheren Lebensalters<sup>13</sup> heute, da die von TEWS festgestellten Prozesse bis heute wirksam sind.



**Abb. 2: Sinus-Milieus im höheren Lebensalter 2006**

Quelle: PÖDIDIG 2006: 214

Der *Teilprozess der Verjüngung* beschreibt eine Entwicklung, die positiv wirkt, wenn es um das persönliche Empfinden und Leben im höheren Lebensalter geht. Empirische Studien zeigen, dass sich ein Großteil der Älteren um zehn Jahre jünger fühlt als es ihr kalendarisches Alter besagt, gut sieben Jahre jünger fühlen sich Befragte der Altersgruppe 65 bis 85 Jahre (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 22).

TEWS blickt zudem auf die Gruppe der Hochaltrigen und zeigt, dass aufgrund der seit Jahrzehnten gestiegenen Lebensstandards und der anhaltend guten Gesundheitsversorgung die 80 Jahre und Älteren durchschnittlich gesünder und leistungsfähiger sind, als es noch ihre Eltern und Großeltern in diesem Alter waren, wenn sie dieses Alter erreichten (TEWS 1993: 23ff.).

TEWS umschreibt mit Verjüngung aber auch einen negativ wirksamen Trend: So gelten Arbeitnehmer mit Mitte 40 als alt (TEWS 1993: 23ff.). Aus heutiger Sicht hat sich diese Feststellung relativiert, wozu nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die öffentliche Diskussion und nicht zuletzt politische Entscheidungen in den letzten Jahren beigetragen haben.

Der *Teilprozess der Entberuflichung* befasst sich mit dem Übergang in den Ruhestand, der, lt. TEWS, bis Anfang der 1990er Jahre immer früher beginnt, das heißt, im kalendarisch immer jüngeren

<sup>13</sup> Es wird im Kapitel 2 definiert, wer die Gruppe des höheren Lebensalters ist.

Lebensalter erfolgte (TEWS 1993: 23ff.). Die Altersteilzeit und der Vorruhestand wurden als arbeitsmarktpolitische Maßnahme in den 1980er Jahren in den westdeutschen Ländern eingeführt und hat zur Zeit der Untersuchung von TEWS gerade Hochkonjunktur (BÄCKER & KISTLER 2016b). Hier zeigen sich, wie bereits in der Beschreibung der demographischen Veränderungen, die zu berücksichtigenden Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern, denn in Ostdeutschland gibt es diese Arbeitszeitmodelle erst seit den 1990er Jahren.

Jüngere Studien zeigen jedoch eine Umkehrung dieses Trends, und dass die Gruppe der älteren Erwerbstätigen und -fähigen stetig wächst. Statistische Erhebungen belegen einen Anstieg der Beschäftigungsquote in den Jahren 1993 bis 2016 von 35,8 Prozent auf 68,6 Prozent in der Altersgruppe 55 bis 64 Jahre (EUROSTAT 2017).

Dieses Wachstum geht einerseits zurück auf Reaktionen der Politik, auf die altersstrukturellen Veränderungen im Sozialversicherungssystem und den anhaltenden Prozess der Alterung, in dem das Renteneintrittsalter schrittweise auf 67 Jahre erhöht wird. Andererseits besteht bei einem Teil der Älteren die Notwendigkeit eines Hinzuverdienstes, insbesondere in den unteren Schichten und in der unteren Mittelschicht. Oft führen unterbrochene Erwerbsbiographien und neue Lebensformen nur zu einer Mindestsicherung, so dass zusätzliche Einkommensmöglichkeiten gesucht werden<sup>14</sup>. Letztlich besteht bei einer ganzen Reihe Personen, die das gesetzliche Renteneintrittsalter erreicht haben, der Wunsch nach Weiterbeschäftigung, was unter anderem auf den Trend zur Verjüngung zurückzuführen ist.

Der *Teilprozess der Feminisierung* beschreibt den höheren Frauenanteil in der Gruppe der Älteren (TEWS 1993: 23ff.). Anfang der 1990er Jahre gehörte ein Großteil der Älteren zu denjenigen, die ihre Jugend in oder zwischen den beiden Weltkriegen erlebten und von denen viele junge Männer dem Krieg zum Opfer fielen (hier ‚Kriegsgeneration‘ genannt).

Der Blick in die Statistik zeigt, dass der Trend der Feminisierung im Sinne von TEWS schwächer wird. Die ‚Kriegsgeneration‘ wird zahlenmäßig immer kleiner und die Geschlechterverhältnisse gleichen sich an, da die Lebenserwartung der Männer steigt, sich den Frauen langsam annähert ohne sie jedoch zu erreichen.

In anderen Bereichen hingegen kann auch weiterhin von der Feminisierung des Alters gesprochen werden. So zeigen Analysen, dass Frauen im höheren Lebensalter seltener noch einmal heiraten als ihre männlichen Altersgenossen. Zudem kann der Prozess der Feminisierung auch weiter interpretiert werden. So zeigen empirische Erhebungen, dass es zum Lebensgefühl und Leben einer Frau bis ins hohe Alter gehört, Weiblichkeit zu zeigen<sup>15</sup>.

---

<sup>14</sup> Siehe hierzu unter Kapitel 2.3 die Ausführungen zur Erwerbsbeteiligung.

<sup>15</sup> Auf die Frage, wie regelmäßig Frauen einen Lippenstift verwenden, bestätigen dies in der Gruppe der 60- bis 64-Jährigen in 1984 rund 35 Prozent und 2012 rund 54 Prozent. In der Gruppe der 75 Jahre und Älteren liegt der Unterschied bei 13 Prozent, das heißt, 1984 verwenden elf Prozent einen Lippenstift und 2012 sind es 24 Prozent GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG (2013). Es gibt demnach mehr ältere Frauen, die regelmäßig einen

TEWS sieht auch die Singularisierung als Teilprozess des Altersstrukturwandels. Der Anteil Alleinstehender im höheren Lebensalter wächst, weil die Scheidungszahlen steigen und die Verwitwung typisch für diese Altersgruppen ist (TEWS 1993: 30). Diese Entwicklung ordnet Tews vor allem Frauen zu, wobei er hier vor allem die Kriegsgeneration in den Blick nimmt. Für die Nachkriegsgeneration hält er fest, dass durch Individualisierung Folgen wie Vereinsamung im Alter tendenziell abnehmen. In den Folgejahren zeigt sich jedoch bis heute anhaltend der Trend der Singularisierung als stabil. Aufgrund von Scheidungen und von Kinderlosigkeit steigt der Anteil der Alleinlebenden im höheren Lebensalter. Die Pluralisierung der Lebensformen mit Wiederverheiratungen und angenommener Kinder in Patchwork Familien ist hier als Gegenteil zu werten und als Entwicklung, die Tews noch nicht absehen konnte<sup>16</sup>.

Als fünften Teilprozess beschreibt TEWS die zunehmende *Hochaltrigkeit*. Diese Beschreibung deckt sich mit den Ausführungen zu den Teilprozessen des demographischen Wandels: Die relative und absolute Zunahme des Anteils der 80 Jahre und Älteren an der Bevölkerung (TEWS 1993: 32). Zudem finden sich bei TEWS Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der Hochaltrigkeit und einem zunehmenden Bedarf an Hilfe und Unterstützung. Dies verweist auf eine differenzierte Betrachtung des höheren Lebensalters, beispielsweise in eine Unterteilung nach Altersgruppen, und einer Differenzierung der Lebens- und Wohnformen.

TEWS folgten weitere Autoren, die sich mit Faktoren zur Erklärung des fortschreitenden Altersstrukturwandels beschäftigten. So gehören nach TOKARSKI die finanzielle Ausstattung der Haushalte, der Bildungsgrad, die Alltagsaktivitäten, ein ehrenamtliches bzw. bürgerschaftliches Engagement und die Altersvorstellungen bzw. die Altersbilder dazu (TOKARSKI 1998: 112).

TEWS wird insgesamt kritisch diskutiert, da er eine zu positive Sicht auf diese Altersgruppen formuliert. So werden die Lebenslagen des höheren Lebensalters zu wenig berücksichtigt (BACKES & CLEMENS 2013: 171). DIECK UND NAEGELE verweisen ergänzend darauf, dass soziale Ungleichheiten in der Darstellung von Tews zu kurz kommen. So würde das neue, höhere Lebensalter reduziert auf positive Eigenschaften, auf ein höheres Milieu und die gut gebildeten, gesunden, gut situierten Älteren (DIECK & NAEGELE 1993: 43f.).

Insgesamt bietet das Konzept des Altersstrukturwandels auch unter Berücksichtigung der kritischen Stimmen einen Zugang zu den strukturellen Entwicklungen des höheren Lebensalters und der Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung. ‚Alter‘ wird ‚als Bestimmungsfaktor gesellschaftlicher Entwicklung‘ betrachtet (BACKES & CLEMENS 2013: 169).

Abschließend ist auf die Entwicklung neuer Technologien und die Digitalisierung der Gesellschaft hinzuweisen, welche die Rahmenbedingungen für das höhere Lebensalter heute und auch die

---

Lippenstift verwenden als noch 30 Jahre zuvor, was als Indikator für gelebte Weiblichkeit interpretiert werden kann.

<sup>16</sup> Siehe hierzu unter Kapitel 2.3 die Ausführungen zu Lebensformen und Haushaltsentwicklung.

nächsten Jahre beeinflussen. So nimmt der Umgang mit neuen Medien und die Nutzung von Internet, Computer und Smartphone im Lebens- und Wohnalltag zu (INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH 2018). Der Computer gehört in zwei Drittel der Fälle ebenso zur Ausstattung des Haushalts wie die Nutzung des Internets fest im Alltag des höheren Lebensalters verankert ist (KREß 2015; STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 78). Die Bundesstatistik zeigt, dass Menschen des höheren Lebensalters im digitalen Leben angekommen sind.

Zusammengefasst ist das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter im Wandel. Es zeigen sich starke Veränderungen und die Ursachen hierfür sind auf veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen zurückzuführen. Hierzu gehört der stetig steigende Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung, aber auch ein Altersstrukturwandel, der wiederum in der Singularisierung, der Heterogenisierung, der Verjüngung, der Feminisierung und der Entberuflichung älterer Menschen bemerkbar wird. Zudem nehmen der soziale und der technische Wandel Einfluss, so dass veränderte Familien- und Haushaltsformen und vielfältigere Wohn- und Erwerbsbiographien sichtbar und die Nutzung neuer Technik im Alltag bis ins hohe Lebensalter zur Selbstverständlichkeit werden. Begleitet wird diese Entwicklung von einer Veränderung der Werte und Einstellungen, die sich in Langzeitbeobachtungen zu Lebensstilen der Gesellschaft zeigen. Dabei sorgt ein stets gesteigener Lebensstandard für eine noch nie zuvor dagewesene hohe Lebenserwartung. Zukünftig wird die Gruppe der Älteren in allen einmal ausgewiesenen Lebensstilen anteilig vertreten sein, so dass es immer weniger Unterschiede zu den jüngeren Altersgruppen und ihren Lebensweisen gibt. Der Wandel in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändert demnach die Strukturen der älteren Altersgruppen insgesamt und gleichzeitig das Zusammenleben sowie das Leben jedes Einzelnen.

## 1.2 Methodik und Aufbau der Arbeit

Die altersstrukturellen Veränderungen beeinflussen insbesondere die lokalen Lebenszusammenhänge des höheren Lebensalters und die Ansprüche an ihre Wohnstandorte. Die Veränderungen führen zu einer Vielfalt, die sich vor allem in großstädtischen Räumen zeigt. Offen ist bislang, welche typischen, raumbezogenen Muster und welche Lebenszusammenhänge zum Leben und Wohnen gehören. Ins Zentrum der Arbeit wird die Frage gerückt, wie typische Lebenszusammenhänge im höheren Lebensalter in großstädtischen Kontexten aussehen und welche raumbezogenen Muster und außerhäuslichen Aktivitäten und Orte dazugehören.

Die Arbeit beginnt demnach mit einer Darstellung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die im Wandel sind (Kapitel 1) und in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigt werden müssen, da sie nicht nur die Auswahl der Zielgruppe 55 bis 69 Jahre beeinflussen, sondern auch erste Hinweise zur Charakteristik des höheren Lebensalters geben.

In Kapitel 2 folgt die Beschreibung der Lebensphase des höheren Lebensalters mit dem Schwerpunkt auf das Leben und das Wohnen, die Zeitverwendung und das Mobilitätsverhalten sowie zu ausgewählten Ansätzen der Stadt- und Quartiersentwicklung. Das Kapitel schließt mit offenen Fragen und Überlegungen zu den lokalen Lebenszusammenhängen, die gleichzeitig überleiten zu einer Auswahl theoretischer Ansätze, die das Leben und Wohnen des höheren Lebensalters aus der Perspektive der ökologischen Gerontologie und der Aktionsraumforschung zu erklären suchen (Kapitel 3). Auch hier werden am Schluss offene Fragen und Überlegungen zusammengetragen und letztlich der Hinweis auf das Desiderat der lokalen Lebenszusammenhänge und den damit zusammenhängenden Ansprüchen an den Wohnstandort.

Wie der Stand der Forschung und die Aufbereitung aktueller Daten zeigen, steht die Erforschung altersspezifischer Lebenszusammenhänge noch am Anfang bzw. wird aufgrund der steten Veränderungen in der Gesellschaft nicht abzuschließen sein (vgl. Kapitel 2 und 3). Umso mehr bedarf es aktueller Kenntnisse zum Status-Quo der Lebenszusammenhänge im höheren Lebensalter: Einerseits, um bereits vorhandene theoretische Ansätze zu nutzen und in der Nutzung Hinweise zur Weiterentwicklung zu geben. Andererseits um anwendungsbezogene Befunde für eine vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung zu erarbeiten.

Nach der Literaturanalyse zum Stand der Forschung werden für die Arbeit, die Forschungsfragen formuliert sowie ein Untersuchungs- und Analyseansatz konzipiert, der in seinen drei analytischen Bereichen Bezug nimmt zu dem Ansatz von FRIEDRICH 1995 zur Person-Umwelt-Interaktion im höheren Erwachsenenalter und dem aktionsräumlichen Analyseansatz von SCHEINER 2000. Beide Ansätze stellen in der Kombination einen geeigneten Analyseansatz dar, um die lokalen Lebenszusammenhänge des höheren Lebensalters nicht nur empirisch zu erheben, sondern auch zu erklären.

Zur Untersuchung des Desiderates wird für die vorliegende Arbeit ein Forschungsdesign entworfen, das mit der Formulierung der Ziele und Forschungsfragen der Arbeit beginnt, den verwendeten, eigenen Analyseansatz darstellt, die eingesetzten Methoden diskutiert sowie die Operationalisierung des Untersuchungsgegenstandes enthält (Kapitel 4).

Die empirische Erhebung erfolgt in verschiedenen chronologisch folgenden und aufeinander aufbauenden Arbeitsschritten. Der Untersuchungsgegenstand wird für die schriftliche Befragung mittels Fragebogen und für die leitfadengestützten Interviews operationalisiert. Vor der empirischen Erhebung wird für jedes Instrument ein Pre-Test durchgeführt.

Der Untersuchungsgegenstand, die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre im großstädtischen Kontext, wird mit Methoden der empirischen Sozialforschung analysiert, die in aktionsräumlichen Untersuchungen dieser Art bereits erfolgreich zur Anwendung kamen. Die Vorbereitung, die Durchführung und die Analyse der empirischen Erhebung wird im Kapitel 5 dargestellt, wobei die zuerst durchgeführte schriftliche Befragung zu ersten Schlussfolgerungen führt, die ihrer-

seits mit leitfadengestützten Interviews vertieft und verbreitert werden. Die Triangulation der empirischen Daten und Ergebnisse der Analyse führen zu einer Unterscheidung von vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge und vier typischer raumbezogener Muster für die untersuchten großstädtischen Kontexte (Kapitel 6).

In der Analyse werden die empirisch erhobenen außerhäuslichen Aktivitäten auf ihre Aktivitätsart und die damit verbundenen Wege und Orte hin untersucht. Es werden die individuellen und sozialen Merkmale der Personen der Altersgruppe sowie der baulich-räumlichen Rahmenbedingungen ihrer großstädtischen Wohnstandorte einbezogen. Vertiefend wird ein typischer Tag außer Haus, die Nutzung von Computer, Internet und Smartphone sowie die sozialen Kontakte und das sozialräumliche Umfeld herausgearbeitet.

Es kommt ein Methodenmix zur Anwendung, in dem die Methode der schriftlichen Befragung mittels Fragebogen mit der des leitfadengestützten Interviews kombiniert wird. Mit der Triangulation wird eine Forschungsstrategie verfolgt, die in der vorliegenden Arbeit verschiedene Methoden der empirischen Sozialforschung zur Erhebung und Analyse des Untersuchungsgegenstands der Arbeit anwendet. In der vorliegenden Arbeit werden im Rahmen der Triangulation in einem ersten Schritt die raumbezogenen Muster der Befragten bevor in einem zweiten Schritt die lokalen Lebenszusammenhänge herausgearbeitet und zu Typen zusammengefasst werden.

Die empirischen Befunde münden demnach in eine Typisierung der lokalen Lebenszusammenhänge der untersuchten Altersgruppe 55 bis 69 Jahre. Im Rahmen der Typenbildung werden typische Ansprüche an den Wohnstandort identifiziert und vorhandenen Ansätze der Planung gegenübergestellt, mit dem Ziel, Handlungsempfehlungen zu geben.

Abschließend werden der Untersuchungsgegenstand, der aktionsräumliche Analyseansatz, die methodische Vorgehensweise und die Schlussfolgerungen für die Stadt- und Quartiersentwicklung noch einmal kritisch diskutiert, so dass auch die Grenzen der Anwendung der hier vorliegenden Ergebnisse deutlich werden (Kapitel 7).



## 2 LEBENSPHASE HÖHERES LEBENSALTER

### 2.1 Vorbemerkungen

Es sind die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen, vor denen das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter stattfindet. Der Lebens- und Wohnalltag beeinflusst die persönliche Entwicklung, was sich beispielsweise in der Wohnbiographie zeigt. Wie Menschen im höheren Lebensalter ihren Alltag gestalten, hängt vom Lebensstil und den damit verbundenen Einstellungen und Werten, von der finanziellen Situation, dem Bildungsstand, der familiären und der sozialen Einbindung sowie dem gesundheitlichen Zustand ab.

In diesem Kapitel wird zunächst der Begriff höheres Lebensalter für die vorliegende Arbeit definiert. Im Anschluss daran wird dargestellt, was wir heute über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter wissen. Zur Beschreibung der Lebensphase gehören der Überblick über die Alters- und Geschlechterverteilung, den Familienstand und die Erwerbstätigkeit, die finanzielle Lage, den Gesundheitszustand sowie die Einbindung in familiäre und soziale Netzwerke und das Engagement als bürgerschaftlich oder ehrenamtlich Aktive. Ergänzend zum Wohnen im höheren Lebensalter wird die Nutzung des Computers, des Internets und des Smartphones dargestellt und eine Übersicht zu den außerhäuslichen Aktivitäten sowie dem Mobilitätsverhalten und der Zeitverwendung gegeben.

Die vorliegende Arbeit ist mit ihrem Untersuchungsgegenstand Teil der Diskussion, ob es eine Lebensphase des höheren Lebensalters gibt. Die Einen finden eine Abgrenzung gegenüber dem mittleren Erwachsenenalter auf Grundlage sozialer Institutionen, wie das gesetzlich bestimmte Renteneinstiegsalter. Demnach gibt es eine Lebensphase des höheren Lebensalters, die mit der Statuspassage<sup>17</sup> des Übergangs in den Ruhestand beginnt und mit dem Tod endet. Die Anderen argumentieren, dass es „in Hinsicht auf Kultur, Konsum, Lebensstile“ keine eindeutige Abgrenzung mehr gibt, auch wenn das höhere Lebensalter institutionell noch abgrenzbar ist (BACKES & CLEMENS 2013: 119).

Mit der Festlegung, eine Lebensphase des höheren Lebensalters ab 55 Jahren und älter zu erforschen, werden beide Seiten der Diskussion aufgegriffen. Die Gruppe ist groß, die Datenlage auf Bundesebene umfangreich und empirische Untersuchungen zahlreich. Zusätzlich gibt es eine Reihe theoretischer Ansätze, die diese Lebensphase zu erklären suchen. Mit der Altersgrenze ab 55 Jahren werden der Beginn der Statuspassage und gleichzeitig eine größtmögliche Vielfalt in der Altersgruppe in Bezug auf Lebenslage, Lebensform und Lebensstil aufgenommen.

Das Kapitel endet mit der Formulierung offener Fragen, was wir über das höhere Lebensalter noch nicht wissen und leitet zu theoretischen Ansätzen über, die Bereiche dieser Lebensphase zu erklären suchen.

---

<sup>17</sup> Eine Statuspassage bezeichnet im Ansatz der Lebensphase mit Blick auf den Lebensverlauf den Übergang von einer zur nächsten Lebensphase. BACKES & CLEMENS (2013: 163).

## 2.2 Zum Begriff des höheren Lebensalters

Das höhere Lebensalter als eine einheitliche Gruppe gibt es nicht, so viel sei vorweggenommen. Denn schon sprachlich wird der Begriff ‚Alter‘ sehr unterschiedlich gebraucht (BALTES 1994: 2). Aufgrund der unterschiedlichen Begriffe zum Alter ist von einem einheitlichen Altersbegriff abzusehen. Eine Ansprache des höheren Lebensalters als „Die Alten“ ist nach Aufbereitung der Fachliteratur nicht nachvollziehbar. Auch bietet jeder Altersbegriff einen eigenen Zugang zu den Personen einer Altersgruppe und eröffnet einen individuellen Blick auf deren Leben und ihren Alltag.

Zudem wird in der Fachliteratur die wichtige Unterscheidung zwischen ‚Altern‘ und ‚Alter‘ getroffen. Der Begriff des Alterns beschreibt den Prozess, also die Entwicklung des Älterwerdens über die Jahre. Das Alter hingegen gibt einen Status-Quo wieder, der sich je nach Perspektive unterscheidet. Nachfolgend werden die verschiedenen Altersbegriffe im Überblick dargestellt.

So unterscheidet POHLMANN 2011 vier verschiedene Altersbegriffe, die alle einen bestimmten Status Quo wiedergeben: Das kalendarische, das soziale, das psychische und das funktionale Alter.

Das *kalendarische Alter* gibt das Lebensalter an, das an den Geburtstag geknüpft ist und häufig für die Bildung von Altersgruppen und Altersgrenzen verwendet wird, beispielsweise das Renteneinstiegsalter (POHLMANN 2011: 106). Dieser Altersbegriff entwickelt aufgrund der Fixierung auf eine Zahl eine inkludierende oder auch exkludierende Wirkung.

Das *soziale Alter* einer Person ist an gesellschaftliche Normen und Werte geknüpft. Es ermöglicht den Vergleich zwischen verschiedenen Lebensläufen und eine Wertung der Verläufe. Die Bewertung ist abhängig von den Rahmenbedingungen der jeweiligen Gesellschaft, kultureller und ethischer Vorstellungen (POHLMANN 2011: 107). An das soziale Alter sind die Übernahme sozialer Rollen gebunden sowie die Verhaltensweisen, die mit der Lebensphase einer Person gesellschaftlich verbunden werden.

Das *psychische Alter* vermittelt uns einen Eindruck darüber, welches Selbstbild Menschen des höheren Lebensalters von sich haben. Das Selbstbild wird, wie das soziale Alter, von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst, aber auch von dem jeweiligen Umfeld der Person (POHLMANN 2011: 108). In empirischen Erhebungen finden sich beispielsweise Auswertungen darüber, wie alt sich ein Mensch fühlt.

Das *funktionale Alter* umfasst die Leistungsfähigkeit eines Menschen, gemessen an den kognitiven und motorischen Fähigkeiten. Eine Untersuchung des funktionalen Alters bietet sich an, wenn das Leistungsvermögen von Personen gleichen Alters verglichen wird. Gleichzeitig stellt es Festsetzungen des sozialen Alters in Frage, wenn beispielsweise die Frage nach der Erwerbsfähigkeit der Altersgruppe 60 bis 69 Jahre gestellt wird.

Diese Unterscheidung berücksichtigend gibt es in der Fachliteratur seit den 1990er Jahren eine Untergliederung in ein *drittes Lebensalter*, die 60- bis 79-Jährigen und ein *viertes Lebensalter*, die 80 Jahre und Älteren, auch Hochaltrige genannt, wobei insbesondere die Leistungsfähigkeit, also das

funktionale Alter und der gesellschaftliche Nutzen, das soziale Alter, zur Unterscheidung führten (LASLETT 1992, 1995; MAYER et al. 2001; BALTES & SMITH 2003; AMRHEIN 2013: 13).

Eine vergleichbare Unterscheidung findet sich bei AMRHEIN, der nach *gesellschaftlicher Teilhabe und Funktion* und ebenfalls zwischen dem dritten und dem vierten Lebensalter, wobei er auch das kalendarische Alter zur Abgrenzung nutzt. So fasst er im dritten Lebensalter alle 60- bis 79-Jährigen zusammen und bezeichnet diese Gruppe als *junge Alte*. Zum vierten Lebensalter gehören alle *alten Alten*, die er jedoch noch einmal unterteilt in die 80- bis 89-Jährigen als die *alten Alten*, die 90- bis 99-Jährigen als die *Hochbetagten* und die 100 Jahre und Älteren als die *Langlebigen* (AMRHEIN 2008).

Auch hier übernehmen die jungen Alten aufgrund von körperlicher und geistiger Beweglichkeit sowie finanzieller Sicherheit familiale und soziale Funktionen und sind damit Unterstützer im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Bei dieser Unterscheidung wird unterstellt, dass ab dem 80. Lebensjahr die nötige Beweglichkeit fehlt und zunehmend die Unterstützung aus der Gesellschaft benötigt wird. Gleicher Art wird bereits im dritten Altenbericht der Bundesregierung argumentiert und das dritte Lebensalter, die Altersgruppe der 55- bis unter 75-Jährigen, vom vierten Lebensalter die 75 Jahre und Älteren unterschieden (BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND 2001: 50).

In der *Demographie* wird das *höhere Lebensalter* aus den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen heraus unterteilt und bezeichnet. Damit wird jede der drei im Folgenden benannten Altersgruppen eine bestimmte Sozialisation<sup>18</sup> zugeordnet. Dazu gehören die Hochaltrigen, die Nachkriegsgeborenen und die Babyboomer (Abb. 3).

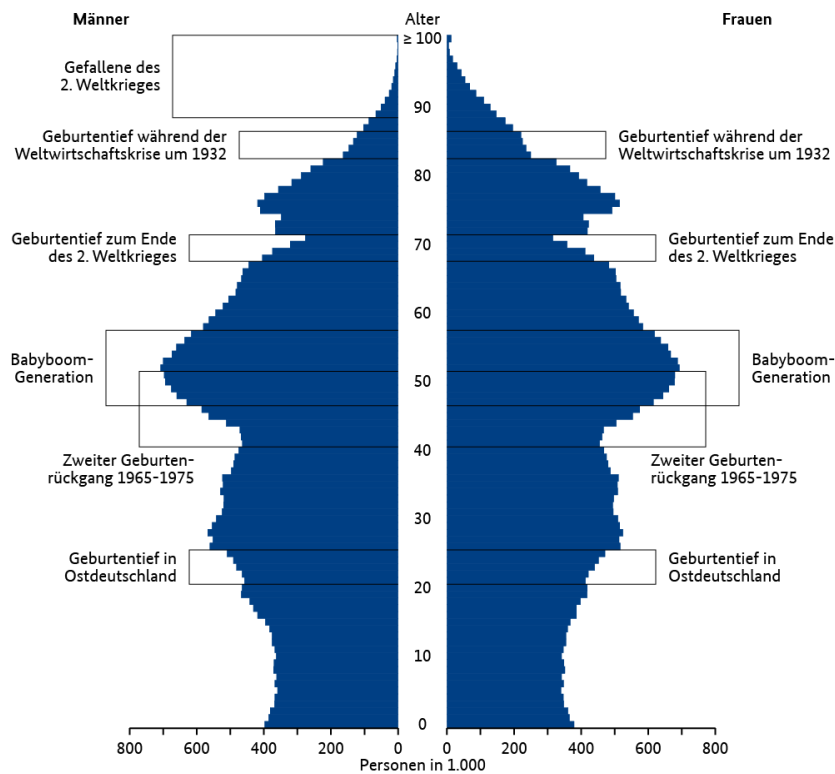
Die Gruppe der Hochaltrigen, die in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen bzw. im zweiten Weltkrieg geboren wurden, sind von einem höheren Anteil an Frauen als an Männern gekennzeichnet, und aktuell von einem erhöhten Pflege-, Unterstützungs- und Hilfebedarf sowie einer verstärkten Nachfrage nach institutionellen Wohnformen.

Die Gruppe der Nachkriegsgeborenen gehören die heute 70- bis 80-Jährigen an, die in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg noch Zeiten des Hungers miterlebten und aufgrund des Geburten-tiefs nach 1945 eine zahlenmäßig kleinere Gruppe bilden.

Die Gruppe der in den 1950er und 1960er Jahren Geborenen, eine geburtenstarke Zeit, wird als die Gruppe der Babyboomer bezeichnet (NOWOSSADECK & HOFFMANN 2018: 8ff). Insbesondere in Westdeutschland war diese Gruppe ein Zeichen des wirtschaftlichen und sozialen Aufschwungs und steht bis heute für eine gutsituierte und finanziell versorgte Klientel im Vergleich zu nachkommenden Altersgruppen bzw. zu Gleichaltrigen, die zur gleichen Zeit in der ehemaligen DDR geboren wurden.

---

<sup>18</sup> Unter Sozialisation wird die „Aneignung von Werten, Normen und Handlungsmustern“ verstanden, durch die ein Mensch „seine Handlungsfähigkeit und persönliche ‚Identität‘ erwirbt“. Dies wird auch als primäre Sozialisation verstanden, die in der Familie stattfindet. Im späteren Kindesalter beginnt die sekundäre Sozialisation, in der gesellschaftliche Institutionen den Menschen weiter prägen (vgl. LAMNEK et al. (2000: 604)).



**Abb. 3: Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 2016**

Quelle: BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG 2018

Eine weitere Möglichkeit, das höhere Lebensalter zu untergliedern, ist die nach der *Erwerbstätigkeit* und damit dem sozialen Alter. Die Unterteilung orientiert sich am Übergang in den Ruhestand, also dem gesetzlich festgelegten Lebensalter, zu dem eine Person aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand wechseln kann. Hier unterteilt das BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (BMAS) die einzelnen Lebensphasen von der Ausbildungszeit über die Erwerbstätigkeit bis zum Ruhestand und damit auch nach dem sozialen Lebensalter.

Vier Lebensalter werden unterschieden: Die frühen Jahre, die mit der Geburt beginnen und eine frühkindliche Förderung benötigen, die vom Eintritt in die Schule und einem Wechsel der Schulform geprägt ist. Das jüngere Erwachsenenalter, das von der Berufsausbildung und dem Berufseinstieg gekennzeichnet ist sowie, sofern eine Familie gegründet wird und Kinder zum Haushalt hinzukommen, vom Wiedereinstieg in das Berufsleben geprägt wird. Das mittlere Erwachsenenalter, das von Arbeitsplatzwechsel, Arbeitslosigkeit und Weiterbildung begleitet werden kann. Der Übergang zum älteren und ältesten Erwachsenenalter ist gekennzeichnet vom Renteneintritt, sowie von physischen bzw. von psychischen Behinderungen und eintretender Pflegebedürftigkeit (BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES 2013: IV).

Die Darstellung, dass das höhere Lebensalter, hier das *ältere und älteste Erwachsenenalter*, nach Renteneintritt von auftretenden Behinderungen und Pflegebedürftigkeit begleitet wird, entspricht dem

Altersbild der Hilfsbedürftigkeit und Abhängigkeit von Zuwendungen aus der Gesellschaft. Es reduziert die Lebensphase damit auf ein passives Dasein.

Die Arbeiten aus dem Bereich der Erwerbstätigkeit deklarieren den Lebensabschnitt des Übergangs in den Ruhestand als eine Zeit der Erfüllung persönlicher Ziele aber auch des Eintritts von Behinderungen. Dem liegt einerseits die Annahme zugrunde, die Erwerbstätigkeit bis zum Ruhestand und die ersten Jahre des Ruhestandes selbst sind von finanzieller Sicherheit und gutem Gesundheitszustand gekennzeichnet, so dass persönliche Wünsche erfüllt werden können. Dem folgt andererseits die Phase des vierten Lebensalters, also die Altersgruppe der 75 Jahre und Älteren. Hier gehen die Autoren von zunehmenden Funktionsverlusten aus, von im Alltag vermehrt auftretenden Beeinträchtigungen und in Folge dessen von Unterstützungs- und Hilfebedarf oder sogar Pflegebedarf.

Eine weitere Unterteilung des höheren Lebensalters findet sich in Untersuchungen zum *Haushaltsbildungsverhalten*. Als bekannteste Studie hierzu und bis heute rezipiert, wenn die Entwicklung der Wohnungsnachfrage besprochen wird, ist das Lebenszyklusmodell von KEMPER. Das Modell dient der Wohnungswirtschaft bis heute zur Abschätzung der Wohnungsnachfrage, da aus den Bevölkerungszahlen, Altersdaten und der Erhebung des Haushaltsbildungsverhaltens abschätzbar ist, welche Wohnungsgrößen aktuell und in einem Zeitfenster von zehn bis fünfzehn Jahren nachgefragt werden. Das Modell ist auf die einzelnen Lebensphasen ausgerichtet und orientiert sich am Vorbild der Familie als verheiratetes Paar, hier noch Mann und Frau, mit einem Kind bzw. zwei Kindern (KEMPER 1985: 191).

Kemper unterscheidet für das höhere Lebensalter zwischen älteren Paaren und älteren Alleinbenden. Kritisch muss hier also angemerkt werden, dass mit den gesamtgesellschaftlichen Veränderungen auch die Vielfalt der Lebensformen zunimmt. Dabei bleibt der Grundgedanke jedoch bestehen, dass im höheren Lebensalter der Haushalt schrumpft, also die Zahl der im Haushalt lebenden Personen sinkt.

Die *empirica Studie*, die Mitte der 2000er Jahre entstand, widmet sich der Altersgruppe 50 Jahre und älter und deren Wohnsituation. Diese unterscheiden ab dem 50. Lebensalter in vier Gruppen nach alte Junge (50 bis 59 Jahre), junge Alte (60 bis 69 Jahre), mittelalte Alte (70 bis 79 Jahre) und alte Alte (80 Jahre und älter) (KRINGS-HECKEMEIER 2006: 40f.). Die Autoren unterscheiden zum einen die Ansprüche an die Wohnform, die seitens der vier Altersgruppen formuliert werden und zum anderen nach verschiedenen Raumbezugsebenen. Da gibt es die Gruppe der alten Alten, denen im Pflegefall eine institutionelle Einrichtung anzubieten ist. Des Weiteren wird für die Gruppe der alten Jungen und jungen Alten die Notwendigkeit des kleinstädtischen Wohnens mit Serviceleistungen beschrieben. Und zum Dritten eine Nachfrage in Großstädten nach innenstadtnahen Lagen attestiert.

Häufig in Verbindung mit dem Leben und Wohnen im höheren Lebensalter werden Lebensstiltypen und Milieus unterschieden. Zu den häufig in empirischen Studien rezipierten Sinus-Milieus erhält

der Leser im Kapitel 1 Auskunft. Darüber hinaus liegen aus den Jahren 2006 und 2007 Lebensstiltypen für das höhere Lebensalter vor, auf die im folgenden Absatz Bezug genommen wird.

Im Rahmen der *Body & Mind Typologie* analysiert und rechnet das SINUS-INSTITUT hoch, wie viele der Altersgruppe 50 Jahre und älter zu welchen Typen gehören. Es werden insgesamt drei Typen erarbeitet, wobei auf deren Normen und Werte Bezug genommen wird. Zu den drei Typen gehören: (1) die Old Ager, die auf Sicherheit orientiert sind, zu denen die Sinus-Milieus der Traditionsverwurzelten und der DDR-Nostalgiker gehören, (2) die Best Ager, die Anspruchsvollen, zu denen die Sinus-Milieus der älteren Etablierten und der Postmateriellen, sowie die statushohe Bürgerliche Mitte zählen, und (3) die Old Kids, die Anspruchslosen, zu denen die älteren, eher statusniedrigeren Hedonisten und Konsum-Materialisten gezählt werden (PODDIG 2006: 214f.).

KRAMER UND PFAFFENBACH 2007 erarbeiteten mit ihrer großangelegten Fallstudie in München ebenfalls Typen, wobei sie die Altersgruppe 50 bis 60 Jahre in den Blick nehmen. Insgesamt werden *sieben Typen* unterschieden, die sich in ihren Bezeichnungen an denen von Zeitschriften orientieren: (1) Meine Familie und ich, (2) Hörzu (Traditionelle Typen), (3) Schöner Wohnen, (4) Abenteuer Reisen, (5) Feuilleton der Zeit (modernes Bildungsbürgertum), (6) fit for fun, (7) Rolling Stone (neue Ältere) (KRAMER 2007: 401ff.). Im Vergleich weisen diese Typen ebenfalls Ähnlichkeiten mit der Body & Mind Typologie auf.

In Bezug auf die *Gesundheit* unterscheidet die WELTGESUNDHEITSORGANISATION (WHO) Erwachsene und Ältere. Diese Unterscheidung arbeitet mit dem Begriff des funktionalen Alters, das die motorische und kognitive Leistungsfähigkeit in den Blick nimmt. Die WHO stellt an den Anfang ihrer Untergliederung die Annahme, dass sich gesundheitliche Einschränkungen in jedem Alter einstellen können, heute jedoch im Durchschnitt im höheren Lebensalter später im Lebenslauf, als noch vor zwanzig Jahren. Bei der Unterteilung in Ältere und Erwachsene wird nicht nach kalendarischem Alter getrennt. Es werden lediglich Merkmale genutzt, die zwischen möglichen Einschränkungen im Alltag und dem zunehmenden Verlust der Unabhängigkeit in der Lebensführung differenzieren (KALACHE 2015: 69).

Aufgrund des gestiegenen Lebensstandards und der damit einhergehenden, verbesserten gesundheitlichen Versorgung treten altersbedingte Krankheiten typischerweise zum Lebensende auf. Aktuell liegt die durchschnittliche Lebenserwartung bei einer 65-Jährigen Frau bei 21 Jahren und bei einem 65-Jährigen Mann bei 17,8 Jahren. Die Zeit des uneingeschränkten Lebens verlängert sich damit auf fünfzehn bis zwanzig Jahre.

Insgesamt zeigen die vorgestellten Arbeiten, wie vielfältig das höhere Lebensalter ist und anhand welcher Merkmale dies sichtbar wird. Die Vielfalt entsteht mit der Lebensphase und dem Milieu, der Vorstellung über das eigene Alter, den wirtschaftlichen Verhältnissen, den Möglichkeiten zur Teilnahme an gesellschaftlichen Entwicklungen und am Erwerbsleben. Auch zählen die Teilnahme an sozi-

alen Netzwerken, Nachbarschaftskontakten und bürgerschaftlichem Engagement dazu. Eine Differenzierung des höheren Lebensalters ist aus dem zahlenmäßigen Zuwachs der Altersgruppen und den qualitativen Veränderungen heraus zu begründen.

Wie im Kapitel 1 beschrieben, beeinflussen die gesamtgesellschaftliche Entwicklungen die zunehmende Ausdifferenzierung der Altersgruppen und die dazugehörigen Lebensphasen. Insbesondere der Vergleich zwischen den Jahrgängen, der während des zweiten Weltkriegs Geborenen, der Nachkriegsgeborenen und der Babyboomer zeigt, wie stark sich diese Gruppen voneinander unterscheiden. Dazu gehören der Familienstand, die Einbindung in familiale und soziale Netzwerke, der Bildungsstand und die Nachfrage von Bildung, die Erwerbsbeteiligung und der berufliche Status, die finanzielle Lage und das bürgerschaftliche Engagement und Ehrenamt ebenso, wie die Vielfalt der Lebensstile.

Aus den verschiedenen Perspektiven auf das höhere Lebensalter wird nachfolgend der **Begriff des höheren Lebensalters** für die vorliegende Arbeit formuliert. Es umfasst demnach alle Personen im Alter von 55 Jahren und älter. Die Veränderungen, die mit dem Lebensalter, der Lebenslage, dem Familienstand, der Erwerbstätigkeit, der Lebensphase und der Gesundheit einhergehen, führen zu einer Differenzierung der Gruppe. Im Folgenden werden drei Gruppen unterschieden: Die Gruppe der 55- bis 69-Jährigen, die Gruppe der 70- bis 85-Jährigen und die Gruppe der 85 Jahre und Älteren. Empirische und statistische Erhebungen leiten diesen Schritt<sup>19</sup>. Die Ausführungen zum sozialen und funktionalen Alter liefern den Entstehungszusammenhang.

Die *Gruppe der 55- bis 69-Jährigen*: In dieser Altersgruppe wird erstens die Familienphase abgeschlossen, soweit es eine solche Phase gibt. Das Kind bzw. die Kinder, die zum elterlichen Haushalt gehören, werden erwachsen und gründen eigene Haushalte. Das Paar bzw. die Person lebt jetzt in einem Zwei- oder Einpersonenhaushalt (empty nest). Zweitens wird der Übergang in den Ruhestand vollzogen. Drittens, als Folge der gestiegenen Lebenserwartung, gehören häufig die Eltern der Altersgruppe noch zum familialen Netzwerk und werden unterstützt. Die Abgrenzung der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen folgt damit zunächst den Ausführungen zum sozialen Alter.

Für die *zweite Gruppe, die Altersgruppe 70 bis 85 Jahre*, wird von einer unabhängigen Lebensführung ohne Erwerbstätigkeit ausgegangen. Es gibt demnach nur noch wenige Ausnahmen die einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Das physiologische Altern<sup>20</sup> schreitet voran, führt aber zu keinen wesentlichen Einschränkungen des Lebens- und Wohnalltag. Der Alltag ist auf innerhäusliche und außerhäusliche Aktivitäten ausgerichtet und wird zeitlich strukturiert nach sozialen Verpflichtungen, die

---

<sup>19</sup> Vergleiche hierzu MOTEL-KLINGEBIEL et al. (2010: 69), die Altersgruppen nach Lebensphasen differenzieren und die Ruhestandsübergangsphase der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre zuordnen, der die nachberufliche Lebensphase folgt.

<sup>20</sup> Zu den drei Dimensionen des Alterns, physiologisch-biologisch, psychologisch und sozial, siehe KRUSE (2007: 7ff.).

sich aus dem familialen und sozialen Netzwerk ergeben. Personen dieses Alters haben mit nur wenigen Ausnahmen keine lebenden Eltern mehr. Sie sind, sofern vorhanden und gewünscht, für die eigenen erwachsenen Kinder und Enkelkinder Hilfe und Unterstützung. Sofern es zu ersten funktionalen Einschränkungen kommt, werden Hilfe und Unterstützung von Personen angenommen, die nicht zum Haushalt gehören. Auch für die Bildung dieser Gruppe wird mit dem Begriff des sozialen Alters argumentiert, wobei erste Facetten des funktionalen Alters mit einfließen.

In der *Gruppe der 85 Jahre und Älteren* kommt es zunehmend zu funktionalen Einschränkungen. Die kognitive und die motorische Leistungsfähigkeit nehmen ab. In diesem Alter gibt es nur noch wenige Ausnahmen, die ein eigenes Auto nutzen. Im Lebens- und Wohnalltag kommt es zunehmend zu einem Hilfe- und Unterstützungsbedarf, der nur von Personen geleistet werden kann, die nicht zum Haushalt gehören. Im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen konzentriert sich der Alltag zunehmend auf den Wohnstandort und das Wohnumfeld.

### 2.3 Zur Alters- und Sozialstruktur des höheren Lebensalters

Nach der vorgenannten Unterscheidung in drei Gruppen wird nachfolgend die Alters- und Sozialstruktur des höheren Lebensalters beschrieben.

Jeder Vierte ist heute in Deutschland 55 Jahre und älter und der Anteil der Frauen liegt aufgrund der höheren Lebenserwartung mit 56 Prozent nach wie vor über dem der Männer mit 44 Prozent<sup>21</sup>. Das heißt, es ist für Personen dieser Altersgruppe sehr wahrscheinlich, dass sie im Alltag auf Gleichaltrige treffen. Dies trifft jedoch aktuell nicht auf Gleichaltrige mit Migrationshintergrund zu, deren Anteil an dieser Altersgruppe zum Zeitpunkt der Arbeit noch recht gering ist<sup>22</sup>. In empirischen Untersuchungen ist dies zu berücksichtigen.

Zu den vier *Lebensformen* des höheren Lebensalters gehört es, ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden zu sein und bislang nur marginal ein Leben in eingetragenen Lebenspartnerschaften. Für das höhere Lebensalter ist es nach wie vor typisch, verheiratet zu sein. Der Anteil derjenigen, die in einer Ehe leben, liegt zwischen 67 Prozent bei den Frauen und 76 Prozent bei den Männern. In der Altersgruppe der 80 Jahre und Älteren leben noch zwei Drittel der Männer in einer Ehe. Bei den Frauen sind in der gleichen Altersgruppe nur noch 22 Prozent verheiratet und zwei Drittel leben als Witwen, ohne noch einmal zu heiraten (ENGSTLER & KLAUS 2016: 209). Die Statistik zeigt zudem, dass der Anteil der Geschiedenen in den jüngeren Altersgruppen des höheren Lebensalters zunimmt.

---

<sup>21</sup> Der Anteil der Personen im höheren Lebensalter wird weiter steigen. Die Alterung wird also weiter voranschreiten. Zu den Ursachen gehören hier die steigende Lebenserwartung und die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre. Die Bevölkerungsprognosen sagen für 2030 einen Anteil von 35 Prozent und für 2050 einen Anteil von 38 Prozent voraus (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT (2016: 15)).

<sup>22</sup> Rund 9 Prozent der Menschen ab 65 Jahre und älter sind in den 1960er Jahren nach Deutschland zugewandert und bis heute geblieben (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT (2016: 10f.)).



Es gibt seit 2005 in Deutschland den Trend einer zunehmenden *Erwerbsbeteiligung* des höheren Lebensalters. Ein Vergleich der Erwerbstätigenquoten nach Altersgruppe zeigt, dass zwischen 1991 und 2014 der Anteil von 38 Prozent auf 65 Prozent gestiegen ist (BÄCKER & KISTLER 2016d; STATISTISCHES BUNDESAMT 2017: 364).

Ein weiterer Beleg hierfür ist der Vergleich des durchschnittlichen Zugangsalters in Altersrenten der Jahre 1997 und 2014. In 1997 waren Männer 62 Jahre und Frauen 62,2 Jahre alt. In 2014 liegt das Alter bei 64 Jahren bei den Männern und 64,3 Jahren bei den Frauen. Dafür steigt der Anteil derjenigen, die mit 65 Jahren in Rente gehen von 1997 mit 26 Prozent auf 41 Prozent in 2012 (BÄCKER & KISTLER 2016c).

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung hat verschiedene Ursachen. Dazu gehören die veränderten Rahmenbedingungen, wie die Heraufsetzung der Altersgrenzen, materielle Motive, wie das Erreichen der Mindestsicherung bei Rentenantritt, so dass eine Weiterarbeit notwendig wird, aber auch immaterielle Motive, wie der Wunsch, über das gesetzliche Renteneintrittsalter hinaus zu arbeiten (SCHMITZ 2015: 10).

Für die Anhebung des gesetzlichen Renteneintrittsalters von 65 auf 67 Jahre hat der Gesetzgeber eine Übergangsregelung für die Jahrgänge 1947 bis 1963 aufgestellt. Die Aufstellung umfasst eine Anhebung um je einen Monat je Geburtsjahr bis zum Jahrgang 1958 und eine Anhebung um je zwei Monate für die Jahrgänge 1959 bis 1963. So gehen beispielsweise Personen des Jahrgangs 1947 in 2012 mit 65 Jahren und 1 Monat und Personen des Jahrgangs 1963 in 2029 mit 66 Jahren und 10 Monaten in die gesetzliche Rente. Alle nachfolgenden Jahrgänge, also ab 1964 und später Geborene erreichen mit 67 Jahren das gesetzliche Renteneintrittsalter, vorausgesetzt, sie weisen 45 Beitragsjahre nach (DEUTSCHE RENTENVERSICHERUNG 2018).

Aufgrund unterbrochener Erwerbsbiographien und veränderter Lebensformen wird die Zahl der Personen steigen, die trotz Erreichen des Renteneintrittsalters weiterarbeiten. Auch die Umstrukturierung und die veränderten Leistungsrechte der gesetzlichen Rentenversicherung tragen dazu bei. Wenn eine Person mit Erreichen des gesetzlichen Rentenalters lediglich die Grundsicherung erhält, kann eine Weiterarbeit das finanzielle Auskommen für die ersten Jahre auffangen (BÄCKER & KISTLER 2016a). Zudem ist es möglich, über das gesetzliche Rentenalter hinaus erwerbstätig zu sein, also den Renteneintritt auf spätere Jahre zu verschieben.

Das Durchschnittsalter bei Renteneintritt liegt bei 64 Jahren. Statistische Erhebungen belegen zudem, dass die Zahl der Personen steigt, die länger arbeiten wollen, als es das gesetzliche Renteneintrittsalter vorsieht. Als Gründe hierfür konnten in qualitativen Studien ein besserer Gesundheitszustand, der Wunsch nach Strukturierung der Zeit und des Ruhestandes, der Weitergabe von Wissen und der Übernahme sozialer Verantwortung sowie der Erhalt geistiger Leistungsfähigkeit festgestellt werden (SCHMITZ 2015: 10).

Ein Vergleich der selbstständig Erwerbstätigen und abhängig Beschäftigten im Jahr 2016 zeigt, dass die Selbstständigen länger erwerbstätig sind: Elf Prozent der Selbstständigen und 3 Prozent der abhängig Beschäftigten sind im Alter von 65 bis 69 Jahren erwerbstätig und fünf Prozent der Selbstständigen und ein Prozent der abhängig Beschäftigten sind im Alter von 70 bis 74 Jahren erwerbstätig (STATISTISCHES BUNDESAMT 2017: 364).

Zur *materiellen Lage* des höheren Lebensalters gehört für zwei Drittel als Haupteinnahmequelle die gesetzliche Rente. Ein Drittel geht weiter einer Beschäftigung nach und finanziert sich aus dem Arbeitseinkommen. Ein geringer Anteil von drei Prozent lebt von Einkünften von Angehörigen und weniger als ein Prozent bezieht Arbeitslosengeld oder Sozialleistungen. Insgesamt ist die materielle Situation sehr heterogen: Es gibt soziale und regionale Unterschiede. So setzt sich der Einkommensunterschied zwischen den Geschlechtern auch im Ruhestand fort. Grundsätzlich sind Paare und Langzeitverheiratete in einer besseren materiellen Situation, insbesondere, wenn für Wohneigentum gesorgt wurde. Und die materielle Lage ist in Westdeutschland insgesamt besser als in Ostdeutschland zu beurteilen (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 28ff.).

Der Alterssurvey erfasst die materielle Lage und stellt eine Stagnation der Einkommen in den Jahren zwischen 1996 und 2008 fest. Zudem verteilen sich die Einkommen immer ungleicher, so dass „armutsnahe Lagen und hohe Einkommen“ häufiger auftreten. Für die Jahre bis 2014 wird ein weiterer Anstieg der durchschnittlichen Einkommen attestiert, wobei sich ostdeutsche von westdeutschen Einkommen deutlich unterscheiden, auch wenn die Entwicklung der Einkommen als vergleichbar eingeschätzt wird, das Einkommensniveau im Osten liegt unter dem des Westens.

Insgesamt kommen die Autoren zu dem Schluss, dass das höhere Lebensalter nicht mehr von Armut gefährdet ist als es jüngere Altersgruppen sind (MOTEL-KLINGEBIEL et al. 2010: 61; LEJEUNE et al. 2016: 95). Zu den Ursachen gehören: Erstens die unterbrochenen Erwerbsbiographien, insbesondere bei Frauen, zweitens für die neuen Bundesländer die starken Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt seit der politischen Wende 1990 und drittens die zunehmenden Unterschiede zwischen höher und niedriger Qualifizierten.

Für die abhängig Beschäftigten im höheren Lebensalter ist aktuell und in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren die gesetzliche Rente die Haupteinnahmequelle, sofern sie in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen bzw. einem anderen gesetzlichen Rentenversorgungswerk zugehörig sind (LEJEUNE et al. 2016: 96). Hinzu kommen weitere Versorgungsformen, die privat organisiert und finanziert werden.

Das höhere Lebensalter ist insgesamt gut in *soziale Netzwerke* eingebunden, wobei sich regionale und soziale Ungleichheiten zeigen. So gibt es in den letzten Jahren einen Trend zu Wahlverwandtschaften, das heißt, als Bezugspersonen werden Personen aus dem Freundeskreis einbezogen. Zu den im Alterssurvey angegebenen gemeinsamen Aktivitäten gehört neben der gemeinsam verbrachten

Freizeit auch die Suche nach Rat. Zu Wahlverwandschaften kommt es vor allem dann, wenn das familiäre Netzwerk klein oder sehr weit entfernt ist (BÖGER et al. 2016: 269).

Zu den sozialen Unterschieden gehört, dass soziale Netzwerke bei höher Gebildeten eine höhere Bedeutung haben als bei niedriger Gebildeten. Auch sind Frauen besser als Männer sozial integriert. Zudem zeigen sich auf der regionalen Ebene Unterschiede: So sind Personen aus den westdeutschen Ländern besser als Personen aus ostdeutschen Ländern sozial integriert (HUXHOLD et al. 2010: 215; BÖGER et al. 2016: 269).

Das *bürgerschaftliche Engagement und Ehrenamt* sowie die Nutzung von Bildungsangeboten ist im höheren Lebensalter auf einem hohen Niveau. Dabei engagieren sich Menschen im höheren Lebensalter heute häufiger und mit mehr Zeit als es noch ihre Eltern (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 89).

In den letzten zwanzig Jahren ist der Anteil der Personen, die im höheren Lebensalter bürgerschaftlich engagiert sind oder regelmäßig einem Ehrenamt nachgehen, gegenüber dem Anteil in der Gesamtbevölkerung stetig gestiegen. In 2008 ist jeder Zweite 55- bis 69-Jährige und jeder Dritte 70- bis 85-Jährige ehrenamtlich engagiert bzw. besucht allgemeine Bildungsangebote außer Haus. Bei der Untersuchung, welche Entwicklungen zum Anstieg führten, werden das gestiegene Bildungsniveau, der durchschnittlich bessere Gesundheitszustand und die zunehmende Individualisierung benannt. Auch in diesem Bereich zeigen sich soziale Unterschiede: So engagieren sich Männer, Hochgebildete, Westdeutsche, Erwerbstätige und Menschen im Ruhestand häufiger als Frauen, Niedriggebildete, Ostdeutsche und Nicht-Erwerbstätige (NAUMANN & ROMEU GORDO 2010: 118; WETZEL & SIMONSON 2016: 79).

Die Aktivitäten reichen in das direkte soziale Umfeld, beispielsweise in Form von Nachbarschaftshilfen. Hinzu kommen Aktivitäten im sportlichen Bereich, für Organisationen, die gesamtgesellschaftlich tätig sind, und in Seniorengruppen (WETZEL & SIMONSON 2016: 87).

*Insgesamt liegen mit den dargestellten statistischen Erhebungen eine Reihe an Informationen zur Alters- und Sozialstruktur des höheren Lebensalters vor. Dazu gehören die Lebensformen, die Erwerbsbeteiligung, die materielle Lage, die Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken und das bürgerschaftliche Engagement sowie ehrenamtliche Aktivitäten. Diese Informationen werden in empirischen Untersuchungen genutzt, um Verhaltensweisen des höheren Lebensalters zu erklären. Das kommende Kapitel 3 zeigt, wie in theoretischen Ansätzen personenbezogene Merkmale betrachtet werden, um raumbezogene Verhaltensweisen zu erklären. Wenn die Alters- und Sozialstrukturen des höheren Lebensalters im Wandel sind, so steht zu vermuten, dass sich auch die raumbezogenen Verhaltensweisen verändern und bisherige Erklärungen auf den Prüfstand zu stellen sind.*

## 2.4 Wohnen und Umzug im höheren Lebensalter

Wohnen ist ein Grundbedürfnis. Es hat mit Schutz, Geborgenheit und Ruhe, mit Ge'wohn'heit zu tun. Wohnen bedeutet, ein Zuhause zu haben, ist Lebensraum und gelebte Beziehung mit anderen. Wohnen heißt, im Austausch mit der Umwelt zu sein.

Das Wohnen unterliegt, wie alle anderen Bereiche des Lebensalltags, gesamtgesellschaftlichen Veränderungen. So ist in den letzten Jahren mit dem Wertewandel eine Entwicklung zu beobachten, die auch das Wohnen verändert (HANNEMANN 2014). Die Singularisierung, die Individualisierung und die Pluralisierung der Lebensstile führen zu Veränderungen der Nachfrage nach bestimmtem Wohnraum, in bestimmten Lagen und zu bestimmten Bedingungen.

Fest steht, dass der Prozess der Singularisierung zu einem Anstieg der Einpersonenhaushalte führt. In statistischen Auswertungen zeigt sich die *Haushaltsverkleinerung* im höheren Lebensalter ab der Altersgruppe 55 Jahre und älter. In 92 Prozent der Fälle wird in einem Ein- oder Zweipersonenhaushalt gelebt. Der Mehrgenerationenhaushalt gehört zur Minderheit, wie statistische Erhebungen zeigen: Sieben Prozent leben mit zwei und ein Prozent mit drei oder mehr Generationen in einem Haushalt (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 66).

Die Zunahme der Haushalte wird auf dem Wohnungsmarkt sichtbar, wenn die Nachfrage nach kleineren Wohnungen steigt. Diese Entwicklung gehört vor allem zu städtischen und großstädtischen Kontexten. Bei einer Zunahme der Einpersonenhaushalte gewinnen zudem Wohnlagen mit einem Wohnumfeld an Bedeutung, das Infrastrukturen und Dienstleistungen bereithält, die zum Lebensalltag von Alleinwohnenden gehören.

Der Blick in die Statistik zeigt, dass die *Wohndauer* altersspezifisch ist. So lebt das höhere Lebensalter mit 37 Jahren im Durchschnitt am längsten an einem Ort. Noch vor fünf Jahren gaben 30 Prozent an, 40 Jahre und länger an dem jetzigen Wohnstandort zu leben. Vier Jahre später sinkt die durchschnittliche Wohndauer auf 31 Jahre. Dabei zeigen sich regionale Unterschiede: Während in ländlich geprägten Räumen<sup>23</sup> das höhere Lebensalter durchschnittlich 38 Jahren am Wohnstandort lebt, leben ihre Altersgenossen in großstädtischen Räumen<sup>24</sup> nur durchschnittlich 26 Jahre an ihrem Wohnstandort. Anhand der Wohndauer zeigt sich, dass es zu einem wichtigen Bedürfnis des höheren Lebensalters gehört, so lang wie möglich an einem vertrauten Wohnstandort zu leben (GENERALI ZUKUNFTSFOND 2012: 109; GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 205).

Eng mit der Wohndauer ist die *Wohnrechtsform* mit der Unterscheidung zwischen dem Wohnen zur Miete oder im selbstgenutzten Eigentum verbunden. Insgesamt hat sich der Anteil der Eigentümer zwischen 1996 und 2014 erhöht. Zusätzlich gibt es aber auch mehr Personen, die selbst im höheren Lebensalter ein Darlehen für die Immobilie abzahlen (NOWOSSADECK & ENGSTLER 2016: 299). Die letzte Gebäude- und Wohnungszählung im Jahr 2011 weist einen Eigentümeranteil von 48 Prozent für

---

<sup>23</sup> Zu den ländlich geprägten Räumen werden hier Gemeinden bis zu einer Größe von 5.000 Einwohner gezählt.

<sup>24</sup> Zu den großstädtischen Räumen werden hier Kommunen mit 100.000 Einwohnern und mehr gezählt.

das höhere Lebensalter aus. Jedoch gibt es einen bedeutsamen Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland: So lebt rund ein Drittel in den neuen Bundesländern und jeder Zweite in den alten Bundesländern im Eigentum (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 70).

Die ostdeutsche Situation wird auf die politischen Verhältnisse bis 1990 zurückgeführt, in denen die Bildung von privatem Wohneigentum in der ehemaligen DDR nicht gefördert wurde. Zudem bestanden zum Zeitpunkt der politischen Wende keine geeigneten Rahmenbedingungen zur Schaffung von Wohneigentum für Menschen des heutigen höheren Lebensalters aus Ostdeutschland.

In Westdeutschland wird aufgrund der Eigentumsförderung und der Steuerpolitik bis in die 1980er Jahre das eigene Einfamilienhaus schichtübergreifend für einen breiten Teil der Bevölkerung möglich. Das heute höhere Lebensalter aus den westdeutschen Ländern erwirbt Ende der 1960er bis Anfang der 1980er Jahre Eigentum und wohnt bis heute darin.

In empirischen Untersuchungen sollten zudem weitere regionale Unterschiede in Bezug auf die Wohnrechtsform einbezogen werden. So wird in ländlich geprägten Räumen mehr im Eigentum als in städtischen bzw. großstädtischen Kommunen gewohnt. In 2013 leben lt. GENERALI ALTERSSTUDIE rund 77 Prozent in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern im Eigentum und im Vergleich nur 28 Prozent in großstädtischen Räumen mit mehr als 100.000 Einwohnern. Vier Jahre später steigt der Anteil auf 85 Prozent in den ländlichen und 51 Prozent in den großstädtischen Räumen (GENERALI ZUKUNFTSFOND 2012: 113; GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 48). Diese Aussagen unterscheiden sich in den Prozentwerten im Vergleich zur Bundesstatistik und dem Alterssurvey, zeichnen aber grundsätzlich das gleiche Bild: Das höhere Lebensalter lebt mehr im Eigentum als zur Miete und auf dem Land mehr im Eigentum als in der Stadt.

Die *Kosten des Wohnens* sind bei der Betrachtung der monatlichen Belastung prozentual gestiegen. 1996 liegt die Wohnkostenbelastung<sup>25</sup> bei rund 28 Prozent und steigt bis 2014 auf rund 35 Prozent an. Zu beachten sind hier die sozialen Ungleichheiten: So müssen beispielsweise ältere alleinlebende Frauen von ihrem Einkommen rund 45 Prozent für die Miete ausgeben (NOWOSSADECK & ENGSTLER 2016: 299). Zudem ist in einfachen Wohnlagen die Mietbelastung höher, da in der Regel die Einkommen auch niedriger sind. Insgesamt sind die Wohnkosten gestiegen und das Wohnen zur Miete ist teurer geworden.

Die Kosten des Wohnens sind altersspezifisch. Wer im höheren Lebensalter im Eigentum wohnt, hat bislang eine bestimmte Zeit der Abzahlung von Verbindlichkeiten für die Immobilie geschafft. Häufig steht mit dem Übergang in den Ruhestand die Immobilie dann mietfrei zur Verfügung. Die

---

<sup>25</sup> „Bei zur Miete Wohnenden umfassen die Wohnkosten die monatliche Miete einschließlich aller Nebenkosten. [...] Bei Wohneigentümerinnen [...] werden die monatlichen Kosten, die sie für Strom, Gas, Wasser, Heizung, Müllabfuhr und sonstige Nebenkosten aufwenden, gesondert als Summenbetrag erhoben. [...] Die Wohnkostenbelastung setzt die monatlichen Wohnkosten in Relation zum monatlichen Nettoeinkommen des Haushalts. Sie gibt an, wieviel Prozent des Einkommens für die Wohnkosten ausgegeben werden.“ NOWOSSADECK & ENGSTLER (2016: 302).

monatlich anfallenden Kosten für das Wohnen beziehen sich auf die Verbrauchs- und Instandhaltungskosten (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 214).

Wenn zur Miete gewohnt wird, so zeigen statistische Erhebungen, ist es eine Besonderheit für das höhere Lebensalter, dass aufgrund der langen Mietdauer die Mietsache günstig ist. Oft wurde zu günstigen Mietkonditionen gemietet<sup>26</sup> und die längere Wohndauer sorgt für geringere Kosten der Mietsache im Vergleich zur Neuanmietung (NOWOSSADECK & ENGSTLER 2016: 309).

Ein weiterer Aspekt des Wohnens ist die *Versorgung am Wohnstandort*. Hier wird in bundesweiten Erhebungen der Blick auf die Infrastrukturen geworfen, die sich im näheren Umfeld und in der weiteren Umgebung befinden. Insgesamt wird die Infrastruktur im Wohnumfeld als ausreichend bewertet, wobei insbesondere Einkaufsmöglichkeiten, die medizinische Versorgung und der Anschluss an den ÖPNV genannt werden (NOWOSSADECK & MAHNE 2016: 319).

In der Bewertung der Versorgung am Wohnstandort und im Wohnumfeld zeigen sich wieder regionale Unterschiede. So gibt es bis 2008 Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, die aber bis 2014 reduziert wurden, insbesondere aufgrund der Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten und des ÖPNV. Die medizinische Versorgung in den neuen Bundesländern wird nach wie vor als verbesserungswürdig bewertet (NOWOSSADECK & MAHNE 2016: 319).

Andere Untersuchungen kommen zu ähnlichen Erkenntnissen. So erreichen in einer deutschlandweit durchgeführten Befragung 76 bis 89 Prozent der Befragten die Apotheke, den Hausarzt, den Supermarkt und Grünflächen zur Erholung gut bis sehr gut. Regionale Unterschiede zeigen sich bei der Bewertung des Anschlusses an den ÖPNV: In städtischen Räumen wird die Erreichbarkeit des ÖPNV von 75 bis 90 Prozent den Befragten als gut bewertet, wohingegen in ländlichen Räumen nur 54 bis 62 Prozent der Befragten eine gute Bewertung vergeben. Eine ähnliche Verteilung zeigt sich bei der Erreichbarkeit der Fachärzte und der Möglichkeit, Auszugehen sowie ein breites Kulturangebot und interessante Bildungsangebote zu nutzen (GENERALI ZUKUNFTSFOND 2012: 116).

Insgesamt wird in der Generali Altersstudie für das Jahr 2013 die Ausstattung der Wohnstandorte in den städtischen besser bewertet als in ländlichen Räumen. Diese Einschätzung wird auch im Alterssurvey bestätigt: „*Großstädter fühlen sich im Wohnumfeld [...] besonders gut versorgt*“ (NOWOSSADECK & MAHNE 2016: 315)<sup>27</sup>.

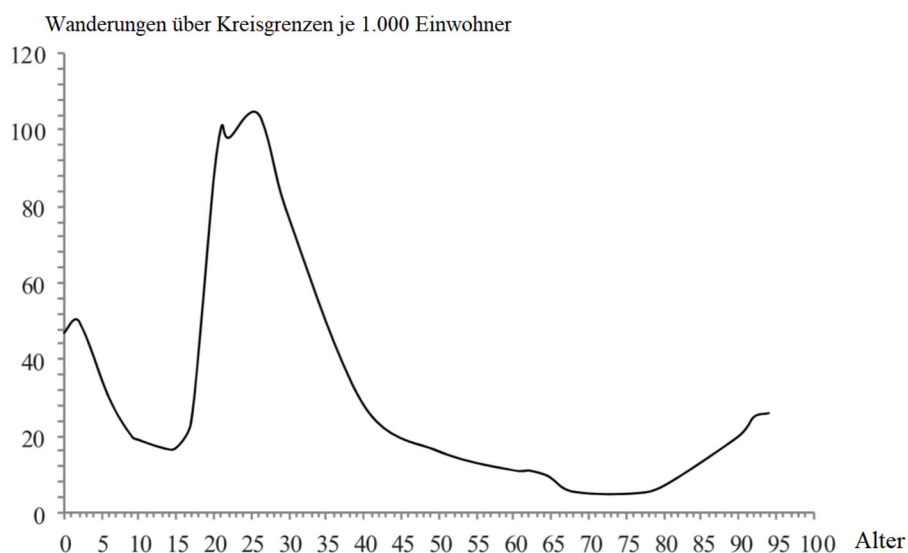
---

<sup>26</sup> Die Staffelmiete ist eine Ausnahme. Zu Beginn der 1980er Jahre wurde in den westdeutschen Bundesländern die Staffelmiete eingeführt mit der „Möglichkeit für den Vermieter, für eine neugebaute Wohnung in einem Zeitraum von 20 Jahren im Voraus Mietänderungen zu vereinbaren. Der jeweilige Mietvertrag darf jedoch eine Staffelmietvereinbarung nur für zehn Jahre vorsehen.“ HAACK et al. (1982: 318).

<sup>27</sup> Häufig besteht ein Unterschied zwischen der vorhandenen, also objektiv kartierbaren, Infrastruktur und den Einrichtungen, die tatsächlich genutzt werden. Die Wahrnehmung der Umwelt kann hier sehr selektiv sein. Das ist bei empirischen Befunden einzubeziehen.

Anhand statistischer Erhebungen zu Wanderungen der einzelnen Altersgruppen über die Kreisgrenzen hinweg, kann das *Umzugsverhalten* über den Lebenslauf hinweg aufgezeigt werden. Im höheren Lebensalter sinkt die Zahl derer, die umziehen auf ein erstes Minimum, stagniert dann dort auf niedrigem Niveau und steigt in der Altersgruppe der 80 Jahre und Älteren wieder an (Abb. 4).

Der Blick auf das Umzugsverhalten zeigt eine Altersspezifik. So sinkt insgesamt die Wahrscheinlichkeit eines Umzugs mit zunehmenden Alter und damit im höheren Lebensalter stark ab. Die Umzugszahlen im höheren Lebensalter sind demnach als ein Alterseffekt zu interpretieren und unterstützen gleichzeitig die Aussage, dass die Altersgruppen ab 55 Jahre und älter von einer überdurchschnittlich langen Wohndauer geprägt sind. Zudem lässt ein Ortswechsel in der Altersgruppe 80 Jahre und älter auf einen Umzug aus der angestammten Wohnung in eine institutionelle Wohnform schließen<sup>28</sup>.



**Abb. 4: Altersspezifische Wohnmobilität über Kreisgrenzen**

Quelle: BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2011: 21

Es gibt Entscheidungssituationen im höheren Lebensalter, die einen Umzug erforderlich erscheinen lassen. Empirische Untersuchungen belegen, dass wenn die Zahl der Personen in einem Haushalt sinkt, die Bezahlbarkeit der Mietsache bzw. das Eigentum und dessen Bewirtschaftung in Frage gestellt werden. Neben diesen gibt es weitere Gründe, die in empirischen Untersuchungen herausgearbeitet werden. Dazu gehört beispielsweise der Wunsch, die Distanz zu Familienangehörigen verringern zu wollen und in ein Wohnumfeld zu ziehen, das dem Prozess des Älterwerdens entspricht.

<sup>28</sup> BEETZ UND MÜLLER ET AL stellen hierzu fest, dass im Alter zwischen 55 und unter 65 Jahren vier von zehn Personen einen Umzug für wahrscheinlich halten. In der nächsten Altersgruppe, 65 und 80 Jahre, kann sich noch jeder Fünfte vorstellen, umzuziehen BEETZ et al. (2009: 83).

Als Argumente gegen einen Umzug werden hingegen aufgeführt, dass zum aktuellen Wohnstandort ein soziales Netzwerk gehört, das nicht verlassen werden möchte. Auch gehören dazu fehlende finanzielle Mittel bzw. die Organisation des Umzuges, die eine zu große Herausforderung bedeutet. Zur Gegenüberstellung der Gründe für oder gegen einen Umzug sind eine Reihe empirischer Arbeiten entstanden, die das Umzugsverhalten des höheren Lebensalters typisieren.

KRINGS-HECKEMEIER UND BRAUN ET AL. 2006 unterscheiden am Ende ihrer Arbeit drei Typen mit unterschiedlicher Umzugsneigung. Die Gruppe der Passiven (36 Prozent der Fälle) gibt an, weder umziehen zu wollen, noch an Maßnahmen zu denken, die den Wohnungszustand verändern oder an das Älterwerden anpassen würden. Die Gruppe der Bestandsoptimierer (34 Prozent der Fälle) denkt über Maßnahmen der Veränderungen nach, weil sie nicht mehr umziehen möchte. Die Gruppe der Aktiven zieht einen Umzug in Betracht und wird auch als Umzügler bezeichnet werden (KRINGS-HECKEMEIER 2006: 25).

SCHEINER, REUSCHKE UND FRIESE kommen zu einer ähnlichen Typisierung: Da gibt es die Vorsorgenden, die jedoch aufgrund eines konkreten Anlasses umziehen. Zum zweiten identifizieren sie die Gruppe der Nachsorgenden, die zunächst ihre Selbstständigkeit einbüßen, bevor sie umziehen. Und als Drittes die Sesshaften, die trotz verringerter Selbstständigkeit einen Umzug ausschließen (SCHEINER et al. 2011b: 3).

Auch sei noch auf den bevorzugten Wohnstandort hingewiesen, wenn es zu einem Umzug im höheren Lebensalter kommt bzw. ein Umzug nicht ausgeschlossen wird. Empirische Untersuchungen aus den 1990er, 2000er und 2010er Jahren belegen, dass der Verbleib im vertrauten Wohnumfeld präferiert wird. Wenn das Wohnumfeld verändert wird bzw. werden muss, dann besteht in den meisten Fällen der Wunsch, den Siedlungstyp beizubehalten.

HEINZE stellt Mitte der 1990er Jahre fest, dass Personen im höheren Lebensalter, die bislang in innerstädtischen Lagen wohnen, trotz Umzug in einer vergleichbaren Lage zur Innenstadt wohnen möchten. Gleiches gilt für Personen, die bislang bzw. zuletzt am Stadtrand bzw. in einem Vorort lebten (HEINZE et al. 1997: 52).

Auch außerhalb der Großstadt gibt es diese Tendenz in den Wohnwünschen. So zeigen Arbeiten in den 2000er Jahren, dass umzugsbereite Personen im höheren Lebensalter in ihren kleinstädtischen oder dörflichen Lagen verbleiben möchten (KRINGS-HECKEMEIER 2006: 38).

Für diejenigen, die in einer Großstadt leben, sind der Stadtrand und ruhigere Innenstadtlagen am attraktivsten. Diese Wohnlagen sind mit dem Anspruch auf nahe bzw. fußläufige Versorgung verbunden, also beispielsweise den Einkaufsmöglichkeiten und dem Anschluss an den ÖPNV (BEETZ et al. 2009: 88).

Gleichzeitig wird mit der Diskussion um den Umzug des höheren Lebensalters in die innenstadtnahen Lagen das Umzugsverhalten als eine Triebkraft der Reurbanisierung interpretiert (RABE &



HOHN 2015). Zuletzt finden sich statistische Belege für eine Umzugsbewegung des höheren Lebensalters in die Großstädte, insbesondere in ostdeutschen Städten, bei ENGFER 2018.

Abschließend sei noch auf die *Wohnentfernungen* verwiesen, also die Entfernung zwischen einer Person des höheren Lebensalters und ihrem Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis. Die gestiegene Entfernung wird als Folge des sozialen Wandels, insbesondere der Flexibilisierung in der Arbeitswelt, interpretiert.

So belegen beispielsweise statistische Erhebungen, sofern erwachsene Kinder vorhanden sind, leben diese in immer weiteren Entfernungen vom elterlichen Haushalt. Im Vergleich: In 1996 leben noch rund 38 Prozent in räumlicher Nähe. Bis 2014 sinkt der Anteil der Kinder auf rund 26 Prozent der Fälle, die vor Ort wohnen. Es zeigen sich zudem soziale Unterschiede. Eltern mit niedriger Bildung haben ihre Kinder mit rund 36 Prozent häufiger in räumlicher Nähe als Eltern mit höherer Bildung, deren Kinder nur in rund 20 Prozent der Fälle vor Ort leben. Die Kontakthäufigkeit wird insgesamt als hoch eingestuft. Das heißt, in 78 Prozent der Fälle gibt es mindestens einmal pro Woche einen Kontakt (MAHNE & HUXHOLD 2016: 223).

Zum familialen Netzwerk der Personen der jüngeren Altersgruppen des höheren Lebensalters gehören zudem die Eltern oder ein Elternteil, die oft in räumlicher Nähe leben. In 2014 sind die Eltern der Altersgruppe 54 bis 59 Jahre in rund 61 Prozent der Fälle am Leben, in der Altersgruppe 60 bis 65 Jahre in rund 33 Prozent der Fälle und bei den 66- bis 71-Jährigen noch rund 12 Prozent der Fälle (MAHNE & HUXHOLD 2016: 228).

Abschließend wird noch auf den Anteil der über die administrative Grenze der Bundesrepublik Deutschland umziehenden älteren Menschen hingewiesen. Insgesamt zogen im Jahr 2014 knapp 31.000 Menschen im Alter von 65 Jahren und älter aus Deutschland aus, was einem Anteil von 3,4 Prozent entspricht (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 14). Dabei, so zeigen statistische Analysen, handelt es sich überwiegend um Menschen, die mit dem Übergang in den Ruhestand in ihre Heimatländer zurückkehren. Zu den häufigsten Zielländern älteren Menschen deutscher Herkunft gehören Spanien (N=980), Österreich (N=710) und Polen (N=565) (ebd.). Zu den Umzugsgründen zählen ein wärmeres Klima, die günstigeren Mieten und Kosten für Pflegedienstleistungen sowie der Wunsch, in einer touristischen Destination den Ruhestand zu verbringen.

*Die statistischen Erhebungen zum Wohnen und Umzugsverhalten des höheren Lebensalters geben Auskunft über die Haushaltsgröße, die Wohndauer, die Wohnrechtsform, die Kosten des Wohnens, die Bewertung der Versorgung am Wohnstandort, das Umzugsverhalten sowie die Wohnentfernungen. Diese Informationen werden in empirischen Untersuchungen herangezogen, um über die Ansprüche des höheren Lebensalters an ihren Wohnstandort zu schreiben. Zudem zeigt das kommende Kapitel 3 theoretische Ansätze, die die Ansprüche an den Wohnstandort aus dem lokalen Lebenszusammenhang heraus ableiten. Auch hierbei werden die oben genannten Aspekte thematisiert. Wenn nun das höhere*

*Lebensalter im Wandel ist, so wie beschrieben, dann stellt sich die Frage nach den Veränderungen der Wohnstandortansprüche.*

## 2.5 Digitales Leben

In den letzten Jahren ist das höhere Lebensalter auch Teil einer Entwicklung, die das Leben und Wohnen nachhaltig beeinflusst: Der selbstverständliche Umgang mit neuen Medien und die Nutzung von Internet, Computer und Smartphone im Lebens- und Wohnalltag nimmt zu (KREß 2015).

Längst nicht alle Personen des höheren Lebensalters würden sich als internetaffin und technikversiert bezeichnen. Dennoch zeigen empirische Untersuchungen, dass der Anteil der Nutzer des Internets und die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Internet wächst. Im Jahr 2015 haben rund 72 Prozent der 65 Jahre und älteren einen Computer in ihrem Haushalt. Nur fünf Jahre zuvor lag der Anteil bei 56 Prozent der Haushalte dieser Altersgruppe (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 78). Ein vergleichbarer Zuwachs zeigt sich bei der Nutzung des Internets. So kann insgesamt attestiert werden, dass die Menschen des höheren Lebensalters im digitalen Leben angekommen sind und die Nutzung des Internets zum Lebens- und Wohnalltag gehört.

Lt. GENERALI ALTERSSTUDIE steigt beispielsweise der Anteil der 65- bis 85-Jährigen, die das Internet nutzen, zwischen 1998 und 2012 von einem auf 26 Prozent und liegt im Jahr 2017 bei 50 Prozent (GENERALI ZUKUNFTSFOND 2012: 161; GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 112).

Nach Auswertung des STATISTISCHEN BUNDESAMTES geben in 2015 rund 49 Prozent der 65 Jahre und älteren an, im Internet zu surfen. Der Vergleich zur Altersgruppe 45 bis 65 Jahre zeigt, dass diese in 90 Prozent der Fälle das Internet nutzen und damit noch internetaffiner sind. So ist davon auszugehen, dass sich in den kommenden Jahren die Unterschiede in der Nutzung des Internets weiter angleichen (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 78).

Es zeigen sich jedoch soziale Unterschiede und Unterschiede in der Nutzung der Angebote. So nutzen 23 Prozent der Personen der Altersgruppe 65 bis 85 Jahre mit niedrigem Bildungsniveau, jeder Zweite aus dem mittleren Bildungsniveau und rund 80 Prozent der Höhergebildeten das Internet. Letztere sind „überdurchschnittlich täglich oder sogar mehrmals täglich online.“ (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 111)

Das höhere Lebensalter ist weniger in sozialen Netzwerken des Internets unterwegs. Chatten und Bloggen gehören aktuell nicht zu den Hauptaktivitäten im Internet. Eine Ausnahme bilden Telefondienste, wie Skype, die insbesondere Höhergebildete nutzen, um Kontakte zu weiter entfernt wohnenden erwachsenen Kindern oder Freunden zu pflegen. Ein hoher Anteil nutzt das Internet zur Informationsbeschaffung, um einzukaufen bzw. zum Lesen von Nachrichten und Tageszeitungen. Zu den weiteren typische Aktivitäten gehören das Online-Shopping, die Urlaubsplanung und die Bankgeschäfte (STATISTISCHES BUNDESAMT 2016: 79ff.).

*Weil zum Alltag des höheren Lebensalters die Nutzung von Computer, Smartphone und Internet gehören, stellt sich die Frage nach den damit verbundenen Veränderungen in den außerhäuslichen Aktivitäten. Insbesondere die Aktivitäten hinsichtlich der Bestellung von Waren und Nutzung von Dienstleistungen, die ohne Internet mit einem Weg vom Wohnstandort zum Ort des Verkaufs bzw. der Leistung verbunden waren. Wie verändern die Möglichkeiten der Organisation über das Internet die Ansprüche an den Wohnstandort?*

## 2.6 Zeitverwendung und Mobilitätsverhalten

Im Folgenden wird die Zeitverwendung des höheren Lebensalters dargestellt. Eng damit verbunden sind die Darstellung der außerhäuslichen Aktivitäten und das Mobilitätsverhalten.

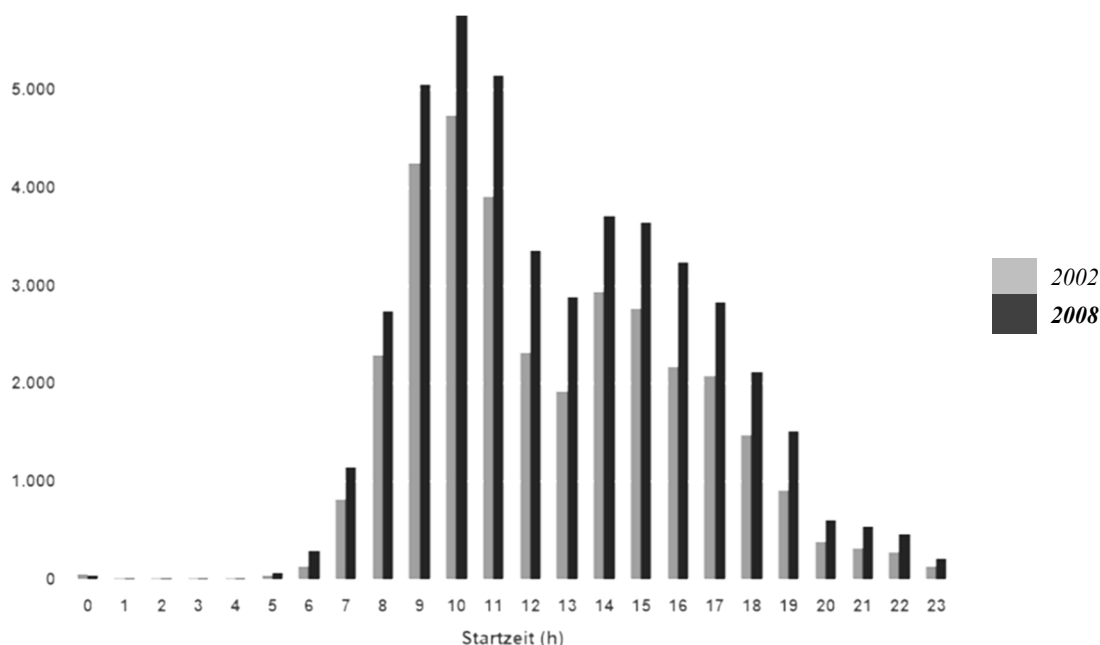
In der GENERALI ALTERSSTUDIE werden die innerhäuslichen und außerhäuslichen Aktivitäten des Alltags des höheren Lebensalters erfragt. Zu den als häufig angegebenen *außerhäuslichen Aktivitäten* gehören: Einkaufen gehen bzw. Besorgungen machen (56 Prozent), um den Garten oder Balkon kümmern (49 Prozent), in einem Verein, einer Partei, der Kirchgemeinde aktiv mitarbeiten (21 Prozent), Ausflüge machen (17 Prozent), kulturelle Veranstaltungen besuchen (9 Prozent) und Essen gehen bzw. ausgehen (8 Prozent). Zu den nicht eindeutig als außerhäuslich identifizierten Aktivitäten gehören: Zeit mit der Familie verbringen (48 Prozent), Freunde und Bekannte treffen (33 Prozent), um die Enkelkinder kümmern (24 Prozent), Sport treiben (21 Prozent) und sich weiterbilden (8 Prozent) (GENERALI ZUKUNFTSFOND 2012: 138).

In der Fortschreibung der Studie zeigen sich einige Veränderungen. Zu den eindeutig außerhäuslich stattfindenden Aktivitäten, die nicht mehr nur häufig sondern täglich oder mehrmals in der Woche stattfinden, gehören: Auto fahren (60 Prozent), Spazieren gehen (70 Prozent), um den Garten oder Balkon kümmern (53 Prozent), mit dem Rad unterwegs sein (22 Prozent), in einem Verein, einer Partei, der Kirchgemeinde aktiv mitarbeiten (18 Prozent), ehemalige Arbeitskollegen treffen (5 Prozent), Essen gehen bzw. ausgehen (10 Prozent) und kulturelle Veranstaltungen besuchen (3 Prozent). Zu den nicht eindeutig als außerhäuslich identifizierten Aktivitäten gehören: Zeit mit der Familie verbringen (64 Prozent), Freunde und Bekannte treffen (51 Prozent), um die Enkelkinder kümmern (26 Prozent), Sport treiben (34 Prozent) und sich weiterbilden (15 Prozent) (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 94).

Die Angaben der Studien zeigen: Es gibt täglich oder ein- bzw. mehrmals pro Woche außerhäusliche Aktivitäten, die mit dem Auto, zu Fuß oder dem Rad unternommen werden, der Garten hat eine ebenso wichtige Alltagsrolle, wie das familiale und soziale Netzwerk, in denen Kontakte gepflegt werden.

Die räumliche Mobilität und die Nutzung verschiedenster Verkehrsmittel in verschiedenen Altersgruppen wird in der repräsentativen Studie zur Mobilität in Deutschland (MiD) dargestellt. Hier werden im Abstand von sechs Jahren in den Jahren 2002 und 2008 schriftliche Befragungen in rund 100.000 Haushalten in Deutschland durchgeführt.

Die Studie ermöglicht es beispielsweise, die Zeitverwendung bestimmter Altersgruppen auszuwerten, sowie die Startzeit und die Häufigkeit der Wege, die außer Haus zurückgelegt werden. Auf diese Weise kann im Tagesverlauf und im Vergleich der beiden Erhebungsjahre gezeigt werden, ob und wann die außerhäuslichen Aktivitäten steigen oder sinken. Die außerhäuslichen Aktivitäten der Altersgruppe 65 Jahre und älter steigen insgesamt an. Es gibt zusätzlich zwei Aktivitätspiks – einen in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 12 Uhr und einen, etwas weniger starken Pik, zwischen 14 und 16 Uhr (Abb. 5).



**Abb. 5: Wege der Altersgruppe 65 Jahre und älter – nach Startzeiten 2002 und 2008**

**Angaben in Tsd., ohne regelmäßige berufliche Wege**

*Quelle: FOLLMER & GRUSCHWITZ 2009: 21*

Die Befragung zeigt Veränderungen insbesondere in der Anzahl der Wege pro Tag. So stieg beispielsweise die Anzahl der Wege um 10 Uhr außer Haus in 2008 im Vergleich zu 2002. Diese Veränderungen sind als sog. Kohorteneffekt<sup>29</sup> zu interpretieren. Im vorliegenden Beispiel werden die Altersgruppe 65 Jahre und älter aus dem Jahr 2002 mit der Gruppe desselben Alters in 2008 verglichen. Es zeigen sich Unterschiede in der Zahl der Wege und Aufwendung der Zeiten, was zu der Aussage

<sup>29</sup> Eine Kohorte bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die durch eine bestimmte Zeit geprägt und sozialisiert sind. Von einem *Kohorteneffekt* ist zu sprechen, wenn gezeigt werden kann, dass ein bestimmtes Alter aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kohorte eigene Merkmale und Verhaltensweisen zeigt (vgl. BLINKERT (2016: 101)).

führt, dass das höhere Lebensalter heute räumlich mobiler ist, auch aufgrund der Sozialisation, das eigene Auto häufiger zu nutzen als die Gleichaltrigen sechs Jahre zuvor (FOLLMER 2010: 168).

Gleichbleibend ist der Abfall der außerhäuslichen Aktivitäten ab 20 Uhr. Nach dieser Analyse geht die Altersgruppe 65 Jahre und älter in den Stunden ab 20 Uhr am wenigsten außer Haus. Dies wiederum kann als Alterseffekt<sup>30</sup> interpretiert werden. Wenn dieselbe Person noch zehn Jahre zuvor regelmäßig nach 21 Uhr außer Haus unterwegs ist, dann meidet sie im Alter von 65 Jahren und älter zunehmend die Dunkelheit.

Eine etwas andere Darstellung wurde in der GENERALI ALTERSSTUDIE gewählt und eine Differenzierung nach Altersgruppen vorgenommen. So wurde gefragt, wie häufig die Befragten in der Woche außer Haus unterwegs sind. Insgesamt ist jeder Dritte in der Altersgruppe 65 bis 85 Jahre an sieben Tagen in der Woche außer Haus unterwegs. 40 Prozent sind zwischen vier und sechs Tagen außer Haus und das restliche Viertel gab an, drei oder weniger Tage außerhäuslich unterwegs zu sein. Im Durchschnitt ist die Altersgruppe demnach 4,9 Tage außer Haus unterwegs (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 99).

Bei einer Differenzierung in vier Untergruppen: 65 bis 69 Jahre, 70 bis 74 Jahre, 75 bis 79 Jahre und 80 bis 85 Jahre gehen die außerhäuslichen Aktivitäten stetig zurück, wobei sich kleinere Veränderungen im Übergang von Gruppe 2 zu Gruppe 3 zeigen. Erst dann zeigen sich in der Auswertung der Befragung deutliche Unterschiede in der Altersgruppe 80 bis 85 Jahre. Hier geht nur noch jeder Fünfte täglich außer Haus (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 99). Der Rückgang der außerhäuslichen Aktivitäten ist primär als Alterseffekt zu interpretieren. Ein Kohorteneffekt kann bei einem Vergleich der beiden Erhebungen aus 2012 und 2016 nicht ausgeschlossen werden.

Die außerhäuslichen Aktivitäten, die Zeitverwendung und die räumliche Mobilität sind Faktoren, die eng miteinander verbunden sind. Der Begriff der räumlichen Mobilität wird hier als Bewegung innerhalb eines vorab festgelegten geographischen Raumes, von einem Punkt A zu einem Punkt B, verstanden<sup>31</sup>. Dabei kommen verschiedene Verkehrsmittel zum Einsatz oder aber die betreffende Person bewegt sich zu Fuß. Zu den Verkehrsmitteln gehören das Fahrrad, das Moped oder das Motorrad, der PKW oder Fahrzeuge des ÖPNV, wie der Bus, die Straßenbahn, die S-Bahn oder der Zug.

Im Vergleich ist das heutige höhere Lebensalter mobiler als je zuvor. Eine wichtige Rolle spielt dabei, dass die überwiegende Mehrheit einen PKW zur Verfügung hat. Nach statistischen Erkenntnissen verfügen 68 Prozent der 65- bis 85-Jährigen über einen eigenen PKW. In Fünfjahresschritten zeigt

---

<sup>30</sup> Der hier benannte *Alterseffekt* kann auch in diesem Fall als Lebenszykluseffekt bezeichnet werden (vgl. ebd.). Das Älterwerden geht mit Veränderung der Präferenzen einher und ist an die Lebensumstände gebunden.

<sup>31</sup> Nach ZIMMERMANN (2001: 529) und in Anlehnung an Mackensen u.a. (1975: 8) sei daher „*räumliche Mobilität als Wechsel eines oder mehrerer Individuen zwischen den (vorab) festgelegten Einheiten eines räumlichen Systems definiert*.“ Neben der räumlichen Mobilität werden auch die soziale und die virtuelle Mobilität unterschieden, auf die jedoch in diesem Kapitel nicht Bezug genommen wird.

sich zudem ein Kohorten- und ein Alterseffekt: Während in der Altersgruppe 65 bis 69 Jahre 80 Prozent einen PKW besitzen, sind es in der Altersgruppe 80 bis 85 Jahre nur noch 43 Prozent. Ein Kohorteneffekt deshalb, weil in der Gruppe der heute 80 Jahre und Älteren noch viele Frauen sind, die keinen Führerschein haben und keinen eigenen PKW fahren können. Gleichzeitig ist aber auch ein Alterseffekt feststellbar, da mit zunehmendem Alter körperliche Einschränkungen auftreten, so dass sich Personen bewusst gegen das Fahren des eigenen PKWs entscheiden (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG 2012: 145).

Ergänzend wird in der Folgerhebung festgestellt, dass es regionale Unterschiede in der PKW-Nutzung gibt, also in kleineren Ortschaften das eigene Auto mit 75 Prozent wesentlich häufiger zum Einsatz kommt als in größeren Städten, hier nur in 45 Prozent der Fälle. Auch ist die Gruppe der 60- bis 69-Jährigen in 70 Prozent der Fälle beim Einkaufen mit dem eigenen Auto unterwegs und unterscheidet sich damit signifikant von den älteren Altersgenossen. Diese wiederum nutzen in 17 Prozent der Fälle eine Mitfahrgelegenheit (GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017: 101ff.).

Neben dem Alter entscheidet häufig das zur Verfügung stehende Haushaltseinkommen über das Halten und die Nutzung eines eigenen Autos. Die statistische Erhebung zeigt deutlich: Bei einem Haushaltsnettoeinkommen von 2.500 Euro und mehr verfügen 86 Prozent der Befragten über einen eigenen PKW (GENERALI ZUKUNFTSFOND 2012: 145). Die Korrelation zum Einkommen ist dabei nicht altersspezifisch zu interpretieren, sondern ist altersübergreifend. Dennoch wird der Zusammenhang zwischen Einkommen und eigenem PKW in der Empirie der vorliegenden Arbeit berücksichtigt.

Eine vielbeachtete Studie zur Freizeitmobilität älterer Menschen in den 2000er Jahren ist die sog. FRAME-Studie. Es wurden Wegetagebücher von rund 200 Personen ausgefüllt, wobei sich das Erhebungsdesign am MiD, der bundesweiten Erhebung zur Mobilität in Deutschland, orientiert. Die Auswertung der FRAME-Daten verbindet Alltagsaktivitäten mit räumlicher Mobilität und der Nutzung von verschiedenen Verkehrsmitteln. Sie zeigt, was sich in den 2010er Jahren fortsetzt, einen Wandel der Lebensweisen des höheren Lebensalters und einer steten Veränderung des Mobilitätsverhaltens, wobei unter anderen die Ansprüche an die Wohnstandorte aufgezeigt und Handlungsempfehlungen für Planer abgeleitet werden (RUDINGER et al. 2004).

Herausgehoben sei die Arbeit von RAUPRICH 2008, der mit einer Auswertung der FRAME-Daten vier Mobilitätstypen für Menschen im höheren Lebensalter, die im suburbanen Raum leben, herausarbeitet. Dabei zeigen sich für das höhere Lebensalter die Affinität zum und die starke Nutzung des eigenen Autos, aber auch die Kombination der Verkehrsmittel, wie sie sich im Typ der Multimodalen widerspiegelt.

Abschließend wird noch ein Blick in die bundesweite Erhebung zu Aktivitäten des Alltags des STATISTISCHEN BUNDESAMTES geworfen: Die Zeitverwendungsstudie. Die Studie findet unregelmä-

big und in 2012/2013 zum dritten Mal nach 1991/1992 und 2001/2002 statt. Die repräsentative Befragung erfolgt anhand von drei Erhebungsinstrumenten: Einem Haushaltsfragebogen, einem Tagebuch und einem Personenfragebogen<sup>32</sup>.

In der Erhebung 2012/2013 werden insgesamt 5.040 Haushalte mit 33.842 Tagebuchtagen ausgewertet. Den Aktivitäten des Alltags werden neun Hauptkategorien zugeordnet und auf die darauf verwendete Zeit hin ausgewertet. Dazu gehören (1) der persönliche Bereich, physiologische Regeneration, (2) die Erwerbstätigkeit, (3) die Qualifikation, Bildung, (4) die Haushaltsführung und Betreuung der Familie, (5) das Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Unterstützung anderer Haushalte, Versammlungen, (6) Soziales Leben und Unterhaltung, (7) Sport, Hobbys, Spiele, (8) Mediennutzung und (9) zweckbestimmte Wegezeiten und Hilfscodes (vgl. Tab. 1) (STATISTISCHES BUNDESAMT 2015: 4).

**Tab. 1: Zeitverwendung in verschiedenen Altersgruppen in 2012/2013**

Nr.	Aktivitäten nach Hauptkategorien	30 bis 44		45 bis 64		65 Jahre und älter	
		Jahre		Jahre		Jahre	
		Zeit	Weg	Zeit	Weg	Zeit	Weg
hh:mm							
1	Wohnen, Persönlicher Bereich, Physiologische Regeneration	10:36	00:00	10:52	00:00	11:50	00:00
2	Arbeit i.S.v. Erwerbstätigkeit	08:04	01:00	07:49	01:00	05:12	01:01
3	Bildung und Qualifikation	03:37	00:52	02:38	00:49	01:29	o.A.
4	Versorgen, Haushaltsführung und Betreuung der Familie	03:49	00:48	03:33	00:45	04:10	00:47
5	Ehrenamt	01:57	00:39	02:06	00:44	02:16	01:01
6	Soziales Leben und Unterhaltung	02:15	00:58	02:09	00:56	02:26	01:07
7	Hobbys, Sport, Spiele	01:55	00:40	01:51	00:40	01:54	00:43
8	Mediennutzung	02:48	00:00	03:19	00:00	04:07	00:00

*Quelle: eigene Darstellung und Berechnung; Datengrundlage: STATISTISCHES BUNDESAMT 2015*

Der Vergleich der Zeitaufwendungen (Zeit) für die Aktivitäten nach Hauptkategorien zwischen den Altersgruppen 30 bis 44 Jahre, 45 bis 64 Jahre und 65 Jahre und älter zeigt deutlich (Tab. 1): Für die Kategorien (1) und (4) bis (8) wird mit zunehmenden Alter mehr Zeit, angegeben in Stunden und Minuten (hh:mm), aufgewendet. Im Vergleich dazu sinkt der Zeitaufwand für (2) die Arbeit im Sinne von Erwerbstätigkeit und für (3) die Bildung stetig. Wenn die Wegezeit verglichen wird, zeigt sich in

<sup>32</sup> „Die Erhebungsgesamtheit der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 umfasst alle Privathaushalte am Ort ihrer Hauptwohnung. [...] In den ausgewählten Haushalten wurde jeweils ein Haushaltsfragebogen ausgefüllt. Alle Personen ab 10 Jahren wurden darüber hinaus mittels Tagebuch und Personenfragebogen befragt. [...] [Sie] wurden gebeten, an zwei Tagen zwischen Montag und Freitag und einem Tag am Wochenende ihren Tagesablauf in 10-Minuten-Intervallen in einem Tagebuch zu dokumentieren.“ STATISTISCHES BUNDESAMT (2015: 4).

den Kategorien (5) und (6) eine Zunahme der Zeiten. Alle anderen Wegezeiten bleiben gleich. Dies kann als zusätzliche Aktivitäten im Alltag und die dafür notwendigen Anfahrtszeiten interpretiert werden.

Für die vorliegende Arbeit sind zwei der erhobenen Altersgruppen interessant: Es gibt die Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen und die der 65 Jahre und Älteren. Zudem werden verschiedene Haushaltstypen unterschieden, darunter Alleinlebende, Paare ohne und mit Kindern sowie Alleinerziehende. Ergänzt wird die Auswertung um den Blick auf die soziale Stellung als Rentner/-innen und Pensionäre/Pensionärinnen“ (STATISTISCHES BUNDESAMT 2015: 6).

*Aus dem Themenbereich der Zeitverwendung und des Mobilitätsverhaltens ist für das höhere Lebensalter festzustellen, dass der Rückzug an den Wohnstandort und der damit verbundene kleine Aktionsradius immer später eintreten. Das heißt, das höhere Lebensalter, das durch die gestiegene Lebenserwartung rund ein Drittel unseres Lebens ausmacht, ist bis zum Erreichen des 80. Lebensjahres vergleichbar mobil und aktiv, wie es jüngere Altersgruppen sind. Aus der Perspektive der Menschen des höheren Lebensalters stellt sich die Frage nach dem damit verbundenen, raumbezogenen Verhalten. Gleichzeitig sind mit dieser Entwicklung Planungsentscheidungen zur Schaffung geeigneter Strukturen und Funktionen für eine älter werdende Stadtbevölkerung verbunden.*

## 2.7 Stadt- und Quartiersentwicklung für eine älter werdende Stadtgesellschaft

*Vorbemerkung: Die Altenberichte der Bundesregierung als Informationsgrundlage*

Welche Entwicklungen die Lebensphase des höheren Lebensalters in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat, wurde bereits anhand des Altersstrukturwandels, des Lebens und Wohnens, dem Umgang mit neuer Technik und der Zeit im Alltag sowie dem Mobilitätsverhalten dargestellt. Dies sind Veränderungen, die bei einer anteilig wachsenden Altersgruppe in vielen Bereichen der Gesellschaft wirksam werden. Diese Veränderungen in den Blick zu nehmen, auf die kommenden Entwicklungen vorbereitet zu sein, ist Aufgabe der Politik und Planung, die mit unterschiedlichen Ansätzen auf verschiedenen Raumbezugsebenen agieren.

Seit Anfang der 1990er Jahre wird über die Entwicklung der Lebensphase des höheren Lebensalters in den Altenberichten auf der Bundesebene berichtet, die von einer zum Thema passenden Kommission aus Sachverständigen erarbeitet werden. Die Altenberichte sind für die Bundesländer, die Kommunen und die Verbände eine wichtige Diskussionsgrundlage (DEUTSCHES ZENTRUM FÜR ALTERSFRAGEN 2018a, 2018b).

Im August 2018 hat eine neu zusammengesetzte Kommission die Arbeit am achten Altenbericht aufgenommen, um das Thema „Ältere Menschen und Digitalisierung“ aufzubereiten. Diese Arbeit



knüpft direkt an die Erkenntnisse des siebten Altenberichtes zum Thema „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune“ an. Untersucht werden der Einfluss der Digitalisierung im höheren Lebensalter und die Möglichkeiten der technischen Unterstützung dieser Lebensphase.

Zuvor wurden in den Altenberichten die Lebenssituation älterer Menschen, das Wohnen im Alter<sup>33</sup> mit besonderem Blick auf die Wohnformen und Alter und Gesellschaft als Fortschreibung der beiden vorangegangenen Berichte zur Lebenslage älterer Menschen in Deutschland thematisiert. Mit dem vierten Bericht werden die gestiegene Lebenserwartung und zunehmende Hochaltrigkeit in den Blick genommen, in dem die Risiken, die Lebensqualität und die Versorgung der Hochaltrigen untersucht werden. Die gestiegene Lebenserwartung wird auch im fünften Bericht in den Blick genommen, hier jedoch aus der Perspektive der Potenziale des Alters in der Wirtschaft und der Gesellschaft. Mit dem sechsten Altenbericht werden die Altersbilder in der deutschen Gesellschaft grundlegend aufbereitet und dargestellt.

Insgesamt vermitteln die Altenberichte die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen und geben zusätzlich einen ersten Einblick zu den unterschiedlichen Entwicklungen in städtischen und ländlichen Räumen. Eine Zusammenstellung der Ansätze aus dem Bereich der Stadt- und Quartiersentwicklung spiegelt die Erkenntnisse der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wider und gibt gleichzeitig den Überblick, in welchen Bereichen Handlungsempfehlungen bislang vorliegen.

In den nachfolgenden Ausführungen erhält der Leser einen Überblick zu Ansätzen der Stadt- und Quartiersentwicklung, sortiert nach den Themen „In Gemeinschaft leben“, „Funktionale Räume“ und „Integrierende Ansätze“. Die Zusammenstellung erfolgt vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Erkenntnisse zur Lebensphase des höheren Lebensalters. Im Vordergrund steht das Ziel, den bisher beschriebenen Entwicklungen des höheren Lebensalters die aktuell bestehenden Ansätze gegenüberzustellen. Dabei wird auch kritisch bewertet, ob auf deren Basis eine vorausschauende Planung städtischer Strukturen für eine älter werdende Stadtgesellschaft möglich ist.

### *In Gemeinschaft leben*

Unter der Überschrift „In Gemeinschaft leben“ werden Ansätze subsumiert, die es einer einzelnen Person im höheren Lebensalter ermöglichen, ein Teil der Stadt und des Stadtteils zu sein, in der bzw. in dem sie bislang lebt. Dazu gehören sowohl die Bewegung im physisch-geographischen Raum von einem zum nächsten Ort, also räumliche Mobilität, als auch die baulich-räumliche Gestaltung des Lebens- und Wohnumfeldes. Zu Letzteren werden insbesondere die Wegeführungen in der Stadt und im Stadtteil als auch die Schaffung geeigneter Wohnformen verstanden. Es werden demnach Ansätze

---

<sup>33</sup> Vgl. hierzu eine Zusammenstellung der Wohnformen für das ‚höhere Lebensalter‘ BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2017: 45ff).

aufgezeigt, die insbesondere die Daseinsgrundfunktionen Wohnen, Soziales und Verkehr in den Blick nehmen<sup>34</sup>.

### Baulich-räumliche und sozialräumliche Barrieren

Räumlich mobil kann sein, wer nicht an baulich-räumlichen und sozialräumlichen Barrieren scheitert. Hierzu gibt es für die gebaute Umwelt die Regelungen der DIN 18040-1 für öffentlich zugängliche Gebäude, der DIN 18040-2 als Planungsgrundlage für Wohnungen und die DIN 18040-3 für den öffentlichen Verkehrs- und Freiraum (HYPERJOINT GMBH 2018). Das Ziel dieser Regelungen ist es, bei eingeschränkter Beweglichkeit für eine möglichst sichere und selbstständige Bewegung und Orientierung zu sorgen.

In diesem Sinne ermöglicht die barrierearme bzw. barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raumes ein Leben in der Gemeinschaft, wenn es denn möglich ist, für die Überwindung von Distanzen und das Erreichen eines Ortes Fortbewegungsmittel zu nutzen bzw. zu Fuß zu gehen. Die Nutzung ist einerseits an ein „zur Verfügung stehen“ gebunden, das heißt, die Anbindung an den ÖPNV ist in Art und Takt gegeben bzw. die finanziellen Mittel stehen zur Verfügung, den eingeschränkten ÖPNV über die Nutzung eines eigenen Autos zu kompensieren. Letztlich gehört hierzu auch eine Wegeführung, die es ermöglicht, Orte in fußläufiger Entfernung auch zu erreichen.

Das BMVBS hat in dem Zusammenhang in seinem ExWoSt Sondergutachten unterschiedliche städtische Quartiere auf baulich-räumliche, mentale und sozialräumliche Barrieren hin untersucht. Dazu gehörten innerstädtische Altbaugebiete, innerstädtische (Gründerzeit-)Viertel und Blockrandbebauung, Zeilenbauweise der 1950er und 1960er Jahre, Großwohnsiedlungen sowie Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG 2012: 27ff). Die Kommunen sind Adressaten dieser Erkenntnisse und entnehmen nach einer umfangreichen Analyse dem Gutachten Handlungsempfehlungen für die Bereiche Wohnen, Wohnumfeld und Soziales.

Für baulich-räumliche Barrieren werden bei Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum Handlungsempfehlungen gegeben, die sektoral oder zielgruppenspezifisch sind. Für Gebäude und Anlagen wird auf die bauliche Ausführung von Rampen, Gehwegbreiten und -kanten hingewiesen. Auch ist auf die Gestaltung der Oberflächen und der Beleuchtung der Wege zu achten. Insbesondere im innerstädtischen Bereich sind es die temporären Barrieren, auf die es zu achten gilt, wie beispielsweise Aufsteller (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG 2012: 21).

Wenn raumbezogene Bewegungen und das Sicherheitsempfinden verschiedener Nutzergruppen thematisiert werden, so wird auch auf mentale und sozialräumliche Barrieren hingewiesen. Zudem ist auf öffentliche Räume zu achten, deren Nutzung kostenpflichtig ist, so dass für bestimmte Bevölkerungsgruppen finanzielle Barrieren entstehen. Gleiches gilt für die Festsetzungen von Öffnungszeiten.

---

<sup>34</sup> Die Daseinsgrundfunktionen und ihre Bedeutung für die Stadt- und Quartiersentwicklung vgl. Kapitel 3.3.

Auch wirken gesetzliche Vorschriften als Barrieren im öffentlichen Raum, wie beispielsweise das Eigentumsrecht und Hygienevorschriften (BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG 2012: 26).

Die Gestaltung der privaten Häuslichkeit auf ein mobil sein bis ins hohe Lebensalter wird in der DIN 18040-2 aufgegriffen. Schätzungen zufolge gibt es aktuell in Deutschland 1,43 Mio. barrierefreie Wohneinheiten im Bestand und unter Berücksichtigung der Entwicklung der Altersstrukturen und gestiegenen Lebenserwartung einen Neubaubedarf von 1,12 Mio (KREMER-PREIß & MEHNERT 2014: 21). Die barrierefreie Anpassung des Wohnungsbestandes und des Wohnumfeldes kann, je nach altersbedingten Veränderungen körperlicher und geistiger Art, einen Auszug aus der angestammten Wohnung und dem vertrauten Wohnstandort verhindern oder verzögern. Das Wohnen in der privaten Häuslichkeit ist nach wie vor die bevorzugte Wohnform für das höhere Lebensalter.

Wer im Alltag auf Barrieren in der privaten Häuslichkeit stößt, aber weiterhin selbstständig und in der eigenen Wohnung leben möchte, könnte umbauen. Der Umbau der privaten Häuslichkeit, also die bauliche Anpassung, ist grundsätzlich und unabhängig von der Wohnrechtsform, also ob zur Miete wohnend oder im Eigentum lebend, förderfähig aus dem KfW-Programm „Altersgerecht Umbauen“. Zusätzlich gibt es bundesweit Programme, die das Leben und Wohnen in der angestammten Wohnung bzw. im vertrauten Eigenheim in den Blick nehmen und Anlaufstellen für ältere Menschen eingerichtet haben (BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND 2017: 13f.).

*Die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Barrieren sind fester Bestandteil des städtischen Raumes und werden je nach Nutzergruppe als Barrieren unterschiedlich im Alltag wahrgenommen. Es gehört zum Leben des höheren Lebensalters, dass altersbedingte Einschränkungen auftreten können, so dass bislang nicht wahrgenommene Barrieren im Alltag ein Hindernis für die Bewegung im Raum darstellen. Die oben vorgestellten Untersuchungen geben Hinweise für unterschiedliche städtebaulich Strukturen und damit einen geeigneten Ausgangspunkt, um die Perspektive des höheren Lebensalters aufzuzeigen.*

#### Nachbarschaften als sozialräumlicher Rahmen

Die bauliche Anpassung und die Nutzung ambulanter Dienste ermöglichen den Verbleib in der angestammten Wohnung. Zusätzlich zur baulichen Anpassung ist im Falle einer Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit über einen ambulanten Pflegedienstleister und über Haushaltshilfen Unterstützung ins eigene Heim bestellbar. Zudem unterstützen geeignete sozialräumliche Strukturen den Alltag im höheren Lebensalter, wie eine funktionierende und aktive Nachbarschaft.

Der Ausgangspunkt hierfür ist, dass einerseits beginnende Unterstützungsbedarfe im nachbarschaftlichen Kontext erkannt werden und zu niedrighwelligen Hilfeleistungen ‚über den Gartenzaun‘ führen. Andererseits führen die gestiegene Lebenserwartung und der zahlenmäßige Anstieg der Menschen im höheren Lebensalter zu einer wachsenden Personengruppe, die geistig und körperlich fit

ist und mit beginnendem Ruhestand über zeitliche Ressourcen verfügt, die in gesellschaftliche Strukturen zurückgegeben werden können.

RÜBLER untersucht in dem Zusammenhang, wie über eine Partizipation Älterer an der Quartiersentwicklung als individuelle Folge deren Lebensqualität verbessert und als kollektive Folge das Zusammenleben der verschiedenen Altersgruppen im Quartier<sup>35</sup> aufgewertet wird. In dem der Blick auf die lokalen Lebenszusammenhänge gerichtet wird, gerät der sozialräumliche Kontext des Quartiers in den Fokus und mit ihm die Aktivierung der Älteren über Partizipation, wobei es eines institutionellen Rahmens bedarf, so der Autor, der die Mitarbeit der Kommune und der Verbände vorsieht (RÜBLER 2015).

GERHARDS untersucht das Potenzial nachbarschaftlicher Verhältnisse in drei siedlungsstrukturellen Kontexten: Die städtische Wohnlage, die Einfamilienhaussiedlung in Siedlergemeinschaften und das gemeinschaftliche Wohnprojekt. Sie fragt nach den nachbarschaftlichen Verhältnissen und welche Alltagshilfen gegeben werden (GERHARDS 2017). Zu den Erkenntnissen zählen, dass die kleinen Hilfen im Alltag gegeben werden, sofern ein freundlich distanzierter oder eben ein freundschaftliches Miteinander in der Nachbarschaft gelebt wird, und insbesondere dann, wenn die Mitglieder der Gemeinschaft auf eine gemeinsam verbrauchte lange Wohndauer zurückblicken. Ein beginnender Pflegebedarf hingegen wird von einer solchen Gemeinschaft nicht getragen, so dass im Sinne der Vorsorge geeignete strukturelle Rahmenbedingungen vorbereitet und geschaffen werden müssen.

#### Der Umzug in eine alternative Wohnform

Alternativ zum Verbleib ist auch ein Umzug denkbar, der in eine Einrichtung des Betreuten Wohnens, zu einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt oder in eine institutionelle Wohnform mit vollständiger Versorgung führt, wie einem Alten- oder Pflegeheim. Je nach räumlicher Nähe der alternativen Wohnformen zum angestammten Wohnstandort, führt der Umzug zum Verbleib oder zum Verlassen der vertrauten Wohnumgebung.

Aufgrund unterschiedlicher Definitionen der Wohnformen in den einzelnen Bundesländern und der nicht bestehenden Meldepflicht alternativer Wohnformen, die nicht institutioneller Art sind, kann die Zahl derer, die alternativ zur privaten Häuslichkeit wohnen nur geschätzt werden. Vorsichtigen Schätzungen zufolge handelt es sich etwa um sieben Prozent der Menschen der Altersgruppe 65 Jahre und älter, wovon ebenfalls geschätzt zwei bis drei Prozent nicht-institutionell und etwa vier Prozent institutionell wohnen (KREMER-PREIß & MEHNERT 2014: 27).

---

<sup>35</sup> Der Quartiersbegriff hier bezeichnet ein „Wohnquartier als einen spezifischen Sozialraum, der [...] sozial produziert und (um-)gestaltbar, [...] vielfältige (soziale) Funktionen [erfüllt] [...], überschaubar und primär lebensweltlich geprägt [ist], [...] die Wahrnehmung und Handlungen der Quartiersbewohnerinnen und -bewohner [beeinflusst], und [...] Identifikationspotenziale [bietet].“ RÜBLER (2015: 30).

### Betreutes Wohnen oder auch Service-Wohnen

Im Betreuten Wohnen wird eine Mietsache selbstständig bewohnt, die barrierearm oder barrierefrei gebaut und von Dienstleistungen begleitet wird<sup>36</sup>. Zumeist von einem Träger angeboten und in einer Wohnanlage baulich-räumlich zusammengefasst, werden Wohneinheiten von Menschen im höheren Lebensalter angemietet, sind Gemeinschaftseinrichtungen, sofern vorhanden, nutzbar. Die Hilfen<sup>37</sup> bis hin zu pflegerischen Leistungen sind dazu buchbar. Ein Ansprechpartner ist vor Ort und wird über eine vom Mieter zu zahlende Betreuungspauschale finanziert.

Für diese Wohnform, die seit den 1990er Jahren gebaut und in den letzten Jahren über Qualitätssiegel aufgewertet wird, besteht keine Meldepflicht, das heißt, der Bestand und die Versorgungslage sind nur schwer abschätzbar. Schätzungen zufolge gibt es 263.000 Wohneinheiten, was einem Versorgungsgrad von 1,6 Prozent entspricht<sup>38</sup>. Dabei gibt es Bundesländer, in denen die Versorgung als gut zu bewerten ist, wie beispielsweise in Schleswig-Holstein mit hochgerechneten 17.200 Wohneinheiten bzw. 2,84 Prozent. Im Vergleich dazu gibt es Bundesländer, die durchschnittlich versorgt sind, wie Sachsen mit hochgerechneten 13.600 Wohneinheiten bzw. 1,35 Prozent, und die unterdurchschnittlich versorgt sind, wie Thüringen mit hochgerechneten 4.900 Wohneinheiten bzw. 0,95 Prozent (KREMER-PREIB & MEHNERT 2014: 35ff).

Mitte der 2000er Jahre zeigten Untersuchungen, dass in der Altersgruppe 70 bis 80 Jahre häufiger der Wunsch formuliert wird, in ein Betreutes Wohnen umzuziehen. Die Wohnform des betreuten Wohnens ist demnach für Hochaltrige und Nachkriegsgeborene eine vertraute Alternative (KRINGS-HECKEMEIER 2006). Zehn Jahre später wird die Nachfrage dieser Wohnform bestätigt, wobei die Untersuchung auf die Altersgruppe 50 Jahre und älter ausgedehnt wird. Zudem wird ein weiteres Wachstum prognostiziert. Gut jeder Fünfte könne sich demnach ein Leben in einer solchen Wohnanlage, mit oder ohne Pflegeheimanschluss, vorstellen (HACKMANN et al. 2016: 1).

Innerhalb der Stadt, in den Stadtteilen, werden Wohnanlagen dieser Art von außen sowohl baulich-räumlich als auch als Organisationseinheit wahrgenommen. Sie sind zudem häufig Bestandteil eines Ensembles, zu dem auch ein Pflegeheim gehört. Es kann nun argumentiert werden, dass eine solche Außenwirkung dafür sorgt, dass ein Wohnen im Betreuten Wohnen nicht mit einem selbstständigen Leben in der privaten Häuslichkeit assoziiert wird. Dies kann ein Argument sein, warum diese Wohnform auch Ablehnung erfährt und als Alternative ausgeschlossen wird.

---

<sup>36</sup> Die Arbeit folgt der Definition zum Betreuten Wohnen des KDA aufgrund der Anschlussfähigkeit zu statistischen Erhebungen und Anwendungsbezügen zur Stadt- und Quartiersentwicklung (vgl. KREMER-PREIB & MEHNERT (2014: 35); HACKMANN et al. (2016: 1)).

<sup>37</sup> Zu den Hilfen gehört beispielsweise ein Notrufsystem.

<sup>38</sup> Das KDA schreibt die Versorgungsquoten fort und schlägt vor, die Quoten auf die Zahl der 65 Jahre und Älteren zu beziehen KREMER-PREIB & MEHNERT (2014: 37).

## Gemeinschaftliches Wohnen

Das gemeinschaftliche Wohnen wird im öffentlichen Raum anders wahrgenommen als beispielsweise das betreute Wohnen, da es weder als in sich geschlossene Wohnanlage mit einzeln bewohnbaren Wohneinheiten, noch als institutionelle Einrichtung in Erscheinung tritt.

Seit 35 Jahren werden in der Bundesrepublik *gemeinschaftliche Wohnprojekte* organisiert. Sie geben Gleichaltrigen oder mehreren Generationen zusammen in einer Hausgemeinschaft ein neues Zuhause. Kernidee ist, nicht allein zu leben und aus der Gemeinschaft heraus ertüchtigt zu sein, sehr lang selbstständig wohnen zu können. Alltagsunterstützungen werden aus der Gemeinschaft heraus generiert und gehen über die nachbarschaftliche Hilfe zumeist hinaus. Professionelle Pflegedienste gehören nicht grundsätzlich zum gemeinschaftlichen Wohnen (KREMER-PREIß & MEHNERT 2014: 39).

Eine besondere Form des gemeinschaftlichen Wohnens ist das Leben in einer Wohn- und Hausgemeinschaft für Pflegebedürftige, häufig demenziell Erkrankte. Auch hier steht das Leben in einer überschaubaren Gemeinschaft im Vordergrund, das jedoch gleichzeitig medizinische und pflegerische Dienste beinhaltet. Diese Wohnform wird öffentlich wie fachlich diskutiert.

Ein Überblick zu Zahl und Ort gemeinschaftlicher Wohnprojekte ist aufgrund fehlender Daten nicht möglich<sup>39</sup>, auch weil es für das Wohnen in Gemeinschaft keine Meldepflicht gibt. Vereinzelt empirische Untersuchungen zeigen, dass organisierte Wohnprojekte bei den jüngeren Altersgruppen des höheren Lebensalters an Beliebtheit gewinnen. Dabei gelingen altershomogene Wohnprojekte eher als das Zusammenwohnen von mehreren Generationen, die nicht zu einer Familie gehören (BEETZ et al. 2009: 136ff). Ob es in Zukunft einen Trend zu mehr gemeinschaftlichem Wohnen geben wird und, ob dieser von den ‚Babyboomern‘ getragen wird, ist bislang offen.

Das Zusammenwohnen in der Gemeinschaft wird zumeist von den Mitgliedern selbst organisiert und findet seine baulich-räumliche Entsprechung in einem Bestandsgebäude, das zu einem städtischen Kontext gehört. So ist ein Leben und Wohnen in der Gemeinschaft im Stadtteil realisierbar, ohne dass dieses Zusammenwohnen als besondere Wohnform von außen wahrgenommen wird. Somit ist die vollständige Integration der Wohnform in einem Stadtteil ein starkes Argument für den Umzug.

## Institutionelles Wohnen mit umfassender Versorgung

Ein institutionelles Wohnen mit umfassender Versorgung überträgt die eigene Selbstständigkeit weitestgehend auf die Institution und deren Personal. Im Falle einer starken Pflegebedürftigkeit kann dies die Lebensqualität verbessern, da Alltagstätigkeiten wie Kochen, Putzen und Körperhygiene als Dienstleistung erbracht werden. So verwandelt sich das Leben in einem Stadtteil und am Wohnstandort in ein Leben in der Gemeinschaft der Institution, die aufgrund der Baukörper und der Lage der Einrichtungen in den meisten Fällen von außen auch als solche zu erkennen sind.

---

<sup>39</sup> Einen Einblick in die Art der realisierten Projekte bietet [www.wohnprojekte-portal.de](http://www.wohnprojekte-portal.de).

Mitte der 2000er Jahre wird im Rahmen von statistischen Untersuchungen festgestellt, dass insbesondere in der Altersgruppe der 80 Jahre und Älteren häufiger der Wunsch besteht, in eine Einrichtung mit umfassendem Leistungsangebot zu ziehen. In einer solchen Wohnform zu leben, geht dabei mit der Vorstellung einher, im Falle eines Sturzes, Schlaganfalles oder Herzinfarktes als Pflegefall versorgt zu sein (KRINGS-HECKEMEIER 2006).

Die Pflegestatistik weist aus, dass die Platzanzahl in der stationären Pflege stetig zunimmt, wobei sich die Anzahl der Plätze und die Entwicklung im Bundeslandvergleich stark unterscheiden. So liegen beispielsweise Schleswig-Holstein mit einem Zuwachs von 9,1 Prozent zwischen 2005 und 2011 unter und Sachsen mit einem Plus von 16,3 Prozent im selben Zeitraum über dem Bundesdurchschnitt. Dabei werden in beiden Bundesländern Pflegebedürftige überdurchschnittlich häufig in Heimen betreut (KREMER-PREIB & MEHNERT 2014: 29).

Empirische Untersuchungen zeigen, dass, wenn Bezugspersonen aus dem nachbarschaftlichen Umfeld, der Familie oder dem Freundes- bzw. Bekanntenkreis keine Alltagshilfen ermöglichen können, häufig der Umzug in eine institutionelle Einrichtung die einzige Wohnform für die verbleibenden Lebensjahre ist. Dabei gibt es ausreichend Belege dafür, dass insbesondere wenn es sich um erste Hilfsbedürftigkeit handelt, ein frühzeitiger Umzug in eine Pflegeeinrichtung eher den Prozess des Älterwerdens beschleunigt (THIELE et al. 2002; TETI et al. 2014). Es gehört zum institutionellen Wohnen, dass selbst kleine, die Aktivität anregende Tätigkeiten vom Personal der Institution übernommen werden.

### *Funktionale Räume*

Unter der Überschrift der Ansätze der Stadt- und Quartiersentwicklung für das höhere Lebensalter und vor dem Hintergrund einer älterwerdenden Stadtgesellschaft rücken Ansätze der Planung in den Vordergrund, die sich um die Schaffung funktionaler Räume bemühen. Dazu gehört, eine Struktur für Menschen des höheren Lebensalters vorzuhalten, die eine Versorgung mit Lebensmitteln, Waren des täglichen Bedarfs, Dienstleistungen und eine grundlegende medizinische Versorgung auf kurzem Wege im Stadtteil erreichbar werden lässt.

Der Ansatz zur *Versorgung im Umfeld des Wohnstandortes* ist seitens der Planung zunächst erstmal altersübergreifend ausgelegt. Ziel ist es, für eine fußläufige Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen im direkten Wohnumfeld zu sorgen, womit auch ein Bezug zum Leitbild der kurzen Wege hergestellt ist. In einer konsequenten Umsetzung dieses Leitbildes sind aber nicht nur die Versorgung, sondern auch alle weiteren Daseinsgrundfunktionen in einer kompakten und durchmischten Stadt auf kurzem Weg realisierbar (JESSEN 2014: 125).

Vier Ansatzpunkte werden hierfür formuliert, um der Zielstellung näher zu kommen:

- Die bauliche Dichte über Innenentwicklung und Nachverdichtung erhöhen und zugleich einen Anschluss an den ÖPNV herstellen, um weiter entfernte Aktivitätsorte auch unabhängig von der Nutzung eines eigenen Autos erreichen zu können.
- Funktionsgemischte Stadtteile sind zu erhalten und monofunktionale Stadtteile sind um Nutzungen zu ergänzen, die zumindest eine fußläufige Versorgung mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs ermöglichen.
- Erdgeschosszonen sind zu beleben, öffentliche Räume, Straßenräume und Plätze so aufzuwerten, dass ihre Aufenthaltsqualität verbessert wird.
- Eine ökologische Aufwertung führt zu mehr Nutzungsmöglichkeiten in der Freizeit, Verkehrsberuhigung und einem mit Grün- und Freiflächen durchsetztem Stadtraum.

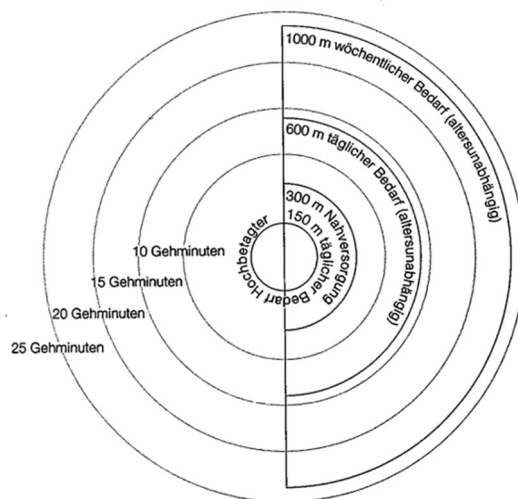
Neben der Funktionsmischung ist die Distanz zwischen dem Wohnstandort und den Funktionsorten bzw. Funktionsräumen ein wichtiger Faktor in der Planung. Hierzu gibt es für öffentliche wie private Einrichtungen Richtlinien für deren Erreichbarkeit zu Fuß (in Gehminuten) und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (in Fahrminuten).

In Abhängigkeit von der Stadtstruktur und der Planungspolitik der Kommune gibt es drei verschiedene Bemessungsgrundlagen: Erstens die Basisbevölkerung basiert auf der Annahme, dass jede Einrichtung eine bestimmte Nutzerzahl benötigt, damit ihr Betrieb gesichert ist, zweitens der Mindesteinzugsbereich, das heißt die Einrichtungen sind im Stadtteil so zu verteilen, dass jeder Bewohner sie zumutbar erreichen kann, wobei eine Gehzeit von ein bis fünf Minuten angenommen wird, und drittens die Grundversorgung ist zu sichern, unabhängig von der Einwohnerzahl und Dichte des Standortes (AMINDE et al. 2014: 110).

FEUERSTEIN UND LEEB greifen die Distanzen nach Gehminuten auf und entwerfen Richtlinien für die altersabhängige Nahversorgung in einem Umkreis von 300 m vom Wohnstandort und einer altersunabhängigen Versorgung für den täglichen Bedarf im Umkreis von 600 m sowie den wöchentlichen Bedarf im Umkreis von 1.000 m (Abb. 6). Für diese Distanzen wird eine altersunabhängige, durchschnittliche Laufgeschwindigkeit von 4 Kilometer pro Stunde angenommen.

Die Versorgung mit professionellen Unterstützungs-, Hilfe- und Pflegeleistungen ist auf einen Haushalt gerichtet, der in seiner Wohnung oder seinem Haus erreicht wird. Dies erfordert eine andere Herangehensweise in der Planung. So zeigt im Bielefelder Modell, dessen Ansatz es ist, ein inklusives Wohnen für Senioren und jüngere Menschen mit Behinderung im Stadtteil zu ermöglichen. Hier wird das Ziel verfolgt, eine 24-stündige Versorgungssicherheit ohne Betreuungspauschale zu gewährleisten. Als wichtige Akteure sind die Kommune und die Wohnungsunternehmen gefragt.





**Abb. 6: Distanzen der Nahversorgung zum Wohnstandort**

Quelle: FEUERSTEIN & LEEB 2015: 39

### *Integrierte Ansätze*

Wie die bisherigen Ausführungen zeigen, gibt es eine Reihe planerischer Ansätze, die sich der alters- bzw. altersgerechten Entwicklung der Stadt und ihrer Stadtteile widmen. Dabei ist nachvollziehbar, dass die Vielfalt der Funktionen auf der einen Seite und die unterschiedlichen Ansprüche auf der anderen Seite in integrierten Ansätzen zu verbinden sind. In der Stadtentwicklung sind es die integrierten Entwicklungskonzepte, die einzelne Handlungsfelder miteinander verknüpfen, so dass auf das Anspruchsverhalten einer älter werdenden Stadtgesellschaft reagiert werden kann.

Von einem integrierten Ansatz altersgerechter Quartierentwicklung spricht HOCHTIEF, die Mitte der 2000er Jahre einen Ansatz vorlegen, der in vier Themenbereichen, hier Faktoren genannt, die Handlungsbereiche einer älter werdenden Stadtgesellschaft in den Blick nehmen. Die Bereiche sind (1) das Wohnen und das Wohnumfeld, (2) die Gesundheit, der Service und die Pflege, (3) die Partizipation und die Kommunikation, sowie (4) die Bildung, die Kunst und die Kultur (GRIMM et al. 2006: 13; GRIMM et al. 2011: 161). Für einen vorab festgelegten Raumausschnitt werden in jedem der vier Bereiche die vorhandenen öffentlichen und privaten Einrichtungen erfasst und mit Gegenüberstellung der Nachfragegruppen die Defizite ermittelt.

Integriert werden in diesem Ansatz die gesellschaftspolitische Ebene mit der gesamtstädtischen Ebene, der Stadtteilebene und der Ebene der Bewohnerschaft, sowie die gesellschaftliche Handlungsebene mit dem politisch-administrativen System und der Lebenswelt der Bewohnerschaft, als auch die Akteursebene mit den Fachkräften für die soziale und pflegerische Arbeit im Stadtteil und einem Management für den Stadtteil (GRIMM et al. 2006: 11; GRIMM et al. 2011: 162).

Zu den integrierten Ansätzen zählt auch die von HUFELD & SINNING vorgelegte Arbeit zur Wohnumfeldanpassung für eine altersgerechte Quartiersentwicklung. Nach Aufbereitung der Anforderun-

gen an ein altersgerechtes Wohnumfeld werden als erste Säule des Ansatzes Barrieren baulich-räumlicher und sozialräumlicher Art sowie Gesundheitsaspekte ins Zentrum der Planung gerückt. Eine zweite Säule behandelt die Kooperationen im Quartier, das heißt die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Politik, Wirtschaft und Bürgerschaft nach dem Governance-Modell (HUFELD & SINNING 2015: 19).

Das Ziel ist es, die Lebensqualität der Bewohner im Stadtteil zu erhöhen, deren Angehörige zu entlasten und die Gemeinschaft im Stadtteil zu stärken, sowie die Nachbarschaftshilfe auszubauen. Für die Wohnungswirtschaft versprechen Wohnumfeldanpassungen, wie sie in diesem Ansatz thematisiert werden, eine längere Vermietbarkeit, Mietstabilität und Wertsteigerung, sowie als qualitativer Faktor ein „Wir“-Gefühl im Stadtteil. Die kommunale Verwaltung erhöht mit diesem Vorgehen die Standortqualität des Stadtteils und dessen Innen- wie Außenimages, verbessert die Bürgerkontakte und verringert insgesamt die Fluktuation in der Mieterschaft. In den sonstigen Akteursgruppen, wie denjenigen der Sozialwirtschaft, werden Vorteile erarbeitet, wie die Stärkung der (mobilen) Pflegekräfte und die bessere Erreichbarkeit der Pflegekräfte (HUFELD & SINNING 2015: 48).

Ein aus dem Bereich der sozialen Arbeit und Altenpolitik entwickelter Ansatz zur altersgerechten Quartiersentwicklung legt das Kuratorium Deutsche Altershilfe vor. Hier wird die Unterversorgung mit Einrichtungen für die Hilfe, Unterstützung und Pflege für das höhere Lebensalter in älter werdenden Stadtteilen ins Zentrum gerückt. Der Ansatz ist auf eine Steigerung der Lebensqualität ausgerichtet und nimmt neben den Daseinsgrundfunktionen auch mentale Bereiche in den Blick, wie beispielsweise Gesundheitsaspekte und die Selbstverwirklichung im höheren Lebensalter.

Zum Analyseansatz gehören drei Bereiche, die sich gegenseitig beeinflussen: Da ist erstens der Bereich der Steigerung der Lebensqualität und die damit verbundene Frage nach dem, was (ältere) Menschen individuell brauchen. Dies wird zweitens auf ein Lebenssetting übertragen, zu dem das Leben in Privatheit, in der Gemeinschaft und in der Öffentlichkeit gehört. Drittens wird nach der Anwendungsebene, den Lebensräumen (älterer) Menschen gefragt (MICHELL-AULI & KREMER-PREIß 2013).

Vor dem Hintergrund des Analyseansatzes werden sieben Ziele formuliert, wie eine altersgerechte Quartiersentwicklung gelingen kann, wenn zumindest vier der Ziele erreicht werden. Dazu gehören ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld, eine tragende soziale Infrastruktur, eine generationengerechte räumliche Infrastruktur, bedarfsgerechte Wohnangebote, bedarfsgerechte Dienstleistungen und Angebote sowie eine wohnortnahe Beratung und Begleitung (MICHELL-AULI & KREMER-PREIß 2013: 15).

Mit der Umsetzung des Ansatzes ist eine finanzielle Unterstützung seitens der Stiftung Deutsches Hilfswerk in Form einer Förderung auf ein bis drei Jahre verbunden, die eine Erstellung eines Quartiersentwicklungskonzeptes ebenso fördert, wie auch ein Quartiersmanagement, dass die Umsetzung von Projektideen begleitet.

In Bezug auf ein integriertes Planen ist zudem auf den Einsatz neuer und smarterer Technik hinzuweisen (SINNING 2017). Insbesondere, wenn ein familiales und soziales Netzwerk fehlt, ist über die Nutzung smarterer Technik Hilfe und Unterstützung möglich, wenn auch die soziale Nähe nicht kompensiert werden kann. Neben technischen Hilfen im Lebens- und Wohnalltag kann eine digitale Vernetzung im Quartier zu neuen sozialen Kontakten führen, die in der bestehenden Nachbarschaft nicht entstehen.

## 2.8 Forschungslücken zum lokalen Lebenszusammenhang der 55- bis 69-Jährigen

Die Ausführungen des Kapitels zeigen, dass eine weitere empirische Untersuchung des höheren Lebensalters sinnvoll erscheint, da demographische und soziale Veränderungen diese Gruppe verändern, die bei steigender Lebenserwartung eine eigenständige Lebensphase erlebt und die zahlenmäßig bald die Größte aller Altersgruppen in der deutschen Bevölkerung darstellt.

Zudem ist, aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung, von einer in Altersjahren gemessenen eigenständigen Lebensphase des höheren Lebensalters zu sprechen. Es handelt sich dabei um eine weitgehend aktive Phase, die von gesellschaftlicher Teilhabe und Beweglichkeit in Raum und Zeit gekennzeichnet ist. So sind beispielsweise das bürgerschaftliche Engagement und Ehrenamt sowie die Nutzung von Bildungsangeboten im höheren Lebensalter auf einem hohen Niveau.

Mit Blick auf das Thema der Arbeit, den lokalen Lebenszusammenhängen, ist von einem altersbedingten Rückzug auf den Wohnstandort jenseits des 80. Lebensjahres auszugehen. Auch treten die in planerischen Ansätzen thematisierten Hilfe- und Unterstützungsbedarfe erst gegen Ende dieser eigenen Lebensphase auf.

Die Lebensphase dieser großen und stetig wachsenden Bevölkerungsgruppe ab 55 Jahren und älter ist in den Lebens- wie Wohnformen ebenso vielfältig, wie die der jüngeren Altersgruppen. Die Gruppe ist durchschnittlich länger erwerbstätig als es noch ihre Elterngeneration war.

Insbesondere die Ausführungen zum sozialen und funktionalen Alter liefern Begründungen und Zusammenhänge für den analytischen Schritt einer Altersgrenze bei 55 Jahren und einer Unterteilung in drei Altersgruppen. Es werden die Gruppe der 55- bis 69-Jährigen, der 70- bis 85-Jährigen und der 85 Jahre und Älteren unterschieden.

Die Gruppe der 55- bis 69-Jährigen repräsentiert im höheren Lebensalter die ‚Neuen‘. In vielen der dargestellten Lebensbereiche grenzt sich diese Gruppe in ihrem Wesen und Tun gegenüber den 70 Jahre und Älteren ab und ist im Lebens- und Wohnalltag oftmals den jüngeren Altersgruppen bis unter 55 Jahren wesentlich ähnlicher.

Diese ‚Neuen‘, so zeigt die Statistik zur erweiterten Lebenserwartung, haben durchschnittlich noch 17 bis 21 Jahre Lebenszeit vor sich. Da Lebenszeit an einem Ort gelebt wird, wohnt ihr auch immer eine räumliche Komponente inne. Es kann folglich nur die Aufgabe der raumbezogenen Wissenschaften sein, die Aktivitäten dieser Altersgruppe an dem Ort aufzunehmen, wo sie ihre Lebenszeit

verbringt. Die Ergebnisse einer solchen Aufnahme finden in der Stadt- und Quartiersentwicklung ihren Anwendungsbezug, so dass die vorausschauende Planung für 15 bis 20 Jahre in die Zukunft plant. Letztlich hat diese Planung den Auftrag, Funktionen und Strukturen für eine älter werdende Stadtschicht zu schaffen. In dem Zusammenhang muss die Frage nach den Ansprüchen an die Wohnstandorte gestellt werden und ein Abgleich mit den lokalen Lebenszusammenhängen erfolgen.

In allen Themenbereichen der Lebensphase des höheren Lebensalters zeigen sich regionale Unterschiede. So wird beispielsweise in den kleineren Gemeinden, in den ländlichen Räumen, die Versorgung stärker kritisiert als in größeren Gemeinden und großstädtischen Räumen. Dann zeigen sich regionale Unterschiede im Einkommen, denn in den ostdeutschen Bundesländern steht weniger Einkommen zur Verfügung als in den westdeutschen Bundesländern. Die regionalen Unterschiede ziehen auf der analytischen Ebene eine weitere Differenzierung nach sich.

Die Alltagsorte und lokalen Gegebenheiten des höheren Lebensalters unterscheiden sich zudem regional. Die Unterschiede werden in der Stadt- und Quartiersentwicklung in unterschiedlichen Ansätzen in den Blick genommen. Sie setzen dort an, wo es vor Ort anscheinend am Häufigsten mangelt: Versorgung schaffen, wenn es zu wenig Versorgung gibt, Nachbarschaften aktivieren, wenn es an nachbarschaftlichem Miteinander und Hilfen mangelt, bauliche Anpassungen nach der DIN für Barrierefreiheit schaffen, wenn sich Grenzen der Beweglichkeit in der Wohnung und am Wohnstandort zeigen, technisch die Wohnung und den Wohnstandort aufrüsten, wenn es den Lebens- und Wohnalltag erleichtert.

Um der Vielfalt der Lebensphase zu entsprechen und den regionalen Unterschieden gerecht zu werden, sind Abgrenzungen notwendig. Hierzu gehört, erstens eine der drei Altersgruppen des höheren Lebensalters auszuwählen, zweitens zwischen ländlichen und städtischen Räumen zu trennen und drittens die Lage der Wohnstandorte in ost- und westdeutschen Bundesländern zu berücksichtigen.

Mit der Wahl der Gruppe der 55- bis 69-Jährigen wird die jüngste der drei Altersgruppen gewählt und gleichzeitig die Gruppe, die in allen Lebensbereichen die größten Veränderungen erfährt und damit einen Zugang bietet zu allen bisher angesprochenen Lebensbereichen, insbesondere den in der vorliegenden Arbeit zu erforschenden lokalen Lebenszusammenhang. Die Gruppe unterscheidet sich nicht nur von der Sozialisation her zu den älteren Altersgruppen, sondern auch in den Lebens-, den Haushalts- und den Wohnformen, den Lebensstilen, der Erwerbstätigkeit und der materiellen Lage.

Zu den Veränderungen, die mit veränderten raumbezogenen Bewegungen einhergehen, gehören:

- Die Familienphase wird abgeschlossen, die erwachsenen Kinder, sofern vorhanden, ziehen aus. Das Elternpaar oder der Alleinerziehende blickt auf die bevorstehende Zeit als Zwei- oder Einpersonenhaushalt („empty nest“).
- Bis zum 69. Lebensjahr endet für die Meisten die Zeit der Erwerbstätigkeit. Die Nacherwerbsphase beginnt, in der, sofern finanziell möglich, die zur Verfügung stehende Zeit mit anderen Aktivitäten verbracht wird, als mit der bisher ausgeübten Arbeit.

- In den meisten Fällen trifft die gestiegene Lebenserwartung auch auf die Eltern der Altersgruppe zu, die zunehmend einen Unterstützungsbedarf haben. Diese Unterstützung gibt die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen, sofern sie räumlich in der Nähe leben.

Hinzu kommt, dass die familialen und sozialen Netzwerke der Altersgruppe in ihrer Zusammensetzung anders als in älteren Altersgruppen sind: Rollenverständnisse, wie sie einmal typisch für das höhere Lebensalter waren, werden in Frage gestellt oder nicht gelebt, so die Rolle der Großmutter oder des Großvaters, die unausgefüllt bleibt, da weder Kinder noch Enkelkinder vorhanden sind (HÖPFLINGER & HENRY-HUTHMACHER 2016: 2).

Auch hier muss in empirischen Untersuchungen die Frage nach den regionalen Unterschieden gestellt werden, da vermutet werden muss, dass die familiären Rollen in den alten Bundesländern aufgrund der niedrigeren Geburtenraten in den 1970er und 1980er Jahren und der daraus folgenden höheren Kinderlosigkeit weniger stark ausgeprägt sind, als in den neuen Bundesländern.

Zudem sind die sozialen Kontakte häufiger von zunehmenden Wohnentfernungen geprägt, so dass alternative Wohnformen von der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen eher in den Blick genommen werden. Auch gehören der Computer, das Smartphone und das Internet zunehmen zum Alltag dieser Gruppe, insbesondere wenn es sich um die Pflege sozialer Kontakte handelt oder nach Informationen gesucht wird.

Die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen ist aktiver und außerhäuslich häufiger und länger unterwegs als es noch ihre Eltern waren. Je nach Größe des Wohnstandortes wird der Alltag außer Haus auch zu Fuß bestritten, wobei die Gruppe nicht nur das eigene Auto, sondern auch andere Fortbewegungsmittel nutzt. Es wird häufiger zwischen den zur Verfügung stehenden Alternativen abgewogen.

Diese Ausführungen zeigen nicht nur die Vielfalt und die Heterogenität der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre, sondern verweisen auch auf die Veränderungen, die mit deren Lebensphase und ihrem aktuellen Leben, den außerhäuslichen Aktivitäten in Zeit und Raum, verbunden sind.

Um die regionalen Unterschiede einzubeziehen, wird der großstädtische Raum als Untersuchungsraum gewählt. Damit wird gleichzeitig ein Zugang zu der Zielgruppe hergestellt, der vielfältiger ist, als es die ländlichen Räume leisten können.

Insgesamt zeigt die Aufbereitung des aktuellen Wissens über die jüngste Gruppe des höheren Lebensalters, dass angenommen werden muss, dass mit den Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auch das raumbezogene Verhalten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt in Veränderung ist. Dies nimmt die Arbeit zum Ausgangspunkt und sucht die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe zu ergründen und die Ansprüche an die Wohnstandorte herauszuarbeiten.

Neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse zeigt sich zudem ein Anwendungsbezug in der Stadt- und Quartiersentwicklung, denn die Planer und die politischen Entscheider sollten sich fragen, welche Ansprüche von der zahlenmäßig wachsenden Altersgruppe an die Wohnstandorte gestellt werden. Mit dem Wissen um die Ansprüche der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre wird sich zudem zeigen,

welche der vorab vorgestellten Ansätze der Stadt- und Quartiersentwicklung für die ältere Stadtgesellschaft geeignet sind, bedarfsgerechte Angebote zu schaffen bzw. zu gestalten, die den veränderten Rahmenbedingungen gerecht werden.

### 3 THEORETISCHE ANSÄTZE

#### 3.1 Vorbemerkungen

Es gibt eine Reihe von Ansätzen, die theoretische Grundlagen bereithalten, um die außerhäuslichen Aktivitäten im höheren Lebensalter zu untersuchen. Das folgende Kapitel stellt zwei theoretische Ansätze vor und diskutiert für den Leser, welcher Ansatz geeignet ist, aus den im Alltag beobachtbaren Phänomenen Regelmäßigkeiten abzuleiten. Die besondere Herausforderung dabei ist,

*dass ‚Alltag‘ „jenen Wirklichkeitsbereich [bezeichnet], der in ‚natürlicher Einstellung‘ erfahren wird. [...] [Das heißt], dass in ihr die Bedeutungen der ‚Dinge‘ nicht in Frage gestellt werden, dass die Tätigkeiten von pragmatischen Absichten geleitet sind, und dass der eigene Körper den Koordinatennullpunkt des Hier und Jetzt bildet.“ (WERLEN 2008: 345)*

Die Arbeit wird zeigen, dass die Tatsache, dass wir ein Drittel unseres Lebens alt sind nicht bei allen Menschen zwischen 55 und 69 Jahren planerische Gedanken für die letzte Lebensphase und den damit verbundenen Veränderungen der Lebens- und Wohnsituation hervorruft. Vielmehr wird der Alltag im ‚Hier und Jetzt‘ gelebt und altersbedingte Veränderungen soweit es geht mittels vorhandener Ressourcen kompensiert. Die Ressourcen und die Kompensation werden in den folgenden theoretischen Ansätzen thematisiert. Die Empirie wird hingegen Wege aufzeigen, wie mit dem ‚Nicht in Frage stellen‘ und dem im ‚Hier und Jetzt‘ leben umzugehen ist, insbesondere aus der Perspektive der Akteure der Stadt- und Quartiersentwicklung.

Zunächst folgt jedoch die Vorstellung der beiden angekündigten Ansätze: Der Person-Umwelt-Ansatz der ökologischen Gerontologie und der Analyseansatz aktionsräumlichen Handelns. Wichtig bei der Auswahl ist, dass die vorgestellten Ansätze einen theoretischen Blick auf das geben, was in der vorliegenden Arbeit untersucht wird: Die lokalen Lebenszusammenhänge, also das Zusammenspiel von Handlung und Raum, sowie die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem realen Ort und dem dort lebenden Menschen.

#### 3.2 Person-Umwelt-Interaktionen

Die ökologische Gerontologie widmet sich den alltäglichen Umweltzusammenhängen des höheren Lebensalters. Sie gehört zur sozialwissenschaftlichen Altersforschung (WAHL 2001; MOLLENKOPF et al. 2004; BACKES & CLEMENS 2013: 122ff). Und nimmt als Untersuchungsgegenstand „das Verhalten, Erleben und Wohlbefinden älterer Menschen in der Beziehung zur konkreten räumlich-sozialen Umwelt“ in den Blick (SAUP 1993: 227). Es werden Mensch-Umwelt-Relationen betrachtet, also die Zusammenhänge zwischen dem älteren Menschen und der ihn alltäglich umgebenden Umwelt (BACKES & CLEMENS 2013: 187).

Hier wird der Aufgabe nachgegangen, die Einfluss- und Wechselbeziehungen zwischen Personen und ihrer Umwelt theoretisch herzuleiten. Empirische Untersuchungen rücken das raumbezogene Verhalten und Erleben älterer Menschen ins Zentrum. Ziel ist es, die Möglichkeiten einer optimalen Beziehung zwischen Personen des höheren Lebensalters und ihrer Umwelt aufzuzeigen und dazu die entsprechenden Bedingungen aus der empirischen Analyse abzuleiten.

Zu den empirischen Themenbereichen gehören innerhäusliche und außerhäusliche Aktivitäten, das Wohnverhalten, alltägliche Wohnhandlungen und Wohntätigkeiten, Wohnweisen und –routinen, die biographisch erworben sind, individuelle Wohnwünsche und –präferenzen, sowie sozial vermittelte Einstellungen zum Wohnen.

Seit Ende der 1980er Jahre wird an einem zusammenfassenden theoretischen Ansatz gearbeitet, der Personen des höheren Lebensalters und ihre Umwelt als Ressourcen betrachtet (*These der doppelten Ressource*) und die Bedingungen der Umwelt aufzeigt, die dem Prozess des Älterwerdens entsprechen. Die Aktivitäten einer Person werden in einen Zusammenhang mit den personenbezogenen Merkmalen, den sozialen und den räumlichen Bezugssystemen gesetzt.

Der Begriff der Umwelt wird operationalisiert in das Lebensumfeld. Dazu gehören die Wohnung, das nähere und das weitere Wohnumfeld, die baulich-räumlichen und die sozialen Strukturen sowie die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien (WAHL 2001: 173; BACKES & CLEMENS 2013: 187).

Zur Beschreibung der Ressource Lebensumfeld werden folgende fünf Teilbereiche genauer betrachtet (BACKES & CLEMENS 2013: 188):

1. Es wird eine lebensumspannende Entwicklungsperspektive zu dem Menschen entwickelt werden, die bei der Biographie ansetzt und dabei das Lebensumfeld einbezieht.
2. Menschen des höheren Lebensalters werden differenziert betrachtet, um der Heterogenität gerecht zu werden, die sich in den Lebensumwelten, alternativen Wohnformen und Alterskulturen zeigt.
3. Die Lebensumwelten des höheren Lebensalters werden aktiv von ihren Vertretern je nach Lebensziel und Lebensstil gestaltet.
4. Jede Alterskohorte ist durch ein typisches Verhalten und eine eigene Wahrnehmung gekennzeichnet, wie zum Beispiel der Umgang mit Computer, Smartphone und Internet.
5. Reserven und freie Kapazitäten werden von Menschen im höheren Lebensalter mobilisiert, wenn das Lebensumfeld ihnen Gelegenheit dazu bietet.

Bei der Analyse der Lebensumwelt des höheren Lebensalters werden demnach der Lebenslauf des Menschen, seine biographische Entwicklung, die Lebenslage, der Lebensstil und die Lebensphase berücksichtigt. Zusätzlich wird die Unterscheidung zwischen dem normalen, dem pathologischen und dem optimalen Altern empfohlen, da sich jede der drei mit den oben genannten fünf Bereichen verknüpfen lässt.



So zeigt sich, dass das Lebensumfeld von Menschen des höheren Lebensalters auf verschiedene Arten erlebt wird, was wiederum einen Zugang zur Gestaltung des Umfeldes ermöglicht. Zu den erlebten Bereichen gehören: Die räumlich-dingliche Verortung, wie die Erreichbarkeit und Lage des Wohnstandortes, das konkrete Wohnverhalten, wie die Gestaltung und Anpassung der Wohnung, die kognitive Repräsentation, wie die Gewöhnung an bestimmte Strukturen und Abläufe im Lebensumfeld, emotionale Aspekte, wie die Geborgenheit und Anregung, die ein Wohnstandort geben kann und das soziale Umfeld, das Austausch bietet (OSWALD 1996; WAHL & OSWALD 2005, 2010).

Zudem werden Zusammenhänge zwischen den erlebten Bereichen nachgewiesen, die ebenfalls zu möglichen Handlungsempfehlungen für Planer und Gestalter von Lebensumwelten des höheren Lebensalters führen. Dazu gehört, dass ein positiv empfundenes Lebensumfeld sich auch positiv auf den Gesundheitszustand und das subjektive Wohlbefinden auswirkt (WAHL et al. 1999; MOLLENKOPF & FLASCHENTRÄGER 2001; MOLLENKOPF et al. 2004).

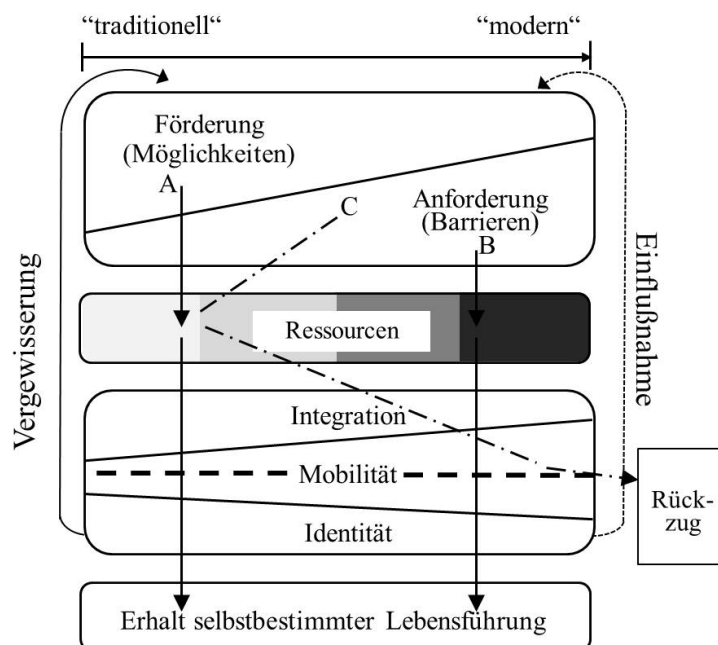
OSWALD & KONOPIK 2015 gehen dem in ihrer empirischen Studie nach und untersuchen außerhäusliche Aktivitäten, räumliche und soziale Barrieren am Wohnstandort, nachbarschaftliche Kontakte und die Verbundenheit mit dem Quartier in ihrer Wirkung auf das Wohlbefinden des höheren Lebensalters in den Altersgruppen 70 bis 79 Jahre und 80 bis 89 Jahre. In einem Multigruppenvergleich werden die Bewertung und Bedeutung (Belonging) sowie die Aneignung und Nutzung (Agency) des städtischen Raumes der beiden Altersgruppen verglichen. Die Ergebnisse verweisen auf die Differenzierung des höheren Lebensalters, insbesondere wenn es um den Person-Umwelt-Austausch geht, und heben die Bedeutung der nachbarschaftlichen Beziehungen für die Gruppe der Hochaltrigen hervor (OSWALD & KONOPIK 2015: 406).

Eine frühe Rezeption der Erkenntnisse der ökologischen Gerontologie findet sich in der Arbeit von FRIEDRICH. Er entwirft auf der Basis empirischer Befunde ein Modell zu Person-Umwelt-Interaktionen, das sich mit den Voraussetzungen und Intentionen außerhäuslicher Aktivitäten des höheren Lebensalters auseinandersetzt.

Bei FRIEDRICH 1995 steht der Wandel räumlicher Teilhabemuster der Handlungsträger aus alter werdenden Gesellschaften im Zentrum des Interesses. Er unterstellt, dass mit einem Wandel auch veränderte Ansprüche an den Wohnstandort einhergehen. Über das Alltagshandeln, so Friedrich, konstituiert sich die räumliche Dimension der Alternszustände und Alternsprozesse, wobei er die Organisation des Alltags, die Nutzung der räumlichen Gegebenheiten und die Interpretation des Raumes genauer betrachtet (FRIEDRICH 1995: 22). Damit ist sein theoretischer Ansatz für die vorliegende Arbeit von Interesse.

Auf der Grundlage empirischer Befunde entwirft FRIEDRICH ein Modell, das nach Erklärungen sucht, warum außerhäusliche Aktivitäten im höheren Lebensalter fortgesetzt werden, auch wenn es zu

altersbedingten Einschränkungen kommt. Er unterscheidet vier Dimensionen (Abb. 7): Die kontextuelle Ebene, das Kompensationspotential, die interaktive Teilhabe und die Handlungsintentionalität (FRIEDRICH 1995: 212f), die im Folgenden kurz beschrieben werden.



**Abb. 7: Modell zur Person-Umwelt-Interaktion im höheren Erwachsenenalter**

Quelle: bearbeitet nach FRIEDRICH 1995: 213

Zur *kontextuellen Ebene* gehört die alltäglich erfahrene Lebenswelt, die in einem übergeordneten Zusammenhang steht: Den demographischen und sozialen Veränderungen der Gesellschaft. Wie bereits dargestellt, führen diese Veränderungen zu einer Vielfalt, die sich auch in dem breiten Spektrum an Lebenslagen, Lebensstilen und Milieus des höheren Lebensalters wiederfinden. FRIEDRICH unterscheidet zwischen traditionell und modern, wobei der Übergang fließend ist und die Gegenüberstellung der beiden Bereiche unterschiedliche Eigenschaften der Umwelt aufweisen (FRIEDRICH 1995: 213).

Der Autor verknüpft den traditionellen Kontext mit einem Zentrum-Peripherie-Modell und charakterisiert die Umwelteigenschaften als fördernd und Möglichkeiten bietend. Als Beispiel wird eine im ländlichen Raum lebende, ältere Person, aufgeführt, die im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit im Dorf Zeit ihres Lebens integriert ist und nun, bei altersbedingten Einschränkungen, in das Haus des erwachsenen Kindes mit einzieht, das im selben Dorf lebt. Aufgrund der Vertrautheit mit den baulich-räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen wird die Person außerhäuslichen Aktivitäten bis ins hohe Lebensalter nachgehen. Die Integration bleibt auch bestehen, wenn die Immobilität altersbedingt steigt.

Der moderne Kontext wird gleichgestellt mit einem mosaikartig segmentierten Kontext, in dem der individuelle Lebensstil stärker zur Geltung kommt und die Umwelteigenschaften als fordernd und als Barriere interpretiert werden. Als Beispiel wird eine am Stadtrand lebende Person benannt, die im Ruhestand lebend vielfältigen außerhäuslichen Aktivitäten nachgeht, zu denen eine Reihe sozialer Kontakte und Vereinstätigkeiten gehören. Das nächste Versorgungszentrum wird mit dem Rad oder dem ÖPNV erreicht. Die Person ist aufgrund der räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen gefordert, aktiv und mobil zu bleiben.

Anhand der beiden Beispiele erklären sich die drei anderen Dimensionen sehr gut. Das Kompensationspotential umfasst den Bereich der Ressourcen, die jeder Mensch unabhängig von der Altersgruppe zur Verfügung hat. Dazu zählen materielle, wie die finanzielle Lage und die Einkommenssituation, und immaterielle Ressourcen, wie Gesundheit und die Einbindung in soziale und familiäre Netzwerke. FRIEDRICH arbeitet hier mit dem Begriff des Potentials, um auf die Notwendigkeit des Abrufens der Ressourcen aufmerksam zu machen. So sind die Ressourcen vorhanden, müssen jedoch im Bedarfsfall sowohl auf fehlende Umweltbedingungen passen, als auch von der betreffenden Person als solche erkannt und abgerufen werden (FRIEDRICH 1995: 213).

Wie an den beiden Beispielen gezeigt, werden die Interaktionen zwischen Person und Umwelt im Modell von FRIEDRICH durch Teilhabe möglich, wobei die Organisation außerhäuslicher Aktivitäten, die Nutzung und die Interpretation räumlicher Gegebenheiten förderlich wirken. Im Modell wird die Wirkung an der Integration, der Mobilität und der Identität der Person gemessen. Dabei zeigt sich ein direkter Zusammenhang zwischen Integration und Identität. Wenn diese beiden weniger stark ausgeprägt sind, ermöglicht Mobilität die interaktive Teilhabe (FRIEDRICH 1995: 213).

Letztlich zeigt FRIEDRICH in der vierten und letzten Dimension, die Handlungsintentionalität, auf, dass der Wunsch nach selbstbestimmter Lebensführung der Ausgangspunkt ist, dass Personen im höheren Lebensalter außerhäusliche Aktivitäten am vertrauten Wohnstandort fortsetzen, auch wenn es zu altersbedingten Einschränkungen kommt. Er hält fest:

*„Die Sorge um den Verlust dieser Autonomie ist damit die Antriebskraft für die Durchführung von Aktivitäten im öffentlichen Raum [...] [und] bestimmt [...] die Gestaltung des Alltags, die Festlegung der Handlungsorte, die Auswahl der Interaktionspartner“ (FRIEDRICH 1995: 214).*

FRIEDRICH gehört zur Schule der Sozialgeographen, die sich quantitativ arbeitend in den 1990er Jahren dem Themenfeld der geographischen Altersforschung zuwenden. Dabei rückt er den raumbezogenen Alltag des höheren Lebensalters ins Zentrum und sucht Antworten auf die Frage nach dem Fortsetzen außerhäuslicher Aktivitäten trotz altersbedingter Einschränkungen in Organisations-, Nutzungs- und Interpretationsprozesse. Mit seiner Arbeit liegt ein zusammenfassendes Modell mit vier analytischen Dimensionen vor, das einen theoretischen Zugang zu verschiedenen Typen des höheren Lebensalters ermöglicht.

Im Rahmen des Modells wird traditionell mit Förderung, Integration und Identität gleichgesetzt, was der Entstehungszeit der Arbeit geschuldet ist. Die Zielgruppe seiner Untersuchung gehört zum damaligen Zeitpunkt zur Altersgruppe 60 Jahre und älter und damit zur Gruppe der im ersten Weltkrieg und zwischen den Weltkriegen Geborenen. Aus der heutigen Perspektive sind das die Eltern der Zielgruppe, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden. Wie in Kapitel 1 und Kapitel 2 dargestellt, gehört die Gruppe der Großeltern zu den Traditionellen und lebt gemäß ihrer Sozialisation überwiegend nach einem traditionellen Rollenverständnis. So erklärt sich, dass die Integration in einen traditionellen Kontext mit Förderung und Möglichkeiten, und modern mit Anforderung und Barrieren gleichgesetzt werden. Wenn die modellhaften Überlegungen von Friedrich in empirische Arbeiten der heutigen Zeit einfließen, müssen die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen einbezogen werden, auch um der Vielfalt des höheren Lebensalters heute gerecht werden zu können.

In dem von FRIEDRICH 1995 beschriebenen dritten Beispiel einer alleinstehenden, älteren Person in einem nicht-barrierefreien großstädtischen Quartier ohne familiäre Bezugspersonen und soziales Netzwerk finden sich hingegen Anknüpfungspunkte bis heute. Denn auch heute wählen Personen den Umzug in eine institutionelle Wohnform als Lösungsweg, wenn sie trotz vorhandener Ressourcen nicht integriert und altersbedingt zunehmend immobil sind. Bevor die Vereinsamung in der angestammten Wohnung und die Hilflosigkeit am Wohnstandort weiter zunehmen, wird umgezogen.

Insgesamt verbindet FRIEDRICH 1995 sozialgeographisches Wissen über räumliche Bezüge des Alltags und dessen empirische Aufnahme sowie Erkenntnisse aus der ökologischen Gerontologie zur Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umwelt in einem Modell. Für die vorliegende Arbeit werden so theoretische Zusammenhänge aufgezeigt, die zur Erhebung und Analyse außerhäuslicher Aktivitäten und ihrem Kontext, den zur Verfügung stehenden Ressourcen sowie den räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen der Teilhabe führen. Damit ergibt sich ein direkter Bezug zur Aktionsraumforschung.

Kritisch wird der ausschließliche Einsatz quantitativer Methoden für die heutige Vielfalt der Zielgruppe der vorliegenden Arbeit bewertet. Es stellt sich die Frage, ob die Methode der schriftlichen Befragung dieser Vielfalt gerecht werden kann.

### 3.3 Aktionsräumlicher Analyseansatz

Der Blick in die Geschichte der Aktionsraumforschung zeigt, dass diese bis Ende der 1980er Jahre Erkenntnisse hervorbringt, die in der Analyse des Stadtraumes und seiner Ausstattung Verwendung finden. Auf der Basis empirischer Befunde zum aktionsräumlichen Verhalten in der Stadt, werden sachliche Argumente gegen den Nachkriegsstädtebau erarbeitet, der zu einer funktional gegliederten, segmentierten Stadt führte. Die vor allem deskriptiv orientierte Aktionsraumforschung findet pla-

nungsbezogene Anwendungen in den Anfängen der integrierten Stadtentwicklungspolitik, der Sozialraumanalyse und in der Segregationsforschung (CLAR et al. 1979; DROTH & FRIEDRICHS 1982; HESSE 2010a: 28).

Der Begriff Aktionsraum ist zum damaligen Zeitpunkt eine Schlüsselkategorie in der wissenschaftlichen Stadtanalyse. Am konzeptionellen Entwurf waren die Stadtsoziologie, die Sozialgeographie und die Planungswissenschaften beteiligt (HÄGERSTRAND 1970; RUPPERT & SCHAFFER 1973; KLINGBEIL 1978).

Das Ziel der frühen Aktionsraumforschung ist, „*die Effekte der ungleichen Verteilung der Wohnstandorte und Gelegenheiten auf die zeitliche und räumliche Verteilung der Aktivitäten von Stadtbewohnern zu untersuchen*“ (FRIEDRICHS 1983: 319). Dabei werden die Effekte über die beiden unabhängigen Variablen ‚Lage des Wohnstandortes‘ und ‚Lage der Gelegenheiten‘ erklärt. Das heißt, zunächst werden die Aktivitäten im Raum über die Lage der Wege und Orte im Raum sowie die bauliche Dichte und Ausstattung der städtischen Räume beschrieben. Die Entfernungen, die Erreichbarkeiten und die Kosten des Transports werden ausgewertet und zu räumlichen Mustern zusammengefasst.

Mit dem sozialen Wandel und den Veränderungen in Wirtschaft und Technik und den damit verbundenen räumlichen Entwicklungen werden die räumlichen Muster der Menschen, ihre Aktionsräume, immer vielfältiger. Die veränderten Rahmenbedingungen der 1990er Jahre in aktionsräumliche Analysen einzubeziehen, wird immer schwieriger, insbesondere, weil die Aktionsraumforschung bis dahin mit einem Kausalmodell arbeitet und Erklärungsversuche ausschließlich aus quantitativen Erhebungen heraus unternimmt. Die deskriptiv ausgerichtete Aktionsraumforschung der 1980er Jahre kapituliert vor dem immer vielfältiger werdenden Zusammenspiel aus gesamtgesellschaftlicher Entwicklung, baulich-räumlichen, sozialräumlichen und raumzeitlichen Rahmenbedingungen.

Ein Hauptkritikpunkt ist, dass individuelles Verhalten im Raum nicht nur Ausdruck von lage-, dichte- und ausstattungsbezogenen Parametern des städtischen Raumes ist. Das menschliche Miteinander ist gekennzeichnet von Interaktionen, die in einem baulich-räumlichen, sozialräumlichen und raumzeitlichen Kontext stattfinden. Individuelle Handlungen stellen einerseits den Raum her, hier städtische Strukturen, und werden andererseits durch den Raum hergestellt.

Das individuelle Handeln findet also in den realen, objektiv messbaren Strukturen des Raumes statt, aber auf der Basis selektiver Wahrnehmung. Die Aktionsraumforschung versucht, die Bezüge individuellen Handelns im Raum zu verstehen und betrachtet dabei außerhäusliche Aktivitäten des Alltags, die routiniert ablaufen und von Motiven, Zielen und Absichten geleitet werden.

Fünf Jahre nach FRIEDRICH wird mit der Arbeit von SCHEINER ein aktionsräumlicher Analyseansatz vorgelegt, der ebenfalls zu den sozialgeographischen Ansätzen gehört, die sich mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen auseinandersetzen, jedoch den Einsatz quantitativer und qualitativer Methoden erlaubt.

Nachfolgend erhält der Leser einen Einblick in den Ansatz von SCHEINER. Es wird diskutiert, welche Anknüpfungspunkte für die im Rahmen dieser Arbeit geplanten empirischen Erhebungen bestehen.

SCHEINER gab den entscheidenden Impuls zur *theoretischen Weiterentwicklung* der Aktionsraumforschung. In seinem Analyseschema zum aktionsräumlichen Handeln werden intentionales Handeln und raumzeitliche Aktivitätsmuster miteinander verbunden (SCHEINER 2000: 128). Das heißt, aktionsräumliches Handeln wird durch das räumliche Wissen, die Vorstellung und die Wahrnehmung städtischer Strukturen bestimmt, wobei individuelle Entscheidungsprozesse und gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden. Dies gelingt, indem der Handlungsbegriff von HÄGERSTRAND 1970, die Theorie der Strukturierung von GIDDENS 1997 und das Milieukonzept von SCHULZE 2005 in dem Ansatz theoretisch fruchtbar gemacht werden.

Das zugrundeliegende *Raumverständnis* orientiert sich am relationalen Raum, wie er bei LÖW definiert wird. So wird Raum gleichermaßen durch Handeln konstituiert und strukturiert und ist damit „eine relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten.“ Er wird „konstituiert durch zwei analytisch zu unterscheidende Prozesse, das Spacing<sup>40</sup> und die Syntheseleistung<sup>41</sup>“ (LÖW 2012: 160). Die gegenseitige Bedingtheit von Handeln und Raum wird als relationales Raumverständnis bezeichnet.

Im Unterschied dazu ist der absolute Raum, auch Containerraum genannt, durch die Vorstellung gekennzeichnet, dass feste, zu verortende Ränder existieren. Die im Raum befindlichen Ressourcen werden als gegeben betrachtet und Raum und Zeit sind unbeweglich, unveränderlich und linear. Der Raum und der Körper existieren unabhängig voneinander (LÖW et al. 2007: 9). Mit anderen Worten kann der Raum für sich, das heißt, unabhängig von seiner Nutzung und damit leer existieren. Ein absolutes Raumverständnis zeigt sich in empirischen Arbeiten, wenn Erhebungen auf einen Bereich innerhalb administrativer Grenzen orientiert sind. Die Interpretation der Daten mündet in funktionale Vorschläge, wie sie in der Stadtplanung ihre Anwendung finden. So wird beispielsweise für einen abgrenzbaren Raumausschnitt, einen statistischen Bezirk, für die dort lebenden Individuen eine bestimmte Auswahl und Anzahl von Funktionen geplant.

Entsteht der Raum hingegen aus der Bewegung und Anordnung von Körpern, so ist diese Ordnung über räumliche, netzartige Strukturen zu beschreiben und wird unter dem Begriff des „relativen Raumes“ subsumiert. Demnach entsteht Raum als Ergebnis von Beziehungsverhältnissen zwischen

---

<sup>40</sup> „Spacing bezeichnet [...] das Errichten, Bauen oder Positionieren.“ So wird Raum konstituiert „durch das Plazieren von sozialen Gütern und Menschen [...] Spacing bezeichnet bei beweglichen Gütern oder bei Menschen sowohl den Moment der Plazierung als auch die Bewegung zur nächsten Plazierung.“ LÖW (2012: 158).

<sup>41</sup> Zur „Konstitution von Raum [bedarf es] aber auch einer Syntheseleistung, das heißt, über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefaßt.“ LÖW (2012: 159).

den Körpern im Raum, also der Lage der Orte zueinander, hier als die Punkte im physisch-geographischen Raum (LÖW et al. 2007: 7). Nach diesem Verständnis ist der Raum veränderlich, beweglich und nicht linear.

Die *Aktionsraumforschung* fragt: Wer macht was, wo, wie lang und ergänzt dies mit der Frage nach dem Warum. Da die Frage nach dem Warum der Aktivitäten gestellt wird und die Folgen außerhäuslicher Aktivitäten einbezogen werden, ist das zugrundeliegende Raumverständnis ein relationales. So werden die Alltagsaktivitäten des Menschen in den Blick genommen, die von ihm aufgesuchten Alltagsorte, die dorthin führenden Alltagswege, und die mit den Aktivitäten verbundenen Wirkungen auf den Raum.

Gleichzeitig werden die Aktivitäten aber auch erst durch den Raum ermöglicht. Die Aktionsraumforschung unterscheidet dabei aus analytischen und methodischen Gründen nach den Funktionsbereichen einer Stadt. Die Funktionsbereiche werden nach den Daseinsgrundfunktionen gegliedert. Dabei handelt es sich, um eine

*„grundlegende menschliche Daseinsäußerung bzw. Aktivität, die allen sozialen Schichten immanent [...], räumlich und zeitlich meßbar ist und sich raumwirksam ausprägt.“ Mit den Grunddaseinsfunktionen sind „spezifische Raumansprüche“ verbunden, die „sozialgruppenspezifische sowie regional differenzierte Struktur- und Prozeßmuster ausbilden. [...] [Daher] dienen sie [...] häufig als Ordnungsschema für die inhaltliche Gliederung nach funktionsbezogenen Teildisziplinen“ (LESER 1997: 291).*

In der Geographie, der Architektur und der Stadtplanung bezeichnen die Daseinsgrundfunktionen demnach Tätigkeiten, die menschliche Bedürfnisse befriedigen. In der Geographie zählen in Gemeinschaft leben und Verkehr nicht zu den Funktionen, sondern werden als Tätigkeiten gewertet, die notwendig sind, um die Anderen zu ermöglichen (LESER 1997: 291). In der Architektur liegt der Fokus auf den Funktionen *„Wohnen, Erholung, Arbeit und Verkehr“*<sup>42</sup> und in der Stadtplanung auf *„Wohnen, Arbeiten, sich erholen, sich versorgen, sich bilden, Verkehrsteilnahme und in Gemeinschaft leben.“* Grundsätzlich ist *„von einer kontinuierlichen Verwobenheit und gegenseitigen Abhängigkeit [...] [der] Grundbedürfnisse [auszugehen] [...], wobei jedes von ihnen als unersetzbar erkannt wird“* (WERLEN 2008: 355).

*Untersuchungsgegenstand* der Aktionsraumforschung sind die außerhäuslichen Aktivitäten einzelner Personen bei Ausübung der Daseinsgrundfunktionen. Da für die vorliegende Arbeit eine Definition gesucht wird, die anschlussfähig an die Stadt- und Quartiersentwicklung ist, wird der stadtplanerischen Definition gefolgt, so dass in Gemeinschaft leben und Verkehr als Funktionen einbezogen werden, die sich jeweils in außerhäuslichen Aktivitäten zeigen. Alle außerhäuslichen Aktivitäten führen zu individuellen, raumbezogenen Mustern, die vom Wohnstandort des Individuums ausgehen und

---

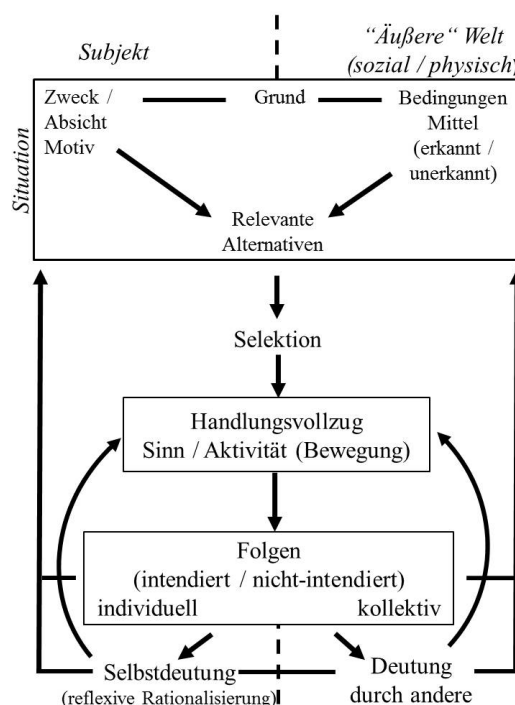
<sup>42</sup> Vgl. Le Corbusier „fonctions d’Être“

zu verschiedenen Aktivitätsorten führen. In der empirischen Aufnahme der Wege werden die baulich-räumlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten über die Ausstattung des Raumes und die Erreichbarkeiten einbezogen.

Typische Fragen, die im Rahmen der Analyse gestellt werden, sind:

1. Welche Aktivitäten werden durch welche Nutzer an welchem Ort, zu welcher Zeit bzw. über welche Dauer ausgeübt?
2. Welche typischen Muster entstehen, wenn die außerhäuslichen Aktivitäten einer Person zu einem personenbezogenen Aktionsraum zusammengefasst werden?

Im *Analyseschema aktionsräumlichen Handelns* zerlegt SCHEINER für die Analyse einen alltäglichen Prozess in drei aufeinanderfolgende Abschnitte: Die Situation, den Handlungsvollzug und die Folgen (Abb. 8).



**Abb. 8: Analyseschema aktionsräumlichen Handelns**

Quelle: erstellt nach SCHEINER 2000: 128

Zur *Situation* gehört das Individuum, das immer zunächst an seinem Wohnstandort verortet wird und von einer sozialen und physischen Umwelt umgeben ist. Jeder außerhäuslichen Aktivität geht ein bestimmter Zweck, eine Absicht bzw. ein Motiv voraus, oder auch der Grund der Aktivität, der seinerseits auf bestimmte Bedingungen trifft. Dazu gehören die baulich-räumlichen und sozialen Gegebenheiten ebenso, wie die personenbezogenen Ressourcen, die dem Individuum zur Verfügung stehen. Der Autor unterscheidet dabei noch zwischen den erkannten und nicht erkannten Bedingungen und Ressourcen. Aus der Gegenüberstellung der beabsichtigten Aktivität und den Bedingungen ent-



stehen verschiedene Alternativen, die vor der Ausführung abgewogen und selektiert werden. Das Individuum hat also verschiedene Alternativen zur Verfügung, aus denen es eine bewusst wählt. Mit der tatsächlichen Ausführung der außerhäuslichen Aktivität beginnt der Abschnitt *Handlungsvollzug*, der anhand der räumlichen Bewegung in der Zeit empirisch erhebbbar ist.

Wenn außerhäusliche Aktivitäten stattfinden, so SCHEINER, resultieren daraus auch immer Folgen für das Individuum und das Kollektiv, wobei der Autor hier zwischen intendierten und nicht intendierten Folgen unterscheidet. Die individuellen Folgen können vom Individuum selbst gedeutet und reflektiert werden. Die kollektiven Folgen werden durch die Deutung anderer Personen herausgearbeitet.

#### *Rezeption des aktionsräumlichen Ansatzes*

Der Analyseansatz von SCHEINER wird in den darauffolgenden Jahren in stadtreionalen Arbeiten (HEYDENREICH 2000; SCHEINER 2006; KÜHL & WÖRMER 2012), in gesamtstädtischen Arbeiten (POHL 2009; KLEIN-HITPAß 2008; KÖHLER & KÖNIG 2012; SCHEINER et al. 2011a) und in Arbeiten zu städtischen Quartieren (EICHENBERG 2010; DASCHÜTZ 2008; BLINKERT & SCHINGS 2007; HESSE 2010b; MÜLLER 2011; JOOS 2011) rezipiert und empirisch erprobt. Die bearbeiteten Fragestellungen beschäftigen sich mit dem Wechselspiel zwischen städtischen Räumen und ausgewählten Personengruppen aus der Bewohnerschaft.

Von HEYDENREICH werden Suburbanisierungsprozesse in der Stadtregion Leipzig analysiert. Sie identifiziert für suburbane Wohnstandorte fehlende Aufenthalts- und Versorgungsgelegenheiten und kommt zu dem Schluss, dass deren Einrichtung die Orientierung und die Identifikation mit dem Wohnstandort verbessern.

Ebenfalls stadtreional sind zwei Untersuchungen von SCHEINER in der Region Köln angelegt, die zur Implementierung eines *Wohnstandortinformationssystem*s führen. Hierfür werden zunächst die Zusammenhänge zwischen der Wohnstandortwahl, dem Lebensstil und der Lebenslage und im Anschluss daran die Wohnstandortzufriedenheit und Mobilität in Stadt und Umland untersucht (SCHEINER 2006, 2010).

Zur *Regionalisierung der Aktionsräume* und Ausweitung alltäglicher Wegeketten forschen KÜHL & WÖRMER 2012 in der Stadtregion Köln-Bonn mit dem Blick auf die Flexibilisierung der Alltagsorganisation. Sie entdecken eine Tendenz zur Verlagerung von Versorgungswegen oder Freizeitaktivitäten an den Arbeitsort, wenn der Wohnstandort monofunktional strukturiert ist.

Auf der *gesamtstädtischen Ebene* liegen von POHL 2009 Erkenntnisse zur zeitlichen Strukturierung, der Fragmentierung und der Segregation des Hamburger Stadtraums vor. KLEIN-HITPAß 2008 untersucht urbane Aktionsräume in Berlin und typisiert diese nach Lebensphase und Mobilität. Sie zieht Schlussfolgerungen zu städtischer Alltagsorganisation und Routinen von Erwerbstätigen. Aus der Arbeit von KÖHLER & KÖNIG 2012 gehen Erkenntnisse zu Alltagsaktivitäten in Dresden hervor,

die in einer Unterscheidung nach Aktionsradien in Wohnviertel, Nachbarviertel und weiteres Stadtgebiet münden.

SCHEINER et al. untersuchen Geschlechterunterschiede in Aktivitätsmustern und Aktionsräumen im Zeitraum 1976 bis 2008. Sie weisen Kohorteneffekte und biografische Veränderungen im Lebenslauf bei der Ausbildung von Aktionsräumen nach. Dabei haben sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Untersuchungszeitraum stark verändert. Insgesamt zeigt sich, dass Männer nach wie vor längere Distanzen zurücklegen als Frauen. Dabei sind die Arbeitswege jeder nachfolgenden Kohorte länger als die der vergangenen (SCHEINER et al. 2011a: 384). Es zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Groß- und Mittelstädten und kleinen Gemeinden. Der vorgestellte Ansatz verbindet Mobilität mit biographischen Ereignissen. Damit wurde eine theoretische und analytische Basis geschaffen, um Kohorteneffekte von Effekten der Lebenslaufanalyse zu separieren.

Auf der Ebene der *städtischen Quartiere* werden von EICHENBERG 2010 ebenfalls verschiedene Bevölkerungsgruppen aktionsräumlich erforscht. So wird untersucht, wie die Wohnstandorte dieser Gruppen in einem Stadtgebiet verteilt sind und ein Segregationskonzept vorgelegt, das Wohnstrukturen auf verschiedenen Maßstabsebenen analysiert.

Speziell auf die Gruppe der *Kinder und Jugendlichen* sind die Arbeiten von DASCHÜTZ 2008 ausgerichtet, die zu deren Flächenbedarf, ihrer Freizeitmobilität und ihren Aktionsräumen in zwei Stadtquartieren in Wien forscht und Schlussfolgerungen für eine kindgerechte Stadt formuliert. Zu vergleichbaren Erkenntnissen führten Untersuchungen von BLINKERT & SCHINGS 2007 zum unmittelbaren Wohnumfeld von Kindern und Jugendlichen in drei Wohngebieten in Waldshut-Tiengen mit einem Fazit zu einer Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum für diese Altersgruppen, sowie zu Alltagsmobilität von Kindern und Jugendlichen im Stadtgebiet Berlin von MÜLLER 2011.

JOOS 2011 forscht zu den räumlichen Bezügen der Alltags- und Freizeitmobilität in zehn Berliner Wohnquartieren. Die Fragestellung, „Werden die Freizeitaktivitäten, alltäglichen Verrichtungen und sozialen Interaktionen überwiegend im Wohnumfeld ausgeführt?“, ist Ausgangspunkt, die Bedeutungszunahme nahräumlicher Handlungsbezüge im Alltag in den Blick zu nehmen und dem städtebaulichen Leitbild der Stadt der kurzen Wege gegenüber zu stellen. Anhand der Analyse der Alltags- und Freizeitmobilität im Wohnumfeld wird die Relevanz des Leitbilds in einem großstädtischen Kontext geprüft.

Der von JOOS 2011 formulierte raum- und handlungstheoretische Ansatz setzt eine Wechselbeziehung zwischen dem Raum und der Mobilitätshandlung voraus und orientiert sich in seinen Elementen an dem aktionsräumlichen Ansatz von SCHEINER (JOOS 2011: 43; 53).

Eine quantitative Befragung in zehn nach städtebaulichen Typen geordneten Untersuchungsgebieten und zusätzlichen Intensivinterviews geben empirische Befunde für eine hohe Wohnumfeldnutzung mit unterschiedlicher Ausprägung in den einzelnen Gebieten. Die Raumstruktur und der Lebensstil werden als Einflussfaktoren für die Muster der Freizeitmobilität identifiziert (JOOS 2011: 115; 127).

Die Arbeit liefert einen wichtigen Beitrag, um die alltäglichen Mobilitätshandlungen sowie deren Entstehungszusammenhänge und räumliche Bezüge zu verstehen. So werden städtebauliche Richtlinien zur Quartiersentwicklung denkbar und Leitbilder in ihrer Gültigkeit bewertbar und anpassbar.

#### *Rezeption des aktionsräumlichen Ansatzes für das höhere Lebensalter*

In den letzten Jahren wird der aktionsräumliche Ansatz für das höhere Lebensalter in verschiedenen empirischen Arbeiten fruchtbar gemacht, um außerhäusliche Aktivitäten, Alltagsmobilität und Interaktionen zwischen dem Menschen und der Umwelt, insbesondere in städtischen Quartieren, zu erforschen (MARBACH 2005; KRÄUBLICH 2008; PETER 2009; WOLTER 2011; ZIEGLER 2011; PELIZÄUS-HOFFMEISTER 2014; NASH 2015). Dabei zeigen sich unter anderem die Anschlussfähigkeit der modellhaften Überlegungen von FRIEDRICH 1995, interdisziplinäre Bezüge zur Lebensstilforschung und zur ökologischen Gerontologie.

MARBACH 2005 nimmt den Aktionsraum im höheren Lebensalter in den Blick und untersucht Hilfe und Unterstützungsmöglichkeiten, die sich aus *nachbarschaftlichen Beziehungen und sozialen Netzwerken* ergeben, insbesondere dann, wenn familiäre Bezüge fehlen, sei es aufgrund von Kinderlosigkeit oder aber großer Wohnentfernung zu den eigenen, erwachsenen Kindern. Die untersuchten Beziehungen und Netzwerke am Wohnstandort verweisen auf die Gelegenheit zur Kommunikation als eine der Tätigkeiten, die die Daseinsgrundfunktionen im Alltag verbindet. Die Untersuchung generiert empirische Belege, dass die Lebenszufriedenheit mit der Teilnahme an sozialen Netzwerken steigt, positive Gefühle verstärkt und negative verhindert.

KRÄUBLICH 2008 beschäftigt sich in seiner Arbeit mit den *lebensstilspezifischen und den raumbezogenen Präferenzen* im höheren Lebensalter. Vor dem Hintergrund eines relationalen Raumverständnisses stellt er zunächst heraus, welche Bedeutung das Lebensstilkonzept für die Untersuchung des Altersstrukturwandels hat. Zu Beginn der Arbeit steht die Annahme, dass mit dem Ruhestand eine zeitliche Umstrukturierung des Alltags erfolgt, die mit Bedeutungsverlagerung der Grunddaseinsfunktion Arbeiten hin zu den anderen Funktionen erfolgt. Der Autor blickt auf das zur Verfügung stehende Zeitbudget, das sich mit Übergang in den Ruhestand ändert. Mit den zeitlichen Veränderungen treten auch räumliche Veränderungen auf und umgekehrt.

In der empirischen Analyse wird mit Daten einer standardisierten Befragung gearbeitet und anhand einer einfachen Korrespondenzanalyse drei Hypothesen für das höhere Lebensalter ab 58 Jahren und älter überprüft (KRÄUBLICH 2008: 83):

1. Ältere Menschen sind eine heterogene Gruppe mit differenzierten Lebensstilen.
2. Jeder Lebensstil hat eigene Raumwahrnehmungen und Raumpräferenzen.
3. Raumpräferenzen zeigen sich bei der Ausübung der Grunddaseinsfunktionen.

In dieser Untersuchung werden Indikatoren erhoben, die zu Raumpräferenzen führen, die nach dem Milieumodell von SCHULZE typisiert werden. Es zeigen sich Raumpräferenzen, die der Autor nach Art und Maß der räumlichen Partizipation sortiert (KRÄUBLICH 2008: 136). Es werden vier Lebensstiltypen gebildet: Die Raumskeptiker, die Raumubiquitisten und die Raumpotentaten, die zur Altersgruppe der unter 70-Jährigen gehören und bei guter körperlicher Verfassung relativ stark räumlich und gesellschaftlich aktiv sind. Die Raumkonformisten sind älter als 70 Jahre und reduzieren zunehmend ihre Raumbedürfnisse (KRÄUBLICH 2008: 149).

Insgesamt zeigt die Arbeit, dass der Altersstrukturwandel zur Ausprägung verschiedener Lebensstiltypen im höheren Lebensalter führt, und dass die Aktionsraumanalyse in Verbindung mit dem Lebensstil- und Milieukonzept von SCHULZE 2005 zur Analyse der Alltagsorganisation des höheren Lebensalters in städtischen Quartieren genutzt werden kann.

PETER 2009, der auf der städtischen Quartiersebene forscht, nimmt die *Bedingungen von Stadtschrumpfung und Stadttumbau* aus der Perspektive des höheren Lebensalters in den Blick. Er arbeitet vor dem theoretischen Hintergrund der ökologischen Gerontologie und sucht die Interaktionen zwischen Mensch und Umwelt zu ergründen, wobei er Bezüge zu FRIEDRICH 1995 und für den Schritt der Operationalisierung der empirischen Erhebungen in Hoyerswerda und Wolfen zur Aktionsraumforschung herstellt (PETER 2009: 64). In einem Methodenmix aus schriftlicher Befragung und qualitativen Interviews generiert er empirische Befunde, die in der Auswertung zu Erkenntnissen für das „Wohnen und Leben in Stadtquartieren auf Zeit“ münden (PETER 2009: 125ff). Der Autor kommt in seiner Arbeit zu Handlungsempfehlungen für politische Entscheider und Planer in schrumpfenden Städten, die die Lebensqualität des höheren Lebensalters in den Blick nehmen.

WOLTER 2011 forscht zur *Aneignung des städtischen Raumes im Alter* und kommt zu dem Schluss, dass die städtischen Quartiere als die Lebensumwelt des höheren Lebensalters vertieft untersucht werden sollten. Mit dem Bezug zum Ansatz aktionsräumlichen Handelns in Verbindung mit dem Ansatz zur Person-Umwelt-Interaktion baut sie eine interdisziplinäre Brücke, die es einerseits möglich macht, „Kompetenzen, Ressourcen und Einschränkungen“ im höheren Lebensalter neu zu diskutieren. Andererseits attestiert sie einen „Forschungsbedarf bezüglich der Entwicklung und Anwendung von Aneignungsstrategien und des Aufbaus beziehungsweise der Anpassung von Aktionsräumen im Alter“ (WOLTER 2011: 210).

ZIEGLER 2011 beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit der individuellen Perspektive zweier älterer Menschen in einem Berliner Stadtbezirk. Es wird die *Raumaneignung im großstädtischen Quartier* einer vor dem zweiten Weltkrieg Geborenen und eines Babyboomers dargestellt. Mit ethnographischen Beobachtungen und leitfadengestützten Interviews werden der individuell konstituierte Lebensraum, die in ihm stattfindenden außerhäuslichen Aktivitäten und die damit verbundenen subjektiven Erfahrungen erhoben. Die Autorin diskutiert mit ihrer Arbeit das Idealbild des aktiven Alterns kritisch

und widerlegt in ihren empirischen Befunden dessen Annahmen. Auch werden Argumentationen anhand von quantitativ erstellten Aktivitätsprofilen kritisch bewertet, da sie der Vielfalt des höheren Lebensalters nicht gerecht werden (ZIEGLER 2011: 191). ZIEGLER leistet damit einen Beitrag für die qualitative Erforschung lokaler Lebenszusammenhänge im höheren Lebensalter sowie für eine interne Differenzierung des höheren Lebensalters.

PELIZÄUS-HOFFMEISTER 2014 gibt mit ihrer Arbeit einen Einblick zur *gesellschaftlichen Teilhabe Älterer durch Alltagsmobilität*. Ausgangspunkt ist die in empirischen Arbeiten vorangestellte These rückläufiger Alltagsmobilität und schrumpfenden Aktionsraumes mit zunehmendem Alter. Die Autorin richtet in ihrem Beitrag den Blick auf das Individuum und wie dieses den Prozess erlebt. Auch hier wird qualitativ geforscht, mit dem Ziel, neben einer theoretischen Fassung dieses Phänomens, Empfehlungen für die handelnden Akteure vor Ort zu geben, den Umgang damit bewusster zu machen und Alltagsmobilität zu fördern. Kritisch gibt die Autorin am Ende ihrer Arbeit zu verstehen, dass sich erstens die Befragten mit der zurückgehenden Alltagsmobilität arrangieren und Handlungsbedarfe wohl dann entstehen, wenn die Alltagsmobilität im höheren Lebensalter als eine Forderung formuliert wird. Zweitens wird kritisch festgestellt: In der Studie sehen die Befragten als Grund für sinkende Alltagsmobilität körperliche Einschränkungen und nicht, dass es den öffentlichen Räumen oft an Barrierefreiheit fehlt (PELIZÄUS-HOFFMEISTER 2014: 82f). Hier wird ein Beitrag geleistet, der den Umgang mit altersbedingten Einschränkungen von den im städtischen Quartier Lebenden auf die Akteure der Stadt- und Quartiersentwicklung verlagert.

NASH 2015 forscht zur *Alltagsmobilität älterer Menschen* und setzt sich in ihrer Arbeit mit den zeitlichen und räumlichen Strukturen des Alltags in der Übergangsphase in den Ruhestand auseinander. In der empirischen Erhebung werden Personen interviewt, die sich gerade in dieser Lebensphase befinden. Die Autorin widmet sich in der Auswertung den Veränderungen der Alltagsstrukturen und der Verkehrsmittelwahl und kommt zu einer Typisierung der Personen nach der Verkehrsmittelwahl (NASH 2015: 217ff). In der Diskussion werden verkehrsplanerische und –politische Maßnahmen formuliert, die ökonomische, umweltrelevante und psychologische Faktoren des Verkehrsverhaltens herausarbeiten.

### 3.4 Fazit: Ein aktionsräumlicher Zugang zu den 55- bis 69-Jährigen

Sowohl der Ansatz von FRIEDRICH 1995 als auch der Ansatz von SCHEINER 2000 ermöglichen einen empirischen Zugang zu den lokalen Lebenszusammenhängen des höheren Lebensalters. Beide wurden in empirischen Erhebungen in verschiedenen räumlichen und sozialräumlichen Kontexten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen angewandt, zumeist mit dem städtischen Raum als Schwerpunkt.

Mit dem Ansatz von FRIEDRICH 1995 wird ein Zugang zu raumbezogenen Mustern von Personen einer älterwerdenden Stadtgesellschaft geschaffen und die Ableitung von Ansprüchen an den Wohnstandort über das Alltagshandeln möglich. Dabei werden Organisations-, Nutzungs- und Interpretationsprozesse genauer betrachtet. Der theoretische Mehrwert seiner Arbeit liegt in der Verbindung zwischen den Erkenntnissen der ökologischen Gerontologie und der sozialgeographischen Aktionsraumforschung. Gleichzeitig wird über die Darstellung von Fallbeispielen in drei verschiedenen städtischen Kontexten ein Anwendungsbezug für die Stadt- und Quartiersentwicklung deutlich.

Kritisch ist einzuschätzen, dass FRIEDRICH 1995 mit einer Kohorte des höheren Lebensalters zu Beginn der 1990er Jahre forschte. So werden seine Vorannahmen und die Schlussfolgerungen vor dem Hintergrund der zu dieser Zeit bestehenden, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen getroffen. So ist beispielsweise zu erklären, warum die Vielfalt der Lebensstile hier noch keine Berücksichtigung findet oder auch die Bedeutung der sozialen Kontakte außerhalb des familialen Kontextes weitgehend unberücksichtigt bleibt. Gleichsam konnten der Einsatz und die Nutzung neuer Technik im Lebens- und Wohnalltag im Modell noch keinen Eingang finden.

So bietet es sich beispielsweise an, das von FRIEDRICH 1995 entworfene Modell in die heutige Zeit zu transferieren und empirisch für das heutige höhere Lebensalter fruchtbar zu machen. Dabei stellt sich die Frage nach dem veränderten Kontext ebenso, wie nach den veränderten Ressourcen. Eine Fallbetrachtung wird hier Aufschluss über die Vielfalt des Lebens- und Wohnalltag geben. Kritisch ist zu prüfen, ob es bei der bei FRIEDRICH 1995 getroffenen Unterscheidung von drei Fällen bleiben kann.

Der Autor identifizierte den Fall der Anpassung an die veränderten Lebensumstände durch Umzug zu einem der erwachsenen Kinder. Wie im Kapitel 2 dargestellt, ist dies eine von mehreren Möglichkeiten. Insbesondere der Verbleib nach baulichen Anpassungen oder auch der Umzug in eine alternative Wohnform, beispielsweise das gemeinschaftliche Wohnen mit Gleichaltrigen, stehen hier ebenfalls zu Diskussion. Es stellt sich dabei einerseits die Frage nach den baulich-räumlichen und sozialräumlichen Rahmenbedingungen und andererseits den personenbezogenen Merkmalen der Personen im höheren Lebensalter.

Der zweite Fall umfasst Personen, die andere Ressourcen als familiäre Kontakte aktivieren müssen, die über ein höheres Maß an raumbezogener Beweglichkeit und Mobilität ihren Lebens- und Wohnalltag gestalten. Nach den Ausführungen in Kapitel 2 steht zu vermuten, dass dieser Fall in der heutigen Gruppe des höheren Lebensalters öfter auftritt. Auch hier stellt sich die Frage nach den Rahmenbedingungen und personenbezogenen Merkmalen.

Im dritten Fall werden Personen beschrieben, die Mangels sozialer Integration und aufgrund altersbedingter Einschränkungen zu einem Umzug in eine institutionelle Wohnform gezwungen sind.

Hier stellt sich unter den heutigen Rahmenbedingungen die Frage nach der Schwelle, das heißt, welche Gründe zum institutionellen Wohnen führen und das Verlassen der angestammten Wohnung und vertrauten Wohnumgebung beschließen.

Die von FRIEDRICH 1995 formulierte Zielstellung bleibt bestehen: Der Erhalt selbstbestimmter Lebensführung ist Ziel aller Bestrebungen, unabhängig von den baulich-räumlichen und sozialräumlichen Rahmenbedingungen und personenbezogenen Merkmalen. Dabei stellt sich auch hier die Frage nach der Perspektive der Menschen im höheren Lebensalter heute, das heißt, wie diese für sich das selbstbestimmte Leben definieren.

Neben den inhaltlichen Zusammenhängen, die es mittels des Modells von FRIEDRICH 1995 für das heutige höhere Lebensalter zu erkunden gilt, stellen sich zudem methodische Fragen. Dazu gehören der Einsatz standardisierter und teilstandardisierter Fragebögen und der Einsatz kartographischen Materials. Es deutet sich an, dass ein standardisierter Fragebogen der im Kapitel 2 beschriebenen Vielfalt nicht gerecht wird.

Für die vorliegende Arbeit besteht ein Anwendungsbezug für die Aufnahme außerhäuslicher Aktivitäten und ihrem Kontext, den zur Verfügung stehenden Ressourcen sowie den räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen der Teilhabe. Um der Vielfalt des heutigen höheren Lebensalters zwischen 55 und 69 Jahren gerecht zu werden, wird, da FRIEDRICH 1995 ausschließlich quantitative Methoden einsetzte, eine Ergänzung zur Methode der schriftlichen Befragung gesucht.

Auch der aktionsräumliche Analyseansatz von SCHEINER 2000 erfasst die außerhäuslichen Aktivitäten in städtischen Kontexten im physisch-geographischen Raum, in dem die im Alltag gegangenen Wege und aufgesuchten Orte erhoben werden. Es folgen empirische Arbeiten, die den Ansatz für den stadtreionalen Rahmen, die städtische Ebene und die Stadtteilebene fruchtbar machen und sich unterschiedlichen Zielgruppen zuwenden. Zu den Ergebnissen der Arbeiten gehört die Darstellung der Ansprüche an die Ausstattung des Raumes und die Erreichbarkeit wichtiger Standorte aber auch die soziale Teilhabe. Es können personenbezogene Aktionsräume dargestellt werden, weil der individuelle und der gesellschaftliche Kontext im Modell berücksichtigt werden.

Insgesamt zeigt sich, dass für die Bevölkerungsgruppen der Kinder und Jugendlichen und Erwachsenen, die erwerbstätig sind, eine Reihe von Erkenntnissen vorliegen, die zur Formulierung der Ansprüche an den Wohnstandort führten. Für das heutige höhere Lebensalter hat die aktionsräumliche Forschung hingegen gerade erst begonnen. Dabei zeigen sich einerseits interdisziplinäre Anknüpfungspunkte zu den Themen der ökologischen Gerontologie und sozialen Arbeit, beispielsweise im Themenfeld nachbarschaftlicher Beziehungen. Andererseits werden durch Arbeiten im Bereich der Aneignung städtischer Räume und gesellschaftlicher Teilhabe durch Alltagsmobilität Forschungsdesiderate aufgezeigt, die es weiter zu verfolgen gilt (vgl. WOLTER 2011; PELIZÄUS-HOFFMEISTER 2014). So wird für das höhere Lebensalter festgestellt, dass sich die Aktionsräume verändern, jedoch ist weitgehend unerforscht, was die Aktionsräume kennzeichnet, wie und durch was sie sich verändern.

Methodisch zeigt sich in der Arbeit von SCHEINER 2000 bereits der Methodenmix, die Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden, in dem die außerhäuslichen Aktivitäten und Orte und Wege standardisiert erhoben und offen im Anschluss qualifiziert werden. In den letzten Jahren kommen zudem Instrumente zum Einsatz, die Wege des außerhäuslichen Alltags mittels GPS aufzeichnen, so dass detaillierte, raumbezogene Bewegungsmuster entstehen (vgl. u.a. WILDE 2014). Es stellt sich für das höhere Lebensalter die Frage, wie technikaffin diese Altersgruppen heute sind, so dass der Einsatz neuer Technik zur Erhebung außerhäuslicher Bewegungen möglich wird.

Ebenfalls eine Frage der Technikaffinität des höheren Lebensalters ist die Nutzung des Internets und des Smartphones im Alltag. Auch hier zeigt der Stand der Forschung, dass mit der virtuellen Bewegung, also vom Wohnstandort aus, die theoretischen Überlegungen aktionsräumlicher Analyseansätze in Frage gestellt werden. Da die Bewegungen nicht im physisch-geographischen Raum stattfinden, aber auf außerhäusliche Aktivitäten zurückgehen, beispielsweise Einkaufen, Bankgeschäfte oder auch soziale Kontakte pflegen, sind personenbezogene Aktionsräume auf ihre Aussagekraft hin kritisch zu prüfen, wobei dies altersübergreifend gilt.

Vorausgesetzt, die vorgenannten gesellschaftlichen und technischen Veränderungen werden berücksichtigt, sind beide hier vorgestellten analytischen Ansätze zur Untersuchung der außerhäuslichen Aktivitäten, der Wege und der Orte, des höheren Lebensalters geeignet. Es muss jedoch geprüft werden, welche Bestandteile aus dem Ansatz von FRIEDRICH 1995 mit dem Fokus auf die Person-Umwelt-Interaktion und aus dem aktionsräumlichen Analyseansatz von SCHEINER 2000 mit dem Blick auf die individuelle Situation in den gegebenen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie den Folgen für das Individuum als auch für das Kollektiv geeignet sind.

In den hier dargestellten Arbeiten, die die Ansätze rezipieren, überwiegen Forschungsdesigns, die mit einem Methodenmix arbeiten. Es werden quantitative und qualitative Methoden kombiniert. Dabei zeigt sich, dass quantitativ erarbeitete und qualitativ vertiefte Erkenntnisse es ermöglichen, in Mustern und Typen weiterzuarbeiten, die ihrerseits einen guten Anwendungsbezug für die politische und die planerische Ebene in den Städten bieten. Für die vorliegende Arbeit ist im Einzelnen zu prüfen, welche Informationen standardisiert und welche Informationen offen erhoben werden müssen, um dem Untersuchungsgegenstand gerecht zu werden.

Zusammenfassend wird folgende Annahme abgeleitet:

*Die Menschen des höheren Lebensalters haben unterschiedlichste Aktionsräume, die von den Gegebenheiten des städtischen Raumes, wie den technischen und sozialen Infrastrukturen, den öffentlichen und privaten Einrichtungen zur Versorgung und Orten zur Erholung abhängig sind, wobei die Erreichbarkeiten der Wege und Orte an die sozialen Merkmale, die zur Verfügung stehenden ökonomischen Mittel und den gesundheitlichen Zustand des Einzelnen gebunden sind.*



Die vorliegende Arbeit nimmt diese Annahme als Ausgangspunkt und sucht vor dem Hintergrund vorhandener theoretischer Überlegungen, neue empirische Belege für die Aktionsräume des heutigen höheren Lebensalters zu erarbeiten. Dies führt einerseits zu einem neuen Zugang zu deren lokalen Lebenszusammenhängen und andererseits zu Handlungsempfehlungen für die Stadt- und Quartiersentwicklung, die sich der Herausforderung einer älterwerdenden Stadtgesellschaft stellt.

## 4 FORSCHUNGSDESIGN

Das folgende Kapitel versetzt den Leser in die Lage, das Vorgehen der Autorin in der empirischen Erhebung zu verstehen. Das heißt, nach den Vorbemerkungen werden der Anlass und das Ziel der Arbeit formuliert. Davon ausgehend erfährt der Leser, welchen Forschungsfragen sich die Arbeit widmet und mit welchem Untersuchungsansatz gearbeitet wird. Hierzu werden wichtige Begriffe und Definitionen gegeben, der Untersuchungsablauf beschrieben und die Schritte der Analyse vorgestellt.

### 4.1 Das Ziel der Arbeit

Wie der Stand der Forschung und die Aufbereitung aktueller Daten zeigen, steht die Erforschung altersspezifischer Lebenszusammenhänge noch am Anfang bzw. wird aufgrund der steten Veränderungen in der Gesellschaft nicht abzuschließen sein (vgl. Kapitel 2 und 3). Umso mehr bedarf es aktueller Kenntnisse zum Status-Quo der Lebenszusammenhänge im höheren Lebensalter: Einerseits, um bereits vorhandene theoretische Ansätze zu nutzen und in der Nutzung Hinweise zur Weiterentwicklung zu geben. Andererseits um anwendungsbezogene Befunde für eine vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung zu erarbeiten.

Das Ziel der Arbeit ist es, die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre zu beschreiben. Dazu werden außerhäusliche Aktivitäten im großstädtischen Kontext auf die Aktivitätsart, die damit verbundenen Wege und Orte hin untersucht und die individuellen und sozialen Merkmale der Personen der Altersgruppe sowie der baulich-räumlichen Rahmenbedingungen ihrer Wohnstandorte einbezogen. Die empirischen Befunde werden zu Typen zusammengefasst, die den hier vorgestellten theoretischen Ansätzen und dem Stand der Stadt- und Quartiersentwicklung gegenübergestellt werden. In den Schlussfolgerungen werden Hinweise und Handlungsempfehlungen gegeben, die die Ansprüche einer zahlenmäßig wachsenden Altersgruppe an ihren Wohnstandort aufzeigen. Dabei wird zwischen Typen unterschieden, für die Interventionen notwendig sind und Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Dort, wo es keiner Intervention bedarf, wird begründet, warum die Entwicklung nicht von außen gesteuert werden sollte. Zusammenfassend trägt die Arbeit zu vertieften Kenntnissen über die lokalen Lebenszusammenhänge einer älterwerdenden Stadtgesellschaft bei, die ihre Anwendung in der Stadt- und Quartiersentwicklung finden.

### 4.2 Forschungsfragen und Untersuchungsgegenstand

Zur Zielerreichung werden die folgenden Forschungsfragen die Arbeit leiten:

1. Wie und wo lebt und wohnt die Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt?
2. Welche raumbezogenen Muster zeigen sich, wenn die alltäglichen, außerhäuslichen Aktivitäten, die gegangenen Wege und aufgesuchten Orte im Zusammenhang betrachtet werden?

3. Welche lokalen Lebenszusammenhänge sind aus den herausgearbeiteten Mustern und den zusätzlichen Informationen zu typischen Tagen abzuleiten und welche Ansprüche an den Wohnstandort zeigen sich?
4. Wie können die festgestellten lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre erklärt werden?
5. Welche Schlussfolgerungen sind aus den Erkenntnissen für die Stadt- und Quartiersentwicklung zu ziehen?

Ausgehend von dem Ziel und den Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit wird der Untersuchungsgegenstand wie folgt definiert:

*Erforscht werden die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt, unter besonderer Berücksichtigung ihres Wohnstandortes und ihrer Lebensphase. Dazu gehören Menschen, die zwischen dem 1.1.1947 und 31.12.1961<sup>43</sup> in Deutschland geboren sind. Sie haben ihren dauerhaften Wohnsitz entweder in einer ostdeutschen oder in einer westdeutschen Großstadt und sind dort mit ihrem Hauptwohnsitz gemeldet. Da es im Bearbeitungszeitraum der Arbeit keinen nennenswerten Anteil von nichtdeutschen Personen in der Zielgruppe der Untersuchung gibt, werden diese nicht in die Analyse einbezogen werden (vgl. Kapitel 2).*

Die *Großstadt* wird als Untersuchungsraum gewählt. Der Begriff der Großstadt richtet sich nach der Klassifizierung des BBSR, das Großstädte nach der Einwohnerzahl in kleine und große Großstadt differenziert, wobei für die empirische Untersuchung jeweils ein Vertreter gewählt wird. Die großen Großstädte haben demnach eine Einwohnerzahl von 500.000 und mehr Einwohnern und die kleinen Großstädte haben zwischen 50.000 und bis unter 500.000 Einwohner (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG 2015).

Der *lokale Lebenszusammenhang* wird in der vorliegenden Arbeit als das Zusammenspiel zwischen gesellschaftlichem Kontext, personenbezogenen Merkmalen und dem individuellen Aktionsraum definiert. Er gehört zu einem übergeordneten, regionalen Kontext und findet seinen räumlichen Ausgangspunkt am Wohnstandort einer Person der Zielgruppe. Der lokale Lebenszusammenhang hat damit ein räumliches und ein soziales Bezugssystem.

Das *räumliche Bezugssystem* ist messbar mit Hilfe des physisch-geographischen Raumes (auch erdräumlicher Ausschnitt). Anhand von Entfernungen und unter Angabe von geographischen Orten werden die Größe und die räumliche Ausdehnung lokaler Lebenszusammenhänge messbar und grafisch visualisierbar. Über den Faktor Zeit, hier in Stunden und Minuten, werden zudem die Entfernungen zwischen zwei oder mehr Orten in ein Verhältnis gesetzt.

---

<sup>43</sup> Mit dieser Abgrenzung sind in der schriftlichen Befragung, die zwischen Oktober und Dezember 2016 stattfand, alle befragten Personen zwischen 55 bis 69 Jahre alt.

Das *soziale Bezugssystem* ergibt sich aus den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den personenbezogenen Merkmalen und zeigt sich in der Art und der Häufigkeit sozialer Kontakte.

Die Definition des *Aktionsraums* wird sich in der vorliegenden Arbeit an WERLEN orientieren. Es handelt sich demnach um ein raumbezogenes Muster in einem Ausschnitt des physisch-geographischen Raums, in dem alle außerhäusliche Aktivitäten, die den Bedürfnissen und dem Lebensstil entsprechend verrichtet und anhand der dazugehörigen Wege nachgezeichnet werden. Die äußere Reichweite der räumlichen Aktivitätsorte des Individuums bildet die Grenze des Aktionsraums (WERLEN 2008: 345).

#### 4.3 Analyseansatz

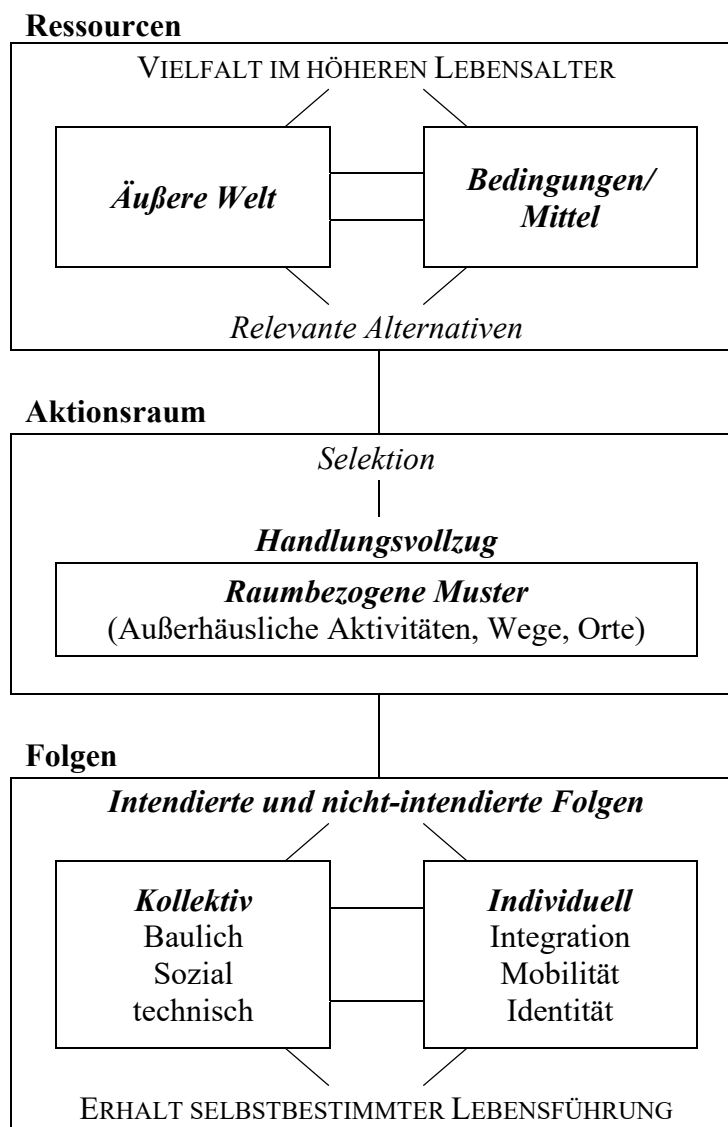
Wie im Kapitel 3 dargestellt, gibt es Ansätze, die einen analytischen Zugang zu den lokalen Lebenszusammenhängen der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre bieten, wobei die Ansätze vor allem in städtischen Räumen erprobt sind.

Der Ansatz von FRIEDRICH zur Person-Umwelt-Interaktion und der aktionsräumliche Ansatz von SCHEINER erfassen beide außerhäusliche Aktivitäten, die Ausstattung, die Erreichbarkeiten und die Interaktion in Raum und Zeit. Auf diese Weise sind individuelle Ansprüche an den Raum bzw. die Umwelt abzuleiten, die aber auch immer im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen stehen. Sowohl bei FRIEDRICH als auch bei SCHEINER zeigten sich bei der Übertragung der Überlegungen auf den hier vorliegenden Untersuchungsgegenstand Kritikpunkte (vgl. Kapitel 3.4). So werden die beiden theoretischen Ansätze in das Forschungsdesign der Arbeit einfließen.

Für den Untersuchungsgegenstand wird ein Analyseansatz erarbeitet, der sich mit seinen drei Teilbereichen an den Ansätzen von FRIEDRICH 1995 und SCHEINER 2000 orientiert. Die drei Teilbereiche bauen aufeinander auf und werden in einer empirischen Erhebung nacheinander bearbeitet. Die Gliederung in Bereiche ist rein analytischer Natur, und ist im Alltag nicht zu trennen. Denn: Wer würde bei einer Person, die sich im städtischen Raum bewegt, zum Beispiel zum Einkaufen vom Wohnstandort zum nahegelegenen Supermarkt, den Entscheidungsprozess wahrnehmen, der der räumlichen Bewegung vorausgegangen ist? Zur Analyse der lokalen Lebenszusammenhänge im höheren Lebensalter werden jedoch, so wie von FRIEDRICH und von SCHEINER vorgeschlagen, die Teilprozesse, die letztlich zum Aktionsraum führen und die Folgen für die Person nach sich ziehen, differenziert erhoben und beschrieben.

Die drei Teilbereiche der Analyse heißen Ressourcen, Aktionsraum und Folgen (Abb. 9). Die Analyse startet mit dem *Bereich Ressourcen* und nimmt hier die Vielfalt im höheren Lebensalter, die äußere Welt und die Bedingungen/Mittel sowie die Alternativen in den Blick, die vor jeder raumbezogenen Handlung stehen. In diesen Bereich gehört die Überlegung, dass der Mensch im höheren Lebensalter auch selbst als Ressource betrachtet wird und er schöpft aus den ihm zur Verfügung stehenden Bedingungen und Mitteln. Die Vielfalt wird aus den gesamtgesellschaftlichen Veränderungen

heraus begründet, wozu unter anderem der Altersstrukturwandel mit seinen Teilprozessen der Verjüngung, der Hochaltrigkeit, der Feminisierung, der Entberuflichung und der Singularisierung zählt. Sie zeigt sich insbesondere in den unterschiedlichen Lebensstilen des höheren Lebensalters (vgl. Abb. 2).



**Abb. 9: Analyseansatz zum lokalen Lebenszusammenhang im höheren Lebensalter**

Quelle: Eigene Darstellung nach FRIEDRICH 1995: 213 und SCHEINER 2000: 128

Die Vielfalt ist Teil der äußeren Welt, die auch als Umwelt bezeichnet wird. Sie ist eine Resource, die baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen in sich trägt und dem Menschen des höheren Lebensalters Mittel zur Verfügung stellt. Dazu gehören die strukturellen Veränderungen ebenso, wie die regionalen Bedingungen, die statistisch begründet zu einer Unterscheidung zwischen ost- und westdeutschen Großstädten als Untersuchungsraum für die vorliegende Arbeit führen. Da die hier durchgeführte empirische Untersuchung der außerhäuslichen Aktivitäten am Wohnstandort beginnt, werden zur Äußeren Welt auch die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Merkmale des

Wohnstandortes mit seiner Lage innerhalb der Stadt gezählt. Insbesondere die baulich-räumlichen Merkmale sind objektiv messbar und nach Funktionen zu gliedern.

Insgesamt gibt die äußere Welt dem Einzelnen einen Rahmen für seine raumbezogenen Aktivitäten, wird aber gleichzeitig auch mit diesen Aktivitäten gestaltet. Dabei wird in der vorliegenden Arbeit erfasst, wenn es sich um eine Aktivität im Sinne einer körperlichen Bewegung im physisch-geographischen Raum handelt, die vom Wohnstandort zu einem davon zu unterscheidenden Aktivitätsort erfolgt. Wenn als in der späteren Analyse von den Aktiven geschrieben wird, so umfasst das alle Personen, die sich nachweislich im physisch-geographischen Raum bewegen.

Die Bedingungen/Mittel sind Teil der äußeren Welt, prägen diese und stehen im Alltag der Person zur Verfügung, um die Gesamtheit aller materiellen und immateriellen Interessen zu befriedigen. Hierzu gehören alle Eigenschaften einer Person, die typisch für deren Lebensphase sind. Dazu gehören finanzielle, soziale, technische, physische und psychische Ressourcen, die zusätzlich von der Person erkannt oder auch nicht erkannt werden. Da es sich um Eigenschaften handelt, die im Moment vor der Entscheidung für eine Aktivität potentiell zur Verfügung stehen, aber nicht zum Einsatz kommen können, werden diese Eigenschaften hier auch als Ressourcen bezeichnet.

Wie in Kapitel 2 beschrieben, gehören zu den finanziellen Ressourcen die finanzielle Lage und die Einkommensverhältnisse, zu den sozialen Ressourcen die nachbarschaftlichen<sup>44</sup> Verhältnisse und die sozialen Kontakte, und zu den technischen Ressourcen der Besitz und die Nutzung eines Smartphones, eines Computers und eines Internetanschlusses. Zu den physischen und psychischen Ressourcen werden in der vorliegenden Arbeit die unterschiedlichen Fortbewegungsarten verstanden, das heißt, ob ein Mensch dazu in der Lage ist, zu Fuß oder mit dem Rad einen Aktivitätsort zu erreichen, ob er dazu den ÖPNV oder aber das eigene Auto nutzt.

Ob sie erkannt oder nicht erkannt werden, hängt unter anderem von den Grenzen der Erreichbarkeit ab<sup>45</sup>. Dazu gehören erstens die Kapazitätsrestriktionen (capability constraints), die auf personenbezogene Einschränkungen hinweisen, wie eingeschränkte Mobilität, finanzielle und zeitliche Grenzen, sowie die Nutzung des eigenen Autos. Zweitens sind dies sog. Kopplungsrestriktionen (coupling constraints), das heißt, aufgrund der Lage der Aktivitätsorte zueinander und unterschiedlicher Öffnungszeiten sind außerhäusliche Aktivitäten nicht miteinander kombinierbar. Drittens kommt es zu institutionellen Restriktionen (authority constraints), in dem der Zugang administrativ geregelt wird, wie Festlegung von Eigentum, Öffnungszeiten und Eintrittsgeldern (HENCKEL 2005: 912).

Die raumbezogenen Aktivitäten sind das Ergebnis eines Abwägungsprozesses, an dessen Anfang verschiedene Alternativen als relevant eingeschätzt werden. Die Relevanz ist von Person zu Person

---

<sup>44</sup> Der Begriff ‚Nachbarschaft‘ in dieser Arbeit orientiert sich an den Ausführungen von FLADE: „*Nachbarschaft ist der räumliche Bereich in der Nähe der Wohnung und damit Teil der Wohnumgebung. Zugleich bezeichnet Nachbarschaft die in der Nähe wohnende soziale Gruppe, in der Mitglieder primär wegen der Gemeinschaft des Wohnortes miteinander agieren.*“ FLADE (2010: 269).

<sup>45</sup> Die Grenzen der Erreichbarkeit werden erstmals von KLINGBEIL (1978) in der Fachliteratur diskutiert.

unterschiedlich, deren Interessen geschuldet und ergibt sich aus dem Zusammenspiel aus der äußeren Welt und den Bedingungen/Mitteln. Es gibt demnach eine Vielzahl von Alternativen, aus denen letztlich die relevanten herausgefiltert werden. Mit dieser Filterung endet, analytisch betrachtet, der *Bereich Ressourcen*.

Der *Bereich Aktionsraum* beginnt mit der Selektion. Aus den relevanten Alternativen selektiert die Person eine Alternative, aus der dann eine raumbezogene Handlung resultiert. Dies ist eine Momentaufnahme und im Alltag in den meisten Fällen von der handelnden Person nicht reflektiert. Für die empirische Erhebung ist das eine methodische Herausforderung, denn ohne Reflektion sind Tätigkeiten des Alltags für befragte Personen häufig schwierig zu artikulieren<sup>46</sup>. Dies ist bei der Operationalisierung zu berücksichtigen und wird im Rahmen eines Pre-Testes überprüft.

Ist die Entscheidung gefallen, die Selektion erfolgt, kommt es zum Handlungsvollzug, einer raumbezogenen Bewegung einer Person in der Zeit (FRIEDRICHS 1983: 52). Anhand der Art der außerhäuslichen Aktivität, dem Ort, an dem diese Aktivität stattfindet, dem Zeitaufwand, sowie dem Weg der zum Aktivitätssort führt und dem Weg, der ggf. zur Ausführung der Aktivität gehört, wird die raumbezogene Bewegung nachgezeichnet.

Ein raumbezogenes Muster entsteht aus der Vielzahl der raumbezogenen Bewegungen einer Person. Dabei werden die räumlichen Muster nicht nur in den Kontext gestellt, sondern auch als individuelle Konstruktionsleistung verstanden. Auf der einen Seite stehen also die Aktivitäten, die Wege und die Orte als analytische Bestandteile der Aktionsräume und auf der anderen Seite die dahinterstehenden, individuellen Motive, Ziele und Absichten.

Die außerhäuslichen Aktivitäten werden nach den Daseinsgrundfunktionen in AKTIVITÄTSGRUPPEN unterteilt und finden ihre räumlichen Entsprechungen in der Siedlungsstruktur (LIENAU 2000: 94). Damit werden öffentliche und private Einrichtungen verstanden, die baulich und räumlich im städtischen Raum zu verorten sind. Die Entfernung und die Anzahl der Aktivitätssorte, die regelmäßig aufgesucht werden, qualifizieren die Ausdehnung des Aktionsraumes (physische Dichte).

Für die vorliegende Arbeit werden folgende Aktivitätsgruppen definiert:

1. Die Aktivitätsgruppe WOHNEN, zu der der Wohnstandort zählt und alle Aktivitäten, die an der Haustür beginnen und enden, das heißt, nicht im Haus und nicht in der Wohnung stattfinden. Mit dieser Aktivitätsgruppe wird es möglich sein, die für das höhere Lebensalter typische außerhäusliche Aktivität der Arbeit im hauseigenen Garten einzubeziehen.
2. Die Aktivitätsgruppe ARBEITEN bezieht sich auf alle Aktivitäten, die zu den Erwerbstätigkeiten zählen und mit dem Aufsuchen eines Arbeitsortes verbunden sind, der nicht mit dem Wohnstandort identisch ist, also in messbarer Entfernung zu diesem liegt und das Verlassen

---

<sup>46</sup> Wer kann schon am Abend erzählen, in welcher Reihenfolge und mit welchen Tätigkeiten er am Morgen den Tag begann?

des Wohnhauses erfordert. Davon ausgeschlossen ist eine Erwerbstätigkeit, die am Wohnstandort stattfindet und mit keiner Raumüberwindung einhergeht, auch wenn hierfür Zeit pro Tag bzw. pro Woche aufgewendet wird.

3. Die Aktivitätsgruppe ERHOLEN schließt alle außerhäuslichen Aktivitäten ein, die mit einer aktiven Bewegung im Raum bzw. einer aktiven Nutzung des Raumes verbunden sind. So gehören der tägliche Spaziergang oder der wöchentliche Lauftreff zu dieser Aktivitätsgruppe.
4. Die Aktivitätsgruppe VERSORGEN beinhaltet jede außerhäusliche Aktivität, die der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen dienen und schließt alle Bedarfe, von kurzfristig bis langfristig, mit ein.
5. Die Aktivitätsgruppe BILDEN fasst alle außerhäuslichen Aktivitäten zusammen, die zum Bereich der allgemeinen wie auch der kulturellen Bildungsangebote zu zählen sind.
6. Die Aktivitätsgruppe IN GEMEINSCHAFT LEBEN umfasst alle Aktivitäten, die mit Kontakten zum sozialen und familialen Netzwerk einhergehen. Dazu gehört beispielsweise der monatliche Treff der ehemaligen Arbeitskollegen ebenso, wie der wöchentliche Einkauf für die in der Nähe wohnende, verwitwete Mutter, oder auch die Unterstützung der erwachsenen Kinder mit einer stunden- oder tageweisen Betreuung der Enkelkinder. Von Interesse ist die Häufigkeit und auch der Ort der Kontakte.
7. Die Aktivitätsgruppe VERKEHR ist gekennzeichnet von der Nutzung unterschiedlicher Verkehrsmittel zum Erreichen eines Aktivitätsortes, das heißt, der Überbrückung der Distanz zwischen Wohnstandort und Aktivitätsort. Hierzu zählt der Gang zu Fuß, die Nutzung des ÖPNV, wie Bus oder Bahn, und die Nutzung eines Autos.

Jeder Aktivitätsgruppe sind bestimmte AKTIVITÄTSARTEN zugeordnet, das heißt eine Aktivitätsgruppe ist ein Zusammenschluss von verschiedenen Aktivitätsarten. Die Klassifizierung für die vorliegende Arbeit orientiert sich an der GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG 2017 und der Zeitverwendungsstudie (STATISTISCHES BUNDESAMT 2015).

Der Faktor ZEIT wird als Maßeinheit in Minuten und Stunden einbezogen. Über eine Zeitangabe wird die Entfernung zwischen Wohnstandort und Aktivitätsort messbar und die Ausdehnung des Aktionsraumes beschreibbar. Auf diese Weise kann der Handlungsvollzug nachgezeichnet werden. Der Zeitpunkt gibt die Start- und Endzeit der außerhäuslichen Aktivität an und der Zeitraum die Dauer, wie lang sie ausgeübt wird. Ebenfalls messbar in Zeiteinheiten ist die Häufigkeit, in der außerhäuslichen Aktivitäten nachgegangen wird. Die Angaben pro Tag, Woche, Monat bzw. über ein oder mehrere Jahre bestimmen die funktionale Dichte des Aktionsraumes.

Die Grenzen der Aktionsräume werden als die Relation zwischen der aufgewendeten Zeit und der möglichen Kosten zur Überwindung der räumlichen Distanz beschrieben. Die baulich-räumlichen und die sozialräumlichen Strukturen wirken restriktiv und begrenzen die außerhäuslichen Aktivitäten raumzeitlich.



Grundsätzlich werden Aktivitäten als außerhäuslich bezeichnet, wenn sie mit einer Raumüberwindung einhergehen. Es muss ein Weg zwischen Wohnstandort und Aktivitätsort in Zeiteinheiten messbar sein. Um der Lebensphase der Zielgruppe gerecht zu werden, wird der Blick auch auf außerhäusliche Aktivitäten gerichtet, denen eine virtuelle Kommunikation (Smartphone) bzw. die Nutzung des Internets vorausgegangen ist, beispielsweise die Buchung der Urlaubsreise zweimal im Jahr im Internet.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass aufgrund der technischen Weiterentwicklung die virtuelle Kommunikation in die Untersuchung der Aktionsräume der Zielgruppe aufgenommen wird. So wird die Nutzung von Internet und Smartphone berücksichtigt. In der empirischen Erhebung und der Analyse der außerhäuslichen Aktivitäten wird einbezogen, wenn die außerhäuslichen Aktivitäten mit einer virtuellen Aktivität verbunden sind.

Die Wege, die mit den außerhäuslichen Aktivitäten verbunden sind, werden vom physisch-geographischen Raum begrenzt. Sie sind im städtischen Kontext überwiegend als Verkehrswege angelegt. Diese im Alltag zu nutzen, setzt ihre Kenntnis voraus.

Analytisch kann zwischen zwei Arten der Wegeerkennung unterschieden werden: Erstens die Wege werden im Zuge des Gehens erkannt oder zweitens der Blick in eine topographische Karte vermittelt ein erstes Bild des Weges, der im Anschluss gegangen wird. Auch eine Kombination der beiden analytischen Wege ist denkbar.

Fest steht, dass die im Alltag gegangenen Wege erlernt und im Laufe der Zeit aufgrund von Wiederholungen zu Routinen werden, so dass zu den Hauptwegen auch Nebenwege und weitere Elemente des physisch-geographischen Raumes wahrgenommen werden.

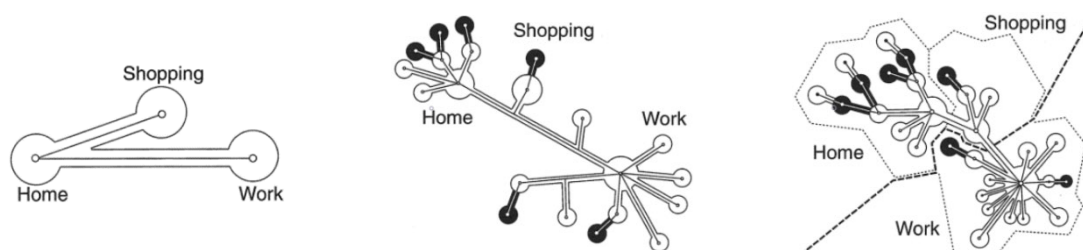
In der vorliegenden Arbeit werden Routinen verstanden als *„alle gewohnheitsmäßigen, selbstverständlich durchgeführten Aktivitäten des Alltagslebens [ , die] [...] sich durch vertraute Handlungsmuster [auszeichnen], [...] [und] für die Handelnden in hohem Maße entlastend“* sind (WERLEN 2008: 369). Es werden demnach raumbezogene Handlungen in die Analyse einbezogen, die als *„gelernte Handlung oder Abfolge von Handlungen [...] [und] aufgrund des Wissens der Person als Standardlösung für wiederkehrende Entscheidungssituationen in Frage“* kommen (SPRINGER 2018). Die Herausforderung besteht in der Aufgabe an die Zielpersonen diese Aktivitäten des Alltags zu beschreiben.

In der Analyse wird zwischen dem Wohnstandort (Ort A), dem Ausgangspunkt außerhäuslicher Aktivitäten, dem Aktivitätsort (Ort B) und einem Aktivitätsbereich (Ort C) unterschieden. Die dazugehörigen Wegebeziehungen lauten: Weg AB von Ort A zu Ort B und Weg AC von Ort A in Ort C hinein. So gibt es AB-Aktivitäten, denen eine Distanzüberwindung vorausgeht und die erst mit Erreichen des Aktivitätsortes beginnen. Wohingegen AC-Aktivitäten direkt am Wohnstandort beginnen und im Ort C ausgeführt werden, beispielsweise die Arbeit im Garten am Haus oder das wöchentliche Joggen von der Haustür beginnend.

Wenn eine Person überwiegend AB-Aktivitäten benennt, so gleicht ihr Aktionsraum grafisch einem Stern, also ihre Wege führen sie sternförmig vom Wohnstandort aus in den städtischen Raum. AB-Aktivitäten, die miteinander verbunden werden, führen dagegen eher zu einem Aktionsraum der von Kopplungen gekennzeichnet ist. AC-Aktivitäten können unabhängig von dieser Unterscheidung Bestandteil beider Aktionsräume sein.

Damit wird in der Analyse zur Ankerpunkttheorie von GOLLEDGE 1999 Bezug genommen (Abb. 10). Hier wurde theoretisch gefasst, wie sich ein Wegenetz über die Zeit entwickelt. GOLLEDGE 1999 unterscheidet dabei drei Stadien. In einem ersten Stadium sind an einem neuen Wohnstandort einfache und linear verlaufende Wege festzustellen. Der Wohnstandort wird mit den ersten Aktivitätsorten, die im Alltag aufgesucht werden, verbunden (Grafik links). Mit der Zeit werden diese zuerst aufgesuchten Orte zu den persönlichen Ankerpunkten im physisch-geographischen Raum und Ausgangspunkt für weitere Wege und Orte, so dass das Wegenetz vergrößert und verfeinert wird (Grafik mittig). Die Vergrößerung und Verfeinerung führt mit zunehmender Wohndauer am gleichen Wohnstandort zu einer Vertrautheit nicht nur mit den Wegen und Orten, sondern auch zu einer individuellen Vorstellung der dazugehörigen Flächen und Grenzen des eigenen Aktionsraumes (Grafik rechts).

Wie im Kapitel 2 dargestellt, wohnen Menschen im höheren Lebensalter durchschnittlich länger an einem Wohnstandort als jüngere Altersgruppen. Es ist also davon auszugehen, dass in der folgenden Analyse raumbezogene Muster identifiziert werden können, die mit dem dritten Stadium der Ankerpunkttheorie von GOLLEDGES 1999 vergleichbar sind.



**Abb. 10: Die Ankerpunkttheorie zur Struktur räumlichen Wissens**

Quelle: GOLLEDGE 1999: 18

Die Summe aller raumbezogenen Handlungen ergibt ein raumbezogenes Muster einer Person. In der Analyse ist zu entscheiden, für welchen Zeitraum dieses Muster erstellt wird und inwiefern die Verbindung von zwei oder mehr außerhäuslichen Aktivitäten in einem zu bestimmenden Zeitraum und in welcher zeitlichen Reihenfolge einbezogen wird. Mit Erstellung des personenbezogenen raumbezogenen Musters ist der zweite Bereich des Analyseansatzes abgeschlossen.

In der Analyse werden die möglichen *Folgen* raumbezogener Muster diskutiert. Dies berücksichtigt der dritte und letzte Bereich des Ansatzes. Dabei wird erstens zwischen intendierten und nicht-intendierten Folgen unterschieden, insbesondere um außerhäusliche Aktivitäten des Alltags, die zu

den Routinen zählen, einzubeziehen. Zum Zweiten werden nach Friedrich 1995 die kollektiven Folgen, unterschieden in baulich, sozial und technisch, von den individuellen Folgen, unterschieden in Integration, Mobilität und Identität, unterschieden.

Unabhängig davon, ob die Folgen beabsichtigt oder nicht beabsichtigt sind, sind bauliche, soziale und technische Veränderungen als Folgen für das Kollektiv zu werten. Das Kollektiv bezieht sich einerseits auf die hier untersuchte Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen. Andererseits sind aber auch Folgen eingeschlossen, die alle Bevölkerungsgruppen betreffen.

So ermöglicht der Nachweis von Bezügen zu baulich-räumlichen Gegebenheiten in raumbezogenen Mustern auch einen Zugang zu kollektiven Folgen. Ist beispielsweise in der Nutzung öffentlicher und privater Einrichtungen eine bestimmte Regelmäßigkeit und Häufigkeit für die Zielgruppe nachweisbar, ließe sich für diese zahlenmäßig wachsende Altersgruppe ein spezifischer Anspruch an den Wohnstandort ableiten. Dies gilt gleichermaßen für sozialräumliche Strukturen, unabhängig davon, ob außerhäusliche Aktivitäten allein ausgeübt werden oder nicht.

Zudem werden im vorliegenden Analyseansatz auch die Folgen raumbezogener Muster berücksichtigt, denen die Nutzung des Internets bzw. des Smartphones vorausgehen. Das greift auf, dass es zum Alltag der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre gehört, das Internet und ein Smartphone zu nutzen. Wie im Kapitel 2.5 herausgearbeitet, werden Informationen gesucht, ins soziale und familiale Netzwerk kommuniziert und Einkäufe getätigt bzw. Dienstleistungen abgerufen.

Zu den individuellen Folgen gehören das subjektive Gefühl, an seinem Wohnstandort integriert und außerhalb des Hauses mobil zu sein, sowie die Identifikation mit dem Wohnstandort und dem darüber hinaus reichenden städtischen Raum. Die Integration, die Mobilität und die Identifikation tragen wesentlich zur interaktiven Teilhabe der Menschen im höheren Lebensalter im städtischen Raum bei. Dafür bedarf es einer bestimmten Organisation des Raumes und Sozialraumes, die eine Nutzung ermöglicht und von den Personen auch erkannt und interpretiert werden kann. So wird es auch über diesen Analysebereich möglich sein, die Ansprüche an den Wohnstandort zu identifizieren.

Abschließend sei noch auf die Verbindung zwischen den kollektiven und individuellen Folgen hingewiesen. Mit der Integration am Wohnstandort und dem Erhalt der Mobilität ist eine Person Teil des Alltags des Kollektivs. Geeignete, stabile Rahmenbedingungen erleichtern zudem die Identifikation mit dem Wohnstandort. Insgesamt fördern sowohl der kollektive als auch der individuelle Bereich den Erhalt der selbstbestimmten Lebensführung.

#### 4.4 Diskussion geeigneter Methoden für die empirische Erhebung

Aus der Darstellung des Analyseansatzes ergeben sich für die vorliegende Arbeit besondere Anforderungen an die Methoden und die Instrumente der empirischen Erhebung. Zunächst wird, wie vorab dargestellt, der kombinierte Einsatz unterschiedlicher Methoden die Vielfalt der lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre im großstädtischen Kontext erfassen.

In aktionsräumlichen Untersuchungen kommt zumeist ein sog. Methodenmix zum Einsatz, das heißt, für den Erkenntnisgewinn werden verschiedene Methoden eingesetzt. Zu den häufig eingesetzten Methoden gehören die schriftliche Befragung, die mit standardisierten und teilstandardisierten Fragen und Antworten operiert, und das leitfadengestützte Interview, das mit offenen aber vorstrukturierten Fragen bestimmte Themengebiete abfragt.

Die folgenden Ausführungen diskutieren für den Leser, welche Eigenschaften, Vor- und Nachteile mit der Methode der schriftlichen Befragung und der des leitfadengestützten Interviews verbunden sind. Zudem werden aktionsräumliche Forschungsarbeiten vorgestellt, die mit der jeweiligen Methode gearbeitet haben. Die Vorstellung bezieht auch empirische Erhebungen ein, die sich jüngeren Altersgruppen zugewendet haben, wenn sie denn geeignete methodische Hinweise für die vorliegende Arbeit liefern. Nach den Ausführungen zu den beiden Methoden wird noch einmal ausgeführt, welche Erfahrungen bislang mit dem Methodenmix vorliegen. Insgesamt begründen diese Informationen die Auswahl der beiden Methoden und münden in den nächsten Schritt, der Erarbeitung geeigneter Instrumente und Operationalisierung des Untersuchungsgegenstandes für die eigene Datenerhebung.

#### 4.4.1 Die schriftliche Befragung

Die schriftliche Befragung ist primär quantitativ orientiert und wird von der befragenden Person vorstrukturiert. Der Fokus der Datenerhebung liegt auf der Überprüfung vorab formulierter Thesen, die aus dem Stand der Forschung abgeleitet werden. Je nach Vorwissen sind sowohl die Fragen als auch die Antworten standardisiert oder teilstandardisiert, das heißt, sie werden vorformuliert und die Befragten entscheiden sich für eine vorgegebene Antwort (RAAB-STEINER & BENESCH 2015: 49).

Die schriftliche Befragung, sofern postalisch zugestellt, erfolgt ohne Beisein des Interviewers und der Fragebogen wird von der Zielperson ausgefüllt und zurückgeschickt (SCHOLL 2014: 43).

Im Vergleich zum persönlich geführten Interview sind die Organisation, die Ausschöpfungsquote und die Kosten mit weniger Aufwand verbunden. Hoch hingegen sind die Anforderungen, die an die Fragebogenform sowie an die Fragebogenlänge gestellt werden. Auch wenn der Fragebogen in seiner Komplexität durchschnittlich ist, so sollten die Fragen möglichst wenig komplex gestellt werden. Da der Befragte den Fragenbogen allein ausfüllt, ist die Befragungssituation nur eingeschränkt kontrollierbar (HÄDER 2015: 193).

Die Erfahrungswerte zeigen, dass die Rücklaufquote von postalischen Befragungen deutlich geringer ist, als beispielsweise von Leitfadeninterviews. Zu den Ursachen zählen die Anonymität der Befragung, das Stellen sensibler Fragen, die Verweigerung gegenüber offiziell erscheinender Befragungen, der bei postalischen Befragungen oft erweckt wird, und dem Alltag geschuldetes Vergessen, das in sog. Nachfassaktionen vom Forscher aufgefangen wird (SCHOLL 2014: 46).

### *Schriftliche Befragungen in der aktionsräumlichen Forschung*

Wie in Kapitel 3.3 dargestellt, hat der Einsatz quantitativer Methoden und insbesondere die schriftliche Befragung einen großen Stellenwert in der aktionsräumlichen Forschung. In den jüngeren Arbeiten werden standardisierte Befragungen mit leitfadengestützten Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtungen und Kartierungen kombiniert.

FRIEDRICH 1995 strukturiert seinen Fragebogen zur Erhebung raumwissenschaftlicher Aspekte des Alterns in sechs Themenbereiche und arbeitet überwiegend mit geschlossenen Antwortkategorien. Im Einstiegsbereich werden Fragen zur Person an ihrem Wohnstandort gestellt, gefolgt von Fragen zum Wohngebiet und der Bitte einen Zeitbudgetbogen auszufüllen. Dem schließt sich ein Themenblock zu den Meinungen und den Einstellungen an, bevor die Befragten gebeten sind, auf einer Karte ihrer Region „*die Gegend um ihre Wohngemeinde [zu kennzeichnen], in der sie sich heimisch fühlen*“ (FRIEDRICH 1995: Anhang). Der Fragebogen schließt mit soziodemographischen Angaben zur Person. Er umfasst 13 Seiten, wobei aufgrund der Standardisierung vor allem Kreuze von den Befragten zu setzen sind. Die Befragung wird von einem Interviewer durchgeführt, so dass im Rahmen des Interviews auch Rückfragen gestellt werden können. Der Interviewer fertigt nach Ende des Interviews ein Besuchsprotokoll an.

Im Forschungsdesign zu Wahrnehmungs- und Aktionsraummuster in Berlin von SCHEINER 2000 zeigt sich, wie die schriftliche Befragung mit Leitfadeninterviews kombiniert eingesetzt wird. Der Fragebogen ist in fünf Bereiche untergliedert und umfasst zehn Seiten. Zunächst geht es um die Alltagsorte der Befragten, bevor sie gebeten sind, ihr Wohnumfeld zu zeichnen. Dem folgt eine vereinfachte Form der Aufnahme der Zeitverwendung im Alltag. Die Befragten werden gebeten, ein Wegetagebuch für den Tag vor dem Befragungstag zu erstellen, wobei die Antworten vorstrukturiert sind. Neben der Angabe der Start- und Zielzeiten ist eine Angabe der genutzten Verkehrsmittel erforderlich sowie die Kennzeichnung, wie die Wege miteinander verbunden sind. Wie schon zuvor bei FRIEDRICH 1995 erhebt auch SCHEINER 2000 die Einstellungen seiner Befragten, hier in Verbindung mit Gewohnheiten. Den Abschluss bilden Fragen zur sozioökonomischen Situation und die Frage, ob der Befragte für ein offenes Gespräch ohne Fragebogen im Anschluss zur Verfügung steht (SCHEINER 2000: 309ff).

HEYDENREICH 2000 forscht zum Einfluss des Wohnstandortes auf Aktionsraum und Zeit in Leipzig mit einer schriftlichen Befragung auf zwölf Seiten und in drei Themenbereichen sowie leitfadengestützten Interviews. Sie beginnt die Befragung mit der Zufriedenheit im Wohngebiet, stellt danach Fragen zu alltäglichen Wegen der Versorgung, der Begleitung von Kindern, der Freizeit, der Dienstleistungen, Weiterbildung und sozialer Dienste, und schließt mit sozioökonomischen Angaben zur befragten Person, deren Wohnung und Haushalt. HEYDENREICH 2000 nutzt Klebepunkte, mit denen die Befragten ihre Alltagsorte auf vorbereiteten topographischen Karten markieren. Dieser Teil

der Befragung umfasst zudem eine Abfrage zu Häufigkeit der Aktivität und Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit (HEYDENREICH 2000: 129ff).

DASCHÜTZ 2008 arbeitet zu Aktionsraum und Freizeitmobilität von Kindern in zwei Wiener Stadtgebieten. Sie vergleicht einen städtischen Erholungsbereich (Donaupark) mit einem innerstädtischen Gebiet (Karmeliterviertel) und entwirft hierfür zwei Fragebögen, je einen pro Gebiet. Zusätzlich werden Beobachtungen durchgeführt, die anhand eines vorstrukturierten Beobachtungsbogens protokolliert werden. Die jeweils zweiseitigen Fragebögen befragen die Eltern der Kinder, um deren Aktionsraum es geht. Dabei werden Aufenthaltszeiten und die Nutzung von Verkehrsmitteln erfragt, sowie die räumliche Distanz zwischen Kind und Elternteil am untersuchten Standort (DASCHÜTZ 2008: 301ff).

BLINKERT & SCHINGS 2007 arbeiten zur Aktionsraumqualität im Wohnumfeld von Kindern und Jugendlichen am Beispiel von Waldshut-Tiengen. Sie entwerfen für die empirische Erhebung einen Elternfragebogen, einen Kartierungsbogen für das Wohnumfeld und einen Beobachtungsbogen für den öffentlichen Raum. Der Elternfragebogen, im Umfang von acht Seiten, beginnt mit Fragen zur Haushaltsgröße und zur Lebensform, bevor die Situation der Kinder anhand von offenen und geschlossenen Fragen betrachtet wird, wobei der Fokus auf deren Aufenthaltsorten und Aktivitäten liegt und die durchschnittlichen Aufenthaltszeiten erfragt werden, bevor die Befragung mit sozioökonomischen Angaben endet (BLINKERT & SCHINGS 2007: 92ff).

EICHENBERG 2010 befragt die Hamburger zu ihrer Wohnsituation und ihre Ansprüche an ihr Stadtviertel. Der sechsseitige Fragebogen ist thematisch nicht untergliedert, beginnt mit Fragen zum aktuellen Wohnstandort und der Zufriedenheit dort, gefolgt von Angaben zu Freizeitaktivitäten, Einstellungen und abschließend sozioökonomischen Angaben. Bestandteil des Fragebogens ist eine topographische Karte, in der die Befragten ihren Wohnstandort mit einem Kreuz markieren. Der Kartenausschnitt umfasst eines der drei Befragungsgebiete: Eimsbüttel, Altona und Hamburg-Mitte (EICHENBERG 2010: 348ff). Es werden keine leitfadengestützten Interviews durchgeführt.

JOOS 2011 untersucht mittels eines standardisierten Fragebogens in ihrem Projekt die räumliche Mobilität der Berliner Bevölkerung und setzt sich in der Analyse mit dem planerischen Leitbild der Stadt der kurzen Wege auseinander. Über 14 Seiten werden die Befragten um Angaben zum jetzigen Wohnstandort, der Zufriedenheit vor Ort und zu Umzugswahrscheinlichkeiten gebeten. Dem folgt die Aufnahme der Wohnbiographie, gefolgt von der Bewertung der Ausstattung des Viertels mit bestimmten öffentlichen und privaten Einrichtungen. Danach wird die Nutzung ausgewählter Einrichtungen erfragt, insbesondere der Ort, die Häufigkeit und Gründe der Nutzung sowie die Erreichbarkeit der Orte. Im letzten Drittel der Befragung werden die sozialen Kontakte und Meinungen und Einstellungen erfragt sowie abschließend sozioökonomische Angaben. In der Erhebung von JOOS 2011 kommen zudem die Methode des leitfadengestützten Interviews, als auch die Kartierung der Wohnstandorte zum Einsatz (JOOS 2011: 212ff)

KÖHLER & KÖNIG 2012 forschen zu den Wohnstandortvorlieben in Dresden mit einem elfseitigen Fragebogen, der in fünf Bereiche unterteilt ist. Sie starten mit Fragen zum jetzigen, gefolgt vom bevorzugten Wohnort und fragen nach Tätigkeiten des Alltags, Einstellungen und Gewohnheiten. Der Fragebogen endet mit den sozioökonomischen Angaben zur Person (KÖHLER & KÖNIG 2012: 90ff). Die standardisierte Befragung mündet in Aussagen zu den Wohnstandortpräferenzen der Dresdener, die die Autoren nach den Sinus-Milieus strukturieren. Auch dieses Forschungsdesign arbeitet ohne Leitfadeninterviews.

*Es gibt also insgesamt eine Reihe standardisierter Befragungen, die im Rahmen von aktionsräumlichen Untersuchungen durchgeführt wurden, die gleichzeitig mit anderen Methoden, wie dem leitfadengestützten Interview und Beobachtungen im öffentlichen Raum kombiniert wurden. Zudem werden zur Aufnahme raumbezogener Bewegungen topographische Karten und Wegeprotokolle eingesetzt.*

*In der vorliegenden Arbeit werden der Aufbau sowie der Umfang der postalisch versandten Fragebögen berücksichtigt. Dazu gehört, dass die ersten beiden Teilbereiche des Analyseansatzes in der schriftlichen Befragung erhoben werden. Dabei soll der Umfang zwischen sechs und maximal zehn Seiten liegen. Zudem wird an die positiven Erfahrungen mit topographischen Karten zur Aufnahme der Wege und Orte außerhäuslicher Aktivitäten angeknüpft. Auch zeigt der Blick in bisherige Untersuchungen, dass es sich um eine personenbezogene Befragung handeln muss und nicht um die Befragung eines Haushaltes. In den überwiegenden Fällen wird bei einem Methodenmix die schriftliche Befragung zuerst durchgeführt und am Ende der Befragung nach der Motivation gefragt, an einem vertieften Interview teilnehmen zu wollen. Auch diese Vorgehensweise wird übernommen. Letztlich zeigen alle hier vorgestellten Arbeiten, dass mit der Wahl unterschiedlicher Untersuchungsräume die Aktionsräume der befragten Personen in ihrer Vielfalt dargestellt werden können. Dies wird bei der Auswahl der städtischen Gebiete in der vorliegenden Arbeit ebenfalls berücksichtigt.*

#### 4.4.2 Leitfadengestützte Interviews

Zu den klassischen Methoden der empirischen Sozialforschung gehören persönlich durchgeführte Interviews, die, im Vergleich zur postalisch versendeten, standardisierten und schriftlichen Befragung ein höheres Maß an Offenheit dem Untersuchungsgegenstand gegenüber haben.

Das leitfadengestützte Interview wird, wie schon zuvor in der schriftlichen Befragung beschrieben, aus dem Untersuchungsgegenstand und dem Stand der Forschung heraus entwickelt, jedoch mit offeneren Fragen, deren Reihenfolge veränderbar sind und die mit Nachfragen im Gesprächsverlauf ergänzt werden. Ziel ist es, dass der Befragte zu einem bestimmten Themenbereich frei erzählt (SCHOLL 2014: 68; DIEKMANN 2012: 437).

Ein wesentliches Merkmal ist die Auswahl der Gesprächspartner. Das Leitfadeninterview wird häufig auch synonym als Experteninterview bezeichnet. Dabei gilt als Experte, wer zu dem Untersuchungsgegenstand gehört bzw. zu einem Themenfeld Auskunft geben kann. Nach GLÄSER & LAUDEL

ist der Experte „die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ ( GLÄSER & LAUDEL 2010: 12; Herv. im Orig). Die Person ist damit für die Forschungsarbeit mit ihrem Wissen in einem bestimmten Themenfeld und nicht mit ihrer gesamten Persönlichkeit von Interesse (FLICK 2007: 214).

Der Leitfaden leitet und gliedert das Interview thematisch, er enthält die Schlüsselfragen, die zur Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind, sowie Fragen, um „bestimmte Aspekte, von denen der Forscher ausgeht“, anzusprechen, wenn sie vom Befragten nicht angesprochen werden.

Zum grundsätzlichen Aufbau gehören ein Einleitungsbereich, der in das Thema des Interviews einführt und den Befragten bei seinem Expertenwissen abholt. Dem folgen die vorab strukturierten Themenbereiche, wobei Folgefragen und Strukturierungsfragen vorzubereiten sind. Die Folgefragen führen dazu, dass der Befragte weitererzählt. Die Strukturierungsfragen ermöglichen bei Abschweifen des Interviewten, den roten Faden wieder aufzunehmen (SCHOLL 2014: 70).

#### *Leitfadengestützte Interviews in der aktionsräumlichen Forschung*

Die Methode des leitfadengestützten Interviews ist in den im Folgenden vorgestellten Arbeiten häufig Teil eines Methodenmix. In den Arbeiten von FRIEDRICH 1995, DASCHÜTZ 2008, BLINKERT & SCHINGS 2007, EICHENBERG 2010 und KÖHLER & KÖNIG 2012 werden die schriftlichen Erhebungen nicht mit weiterführenden Interviews kombiniert.

In der Untersuchung von SCHEINER 2000 der Wahrnehmungs- und Aktionsraummuster in Berlin schließt sich an die schriftliche Befragung ein Leitfadeninterview an, in dem direkt die Inhalte des Fragebogens besprochen und die dort angegebenen Fakten zur Nutzung des städtischen Raumes hinterfragt werden. Im Interview werden die Gründe außerhäuslicher Aktivitäten erfragt. Die Angaben zu den Aktivitäten, den Wegen und den Orten, sowie der Erreichbarkeiten und der Aufenthaltsdauer bestätigen letztlich die Erweiterung des Analyseschemas um die Folgen raumbezogenen Handelns (SCHEINER 2000: 319).

HEYDENREICH 2000 führt ebenfalls leitfadengestützte Interviews im Anschluss an eine schriftliche Befragung durch. Hier werden der Einfluss des Wohnstandortes auf den Aktionsraum und die Zeit in Leipzig spezifiziert und über einen Leitfaden die Umzugsgründe, die Wohn- und die Einkaufspräferenzen, die Wohnzufriedenheiten, die außerhäuslichen Aktivitäten und die städtischen Strukturen sowie die Erreichbarkeit und Nutzung unterschiedlicher Verkehrsmittel hinterfragt (HEYDENREICH 2000: 143).

MÜLLER 2011 untersucht die Aktions- und Aktivitätsräume von Berliner Jugendlichen und kombiniert die Methode des PDA (personal digital assistant), also die Aufnahme von GPS-kodierten Zeitverwendungsdaten, mit der des Leitfadeninterviews und der Gruppendiskussion (MÜLLER 2011: 25). Er fragt die Jugendlichen direkt, also nicht deren Eltern, und strukturiert seinen Leitfaden in insgesamt acht Bereiche. Dazu gehören neben dem Gesprächsbeginn und dem Ende des Gesprächs sechs



inhaltliche Blöcke. Im ersten Block wird die vorangegangene Aufnahme der Aktivitäten mittels GPS-Empfänger besprochen. Dem folgen Fragen zu Freizeit und Alltag, der Nutzung von Medien, zu Mobilität und Verkehr, zum Wohnen in der Stadt und zur Schule. Hier werden Fragen zu den Aktivitäten des Alltags mit ihrer Verortung in der Stadt mit der Nutzung digitaler Medien, der zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel und den vorhandenen, städtischen Strukturen kombiniert (MÜLLER 2011: 70ff).

JOOS 2011 erforscht die räumliche Mobilität der Berliner Bevölkerung und stellt diese dem planerischen Leitbild der Stadt der kurzen Wege gegenüber. Nach der schriftlichen Befragung führt JOOS leitfadengestützte Interview durch, wobei über die Befragung die Kontaktdaten zu möglichen Gesprächspartnern generierte. Zum Zeitpunkt der Interviews liegen demnach erste Ergebnisse der Befragung vor, so dass vertiefte Fragen zum Wohnen (Umzug und Bewertung der aktuellen Wohnsituation) und Wohnviertel (Bewertung und Veränderungen), zu Freizeit und Versorgung (Raumgrenzen, städtische Strukturen und Einrichtungen), zum Einkaufen (Aktivitäten des Alltags) und sozialen Kontakten (im Viertel, am Wohnstandort) gestellt werden (JOOS 2011: 226ff).

*Zusammenfassend gibt es demnach leitfadengestützte Interviews, die inhaltlich an eine zuvor durchgeführte, standardisierte Befragung anschließen. In der vorliegenden Arbeit wird Bezug genommen auf die bereits getesteten Leitfäden. Deren Bezüge zu den vorab durchgeführten, standardisierten Befragungen werden den Aufbau und den Umfang der Interviews der vorliegenden Arbeit leiten. So werden die ersten beiden Teilbereiche des Analyseansatzes inhaltlich vertieft. Die Erfahrung der vorausgegangenen Arbeiten zeigt, dass der Umfang des Leitfadens auf 45 bis maximal 60 Minuten ausgelegt sein sollte. Das Interview ist zudem geeignet, die Angaben in der topographischen Karte zu besprechen, das heißt Zusammenhänge zwischen den dort eingetragenen Wegen und Orten herauszuarbeiten. Die Ausführungen bestätigen außerdem die Reihenfolge der Methoden im Methodenmix. Somit wird auch diese Vorgehensweise hier übernommen.*

#### 4.4.3 Diskussion der Instrumente für die aktionsräumliche Erhebung

Es folgt jetzt die Diskussion der bereits getesteten Instrumente, die im Themenfeld Leben und Wohnen im höheren Lebensalter in städtischen Kontexten zum Einsatz gekommen sind. An verschiedenen Beispielen wird gezeigt, welche Fragestellungen bereits erfolgreich getestet sind. Dazu wird auf die Studien von KRÄUBLICH 2008, von PETER 2009 und von NASH 2015 nachfolgend Bezug genommen, insbesondere mit Blick auf das Forschungsdesign und die eingesetzten Methoden.

In aktionsräumlichen Forschungen werden zur Darstellung raumbezogener Muster teilstandardisierte und standardisierte Fragen gestellt. Dazu gehören in den meisten Fällen Angaben zu der Art der außerhäuslichen Aktivität, der Häufigkeit und der dazugehörigen Nutzung der Fortbewegungsmittel. KRÄUBLICH 2008 erarbeitet einen fünfseitigen Fragebogen, in dem er die Verkehrssituation, die Einkaufsmöglichkeiten und die Freizeitgestaltung der Stadt und die persönliche Wohnsituation erfragt

(KRÄUBLICH 2008: 170ff). Die Struktur und der Umfang des Fragebogens sind der Zielgruppe angepasst und werden für die vorliegende Arbeit als Anregung einbezogen.

Die Analyse der empirischen Daten führt bei KRÄUBLICH 2008 zu einer Typenbildung, die auf Angaben aus den Aktivitätsgruppen Verkehr, Versorgen, Freizeit und Wohnen basiert. Er arbeitet mit geschlossenen Antwortvorgaben, bezieht Routinen des Alltags und die Art der Fortbewegung ein. Ein geeignetes Beispiel der Aufnahme außerhäuslicher Aktivitäten in Verbindung mit der Wahl des routinemäßig gewählten Verkehrsmittels wird in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt (Beispiel 1). Gleiches gilt für die Unterteilung nach der Häufigkeit der außerhäuslichen Alltagsaktivitäten. Es bleibt noch abzuwägen, ob die Häufigkeit im leitfadengestützten Interview erfragt wird, um die raumbezogenen Muster und sozialräumlichen Kontakte zu qualifizieren (Beispiel 2). Die von KRÄUBLICH 2008 gestellte Frage nach der Nutzung des Internets wird ebenfalls einbezogen (Beispiel 3).

*Beispiel 1: Verkehrsmittel*

<b>Wie bewegen Sie sich außerhalb Ihrer Wohnung [...] hauptsächlich fort?</b>
<input type="radio"/> <b>Einkaufen</b> <input type="checkbox"/> <b>zu Fuß</b> <input type="checkbox"/> <b>Fahrrad</b> <input type="checkbox"/> <b>Auto/Motorrad</b> <input type="checkbox"/> <b>Bus</b> <input type="checkbox"/> <b>Bahn</b> <input type="checkbox"/> <b>Taxi</b>

*Beispiel 2: Häufigkeiten*

<b>Wie oft gehen Sie folgenden Tätigkeiten nach?</b>
<input type="radio"/> <b>Spazieren gehe ich...</b> <input type="checkbox"/> <b>täg- lich</b> <input type="checkbox"/> <b>3-4 mal die Woche</b> <input type="checkbox"/> <b>1-2 mal die Woche</b> <input type="checkbox"/> <b>1-2 mal im Monat</b> <input type="checkbox"/> <b>sel- ten</b> <input type="checkbox"/> <b>gar nicht</b>

*Beispiel 3: Internet*

<b>Welche der folgenden Gegenstände kennen / verwenden Sie?</b>
<input type="radio"/> <b>das Inter- net...</b> <input type="checkbox"/> <b>kenne ich und ver- wende es auch</b> <input type="checkbox"/> <b>kenn ich, aber ich verwende es nicht</b> <input type="checkbox"/> <b>kenne ich nicht</b>

Die Arbeit von PETER 2009 zeigt mit dem dort konzipierten 16-seitigen Fragebogen zum Thema Leben und Wohnen in Hoyerswerda einen methodischen Zugang zur Zufriedenheit mit dem aktuellen Wohnstandort, der Einschätzung des sozialen Umfeldes und der Nachbarschaft, der Bewertung der Wohnsituation allgemein und auf altersgerechte Gestaltung und mögliche Umzugspläne.

Im Vergleich zu KRÄUBLICH 2008 bittet PETER 2009 um Begründungen der Befragten in vorgegebenen Zeilen auf dem Fragebogen, das heißt, er kombiniert die geschlossene mit offenen Fragestellungen (PETER 2009: 253ff). Dazu gehören die Fragen nach dem Wohlfühlen am Wohnstandort (Beispiel 4) und den Veränderungen im Wohnumfeld (Beispiel 5).

PETER 2009 kombiniert zudem die Methode der schriftlichen Befragung mit einem leitfadengestützten Interview. Er befragt Personen aus der schriftlichen Befragung ein halbes Jahr später und vertieft die Themen, die sich aus der ersten Auswertung der Fragebögen ergeben (PETER 2009: 113ff). In den Interviews passt PETER 2009 die Themen seines Leitfadens den Gegebenheiten vor Ort an, so

dass „in Wolfen vor allem die Themen altersgerechte Wohnung und Wohnumfeld, Veränderungen der sozialen Nachbarschaft und die Auswirkungen der Schrumpfung auf die Lebensqualität der alternden Bewohnerschaft im Vordergrund stehen“ (PETER 2009: 116). In Hoyerswerda werden hingegen „die Wahrnehmungen der unmittelbaren Auswirkungen des Stadtumbaus auf die persönlichen Lebensumstände und der daraus resultierende Anpassungsdruck sowie mögliche Handlungsstrategien besprochen“ (PETER 2009: 117). Dieses Vorgehen wird für die vorliegende Arbeit übernommen.

*Beispiel 4: Wohlfühlen am Wohnstandort*

<b>Fühlen Sie sich in ihrem Wohngebiet / Wohnkomplex wohl?</b>		
<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> mit Einschränkungen	<input type="checkbox"/> nein
<b>Begründen Sie bitte kurz</b>		

*Beispiel 5: Veränderung im Wohnumfeld*

<b>Was glauben Sie, wie wird sich das Umfeld Ihrer Wohnung in den nächsten Jahren entwickeln?</b>			
<input type="checkbox"/> eher verbessern	<input type="checkbox"/> weder verbessern noch verschlechtern	<input type="checkbox"/> eher verschlechtern	<input type="checkbox"/> weiß nicht
<b>Begründen Sie bitte kurz</b>			

So wird es im Rahmen der leitfadengestützten Interviews möglich sein, befragte Personen im Ruhestand von denjenigen zu unterscheiden, die aktuell erwerbstätig sind. Hier deutet sich an, dass sich die raumbezogenen Muster der beiden Personengruppen insbesondere bei der Diskussion um den Arbeitsort und die damit in Verbindung stehenden Wege und Orte im Alltag unterscheiden werden. Dies wird unter anderem im Rahmen der Operationalisierung diskutiert.

Eine thematisch verwandte Untersuchung führte NASH 2015 durch, indem sie sich dem Thema der Veränderungen raumzeitlicher Strukturen des Alltags mit Eintritt in den Ruhestand zuwendet. Sie nutzt in ihrer Datenerhebung die HATS-Technik<sup>47</sup>, in dem leitfadengestützte Interviews geführt werden, bei dem topographische Karten und ein Untersuchungsboard eingesetzt werden. Aus der Fragestellung ihrer Arbeit zur Statuspassage in den Ruhestand resultiert die Erarbeitung zweier Fragebögen, also einen für ein Interview vor und einen für ein Interview nach dem Eintritt in den Ruhestand. Diese Erfahrungen werden in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt.

NASH 2015 nutzt das Untersuchungsboard, um alle Aktivitäten des Tages in zeitlicher Reihenfolge darzustellen und befragt parallel dazu die Interviewpartner in sieben Themenbereichen. Dazu

---

<sup>47</sup> „Die HATS-Technik besteht aus einer Erfassung des Raum-Zeit-Verhaltens auf einem [...] Untersuchungsboard, einem umfassenden, recht offen gehaltenen Leitfadengespräch sowie einem „gaming“-Ansatz, durch den Erkenntnisse über Reaktionen auf Maßnahmen bzw. Veränderungen des äußeren Umfelds gewonnen werden können. [...] bei einer recht schwachen Strukturierung der Gesprächssituation [...] [erfährt der Forscher] von [...] Motiven und Werten [des Befragten] [...] und hierdurch die Gründe für sein Verhalten“ NASH (2015: 135) mit Bezug zu JONES (1979: 61ff).

gehören Fragen zu den Aktivitäten an Werktagen, zum Mobilitätsverhalten, den Erwartungen an den Ruhestand, den Freizeit- und Bildungsaktivitäten, dem angestammten Wohngebiet, zum Wochenende und abschließend zum Zeitempfinden der befragten Person (NASH 2015: 343ff).

Der Leitfaden wurde überwiegend mit offenen Fragen konzipiert, die Fakten (Beispiel 6), die Aktivitäten (Beispiel 7), die Erwartungen (Beispiel 8) und die Zufriedenheiten (Beispiel 9) erfragen. Für den hier zu bearbeitenden Gegenstand wird die Faktenabfrage genutzt, die Angaben aus der schriftlichen Befragung auf Veränderungen zu überprüfen, die auch die raumbezogenen Muster betreffen. Die offen gestellte Frage zu den außerhäuslichen Aktivitäten einer typischen Woche bzw. eines typischen Wochenendes ermöglicht die Zusammenhänge zu erfassen, welche Aktivitäten, wo, für wie lang und mit wem unternommen werden. Aus der Schilderung können Schlussfolgerungen zu typischen Mustern qualifiziert werden. Die Frage nach den Veränderungen des Tagesablaufes mit dem Übergang in den Ruhestand wird die Aussagen zu den raumbezogenen Mustern ebenfalls überarbeiten, insbesondere dann, wenn ein bis dahin täglich aufgesuchter Arbeitsort aufgegeben wird.

*Beispiel 6: Fakten*

**Wie lange wohnen Sie in diesem Stadtteil bzw. in Ihrem Haus? Wo haben Sie vorher gewohnt?**

*Beispiel 7: Aktivitäten*

**Bitte schildern Sie grob den Ablauf Ihres letzten Wochenendes? War es ein typisches Wochenende?**

*Beispiel 8: Erwartungen*

**Welche Erwartungen haben Sie an den Ruhestand? Wie – glauben Sie – wird sich Ihr Tagesablauf mit dem Ruhestand ändern?**

*Beispiel 9: Zufriedenheiten*

**Sind Sie mit den Angeboten bzw. Möglichkeiten in Ihrem Stadtteil zufrieden?**

Insgesamt zeigen die drei hier vorgestellten Arbeiten Wege auf, wie über die Art der Fragestellungen ein quantitativer und ein qualitativer Zugang zum Untersuchungsgegenstand erarbeitet werden kann.

Zudem ist eine weitere Herausforderung zu meistern: Der *Umgang mit dem physisch-geographischen Raum*, der von Befragten genutzt und geprägt wird, aber in der Befragungssituation vom Schreibtisch aus die Grundlage ist, um Aktivitätsorte zu lokalisieren. Dazu gibt es in den aktionsräumlichen Arbeiten der letzten Jahre drei verschiedene Vorgehensweisen:

1. Im Rahmen der standardisierten Befragung legt der Interviewer dem Befragten eine topographische Karte des Wohnstandortes vor und bittet um Einzeichnen der erfragten Orte. Je nach Fragestellung umfasst der Kartenausschnitt einen Teil der Stadt, beispielsweise die gesamte Stadt mit Teilen der Stadtregion (vgl. FRIEDRICH 1995: 279; HEYDENREICH 2000: 131), oder

ein Stadtviertel (vgl. EICHENBERG 2010: 349). Diese Vorgehensweise erfordert auf beiden Seiten eine Übung im Umgang mit topographischen Karten und sollte in jedem Fall bei Verwendung im Pre-Test getestet werden.

2. Die Aktivitätsorte werden über eine detaillierte Aufnahme der Straßen und Hausnummern bzw. genauen Benennung der Plätze und Orte in der Stadt erfasst. Der Arbeitsumfang dieser Aufnahme und ihrer Auswertung ist hoch, wenn auch sehr detailliert (vgl. JOOS 2011: 221). Ergänzend hierzu wird die Methode der Kartierung des Wohnstandortes mit Wohnumfeld eingesetzt, um die subjektive Raumnutzung mit den vorhandenen baulichen Einrichtungen, öffentlicher und privater Art, und räumlichen Gegebenheiten zu vergleichen (vgl. JOOS 2011: 235). Wenn es Ziel der Untersuchung ist, die Raumwahrnehmung und –nutzung den Gegebenheiten gegenüberzustellen, ist diese Methodenkombination die beste Wahl, sofern die finanziellen und zeitlichen Ressourcen bestehen.
3. Eine technikbasierte Aufnahme der Orte zeigt sich bei MÜLLER 2011. Er setzt die Methode des PDA (personal digital assistant) ein, die GPS-kodierte Zeitverwendungsdaten aufnimmt, das heißt, die Befragten werden gebeten über einen vorab festgelegten Zeitraum ein GPS Gerät bei sich zu tragen und alle Aktivitäten damit aufzunehmen (vgl. MÜLLER 2011: 25f). Auch dies setzt ein gewisses technisches Verständnis voraus, hier die Nutzung des GPS-Gerätes, vor allem aber das Einverständnis für einen gewissen Zeitraum einen stetig aufzeichnenden Alltagsbegleiter bei sich zu tragen, der Bewegungsprofile erstellt.

Insgesamt erfordert die Verortung im Alltag aufgesuchter und genutzter Orte beim Befragten ein Verständnis von räumlichen und zeitlichen Entfernungen, die auch verbalisiert werden können. Im Rahmen eines Pre-Tests werden Fragestellungen und Antwortvorgaben hierzu getestet.

Es zeigt sich, dass die schriftliche Befragung mit leitfadengestützten Interviews qualifiziert wird, insbesondere, wenn es um mehr als nur die Darstellung von Faktenwissen zu Nutzungsarten und –häufigkeiten in einem administrativ abgrenzbaren Gebiet geht. Auch bei dieser Methode stellt sich die Frage der finanziellen und zeitlichen Ressourcen des Forschers, wie viele Interviews durchgeführt werden, um die gestellte Forschungsfrage zu beantworten und das avisierte Forschungsziel zu erreichen.

In der vorliegenden Arbeit werden quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung kombiniert. Der schriftlichen Befragung mit Eintragungen des Wohnstandortes und der Aktivitätsorte in einer topographischen Karte folgen nach einer ersten Auswertung der schriftlichen Datenerhebung leitfadengestützte Interviews, die die Angaben der Befragung vertiefen.

#### 4.5 Triangulation und Typenbildung

Im Rahmen der Triangulation, oder auch Methoden-Mix, werden verschiedene Methoden zur Erforschung eines Phänomens angewandt. So werden Informationen aus verschiedenen Perspektiven gewonnen und die Forschung überprüft und erweitert (FLICK 2007: 519).

Das Ziel der Triangulation in der vorliegenden Arbeit ist es, die Erkenntnisse der schriftlichen Befragung anhand der Interviewpartner zu prüfen. Die Auswertung und der Vergleich der Daten erfolgt schrittweise. Dazu werden die Datenerhebungen in der einen Stadt, das heißt die schriftliche Befragung und die Leitfadeninterviews analysiert. Mit der Analyse wird ein Analyseschema erarbeitet, das anschließend auf die Datenerhebung in der zweiten Stadt angewendet wird, so dass die Stichprobe der zweiten schriftlichen Befragung und die der Leitfadeninterviews in der gleichen Art und Weise analysiert werden (Abb. 11).

Zur Triangulation der Daten gehört, dass die Angaben der Befragten zu außerhäuslichen Aktivitäten im Fragebogen mit denen im Leitfadeninterview verglichen werden. In der Zusammenstellung der außerhäuslichen Aktivitäten werden alle Angaben zu aufgesuchten Orten aus den Aktivitätsgruppen Versorgung, Bildung, Erholung, Arbeit und Soziales berücksichtigt. Dazu gehören die Angaben im Interview zu allen Aktivitäten zu einem typischen Tag außer Haus, insbesondere die sozialen Kontakte, unabhängig davon, wie weit diese vom Wohnstandort entfernt liegen und in welcher Häufigkeit die dort lebenden Personen von dem Interviewpartner aufgesucht werden. Personenbezogene Angaben und raumbezogene Muster werden im Falle von abweichende Angaben ergänzt bzw. erweitert.

Der Schritt der Ergänzung bzw. Erweiterung kann zu einer Ausdehnung des Aktionsraumes führen. Das heißt, ein raumbezogenes Muster, das überwiegend von lokalen und stadtweiten Aktivitäten geprägt ist, kann sich aufgrund eines im Interview angegebenen sozialen Kontaktes, der mehr als eine Tagesreise entfernt lebt, bis in den bundesweiten Raum erstrecken. Die Arbeit mit dieser maximalen Ausdehnung des Aktionsraumes schärft den Blick für die Aktivitäten, Orte und Wege, die von den Befragten im lokalen, stadtweiten und stadtreregionalen Raum angegeben werden.

In einem nächsten Schritt werden die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen der Wohnstandorte der Interviewten betrachtet. Dabei wird die Perspektive verändert, indem die mittels Leitfaden interviewten Personen nach der Lage ihrer Wohnstandorte in Relation zum Stadtzentrum in drei Gruppen innerstädtisch, innenstadtnah und stadtrandnah untergliedert werden. Dieser Perspektivwechsel basiert auf den Informationen, die die Interviewten geben.

Ein weiterer Bestandteil der Triangulation der Daten ist, die empirischen Befunde zur Nutzung neuer Technik, eines Smartphones, eines Computers und des Internets einzubeziehen. So werden Einkäufe im Internet getätigt, im Bereich Soziales werden Kontakte gepflegt, die entweder räumlich weit entfernt sind oder aufgrund unterschiedlicher Zeitrhythmen, wenig Gelegenheit für regelmäßige, reale Verabredungen haben. Wie im Analyseansatz dargestellt, gehört zu dem Prozess der Selektion, also

Entscheidung zwischen Alternativen, und dem Handlungsvollzug, auch der Einsatz neuer Technik, der mit diesem Schritt explizit einbezogen wird.

Um den unterschiedlich räumlich entfernten, sozialen Kontakten auf den Grund zu gehen, werden diese nach ihrer räumlichen Entfernung sortiert und ausgewertet. Dabei wird die Häufigkeit sowie die Art der sozialen Gruppe, wie Familien-, Bekannten- und Freundeskreis, Ausbildungs- und Arbeitskreis berücksichtigt.

Der Vergleich der schriftlichen Befragung und der Leitfadeninterviews auf die Art und die Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten erfolgt in unterschiedlichen Raumbezugsebenen. Hierzu werden nicht nur Codes für die Auswertung der Transkripte vereinbart, sondern auch bestimmte Vorgehensweisen festgelegt, um die Erkenntnisse nachvollziehbar darzustellen. Dazu gehören:

- Wenn es Aktivitäten gibt, die in der schriftlichen Befragung fehlen, dann werden diese um die Angaben im Interview korrigiert und ggf. ergänzt. Dazu gehören die Aktivitätsart, der Aktivitätsort und die Wahl des Fortbewegungsmittels.
- Es werden alle Aktivitäten ergänzt und nicht gestrichen, es sei denn, die Befragten geben an, einer Aktivität nicht mehr nachzugehen. Beispielsweise wird die Aktivität Ehrenamt ( $S_2$ ) entfernt, wenn die Person zum Zeitpunkt des Leitfadeninterviews dieses nicht mehr ausübt.

Im Vergleich ist zudem zu beachten, dass in der schriftlichen Befragung jede Aktivitätsart nur einmal benannt werden durfte. Im Leitfadeninterview werden in der Schilderung eines typischen Wochentages alle außerhäuslichen Aktivitäten aufgenommen, das heißt, es sind Mehrfachnennungen möglich.

*Beispiel: Im Fragebogen wird ein Aktivitätsort erfragt, an dem der Einkauf von Lebensmitteln ( $V_1$ ) erfolgt. Anzugeben war der Ort, der am Häufigsten im Alltag für diese Aktivität aufgesucht wird. In der Auswertung der raumbezogenen Muster wird, je nach Angabe des Befragten, ein  $V_1$  einem der vier Cluster lokal, stadtweit, stadtreional oder bundesweit zugeordnet. Im Interview hingegen gibt der Interviewte an, dass der Einkauf am Wohnstandort und zu Fuß erfolgt, also lokal, und einmal wöchentlich mit dem Auto in 15 Fahrminuten Entfernung, also stadtweit in einem großen Einkaufszentrum.*

Nach Abschluss des Vergleichs aller außerhäuslichen Aktivitäten wird überprüft, ob der Fall der richtigen Kombination zugeordnet ist und ggf. umsortiert. Dieser ersten Umsortierung folgt eine Zweite, nachdem die Antworten auf die Frage nach den sozialen Kontakten und ihren räumlichen Entfernungen zum Wohnstandort des Befragten ausgewertet sind. Bei der Durchführung der Analyse für Dresden zeigen sich drei Arten der Umsortierung, die auch in der Auswertung der Lübecker Interviews deutlich werden.

Die drei Arten der Umsortierung sind:

1. Die Fälle werden im Rahmen der Auswertung zweimal umsortiert. Das erste Mal, weil sich die Angaben zu außerhäuslichen Aktivitäten unterscheiden. Das zweite Mal aufgrund der Antworten, die auf die Frage nach den sozialen Kontakten gegeben werden.
2. Die Fälle werden nach dem Analyseschritt 1 umsortiert. Hier geben die Fragebögen die Raumbezüge der außerhäuslichen Aktivitäten nicht korrekt wieder. Danach verbleiben die Fälle in der neuen Kombination, das heißt, auch die im Interview besprochenen sozialen Kontakte verändern die Zuordnung nicht.
3. Die Fälle werden nach dem Analyseschritt 3 und damit aufgrund der Angaben zu den sozialen Kontakten umsortiert. Der Vergleich der außerhäuslichen Aktivitäten im Fragebogen und im Interview ergibt keine Veränderung. In diesem Fall geben die Fragebögen die Raumbezüge der außerhäuslichen Aktivitäten korrekt wieder.

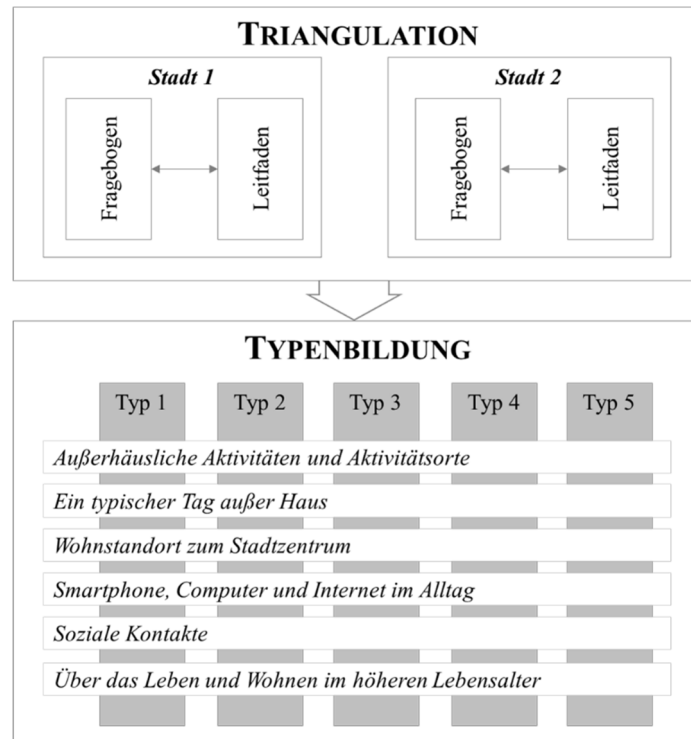
Das Kernstück der Triangulation in dieser Arbeit ist die Zusammenführung der mittels der beiden Instrumente Fragebogen und Leitfaden erhobenen Daten aus den zwei Themenbereichen Ressourcen und Aktionsraum des Analyseansatzes. Nach einem Vergleich innerhalb der Stadt 1 bzw. Stadt 2 werden die empirischen Ergebnisse der beiden Städte verglichen. So sind alle notwendigen Daten erhoben, verglichen und zusammengestellt.

Im Anschluss daran werden auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse zu außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorten der Befragten und für jede interviewte Person die Schilderung eines typischen Tages außer Haus aufbereitet und nach raumbezogenen Mustern zusammengestellt. Dieser Schritt führt zur Bildung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge (Abb. 11). Dabei fließen zusätzlich folgende thematischen Erkenntnisbereiche mit ein:

- Wohnstandort zum Stadtzentrum
- Smartphone, Computer und Internet im Alltag
- Soziale Kontakte
- Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter

Aus der Literaturanalyse und der Aufbereitung des Forschungsstandes gleichwohl der Darstellung der theoretischen Analyseansätze für das Konzept der lokalen Lebenszusammenhänge wird angenommen, dass zwischen drei und fünf Typen herausgearbeitet werden. Für die Anschlussfähigkeit der Arbeit im Bereich der aktionsräumlichen Forschung als auch für eine vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung wird stets der Raumbezug in den Fokus gerückt.





**Abb. 11: Triangulation und Typenbildung**

*Quelle: Eigene Darstellung*

## 4.6 Operationalisierung

### 4.6.1 Vorbemerkungen

Die bisherigen statistischen und empirischen Untersuchungen zeigen, dass für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeiten keine aktuellen Daten vorliegen, die für die Beantwortung der Forschungsfragen ausreichend Informationen bereithalten. Damit müssen eigene Daten erhoben werden. In Abhängigkeit der Forschungsfragen und unter Berücksichtigung der finanziellen und zeitlichen Ressourcen werden geeignete Methoden gewählt und in ihrer Kombination abgewogen.

Ziel der Operationalisierung ist es, die Voraussetzungen zu schaffen, die im Analyseansatz formulierten komplexen Sachverhalte empirisch zu erheben (HÄDER 2015: 45). In den vorangegangenen Kapiteln wird bereits auf die Herausforderung hingewiesen, wie außerhäusliche Aktivitäten des Alltags der Zielpersonen erfragt werden können, da es sich in den meisten Fällen um Routinen handelt. Hierauf wird in der Operationalisierung besonders geachtet.

In der aktionsräumlichen Forschung werden für eine bestimmte Zielgruppe im städtischen Kontext und einem Anwendungsbezug in der Stadt- und Quartiersentwicklung für die Empirie verschiedene Methoden kombiniert. Hierzu gehören neben der Kombination aus schriftlicher Befragung und leitfadengestützter Interviews auch der Einsatz von topographischen Karten und GPS-Geräten.

Während in der schriftlichen Befragung vor allem Fakten und Informationen zur Lebens- und Wohnsituation in Raum und Zeit erfragt werden, dienen Leitfadenterviews der Vertiefung der Information und Darstellung der Zusammenhänge. So erfasst ein standardisierter Fragebogen Aktivitätsarten und die dazugehörigen Orte, ggf. unter Angabe der Adresse bzw. Markierung in einer topographischen Karte. Auch sind soziale Kontakte in Häufigkeit und Ort der Treffen zu erfragen. Im Leitfadenterview werden die baulich-räumlichen Gegebenheiten, die funktionale und die sozialräumliche Nutzung des Raumes in einen Zusammenhang gebracht.

Aus der Zielstellung der Arbeit, der zu beantwortenden Forschungsfragen sowie dem Analyseansatz wird eine standardisierte Befragung als erste Methode angewendet. Das dazugehörige Instrument, ein standardisierter Fragebogen, erfolgt postalisch und wird um eine topographische Karte der jeweiligen Stadt ergänzt. So werden ein Zugang zum Feld erarbeitet, erste Antworten formuliert und offene Fragen für die Leitfadenterviews notiert. Die in der schriftlichen Befragung generierten Fakten werden über das leitfadengestützte Interview für die Darstellung typischer lokaler Lebenszusammenhänge des höheren Lebensalters qualifiziert.

In den beiden folgenden Unterkapiteln werden die Forschungsfragen, der Analyseansatz und die Methoden zur Erhebung eigener empirischer Daten in Zusammenhang gebracht. Es wird zuerst der sechsseitige Fragebogen vorgestellt (siehe Anhang), in dem die Befragten Fragen mit strukturierten und teilstrukturierten Antwortvorgaben zu insgesamt fünf Themenbereichen beantworten: A | Persönliche Angaben<sup>48</sup>, B | Derzeitige Lebenssituation, C | Wohnen und Haushalt, D | Alltagsaktivitäten [Karte] und E | Unterstützung im Haushalt. Dem folgt die Darstellung des Leitfadens für die Interviews. Der Leser erhält in beiden Unterkapiteln einen ersten Überblick zu möglichen Auswertungsschritten.

Bei der Konzeption der Antwortvorgaben für den Fragebogen wird zu statistischen und empirischen Erhebungen des Statistischen Bundesamtes, der Generali Altersstudie und des Alterssurveys Bezug genommen. Die hier verwendeten Antwortkategorien sind mit den bundesweit durchgeführten Erhebungen vergleichbar, so dass die Ergebnisse eingeordnet werden können. Forschungspragmatische Gründe führen zur Reduzierung der Stichprobe, so dass bei den zu erwartenden Rücksendungen nicht von einer repräsentativen Stichprobe für die ausgewählten Städte auszugehen ist (vgl. Kapitel 4.6.2).

Zu beachten ist, dass der Fragebogen für die derzeitige Lebenssituation, also die Gegenwart der Person, konzipiert ist. Die Veränderung raumbezogener Handlungen der befragten Person, beispielsweise aufgrund des Überganges zum Ruhestand, wird schriftlich nicht erhoben. Die Analyse wird zeigen, ob Personen der Zielgruppe mit unterschiedlicher Lebenssituation, vor dem Ruhestand oder im

---

<sup>48</sup> Entgegen der vorab vorgestellten Fragebögen werden in der vorliegenden Arbeit die persönlichen Angaben an den Anfang des Fragebogens gestellt. Personenbezogene Fragen sollen den Einstieg in den Fragebogen erleichtern.

Ruhestand, verglichen werden können, und ob sich Veränderungen im raumbezogenen Handeln einer Person zeigen. Hier wird das leitfadengestützte Interview die geeignete Methode sein, um retrospektiv über Veränderungen zu sprechen.

#### 4.6.2 Auswahl der Großstädte

Für die Auswahl der Großstädte wurde zunächst eine Literaturanalyse zu den Wohnstandorten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in ostdeutschen und westdeutschen Großstädten durchgeführt. Das Kapitel 2 verweist auf die deutschlandweit bestehenden, regionalen Unterschiede und bereitet den Zugang zum Feld vor. Auf dieser Basis wurden zwei Großstädte für die empirischen Erhebungen ausgewählt.

Schrittweise wurden zwei deutsche Großstädte ausgewählt und innerhalb dieser Beiden die Stadtbereiche identifiziert, an denen die schriftliche Befragung stattfindet. Auch hierzu lieferte die Literaturanalyse wichtige Hinweise, wie beispielsweise die Auswirkungen des Teilprozesses der demographischen Alterung.

Die Regionen in Deutschland altern sehr unterschiedlich. Ziel ist es, möglichst breit auszuwählen und die regionalen Unterschiede in ihrer Vielfalt einzubeziehen. Es liegt die Annahme zugrunde, dass bei unterschiedlichen räumlichen Voraussetzungen sich nicht nur die Alters- und Sozialstrukturen, sondern auch die lokalen Lebenszusammenhänge und Ansprüche an den Wohnstandort unterscheiden.

Eine erste Zuordnung der kleinen und großen Großstädte erfolgt zu den Bundesländern. Hintergrund ist, dass die Bundesregierung in ihrer Demografiestrategie bundesweit einen Rahmen fixiert, der auf der Ebene der Bundesländer konkretisiert und von dort auf die regionalen Bedingungen in den Landkreisen und kreisfreien Städten übertragen wird (BUNDESREGIERUNG 2015).

In einem zweiten Schritt wird der Blick noch einmal auf die regionale Entwicklung gelenkt. Hier liegt eine Aufteilung der Regionen in Deutschland in vier Cluster seitens des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) vor (WIEST et al. 2015: 19). Unterschieden werden die Alterungspioniere, die langfristig gealterten Kreise, die Durchschnittskreise und die stabilen Wachstumskreise (Abb. 1).

Damit wird die demographische Alterung hinlänglich berücksichtigt. Wie jedoch in Kapitel 1 und Kapitel 2 gezeigt, können die lokalen Lebenszusammenhänge nicht losgelöst von dem sozioökonomischen Kontext und den räumlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden. So wird in einem dritten Schritt Bezug genommen zur innerstädtischen Raumbesichtigung (IRB), die neben der regionalen Gliederung in Osten, Nordwesten, altindustrialisierter Westen, entlang des Rheins und Süden eine Unterscheidung nach der Einwohnerzahl vornimmt. Dies übertragen auf die in der vorliegenden Arbeit gewünschte Auswahl einer kleinen und einer großen Großstadt nach dem BBSR verteilen sich die IRB-Großstädte gleichmäßig auf die fünf Regionen (Tab. 2). Die demographischen und die sozioökonomischen Entwicklungen sowie die räumlichen Rahmenbedingungen führen zur Auswahl der großen Großstadt Dresden und der kleinen Großstadt Lübeck.

**Tab. 2 Auswahl der Großstädte für die empirische Erhebung**

<b>Großstadt nach BBSR</b>	<b>Große Großstadt</b> ab 500.000 Einwohnern	<b>Kleine Großstadt</b> ab 50.000 bis unter 500.000 Einwohnern	
<b>Regionale Einbettung</b>			
<b>Osten</b>	(Berlin) Leipzig <b>DRESDEN</b>	Chemnitz Halle Magdeburg Erfurt Rostock	Potsdam Jena Weimar Frankfurt / O.
<b>Nordwesten</b>	Hamburg Bremen Hannover	Bielefeld Münster Aachen	Kiel <b>LÜBECK</b>
<b>altindustrialisierter Westen</b>	Dortmund Essen Duisburg	Bochum Wuppertal Krefeld	Oberhausen Saarbrück Mühlheim a.d.R.
<b>entlang des Rheins</b>	Köln Frankfurt a.M. Düsseldorf	Bonn Wiesbaden Mainz Ludwigshafen	Darmstadt Offenbach Koblenz
<b>Süden</b>	München Stuttgart Nürnberg	Karlsruhe Mannheim Augsburg Freiburg Heidelberg	Regensburg Ingolstadt Fürth Konstanz

*Quelle: eigene Darstellung nach BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG 2007*

Das Ziel der Auswahl ist, zwei Großstädte zu wählen, die sich in Struktur und Entwicklung grundsätzlich unterscheiden. Wie in Kapitel 1 dargestellt, werden die Regionen in Deutschland nach demographischen Clustern unterschieden. Die beiden Großstädte unterscheiden sich in der Lage im Bundesgebiet, der Einwohnerzahl, dem Durchschnittsalter, der wirtschaftlichen und auch sozialen Entwicklung.

- Die Landeshauptstadt Dresden gehört zu den Durchschnittskreisen und liegt als große Großstadt in Ostdeutschland. Hier leben insgesamt 557.098 Menschen mit ihrer Hauptwohnung zum Stichtag 31.12.2017 und das Durchschnittsalter liegt bei 43,1 Jahren (LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2018a: 8f).
- Die Hansestadt Lübeck gehört zu den langfristig gealterten Kreisen und liegt als kleine Großstadt in Westdeutschland. Hier leben 216.318 Menschen zum Stichtag 31.12.2017 und das Durchschnittsalter liegt bei 45 Jahren (STATISTIKAMT NORD 2018).

Zusätzlich beeinflusste der Zugang zu statistischen Daten sowie die Offenheit wichtiger lokaler Akteure vor Ort die Auswahl. Deutschlandweit ist die kommunale Statistik durch das Einwohnermel-

deregister in der Aufnahme und Fortschreibung seiner Daten standardisiert. Es gibt Städte, wie Dresden, die führen zusätzlich in zeitlichen Abständen sog. kommunale Bürgerumfragen durch. Hier werden Fragen zum Wohnen, zur Sicherheit, zur medizinischen Versorgung, zum Umzugsverhalten, zur Stadtentwicklung, zum Verkehr und zu den Wohnstandortbedürfnissen der Bewohner gestellt.

Insgesamt ist die kommunale Statistik eine wichtige Informationsgrundlage für die vorliegende Arbeit. Die Erfassung, die Aufbereitung und die Weitergabe der Daten liegt in der Hand der kommunalen Verwaltung, das heißt, jede Kommune trifft individuelle Festlegungen für den Umgang und die Nutzung der Daten, insbesondere, wenn es sich um spezifische Anfragen handelt, wie einem Datenauszug für die Altersgruppe 55 bis 69 Jahre. In Rücksprache mit den jeweiligen kommunalen Statistikstellen wurde ein Datenzugang seitens der Städte Dresden und Lübeck zugesagt.

#### 4.6.3 Der Fragebogen für die schriftliche Befragung

Das Ziel der schriftlichen Befragung ist es, Informationen für die Beantwortung der Forschungsfragen 1, 2 und 3 zu erheben. Nachfolgend werden die Forschungsfragen mit dem Analyseansatz der Arbeit und dem Instrument der schriftlichen Befragung, dem Fragebogen, verknüpft dargestellt.

In der **Forschungsfrage 1** wird gefragt: Wie und wo lebt und wohnt die Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt? Die Frage nach dem Wie wird theoretisch gefasst im ersten Bereich des Analyseansatzes, dem *Bereich Ressourcen*. Es gilt demnach, die Vielfalt der Zielgruppe, die Rahmenbedingungen (Äußere Welt) der Wohnstandorte in Dresden bzw. in Lübeck sowie die personenbezogenen Bedingungen/Mittel im Blick zu haben. Es folgt die Vorstellung der Teilbereiche des Fragebogens, die zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage beitragen.

Im Bereich A | Persönliche Angaben sind Fragen zum Lebensalter (Frage 1)<sup>49</sup>, zum Geschlecht (Frage 2)<sup>50</sup> und zum Familienstand zu beantworten (Frage 3). Die Antwortvorgaben sind jeweils geschlossen und orientieren sich an bereits getesteten Instrumenten. Die Frage 1 ist intervallskaliert, das heißt, es kann mit Durchschnittswerten<sup>51</sup>, Minimum und Maximum und Altersklassen gearbeitet werden. Die Fragen 2 und 3 sind mit ihren Antwortvorgaben nominalskaliert und können auf Häufigkeiten analysiert werden.

---

<sup>49</sup> Die Entscheidung für die Erhebung des Lebensalters resultiert aus der schnellen Zuordnung in die Altersgruppe 55 bis 69 Jahre. Im Datenblatt wird eine Spalte Geburtsjahr ergänzt und zum Bezugsjahr 2016 errechnet.

<sup>50</sup> Bei der Abfrage nach dem Geschlecht wurde abgewogen, ob eine dritte Kategorie „keine Angabe“ aufzunehmen sei. In der soziologischen und sozialwissenschaftlichen Literatur gibt es eine Diskussion, wie mit der Angabe des biologischen Geschlechts umzugehen sei, vgl. DÖRING (2013). Die Entscheidung für diese Zweiteilung basiert auf einer kurzen Recherche zu schriftlichen Befragungen in Sachsen und Schleswig-Holstein. Es wird argumentiert mit der Vertrautheit der Antwortvorgaben. Zweitens gehört die Gruppe der Befragten zu einer Altersgruppe, die mit der Diskussion um andersgeschlechtliche Personen weiß, jedoch überwiegend in der hier abgefragten Zweiteilung denkt und handelt. Dies bestätigt auch der Pre-Test.

<sup>51</sup> Der Begriff des Durchschnittswertes wird in der vorliegenden Arbeit synonym zum Mittelwert und arithmetischen Mittel verwendet.

Mit Antworten aus dem Teil A wird es möglich sein, alle befragten Personen nach Alter, Geschlecht und Familienstand zu sortieren. So wird die fünfzehn Jahrgänge umfassende Gruppe in drei Altersgruppen zu untergliedern sein (55 bis 59 Jahre, 60 bis 64 Jahre, 65 bis 69 Jahre), um ggf. mit den raumbezogenen Mustern der Phase des Übergangs aus der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand näher zu kommen. Zudem wird über die Angaben zu Alter, Geschlecht und Familienstand auch die Vergleichsmöglichkeit zu anderen Erhebungen gegeben sein.

Zum Familienstand sei ergänzt, dass wie in Kapitel 2 dargestellt, mit allen Lebensformen zu rechnen ist, jedoch aktuelle Statistiken vor allem vier Ausprägungen zeigen: ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden. Idealerweise ist mindestens ein Vertreter aus jedem Jahrgang und je Geschlecht und für jede Lebensform in der Stichprobe enthalten<sup>52</sup>. So wird es in einem Analyseschritt möglich sein, die raumbezogenen Muster nach Lebensformen zu differenzieren.

Im Bereich B | Derzeitige Lebenssituation werden Fragen zur Erwerbstätigkeit (Frage 4), zur beruflichen Stellung (Fragen 6) und zur Arbeitszeit (Frage 5, 7, 8, 9) gestellt. Die Antwortvorgaben sind jeweils geschlossen und orientieren sich an bereits getesteten Instrumenten. Alle Fragen sind mit Ausnahme der Frage 7 nominalskaliert und können über Häufigkeitszählungen ausgewertet werden. Die Frage 7 ist mit der Angabe der wöchentlichen Arbeitszeit mit Stunden intervallskaliert, das heißt, es kann mit Durchschnittswerten, Minimum und Maximum gearbeitet werden.

Mit Antworten aus dem Teil B wird es möglich sein, alle befragten Personen nach ihrer Erwerbstätigkeit zu sortieren und damit die Stichprobe nach Personen vor und nach dem Übergang in den Ruhestand zu unterteilen. Wie in Kapitel 2 dargestellt, findet der Eintritt in den Ruhestand aufgrund unterschiedlicher Erwerbsbiographien und Erwerbstätigkeiten in der Vergangenheit und der Gegenwart zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten statt.

Vor dem Ruhestand befinden sich alle die Personen, die aktuell erwerbstätig und nicht in Altersteilzeit oder erwerbstätig und in Altersteilzeit oder arbeitslos sind. Diese Befragten werden gebeten, ihre berufliche Stellung in ihrer Haupterwerbstätigkeit anzugeben. Zu dieser Gruppe werden ebenfalls Personen gezählt, die von zu Hause aus, also am Wohnstandort (Ort A) arbeiten. Es wird in diesem Fall anhand der Wochenarbeitszeit (Frage 7) jedoch geprüft, ob es sich um eine Haupterwerbstätigkeit handelt. Wenn es sich aufgrund der reduzierten Stundenzahl, oder aufgrund des angegebenen Alters (Frage 1) nur um einen Hinzuverdienst handelt, also der offizielle Status Ruhestand heißt, so wird die Person zur Gruppe der Ruheständler gezählt.

Im Ruhestand befinden sich alle die Personen, die im Ruhestand oder in Vorruhestand sind. Zu dieser Gruppe werden auch Personen gezählt, die dauerhaft erwerbsunfähig sind, Hausfrau oder Hausmann oder aber aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig sind. Es werden auch Personen zu dieser

---

<sup>52</sup> Bei der hier befragten Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen sind das mindestens 15 Frauen und 15 Männer pro Stadt, also insgesamt 30 pro Stadt und 60 zurückgesandte Fragebögen insgesamt. Bei vier möglichen Lebensformen ergibt sich rechnerisch das Ziel von insgesamt 240 zurückgesandten Fragebögen, 120 Fragebögen je Stadt.

Gruppe gezählt, die erwerbstätig und in Altersteilzeit sind, aber keine Arbeitsstunden mehr am Arbeitsort verbringen. Überprüfbar ist dies anhand der angegebenen Wochenarbeitszeit (Frage 7) sowie im Teil D, in dem der Arbeitsweg anzugeben und der Arbeitsort zu verorten sind.

Der Hintergrund dieser Unterscheidung ist die Annahme, dass der Wohnstandort (Ort A) in räumlicher Entfernung zum Arbeitsort (Ort B) liegt, so dass Ressourcen aufzuwenden sind, um von A nach B zu gelangen<sup>53</sup>. Dies folgt dem aktionsräumlichen Analyseansatz, der mit der Distanzüberwindung im physisch-geographischen Raum operiert. Es wird vermutet, dass sich die Gruppe der Ruheständler aufgrund des Fehlens des Arbeitsortes hinsichtlich ihrer raumbezogenen Muster zu der Gruppe der Erwerbstätigen unterscheidet. Die Datenerhebung wird zeigen, welcher Art diese Unterschiede sind.

Im Bereich C | Wohnen und Haushalt sind die Befragten gebeten, Angaben zur Hauptwohnung<sup>54</sup> des Haushaltes zu machen. Ein Haushalt ist eine Gemeinschaft von Personen, die zusammenwohnen und gemeinsam wirtschaften. Sie finanzieren ihren Lebensunterhalt gemeinsam und teilen sich die Ausgaben für den Haushalt (GABLER WIRTSCHAFTSLEXIKON 2018). Eingeschlossen sind auch Personen, die vorübergehend abwesend sind, wie z.B. Berufspendler. Entscheidend ist, dass diese Personen nur vorübergehend abwesend sind und normalerweise im Haushalt wohnen und leben. Alleinlebende und Wohngemeinschaften ohne gemeinsame Haushaltsführung werden als eigenständige Haushalte betrachtet.

Mit den Antworten aus dem Teil C werden Fakten zu der Wohndauer in der aktuellen Wohnung (Frage 10), zur Zahl der Personen im Haushalt (Frage 11), zur Wohnrechtsform (Frage 12)<sup>55</sup>, sowie der Ausstattung des Haushaltes mit einem eigenen Auto<sup>56</sup>, Computer, Smartphone (Frage 13)<sup>57</sup> und Internet (Frage 14)<sup>58</sup>, erhoben.

Die Frage 10 nach der Wohndauer ist ratioskaliert und kann nach Häufigkeit ausgewertet und in Klassen dargestellt werden. Die Fragen 11 bis 14 sind alle nominalskaliert und sind nach der Häufigkeit auszuwerten. Die Frage 13 ist im Bereich C die einzige Frage, bei der Mehrfachantworten möglich sind.

Wünschenswert ist, wenn in der realisierten Stichprobe die Angaben im Bereich C weit streuen, so dass die gesamte Vielfalt des höheren Lebensalters sichtbar wird und die erhobenen Merkmale an die raumbezogenen Muster herangetragen werden können. Es stellt sich beispielsweise die Frage, wie

---

<sup>53</sup> Statistische Erhebungen und empirische Befunde zeigen, dass in dieser Altersgruppe der überwiegende Teil der erwerbstätigen Personen einen Arbeitsort aufsucht, der räumlich entfernt vom Wohnstandort liegt.

<sup>54</sup> Als Hauptwohnung zählt die Wohnung, die vom Haushalt überwiegend genutzt wird (vgl. § 21 II Bundesmeldegesetz vom 3.5.2013 (BGBl. I S. 1084) mit späteren Änderungen).

<sup>55</sup> In der Wohnrechtsform wird zwischen Eigentum und zur Miete unterschieden, und ob die Hauptwohnung mietfrei vom Eigentümer überlassen wird, das heißt bis auf eventuelle Nebenkosten, wie Strom, Wasser, Heizung, Müllabfuhr u.ä. werden keine Zahlungen fällig.

<sup>56</sup> Bei der Frage nach einem eigenen Auto sind Firmenwagen mitzuzählen, die auch privat genutzt werden.

<sup>57</sup> Bei der Entscheidung, ob ein Computer zum Haushalt gehört, sind auch Laptops, Notebooks, Netbooks und iPads zu berücksichtigen.

<sup>58</sup> Die Frage nach einem Internetzugang im Haushalt beinhaltet nicht nur fest installierte Internetzugänge, sondern auch mobile Internetverbindungen, beispielsweise über das Mobiltelefon bzw. Smartphone.

sich die Muster hinsichtlich der Wohndauer, der Personen je Haushalt, der Wohnrechtsform und der Verfügbarkeit eines eigenen Autos unterscheiden.

Nach GOLLEDGE 1999 ist von einem einfachen Muster bei kurzer Wohndauer und einem komplexen Muster bei langer Wohndauer auszugehen (vgl. Kapitel 4.3). Die Auswahl der Personen wird den Blick öffnen für die Übernahme bestimmter Wege für den Partner und die Verbindung von Orten mit dem Partner, so dass andere Grenzen der Erreichbarkeit gelten als bei alleinstehenden Personen (coupling constraints) und Aktivitätsorte im Vergleich häufiger bzw. weniger häufig aufgesucht werden (funktionale Dichte). Ein eigenes Auto erweitert die Grenzen der Erreichbarkeit (capability constraints) und führt so möglicherweise im Vergleich zu Personen ohne eigenem Auto zu einer größeren Ausdehnung des Aktionsraumes (physische Dichte).

Zudem wird in Bereich C die Nutzung des Internets, eines Computers und eines Smartphones erhoben, so dass erste Schlussfolgerungen möglich sind, wie häufig diese Drei zu den Personen der Stichprobe gehören. Welche Zusammenhänge zwischen der Nutzung und den raumbezogenen Mustern bestehen, wird mittels des Fragebogens nicht erfasst. Hier zeichnet sich ab, dass ein vertieftes Nachfragen im leitfadengestützten Interview Zusammenhänge herausarbeiten wird.

Mit der Darstellung der drei Themenbereiche A, B und C aus der schriftlichen Befragung ist der *Bereich Ressourcen* des Analyseansatzes für die empirische Erhebung operationalisiert. Grundsätzlich sollten alle dort gegebenen Informationen zur Darstellung der Vielfalt im höheren Lebensalter in den beiden Stichproben der Städte Dresden und Lübeck ausreichen und eine Auswahl an Merkmalen der Zielgruppe für einen Vergleich mit deren raumbezogenen Mustern bereithalten.

Die **Forschungsfrage 2** fragt nach typischen Mustern, die sich in den alltäglichen, außerhäuslichen Aktivitäten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre und den damit verbundenen Wegen und Orten zeigen. Die Frage nach den Mustern wird im zweiten Bereich des Analyseansatzes der Arbeit, dem *Bereich Aktionsraum*, theoretisch gefasst.

In der schriftlichen Befragung werden im Bereich D | Alltag im Wohnumfeld Informationen zu verschiedenen Arten an außerhäuslichen Aktivitäten erhoben, wie lang der Weg zum Aktivitätsort dauert<sup>59</sup> und welches Verkehrsmittel üblicherweise zum Erreichen des Aktivitätsortes genutzt wird (Frage 15).

- Zur Aktivitätsgruppe *Arbeiten* gehören die Aktivitätsarten Haupterwerbstätigkeit (Arbeit 1 | A<sub>1</sub>) und die Nebenerwerbstätigkeit (Arbeit 2 | A<sub>2</sub>). Diese beiden Antwortkategorien sind gleichzeitig als Kontrollfragen zu den Fragen 4, 5 und 7 zu verstehen.
- Zur Aktivitätsgruppe *Versorgen* gehören die Versorgung mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs (V<sub>1</sub>), wobei als Beispiele der Supermarkt, der Drogeriemarkt und der Bäcker genannt werden, die medizinische Versorgung (V<sub>2</sub>), wie beispielsweise der Arzt und die

---

<sup>59</sup> Es ist explizit nach der Zeit in Minuten gefragt, die der Weg von der Wohnung zum Ort der Aktivität dauert.



Apotheke, und die Dienstleistungen des täglichen Bedarfs ( $V_3$ ), wie beispielsweise die Post, der Frisör und die Bank.

- Zur Aktivitätsgruppe *Bilden* gehören die Nutzung allgemeiner Bildungsangebote (Bilden 1 |  $B_1$ ), wie der Besuch von Sprachkursen und anderen Kursen an der Volkshochschule oder einer anderen Bildungsstätte, sowie die Nutzung kultureller Angebote (Bilden 2 |  $B_2$ ), wie der Besuch von Musikveranstaltungen, des Theaters, von Museen, des Kinos oder von Konzerten.
- Zur Aktivitätsgruppe *in Gemeinschaft leben*, in der vorliegenden Arbeit kurz *Soziales* genannt, gehören die folgenden vier Aktivitätsarten:
  - die Unterstützung für andere Personen (Soziales 1 |  $S_1$ ), das heißt, es werden Unterstützung bzw. Hilfeleistungen bei Freunden, Nachbarn oder Verwandten erbracht. Damit sind keine Hilfe- bzw. Unterstützungsleistungen gemeint, die aus dem eigenen Beruf heraus erbracht werden oder die im Rahmen von ehrenamtlichen Tätigkeiten erfolgen.
  - das ehrenamtliche Engagement (Soziales 2 |  $S_2$ ), das heißt alle unbezahlten oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausgeübten Tätigkeiten in den Bereichen Sport, Soziales, Kultur, Bildung oder Umwelt. Davon zu unterscheiden sind Aktivitäten, die der Kategorie soziale Aktivitäten oder Aktivitäten im Verein zuzuordnen sind.
  - die sozialen Aktivitäten (Soziales 3 |  $S_3$ ), das heißt der Besuch bei Verwandten und Bekannten, ein Essen und Trinken gehen außer Haus, der Besuch einer kirchlichen Veranstaltung oder von öffentlichen Festen, allein, mit dem Partner, der Familie, Freunden oder Bekannten.
  - die Aktivitäten in einem Verein (Soziales  $S_4$  |  $S_4$ ), das heißt alle Tätigkeiten, die als helfendes bzw. unterstützendes Mitglied in einem Sportverein betreffen, oder mit der Mitgliedschaft in einem Sozialverband einhergehen, oder zu einer Mitgliedschaft in einem Verein gehören, die zu einer Kultureinrichtung, einer Bildungsstätte oder einem Umweltverband gehören.
- Zur Aktivitätsgruppe *Erholen* gehören jede Art sportlicher Aktivitäten (Erholen 1 |  $E_1$ ). Hier können die befragten Personen ein Kreuz setzen, wenn sie wiederkehrend ein Fitnessstudio besuchen, regelmäßig mit oder ohne Hund spazieren gehen, und mit dem Fahrrad fahren. Dazu gehören außerdem Tagesausflüge, die von dem Befragten allein oder mit anderen unternommen werden (Erholen 2 |  $E_2$ ). Hierzu zählen der Einkaufsbummel und Ausflüge jeder Art, die eine Abwesenheit vom Wohnstandort über die Dauer eines Tages bedingen.
- Zur Aktivitätsgruppe *Verkehr* gehören alle Tätigkeiten, die zu Fuß, oder unter Nutzung des ÖPNV, wie Bus, Zug, Straßenbahn oder der Nutzung eines Autos erfolgen.

Ergänzend wird eine offene Kategorie eingerichtet, eine Aktivitätsart X, in der die Befragten eine Aktivität benennen können, die nicht zur Auswahl steht. Auch so wird der Vielfalt des höheren Lebensalters Rechnung getragen.

Bei dieser Frage sind alle Antwortkategorien ankreuzbar. Die Daten sind nominalskaliert, so dass eine Auswertung nach Häufigkeit der Aktivitätsarten zur gesamten Stichprobe und nach den Angaben zur Person möglich ist. Aus der Angabe der Verkehrsmittel ist abzuleiten, welche Art der Mobilität vorliegt. Die Zeitangaben, sofern vollständig und richtig notiert, sind eine erste Grundlage, die Ausdehnung des Aktionsraumes zu berechnen.

Im zweiten Teil des Bereichs D wird nach dem Wohnstandort gefragt (Frage 16) und nach den Orten, die die Personen aufgrund der in Frage 15 angekreuzten Aktivitäten aufsuchen (Frage 17). Die Befragten erhalten also die gleiche Auflistung, sowohl in der Reihenfolge als auch in der Bezeichnung, wie zuvor und werden gebeten, den Aktivitätsort im städtischen Raum zu verorten.

Hierfür erhalten die Befragten eine topographische Karte der Landeshauptstadt Dresden (siehe Anhang: Abb. 43) bzw. der Hansestadt Lübeck (siehe Anhang: Abb. 44), die mit einem Raster überlagert ist, wo jedes Kästchen eine Kantenlänge von 1 cm misst, was im realen Raum einer Distanz von 1 km entspricht. Um den befragten Personen einen Anhaltspunkt für die Entfernung zu geben, wurde hier mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Minuten pro Kilometer für den Weg zu Fuß gerechnet<sup>60</sup>. An den Rändern der Karte sind Buchstaben und Zahlen notiert. In der Horizontalen sind die Spalten mit einem Buchstaben gekennzeichnet und in der Vertikalen sind die Zeilen durchnummeriert.

Die Befragten waren gebeten, mit Hilfe der Karte die Koordinaten ihres Wohnstandortes und ihrer Aktivitätsorte abzulesen und in der Tabelle einzutragen. Wenn eine Aktivität an mehreren Orten stattfindet, dann sollte der Ort ausgewählt werden, der am Typischsten bzw. Häufigsten für den wöchentlichen Alltag ist. Pro Aktivität konnte immer nur ein Ort angegeben werden. Orte, die außerhalb der Stadtgrenze liegen, sollten mit einem Kreuz auf der Karte gekennzeichnet und auf der Karte beschriftet werden.

Der Themenbereich D liefert Informationen, um für jeden Befragten ein erstes raumbezogenes Muster zu erstellen. Dieses Muster wird qualifiziert über die funktionale Dichte, aufgrund der Aktivitätsarten und über die physische Dichte mittels der Angabe der Wegezeiten vom Wohnstandort (Ort A) zum Aktivitätsort (Ort B) sowie der Nutzung unterschiedlicher Verkehrsmittel.

Im Bereich E | Unterstützung im Haushalt sind erstens Unterstützungs- und Hilfeleistungen erfragt, die die Person an eine Person in ihrem Haushalt gibt (Frage 18), die Leistungen der Pflegeversicherung erhält, wobei nach dem zeitlichen Betreuungs- und Unterstützungsaufwand (Zeit in Stunden pro Woche) und nicht nach dem finanziellen Aufwand gefragt ist.

---

<sup>60</sup> Hier wird mit Erfahrungswerten aus der Aktionsraumforschung und Entfernungen gearbeitet, die in der Planungspraxis für einen im Durchschnitt gesunden Menschen zugrunde gelegt werden.

Zum zweiten ist anzugeben, ob die Person in ihrem Haushalt von Personen unterstützt wird bzw. Hilfe bekommt (Frage 19), die kein Haushaltsmitglied, aber auch keine professionellen Dienstleister sind. Gemeint sind Unterstützungs- und Hilfeleistungen, die von Freunden, der Familie, aus dem Bekannten- oder Nachbarschaftskreis erbracht werden. Es sind zehn Unterstützungs- und Hilfearten vorgegeben: Hausarbeiten, wie putzen, dass die Nachbarn nach dem Rechten sehen, Gartenarbeit, Reparatur und Wartung von Fahrzeugen, Reparieren und Bauen, Hilfe bei Versicherungs-, Ämter- und Behördenangelegenheiten und als offene, elfte Kategorie eine eigene Leistung.

Die Daten, die mit den Fragen 18 und 19 erhoben werden, sind nominalskaliert. Die Stundenangabe der Hilfeleistungen sind intervallskaliert. Für die Stichprobe kann damit ermittelt werden, welche und mit welcher Häufigkeit Unterstützungsleistungen gegeben werden bzw. welche der Haushalt erhält.

Das Ziel ist es, die im Kapitel 2 beschriebene Lebenssituation der Zielgruppe aufzugreifen. Dazu gehören die Verantwortlichkeiten in zwei Richtungen: Einerseits den noch lebenden, aber zumeist zu pflegenden Eltern und andererseits den erwachsenen, aber in Ausbildung befindlichen, eigenen Kindern. So wird ein erster Einblick in das soziale Netzwerk der befragten Personen generiert, der als weiteres Merkmal in den Vergleich der raumbezogenen Muster einbezogen wird.

Mit der **Forschungsfrage 3**, der Frage nach den lokalen Lebenszusammenhängen, die aus den raumbezogenen Mustern und den Merkmalen zur Lebensphase der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre, insbesondere dem Übergang zum Ruhestand, abgeleitet werden, sind in einem ersten Schritt auch die Ansprüche an den Wohnstandort aufgezeigt. Die Wohnstandortansprüche sind theoretisch gefasst im dritten Bereich des Analyseansatzes der Arbeit, im *Bereich Folgen*.

Zur Beantwortung der Frage 3 werden zunächst die raumbezogenen Muster unter Zuhilfenahme ausgewählter Merkmale aus den Bereichen A, B und C und E ausgewertet, wobei insbesondere die Zusammenhänge zwischen den Mustern und den Ressourcen jedes Einzelnen betrachtet werden. Es wird sich zeigen, welche der Merkmale zu gleichen raumbezogenen Mustern führen<sup>61</sup>.

#### 4.6.4 Das leitfadengestützte Interview

Das Ziel der Leitfadeninterviews ist es, auf die Erkenntnisse der Befragung einzugehen und gleichzeitig die Angaben der schriftlichen Befragung zu vertiefen. Aufgabe ist es, ausreichend Informationen zu sammeln, um die Forschungsfragen 2 und 3 zu beantworten.

Die Interviews folgen in zeitlichem Abstand zu der schriftlichen Befragung, so dass in den Fragestellungen auf die Analyse der zurückgesandten Fragebögen zu raumbezogenen Mustern und lokalen

---

<sup>61</sup> Hierzu können gehören: Das Alter, die Lebensform, die Erwerbstätigkeit, die Wohndauer, die Wohnrechtsform, das eigenes Auto, die Personen je Haushalt.

Lebenszusammenhängen Bezug genommen wird. Auch sollten Veränderungen, die in der Zeit zwischen schriftlicher Befragung und Leitfadenterview vergangen ist, festgehalten werden.

Zu den Vorteilen der Methode des leitfadengestützten Interviews gehört es, neue Fakten und Zusammenhänge zu erschließen, die im Rahmen einer schriftlichen Befragung nicht zu ergründen sind. Beides wird in der Operationalisierung der Fragen sowie im Aufbau und im Ablauf des Interviews berücksichtigt.

Der Aufbau des Leitfadens orientiert sich zunächst an der Struktur des Fragebogens, so dass die Themenbereiche wie folgt lauten: A | Persönliche Angaben, B | Lebens- und Wohnsituation, C | Alltagsaktivitäten und D | Leben und Wohnen im höheren Lebensalter (siehe Anhang: LEITFADEN). Der Bereich E | Unterstützung im Haushalt wurde aufgrund des Antwortverhaltens in der schriftlichen Befragung bei der Erstellung des Leitfadens nicht als separater Bereich konzipiert, sondern wird in den Bereichen B und C erfragt.

Zu Beginn des Interviews werden im Bereich A alle Angaben des Fragebogens überprüft (Frage 1). Dazu gehören die personenbezogenen Angaben<sup>62</sup>. Insbesondere bei den Angaben zur Haushaltsgröße, der Lebensform und der Erwerbssituation wird auf Veränderungen geachtet, wie beispielsweise der Auszug des letzten, erwachsenen Kindes, der Einzug eines pflegebedürftigen Elternteils oder die kürzlich stattgefundenen Berentung.

Dem folgt der erste große Bereich des Interviews, der Bereich B mit Fragen zur Lebens- und Wohnsituation. Erfragt wird die bisherige Wohnsituation, verbunden mit der Bitte, Gründe für den jetzigen Wohnstandort auszuführen und dabei den Blick auf den jetzigen Wohnstandort zu legen (Frage 2). So wird auf die Rahmenbedingungen (äußere Welt) eingegangen, insbesondere auf die baulich-räumliche und die sozialräumliche Situation der Person.

Der daran anschließende Bereich C mit Fragen zu Alltagsaktivitäten beginnt zunächst wieder mit Angaben aus dem Fragebogen zur Ausstattung der Person und der Benennung der Aktivitäten (Frage 3). Der inhaltliche Abgleich bereitet die anschließende Schilderung eines typischen Tages vor, in der der Blick auf die außerhäuslichen Aktivitäten gelegt wird, die Orte, die damit verbundenen Wege und die sozialen Kontakte.

Danach werden die Interviewpartner gebeten, einen typischen Tag in der Woche und am Wochenende zu beschreiben (Frage 4), verbunden mit der Bitte, zu dieser Beschreibung eine Skizze zu fertigen (Frage 5). Die Zeichnung wird der topographischen Karte gegenübergestellt. Einerseits ermöglicht dies den Vergleich der genannten Aktivitäten. Andererseits wird mit der Skizze und der Schilderung deutlich, welche Wegeverbindungen zum Alltag gehören, welcher Zeitaufwand dahintersteht, welche Verkehrsmittel genutzt werden, welche Rolle das Smartphone und das Internet übernehmen, sowie die Bedeutung sozialer Kontakte.

---

<sup>62</sup> Hierzu gehören: Das Alter, das Geschlecht, die Haushaltsgröße, die Lebensform, die Wohndauer, die Wohnrechtsform, die Erwerbssituation.

Der Bereich schließt mit der Frage nach der Art, der Häufigkeit und der räumlichen Distanz sozialer Kontakte, wobei der Zeitraum von zwölf Monaten rückblickend erfragt wird (Frage 6). Es werden die vier räumlichen Cluster, lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit in die Unterhaltung einbezogen. So wird im Interview unterschieden in lokale und stadtweite Kontakte, stadtreionale, also bis etwa eine Autostunde entfernt, sowie eine Tagesreise oder eine Mehrtagesreise entfernt. Zudem werden die Angaben im Fragebogen zu den sozialen Aktivitäten ( $S_3$ ) und der Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ) verglichen.

Mit dieser Frage wird der sozialräumliche Bereich der befragten Person erfragt und der *Bereich Aktionsraum* mit dem *Bereich Folgen* im Analyseansatz verbunden. So werden die sozialen Kontakte auf die Folgen für das Individuum hin betrachtet: Wie integriert ist der Befragte, wie mobil ist er und wie identifiziert er sich mit der ihn umgebenden Gemeinschaft?

Das Interview endet mit dem Bereich D, indem auf das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter eingegangen wird. Die befragte Zielgruppe wird gebeten sich vorzustellen, dass sie am nächsten Tag ihren 85. Geburtstag feiert und einmal aus dieser Perspektive berichten, wie der Alltag außer Haus in diesem Alter wohl wäre.

Auch in diesem Bereich stehen die außerhäuslichen Aktivitäten, Orte und Wege im Zentrum, jedoch werden unter Einbeziehung der Lebensphase jenseits des 85. Lebensjahres die im Analyseansatz beschriebenen intendierten und nicht-intendierten Folgen vertieft. Es wird angenommen, dass erstens mit den Leitfadenterviews Aussagen zu kollektiven Folgen formuliert werden, die sich auf die baulichen und sozialen Strukturen sowie die Nutzung der Technik im Alltag beziehen. Zweitens werden die individuellen Folgen zur Integration, Mobilität und Identität ein weiteres Mal betrachtet. So werden die Ressourcen mit dem Aktionsraum und den Folgen verknüpft und die baulich-räumliche und sozialräumliche Situation sowie der Einsatz der Technik, wie die Nutzung eines Smartphones, des Computers und des Internets, einbezogen.

#### 4.7 Fazit: Ein aktionsräumlicher Analyseansatz und ein Methodenmix

Für die Arbeit wird ein Analyseansatz konzipiert, der in seinen drei analytischen Bereichen Bezug nimmt zu dem Ansatz von FRIEDRICH 1995 zur Person-Umwelt-Interaktion im höheren Erwachsenenalter und dem aktionsräumlichen Analyseansatz von SCHEINER 2000. Beide Ansätze werden hinreichend rezipiert und stellen in der Kombination einen geeigneten Analyseansatz für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit dar. Der lokale Lebenszusammenhang der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre ist mit Hilfe des Analyseansatzes nicht nur empirisch zu erheben, sondern auch zu erklären.

Die empirische Erhebung basiert auf dem Analyseansatz und erfolgt in verschiedenen chronologisch folgenden und aufeinander aufbauenden Arbeitsschritten. Es kommt ein Methodenmix zur Anwendung, in dem die Methode der schriftlichen Befragung mit der des leitfadengestützten Interviews

kombiniert wird. Die Interviews folgen in zeitlichem Abstand und knüpfen inhaltlich direkt an den Ergebnissen des Fragebogens an. Der Untersuchungsgegenstand der lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt wird für beide Instrumente, den Fragebogen und den Leitfaden, für eine Erhebung operationalisiert.

In der Analyse werden die empirisch erhobenen außerhäuslichen Aktivitäten auf ihre Aktivitätsart und die damit verbundenen Wege und Orte hin untersucht. Es werden die individuellen und sozialen Merkmale der Personen der Altersgruppe sowie der baulich-räumlichen Rahmenbedingungen ihrer großstädtischen Wohnstandorte einbezogen.

Die empirischen Befunde werden zu Typen zusammengefasst. Es werden typische Ansprüche an den Wohnstandort dieser zahlenmäßig wachsenden Altersgruppe identifiziert und vorhandenen Ansätze der Planung gegenübergestellt, mit dem Ziel, Handlungsempfehlungen zu geben. Dabei wird zwischen Typen unterschieden, für die Interventionen notwendig und für die keine Interventionen notwendig sind. Dort, wo es keiner Intervention bedarf, wird begründet, warum die Entwicklung nicht von außen gesteuert werden muss.

Die Methoden, die in aktionsräumlichen Arbeiten zur Anwendung kommen, werden abgewogen, und es wird ein Methodenmix aus schriftlicher Befragung und leitfadengestützter Interviews vorgeschlagen. Der Untersuchungsgegenstand wird für beide Instrumente operationalisiert.

Das Forschungsdesign basiert auf einer Literaturanalyse zum Stand der Forschung, wobei zunächst der Analyseansatz konzipiert und Methoden zur Datenerhebung diskutiert wurden (Tab. 3). Dem folgte die schriftliche Befragung, die vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet wurde, bevor in einem weiteren Arbeitspaket die leitfadengestützten Interviews folgten. Die Analyse mündet in einen Vergleich der erhobenen Daten, die Bildung typischer raumbezogener Muster und einer abschließenden Typenbildung lokaler Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt.

**Tab. 3: Ablaufplan Forschungsdesign**

Jan. 2015	<b>Abgrenzung der Fragestellung</b> → Abschluss des Exposés → Aufnahme als Promotionsstudentin an der Uni Stuttgart
Okt. 2015	<b>Stand der Forschung</b> → Literaturanalyse → Forschungsfragen → Untersuchungsansatz
Mrz. 2016	<b>Forschungsdesign (Teil 1)</b> → Analyseansatz → Methodendiskussion
Aug. 2016	<b>Forschungsdesign (Teil 2)</b> → Operationalisierung für die schriftliche Befragung → Pre-Test des Fragebogens
Okt. 2016	<b>Schriftliche Befragung (Teil 1)</b> → in Dresden
Nov. 2016	<b>Schriftliche Befragung (Teil 2)</b> → in Lübeck
Mrz. 2017	<b>Analyse der schriftlichen Befragung</b> → Außerhäusliche Aktivitätsarten und Aktivitätsorte → Raumbezogene Muster → Nutzung von Computer, Internet und Smartphone
Jun. 2017	<b>Diskussion der Ergebnisse</b> → Offene Fragen für Leitfadeninterviews → Sieben Kombinationen raumbezogener Muster
Jul. 2017	<b>Forschungsdesign (Teil 3)</b> → Operationalisierung für die Leitfadeninterviews → Pre-Test des Leitfadens
Aug. 2017	<b>Leitfadengestützte Interviews</b> → in Dresden → in Lübeck
Mrz. 2018	<b>Analyse der Leitfadeninterviews</b> → Ein typischer Tag außer Haus → Nutzung von Computer, Internet und Smartphone → soziale Kontakte und sozialräumliches Umfeld → Außerhäuslicher Alltag jenseits des 85. Lebensjahres
Jun. 2018	<b>Triangulation und Typenbildung</b> → Vergleich der empirischen Daten → Typische raumbezogene Muster → Vier lokale Lebenszusammenhänge

*Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung*

## 5 EMPIRISCHE ERHEBUNG UND ANALYSE

Die folgenden Ausführungen geben einen Überblick über die Vorbereitung, die Durchführung und die Auswertung der empirischen Erhebung. Zur Vorbereitung gehören die Auswahl der Großstädte, die Stichprobenziehung und der Pre-Test. Zur Durchführung gehören die Organisation vor Ort und die sog. Nachfassaktionen. Die Auswertung erfolgt nach aufeinander folgenden Analyseschritten.

Ziel der Empirie ist es, aus den Aktivitäten, die außer Haus stattfinden, den alltäglichen Wegen und Orten, raumbezogene Muster der Zielgruppe zu erheben. In der anschließenden Analyse werden die Merkmale der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre deren raumbezogenen Mustern gegenübergestellt und zu lokalen Lebenszusammenhängen für einen großstädtischen Kontext zusammengefasst.

### 5.1 Vorbereitung der Untersuchung

#### 5.1.1 Ziehen der Stichprobe

Das Ziel der Stichprobenziehung ist es, die städtischen Gebiete so auszuwählen, dass sich die lokalen Rahmenbedingungen (äußere Welt) und die personenbezogenen Merkmale (Bedingungen/Mittel) möglichst stark unterscheiden, so dass die Stichprobe der Vielfalt des höheren Lebensalters gerecht wird. Hierfür wird eine Sekundärdatenanalyse zu der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in den beiden ausgewählten Großstädten durchgeführt.

Von einer Stichprobe ist zu sprechen, wenn es sich um eine Teilmenge der Grundgesamtheit handelt, die nach bestimmten und von außen nachvollziehbaren Vorgaben gezogen wird (RAAB-STEINER & BENESCH 2015: 20). Die Grundgesamtheit umfasst alle Personen, die zum Untersuchungsgegenstand gehören und die vorab über die Fragestellung sowie die Operationalisierung eindeutig abgegrenzt worden sind (KROMREY & STRÜBING 2009: 255).

Im Vergleich zur Vollerhebung werden über das Ziehen einer Stichprobe nicht alle Personen der Zielgruppe in der ausgewählten Stadt befragt. Die Stichprobe ist grundsätzlich schneller und kostengünstiger zu realisieren. Die Ziehung aus einer Grundgesamtheit muss bestimmten Regeln folgen, die im Sinne der Qualitätssicherung der Arbeit und der Nachvollziehbarkeit für Außenstehende zu systematisieren und zu protokollieren sind.

Für die Auswahl der städtischen Gebiete für die schriftliche Befragung sollte die Stichprobe in beiden Städten als eine Gruppenauskunft aus dem Einwohnermelderegister gezogen werden<sup>63</sup>. Die

---

<sup>63</sup> Ursprünglich war eine Gruppenauskunft aus dem Einwohnermelderegister geplant. Diese enthielt eine Erklärung zum Datenschutz und zur Verwendung der Daten, eine Ziehungsanweisung für eine Adressstichprobe aus dem Melderegister, eine Beschreibung für das Auswahlverfahren für eine systematische Zufallsauswahl mit Startzahl und Intervall sowie ein Statistik-Formblatt.



Gruppenauskunft aus dem Einwohnermelderegister konnte nicht realisiert werden. Da die vorab kontaktierten Verantwortlichen der Datenerhebung jedoch positiv gegenüberstehen, wird ein alternativer Weg für eine begründete Auswahl der städtischen Gebiete erarbeitet.

Insgesamt werden 23 statistische Bezirke in der Landeshauptstadt Dresden ausgewählt (siehe Anhang: Tab. 7)<sup>64</sup>. Auf der Ebene der statistischen Bezirke werden statistische Daten erhoben, die es ermöglichen, die Entwicklungen in den Bezirken zu vergleichen. Sie sind zudem die administrative Verwaltungseinheit, die bei planungspolitischen Entscheidungen zu Grunde gelegt werden. Auf dieser Ebene sind Schlussfolgerungen für die Quartiersentwicklung möglich.

Die Auswahl basiert auf einer Zusammenstellung statistischer Daten sowie vor Ort erfolgter Gespräche mit Experten der kommunalen Statistik, der Sozialpolitik, der Sozialplanung und der Stadtplanung. Zudem werden Informationen zur Altersstruktur aus dem Themenstadtplan Dresden, der kommunalen Bürgerumfrage und das räumlich, strategische Entwicklungskonzept der Landeshauptstadt zugrunde gelegt (LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2016, 2017, 2018b).

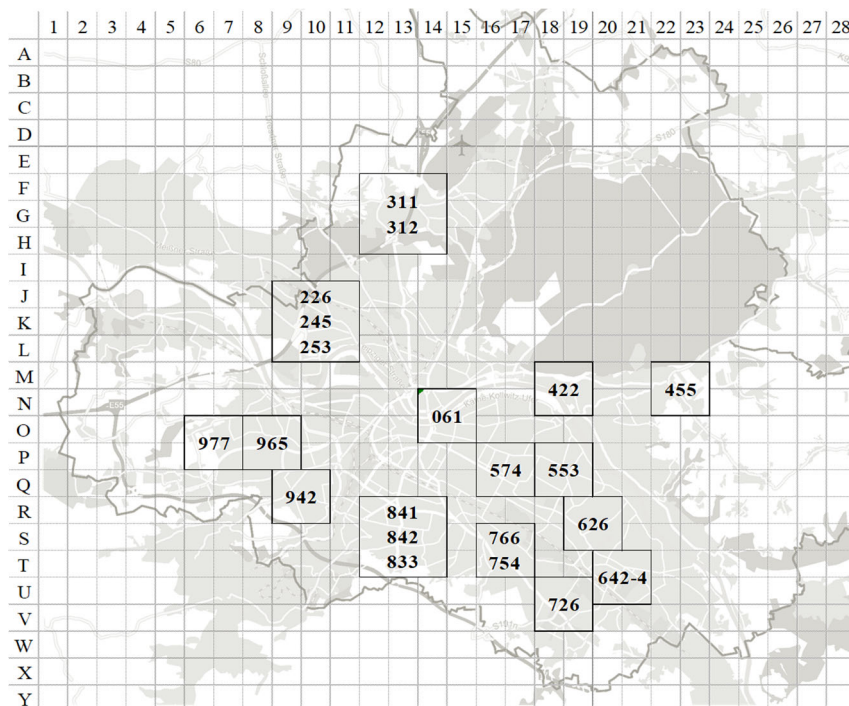
Aus dem Einwohnermelderegister konnte eine Stichprobe nach dem prozentualen Anteil der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen an der Gesamtbevölkerung im statistischen Bezirk gezogen werden. Da keine adressscharfe Liste erzeugt werden konnte, wird über den Prozentsatz sichergestellt, dass in dem ausgewählten Gebiet viele Personen der Zielgruppe wohnen. Der Anteil der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre reicht von 44,3 Prozent im Bezirk 754 Leubnitz (Fritz-Busch-Strasse) bis 20,2 Prozent im Bezirk 312 Klotzsche (Lubminer Str). Neben der Altersstruktur wird aber auch die Lage in der Stadt einbezogen (Abb. 12), um der Vielfalt der räumlichen Strukturen der Stadt gerecht zu werden (siehe Anhang Abb. 43).

Zu den ältesten Stadtteilen zählen die südliche Johannstadt mit einem Durchschnittsalter von 54 Jahren und die Wilsdruffer Vorstadt mit 49 Jahren. In den stadtrandnahen Bereichen ist statistisch eine Zunahme des Durchschnittsalters festzustellen. Rechtselbisch befinden sich die jüngsten Stadtteile, wie die Äußere Neustadt mit einem Durchschnittsalter von 32,4 Jahren und die Leipziger Vorstadt mit einem Durchschnittsalter von 33,9 Jahren (LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2018a: 9).

---

Die Ziehungsanweisung für eine Adressstichprobe aus dem Melderegister enthielt die Auswahlgesamtheit aller Personen, die in der Landeshauptstadt Dresden bzw. der Hansestadt Lübeck mit ihrer Hauptwohnung gemeldet und zugleich zwischen dem 1.1.1947 und dem 31.12.1961 geboren sind. Es wurde jeweils um 500 Adressen gebeten.

<sup>64</sup> Das Dresdener Stadtgebiet ist seit 1992 gegliedert in zehn Ortsamtsbereiche und vier Ortschaften, 64 Stadtteile und 383 bewohnte statistische Bezirke. Aus dem Einwohnermelderegister werden zum 31.12.2015 alle Einwohner der Altersgruppen 55 bis 59 Jahre, 60 bis 64 Jahre, 65 bis 69 Jahre in den statistischen Bezirken mit Wohnstatus ‚Hauptwohnung und ‚kein Anstaltsbewohner‘, sortiert nach Geschlecht gelistet und für die Stichprobe vorbereitet.



061 Johannst.-Nord (Elsasser Str)	553 Tolkewitz (Wilischstr)	766 Strehlen (Hans-Lohmar-Str)
226 Mickten (Altmickten)	574 Gruna (Am Knie)	833 Zschertnitz (Auguste-Lazar-Str)
245 Trachau (Trobischstr)	626 Laubegast (Kärntner Weg)	841 Kleinpestitz (Muldaer Str)
253 Pieschen-Nord (Hellerauer Str)	642 Großschachwitz (Rathener-Nord)	842 Kleinpestitz (Eppendorfer Weg)
312 Klotzsche(Lubminer Str)	643 Großschachwitz (Rathener-Mitt)	942 Wölfnitz
317 Klotzsche (Selliner Str)	644 Großschachwitz (Rathener-Süd)	965 Gorbitz-Ost (Leutew. Ring-Ost)
422 Loschwitz-Nordost (Rißweg)	726 Prohlis-Süd (Spreewalder-Süd)	977 Neu-Omsewitz (Harthaer-West)
455 Weißßig (Bergstr.)	754 Leubnitz (Fritz-Busch-Str)	

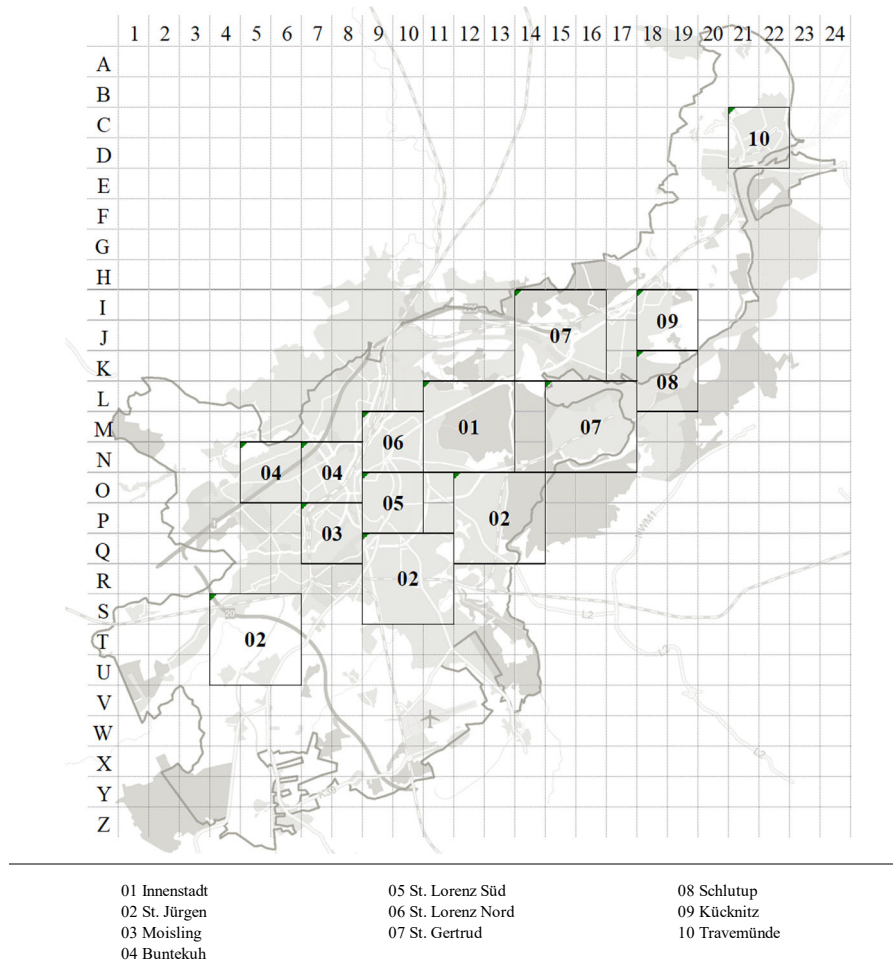
**Abb. 12: Ausgewählte Statistische Bezirke in Dresden (N=23)**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.7.2018)<sup>65</sup>; Kartengrundlage RegioGraph

In der Hansestadt Lübeck wird eine Stichprobe auf der Erhebungseinheit der Stadtteile realisiert (Abb. 13). Dazu werden Parameter für die Ziehung festgelegt. So wird der Einwohnerbestand zum 30.06.2016 auf alle Personen der Altersgruppe 55 bis unter 70 Jahre in Lübeck ermittelt, die im Einwohnermelderegister gemeldet sind. Es wird eine Liste erstellt, die nach Straßenschlüssel sortiert alle Hausnummern enthält, bei denen eine bzw. zwei Personen der Altersgruppe mit Hauptwohnsitz, hier bezeichnet als „Hauptwohnung/alleinige Wohnung“, gemeldet sind.

Es handelt sich bei dieser Art der Zusammenstellung der Adressdaten um eine einfache Stichprobe, das heißt, die an der Verteilung beteiligten Studierenden erhalten eine Liste, in der die Straßennamen alphabetisch sortiert sind. Die Verteilung der Fragebögen beginnt im Gebiet auf der Straße, die auf der Liste als erstes steht.

<sup>65</sup> In der schriftlichen Befragung wurde eine topographische Karte der Landeshauptstadt Dresden bzw. der Hansestadt Lübeck beigelegt, die mit einem Raster überlagert war, in der jedes Kästchen eine Kantenlänge von 1 km misst, was im realen Raum einer Distanz von 1 km entspricht. Es wurde mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Minuten pro Kilometer für den Weg zu Fuß gerechnet (vgl. Kapitel 4.6.3).



**Abb. 13: Ausgewählte Stadtteile in Lübeck (N=10)**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.7.2018); Kartengrundlage RegioGraph

Für Wohngebäude mit mehr als zwei Wohneinheiten muss bei dieser Zusammenstellung der Adressdaten damit gerechnet werden, dass der Fragebogen einer Person zugestellt wird, die nicht der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre angehört. Für diesen Fall wurde im Anschreiben ein Hinweis formuliert, der um Weitergabe der Unterlagen bittet, beispielsweise an eine benachbarte Person dieser Zielgruppe. Diese Vorgehensweise wurde zuvor auch schon in Dresden gewählt.

Die ausgehändigte Adressliste wird nach Stadtteilen sortiert, nicht wie in Dresden nach statistischen Bezirken. Innerhalb der Stadtteile wird anhand von Luftbildern geprüft, welche Siedlungsstrukturen zu den Adresslisten gehören. Das Ziel der Auswahl ist es, auch hier nach Lage und räumlicher Struktur die Vielfalt der Stadt möglichst einzubeziehen. Dabei ist eine Besonderheit, dass der Stadtteil 02 St. Jürgen der flächengrößte Stadtteil ist und von sehr unterschiedlichen Siedlungsstrukturen geprägt ist, so dass hier in insgesamt drei verschiedene Bereiche des Stadtteils Fragebögen verteilt werden.

Für die Verteilung der Fragebögen gibt es Hinweise, die für alle, die an der Verteilung beteiligt waren, gleich und zu beachten sind. So wird der Anfangsstandort in der Karte mit einem dafür ausgeteilten schwarzen Punkt markiert. Wenn beide Straßenseiten zum statistischen Bezirk gehören, dann beginnt die Verteilung in Gehrichtung auf der linken Seite am ersten Haus der Straße, am ersten öffentlich zugänglichen Briefkasten. Wenn es sich um mehr als einen Briefkasten handelt, dann erfolgt die Verteilung immer von links unten. Es werden maximal fünf Fragebögen pro Haus eingeworfen. Für die Nachfassaktion werden die Adresse und der Name notiert, dem ein Fragebogen im Briefkasten zugestellt wird.

### 5.1.2 Auswahl der Interviewpartner

Am Ende des Fragebogens werden alle schriftlich Befragten darüber informiert, dass es nach der Auswertung der Fragebögen eine weitere Datenhebung in Form von Interviews geben wird. Es wird ein persönliches Interview angekündigt, in dem über den Alltag am Wohnstandort in der Stadt sowie darüber hinaus gesprochen wird. Den befragten Personen stand es frei, eine Telefonnummer, eine Mobilfunknummer oder eine E-Mail-Adresse zu hinterlassen.

Bei der Auswahl der Gesprächspartner wird ein weiteres Mal auf den Analyseansatz Bezug genommen. So wird zunächst der *Bereich Ressourcen* betrachtet, das heißt auf der einen Seite, die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen der Interviewpartner aus der schriftlichen Befragung heraus vergleichend gegenüberzustellen. Auf der anderen Seite fließen in die Überlegung die Bedingungen/Mittel der Personen ein, das heißt, die personenbezogenen Angaben wie Alter, Geschlecht, Lebensform, Haushaltsgröße, Erwerbstätigkeit, Wohnrechtsform, Wohndauer und Ausstattung der Person mit einem Auto, einem Computer, einem Smartphone und dem Internet. Als Drittes wird aufgrund der Auswertung der schriftlichen Befragung einbezogen, welche raumbezogenen Muster und welche ersten Analysen zu den lokalen Lebenszusammenhängen den Personen zugeordnet werden können, sowie der Wohnstandort.

Letztlich ist entscheidend, ob die betreffenden Personen unter den angegebenen Kontaktdaten erreichbar sind und ob zum angesetzten Zeitraum der Durchführung der Interviews auch ein Termin vereinbart werden kann.

### 5.1.3 Pre-Test

Die Aufgabe eines Pre-Tests ist es, die Erhebungsinstrumente, hier der Fragebogen und der Leitfaden, auf Verständlichkeit der Fragen und Antwortvorgaben bei der Zielgruppe zu überprüfen. Zudem dient er der Überprüfung des Untersuchungsdesigns und einer ersten Auswertung der Daten.

Bei der Prüfung auf Verständlichkeit gilt es, herauszufinden, wie die Zielgruppe der Befragung die Fragen und Antwortvorgaben versteht, ob die Reihenfolge der Fragen eine Bedeutung für den

Verlauf der Befragung hat, und ob die Länge des Fragebogens zur Aufmerksamkeitskurve der befragten Personen passt. Letzteres gilt, weil die schriftliche Befragung nicht im Beisein des Interviewers erfolgt. Die Aufmerksamkeit ist eng mit der Dauer der Beantwortung des Fragebogens verbunden.

#### *Pre-Test des Fragebogens*

Der Entwurf des Fragebogens wird mit zwanzig Personen, zehn pro Stadt, getestet. Die hierfür ausgewählten Personen gehören zum Zeitpunkt des Pre-Testes der Zielgruppe der Arbeit an und haben alle ihren Hauptwohnsitz in einer der beiden Großstädte.

Das Pre-Test Setting entspricht dem, wie die schriftliche Befragung durchgeführt wird: Die Personen füllen den Fragebogen ohne Hilfe und Fragemöglichkeit allein aus. Sie sind gebeten, Ihre Fragen und die Zeit zu notieren, die das Ausfüllen gedauert hat. Ein besonderer Fokus liegt auf der Handhabung der topographischen Karte.

Der Test hat den zeitlichen Umfang von etwa 45 Minuten bestätigt. Die Fragen und Antwortvorgaben werden als verständlich bewertet, gleiches gilt für die Reihenfolge der Fragen und Themenbereiche. Hinweise zur Frage 15 führten zur Überarbeitung der Tabelle.

Nach Abschluss des Pre-Testes wird die Karte noch einmal grundlegend überarbeitet. Es zeigt sich, dass die Befragten einige Voraussetzungen mitbringen müssen. Neben dem Lesen einer topographischen Karte muss ein Distanzempfinden vorhanden sein, wie lang die Befragten in ihrem Wohnumfeld unterwegs sind, um eine Distanz von 1 km zu Fuß zu gehen<sup>66</sup>. Auch muss von der Karte, die den Blick von oben zeigt und eine Luftliniendistanz darstellt, auf den tatsächlich im realen Raum zurückgelegten Weg abstrahiert werden.

Der Autorin ist bewusst, dass aufgrund der Eintragungen in dem vorgegebenen Raster mit einer Unschärfe gearbeitet wird, die jedoch aufgrund der Erfahrungen des Pre-Testes akzeptiert werden muss. Im Rahmen des Testes werden Bedenken gegenüber adressgenauen Angaben zu persönlichen Aktivitätsorten geäußert. So wird die Beteiligung an der Befragung zwölf von 20 Fällen an die Erwartung geknüpft, dass der Alltag nicht vollständig transparent ist. Häufig wird der Datenschutz in dem Zusammenhang genannt. Dies wird im Forschungsdesign berücksichtigt, indem die Orte und die Wege als Themenschwerpunkt in die leitfadengestützten Interviews aufgenommen werden.

#### *Pre-Test des Leitfadens*

Der Entwurf des Leitfadens wird mit zwei Personen je Stadt, je einer Frau und einem Mann, getestet. Es handelt sich dabei um Personen, die auch schon für den Pre-Test des Fragebogens zur Verfügung standen, das heißt, zum Zeitpunkt des Pre-Testes gehören sie der Zielgruppe der Arbeit an und haben alle ihren Hauptwohnsitz in einer der beiden Großstädte.

---

<sup>66</sup> Um den befragten Personen einen Anhaltspunkt für die Entfernung zu geben, wurde hier mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Minuten pro Kilometer für den Weg zu Fuß gerechnet (vgl. Kapitel 4.6.3).

Das Pre-Test Setting entspricht dem, wie das Interview durchgeführt wird: Die Personen werden mündlich befragt, wobei der Leitfaden das Interview thematisch vorstrukturiert. Die Personen werden gebeten, nach jedem Themenbereich die Fragestellung und die Aufgabenstellung, beispielsweise die Anfertigung der Skizze, auf Verständlichkeit zu bewerten. Ein besonderer Fokus liegt auf der Anfertigung der Skizze zu den Alltagsorten und Alltagswegen.

Es zeigt sich, dass mit dem freien Erzählen über typische Aktivitäten, Wege und Orte immer auch soziale Kontakte angegeben werden, die zum Alltag gehören. So werden soziale Kontakte ebenfalls in einer separaten Frage angesprochen und die Häufigkeit von Treffen sowie die Distanz zu Personen des persönlichen Netzwerks aufgenommen. Im Zentrum steht die Frage: Wie oft treffen Sie Nachbarn, Freunde, Familie, Kollegen und Bekannte und in welcher Distanz wohnen Sie zueinander?

Der Pre-Test zeigt zudem, dass ein sozialer Kontakt nicht immer zu einer Bewegung im realen Raum führt, sondern dass die Befragten auch Bewegungen im virtuellen Raum vollführen und soziale Kontakte digital pflegen. Daraus folgt im Anschluss an die Frage nach sozialen Kontakten eine Frage zur Nutzung von Smartphone, Computer und Internet im Alltag.

Der Test hat den kalkulierten zeitlichen Umfang von etwa 60 Minuten nicht bestätigt. Es muss mit einer durchschnittlichen Dauer von 90 Minuten gerechnet werden. Die Reihenfolge und die Formulierung werden als verständlich bewertet. Das Anfertigen der Skizze wird als machbar bewertet.

## 5.2 Die schriftliche Befragung

Es folgt die Darstellung der schriftlichen Befragung mit postalischer Zustellung an ausgewählten Wohnstandorten in den beiden Städten, deren quantitative Aufbereitung und Analyse zu raumbezogenen Mustern sowie lokalen Lebenszusammenhängen. Abschließend und vorbereitend auf das nächste Kapitel werden die offenen Fragen zusammengefasst, die sich aus der Analyse der schriftlichen Befragung ergeben.

### 5.2.1 Durchführung

#### *Verteilung der Fragebögen und Nachfassaktion*

Die Verteilung der Fragebögen wird im Rahmen des Seminars für empirische Methoden der Sozialforschung an der Fachhochschule Lübeck<sup>67</sup> gemeinsam mit Studierenden des 3. Semesters des Masterstudienganges Städtebau und Ortsplanung in Dresden vom 24. bis 26.10.2016 realisiert.

Der Einwurf der Befragungsunterlagen erfolgt immer auf die gleiche Weise am ersten Wohnhaus mit einem öffentlich zugänglichen Briefkasten. Es werden maximal fünf Fragebögen pro Haus eingeworfen. Bei einem Wohnhaus mit mehr als einer Mietpartei wird mit dem Einwurf immer links begonnen und im Falle von mehreren Reihen Briefkästen immer links oben.

---

<sup>67</sup> Seit dem 1.9.2018 Technische Hochschule Lübeck.

Insgesamt werden 500 Fragebögen in der Landeshauptstadt Dresden in 23 ausgewählten statistischen Bezirken verteilt. An der Zustellung sind 21 Studierende beteiligt. Zur Vorbereitung gehörte die Generierung sog. QR-Codes aus dem Themenstadtplan der Stadt Dresden, die den Studierenden auf ihren Smartphones die räumlichen Grenzen des Gebietes anzeigen, in denen die Fragebögen zu verteilen sind.

Auch in der Hansestadt Lübeck werden insgesamt 500 Fragebögen verteilt, hier jedoch in allen Stadtteilen. Die an der Verteilung beteiligten Studierenden erhalten Adresslisten und starten an der ersten Adresse und Hausnummer der Liste.

## 5.2.2 Die Stichprobe im Überblick

### *Rücklauf und Ausschöpfung*

Insgesamt werden von den 1.000 verteilten 183 Fragebögen zurückgesandt (Tab. 4). Das entspricht einer Rücksendung von 18,3 Prozent. Davon werden aufgrund fehlender Altersangaben bzw. fehlender Angaben zum Wohnstandort und den Aktivitätsorten neun Fragebögen nicht in die Analyse einbezogen. Das entspricht einer Ausfallquote von 4,9 Prozent.

**Tab. 4: Die schriftliche Befragung (Rücklauf und Ausschöpfung)**

	<b>Insgesamt</b>	<b>Lübeck</b>	<b>Dresden</b>
Verteilte Fragebögen	1.000	500	500
Zurückgesandte Fragebögen	183	100	83
Rücksendung in Prozent	18,3 %	20,0 %	16,6 %
Nicht verwertbare Fragebögen	9	3	6
Ausfall in Prozent	4,9 %	3,0 %	7,2 %
Verwertbare Fragebögen	174	97	77
Realisierte Stichprobe in Prozent	17,4 %	19,4 %	15,4 %

*Quelle: Eigene Darstellung*

### *Ressourcen und Merkmale der schriftlich befragten Personen*

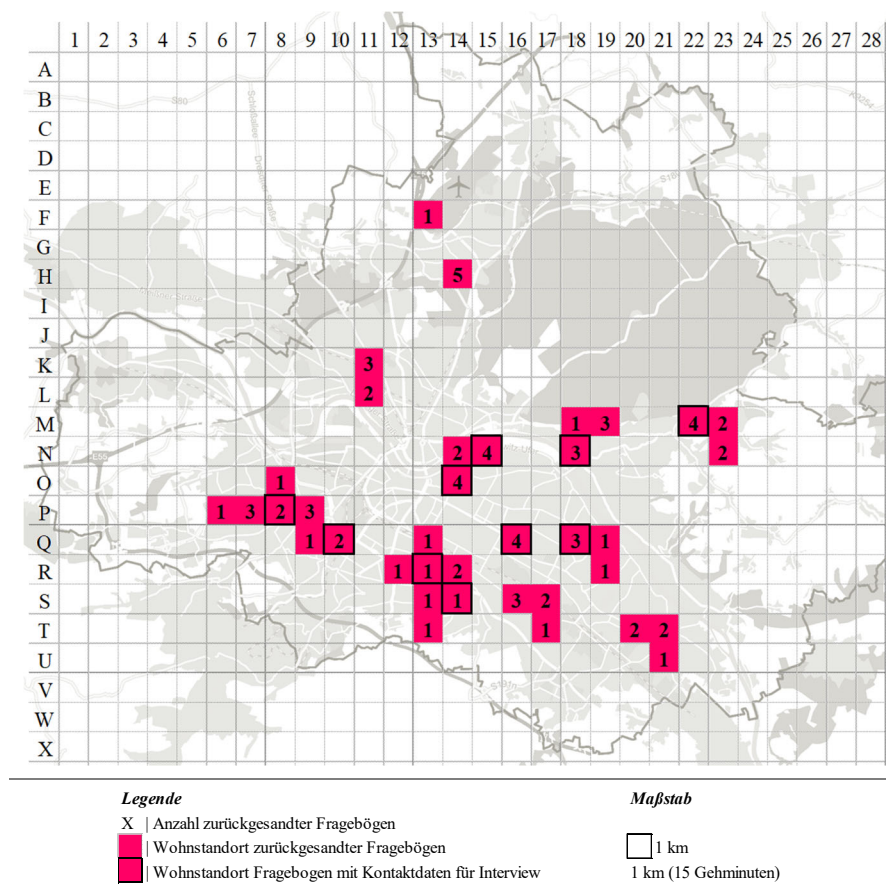
Nachfolgend wird die Stichprobe beschrieben, welche realisiert werden konnte (Tab. 5). Zunächst wird sie als Ganzes dargestellt, bevor auf die Struktur der beiden Städte eingegangen wird, wobei zu jeder Stadt die zurückgesandten Fragebögen jeweils auf einer topographischen Karte lokalisiert dargestellt werden konnten.

Ein Blick auf die Karten zeigt die Verteilung der zurückgesandten Fragebögen. In Dresden wie in Lübeck verteilen sich die Wohnstandorte der Befragten gleichmäßig auf die Austeilungsorte. So werden aus jedem der 23 ausgewählten Stadtteile Dresdens mindestens ein Fragebogen zurückgesandt und in Lübeck aus dem gesamten Stadtgebiet.

Dennoch gibt es lokale Schwerpunkte: So gibt es mehr Rücksendungen in Dresden aus den links-  
elbischen und innerstädtischen Bereichen (Abb. 14). In Lübeck konzentriert sich der Großteil der  
Stichprobe auf den altstädtischen Bereich und angrenzende Bereiche (Abb. 15).

An der Befragung beteiligen sich annähernd gleich viele Männer (N=88) und Frauen (N=86). Mit  
knapp 40 Prozent gehört die Altersgruppe 65 bis 69 Jahre (N=68) zur größten Gruppe vor der Alters-  
gruppe 60 bis 64 Jahre (N=56) und der Altersgruppe 55 bis 59 Jahre (N=50).

Es sind fünf Lebensformen in der Stichprobe enthalten, wobei die Gruppe der Verheirateten mit  
69 Prozent (N=120) den größten Anteil ausmacht. Mit großem Abstand folgen dann die Gruppen der  
Ledigen (N=16), der Verheirateten, die dauerhaft getrennt leben (N=5), Verwitweten (N=5) und Ge-  
schiedenen (N=24).



**Abb. 14: Stichprobe Wohnstandorte in Dresden**

Quelle: Eigene Erhebung (Stand 31.3.2017; N=77); Kartengrundlage RegioGraph

Der Altersstruktur entsprechend befinden sich in der Stichprobe mit rund 45 Prozent die Erwerb-  
stätigen (N=78). Rund 44 Prozent der Personen befinden sich im Ruhestand (N=77). Es gibt verein-  
zelte Erwerbstätige in Altersteilzeit (N=8), Arbeitslose (N=2), dauerhaft Erwerbsunfähige (N=2),  
Hausfrauen bzw. -männer (N=5) und eine Person, die aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig ist.

Die durchschnittliche Wohndauer der Personen der Stichprobe beträgt 19 Jahre am jetzigen  
Wohnstandort. Dabei leben rund 63 Prozent der Befragten in Zweipersonenhaushalten (N=110). Mit

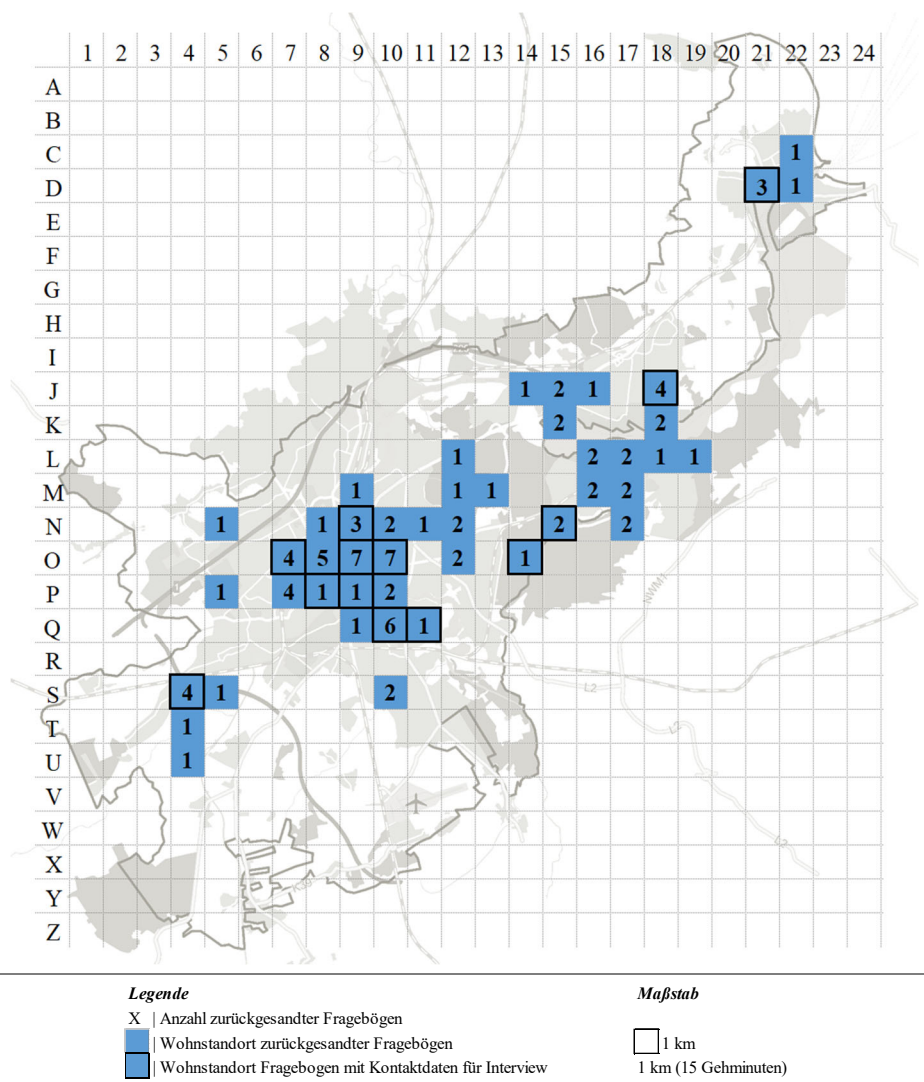


etwas Abstand folgen die Einpersonenhaushalte mit 26 Prozent (N=46), die Dreipersonenhaushalte mit 8 Prozent (N=14) und vier Vierpersonenhaushalte.

In der Wohnrechtsform gibt es einen kleinen Überhang an Personen in der Stichprobe, die im Eigentum leben (N=88) vor denjenigen, die zur Miete wohnen (N=84). Eine Person ist in der Stichprobe enthalten, die eine Mietsache bewohnt, die vom Eigentümer mietfrei überlassen wird.

Hoch ist der Anteil derer, die über ein eigenes Auto verfügen, einen Computer und einen Internetanschluss haben: So nutzen rund 90 Prozent der Befragten ein eigenes Auto (N=156) und rund 91 Prozent einen Computer (N=159). Insgesamt besitzen 92 Prozent der Personen einen Internetanschluss (N=161) und rund 74 Prozent ein Smartphone (N=128).

Der Anteil der befragten Personen, die Hilfe und Unterstützung geben (N=4) oder bekommen (N=14), fällt insgesamt sehr gering aus und wird aufgrund der geringen Fallzahl in der Auswertung der schriftlichen Befragung nicht berücksichtigt.



**Abb. 15: Stichprobe Wohnstandorte in Lübeck**

Quelle: Eigene Erhebung (Stand 31.3.2017; N=97), Kartengrundlage RegioGraph

## *Dresden*

Aus der Landeshauptstadt Dresden werden 77 Fragebögen zurückgesandt, die in der Auswertung Verwendung finden. Es beteiligten sich 35 Männer und 42 Frauen aus allen drei Altersgruppen. Knapp die Hälfte gehört zur Altersgruppe 65 bis 69 Jahre (N=36). Die anderen 41 Fälle verteilen sich auf die Altersgruppen 55 bis 59 Jahre (N=25) und 60 bis 64 Jahre (N=16).

Es sind fünf Lebensformen in der Stichprobe enthalten. Knapp drei Viertel sind verheiratet (N=56). Die restlichen 21 Fälle verteilen sich auf die Gruppen der Ledigen (N=3), Verheirateten, die dauerhaft getrennt leben (N=2), Verwitweten (N=4) und Geschiedenen (N=12).

Der Altersstruktur entsprechend befinden sich in der Stichprobe jeweils knapp 50 Prozent Erwerbstätige (N=35) und Personen im Ruhestand (N=36). Vereinzelt gibt es Erwerbstätige in Altersteilzeit (N=2), Arbeitslose (N=2) und dauerhaft Erwerbsunfähige (N=2). Es gibt in der Stichprobe weder Hausfrauen bzw. -männer, noch Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig sind.

Rund drei Viertel der Befragten leben in Zweipersonenhaushalten (N=55) und zur Miete (N=58). 19 Fälle geben an, in Einpersonenhaushalten zu leben. Es leben 18 Personen im Eigentum. In drei Fällen wird zu Dritt in einem Haushalt gelebt. In der Stichprobe sind keine Vierpersonenhaushalte und keine Mietsache enthalten, die vom Eigentümer mietfrei überlassen wird.

Insgesamt leben die an der Befragung Beteiligten zwischen einem und 64 Jahren bzw. durchschnittlich 18 Jahre an ihrem jetzigen Wohnstandort. Diese Werte bleiben annähernd gleich, auch wenn man nach Altersgruppen, Familienstand und Erwerbstätigkeit differenziert. Es deutet sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied und ein Unterschied in der Wohnrechtsform an: Die Männer der Dresdener Stichprobe leben länger, hier durchschnittlich 20 Jahre, am jetzigen Wohnstandort. Die Personen, die im Eigentum leben, sind durchschnittlich seit 23 Jahren vor Ort.

## *Lübeck*

Von 500 ausgeteilten Fragebögen stehen insgesamt 97 Fragebögen für die Auswertung zur Verfügung. 51 Männer und 46 Frauen aus allen drei Altersgruppen beteiligen sich an der Befragung. Die Altersgruppe 60 bis 64 Jahre gehört mit 40 Fällen zur größten Gruppe, gefolgt von den Altersgruppen 65 bis 69 Jahre (N=32) und 55 bis 59 Jahre (N=25).

Es sind fünf Lebensformen in der Stichprobe enthalten. Knapp zwei Drittel sind verheiratet (N=64). Die restlichen 33 Fälle verteilen sich auf die Gruppen der Ledigen (N=13), Verheirateten, die dauerhaft getrennt leben (N=3), Verwitweten (N=5) und Geschiedenen (N=12).

Der Altersstruktur entsprechend befinden sich in der Stichprobe jeweils knapp 50 Prozent Erwerbstätige (N=43) und Personen im Ruhestand (N=41). Vereinzelt gibt es Erwerbstätige in Altersteilzeit (N=6), dauerhaft Erwerbsunfähige (N=1), Hausfrauen bzw. -männer (N=5) und Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig sind (N=1). In der Lübecker Stichprobe gibt es keine Fälle, die angeben, arbeitslos zu sein.

**Tab. 5: Ressourcen und Merkmale der schriftlich befragten Personen (N=174)**

Ressourcen   Merkmale		Insgesamt		Dresden		Lübeck	
		N	in %	N	in %	N	in %
<b>Alter/</b>	Altersgruppe 55 bis 59 Jahre	50	28,7	25	32,5	25	25,8
	Altersgruppe 60 bis 64 Jahre	56	32,2	16	20,8	40	41,2
	Altersgruppe 65 bis 69 Jahre	68	39,1	36	46,8	32	33,0
<b>Geschlecht</b>	Frauen	88	50,6	42	54,5	46	47,4
	Männer	86	49,4	35	45,5	51	52,6
<b>Lebensform</b>	Ledig	16	9,2	3	3,9	13	13,4
	Verheiratet	120	69,0	56	72,7	64	66,0
	Dauerhaft getrennt lebend	5	2,9	2	2,6	3	3,1
	Verwitwet	9	5,2	4	5,2	5	5,2
	Geschieden	24	13,8	12	15,6	12	12,4
<b>Erwerbs-situation</b>	Erwerbstätig	78	44,8	35	45,5	43	44,3
	Erwerbstätig und in Altersteilzeit	8	4,6	2	2,6	6	6,2
	Arbeitslos	2	1,1	2	2,6	0	0,0
	Im Ruhestand	77	44,3	36	46,8	41	42,3
	Dauerhaft erwerbsunfähig	3	1,7	2	2,6	1	1,0
	Hausfrau / Hausmann	5	2,9	0	0,0	5	5,2
	Aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig	1	0,6	0	0,0	1	1,0
<b>Wohndauer</b>	Durchschnittliche Wohndauer	19	-	18	-	20	-
<b>Personen je Haushalt</b>	Einpersonenhaushalte	46	26,4	19	24,7	27	27,8
	Zweipersonenhaushalte	110	63,2	55	71,4	55	56,7
	Dreipersonenhaushalte	14	8,0	3	3,9	11	11,3
	Vierpersonenhaushalte	4	2,3	0	0,0	4	4,1
<b>Wohn-rechts-form</b>	Eigentümer	88	50,6	18	23,4	70	72,2
	Mieter	84	48,3	58	75,3	26	26,8
	Mietfrei vom Eigentümer überlassen	1	0,6	0	0,0	1	1,0
<b>Auto</b>	Auto	156	89,7	68	88,3	88	90,7
<b>Technik</b>	Smartphone	128	73,6	62	80,5	66	68,0
	Computer	159	91,4	71	92,2	88	90,7
	Internet	161	92,5	71	92,2	90	92,8
<b>Soziales Netzwerk</b>	Hilfe und Unterstützung geben	4	2,3	2	2,6	2	2,1
	Hilfe und Unterstützung bekommen	14	8,0	6	7,8	8	8,2
<b>Insgesamt</b>		<b>174</b>	<b>100</b>	<b>77</b>	<b>100</b>	<b>97</b>	<b>100</b>

Quelle: Eigene Darstellung

Mit 55 Fällen leben mehr als die Hälfte der Befragten in Zweipersonenhaushalten. Ein knappes Drittel lebt allein (N=27). Elf Personen leben in Dreipersonenhaushalten und vier Personen in Vierpersonenhaushalten. Dabei wohnen rund drei Viertel im Eigentum (N=70) und 26 Personen zur Miete. In einem Fall ist die Mietsache vom Eigentümer mietfrei überlassen.

Insgesamt leben die an der Befragung Beteiligten zwischen einem und 50 Jahren bzw. durchschnittlich 20 Jahre an ihrem jetzigen Wohnstandort: In der Altersgruppe 55 bis 59 Jahre liegt der Durchschnittswert etwas darunter bei 17 Jahren und in der Gruppe der 65- bis 69-Jährigen etwas darüber mit durchschnittlich 24 Jahren. Auch in der Differenzierung nach der Erwerbstätigkeit zeigen sich Unterschiede in der Stichprobe in Sachen Wohndauer. So leben aktuell Erwerbstätige durchschnittlich 15 Jahre und Personen im Ruhestand durchschnittlich 24 Jahre an dem jetzigen Wohnstandort. Die Personen, die im Eigentum leben, sind durchschnittlich seit 22 Jahren vor Ort. Im Vergleich leben Personen, die zur Miete wohnen durchschnittlich 15 Jahre am jetzigen Wohnstandort. Die durchschnittliche Wohndauer bleibt annähernd gleich, wenn nach Geschlecht, Familienstand und Größe des Haushaltes differenziert wird.

### 5.2.3 Raumbezogene Muster

#### *Auswertung der außerhäuslichen Aktivitäten*

Die theoretische Grundlage hierfür bildet der *Bereich Aktionsraum* im Analyseansatz der Arbeit. Eine empirische Antwort auf die Frage nach den raumbezogenen Mustern, die anhand der alltäglichen, außerhäuslichen Aktivitäten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre und den damit verbundenen Wegen und Orten nachzuzeichnen sind, wird anhand der Fragen 15, 16 und 17 der schriftlichen Befragung erarbeitet.

Eine erste statistische Auswertung der außerhäuslichen Aktivitäten der befragten Personen für die Städte Dresden und Lübeck führt zu 583 Aktivitäten insgesamt und bezogen auf die Anzahl der befragten Personen (N=174) einer durchschnittlichen Zahl von drei Aktivitäten pro Person.

Auf die Verwendung von Kürzeln für die Aktivitätsorte wurde bereits hingewiesen. Im Rahmen der Auswertung ist es zudem notwendig, die Kategorie Andere (X) zu kodieren. Insgesamt gibt es elf verschiedene Angaben, die wie folgt kodiert werden: Gartenarbeit (X<sub>1</sub>), Stadtbummel (X<sub>2</sub>), Arbeiten in der Garage (X<sub>3</sub>), Flohmarkt (X<sub>4</sub>), Reisen (X<sub>5</sub>), Schrebergarten (X<sub>6</sub>), Tierzucht (X<sub>7</sub>), Dauercamping (X<sub>8</sub>), politische Veranstaltungen (X<sub>9</sub>), Sportveranstaltungen (X<sub>10</sub>) und Wochenmarkt (X<sub>11</sub>).

Die geringe Zahl an Aktivitäten und ein erster Blick auf die Zahl der Nennungen in der Aktivitätsgruppe Arbeit zeigt, dass die Eintragungen zu den außerhäuslichen Aktivitäten als nicht vollständig zu bewerten sind, da in den Merkmalen 78 Erwerbstätige erfasst sind und hier nur 23 mal die Aktivität Haupterwerbstätigkeit angekreuzt wird (siehe Anhang: Tab. 8).

Aufgrund dieser Differenzen wird nur kurz auf die Struktur der außerhäuslichen Aktivitäten der Stichprobe Bezug genommen. Die häufigsten Nennungen entfallen auf die Aktivitätsgruppe Versorgung ( $V_1+V_2+V_3=295$ ), gefolgt von den Gruppen Soziales ( $N=105$ ) und Erholung ( $N=92$ ) sowie Bildung ( $N=62$ ).

Am Beispiel der Versorgung mit Lebensmitteln zeigt sich eine weitere Diskrepanz: Die 174 befragten Personen geben insgesamt nur 97 mal den Lebensmitteleinkauf als Aktivität an, also etwas mehr als jeder Zweite geht dieser Aktivität nach. Die Frage ist, wie versorgen sich die anderen 44,3 Prozent mit Lebensmitteln? Im Falle einer Versorgung durch Externe müsste sich dies in der Frage 19 widerspiegeln, in dem eine Unterstützung beim Einkaufen und Besorgungen angegeben werden. Dies ist der Auswertung jedoch nicht zu entnehmen. Im Falle dessen, die Befragten leben in einem Zweipersonenhaushalt, so könnte der Einkauf auch von dem Partner bzw. der Partnerin erledigt werden, was jedoch ebenfalls der Erhebung nicht zu entnehmen ist.

### *Zeitangaben*

Wie im Analyseansatz dargestellt, wird der Handlungsvollzug als eine raumbezogene Bewegung einer Person in der Zeit definiert. Anhand des Zeitaufwandes wird demnach die Handlung nachgezeichnet. Der Faktor Zeit wird im Fragebogen als Maßeinheit in Minuten abgefragt. Über eine Zeitangabe wird die Entfernung zwischen dem Wohnstandort und den Aktivitätsorten dargestellt und die Ausdehnung des Aktionsraumes beschrieben.

Die Angaben der Befragten zu Zeiten, die zu Fuß oder als Fahrtzeiten aufgewendet werden, sind nur bedingt auszuwerten. Die Ursachen liegen in der Art der Antworten, die im Fragebogen gegeben werden. Es werden vier Arten identifiziert:

- Fall 1: Die Zeitangaben werden so gegeben, dass die Richtigkeit vermutet werden kann. Richtig heißt, dass der Zeitaufwand für einen Weg vom Wohnstandort (Ort A) zum Aktivitätsort (Ort B) von der Person richtig geschätzt und eingetragen wird. Die damit erhobene Distanz zwischen Ort A und Ort B gibt die Ausdehnung des Aktionsraums in eine Richtung an.
- Fall 2: Es werden zwei Zeitangaben gegeben, eine zu Fuß und eine mit dem ÖPNV. Diese Angaben sind als richtig zu werten, da der Befragte die Minuten zu Fuß vom Ort A bis zur Bushaltestelle angibt, von wo aus er mit dem Bus den Ort B erreicht. Auch hier gibt die erhobene Distanz die Ausdehnung des Aktionsraums in eine Richtung an.
- Fall 3: Die Zeitangaben lassen darauf schließen, dass die Person eine Zeit angegeben hat, die für den Hin- und Rückweg aufgewendet werden muss. Hier kann die Ausdehnung in eine Richtung nicht uneindeutig abgegrenzt werden.
- Fall 4: Der Befragte notiert zwei Zeitangaben und ergänzt handschriftlich, dass beide Varianten im Alltag vorkommen. Auch hier ist die Ausdehnung nicht uneindeutig abzugrenzen.

Anhand der zu-Fuß-Zeiten (siehe Anhang: Tab. 9) und der Fahrzeiten (siehe Anhang: Tab. 10) wird dem Leser ein Überblick gegeben, welche Informationen zur Verfügung stehen.

Zu den 583 angegebenen Aktivitäten gibt es 565 zu-Fuß-Angaben. Im Durchschnitt gehen die Befragten für die angegebene Aktivität 20 Minuten zu Fuß, wobei es Unterschiede zwischen den Aktivitätsgruppen gibt. So werden zur Versorgung zwischen elf und zwölf Minuten durchschnittlich gegangen, wohingegen für kulturelle Angebote, soziale und sportliche Aktivitäten sowie Vereinsaktivitäten zwischen 20 und 41 Minuten durchschnittlich aufgewendet werden.

Es stellt sich die Frage, ob tatsächlich 40 Minuten zu Fuß gegangen werden, um Vereinstätigkeiten nachzugehen. Es zeigt sich, dass 484 von den 535 zu-Fuß-Angaben, also 83 Prozent, einen Fußweg von maximal 20 Minuten umfassen. Diese Angaben werden als realistisch bewertet und sind dem vorgenannten Fall 1 oder Fall 2 zuzuordnen.

Die Zeitangaben reichen zudem von einer Minute bis 500 Minuten. Der Blick auf die Maximalwerte (MAX) zeigt, dass es Antworten gibt, die dem vorgenannten Fall 3 zuzuordnen sind, beispielsweise die Angabe von 120 Minuten zu einer kulturellen Veranstaltung oder zu einer Person, die von dem Befragten unterstützt wird.

Eine Ausnahme bilden bei den hohen Maxima die Aktivitätsarten der Aktivitätsgruppe Erholen. Hierbei kann es sich durchaus um einen Zeitaufwand von 300 bis 500 Minuten handeln, wenn die sportlichen Aktivitäten und der Tagesausflug am Wohnstandort beginnen.

Es werden insgesamt 698 Fahrzeiten angegeben. Mit 74 bis 70 Nennungen sind die Aktivitätsgruppe Versorgen und die Aktivitätsarten Kultur, Haupterwerbstätigkeit und Tagesausflug die häufigsten Aktivitäten, zu denen Fahrzeiten angegeben werden.

Durchschnittlich werden 38 Minuten Fahrzeit investiert, um einen Aktivitätsort zu erreichen und das Spektrum reicht von zwei Minuten (MIN) bis 4.800 Minuten (MAX). Die Fahrzeiten sind insgesamt den vorgenannten Fällen 1 und 2 zuzuordnen. Jedoch bleibt die Frage nach der Kombination der Fuß- und Fahrtwege unbeantwortet.

Aufgrund dieser Auswertung wird von einer weiteren Verwendung der Zeitangaben zur Analyse der Ausdehnung des Aktionsraumes abgesehen. Alternativ wird im Rahmen des leitfadengestützten Interviews von den Befragten eine Skizze eines typischen Tages gefertigt, in die außerhäusliche Aktivitäten mit Aktivitätsort und Bewegungsrichtungen, also Wegen, einzutragen sind.

#### *Grafische Auswertung der Aktivitätsorte*

Im Analyseansatz werden die Aktivitätsorte auch als Ankerpunkte im Raum beschrieben. In Anlehnung der Ankerpunkttheorie von GOLLEDGE 1999 werden alle Aktivitätsorte als persönliche Ankerpunkte im physisch-geographischen Raum interpretiert.

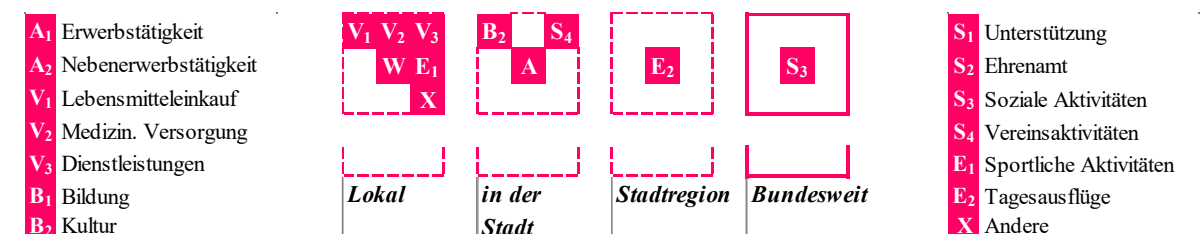
Aus der schriftlichen Befragung stehen 174 Fälle zur Verfügung, die angegebenen Ankerpunkte aufgrund der Eintragungen auf der topographischen Karte zu untersuchen und zu raumbezogenen Mustern zusammenzufassen, auch wenn die Zeitangaben nicht einbezogen werden können.

In einem *ersten Schritt* werden je Fall die dort angegebenen Aktivitätsarten und Aktivitätsorte in ein Raster übertragen, das in der Befragung zur topographischen Karte gehört. Die Orte sind jetzt in ihrer Entfernung zum Wohnstandort grafisch erfassbar.

In der Zusammenstellung aller Raster zeigen sich wiederkehrende Aktivitätscluster in Relation zum Wohnstandort:

1. Zu den lokalen Aktivitäten gehören die Aktivitäten am Wohnstandort, die maximal 500 m entfernt sind und die Gruppe der Aktivitäten, die mindestens 500 m und maximal 1.500 m vom Wohnstandort entfernt sind (*Cluster 1 Lokal*).
2. Die stadtweiten Aktivitäten sind weiter als 1.500 m vom Wohnstandort entfernt, aber alle innerhalb der administrativen Stadtgrenze gelegen (*Cluster 2 Stadtweit*).
3. Die stadtreionalen Aktivitäten liegen außerhalb der administrativen Stadtgrenze jedoch nicht weiter als 30 km vom Wohnstandort entfernt bzw. maximal eine Autostunde (*Cluster 3 Stadtregional*).
4. Die bundesweiten Aktivitäten finden außerhalb der Stadtregion statt. Dazu zählen in der Regel Aktivitäten im eigenen Bundesland oder in den angrenzenden Bundesländern (*Cluster 4 Bundesweit*).
5. Eine Ausnahme: In einem Fall wird eine Aktivität im benachbarten Tschechien ausgeübt.

Als *zweiter Schritt* wird ein Schema entworfen, das einen Vergleich der raumbezogenen Muster aller Fälle ermöglicht (Abb. 16). Es wird mit vier der fünf Cluster weitergearbeitet, das heißt, der Fall, in dem eine Aktivität über die Grenze ins Nachbarland geht, wird zum Cluster 4 umsortiert. Die Städte erhalten jeweils eine Farbe: Dresden wird in rot und Lübeck in blau dargestellt. Wenn Vergleiche gezogen, dann steht die Dresdener Grafik jeweils links und die Lübecker Grafik rechts.



**Abb. 16: Beispiel für die Darstellung eines raumbezogenen Musters**

Quelle: Eigene Darstellung (Fall 152 in Dresden; Stand 31.3.2017; Legende<sup>68</sup>)

<sup>68</sup> Die Kategorie X wird in Kapitel 5.2.3 kodiert. Es gibt insgesamt elf verschiedene Angaben.

Es werden jetzt alle Aktivitätsarten mit ihrem Kürzel in das dazugehörige Cluster übertragen. Dabei ist die Reihenfolge der Eintragungen der Kürzel in dem Quadrat nicht festgelegt. Auf einen Blick zeigt sich, wo die Person ihren Aktivitätsschwerpunkt bzw. ihre Aktivitätsschwerpunkte hat.

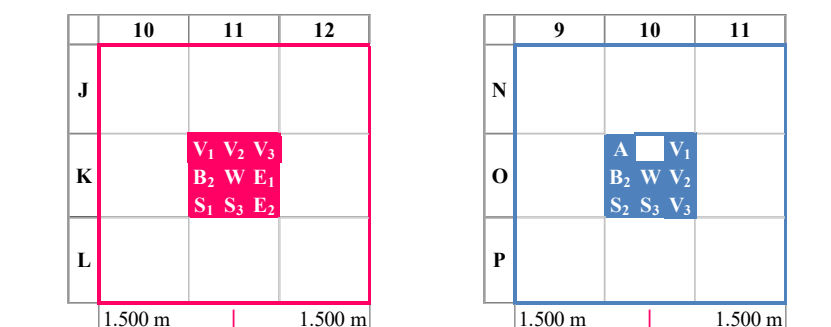
Auf diese Art entstehen insgesamt 174 Schemata, die anschließend zunächst auf die Anzahl der Aktivitäten pro Fall (physische Dichte) ausgewertet und dann auf wiederkehrende Kombinationen an raumbezogenen Mustern, wobei sich insgesamt Sieben zeigen, die nachfolgend beschrieben werden<sup>69</sup>.

#### Lokal Aktive (Kombination 1.1 und 1.2; N=14)

Es gibt in der Stichprobe insgesamt 14 Fälle, die nach eigenen Angaben nur lokal außerhäuslichen Aktivitäten nachgehen, wobei zwei Untergruppen existieren: Die eine Gruppe ist nur im Bereich von 500 m (Kombination 1.1) und die andere Gruppe bis zu einer Entfernung von 1.500 m vom Wohnstandort unterwegs (Kombination 1.2). Für die Darstellung dieser Kombination wird eine gesonderte Grafik erstellt, die die außerhäuslichen Aktivitäten am Wohnstandort im Detail für die Bereiche 500 m und 1.500 m darstellt<sup>70</sup>.

Es gibt sechs Fälle, drei in Dresden und drei in Lübeck, deren außerhäusliche Aktivitäten ausschließlich am Wohnstandort stattfinden (Abb. 17), also bis zu einer Distanz von 500 m, und acht Fälle, die lokalen Aktivitäten bis zu 1.500 m vom Wohnstandort entfernt nachgehen (Abb. 18).

In beiden Städten werden die Versorgung mit Lebensmitteln ( $V_1$ ), die medizinische Versorgung ( $V_2$ ) und die Dienstleistungen ( $V_3$ ) am Häufigsten benannt. Drei bzw. vier der Befragten geben an, sozial ( $S_3$ ) und sportlich ( $E_1$ ) aktiv zu sein, sowie kulturelle Bildungsangebote ( $B_2$ ) zu nutzen und Vereinsaktivitäten ( $S_4$ ) nachzugehen. Mit ein- und zweifacher Nennung folgen die Aktivitätsarten: Allgemeine Bildungsangebote ( $B_1$ ), Unterstützung für Personen, die nicht im Haushalt leben ( $S_1$ ), Ehrenamt ( $S_2$ ), Tagesausflüge ( $E_2$ ) und Andere ( $X_1$ ), hier als Arbeit im Garten, der zum Haus gehört, angegeben.



**Abb. 17: Lokale Aktivitäten bis 500 m vom Wohnstandort**

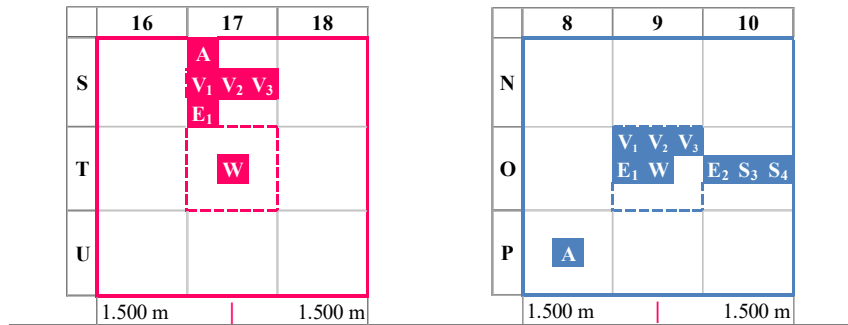
Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=6)<sup>71</sup>

<sup>69</sup> Im Cluster 1 Lokal werden der Wohnstandort (W) und im Cluster 2, 3 und 4 der Arbeitsort (A), sofern vorhanden, immer in der Mitte eingetragen. Weitere Regeln zur Anordnung der Aktivitäten gibt es nicht.

<sup>70</sup> Es wird ein Auszug aus dem Raster der Kartendarstellung genommen, wobei jedes der neun Kästchen mit einer Kantenlänge von 1 cm im städtischen Raum einer Entfernung von 1.000 m entspricht.

<sup>71</sup> links Fall 116 und rechts Fall 14





**Abb. 18: Lokale Aktivitäten bis 1.500 m vom Wohnstandort**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=4)<sup>72</sup>

### Lokal und stadtweit Aktive (Kombination 2.1 und 2.2; N=105)

Zu dieser Kombination gehören 105 der 174 befragten Personen. Mit 42 Personen aus Dresden und 63 Personen aus Lübeck tritt diese Kombination in den beiden Städten am Häufigsten auf.

Die 105 Personen geben insgesamt 634 außerhäusliche Aktivitäten an, von denen 256 Aktivitäten von den 42 in Dresden Befragten und 378 Aktivitäten der 63 in Lübeck Befragten ausgeübt werden. Im Durchschnitt unternehmen die Befragten sechs Aktivitäten. Dazu gehören am Häufigsten die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), die kulturellen Bildungsmöglichkeiten (B<sub>2</sub>) und die sportlichen Aktivitäten (E<sub>1</sub>). Mit etwas Abstand folgen die sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) und die Tagesausflüge (E<sub>2</sub>).

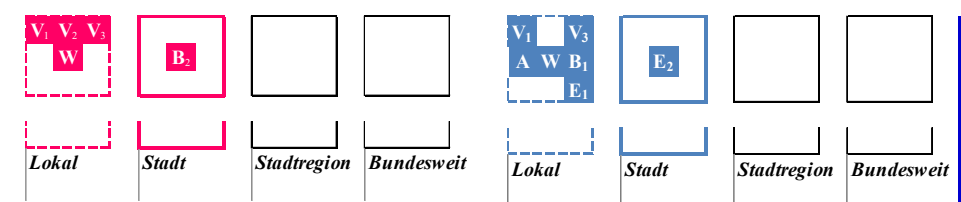
Auch hier zeigen sich zwei Untergruppen. In 29 Fällen (Kombination 2.1) ist das Leben auf den Wohnstandort und die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) vor Ort konzentriert. Zusätzlich geben dieses Befragten eine Aktivität an, die im stadtweiten Raum stattfindet (Abb. 19). Durchschnittlich werden fünf Aktivitäten unternommen. Zu den stadtweit einzelnen Aktivitäten gehören die Arbeit (A) und die Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) sowie vereinzelt die medizinische Versorgung (V<sub>2</sub>) und ein kulturelles Bildungsangebot (B<sub>2</sub>). Insgesamt ist die Kombination als lokal und eingeschränkt stadtweit aktiv zu beschreiben.

Und es gibt 79 Personen (Kombination 2.2), die neben den lokalen Aktivitäten mindestens zwei Aktivitäten im Stadtraum nachgehen (Abb. 20). Durchschnittlich liegt die Zahl der Aktivitäten in Dresden bei sieben und in Lübeck bei sechs. Dabei sind diese so verteilt, dass die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) hauptsächlich lokal stattfindet. Weniger häufig und dennoch lokal werden andere Personen unterstützt, die nicht zum Haushalt gehören und soziale bzw. sportliche Aktivitäten (S<sub>1</sub>, S<sub>3</sub>, E<sub>1</sub>) unternommen. Auch wird in sieben Fällen lokal gearbeitet. In dieser Kombination sind die Befragten gleichermaßen lokal und stadtweit aktiv.

Die häufigsten stadtweiten Aktivitäten sind die kulturellen Bildungsaktivitäten (B<sub>2</sub>) und die sportlichen Aktivitäten (E<sub>1</sub>). Dem folgen mit etwas Abstand die medizinische Versorgung (V<sub>2</sub>), die allgemeinen Bildungsaktivitäten (B<sub>1</sub>), die Dienstleistungen (V<sub>3</sub>) und die sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) sowie die

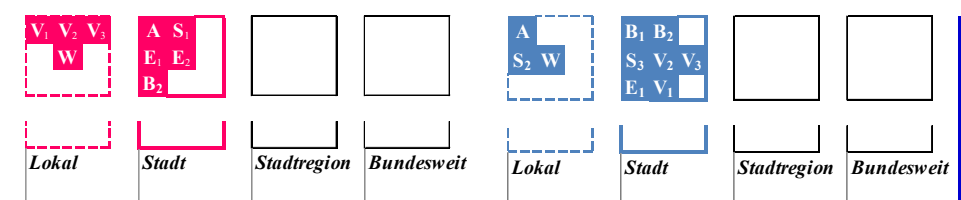
<sup>72</sup> links Fall 143 und rechts Fall 5

Tagesausflüge (E<sub>2</sub>). Zum Teil wird die Versorgung mit Lebensmitteln (V<sub>1</sub>) auch als stadtweit angegeben. Vereinzelt Nennungen gibt es zu sozialen Aktivitäten, wie die Unterstützung anderer Personen (S<sub>1</sub>), Ehrenamt (S<sub>2</sub>) und Vereinsaktivitäten (S<sub>4</sub>).



**Abb. 19: Lokale und (stadtweite) Aktivitäten**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=29)<sup>73</sup>

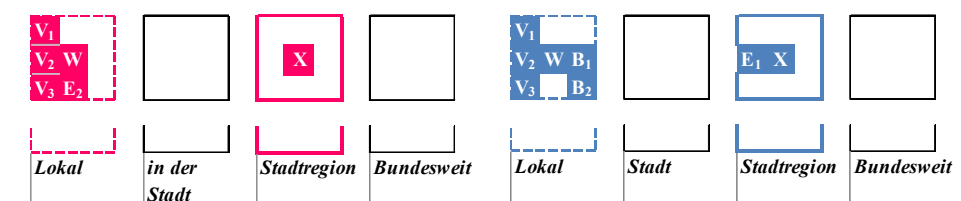


**Abb. 20: Lokale und stadtweite Aktivitäten**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=76)<sup>74</sup>

#### Lokal und stadtreional Aktive (Kombination 3; N=3)

In drei Fällen sind die Befragten lokal und stadtreional unterwegs (Abb. 21), einmal in Dresden und zweimal in Lübeck. Die Befragten versorgen sich lokal (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) und geben für den stadtreionalen Raum vor allem unter der Kategorie Andere außerhäusliche Aktivitäten an. Dazu gehören ein nicht weiter spezifiziertes Hobby, das Camping in Dippoldiswalde (X<sub>8</sub>) und eine Hundezucht (X<sub>7</sub>).



**Abb. 21: Lokale und stadtreionale Aktivitäten**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=3)<sup>75</sup>

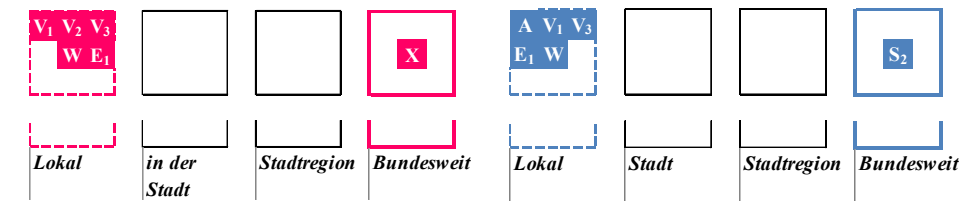
#### Lokal und bundesweit Aktive (Kombination 4; N=2)

Die Kombination lokal und bundesweit ist nur zweimal vertreten, jeweils einmal in jeder Stadt (Abb. 22). Auch hier versorgen sich die beiden Befragten lokal (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>). Darüber hinaus wird einmal der Friseurbesuch in Tschechien (V<sub>3</sub>) und ein ehrenamtliches Engagement im bundesweiten Raum (S<sub>2</sub>) angegeben.

<sup>73</sup> links Fall 106 und rechts Fall 62

<sup>74</sup> links Fall 109 und rechts Fall 49

<sup>75</sup> links Fall 167 und rechts Fall 12



**Abb. 22: Lokale und bundesweite Aktivitäten**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=2)<sup>76</sup>

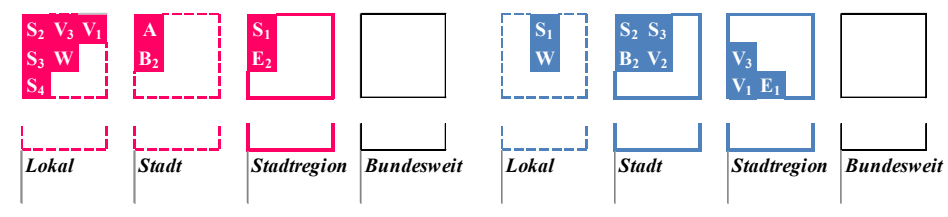
Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive (Kombination 5.1 und 5.2; N=36)

Zur zweithäufigsten Kombination gehören 36 lokal, stadtweit und stadtreional Aktive (Abb. 23). Davon leben 21 Personen in Dresden und 15 Personen in Lübeck.

Insgesamt werden 268 außerhäusliche Aktivitäten angegeben, von denen 159 Aktivitäten von den 21 Dresdnern und 109 Aktivitäten von den 15 Lübeckern angegeben werden. Der Durchschnitt liegt bei sieben Aktivitäten pro Person. Zu den häufigsten Aktivitäten gehören die Versorgung mit Lebensmitteln ( $V_1$ ) und mit Dienstleistungen ( $V_2$ ), gefolgt von kulturellen Bildungsangeboten ( $B_2$ ), Tagesausflügen ( $E_2$ ), Erwerbstätigkeit ( $A$ ) und sozialen Aktivitäten ( $S_3$ ) sowie der medizinischen Versorgung ( $V_3$ ) und der Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ).

Es zeigen sich zwei Untergruppen<sup>77</sup>: So gibt es 15 Fälle (Kombination 5.1), deren stadtreionale Aktivitäten direkt am Stadtrand liegen. Dazu gehören Aktivitäten wie die Erwerbstätigkeit ( $A$ ), die Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ), die sozialen Aktivitäten ( $S_3$ ) und die Tagesausflüge ( $E_2$ ).

Davon zu unterscheiden sind 21 Fälle (Kombination 5.2), deren stadtreionale Aktivitäten nicht direkt am Stadtrand liegen und bis an die Grenzen der Stadtregion erfolgen, das heißt in einer Entfernung vom Wohnstandort von bis zu 30 km bzw. eine Autostunde. Dazu gehören am Häufigsten die Tagesausflüge ( $E_2$ ). Mit etwas Abstand folgen in den Nennungen die Erwerbstätigkeit ( $A$ ), das Ehrenamt ( $S_2$ ), die Vereinsaktivitäten ( $S_4$ ), die Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ) und die Benennung anderer außerhäuslicher Aktivitäten, wie der regelmäßige Besuch eines Wochenendgrundstücks ( $X_6$ ).



**Abb. 23: Lokale, stadtweite und stadtreionale Aktivitäten**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=36)<sup>78</sup>

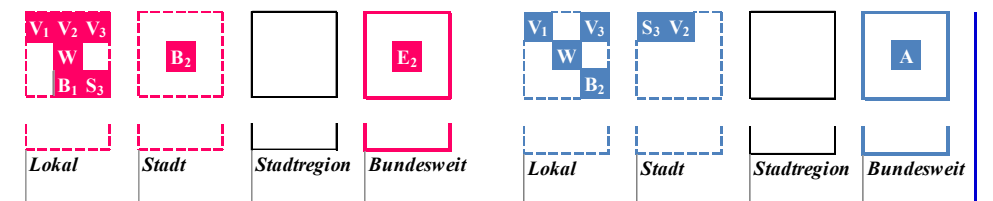
<sup>76</sup> links Fall 130 und rechts Fall 60

<sup>77</sup> Die Unterscheidung der stadtreionalen Aktivitätsorte am Stadtrand bzw. nicht am Stadtrand ist mit den bisher genutzten Grafiken nicht darstellbar. Grafisch sind die beiden Kombinationen zunächst nicht zu unterscheiden. Im anschließenden Unterkapitel zu den lokalen Lebenszusammenhängen findet der Leser zwei ergänzende Darstellungen, die die Stadtrandlage deutlich hervorheben.

<sup>78</sup> links Fall 162 und rechts Fall 79

### Lokal, stadtweit und bundesweit Aktive (Kombination 6; N=10)

Es gibt zehn lokal, stadtweit und bundesweit Aktive, die in drei Fällen in Dresden und in sieben Fällen in Lübeck leben. Hauptsächlich finden die Aktivitäten lokal statt und werden um stadt- und bundesweite ergänzt, es fehlt jedoch an stadtreionalen Aktivitäten (Abb. 24).



**Abb. 24: Lokale, stadtweite und stadtreionale Aktivitäten**

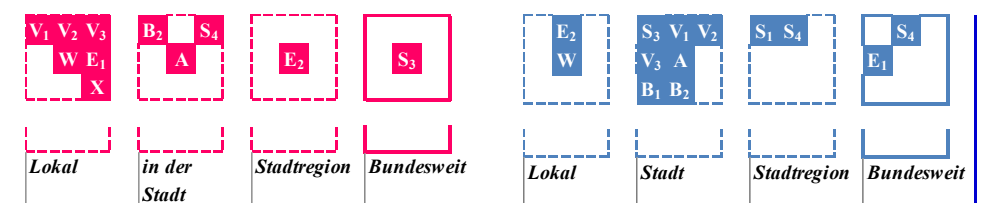
Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=10)<sup>79</sup>

Die zehn Fälle geben insgesamt 64 Aktivitäten an, so dass durchschnittlich sechs Aktivitäten pro Fall anzunehmen sind. In jedem Fall gehören Versorgungsaktivitäten ( $V_1, V_2, V_3$ ) dazu. Vereinzelt werden die Erwerbstätigkeit (A), allgemeine ( $B_1$ ) und kulturelle Bildungsangebote ( $B_2$ ), soziale Aktivitäten ( $S_3$ ) und der Tagesausflug ( $E_2$ ), sowie unter Andere deutschlandweite Städtereisen ( $X_5$ ) angegeben. In fünf Fällen findet die Erwerbstätigkeit außerhalb der Stadtreional statt.

### Lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktive (Kombination 7; N=4)

Vier Personen, der 174 Befragten, sind aufgrund ihrer Angaben als lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit aktiv zu klassifizieren. Drei Personen leben in Dresden und eine Person in Lübeck. Auch hier finden die außerhäuslichen Aktivitäten lokal statt, die von einer Reihe stadtreiwer Aktivitäten begleitet und um stadtreionale und bundesweite Aktivitäten ergänzt werden (Abb. 25).

Die vier Fälle geben insgesamt 32 Aktivitäten an. Mit durchschnittlich acht Aktivitäten pro Person gehören diese Personen zu den Aktivsten der Stichprobe. Hier gehören zu jedem Alltag lokale und stadtreiwer Versorgungsaktivitäten ( $V_1, V_2, V_3$ ). Zudem werden die Erwerbstätigkeit (A), kulturelle Bildungsangebote ( $B_2$ ), soziale Aktivitäten ( $S_3$ ), sportliche Aktivitäten ( $E_1$ ), die Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ), Vereinsaktivitäten ( $S_4$ ) und der Tagesausflug ( $E_2$ ) benannt. Unter Andere wird die Gartenarbeit am Wohnstandort notiert.



**Abb. 25: Lokale, stadtweite, stadtreionale und bundesweite Aktivitäten**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=4)<sup>80</sup>

<sup>79</sup> links Fall 165 und rechts Fall 95

<sup>80</sup> links Fall 152 und rechts Fall 94

#### 5.2.4 Lokale Lebenszusammenhänge

Im Analyseansatz wird der *lokale Lebenszusammenhang* eines Menschen aus den Ressourcen und dem Aktionsraum sowie den Folgen, die sich aus dem raumbezogenen Handeln ergeben, definiert. Da die schriftliche Befragung die Folgen nicht erhebt, werden im nächsten Auswertungsschritt die lokalen Lebenszusammenhänge nur vorläufig beschrieben, in dem auf die Ressourcen und die raumbezogenen Muster Bezug genommen wird.

Zu den Ressourcen gehören einerseits die Bedingungen/Mittel der befragten Personen: die Altersgruppe, das Geschlecht, der Familienstand, die Haushaltsgröße, die Wohnrechtsform, die Wohndauer, die Erwerbstätigkeit und das digitale Leben. Zudem wird einbezogen, mit welchem Fortbewegungsmittel die Aktivitätsorte erreicht werden. Andererseits wird die äußere Welt einbezogen, das heißt in diesem Analyseschritt die Lage des Wohnstandortes und der Aktivitätsorte im Stadtgebiet.

Es folgen jetzt die sieben Kombinationen, die der Leser bereits aus dem vorangegangenen Unterkapitel zu raumbezogenen Mustern kennt. Jedoch werden jetzt die Kombinationen anhand der Angaben zu personenbezogenen Merkmalen (Bedingungen/Mittel) und der Lage in der Stadt (äußere Welt) charakterisiert. Die Charakterisierung wird ergänzt um eine grafische Darstellung. So erhält der Leser einen Überblick zur Lage des Wohnstandortes und der Aktivitätsorte in der Stadt.

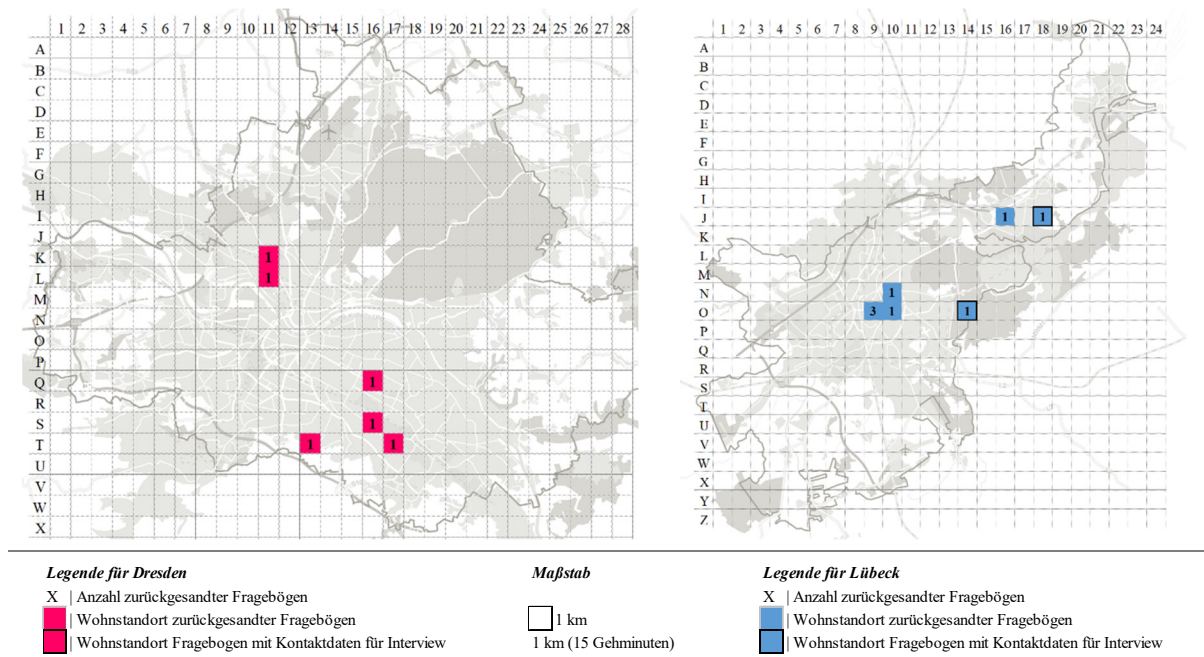
In der grafischen Darstellung wird mit verschiedenen Linienarten gearbeitet, wenn verschiedene Aktivitätscluster festgestellt werden. Das am weitesten entfernte Aktivitätscluster wird mit einer durchgezogenen Linie umrandet, sodass die Außengrenze des lokalen Lebenszusammenhanges markiert ist. Alle anderen Aktivitätscluster werden mit einer gestrichelten Linie umrandet, so dass angezeigt wird, über diese Grenze hinaus gibt es weitere außerhäusliche Aktivitäten.

##### Lokal Aktive (Kombination 1.1 und 1.2; N=14)

Der lokale Lebenszusammenhang der 14 lokal aktiven Personen ist von außerhäuslichen Aktivitäten in einer Entfernung von 1.500 m vom Wohnstandort geprägt. Alle Wohnstandorte befinden sich innenstadtnah. Die sechs Dresdener der Stichprobe leben nordwestlich oder südöstlich der Innenstadt. Die acht Lübecker der Stichprobe leben innerstädtisch oder innenstadtnah, nordöstlich der Altstadt (Abb. 26).

Alle drei Altersgruppen und Männer wie Frauen sind gleichauf vertreten. Vier Lebensformen sind festzustellen: Die Hälfte der Befragten ist verheiratet und die andere Hälfte entweder ledig, verwitwet oder geschieden. Die Mehrzahl ist bereits im Ruhestand und nur vereinzelt treten Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit oder die Gruppe der Hausfrauen und -männer auf.

Die Wohndauer reicht von 3 Jahren bis 31 Jahren und liegt durchschnittlich bei 21 Jahren am jetzigen Wohnstandort. In drei Viertel der Fälle gehören der Computer und Internetanschluss zum Haushalt. Zwei Drittel verfügen über ein Smartphone.



**Abb. 26: Wohnstandorte – Lokal Aktive in Dresden und Lübeck**

Quelle: Eigene Erhebung (Stand 31.3.2017; N=14); Kartengrundlage RegioGraph

Es werden alle in der schriftlichen Befragung zur Auswahl stehenden Aktivitätsarten ausgeübt, wobei die Aktivitäten zur Versorgung ( $V_1$ ,  $V_2$ ,  $V_3$ ) am Häufigsten auftreten und fast von jedem Fall ausgeübt werden. In der Hälfte der Fälle kommt es zu sozialen ( $S_3$ ), sportlichen ( $E_1$ ) und kulturellen ( $B_2$ ) Aktivitäten am Wohnstandort.

Die Aktivitätsorte werden überwiegend zu Fuß erreicht. Das Rad und das Auto werden gleichstark genutzt, wenn auch weniger häufig als zu Fuß. Das Rad wird vor allem in Lübeck eingesetzt. Jeder Fall hat ein eigenes Auto. In keinem Fall wird der ÖPNV genutzt. Aufgrund der Wahl der Fortbewegungsmittel stellt sich die Frage, ob es tatsächlich nur lokale Aktivitäten gibt.

Es zeigen sich kleine Unterschiede, wenn die Stichprobe nach den beiden Städten getrennt betrachtet wird. Während in Dresden die Befragten ausschließlich in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben, gibt es in Lübeck auch das Zusammenleben in Drei- oder Vierpersonenhaushalten. In Dresden wird überwiegend zur Miete gewohnt. In Lübeck wird hingegen im Eigentum gelebt und in einem Fall wird mietfrei vom Eigentümer überlassen gewohnt.

Im Folgenden werden vier Fälle vorgestellt, die die lokal Aktiven repräsentieren und zeigen, welche Aktivitäten am Wohnstandort<sup>81</sup> und im Lokalen<sup>82</sup> ausgeübt werden.

Die Befragten (Fall 116 und Fall 14), die lt. ihren Angaben ausschließlich an ihrem Wohnstandort außerhäuslich aktiv sind, leben beide innenstadtnah. Der Dresdener Fall wohnt rechtselbisch und im

<sup>81</sup> Fälle 116 und 14; vgl. Abb. 17

<sup>82</sup> Fälle 143 und 5; vgl. Abb. 18

Westen im Bezirk 253 Pieschen-Nord (Hellerauer Straße). Der Lübecker Fall lebt südwestlich der Innenstadt im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd. Beide geben Aktivitäten aus den Aktivitätsgruppen Versorgung ( $V_1, V_2, V_3$ ), Bildung ( $B_1, B_2$ ) und Erholung ( $E_1, E_2$ ) an sowie in einem Fall die Arbeit (A). Der Lübecker Befragte hat ein eigenes Auto, erledigt jedoch in sieben von acht angegebenen Aktivitäten diese zu Fuß und einmal mit dem Rad. Der Dresdener Befragte hingegen nutzt das eigene Auto öfter und gibt an, in zwei Fällen zu Fuß unterwegs zu sein.

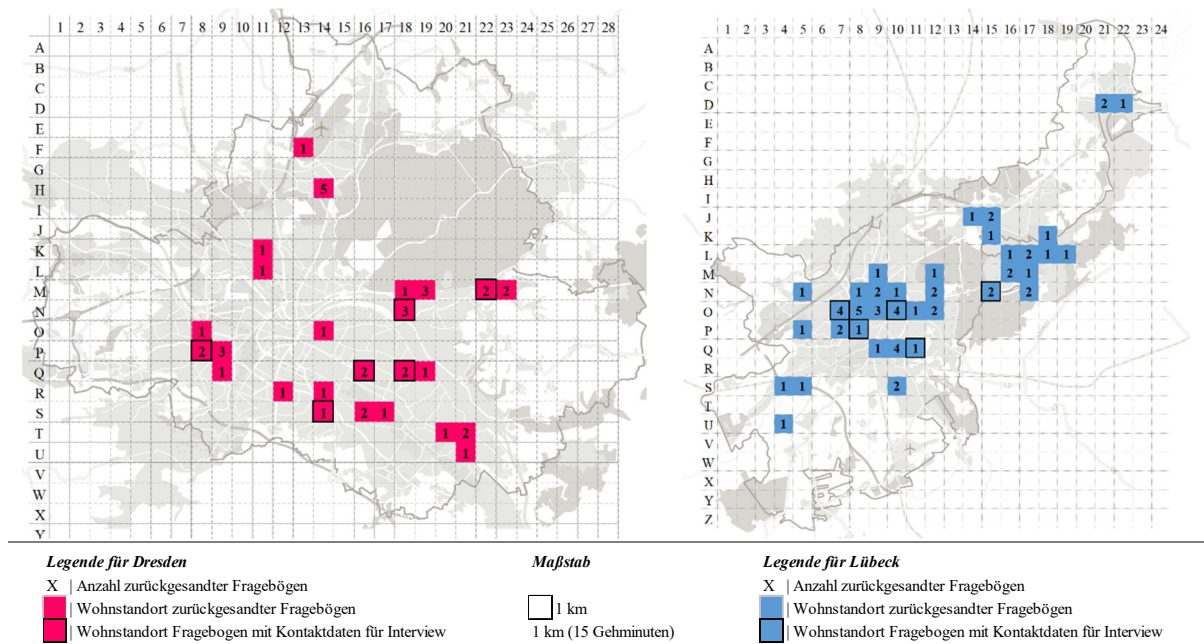
Die Lokalen, die bis zu einer Entfernung von 1.500 m außerhäuslichen Aktivitäten nachgehen, werden von den Fällen 143 und 5 repräsentiert. Die Dresdenerin wohnt linkselbisch im Süden im Bezirk 754 Leubnitz (Fritz-Busch-Straße), arbeitet vor Ort (A), versorgt sich ( $V_1, V_2, V_3$ ) und ist sportlich aktiv ( $E_1$ ) am Wohnstandort. Sie besitzt kein Auto und ist nach eigenen Angaben zu Fuß unterwegs. Sie verfügt über einen Computer und einen Internetanschluss. Der Lübecker Befragte lebt südwestlich der Altstadt im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd. Zu den außerhäuslichen Aktivitäten gehören die Versorgung ( $V_1, V_2, V_3$ ) und die Erholung ( $E_1, E_2$ ), die direkt vor Ort erledigt werden, sowie soziale Aktivitäten ( $S_3$ ), die Erwerbstätigkeit (A) und die Vereinsaktivitäten ( $S_4$ ). Sieben von neun Aktivitäten werden zu Fuß erledigt. Zweimal kommt das eigene Auto zum Einsatz. Das Smartphone, der Computer und das Internet gehören zum Alltag.

Offen bleibt, ob es zwischen den personenbezogenen Merkmalen (Bedingungen/Mittel) bzw. der Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) und den raumbezogenen Mustern der lokal Aktiven eine Verbindung gibt. Für die weitere Analyse und die spätere Bildung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge wird jedoch festgehalten, dass es Fälle gibt, deren Aktionsraum auf den lokalen Bereich bis zu einer Entfernung von 1.500 m zum Wohnstandort beschränkt sind.

#### Lokal und stadtweit Aktive (Kombination 2.1 und 2.2; N=105)

Es werden insgesamt 105 Personen identifiziert, deren lokaler Lebenszusammenhang von lokalen und stadtweiten außerhäuslichen Aktivitäten geprägt ist. Die Wohnstandorte der in Dresden wie auch in Lübeck Befragten sind auf das gesamte Stadtgebiet verteilt (Abb. 27).

Die drei Altersgruppen sind vertreten, jedoch ist die Gruppe der 65- bis 69-Jährigen etwas stärker vertreten als alle anderen. Männer wie Frauen sind in gleicher Anzahl vertreten. Es sind alle Lebensformen in dieser Kombination festzustellen, wobei mehr als zwei Drittel verheiratet sind. Das restliche Drittel verteilt sich auf die Ledigen, die Verheirateten, die dauerhaft getrennt leben, die Verwitweten und die Geschiedenen. Knapp die Hälfte der Fälle ist erwerbstätig und die andere Hälfte ist im Ruhestand. Es gibt bei den lokal und stadtweit Aktiven dieser Kombination keine Arbeitslosen und keine Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig sind. Es gibt Einzelfälle, die erwerbstätig in Altersteilzeit sind oder aber zur Gruppe der Hausfrauen bzw. -männer gehören.



**Abb. 27: Wohnstandorte – Lokal und stadtweit Aktive**

Quelle: Eigene Erhebung (Stand 31.3.2017; N=105); Kartengrundlage RegioGraph

Die Befragten leben in Ein-, Zwei-, Drei- und Vierpersonenhaushalten zusammen. Zwei Drittel leben in einem Zweipersonenhaushalt und ein Drittel in einem Einpersonenhaushalt. Jeder Zehnte lebt in einem Drei- oder Vierpersonenhaushalt. Die lokal und stadtweit Aktiven leben gleichermaßen zum Eigentum und zur Miete, wobei der Anteil der im Eigentum Lebenden vor allem durch die Lübecker Stichprobe beeinflusst wird, da die Lübecker Befragten zu drei Viertel der Stichprobe im Eigentum leben. Die Wohndauer reicht von zwei bis 50 Jahren am jetzigen Wohnstandort und liegt durchschnittlich bei 21 Jahren. In über 80 Prozent der Fälle gehören der Computer und der Internetanschluss zum Haushalt. 70 Prozent der Befragten verfügen über ein Smartphone.

Es werden alle in der schriftlichen Befragung zur Auswahl stehenden Aktivitätsarten ausgeübt. Knapp die Hälfte aller Aktivitäten dient der Versorgung ( $V_1$ ,  $V_2$ ,  $V_3$ ). Zum Alltag gehören zudem die sozialen, die sportlichen und die kulturellen Aktivitäten sowie die Erwerbstätigkeit. Dabei werden die Aktivitätsorte zu Fuß oder mit dem Auto erreicht. Das Rad und der ÖPNV werden selten genutzt. Sieben von zehn Fällen verfügen über ein eigenes Auto.

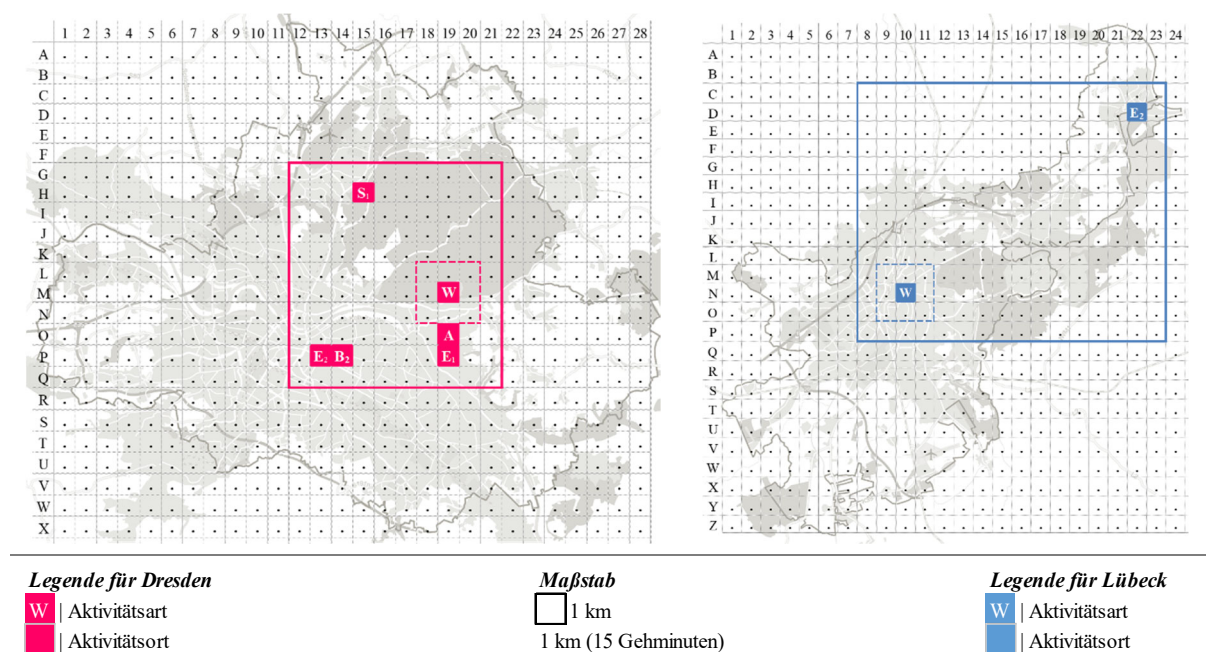
Die Lübecker und die Dresdener Befragten dieser Kombination unterscheiden sich nur wenig. In beiden Städten werden mindestens zwei Aktivitäten innerhalb des Stadtraumes und bis zur administrativen Grenze ausgeübt.

Die Fälle sind insgesamt als heterogen zu charakterisieren. Sie können zusätzlich in zwei Richtungen differenziert werden: Die Einen, die nur eine stadtweite Aktivität angeben (lokal (und stadtweit); Fall 62) und die Anderen, die mindestens zwei, häufig jedoch mehr als zwei Aktivitäten im Stadtraum nachgehen (lokal und stadtweit; Fall 109).



Der Dresdener Fall 109 repräsentiert die Gruppe der Befragten mit lokalen und stadtweiten außerhäuslichen Aktivitäten. Er lebt rechtselbisch, im Bezirk 422 Loschwitz-Nordost (Rißweg), innenstadtnah im Osten der Stadt. Die Auswertung zeigt Aktivitäten der Versorgung ( $V_1, V_2, V_3$ ) am Wohnstandort (gestrichelte Linie um das W). Im stadtweiten Raum liegt der Arbeitsort (A) in enger Nachbarschaft zu einem Ort, an dem sportliche Aktivitäten ( $E_1$ ) erfolgen. Innerstädtisch liegen zwei weitere Aktivitätsorte, die mit Tagesausflügen ( $E_2$ ) und kulturellen Aktivitäten ( $B_2$ ) verbunden sind. Nordwestlich vom Wohnstandort gibt es einen Aktivitätsort, an dem die befragte Person andere Personen unterstützt ( $S_1$ ) (vgl. Abb. 28 links).

Der Lübecker Fall 62 steht stellvertretend für die Gruppe, für die ein lokal und eingeschränkt stadtweiter, lokaler Lebenszusammenhang identifiziert wird. Er lebt innenstadtnah an der westlichen Grenze zur Altstadtinsel im Stadtteil 06 St. Lorenz Nord. Zu den ausschließlich lokalen Aktivitäten gehören die Versorgung ( $V_1, V_3$ ), die Nutzung allgemeiner Bildungsangebote ( $B_1$ ), die sportlichen Aktivitäten ( $E_1$ ) und die Erwerbstätigkeit (A). Diese Aktivitäten werden um Tagesausflüge ( $E_2$ ) ergänzt, die zum Aktivitätscluster stadtweit gehören und im vorliegenden Fall küstennah im Nordosten der Stadt im Stadtteil 10 Travemünde stattfinden (vgl. Abb. 28 rechts).



**Abb. 28: Raumbezogene Muster – Lokal und stadtweit Aktive**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017;  $N=105$ )<sup>83</sup>; Kartengrundlage RegioGraph

Es ist trotz der Vielzahl der Fälle keine Verbindung zwischen den personenbezogenen Merkmalen (Bedingungen/Mittel) bzw. der Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) und den hier herausgearbeiteten, raumbezogenen Mustern der lokal und stadtweit Aktiven festzustellen. Es ist aber anzunehmen,

<sup>83</sup> links Fall 109 und rechts Fall 62

dass eine Unterscheidung der raumbezogenen Muster in stadtweit und eingeschränkt stadtweit aktiv sinnvoll ist.

#### Lokal und stadtreional Aktive (Kombination 3; N=3)

Drei Personen gehören nach ihren Angaben zu den außerhäuslichen Aktivitäten zur Gruppe der lokal und stadtreional Aktiven. Sie leben innerstädtisch bzw. innenstadtnah und jeweils südwestlich der Stadtzentren in Dresden wie in Lübeck.

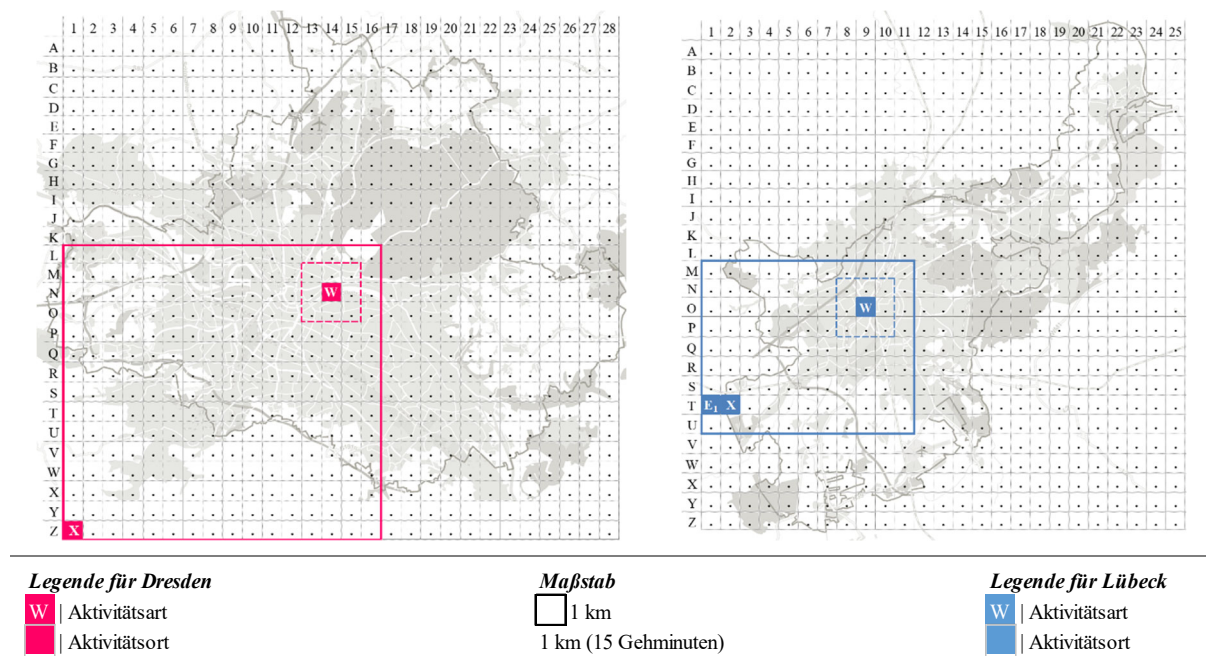
Die Frau und zwei Männer gehören zur Altersgruppe 60 bis 64 Jahre und 65 bis 69 Jahre, sind verheiratet und leben in einem Zwei- bzw. einem Dreipersonenhaushalt. Der Dresdener wohnt zur Miete, die beiden Lübecker im Eigentum. Sie sind entweder im Ruhestand oder gehören zur Gruppe der Hausfrauen und -männer. Die Befragten leben alle im Vergleich zu den anderen Personen der Stichprobe mit 20, 32 und 42 Jahren sehr lang an ihrem Wohnstandort. Alle Drei verfügen über einen Computer und einen Internetanschluss. Zwei von ihnen nutzen ein Smartphone im Alltag. Der Dresdener Befragte nutzt im Alltag überwiegend das eigene Auto. Auch die beiden Lübecker haben ein eigenes Auto, das sie nutzen. Sie sind aber nach eigenen Angaben entweder zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs.

Die raumbezogenen Muster der lokal und stadtreional Aktiven werden an zwei Beispielen, am Fall 167 und Fall 12, gezeigt (Abb. 29). In beiden Fällen gibt es neben dem Wohnstandort, an dem allen außerhäuslichen Aktivitäten lokal nachgegangen werden kann, noch einen zweiten Standort, der entweder täglich für mehrere Stunden oder wochenweise aufgesucht wird.

Der Fall 167 wohnt innenstadtnah von Dresden im Bezirk 061 Johannstadt-Nord (Elsasser Straße). Dort verortet der Befragte alle Aktivitäten des Alltags zur Versorgung ( $V_1, V_2, V_3$ ) und die Tagesausflüge ( $E_2$ ). Ergänzend dazu gibt der Befragte in der Kategorie andere Aktivitäten einen Dauercampingplatz in Dippoldiswalde ( $X_8$ ) an.

Ein ähnliches raumbezogenes Muster zeigt der Fall 60. Der Befragte wohnt auf der Altstadtinsel Lübecks. Dort versorgt er sich ( $V_1, V_2, V_3$ ) und nutzt die vorhandenen Bildungsangebote ( $B_1, B_2$ ). Neben diesem Wohnstandort gibt es einen zweiten Standort in Reinfeld, wo er eine Schafzucht und eine Hundeschule betreibt ( $X_7$ ).

Eine Verbindung zwischen den personenbezogenen Merkmalen (Bedingungen/Mittel) bzw. der Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) und der hier festgestellten raumbezogenen Muster der lokal und stadtreional Aktiven deutet sich hier nicht an. Es scheint lediglich angeraten, für die Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen von raumbezogenen Mustern auszugehen, die von zwei Standorten geprägt sind.



**Abb. 29: Raumbezogene Muster – Lokal und stadtreional Aktive**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=3)<sup>84</sup>; Kartengrundlage RegioGraph

#### Lokal und bundesweit Aktive (Kombination 4; N=2)

In der Stichprobe sind zwei Personen zu identifizieren, die nach ihren außerhäuslichen Aktivitäten lokal und bundesweit aktiv sind. Sie werden hier kurz vorgestellt.

Sie gehören den Altersgruppen 55 bis 59 Jahre bzw. 65 bis 69 Jahre an, sind verheiratet und ledig und leben beide in einem Zweipersonenhaushalt. Sie verfügen beide über einen Computer, ein Smartphone und einen Internetanschluss. Sie besitzen und nutzen beide ein eigenes Auto.

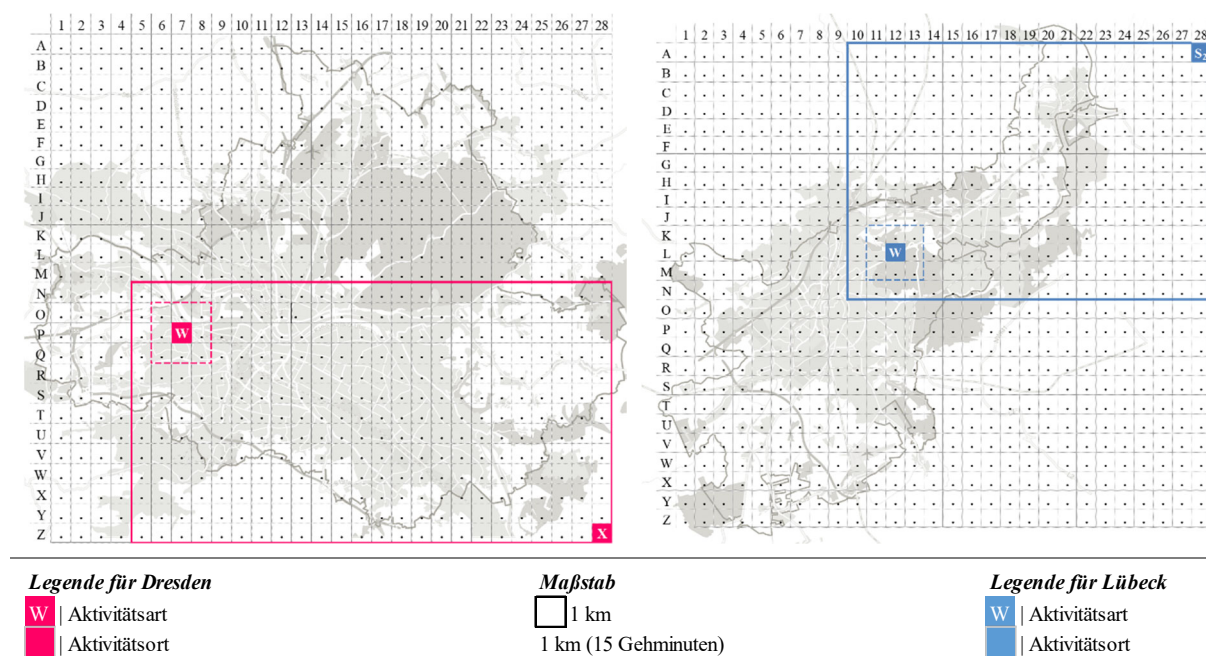
Die Dresdenerin lebt im Bezirk 977 Neu-Omsewitz (Harthaer Straße-West), stadtrandnah und ist im Alltag vor allem lokal unterwegs, um sich zu versorgen ( $V_1, V_2, V_3$ ) und sportlichen Aktivitäten nachzugehen ( $E_1$ ) (Abb. 30 links). Zu einer ihrer Routinen gehört es, nach Tschechien zum Friseur zu fahren ( $V_3$ ). Die Befragte ist im Ruhestand und wohnt zur Miete. Ihre Aktivitäten erledigt sie zu Fuß oder mit dem ÖPNV.

Der Lübecker lebt im Stadtteil 01 Innenstadt und geht ebenfalls vor allem lokalen außerhäuslichen Aktivitäten nach ( $V_1, V_3, E_1, A$ ) (Abb. 30 rechts). Darüber hinaus gibt es ein Ehrenamt ( $S_2$ ), zu dem er bundesweit unterwegs ist. Der Befragte ist erwerbstätig und lebt im Eigentum. Er ist hauptsächlich mit dem Auto und nur wenig zu Fuß unterwegs. Das Rad und den ÖPNV nutzt er nicht.

Eine Verbindung zwischen den personenbezogenen Merkmalen (Bedingungen/Mittel) bzw. der Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) und der hier festgestellten raumbezogenen Muster der lokal

<sup>84</sup> links Fall 167 und rechts Fall 12

und bundesweit Aktiven zeigt sich in zwei Bereichen. Erstens deutet die Wahl der Fortbewegungsmittel an, dass die Anbindung an den ÖPNV für die Dresdenerin sehr gut ist. Zweitens könnte der das Auto nutzende Lübecker mit seinem raumbezogenen Muster die Erwerbstätigen seiner Altersgruppe repräsentieren.



**Abb. 30: Raumbezogene Muster – Lokal und bundesweit Aktive**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=2)<sup>85</sup>; Kartengrundlage RegioGraph

Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive (Kombination 5.1 und 5.2; N=36)

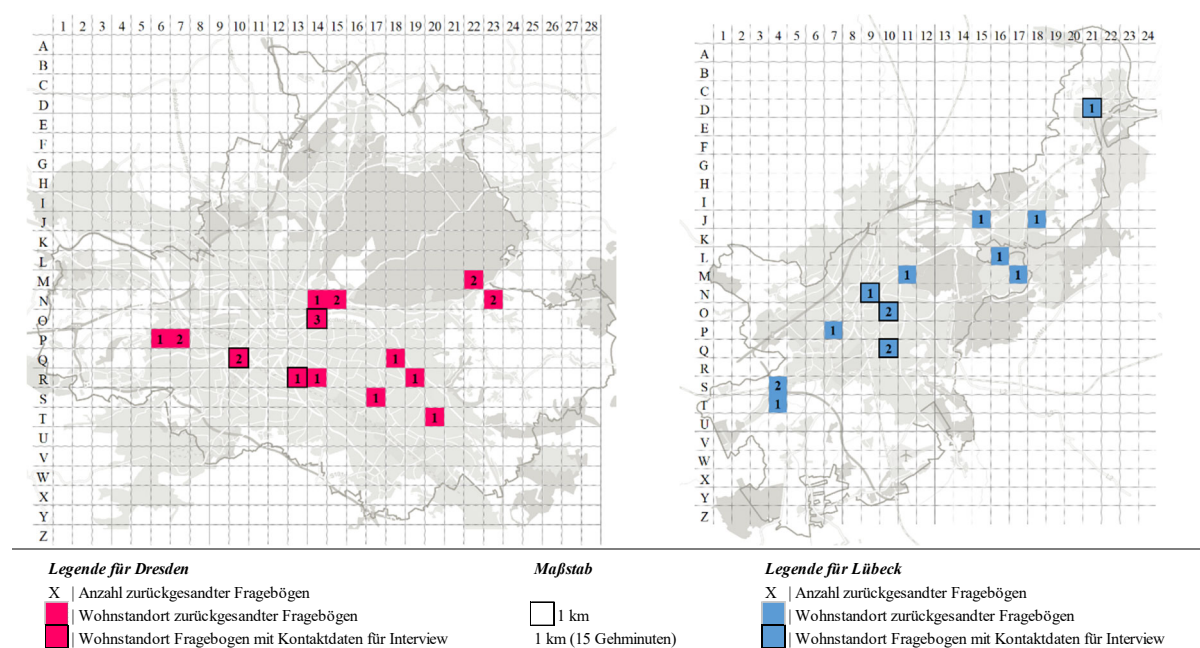
Aus der Stichprobe werden insgesamt 36 Personen identifiziert, die lokal, stadtweit und stadtreional aktiv sind. Die Wohnstandorte der in Dresden Befragten liegen linkselbisch und innerstädtisch oder innenstadtnah. Die Wohnstandorte der in Lübeck Befragten verteilen sich auf das gesamte Stadtgebiet (Abb. 31).

Hinsichtlich der Altersstruktur und Lebensformen sowie des Zusammenlebens gleichen sich die Personen der Stichprobe aus den beiden Städten. Alle drei Altersgruppen sind in dieser Kombination gleichstark vertreten, ebenso die Männer und Frauen. Alle vier Lebensformen ledig, verheiratet, verwitwet und geschieden sind festzustellen, wobei auch hier wieder die Zahl der Verheirateten mit rund 70 Prozent überwiegt. Zwei Drittel der Gruppe leben in einem Zweipersonenhaushalt und ein knappes Drittel in einem Drei- bzw. Vierpersonenhaushalt.

<sup>85</sup> links Fall 130 und rechts Fall 60

Hinsichtlich der Wohnrechtsform zeigen sich in den hier untersuchten Fällen Unterschiede, wenn beide Städte getrennt betrachtet werden: So wohnen 80 Prozent in Dresden zur Miete. In Lübeck hingegen wohnen 9 Personen zum Eigentum und sechs Personen zur Miete. Die durchschnittliche Wohndauer beträgt 20,5 Jahre und reicht, beide Städte zusammen betrachtet, von fünf bis 42 Jahren.

Insgesamt sind mehr Fälle erwerbstätig als im Ruhestand, wobei sich das Verhältnis in Dresden die Waage hält, während in Lübeck die Mehrheit erwerbstätig ist. Vereinzelt sind Fälle erwerbstätig und in Altersteilzeit, arbeitslos, Hausfrauen bzw. –männer und aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig. Über 90 Prozent der hier befragten Personen verfügen über einen Computer und einen Internetanschluss. Knapp 80 Prozent nutzen ein Smartphone.



**Abb. 31: Wohnstandorte – Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive**

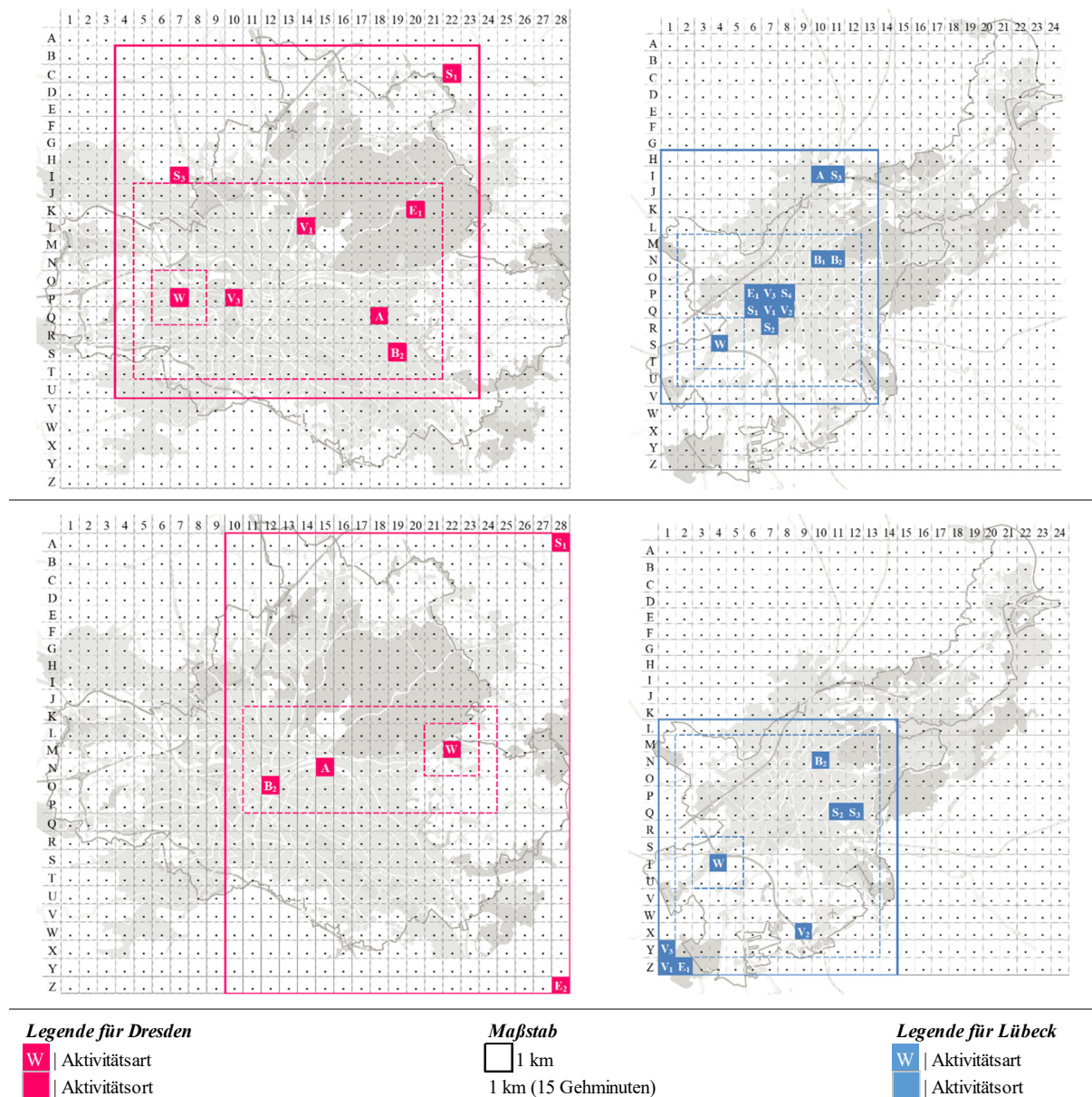
Quelle: Eigene Erhebung (Stand 31.3.2017; N=36); Kartengrundlage RegioGraph

Insgesamt 30 der 36 Personen verfügen über ein eigenes Auto. Der größte Teil der Aktivitäten wird in beiden Städten mit dem Auto erledigt, was auch auf den hohen Anteil der Erwerbstätigen zurückgeführt werden kann. Dem folgen die Aktivitäten zu Fuß. Nur mit wenigen Ausnahmen werden Aktivitäten mit dem Rad oder dem ÖPNV erreicht.

Die stadtreionalen Aktivitäten lassen sich nach zwei Arten unterscheiden: Entweder finden sie direkt am Stadtrand statt, also an der administrativen Stadtgrenze, oder aber nicht direkt am Stadtrand und in der Stadtreion bis zu einer Entfernung von 30 km bzw. einer Autostunde. Anhand von vier Beispielen (Fälle 132 und 84 sowie 162 und 79, vgl. Abb. 32), zwei aus jeder Stadt, werden die lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven beschrieben.

Die Fälle 132 und 84 zeigen, welche stadtreionalen Aktivitäten direkt am Stadtrand stattfinden, so dass auch von einer eingeschränkten, stadtreionalen Aktivität zu sprechen ist. Der Fall 132 lebt

linkselbisch, im Westen der Stadt, im Bezirk 977 Neu-Omsewitz (Harthaer Straße-West). Er unter-  
nimmt regelmäßig sechs stadtweite Aktivitäten und unterstützt an der südlichen Grenze der Stadt-  
region, im Bereich Wachau, andere Personen (V<sub>1</sub>, V<sub>3</sub>, B<sub>2</sub>, E<sub>1</sub>, A, S<sub>3</sub>).



**Abb. 32: Raumbezogene Muster – Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=36)<sup>86</sup>; Kartengrundlage RegioGraph

Der Fall 84 lebt in Lübeck im Stadtteil 02 St. Jürgen am südwestlichen Stadtrand. Seine Aktivitä-  
ten verortet er innenstadtnah bzw. innerstädtisch. Dazu gehören alle Aktivitäten der Versorgung (V<sub>1</sub>,  
V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), die Bildungsaktivitäten (B<sub>1</sub>, B<sub>2</sub>), drei Aktivitäten der Aktivitätsgruppe Soziales (S<sub>1</sub>, S<sub>2</sub>, S<sub>4</sub>)  
und sportliche Aktivitäten (E<sub>1</sub>). Darüber hinaus verortet er seinen Arbeitsort (A) und einen Teil der

<sup>86</sup> links oben Fall 132 und rechts oben Fall 84 | links unten Fall 162 und rechts unten Fall 79

Orte sozialer Aktivitäten nördlich der Altstadt an der südlichen Grenze der Stadtregion, zwischen Stockelsdorf und Bad Schwartau.

Etwas anders gelagert sind die Fälle 162 und 79, deren stadtregionale Aktivitäten sich auf die gesamte Stadtregion verteilen. Der Fall 162 lebt in Dresden, rechtselbisch, im Osten der Stadt, im Stadtteil 455 Weißig (Bergstraße). Neben den lokalen Aktivitäten ( $S_2$ ,  $S_3$ ,  $S_4$ ,  $V_1$ ,  $V_3$ ) gehören zu den stadtweiten Aktivitäten die innerstädtisch gelegene Erwerbstätigkeit (A) und die Nutzung kultureller Angebote ( $B_2$ ) im Zentrum der Stadt. Darüber hinaus werden Tagesausflüge ( $E_2$ ) in die Stadtregion, hier in die Sächsische Schweiz, angegeben, sowie die Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ) im Osten von Dresden, im Bereich Dürrröhrsdorf-Dittersbach.

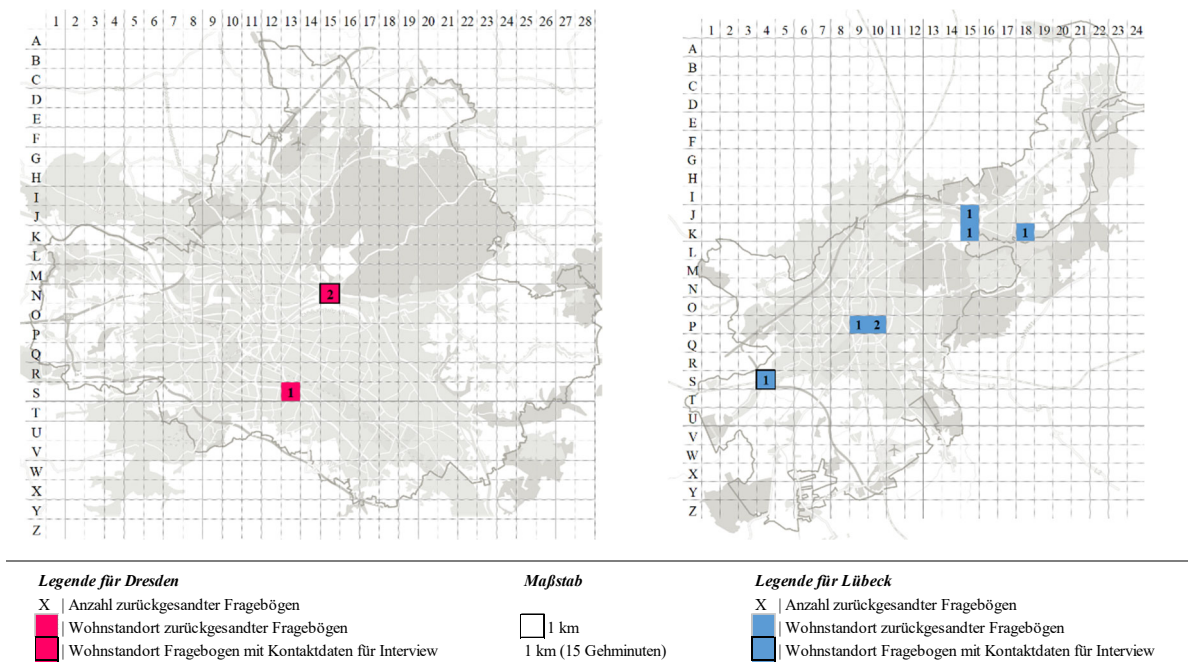
Der Fall 79 wohnt in Lübeck im Stadtteil 02 St. Jürgen am südwestlichen Stadtrand. Er gibt als lokale Aktivität die Unterstützung anderer Personen an ( $S_1$ ). Er sucht den innerstädtischen Bereich auf, um sozialen ( $S_3$ ) und kulturellen Aktivitäten ( $B_2$ ) sowie einem Ehrenamt ( $E_2$ ) nachzugehen. Zu den stadtregionalen Aktivitäten gehören die Versorgung mit Lebensmitteln ( $V_1$ ), die Nutzung von Dienstleistungen ( $V_3$ ) und sportliche Aktivitäten ( $E_1$ ) in Reinfeld.

Die personenbezogenen Merkmale (Bedingungen/Mittel) und die Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) erklären das raumbezogene Muster der lokal, stadtweit und stadtregional Aktiven nicht. Einzig die Aussage zu Besitz und Nutzung des eigenen Autos ermöglicht eine Verbindung zu dem hier festgestellten raumbezogenen Muster.

#### Lokal, stadtweit und bundesweit (Kombination 6; N=10)

Zehn Personen gehören zur Gruppe derer, die lokal, stadtweit und bundesweit aktiv sind. Die drei Wohnstandorte der in Dresden Befragten liegen innenstadtnah, einer links- und zwei rechtselbisch. Die in Lübeck Befragten verteilen sich auf den südwestlichen Stadtrand, den innerstädtischen Bereich und den Bereich nordöstlich der Innenstadt (Abb. 33).

Alle Altersgruppen sind vertreten, wobei die Altersgruppe 60 bis 64 Jahre etwas stärker besetzt ist. Frauen und Männer sind gleich stark vertreten. Sieben von zehn sind verheiratet und zu den zwei anderen Lebensformen in dieser Gruppe gehören die Ledigen und die Geschiedenen. Der Lebensform entsprechend leben die Verheirateten in Zweipersonenhaushalten und die beiden anderen Lebensformen in Einpersonenhaushalten. Es gibt in dieser Gruppe mehr Eigentümer als Mieter und die Wohndauer liegt zwischen ein und zwanzig Jahren. Sieben von zehn sind erwerbstätig und die anderen Drei im Ruhestand. Alle verfügen über einen Computer und einen Internetanschluss sowie mit Ausnahme einer Person über ein Smartphone. Alle Personen der Gruppe verfügen über ein Auto, nutzen es jedoch sehr unterschiedlich, was eine Besonderheit in dieser Kombination ist: So geben die Dresdener Befragten den ÖPNV als bevorzugtes Verkehrsmittel an, während die Lübecker Befragten das Auto bevorzugen. Dem folgen Aktivitäten, die zu Fuß unternommen werden. Das Rad wird nur einmal angegeben.



**Abb. 33: Wohnstandorte – Lokal, stadtweit und bundesweit Aktive**

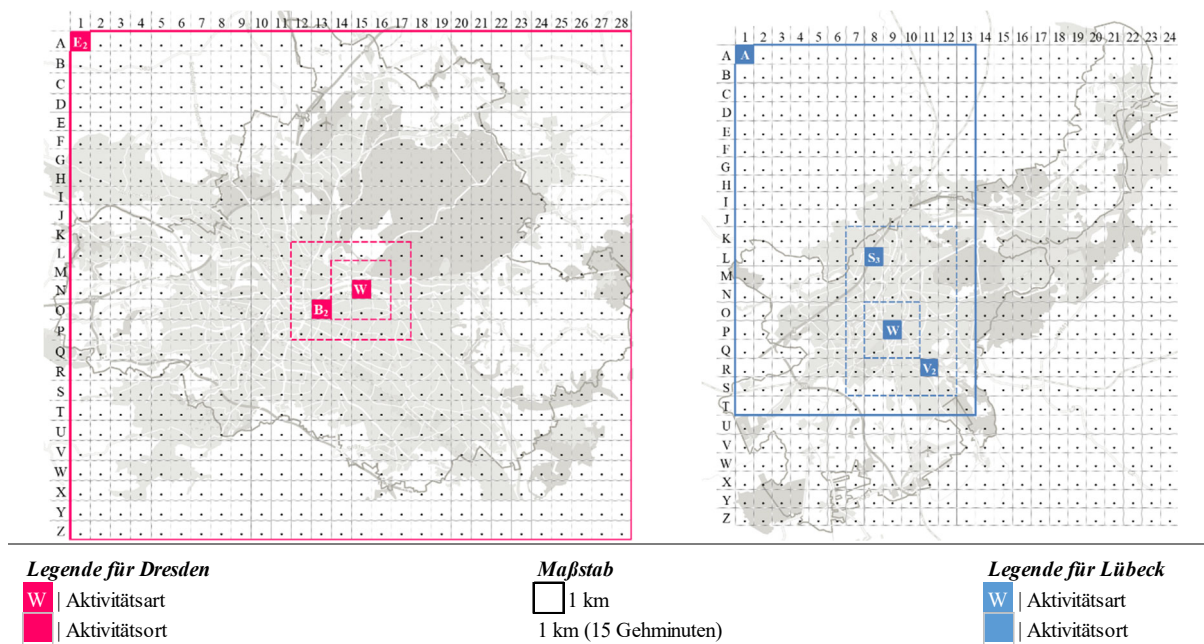
Quelle: Eigene Erhebung (Stand 31.3.2017; N=10); Kartengrundlage RegioGraph

Die Fälle 165 und 95 illustrieren, zu welchen außerhäuslichen Aktivitäten in den verschiedenen Bereichen die lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven unterwegs sind (Abb. 34). So wohnt der Fall 165 am Rand der Dresdener Innenstadt im Bezirk 061 Johannstadt-Nord (Elsasser Straße), sehr zentral, das heißt fußläufig zu allen Versorgungseinrichtungen entfernt und in Elbnähe. Der Befragte hat neben den lokalen Aktivitäten der Versorgung, der Bildung und des Sozialen ( $V_1$ ,  $V_2$ ,  $V_3$ ,  $B_1$ ,  $S_3$ ), auch kulturelle Angebote ( $B_2$ ), die er stadtweit nutzt. Daneben gehören Tagesausflüge ( $E_2$ ) zum Alltag, die in der Art von Tagesreisen auch über die Grenze der Stadtregion in das Bundesland sowie darüber hinaus führen.

Der Lübecker Fall 95 lebt innenstadtnah im Südwesten, im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd. Er ist lokal ( $V_1$ ,  $V_3$ ,  $B_2$ ), als auch stadtweit aktiv. Zu den stadtweiten Aktivitäten gehören die medizinische Versorgung ( $V_2$ ) und soziale Aktivitäten ( $S_3$ ), die innerstädtisch zu verorten sind. Der Befragte gibt an, dass er einer bundesweiten Erwerbstätigkeit ( $A_1$ ) nachgeht, so dass sein Arbeitsort im bundesweiten Raum zu lokalisieren ist.

Die personenbezogenen Merkmale (Bedingungen/Mittel) und die Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) erklären das raumbezogene Muster der lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven nur zum Teil. So scheint eine Verbindung zu bestehen, dass hier sieben der zehn Fälle noch erwerbstätig sind und über ein eigenes Auto verfügen. Die Aussagen zur Nutzung des eigenen Autos ermöglichen einen Rückschluss zu den hier festgestellten raumbezogenen Mustern. Auch deutet sich hier wiederholt an, dass die Dresdener Fälle häufiger den ÖPNV nutzen, was auf eine gute oder sogar sehr gute Anbindung schließen lässt.





**Abb. 34: Raumbezogene Muster – Lokal, stadtweit und bundesweit Aktive<sup>87</sup>**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=10); Kartengrundlage RegioGraph

Lokal, stadtweit, stadtreregional und bundesweit (Kombination 7; N=4)

Als letzte der sieben Kombinationen wird die Gruppe der lokal, stadtweit, stadtreregional und bundesweit Aktiven vorgestellt. Vier Personen der Stichprobe sind dieser Gruppe zuzuordnen.

Die drei Wohnstandorte der in Dresden Befragten liegen innenstadtnah, zwei links- und einer rechtselbisch. Der Lübecker Befragte wohnt im Nordosten der Stadt, im Stadtteil 10 Travemünde, im am weitesten von der Innenstadt entfernten Stadtbereich Lübecks.

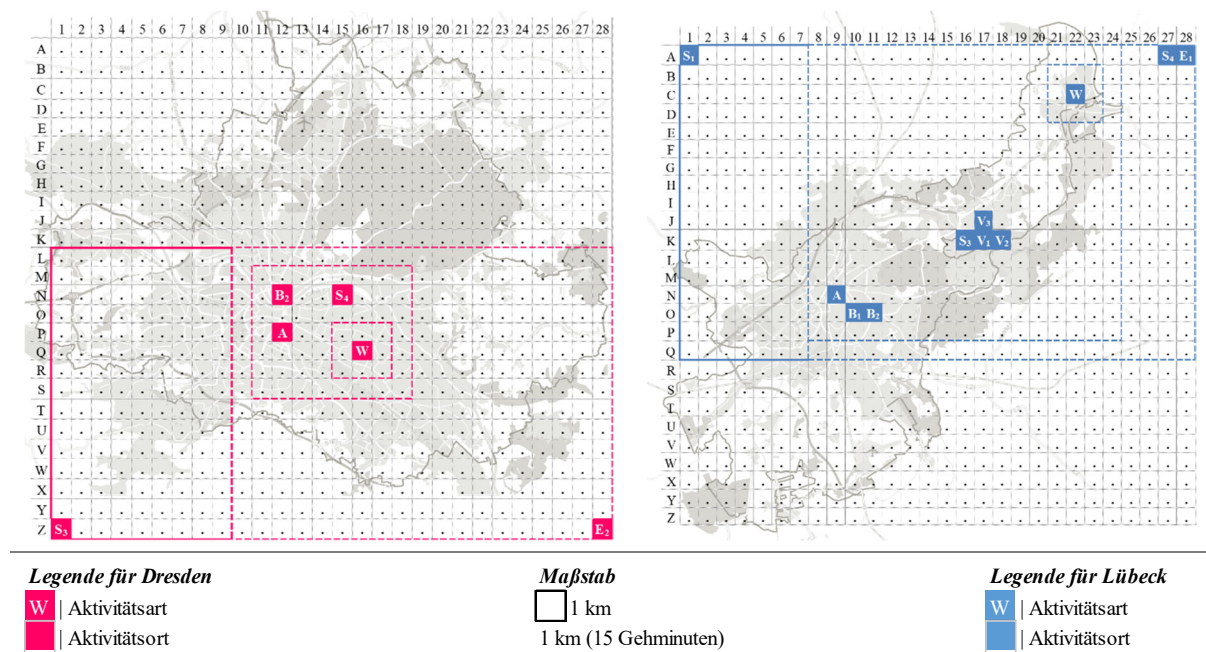
Jede Altersgruppe und Männer wie Frauen sind gleichauf vertreten. Die Verheirateten und die Verheiratet und dauerhaft getrennt Lebenden wohnen in Zweipersonenhaushalten. Die Geschiedenen leben in einem Einpersonenhaushalt. Die Anteile in Eigentum und Miete sind gleich, ebenso die Verteilung der Erwerbstätigen und Personen im Ruhestand. Alle nutzen einen Computer und verfügen über einen Internetanschluss. In drei von vier Fällen gehört ein Smartphone zum Alltag. Jeder nutzt das eigene Auto für außerhäusliche Aktivitäten. Die Personen gehen selten zu Fuß und nutzen das Rad bzw. den ÖPNV nicht.

Die Fälle 152 und 94 zeigen, was die Kombination lokal, stadtweit und bundesweit aktiv auszeichnet (Abb. 35). Der Fall 152 lebt in Dresden, linkselbisch, im Osten der Stadt, im Bezirk 574 Gruna (Am Knie). Neben den lokalen Aktivitäten der Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), der Gartenarbeit am Wohnhaus (X<sub>1</sub>) und der Nutzung allgemeiner Bildungsangebote (E<sub>1</sub>) verortet der Befragte seine stadtweiten Aktivitäten vor allem im innerstädtischen Bereich. Dazu gehören die Erwerbstätigkeit (A), die

<sup>87</sup> links Fall 165 und rechts Fall 95

Nutzung kultureller Angebote (B<sub>2</sub>) und Vereinsaktivitäten (S<sub>4</sub>). Es werden stadtreional Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) in die sächsische Schweiz angegeben und außerhalb der Stadtregion soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>) in Chemnitz. Zu den vorwiegend genutzten Verkehrsmitteln gehören das eigene Auto und das Fahrrad.

Der Lübecker Fall 94 wohnt im Stadtteil 10 Travemünde, im nordöstlichsten aller Stadtbereiche von Lübeck und gibt als lokale Aktivität nur Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) an. Im stadtweiten Raum werden die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), die Erwerbstätigkeit (A), die sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) und Bildungsangebote (B<sub>1</sub>, B<sub>2</sub>) verortet, wobei die Arbeit und die Bildung auf innerstädtisch liegen. Die Versorgung findet im Bereich Dänischburg, vermutlich im Luv-Center, statt. Der Befragte gibt an, in Timmendorf sportlichen Aktivitäten und Vereinsaktivitäten nachzugehen. Über die Grenze der Stadtregion hinaus werden andere Personen in Neumünster unterstützt (S<sub>1</sub>).



**Abb. 35: Raumbezogene Muster – Lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktive<sup>88</sup>**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.3.2017; N=4); Kartengrundlage RegioGraph

Die personenbezogenen Merkmale (Bedingungen/Mittel) und die Lage der Wohnstandorte (äußere Welt) erklären das raumbezogene Muster der lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven nur zum Teil. So scheint ein Rückschluss möglich zu sein von der Erwerbstätigkeit und der Nutzung des eigenen Autos auf die raumbezogenen Muster. Die Lage der Wohnstandorte hingegen lassen keine weiteren Schlüsse zu.

<sup>88</sup> links Fall 152 und rechts Fall 94

### 5.2.5 Offene Fragen

Die Rücklaufquote der Fragebögen beträgt 17,4 Prozent und liegt damit unterhalb der durchschnittlichen Quote von 40 Prozent (SHIH & FAN 2008 zit. MENOLD 2015: 1). Die Zahl der zurückgesandten, aber nicht verwertbaren Fragebögen ist mit neun sehr gering.

In der Zusammenstellung der personenbezogenen Merkmale und der Lage der Wohnstandorte zeigt sich, dass nur wenige Erklärungen aus den Ressourcen abgeleitet werden können. Die Lage der Wohnstandorte lassen insgesamt keine weiteren Schlüsse zu.

Bislang kann keine Verbindung zwischen der Lage der Wohnstandorte und den raumbezogenen Mustern der lokal Aktiven, der lokal und stadtweit Aktiven, der lokal und stadtreional Aktiven sowie der lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven nachgewiesen werden.

Zum Teil deuten sich Verbindungen an, bei der die raumbezogenen Muster auf die personenbezogenen Merkmale zurückgeführt werden. Hierzu gehören die lokal und bundesweit Aktiven, die lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven, die lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven sowie die lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven.

Insgesamt zeigt sich, dass anhand der personenbezogenen Merkmale die Stichprobe gut zu charakterisieren ist, aber eine Erklärung für die unterschiedlichen raumbezogenen Muster und lokalen Lebenszusammenhänge noch nicht formuliert werden kann.

Die Geschlechter sind in der Stichprobe und in den beiden Städten gleichverteilt. In den Altersgruppen ist die Beteiligung fast ausgeglichen, bis auf einen etwas höheren Anteil der Altersgruppe 65 bis 69 Jahre. Prozentual fließen mehr Informationen dieser Altersgruppe aus Dresden und der Altersgruppe 60 bis 64 Jahre aus Lübeck in die Auswertung ein. In den Lebensformen sind die Stichproben aus Dresden und Lübeck vergleichbar. Es gibt einen etwas höheren Anteil an Verheirateten aus Dresden und Ledigen aus Lübeck.

In der Erwerbssituation gleichen sich die Anteile in allen Gruppen bis auf die Gruppen der Hausfrauen und –männer, die sich in Dresden an der Befragung nicht beteiligen, und aus Lübeck mit fünf Personen repräsentiert sind.

Auch hinsichtlich der Anzahl der Personen je Haushalt unterscheiden sich die beiden Städte. So antworten je Stadt 55 Personen, dass sie in Zweipersonenhaushalten leben, aber absolut und prozentual haben sich in Lübeck wesentlich mehr Personen aus Ein-, Drei- und Vierpersonenhaushalten beteiligt als in Dresden.

Am Deutlichsten unterscheiden sich die beiden Stichproben in der Wohnrechtsform: Während insgesamt die Verteilung auf zum Eigentum und zur Miete wohnend ausgeglichen ist, leben drei Viertel der Befragten in Dresden in einer Mietwohnung und ein Viertel im Eigentum, und umgekehrt in Lübeck drei Viertel zum Eigentum und ein Viertel zur Miete.

In Sachen Auto und Technik sind die beiden Gruppen annähernd gleich strukturiert, mit Ausnahme der Antworten auf die Frage nach der Nutzung eines Smartphones: 80 Prozent der Dresdener Befragten geben an, ein Smartphone im Alltag zu nutzen, das sind rund 12 Prozent mehr als in der Lübecker Stichprobe.

Es deuten sich erste Zusammenhänge zwischen bestimmten personenbezogenen Merkmalen und den raumbezogenen Mustern an:

- Personen je Haushalt
- Art der Erwerbstätigkeit
- Wohndauer
- Ausstattung mit und Nutzung von neuer Technik im Alltag

Hinsichtlich der Zahl der Personen eines Haushaltes besteht die Vermutung, dass bestimmte Wege für den Partner oder von dem Partner übernommen werden bzw. bestimmte Orte im Alltag aufgrund der Partnerschaft verbunden werden. Auf diese Weise würden andere Grenzen der Erreichbarkeit analysiert, die beispielsweise einen Vergleich zwischen Einpersonenhaushalten und Mehrpersonenhaushalten ermöglichen (coupling constraints).

Mit der Frage nach der Erwerbstätigkeit bzw. dem Ruhestand ist die Annahme verbunden gewesen, den Zusammenhang zwischen der Statuspassage ‚Übergang in den Ruhestand‘ und den raumbezogenen Mustern zu charakterisieren. Die Ausführungen zur Zeitverwendung im Alltag, wie in Kapitel 3 beschrieben, zeigen den zeitlichen Aufwand, der zum Erreichen des Arbeitsortes und der mit dem täglichen Aufenthalt am Arbeitsort verbunden ist.

- Zum einen deutet sich in Bezug auf die Fortbewegungsmittel an, dass ein eigenes Auto die Grenzen der Erreichbarkeit (capability constraints) erweitert und dies möglicherweise zu einer größeren Ausdehnung des Aktionsraumes (physische Dichte) führt.
- Zum anderen deutet sich an, dass ein Zusammenhang zwischen den festgestellten raumbezogenen Mustern und der Nutzung des Autos als präferiertes Fortbewegungsmittel sowie einer bestehenden Erwerbstätigkeit besteht.

In der Stichprobe sind beide Personengruppen, Erwerbstätige und Ruheständler, vorhanden. Bei einer Gegenüberstellung der beiden Gruppen nach dem Merkmal der Erwerbstätigkeit ist es denkbar, auf unterschiedliche, raumbezogene Muster zu stoßen. Diese Annahme wird bislang mit den Ergebnissen der schriftlichen Befragung nicht bestätigt. Als Zwischenfazit und für die weitere Untersuchung wird folgende These formuliert:

*Wenn die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen erwerbstätig ist und über ein eigenes Auto verfügt, das im Vergleich zu den anderen Fortbewegungsmitteln überwiegend genutzt wird, dann sind die raumbezogenen Muster nicht nur von lokalen und stadtweiten, sondern vor allem von stadtreionalen und bundesweiten außerhäuslichen Aktivitäten gekennzeichnet.*

Die Auswertung der Wohndauer bestätigt die Unterscheidung von einfachen und komplexen raumbezogenen Mustern und dem im Analyseansatz formulierten Zusammenhang zwischen der Länge der Wohndauer und Komplexität des raumbezogenen Musters noch nicht. Nach GOLLEDGE müssten eine kurze Wohndauer mit einem einfachen und eine lange Wohndauer mit einem komplexen raumbezogenen Muster einhergehen. Zur Stichprobe gehören sowohl Personen mit kurzer als auch mit langer Wohndauer. Der Vergleich der Muster bestätigt jedoch weder deren Einfachheit noch deren Komplexität. Es kann demnach auch angenommen werden, dass die hier festgestellten raumbezogenen Muster unabhängig von der Wohndauer entstanden sind.

Die Abfrage nach der Ausstattung einer Person mit einem Smartphone, einem Computer und einem Internetanschluss erschließt noch keinen Zusammenhang zu den festgestellten, raumbezogenen Mustern. Die schriftliche Befragung stößt hier an ihre Grenzen. Der Stand der Forschung hat jedoch gezeigt, dass von einem Einfluss der neuen Technik auszugehen ist, so dass darauf in den kommenden leitfadengestützten Interviews noch einmal Bezug genommen wird.

Für die weitere Analyse und die spätere Bildung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge ist zu beachten, dass es Fälle in der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen gibt, deren raumbezogene Muster

- a) auf den lokalen Bereich, das heißt auf eine maximale Entfernung von 1.500 m zum Wohnstandort, beschränkt sind.
- b) in stadtweit<sup>89</sup> und eingeschränkt stadtweit unterschieden werden können, weil es eine Reihe von befragten Personen gibt, die lediglich einer stadtweiten Aktivität nachgehen zu ihren ansonsten ausschließlich lokalen Aktivitäten.
- c) in stadtreional<sup>90</sup> und eingeschränkt stadtreional zu unterscheiden sind. Es gibt Befragte, die ausschließlich an der administrativen Grenze zwischen Stadt und Stadtreion aktiv sind.
- d) von zwei Standorten geprägt sind, das heißt einem Wohnstandort und einem zweiten Standort, der täglich bzw. für mehrere Wochen aufgesucht wird.
- e) in Dresden von einer guten bis sehr guten Anbindung an den ÖPNV geprägt sind.

Zudem erhebt die hier durchgeführte, schriftliche Befragung nur die wichtigste außerhäusliche Aktivität einer Aktivitätsgruppe. Zur Qualifizierung und zur Typisierung der vorläufigen raumbezogenen Muster wird mit der funktionalen und der physischen Dichte gearbeitet. Hierzu werden möglichst alle außerhäuslichen Aktivitäten und ihre Häufigkeit benötigt (funktionale Dichte) und die damit verbundenen Wegezeiten vom Wohnstandort zum Aktivitätsort (physische Dichte) sowie der Nutzung unterschiedlicher Fortbewegungsmittel.

---

<sup>89</sup> Stadtweit: Die Aktivitätsorte liegen in einer Entfernung von mindestens 1.500 m im städtischen Raum bis zu dessen administrativer Grenze.

<sup>90</sup> Stadtreional: Die Aktivitätsorte liegen außerhalb der Stadt aber maximal in einer Entfernung von 30 km bzw. einer Autostunde vom Wohnstandort aus entfernt.

Letztlich ist die Frage nach der Typisierung der vorläufigen raumbezogenen Muster und deren Merkmale, die zu einer Bildung der Typen führen, noch nicht abschließend beantwortet. Die Analyse führt erstens zu einer Zusammenstellung von vier räumlichen Aktivitätsclustern, das heißt, alle Aktivitäten der 174 Befragten werden nach ihrer Entfernung zum Wohnstandort nach lokal, stadtwweit, stadtreional und bundesweit<sup>91</sup> gruppiert. Zweitens werden insgesamt sieben wiederkehrende Kombinationen dieser vier Aktivitätscluster herausgearbeitet, die es im nächsten Schritt zu überprüfen gilt.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung und die offen gebliebenen Fragen bestimmen den Inhalt und den Aufbau der Datenerhebung mittels leitfadengestützter Interviews.

### 5.3 Die leitfadengestützten Interviews

#### 5.3.1 Durchführung

Auf den 174 zurückgesandten Fragebögen hinterließen 52 Personen ihre Kontaktdaten. Davon wohnen 20 Personen in Dresden und 32 in Lübeck. Es meldeten demnach 30 Prozent der Teilnehmer der Befragung zurück, an einem vertieften Interview interessiert zu sein (Tab. 6). Es werden 41 Kontakte hergestellt, von denen mit 30 Personen ein Interview vereinbart wird.

**Tab. 6: Das Leitfadeninterview (Kontaktdaten und Durchführung)**

	Insgesamt	Lübeck	Dresden
Verwertbare Fragebögen	174	97	77
Fragebögen mit Kontaktdaten für Interview	52	32	20
Kontaktdaten für Interviews in Prozent	29,9 %	33,0 %	26,0 %
Kontakt zu Interviewpartnern	41	23	18
Tatsächlich durchgeführte Interviews	30	15	15

*Quelle: Eigene Darstellung*

Zwischen dem 06.08.2017 und dem 04.10.2017 werden insgesamt 30 Personen persönlich interviewt, 15 Interviews in jeder Stadt. Die Interviewpartner werden unter der Prämisse der größtmöglichen Vielfalt ausgewählt. Dazu gehört, dass sich Personen in ihren Ressourcen unterscheiden. Diese Vorgehensweise ergibt sich aus den offenen Fragestellungen der schriftlichen Befragung.

Es wird also darauf geachtet, dass die Personen zu allen drei Altersgruppen gehören, dass die Geschlechter gleich vertreten sind, dass sich die Lebensformen und die Zahl der Personen im Haushalt unterscheiden, dass die Wohndauer am jetzigen Wohnstandort von kurz, ein bis fünf Jahre, bis lang, 35 und mehr Jahre, reicht und dass beide Wohnrechtsformen in jeder Stadt vertreten sind. Zudem wird

<sup>91</sup> Bundesweit: Die Aktivitätsorte liegen in einer Entfernung von mehr als 30 km vom Wohnstandort und über die Grenzen des zur Stadt gehörenden Bundeslandes hinweg. Es wird hier ein Fall zugeordnet, in dem ein Aktivitätsort, der Besuch eines Friseurs, in Tschechien liegt.

bei der Auswahl der Interviewpartner die Zuordnung zu den sieben Kombination der lokalen Lebenszusammenhänge berücksichtigt und deren Wohnstandorte, die möglichst im gesamten Stadtgebiet verteilt sind.

Die Interviews werden telefonisch und per E-Mail vereinbart und finden in 25 Fällen in der Wohnung der Befragten statt. Fünf Interviews werden in einem Café bzw. in einem Biergarten geführt. Ein Gespräch dauert durchschnittlich 91 Minuten. Das Kürzeste 43 Minuten und das Längste 150 Minuten. Die Interviews werden aufgenommen und für die Analyse transkribiert (siehe Anhang: Abb. 45).

Die Transkripte dienen der Präzisierung und Vertiefung der bisherigen Analyse. Es werden Codes für die Auswertung der Interviews entwickelt, dabei orientiert sich die Benennung und Bildung von übergeordneten Kategorien an der Auswertung der schriftlichen Befragung (siehe Anhang: CODES FÜR DIE AUSWERTUNG DER INTERVIEWS).

Für die Codierung werden die Erkenntnisse aus der schriftlichen Befragung zu den räumlichen Distanzen der Aktivitätsarten zum Wohnstandort genutzt, das heißt, es findet eine Verortung in den lokalen, stadtweiten, stadtreionalen oder bundesweiten Raum statt.

Zudem fließen die Erkenntnisse aus dem Pre-Test ein, der die Verbindung zwischen außerhäuslichen Aktivitäten und sozialen Kontakten aufzeigt, und darüber hinaus die Kontakte nach Personen aus der Familie, dem Freundeskreis, dem Bekanntenkreis, dem Kollegenkreis und der Nachbarschaft unterscheidet. Eine weitere wichtige Unterscheidung in der Erhebung der Nutzung von Smartphone, Computer und Internet ist bei Erwerbstätigen zu treffen: Hier ist zu unterscheiden zwischen der Nutzung auf der Arbeit (Arbeitsort) und privat (Wohnstandort). Auch ist im Hinblick auf die Angabe von außerhäuslichen Aktivitäten in Verbindung mit sozialen Kontakten auf die Unterscheidung zwischen realen oder virtuellen Bewegungen zu achten. So gibt es beispielsweise Aktivitäten, denen die Nutzung des Internets und des Smartphones vorausgehen.

Insgesamt wird auf die Zusammenführung der Daten aus den beiden Erhebungen im Kapitel 5.4 eingegangen. Zuvor erhält der Leser einen Überblick über die Stichprobe der 30 Interviewpartner.

### 5.3.2 Die Auswahl der Interviewpartner im Überblick

Die Interviewpartner werden aus der schriftlichen Befragung rekrutiert. Die Auswahl wird anhand der personenbezogenen Daten, der baulich-räumlichen und sozialräumlichen Rahmenbedingungen, sowie der ersten Analyseergebnisse zu deren raumbezogenen Mustern und lokalen Lebensbedingungen getroffen (siehe Anhang: Tab. 11 und Tab. 12).

Die Erkenntnisse aus der schriftlichen Befragung leiten die Zusammenstellung der Gruppe der Interviewpartner. Jede Ausprägung der hier in der Stichprobe festgestellten personenbezogenen Merkmale sollte mindestens einmal durch einen Interviewpartner repräsentiert sein.

Zu den Merkmalen gehören:

- Altersgruppen
- Lebensformen
- Haushaltstypen
- Stellung im Arbeitsleben
- Wohndauer
- Neue Technik
- Fortbewegungsmittel
- Lage des Wohnstandortes zum Stadtzentrum

Alle drei Altersgruppen sind in der Stichprobe vertreten und sollten auch von den Interviewpartnern repräsentiert werden. Nach der Auswahl und der Kontaktaufnahme zeigt sich, dass die 30 Interviewpartner allen Altersgruppen angehören. Allerdings zeigen sich Unterschiede in den beiden Großstädten. So werden in Dresden vier der Altersgruppe 55 bis 59 Jahre, in Lübeck jedoch keine Person interviewt. Neun Interviewpartner gehören zur Gruppe der 60- bis 64-Jährigen mit einer Verteilung von vier Dresdnern und fünf Lübeckern. Die Gruppe der 65- bis 69-Jährigen ist am Stärksten besetzt: Hier werden in Dresden sieben und in Lübeck zehn Personen interviewt. Die Geschlechter sind gleichverteilt.

In der Stichprobe werden vier Lebensformen nachgewiesen. Es gibt die Ledigen, die Verheirateten, die Geschiedenen und die Verwitweten. Für die Interviews werden aus jeder dieser vier Untergruppen Gesprächspartner gewonnen, so dass auch alle Lebensformen vertreten sind. Es werden fünf Ledige, ein Dresdener und vier Lübecker, 22 Verheiratete, elf Personen aus jeder Stadt, zwei Geschiedene und eine Verwitwete, alle Drei aus Dresden, interviewt.

Es gibt vier verschiedene Haushaltstypen in der Stichprobe: Ein-, Zwei-, Drei- und Vierpersonenhaushalte. Für die persönliche Befragung konnten keine Personen aus Vierpersonenhaushalten gewonnen werden. Es sind sieben Einpersonenhaushalte, vier aus Dresden und drei aus Lübeck, 22 Zweipersonenhaushalte, zehn aus Dresden und zwölf aus Lübeck, wobei ein Lübecker ledig ist und in einem Zweipersonenhaushalt lebt, sowie ein Dreipersonenhaushalt, in dem ein Dresdener lebt, als Haushaltstypen in der Auswahl der Interviewpartner vertreten.

In der Stichprobe gibt es sieben verschiedene Ausprägungen zur Stellung im Arbeitsleben: Erwerbstätig, erwerbstätig und in Altersteilzeit, arbeitslos, im Ruhestand oder Vorruhestand, dauerhaft erwerbsunfähig, Hausfrau bzw. Hausmann und aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig. In Bezug auf die Erwerbstätigkeit werden mit 14 Erwerbstätigen, acht aus Dresden und sechs aus Lübeck, wobei einer in Altersteilzeit ist, persönliche Interviews geführt. In gleicher Zahl konnten 14 Ruheständler für die Interviews gewonnen werden, die zu gleicher Zahl in Lübeck wie Dresden wohnen. Ergänzt wird die Auswahl um zwei Hausfrauen, die beide in Lübeck leben. Damit sind drei Ausprägungen in der Gruppe der Interviewpartner vertreten.

Die Wohndauer reicht von einem bis 50 Jahren. Durchschnittlich leben die Eigentümer 22 Jahre und die zur Miete Wohnenden 15 Jahre an ihrem Wohnstandort. Die Altersgruppe der 55- bis 59-Jährigen lebt durchschnittlich seit 17 Jahren und die Gruppe der 65- bis 69-Jährigen durchschnittlich seit 24 Jahren am Wohnstandort. Die Wohndauer der Interviewpartner reicht von einem bis 44 Jahren und



beträgt durchschnittlich 18,5 Jahre am jetzigen Wohnstandort. Ergänzend wird in dem Zusammenhang auf das Merkmal der Wohnrechtsform geachtet: Zur Gruppe der Interviewpartner gehören zwölf Eigentümer, zwei aus Dresden und zehn aus Lübeck. 17 Personen wohnen zur Miete und davon dreizehn Personen aus Dresden. Eine Person wird interviewt, die in Lübeck mietfrei vom Eigentümer überlassen wohnt. Damit ist die Gruppe der Interviewpartner repräsentativ für die Merkmale der Wohndauer und der Wohnrechtsform.

Zur Ausstattung eines Haushaltes mit und zur Nutzung von neuer Technik wurde in der schriftlichen Befragung erfragt, ob ein Smartphone, ein Computer und ein Internetanschluss vorhanden sind. Es gibt in der Stichprobe Personen, die nicht mit neuer Technik ausgestattet sind, die mit Computer und Internet ausgestattet sind und die mit Smartphone, Computer und Internet ausgestattet sind. Insgesamt 20 Personen haben und nutzen ein Smartphone, davon 13 aus Dresden und sieben aus Lübeck. Von den 26 Personen, die einen Computer besitzen, leben jeweils 13 in jeder Stadt. 25 Personen haben einen Internetanschluss, davon wohnen zwölf in Lübeck und 13 in Dresden.

Zu den in der schriftlichen Befragung angegebenen Fortbewegungsmitteln gehören der Weg zu Fuß, die Nutzung eines Fahrrades, des ÖPNV und des eigenen Autos. Einerseits sollten die ausgewählten Interviewpartner möglichst alle Fortbewegungsmittel nutzen. Andererseits wird ein Zusammenhang zwischen der Nutzung eines eigenen Autos, der Erwerbstätigkeit und Ausdehnung der raumbezogenen Muster vermutet, so dass in der Gruppe der Interviewpartner auch die Autofahrer vertreten sein sollten. Die 30 ausgewählten Personen geben alle mindestens zwei der zur Auswahl stehenden Fortbewegungsmittel an und 27 Personen nutzen ein eigenes Auto, 14 leben in Lübeck und 13 in Dresden.

Die Fragebögen wurden über beide Stadtgebiete gut verteilt. In der Stichprobe sind alle Stadtgebiete vertreten. Hinsichtlich der Lage der Wohnstandorte zum Stadtzentrum verteilen sich alle 30 Personen über beide Stadtgebiete. Die Gruppe der Personen, die für ein Interview in Lübeck gewonnen werden, lebt verteilt auf alle Stadtteile Lübecks, mit Ausnahme von Schlutup. In Dresden werden in acht der 23 statistischen Bezirke Interviews geführt. Die Lage der Wohnstandorte zum Stadtzentrum in jeder Stadt ist für die Lübecker und Dresdener Interviewpartner wie folgt zu charakterisieren: Es werden vier innerstädtisch Lebende, zwei Lübecker und zwei Dresdener, zwölf innenstadtnah Wohnende, acht Lübecker und vier Dresdener, sowie 14 Personen aus Stadtrandlagen, fünf Lübecker und neun Dresdener persönlich interviewt.

Abschließend wird bei der Auswahl der Interviewpartner auf die vorläufigen, raumbezogenen Muster und lokalen Lebenszusammenhänge geachtet, um die Charakterisierung und die Typisierung qualifizieren zu können. In der Gruppe der Interviewpartner sind sechs der sieben festgestellten Kombinationen raumbezogener Muster vertreten: Zwei lokal Aktive aus Lübeck, 15 lokal und stadtweit Aktive, acht aus Dresden und sieben aus Lübeck, ein lokal und stadtreional Aktiver aus Lübeck, acht

lokal, stadtweit und stadtreional Aktive, drei aus Lübeck und fünf aus Dresden, sowie zweimal je einer aus jeder Stadt aus der Gruppe der lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven und der Gruppe der lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven.

Zusammengefasst ist die Gruppe der 30 ausgewählten Personen für die leitfadengestützten Interviews sehr heterogen. Es stehen Personen zur Auswahl, die nicht nur die bisherige Analyse überprüfen, sondern auch vertiefen, in dem die Personen kontrastierend gegenübergestellt werden. Die Analyse erfolgt schrittweise und wird in den folgenden Unterkapiteln dargestellt.

Die größten Unterschiede zwischen der schriftlichen Befragung und der Leitfadeninterviews bestehen in der Anzahl der Nennungen und in der Qualifizierung der Aktivitätsarten, in dem die Kontexte, die Wegeverbindungen und die damit verbundenen sozialen Kontakte dargestellt werden. Das heißt, das Leitfadeninterview verändert und erweitert die Anzahl außerhäuslicher Aktivitäten und der Aktivitätsorte.

Das folgende Kapitel zeigt, wie die Daten zusammengeführt werden und beschreibt den Weg der sieben Kombinationen raumbezogener Muster zu lokalen Lebenszusammenhängen der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre. Dazu wird im Folgenden der Vergleich der erhobenen Daten mittels Fragebogen und Leitfaden dargestellt.

### 5.3.3 Vergleich der Angaben im Fragebogen und im Leitfadeninterview

Im Folgenden wird der Vergleich der Angaben aus der schriftlichen Befragung mittels Fragebogen mit den Informationen aus den leitfadengestützten Interviews dargelegt. Die Erkenntnisse der schriftlichen Befragung und die Zuordnung der 174 ausgewerteten Fälle auf die sieben Kombinationen anhand der 30 Interviewpartner wurden geprüft. Bei abweichenden Angaben in den personenbezogenen Angaben und raumbezogenen Mustern wurde eine Umsortierung vorgenommen.

Die Auswertung und der Vergleich der Daten erfolgt schrittweise. Dazu werden als erstes die Datenerhebungen in Dresden, das heißt die schriftliche Befragung (N=77) und Leitfadeninterviews (N=15) analysiert. Mit der Analyse wird ein Analyseschema erarbeitet, das anschließend auf die Datenerhebung in Lübeck angewendet wird, so dass die Lübecker Stichprobe der schriftlichen Befragung (N=97) und die Leitfadeninterviews (N=15) in der gleichen Art und Weise analysiert werden.

Zum Vergleich der Daten gehört, dass die Angaben der Befragten zu außerhäuslichen Aktivitäten im Fragebogen mit denen im Leitfadeninterview verglichen werden. Der Vergleich führt zu einer Umsortierung der Fälle von den ursprünglichen Kombinationen 1 bis 7 auf nur noch drei Kombinationen, die 5, die 6 und die 7. In der Zusammenstellung der außerhäuslichen Aktivitäten werden alle Angaben zu aufgesuchten Orten aus den Aktivitätsgruppen Versorgung, Bildung, Erholung, Arbeit und Soziales berücksichtigt. Dazu gehören die Angaben im Interview zu allen Aktivitäten zu einem typischen

Tag außer Haus, insbesondere die sozialen Kontakte, unabhängig davon, wie weit diese vom Wohnstandort entfernt liegen und in welcher Häufigkeit die dort lebenden Personen von dem Interviewpartner aufgesucht werden.

Dieser Schritt führt zunächst zu einer Ausdehnung des Aktionsraumes. Das heißt, ein raumbezogenes Muster, das überwiegend von lokalen und stadtweiten Aktivitäten geprägt ist, kann sich aufgrund eines im Interview angegebenen sozialen Kontaktes, der mehr als eine Tagesreise entfernt lebt, bis in den bundesweiten Raum erstrecken. Die Arbeit mit dieser maximalen Ausdehnung des Aktionsraumes schärft den Blick für die Aktivitäten, Orte und Wege, die von den Befragten im lokalen, stadtweiten und stadtreionalen Raum angegeben werden.

So müssen in einem nächsten Schritt die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Bedingungen der Wohnstandorte der Interviewten betrachtet, und dies auch unter veränderter Perspektive, indem die 30 Befragten nach der Lage ihrer Wohnstandorte in Relation zum Stadtzentrum in drei Gruppen innerstädtisch, innenstadtnah und stadtrandnah untergliedert werden. Dieser Perspektivwechsel liegt, wie vorab beschrieben, in den Informationen begründet, die die Interviewten geben. So ist in allen Fällen, bis auf zwei Ausnahmen, das Stadtzentrum fester Bestandteil des außerhäuslichen Alltags, wobei gezeigt werden kann, dass sich die Häufigkeit und die Aktivitätsarten nach den drei Entfernungen unterscheiden.

Der Vergleich der Daten zeigte zudem, dass die Nutzung neuer Technik, eines Smartphones, eines Computers und des Internets unbedingt einzubeziehen ist. So werden im Bereich der Versorgung Einkäufe im Internet getätigt, die vor nicht allzu langer Zeit noch zu einer gezielten Einkaufsfahrt ins Stadtzentrum führten. Im Bereich Soziales werden Kontakte gepflegt, die entweder räumlich weit entfernt sind und auf diese Weise „lebendig“ gehalten werden, oder aber intensiviert, in dem über Gruppenunterhaltungen mit dem Smartphone Termine für Treffen vereinbart oder ganze Feste organisiert werden, obwohl die Personen über die gesamte Stadtregion verteilt wohnen und aufgrund unterschiedlicher Zeitrhythmen, erwerbstätig, in Altersteilzeit oder im Ruhestand, wenig Gelegenheit für regelmäßige, reale Verabredungen haben. Letztlich zeigen sich bestimmte Dienstleistungsbereiche als obsolet, da via Internet Bankgeschäfte erledigt und Urlaubsreisen gebucht werden. Wie im Analyseansatz dargestellt, gehört zu dem Prozess der Selektion, also Entscheidung zwischen Alternativen, und dem Handlungsvollzug, auch der Einsatz neuer Technik, der mit diesem Schritt explizit einbezogen wird.

Um den bereits angedeuteten unterschiedlich räumlich entfernten, sozialen Kontakten detaillierter auf den Grund zu gehen, werden diese Kontakte nach den vier Clustern lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit (vgl. Kapitel 5.2.3) sortiert ausgewertet und in ihrer Häufigkeit sowie nach bestimmten Gruppen, wie Familien-, Bekannten- und Freundeskreis, sowie Ausbildungs- und Arbeitskreis geordnet. So wird insbesondere mit der Häufigkeit deutlich, dass lokale, stadtweite und stadtreionale Kontakte zu den lokalen Lebenszusammenhängen der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre gehören, während

die bundesweiten Kontakte, so wichtig sie auch für das soziale und familiale Gefüge der interviewten Person sind, den lokalen Lebenszusammenhang nicht zugerechnet werden können.

Im Zentrum des Vergleichs der Daten steht die Zusammenführung der mittels der beiden Methoden erhobenen Informationen aus den zwei Bereichen Ressourcen und Aktionsraum des Analyseansatzes. Dies erfolgt in der Darstellung der außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte der Interviewten und für jeden Fall in der Aufbereitung der Schilderung eines typischen Tages außer Haus nach den im Rahmen der Analyse festgestellten Kombinationen 1 bis 7.

### *Vergleich der Daten in Dresden und in Lübeck*

Die personenbezogenen Daten des Fragebogens werden mit denen des leitfadengestützten Interviews verglichen. Dieser Vergleich zeigt zwei Veränderungen, die bei der Beschreibung der Fallbeispiele berücksichtigt werden müssen. Dazu gehört, dass ein Fall zum Zeitpunkt der schriftlichen Befragung erwerbstätig in Altersteilzeit beschäftigt ist. In dem fünf Monate später folgenden Interview ist die Person im Ruhestand. Eine zweite Person zieht in der Zeit zwischen Fragebogen und Leitfadeninterview mit der Familie aus der Eigentumswohnung in ein Eigenheim. Alle anderen Personen bestätigen die Angaben und werden als Personen mit diesen Angaben in die Analyse einbezogen.

Es folgt nun der Vergleich der schriftlichen Befragung und der Leitfadeninterviews auf die personenbezogenen Angaben sowie die Art und die Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten in vier Raumbezugsebenen getrennt nach den beiden untersuchten Städten Dresden und Lübeck. Dabei folgt die Darstellung der im Forschungsdesign beschriebenen Umsortierung (vgl. Kapitel 4.5).

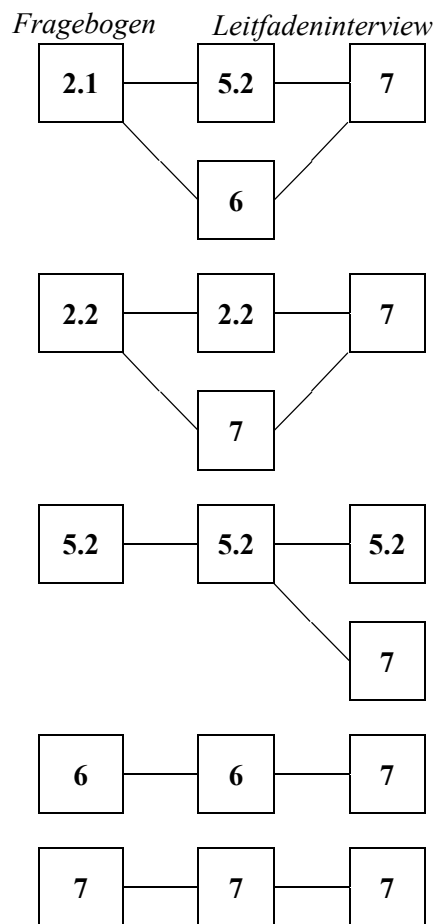
### *Dresden*

Lt. schriftlicher Befragung gehören die 15 Interviewten aus Dresden zu der Gruppe der lokal und eingeschränkt stadtweit Aktiven (2.1), der lokal und stadtweit Aktiven (2.2), der lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven (5.2), der lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven (6) und der lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven (7) (vgl. Abb. 36 linke Spalte).

Nach dem Vergleich der Art und der Anzahl der im Interview und im Fragebogen angegebenen außerhäuslichen Aktivitäten verbleiben zwei Fälle der Dresdener Stichprobe bis zum Schluss in ihren Gruppen der schriftlichen Befragung und 13 wechseln die Gruppen (vgl. Anhang Abb. 46 und Abb. 47). Der Fall 137<sup>92</sup> verbleibt im Typ 5.2 und der Fall 152 verbleibt im Typ 7. Auch wenn in beiden Fällen aufgrund der Angaben im Leitfadeninterview die Art und die Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten ergänzt werden müssen, die Fragebögen geben jeweils die richtigen räumlichen Bezüge wieder, wie sie im Interview bestätigt werden. Die Ursachen für den Wechsel in 13 Fällen werden zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeit diskutiert (Kapitel 7.4).

---

<sup>92</sup> In den kommenden Ausführungen werden die Interviewpartner jeweils mit der Fallnummer gekennzeichnet, die sie in der schriftlichen Befragung erhalten haben. Dies soll die Anonymität der persönlich Befragten wahren und dient der Einhaltung des Datenschutzes.



**Abb. 36: Umsortierung der Fälle (Dresden)**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.7.2018; N=15)

Bei insgesamt 13 Fällen ändert sich hingegen die Zuordnung. Nach Abschluss des Vergleichs der außerhäuslichen Aktivitäten werden sechs Fälle umsortiert und neun Fälle verbleiben in ihrer Gruppe. Die Fälle verteilen sich demnach auf die Kombinationen 2.2, 5.2, 6 und 7 (Abb. 36 mittlere Spalte). Mit Auswertung der sozialen Kontakte und der Häufigkeit von Treffen, sowie der Entfernung der sozialen Kontakte zum Wohnstandort der Befragten, werden noch einmal neun Fälle umsortiert.

Nach dem letzten Schritt verteilen sich die 15 Fälle auf die Gruppe der lokal, stadtweit und stadtregional Aktiven (5.2; N=1) und die Gruppe der lokal, stadtweit, stadtregional und bundesweit Aktiven (7; N=14) (Abb. 36 rechte Spalte).

In der Dresdener Stichprobe wechseln zwei Fälle die Kombinationen zweimal (*1. Art der Umsortierung*). Dazu gehören die Fälle 131 und 150.

Elf Fälle wechseln die Kombination einmal, wobei in vier Fällen der Wechsel aufgrund der ergänzten Art außerhäuslicher Aktivitäten und deren Orte erfolgt (*2. Art der Umsortierung*). In der Dresdener Stichprobe wechseln vier Fälle aus der Kombination lokal und stadtweit Aktive (2.2) zu

Lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktive (7). Hierzu gehören die Fälle 110, 112, 128 und 153.

Die restlichen sieben Fälle wechseln die Kombination mit der Auswertung der sozialen Kontakte (3. *Art der Umsortierung*). Obwohl die Raumbezüge der außerhäuslichen Aktivitäten vom Fragebogen korrekt erfasst werden, müssen aufgrund der Angaben im Interview in allen Fällen Aktivitäten ergänzt werden. Hierzu gehören die Fälle 138, 144, 164, 169, 173 und 183.

### *Lübeck*

In Lübeck gehören die 15 Interviewten nach Auswertung der schriftlichen Befragung zu den Kombinationen Lokal Aktive (1.1 und 1.2), Lokal (und stadtweit) Aktive (2.1), Lokal und stadtweit Aktive (2.2), , Lokal und stadtreional Aktive (3) Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive (5.1 und 5.2), und Lokal, stadtweit und bundesweit Aktive (6) (Abb. 37 linke Spalte).

Nach Vergleich der Art und Anzahl der im Interview und im Fragebogen angegebenen außerhäuslichen Aktivitäten verbleibt keiner der 15 Fälle in der Lübecker Stichprobe bis zum Schluss in der Kombination, die ihm aufgrund der Analyse der schriftlichen Befragung zugewiesen wird (vgl. Anhang Abb. 48 und Abb. 49). Wie zuvor in der Dresdener Stichprobe wird nach den drei verschiedenen Arten umsorrtiert.

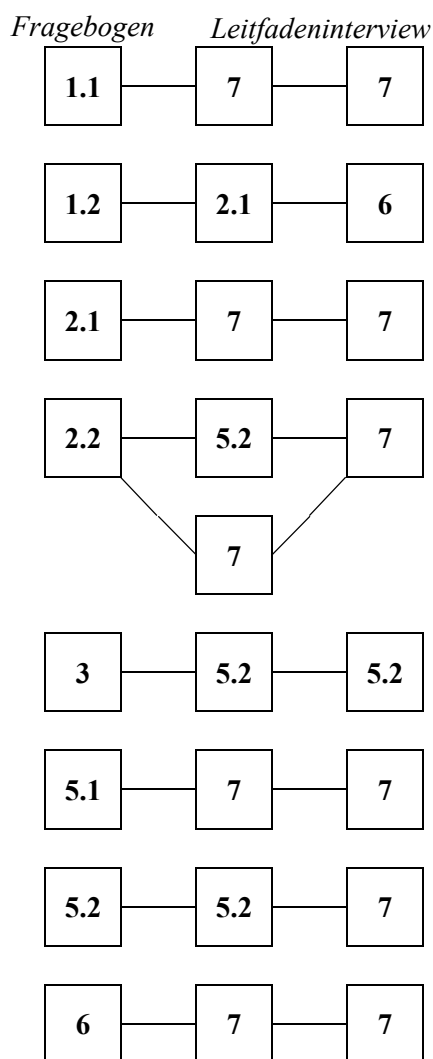
Der Vergleich der Art und Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten führt zu einer Veränderung der Kombination in 13 Fällen. Zwei Fälle verbleiben in diesem Schritt der Auswertung zunächst in ihrer Kombination. Nach diesem Zwischenschritt verteilen sich die Fälle auf die Kombinationen Lokal (und stadtweit) Aktive (2.1), Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive (5.2) und Lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktive (7) (Abb. 37, mittlere Spalte).

Nach Auswertung der im Interview angesprochenen sozialen Kontakte werden noch einmal vier Fälle umsorrtiert, die anderen elf verbleiben in ihrer neuen Zuordnung. Somit verteilen sich die 15 Fälle wie folgt: Es gibt einmal die Kombination der lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven (5.2), einmal die Kombination der lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven (6) und 13 Mal die Kombination der lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven (7) (Abb. 37, rechte Spalte).

In der Lübecker Stichprobe wechseln zwei Fälle die Kombinationen zweimal (*1. Art der Umsortierung*). Dazu gehören die Fälle 15 und 99.

Elf Fälle wechseln die Kombination aufgrund der Unterschiede in Art und Anzahl außerhäuslicher Aktivitäten einmal (*2. Art der Umsortierung*), ein Fall von der 3 zur Kombination 5.2 (Fall 12, Interview 27) und zehn Fälle zur Kombination 7. Zum zweitgenannten Wechsel gehören vier Fälle, die aufgrund der Interviewangaben von der 2.2 zur Kombination 7 wechseln. Das sind die Fälle 6, 61, 93 und 100. Zwei Fälle werden von der 6 zur Kombination 7 umsorrtiert. Das sind der Fall 55 und der Fall 81.

Ein Wechsel aufgrund der im Interview angegebenen sozialen Kontakte betrifft zwei Lübecker Fälle, wobei beide aus der 5.2 in die Kombination 7 wechseln. Dazu gehören der Fall 11 und der Fall 26.



**Abb. 37: Umsortierung der Fälle (Lübeck)**

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.7.2018; N=15)

#### 5.3.4 Raumbezogene Muster

Die Summe aller raumbezogenen Handlungen ergibt *das raumbezogene Muster* einer Person, so die Grundannahme im Analyseansatz im Bereich Aktionsraum (vgl. Kapitel 4.3). Die raumbezogenen Handlungen werden anhand der außerhäuslichen Aktivitäten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre und den damit verbundenen Wegen und Orten in der Großstadt zusammengestellt und über ein Raster visualisiert.

Im Leitfadeninterview werden einerseits die Rahmenbedingungen der raumbezogenen Handlungen, die baulich-räumlichen und die sozialräumlichen Eigenschaften des Wohnstandortes der Person,

erfragt. Andererseits werden die Befragten gebeten, möglichst vollständig alle außerhäuslichen Aktivitäten des Alltags zu benennen, in dem sie einen typischen Tag außer Haus beschreiben und diesen in einer Skizze darstellen. In dem Zusammenhang wird auch die Nutzung des Smartphones, des Computers und des Internets im Alltag thematisiert.

So werden die bisherigen Erkenntnisse zum raumbezogenen Muster der Person erweitert und qualifiziert. Zudem wird die Lage des Wohnstandortes zum Stadtzentrum einbezogen, wobei ein Perspektivwechsel erfolgt: So ist in allen Fällen, bis auf zwei Ausnahmen, der Weg ins Stadtzentrum ein fester Bestandteil der außerhäuslichen Aktivitäten. Er unterscheidet sich jedoch in der Art und der Häufigkeit, wenn die Fälle nach innerstädtischer, innenstadtnaher und stadtrandnaher Lage sortiert werden.

Die sozialen Kontakte der Interviewten werden nach den vier Clustern lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit sortiert. Dabei zeigt sich, dass die Mehrzahl der sozialen Kontakte im stadtweiten und stadtreionalen Raum verortet werden. Die bundesweiten Kontakte hingegen werden aufgrund räumlicher Distanz weniger häufig gepflegt. Auch wenn alle sozialen Kontakte zu den sozialräumlichen Rahmenbedingungen der Befragten gehören, so sind die außerhalb der Stadtregion liegenden Kontakte nur eingeschränkt für die Beschreibung der lokalen Lebenszusammenhänge geeignet.

Die folgenden Ausführungen geben die raumbezogenen Muster wieder, wie sie aufgrund des Vergleichs der empirischen Befunde aus der schriftlichen Befragung mittels Fragebogen und der leitfadengestützten, persönlich durchgeführten Interviews entstehen.

#### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Eigenschaften der Wohnstandorte der Interviewten*

Nachfolgend werden die baulich-räumlichen und die sozialräumlichen Eigenschaften der Wohnstandorte dargestellt, wie sie von den Befragten im Interview beschrieben werden. Dazu wird auf die aktuelle Wohnsituation, den Gründen, warum der Interviewte gern an seinem Wohnstandort wohnt, was ihm dort nicht gefällt, wie alltagstauglich die Ausstattung der näheren Umgebung ist und wie die Kontakte zu den Nachbarn sind, welche Bedeutung eine Nachbarschaft und das nachbarschaftliche Miteinander für den Befragten haben, eingegangen.

In der Analyse zeigen sich Gemeinsamkeiten in den Schilderungen des außerhäuslichen Alltags, wenn die Interviews nach der Lage des Wohnstandortes zum Stadtzentrum, innerstädtisch, innenstadtnah oder stadtrandnah sortiert werden.

#### Innerstädtisch

Zu den innerstädtischen Wohnstandorten gehören die zwei Dresdener Fälle 169 und 173 aus dem statistischen Bezirk 061 Johannstadt-Nord und die zwei Lübecker Fälle 8 und 12 aus dem Stadtteil 01 Innenstadt.

Die Vier sind zwischen 61 und 69 Jahre alt, leben verheiratet in Zweipersonenhaushalten bzw. verwitwet in einem Einpersonenhaushalt. Je zwei der Vier wohnen jeweils einmal seit kurzem und



einmal seit längerem zur Miete und im Eigentum. Eine Person ist noch erwerbstätig, während die anderen Drei bereits im Ruhestand sind.

Die innerstädtischen Wohnstandorte der vier Interviewten werden als optimal für alle Arten der Versorgung, der kulturellen und der sozialen Aktivitäten beschrieben. Die kurzen Wege werden hierbei hervorgehoben. In beiden Städten wird die Anbindung an den ÖPNV von Allen als positiv hervorgehoben, wobei dieser in Dresden genutzt wird, während die zwei Lübecker ihre Wege zu Fuß gehen.

Die Nachbarschaft wird von zwei Befragten als aktiv gekennzeichnet, mit Alltagshilfen und Treffen. Diese Beiden wünschen dies auch, wohingegen die anderen Beiden mehr auf sich konzentriert sind und keine weiteren nachbarschaftlichen Kontakte pflegen.

### Innenstadtnah

Zu den innenstadtnahen Wohnstandorten gehören vier Dresdener und acht Lübecker Fälle. Die vier Dresdener Interviewten leben in den statistischen Bezirken 833 Zschertnitz und 574 Gruna und die acht Lübecker haben ihre Wohnstandorte in den Stadtteilen 02 St. Jürgen, 04 Buntekuh, 05 St. Lorenz Süd und 06 St. Lorenz Nord.

Die zwölf Befragten sind zwischen 60 und 69 Jahre alt und leben mehrheitlich, das heißt in acht von zwölf Fällen, verheiratet in Zweipersonenhaushalten. Fünf wohnen zur Miete und sieben im Eigentum. Von den drei Ledigen und einem Geschiedenen leben drei in einem Einpersonenhaushalt und einer in einem Zweipersonenhaushalt. Die Hälfte ist noch erwerbstätig, während die andere Hälfte bereits im Ruhestand ist.

Die innenstadtnahen Wohnstandorte der zwölf Interviewten werden als gut bis sehr gut bewertet. Wenn in dem Zusammenhang von zentral gesprochen wird, dann ist damit die Möglichkeit angesprochen, eine bzw. mehrere Einrichtungen der Versorgung fußläufig erreichen zu können. Wichtig ist hierbei, dass damit nicht das Stadtzentrum gemeint ist, sondern die zum Stadtteil bzw. zum statistischen Bezirk gehörenden infrastrukturellen Einrichtungen.

Der innenstadtnahe Wohnstandort wird in Bezug auf die kulturellen und die sozialen Aktivitäten des Alltags ebenfalls als gut bis sehr gut beschrieben. In beiden Städten wird die Anbindung an den ÖPNV von Allen als vorhanden und positiv hervorgehoben sowie im Alltag als genutzt beschrieben.

Die nachbarschaftlichen Beziehungen werden nach zwei Arten beschrieben und korrelieren in den meisten Fällen mit der Wohndauer: So gibt es die eine Gruppe, die ein distanziertes Verhältnis zu ihren Nachbarn pflegen. Dabei sind entweder keine engeren nachbarschaftlichen Kontakte gewünscht oder engere Kontakte sind gewünscht, aber es wird nicht aktiv daran gearbeitet, weil eine hohe Fluktuation in der Mieterschaft besteht, die engere Kontakte verhindern würde. Zudem wird auf nicht kompatible Alters- und Sozialstrukturen in der Nachbarschaft verwiesen. Trotz der Einschätzung von Distanz kommt es teilweise zu Hilfeleistungen, wie beispielsweise das Blumengießen im Urlaub. In

solchen Fällen ist die Wohndauer häufig höher als in den Fällen, in denen nur ein Gruß auf dem Hausflur bzw. vor der Eingangstür zum Alltag gehört.

Dann gibt es die andere Gruppe, die ein freundschaftliches Verhältnis in die Nachbarschaft wünscht und auch pflegt. Dazu gehören neben den oben genannten Hilfeleistungen in der Urlaubszeit auch Treffen im Garten zum Grillen oder auf ein Kaffeetrinken. Wenn die Wohndauer im zweistelligen Bereich liegt, zumeist 15 Jahre und länger, dann geben die Interviewten an, „*zusammen alt geworden zu sein*“. Ein Teil dieser Gruppe merkt zudem an, dass die guten nachbarschaftlichen Kontakte in Veränderung sind. Als Gründe hierfür werden die soziale und ethnische Herkunft der neu in die Nachbarschaft Gezogenen genannt.

Im Vergleich der beiden Städte zeigt sich in Bezug auf die Nachbarschaften eine Besonderheit. So bezeichnen alle vier Dresdener Interviewten ihre Nachbarschaft als freundschaftlich und „*zusammen alt geworden*“, während nur die Hälfte der Lübecker Interviewten diese Einschätzung teilt und die andere Hälfte ein distanziertes nachbarschaftliches Verhältnis pflegt und schätzt. Dies kann in der Auswahl der Interviewpartner begründet liegen.

#### Stadtrandnah

Zu den stadtrandnahen Wohnstandorten gehören neun Dresdener und fünf Lübecker. Die neun Dresdener Interviewten leben in den statistischen Bezirken 422 Loschwitz-Nordost, 965 Gorbitz-Ost, 455 Weißig, 533 Tolkewitz und 864 Plauen. Die fünf Lübecker haben ihre Wohnstandorte in den Stadtteilen 02 St. Jürgen, 03 Moisling, 07 St. Gertrud, 09 Kücknitz, und 10 Travemünde.

Die 14 Interviewten sind zwischen 58 und 69 Jahre alt und leben, wie die Gruppe der innenstadtnahen Personen, mehrheitlich verheiratet in Zweipersonenhaushalten. Zwei Ledige und ein Geschiedener leben in Einpersonenhaushalten. Es gibt acht Personen, die zur Miete wohnen, fünf Personen, die im Eigentum leben und eine Person, die mietfrei vom Eigentümer überlassen wohnt. Es zeigt sich auch in dieser Gruppe, dass in Dresden das Wohnen zur Miete überwiegt und in Lübeck im Eigentum gelebt wird. Die Hälfte ist noch erwerbstätig, während die andere Hälfte bereits im Ruhestand ist, wobei eine Person darunter ist, die lt. eigenen Angaben Hausfrau ist.

Die stadtrandnahen Wohnstandorte werden als gut bewertet, wenn die Versorgung beschrieben wird. Auch hier werden Möglichkeiten zur zentralen Versorgung benannt, die fußläufig erreichbar sind, und nicht im Stadtzentrum liegen. Die hier untersuchten Wohnstandorte in den Stadtteilen von Lübeck und den statistischen Bezirken von Dresden sind demnach aus Sicht der Interviewten ausreichend infrastrukturell ausgestattet.

In der Gruppe der stadtrandnah Lebenden gibt es drei Arten der Bewertung nachbarschaftlicher Beziehungen. Ein Zusammenhang zur Wohndauer wird jedoch nicht festgestellt. So gibt es eine Gruppe, die wunschgemäß ein distanziertes Nachbarschaftsverhältnis lebt. Trotz der gewünschten Distanz werden Hilfeleistungen angegeben, wie sie auch bei den innenstadtnah Wohnenden genannt

werden. Dann gibt es eine zweite Gruppe, die freundschaftlich in die Nachbarschaft eingebunden ist. Vertrauensgesten gehören hierzu, wie die Übergabe des Wohnungs- bzw. Hausschlüssels in der Urlaubszeit, und gemeinsam verbrachte Freizeit, wie ein Grillabend. Und es gibt eine dritte Gruppe, deren ihre Nachbarn unbekannt sind und die keinerlei Kontakt wünschen, da der Wohnstandort als Rückzugsort von der Arbeitswelt zählt oder aber, weil die soziale und ethnische Herkunft der Nachbarn nicht als kompatibel bezeichnet wird.

Im Vergleich der beiden Städte zeigt sich ein Unterschied in Bezug auf die Bewertung und die Nutzung des ÖPNV. So bestätigen die 14 Interviewten, dass eine Anbindung vorhanden ist. In Dresden werden diese Anbindung, die Erreichbarkeit und die Taktung in allen Fällen positiv bewertet. Der ÖPNV wird von den Interviewten aus Dresden im Alltag genutzt. In Lübeck geben die Befragten an, stärker das eigene Auto zu nutzen, um beispielsweise in das Stadtzentrum zu fahren.

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

Wie im Kapitel 2.5 ausgeführt, gehört die Nutzung von Internet, Computer und Smartphone zum Alltag des höheren Lebensalters. Bundesweit durchgeführte Erhebungen zur Zeitverwendung zeigen, dass in den Altersgruppen die Technik zur Kontaktpflege und die neuen Medien zu Informationszwecken eingesetzt werden. Zudem zeigen wissenschaftliche Studien, dass es zu den typischen Verhaltensweisen der hier untersuchten Altersgruppe gehört, Computer, Smartphone und Internet im Lebens- und Wohnalltag einzusetzen (vgl. Kapitel 3.2).

Es gehört unter anderem zum Erkenntnisinteresse der Arbeit, die Wohnstandorte der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre vor dem Hintergrund ihrer lokalen Lebenszusammenhänge neu zu bewerten, wobei die Nutzung von Computer, Internet und Smartphone einbezogen wird (vgl. Kapitel 4.1). So werden im Analyseansatz der Arbeit die Folgen raumbezogener Muster thematisiert, die mit der Nutzung der neuen Technik einhergehen.

Der folgende Text gibt die Erkenntnisse zur Nutzung von Smartphone, Computer und Internet im Alltag wieder. Es wird zunächst dargestellt, welche Nutzungen durch welche der Interviewten erfolgen. Die Darstellung beginnt mit der Nutzung des Smartphones, das im Unterschied zum Computer und zum Internetanschluss nur von 20 der 30 Personen besessen und als Bestandteil des Alltags angegeben wird.

### Smartphone

In der Stichprobe gibt es 20 Personen, die angeben, ein Smartphone zu besitzen und dieses auch zu nutzen. Von diesen Personen leben 13 in Dresden und acht in Lübeck. Die Hälfte ist im Ruhestand und die andere Hälfte noch erwerbstätig. Die Altersspanne liegt zwischen 58 und 69 Jahren, wobei das Durchschnittsalter bei 64 Jahren liegt. Es gibt annähernd gleich viele Männer und Frauen in der Gruppe und das Haushaltseinkommen der Personen dieser Gruppe liegt zwischen 1.500 und 5.000

Euro bzw. durchschnittlich bei 3.200 Euro. Auch die Verteilung der Wohnstandorte nach den drei Lagen innerstädtisch, innenstadtnah und stadtrandnah entspricht der gesamten befragten Gruppe.

Zehn der 30 Personen besitzen kein Smartphone. Von diesen nennen drei auch den Computer oder einen Internetanschluss nicht ihr Eigen. Sie gehören alle drei der Altersgruppe 65 bis 69 Jahre an, sind seit längerem im Ruhestand und geben am Ende des Interviews an, dass ihre Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro liegen.

Sieben Personen benennen unterschiedliche Gründe dafür, ihren Alltag ohne ein Smartphone zu leben. Dazu gehört überwiegend, dass über den Computer und den Internetanschluss alle Aktivitäten erledigt werden. Eine Person gibt pragmatische Gründe an, da die Anschaffung teurer ist, als die eines einfachen Mobilfunktelefons. Eine andere Person überlegt gerade eine solche Anschaffung zu tätigen, da der Austausch von Bildern und die Vereinbarung von Terminen im Freundeskreis überwiegend über das Smartphone erfolgt und die Person sich dabei beteiligen möchte.

Die 20 Personen, die ein Smartphone im Alltag nutzen, geben folgende Aktivitäten damit an: Die Pflege sozialer Kontakte, der Austausch von Fotos, die Vereinbarung von Treffen, die Organisation von Festen. Es wird damit telefoniert und auf Reisen wird es zur Kontaktpflege genutzt, aber auch als Navigationsgerät und als schnelle Möglichkeit, sich über den nächsten Standort zu informieren. Jede Art von Nachrichten werden mit dem Smartphone abgefragt: Politische Nachrichten, Sportnachrichten, lokale Nachrichten und das Wetter. Vereinzelt wird es genutzt, um elektronische Postkarten zu versenden und über das Internet zu telefonieren.

#### Computer und Internet

In der Gruppe der 21 Personen mit einem Computer und einem Internetanschluss zeigen sich zwei Richtungen: Der eine Teil ist noch erwerbstätig bzw. hilft dem erwerbstätigen Partner mit der Nutzung des Computers bei der Arbeit. Der andere Teil ist im Ruhestand. In beiden Gruppen werden die gleichen bzw. vergleichbaren Aktivitäten angegeben. Einzig in der Gruppe der erwerbstätigen Nutzer, die auch ein Smartphone besitzen, muss die Aussage ergänzt werden, dass alle Aktivitäten, die am Computer ausgeführt werden auch am Smartphone erfolgen.

Zu den Aktivitäten der Ruheständler bzw. in der Freizeit der Erwerbstätigen gehören: Das Recherchieren von Informationen und Bankgeschäfte. Die Interviewten informieren sich über Produkte, zu denen eine Kaufbereitschaft besteht. Es werden Spielsachen, Kleidung, elektronische Geräte, technisches Zubehör für das Auto und Eintrittskarten für diverse Veranstaltungen gekauft. Die Befragten buchen vollständige Urlaubsreisen oder auch einzelne Flüge bzw. Hotelübernachtungen über den heimischen Computer und das Internet. Es werden Ausflüge und Feierlichkeiten geplant, Fotos organisiert und überarbeitet, Musikveranstaltungen und Filme online geschaut. Für die englische Sprache

bzw. den Englischkurs werden online zur Verfügung gestellte Wörterbücher genutzt. Ein Teil der Interviewten liest eine oder mehrere Tageszeitungen online. Zudem werden anstelle von gedruckten Exemplaren Bücher am Computer bestellt, die mit dem Tablet gelesen werden.

Damit sind die persönlich Interviewten der Arbeit in ihren Aktivitäten mit Smartphone, Computer und Internet mit denen vergleichbar, die bundesweit befragt werden. Auch die Zeitverwendung ist vergleichbar, indem der überwiegende Teil der Interviewten angibt, zwischen einer halben Stunde und drei bis vier Stunden täglich die neue Technik zu nutzen.

### *Soziale Kontakte*

Ergänzend zu den sozialräumlichen Rahmenbedingungen werden die sozialen Kontakte erfragt, die gepflegt werden. Dabei sollten die Kontakte benannt und eine Häufigkeit angegeben werden, in der die Treffen stattfinden. Da sich in der Auswertung wiederkehrende Muster zeigen, werden die sozialen Kontakte, die Häufigkeiten und die Distanzen zu den Kontakten in Gruppen unterteilt.

Nach Art der sozialen Kontakte gibt es den Familienkreis, den Freundes- und Bekanntenkreis sowie den Ausbildungs- und Arbeitskreis. Zum Familienkreis gehören die Eltern und Schwiegereltern, die Kinder und Schwiegerkinder, die Enkel und Urenkel sowie allgemein unter Familie zusammengefasst die Cousins und Cousinen, Onkel und Tanten, Nichten und Neffen.

Bzgl. der Häufigkeit zeigen sich drei Unterscheidungen. So werden erstens täglich bis mindestens einmal in der Woche Kontakte gepflegt, das heißt häufig, zweitens gibt es mehrmals im Jahr bis einmal im Monat Kontakte, das heißt durchschnittlich und drittens gibt es seltene Kontakte, die ein- bis zweimal im Jahr gepflegt werden. Zur letzten Unterscheidung werden auch Kontakte gezählt, die im Interview von den Befragten als „*Die Person gibt es, aber es finden keine Treffen statt*“ charakterisiert werden.

In dem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass in den Interviews neben den realen Kontakten aufgrund weiter Distanzen im physisch-geographische Sinne, auch virtuell soziale Kontakte gepflegt werden, beispielsweise über Internettelefonie.

Die Interviewten leben in vier verschiedenen Entfernungen zu ihren Kontakten: Es gibt die lokalen Kontakte, die, wie schon in der Auswertung der außerhäuslichen Aktivitäten definiert, in einer Entfernung von maximal 1.500 m liegen. Dann gibt es Kontakte, die in der Stadt und darüber hinaus in der Stadtregion stattfinden. Auch hier gilt die bereits verwendete Grenze von 30 km vom Wohnstandort entfernt bzw. eine Autostunde. Die dritte Entfernung umfasst alle Kontakte, die über die Stadtregion hinaus, also weiter als eine Autostunde entfernt, im gesamten Bundesgebiet verortet werden. Zum vierten gibt es weltweite Kontakte. Das sind Kontakte, die über die Landesgrenze hinweg gepflegt werden.

### Lokale Kontakte

Der überwiegende Teil der lokalen Kontakte wird von den 30 Interviewten als häufig eingestuft und mit ein paar Ausnahmen als durchschnittlich beschrieben. In zwei Drittel der Fälle gehört dazu der Kontakt zum Lebenspartner und zu den Nachbarn. In Lübeck gibt es einen Fall, in dem der tägliche Kontakt zum Sohn, der Schwiegertochter und dem Enkel zum Alltag gehört, da hier in einem Mehrgenerationenwohnen gelebt wird. Jeweils eine Person je Stadt gibt an, häufig Freunde zu treffen. Zu den wenigen durchschnittlichen Kontakten auf lokaler Distanz gehören ebenfalls die Nachbarn und jeweils in einem Fall aus Dresden die Kinder und die Freunde.

### Kontakte in Stadt und Region

Eine Vielzahl sozialer Kontakte findet im stadtweiten und stadtreionalen Raum statt. Zu den häufigen Kontakten gehören die Eltern und Geschwister der Befragten, dicht gefolgt von den Freunden. In der Gruppe der Kinder und Enkelkinder unterscheiden sich die beiden Städte: In Lübeck gibt nur eine Person an, ihre Kinder häufig zu treffen. In Dresden hingegen geben zehn Personen an, ihre Kinder, Enkel- und Urenkelkinder häufig zu treffen.

Wenn die durchschnittlichen Kontakte in den beiden Städten gegenübergestellt werden, so zeigt sich: Acht Lübecker treffen ihre in der Stadt und in der Stadtregion lebenden Kinder und Enkelkinder durchschnittlich oft. In beiden Städten werden durchschnittlich oft die Freunde getroffen. Vereinzelt werden auch Personen der Gruppe der Bekannten, Kollegen und ehemaligen Kollegen genannt.

Bei den seltenen Kontakten zeigen sich wieder größere Unterschiede zwischen den beiden Städten. Während in Lübeck nur drei Personen hier Angaben machen, die Geschwister und die Familie selten zu treffen, treffen die Dresdener Interviewten aufgrund größerer räumlicher Distanzen selten ihre Eltern und Geschwister, die Familie, ehemalige Nachbarn, sowie ehemalige Kollegen und Schulfreunde.

### Bundesweite Kontakte

In den bundesweiten Kontakten unterscheiden sich die beiden Städte nicht wesentlich. Grundsätzlich gibt es keine realen häufigen Treffen zu Personen aus diesem Bereich, sondern vor allem durchschnittliche und seltene Kontakte.

Durchschnittlich oft gibt es Treffen mit Personen aus der Gruppe der Geschwister, Kinder und Enkelkinder sowie Freunde. Vereinzelt werden Bekannte und Kollegen bzw. ehemalige Kollegen und Schulfreunde benannt. Die Dresdener treffen durchschnittlich oft ihre Eltern und andere Familienmitglieder, die über die Grenze der Stadtregion hinaus im gesamten Bundesgebiet verteilt leben.

Bei den Angaben zu den seltenen Kontakten gibt es mehr Befragte aus Lübeck, die hier die Gruppe der Geschwister und Kinder angeben, als es bei Befragten aus Dresden der Fall ist. Die Nennungen unterscheiden sich nicht in der Gruppe der Familie, der Freunde und der Bekannten. Die Dresdener Befragten geben zudem als seltene Kontakte ehemalige Kollegen und Schulfreunde an.

## Weltweite Kontakte

In beiden Städten gibt es Befragte, die Kontakte über die Landesgrenze hinweg pflegen. Dazu werden von den Interviewten aus Lübeck Freunde aus Schweden genannt, zu denen es durchschnittlich oft Kontakte gibt und Freunde in Neuseeland, Kinder in England und Dubai, Geschwister und Familie in San Diego, zu denen es seltene, reale Kontakte gibt. Aus Dresden werden weltweite Kontakte zu den in den USA lebenden Kindern, zu Familienangehörigen in Neuseeland und einer Schwägerin in Polen genannt. Bis auf einen Befragten pflegen alle hier interviewten Personen einen regelmäßigen Kontakt zu den weltweit lebenden Personen via Internettelefonie.

## *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte der Interviewten*

In den 30 Interviews werden insgesamt 425 außerhäusliche Aktivitäten, das heißt durchschnittlich 15 Aktivitäten je Fall angegeben. Nach den vier Clustern der räumlichen Entfernung zum Wohnstandort zeigen sich 158 stadtweite Aktivitäten, dicht gefolgt von den 148 lokalen Aktivitäten. Damit sind insgesamt 72 Prozent der außerhäuslichen Aktivitäten lokal und stadtweit zu verorten. Stadtreional werden insgesamt 65 Aktivitäten und bundesweit 54 Aktivitäten angegeben. Die beiden Städte unterscheiden sich in den lokalen und stadtweiten Aktivitäten.

In Dresden werden insgesamt 228 Aktivitäten genannt und der Mittelwert liegt bei 16 Aktivitäten pro Fall. Am Häufigsten werden stadtweite Aktivitäten angegeben (N=97). Mit etwas Abstand folgen die lokalen Aktivitäten (N=69). Etwa die gleiche Anzahl verteilt sich auf die stadtreionalen (N=35) und bundesweiten (N=27) Aktivitäten.

Im Vergleich dazu werden in Lübeck insgesamt 197 außerhäusliche Aktivitäten angegeben, von denen die meisten im lokalen Raum stattfinden (N=79). Dem folgen die stadtreionalen Aktivitäten (N=61). Die stadtreionalen (N=30) und bundesweiten (N=27) Aktivitäten in Lübeck sind mit den Angaben in Dresden vergleichbar.

Die in Dresden Interviewten sind demnach mit 43 Prozent aller Aktivitäten mehr stadtweit unterwegs als die Lübecker mit 31 Prozent aller Aktivitäten. Lokal sind die Lübecker mit 40 Prozent und die Dresdener mit 30 Prozent aller außerhäuslichen Aktivitäten unterwegs.

13 außerhäusliche Aktivitäten sind im Fragebogen vorgegeben und die 14. Aktivität war frei wählbar. Die in der schriftlichen Befragung festgestellten zehn weiteren Aktivitäten werden in den Interviews bestätigt. Dabei sind von den 24 möglichen Aktivitätsarten insgesamt 20 stadtweit und 15 lokal zu verorten, während jeweils zehn Aktivitätsarten im stadtreionalen und im bundesweiten Raum zu lokalisieren sind.

Zu den typischen außerhäuslichen Aktivitäten gehören

- im lokalen Raum der Lebensmitteleinkauf ( $V_1=28$ ), die Dienstleistungen ( $V_3=23$ ), die medizinische Versorgung ( $V_2=20$ ), die sportlichen ( $E_1=20$ ) und die sozialen Aktivitäten ( $S_3=16$ ), sowie die Gartenarbeit am Wohnstandort ( $X_1=11$ ). In den lokalen Aktivitätsarten unterscheiden

sich die beiden Städte nur in einer Art, der Gartenarbeit. Hier gibt es in Lübeck elf und in Dresden lediglich zwei Fälle, die Gartenarbeit als lokale Aktivität angeben.

- im stadtweiten Raum die sozialen Aktivitäten ( $S_3=26$ ), die kulturellen Bildungsangebote ( $B_2=20$ ), die sportlichen Aktivitäten ( $E_1=20$ ), die Tagesausflüge ( $E_2=14$ ) und die Unterstützung anderer Personen ( $S_1=11$ ). In der Dresdener Stichprobe werden auf der stadtweiten Ebene die Nutzung kultureller Bildungsangebote und die Unterstützung anderer Personen wesentlich häufiger angegeben, als in Lübeck.
- im stadtreionalen und bundesweiten Raum die sozialen Aktivitäten ( $S_3=22$  stadtreional und  $S_3=25$  bundesweit), sowie die Tagesausflüge ( $E_2=19$  stadtreional und  $E_2=11$  bundesweit). In der Dresdener Stichprobe gibt es etwas weniger Nennungen bei den Tagesausflügen, die über die Stadtreion hinaus in das Bundesgebiet reichen, als in Lübeck.

Was für die gesamte Stichprobe der 30 Interviewten festgestellt wird, gilt auch für die jeweils 15 Befragten in den beiden Städten: Die meisten außerhäuslichen Aktivitäten finden im lokalen und im stadtweiten Raum statt, wobei bestimmte Aktivitätsarten immer im stadtreionalen und bundesweiten Raum verortet werden, wie beispielsweise soziale Aktivitäten und der Tagesausflug ( $S_3$  und  $E_2$ ).

#### *Ein typischer Tag außer Haus*

Nach Auswertung der schriftlichen Befragung werden die 174 Fälle insgesamt sieben Kombinationen raumbezogener Muster zugeordnet. Dabei zeigt sich sehr schnell in den daran anschließenden Leitfadenterviews, dass insbesondere bei der Art und der Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten Ergänzungen notwendig sind. Zunächst werden zu den 13 Aktivitätsarten noch elf weitere Aktivitäten ergänzt, die in der offenen Kategorie in der schriftlichen Befragung angegeben und auch im Interview benannt werden. Die ausgewählten Personen werden gebeten, unter Zuhilfenahme dieser 13 plus elf außerhäuslichen Aktivitäten einen typischen Tag zu schildern, wobei alle damit verbundenen Orte, Wege und sozialen Kontakte zu benennen waren.

In der Analyse der Transkripte der Interviews zeigt sich, dass die typischen Tage der Interviewten nach den bereits festgestellten sieben Kombinationen unterteilt werden können, wobei nur sechs der Kombinationen tatsächlich zu diesem Zeitpunkt der Analyse nachzuweisen sind. Zudem zeichnen sich erste typische Bewegungsmuster ab, die entweder einem Stern ähnlich sehen, dessen Mittelpunkt der Wohnstandort ist, oder einem Netz ähneln, dessen Mittelpunkt ebenfalls der Wohnstandort ist und in dem viele Wege verbunden werden.

#### Lokal Aktive (Kombination 1)

In der schriftlichen Befragung werden von den 174 zurückgesandten Fragebögen insgesamt 14 Fälle identifiziert, die nach ihren außerhäuslichen Aktivitäten und den dazugehörigen Orten als lokal aktiv charakterisiert werden (vgl. Kapitel 5.2.4). Die Aktivitätsorte werden überwiegend zu Fuß



erreicht, wobei jeder Fall sein eigenes Auto besitzt. Das Rad und das Auto werden gleichstark aber weniger häufig genutzt, als dass zu Fuß gegangen wird.

In der Analyse deutet sich zunächst an, dass unter Berücksichtigung aller Aspekte, insbesondere der sozialen Kontakte, keiner der persönlich Interviewten dieser Kombination zuzuordnen ist. Wenn jedoch die sozialen Kontakte außen vor bleiben, die nicht regelmäßig im Alltag der Befragten gepflegt werden, dann sind drei Fälle an einem typischen Tag ausschließlich lokal aktiv und unterwegs. Dazu gehören aus den Lübecker Stadtteilen 07 St. Gertrud und 09 Kücknitz der Fall 33<sup>93</sup>, der Fall 99 und der Fall 45. Kein Fall der 15 in Dresden Interviewten ist ausschließlich lokal unterwegs.

Der Mittelpunkt der Tages- und Nachtzeiten ist der Wohnstandort der **Fälle 33 und 99**. In beiden Fällen gehören zum Haus ein Gartengrundstück und eine Garage, in denen viele der tagtäglichen, außerhäuslichen Aktivitäten stattfinden. Zu den wiederkehrenden Aktivitäten, die über den Wohnstandort hinausgehen, gehören die fußläufige Versorgung im Kaufhof sowie der Einkauf im Fleisचे-reifachgeschäft. Beide gehen regelmäßig in der Siedlung spazieren, besuchen die Eisdielen im Kaufhof und kaufen die Zeitung und ihre Wochen- und Monatszeitschriften am ebenfalls fußläufig entfernten Kiosk. Sternförmig bewegen sich Beide von ihrem Wohnstandort aus zu ausgewählten Aktivitätsorten (siehe Anhang: Abb. 50). Die Verweildauer ist auf die Zeit der Erledigung oder auf die Dauer eines Kaffeetrinkens beschränkt.

Der **Fall 45** lebt in Lübeck stadtrandnah im Stadtteil 09 Kücknitz. Die Person ist im Ruhestand, arbeitet jedoch von zu Hause aus noch stundenweise. Der typische Tag ist von vielen lokalen Aktivitäten gekennzeichnet. Für die weitere Analyse ist dieser Fall insofern interessant, als dass er in der schriftlichen Befragung keine Aktivitäten der Versorgung angibt und im persönlichen Interview lediglich ergänzt, dass die Versorgung lokal gegeben ist. Auf Nachfrage zeigt sich, dass die Versorgungsaktivitäten ausschließlich von der Partnerin übernommen werden. Die sternförmigen Wege führen zur Arbeit im Garten und regelmäßig zu sportlichen Aktivitäten in einem Verein im Kücknitzer Ortskern. Es gibt eine stadtreionale Bewegung im Alltag: Die Person fährt regelmäßig mit dem Motorrad oder dem Auto zu Tagesausflügen in die Region, beispielsweise an die nahegelegene Ostseeküste. Dabei handelt es sich meist um Rundtouren, die jedoch mit keinen anderen Wegen verbunden werden.

#### Lokal und stadtweit Aktive (Kombination 2)

Von den 174 zurückgesandten Fragebögen sind die 105 Fälle der lokal und stadtweit Aktiven die größte in der Stichprobe identifizierte Gruppe (vgl. Kapitel 5.2.4). Rund 70 Prozent verfügen über ein eigenes Auto und erreichen ihre Aktivitätsorte entweder zu Fuß oder mit dem Auto. Das Rad und der ÖPNV werden selten genutzt.

---

<sup>93</sup> In diesem Fall ist zu beachten, dass nach seinen Angaben in der schriftlichen Befragung die Zuordnung zur Kombination der lokal und stadtweit Aktiven erfolgt. Im Interview zeigt sich jedoch, wie lokal die Aktivitäten sind und auch die Skizze eines typischen Tages lässt eine andere Zuordnung nicht zu.

Würde allen Angaben aus dem Leitfadenterview gefolgt, ist keiner der Interviewpartner dieser Kombination eindeutig zuzuordnen. Auch hier sind es die sozialen Kontakte, die für eine Zuordnung zur Kombination 7 führen würden. Doch wie schon zuvor bei den lokal Aktiven werden seltene soziale Kontakte nicht berücksichtigt. Wenn regelmäßige soziale Kontakte und die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte sowie die Schilderung eines typischen Tages einbezogen werden, zeigen sich zehn Fälle, die überwiegend lokal und stadtweit aktiv sind.

Insgesamt liegen die beschriebenen Orte eines typischen Tages im stadtweiten Raum. Der Leser erhält in den folgenden Abschnitten einen Einblick in die Schilderungen der Interviewpartner aus Lübeck (Fälle 15 und 26) und Dresden (128, 131, 138, 144, 150, 173 und 183).

Der **Fall 15**, aus dem Lübecker Stadtteil 02 St. Jürgen, ist erwerbstätig und pflegt typischerweise einen Tagesablauf, in dem Wege verbunden werden (siehe Anhang: Abb. 51). Häufig werden Wege mit dem Rad zurückgelegt und der Weg von der Arbeit ist mit dem Schrebergarten und einem Einkauf verbunden. Zu den einzeln angefahrenen bzw. zu Fuß erreichten Aktivitäten gehören der Sport, das Treffen von Freunden, die Inanspruchnahme von Dienstleistungen und der Besuch von allgemeinen und kulturellen Bildungsangeboten.

Der **Fall 26**, im Lübecker Stadtteil 06 St. Lorenz Nord wohnend, gibt an, Hausfrau zu sein und ist, zeichnet man die alltäglichen Wege nach, vor allem sternförmig unterwegs (siehe Anhang: Abb. 52). Auch hier werden die Wege mit unterschiedlichen Fortbewegungsmitteln zurückgelegt. So versorgt sie sich zu Fuß und verbringt auch die Freizeit fußläufig, erreicht ihren Freundeskreis und den wöchentlichen Sport zu Fuß. Mit dem Rad fährt sie zum Schrebergarten. Die Ausflüge und der Besuch der Kinder und Enkelkinder werden mit dem Auto organisiert.

Der **Fall 128**, aus dem Dresdener statistischen Bezirk 965 Gorbitz Ost, ist im Ruhestand. Auch seine Bewegungen verlaufen sternförmig im Raum (siehe Anhang: Abb. 53). Er fährt vom Wohnstandort mit dem Auto ins Stadtzentrum, parkt dort und bewegt sich fußläufig zum Stadtbummel, zum Einkaufen oder zum Besuch der Kinder. Regelmäßig wird der Zschoner Grund erlaufen, Stadtteilfeste werden zu Fuß besucht und auch die Essensverabredung mit Freunden wird zu Fuß erreicht. Ergänzend, wenn die Wege länger sind, wird der ÖPNV genutzt, um Stadtteilfeste zu erreichen oder Freunde zu besuchen.

Ein typischer Tag des **Falles 131**, aus dem statistischen Bezirk 965 Gorbitz Ost, ist gleichzeitig typisch für die Gruppe der lokal und stadtweit Aktiven: Der Wohnstandort ist das Zentrum, von dem aus die Wege der Versorgung und der Erholung organisiert werden. Neben der lokalen Versorgung und den regelmäßigen Spaziergängen führen weitere Wege mit dem Auto in die Stadtregion zum Familienbesuch, aber auch das Stadtzentrum wird mit dem Auto erreicht, bevor es zu Fuß zum Stadtbummel geht. Der Tag wird zeitlich von der Arbeitszeit strukturiert. Wenn die Person sich nicht am Arbeitsort aufhält, dann konzentriert sich der Hauptteil der Aktivitäten auf den Wohnstandort und auf regelmäßige Ausflüge ins Stadtzentrum.

Ein Verbindungstyp ist der **Fall 138**, der im Dresdener statistischen Bezirk 833 Zschertnitz wohnt. Er ist vergleichbar mit den Lübecker Fällen 6 und 15. So gibt es eine Route, die mit dem Auto zur Arbeit führt und von dort zum Arzt und wieder zum Wohnstandort zurück. Eine zweite Tour geht zu Fuß zum Besuch der Kinder und Enkelkinder und von dort zu einer sozialen Einrichtung, bevor der Weg wieder zum Wohnstandort zurückführt. Nicht alle Wege werden verbunden. So gibt es den Besuch von Familienangehörigen mit dem Auto, den Einkauf von Lebensmitteln zu Fuß oder mit dem Auto, und den regelmäßigen Spaziergang. Die raumbezogenen Bewegungen sind, wenn sie nachgezeichnet werden, sternförmig und verbindend (siehe Anhang: Abb. 54).

Das Pendeln zwischen Wohnstandort und Arbeitsort bestimmt den Alltag im **Fall 144**. Die erwerbstätige Person lebt in Dresden, stadtrandnah im statistischen Bezirk 455 Weißig. Der Wohnstandort wurde bewusst stadtrandnah gewählt, um „*einen Rückzugsort von der Arbeit und der Stadt zu haben*“. Die Wege des Alltags werden häufig verbunden (siehe Anhang: Abb. 55), wobei neben dem eigenen Auto auch der ÖPNV genutzt wird, bzw. Wege der Versorgung vor Ort zu Fuß erledigt werden. Hier werden die Wege zu den wiederkehrenden Orten des Alltags verbunden: Vom Arbeitsort führt der Weg entweder weiter zu den Eltern, die innerstädtisch leben, oder zum Verein, zum Einkauf, oder zu einer kulturellen Veranstaltung, bevor es zum Wohnstandort zurückgeht. Die Person ist ehrenamtlich engagiert und kulturell interessiert.

Der **Fall 150**, aus dem Dresdener statistischen Bezirk 574 Gruna, bewegt sich im Alltag vor allem sternförmig in den Raum. Die Person ist im Ruhestand. Die Versorgungsaktivitäten, die sportlichen und kulturellen Aktivitäten sowie der Weg zur Nebenerwerbstätigkeit werden mit dem Rad erledigt. Am Wohnstandort startet die Person häufig zu einer Tour mit dem Rad oder auch, um die Kinder und Freunde zu besuchen.

Ein sehr aktiver Fall ist der **Fall 173** aus dem Dresdener statistischen Bezirk 061 Johannstadt-Nord. Er ist im Ruhestand. Die Wege der Versorgung werden aktiv und über den Tag verteilt geplant, „*um in Bewegung zu bleiben*“, wobei die meisten Wege und Orte verbunden werden (siehe Anhang: Abb. 56). Vom Wohnstandort aus startet der Fall, zumeist gemeinsam mit dem Partner zu Fuß in das Stadtzentrum, läuft zu verschiedenen Supermärkten und steigt, sofern „*die Beine nicht mehr wollen*“ in die Straßenbahn, um in ein bis drei Haltestellen weitere Versorgungs- und Einkaufsorte zu erreichen. Auch kulturelle Einrichtungen werden mit dem ÖPNV erreicht. Regelmäßig werden der Altmarkt, der Neumarkt, der Schillerplatz, der Elbepark, der Straßburger Platz, der Neustädter Bahnhof und der Bahnhof Mitte besucht. Zum fest organisierten Wochenablauf gehören zudem der Einkauf auf dem Wochenmarkt am Ligner Platz, immer am Freitag, und der Flohmarkt an den Elbwiesen am Samstag.

Auch der **Fall 183** ist ein gutes Beispiel für die lokal und stadtweit Aktiven. Die in Dresden lebende Person ist erwerbstätig und hat ihren Wohnstandort im statistischen Bezirk 864 Plauen<sup>94</sup>. Sie verbindet ihre Wege und Orte und bewegt sich gleichsam sternförmig und mit dem Auto von ihrem Wohnstandort aus (siehe Anhang: Abb. 57). Dazu gehört im Sommer der Weg zum Luftbad Dölzsch, oder am Wochenende der Besuch des Flohmarktes an der Elbe sowie des Johannstädter Fährgartens. Es werden aber auch Wege verbunden, so der tägliche Arbeitsweg in die Friedrichstadt, der Einkauf im Stadtteil Löbtau und der Weg zum Friedhof. Oder aber die Befragte startet zu einem der regelmäßigen Spaziergänge mit dem Partner vom Wohnstandort aus.

#### Lokal und stadtreional Aktive (Kombination 3)

Lediglich drei der 174 zurückgesandten Fragebögen sind der Kombination lokal und stadtreional aktiv zuzuordnen (vgl. Kapitel 5.2.4). Die Aktivitätsorte werden überwiegend zu Fuß erreicht. Obwohl jeder Fall ein eigenes Auto besitzt, wird es selten benutzt. Das Rad kommt häufiger zum Einsatz. Der ÖPNV wird als Fortbewegungsmittel nicht benannt.

Der hier vorgestellte **Fall 12** ist im Ruhestand und unter besonderer Berücksichtigung seiner sozialen Kontakte ein lokal, stadtweit und stadtreional aktiver Mensch. Wenn jedoch in der weiteren Auswertung nur die außerhäuslichen Aktivitäten, Orte und Wege, wie in der Schilderung eines typischen Tages berücksichtigt werden, dann zeigt sich das Bild einer Person mit zwei Standorten im Alltag (siehe Anhang: Abb. 60): Dem Wohnstandort im Lübecker Stadtteil 01 Innenstadt und dem täglich angefahrenen zweiten Standort in Reinfeld, der Ort an dem die Person ihrem Hobby nachgeht. Am Wohnstandort startet die Person täglich zum Spaziergang mit den Hunden. Der Weg nach Reinfeld, zurückgelegt mit dem eigenen Auto, wird verbunden mit Aktivitäten der Versorgung, wie beispielsweise dem Lebensmitteleinkauf. Es werden ein unzureichendes Angebot an Geschäften und die schlechte Parksituation für Anwohner auf der Altstadtinsel bemängelt.

#### Lokal und bundesweit Aktive (Kombination 4)

Einmal ist die Kombination in den zurückgesandten Fragebögen zu identifizieren (vgl. Kapitel 5.2.4). Der **Fall 153** ist im Ruhestand und könnte nach den Angaben im persönlich geführten Interview der Kombination 7 zugeordnet werden. Wenn jedoch nur die alltäglichen außerhäuslichen Aktivitäten, Orte und Wege berücksichtigt werden, dann ergibt sich eine Zuordnung zur Kombination 4. Die Person lebt im statistischen Bezirk 533 Tolkewitz in Dresden und ist als Dauercamper regelmäßig und für mehrere Wochen am Senftenberger See. Dieses raumbezogene Muster ist mit dem Lübecker Fall 12 vergleichbar (siehe Anhang: Abb. 68), wenn auch hier die Entfernung zwischen dem Wohnstandort und dem zweiten Standort größer ist. An beiden Standorten bewegt sich die Person überwiegend mit dem Rad. Als Aktivitätsorte in Dresden werden das Stadtzentrum für Einkäufe jeder Art, der

---

<sup>94</sup> Der von hier zugestellte Fragebogen wurde ursprünglich im statistischen Bezirk 841 | Kleinpestitz ausgeteilt.

Neumarkt, die Königstraße, das Seidnitzcenter und die Bibliothek sowie der Eisladen Huß in Laubegast angegeben. Eine regelmäßige Tour führt in den Stadtteil Äußere Neustadt, um die Kinder zu besuchen. Die Wege führen überwiegend sternförmig vom Wohnstandort in die Stadt. Vom Campingplatz aus sind es mehr Rundfahrten mit dem Rad und zu Orten, die zur touristischen Infrastruktur des Sees gehören.

#### Lokal, stadtweit und stadtreional Aktive (Kombination 5)

Diese zweitgrößte Gruppe aus der schriftlichen Befragung (vgl. Kapitel 5.2.4) erreicht ihre Aktivitätsorte am Häufigsten mit dem Auto und am Zweithäufigsten zu Fuß.

Die Auswertung der Leitfadenterviews zeigt, dass der Fall 137 dieser Kombination direkt zugeordnet werden kann. Zehn weitere Interviewpartner werden nach der Schilderung eines typischen Tages dieser Kombination zugeordnet, auch wenn sie aufgrund ihrer Angaben zu den sozialen Kontakten zur Kombination 7 gehören würden.

Es folgt eine kurze Zusammenfassung der raumbezogenen Muster von elf Interviewpartnern, die zu den lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven gehören. Die Zuordnung zur Kombination 5 liegt darin begründet, weil alle Orte und Wege eines typischen Tages stadtweit bzw. stadtreional in und um Lübeck (die Fälle 6, 8, 11, 17, 61, 93 und 100) bzw. in und um Dresden (110, 112, 137, 161, 164, und 169) nachzuzeichnen sind.

Typischerweise verbindet der **Fall 6** seine Wege und Orte im Alltag (siehe Anhang: Abb. 58). Er lebt im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd und ist im Ruhestand. Es werden Ausflüge geplant, beispielsweise nach Ratzeburg und Eutin, zu denen der Besuch einer kulturellen Einrichtung gehört, mit denen aber auch zugleich der Einkauf von Lebensmitteln verbunden wird, „*wenn man schon einmal mit dem Auto unterwegs ist*“. Ein typischer Tagesausflug mit dem Rad führt in die Umgebung von Lübeck und ist mit fotografischen Aufnahmen verbunden. Darüber hinaus gibt es Aktivitäten, die zu Fuß erledigt werden, wie beispielsweise der Besuch der Museen im Stadtzentrum oder der Spaziergang bzw. das Walken gemeinsam mit der Partnerin. Für den Weg nach Travemünde wird der ÖPNV oder das eigene Auto genutzt. Auch der Besuch der Kinder und Enkelkinder wird mit dem Auto organisiert.

Im Lübecker Stadtteil 01 Innenstadt lebt der **Fall 8**. Er ist erwerbstätig, pendelt zwischen dem Wohnstandort und dem Arbeitsort in Travemünde und nutzt dafür sein E-Bike. Die Person besitzt ein Auto, das insbesondere bei den sportlichen Aktivitäten zum Einsatz kommt, bei Ausflügen in die Region und bei sozialen Aktivitäten. Ein typischer Wochentag wird von der Arbeitszeit strukturiert. Die Aktivitäten der Versorgung und der Unterstützung von Familienangehörigen innerhalb der Stadt erfolgen zumeist am Abend nach Arbeitsschluss. Wenn die Versorgung nicht mit dem Arbeitsweg verbunden wird, dann geht die Person überwiegend zu Fuß. Alles Notwendige, so die Person im Interview, kann lokal erreicht werden. Die meisten raumbezogenen Wege führen sternförmig in den Raum mit Ausnahme der Wege, die mit dem Arbeitsweg verbunden werden. Dazu gehört auch, dass die Person

am Arbeitsort im Stadtteil 10 Travemünde sportlich aktiv ist. Da für den Sport eine bestimmte Ausrüstung benötigt wird, nutzt die Person das eigene Auto.

Der **Fall 11** lebt im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd in Lübeck und bewegt sich sternförmig für außerhäusliche Aktivitäten von ihrem Wohnstandort aus in den Raum. Ausgewählte Aktivitäten und Orte werden miteinander verbunden (siehe Anhang: Abb. 59). Der Arbeitsort wird mit dem ÖPNV erreicht, so dass zunächst ein Weg zum ZOB führt. Der Weg zurück wird gern mit dem Treffen von Freunden und einer Verabredung zum Essen verbunden. Eine weitere Wegeverbindung besteht zwischen dem Haus der Kulturen, der Bücherei und dem Treffen von Freunden sowie der Besuch eines Arztes, der Versorgung mit Lebensmitteln und dem Treffen von Freunden. Zu den sternförmigen Bewegungen gehören der Lebensmitteleinkauf, die Tagesausflüge an die Ostsee und der Weg zum Fitnessstudio. Die Befragte hat kein eigenes Auto. Sie ist entweder zu Fuß oder mit dem ÖPNV unterwegs.

Innenstadtnah lebt der **Fall 17** im Stadtteil 02 St. Jürgen in Lübeck. Der Alltag wird vom Pendeln zwischen Wohnstandort und dem in der Stadtregion gelegenen Arbeitsort bestimmt. Die Wege zur Arbeit werden mit dem E-Auto gefahren. Die Person besitzt mehrere Autos und bezeichnet sich selbst als autoaffin. Die Person versorgt sich fußläufig am Wohnstandort und gibt soziale Aktivitäten in der Nachbarschaft an, die zu Fuß erreicht werden. Die Schilderung eines typischen Tages bestätigt die Zuordnung zur Kombination 5, jedoch ist aufgrund von Familienangehörigen, die über die Stadtregion hinaus leben und regelmäßig besucht werden sowie dem regelmäßigen Stadtbummel in einer nahgelegenen Großstadt, auch die Kombination 7 gerechtfertigt. Mit Blick auf die Häufigkeit der Wege und aufgesuchten Orte bleibt es bei der Zuordnung zur Kombination 5. Es werden Orte in der Stadt und in der Stadtregion verbunden, die zwischen dem Arbeits- und dem Wohnstandort liegen. Dazu gehören der Gang zu Behörden, der Besuch von Familienangehörigen und der wöchentliche Weg zu einem Verein in Groß Grönau. Alle anderen Wege verlaufen sternförmig vom Wohnstandort und dorthin wieder zurück.

Im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd in Lübeck lebt der **Fall 61**, der zum Zeitpunkt der schriftlichen Befragung erwerbstätig in Altersteilzeit war und sich später, zum Zeitpunkt des Leitfadeninterviews, im Ruhestand befindet. Die sportlich aktive und kulturell interessierte Person ist überwiegend mit dem Rad unterwegs und kann sich, nach eigenen Aussagen lokal gut versorgen. Er schätzt die Nähe zur Wakenitz. Zu einem typischen Tag gehören neben dem Aufenthalt im nahegelegenen Schrebergarten regelmäßige sportliche Aktivitäten im Verein und das Hobby, zu fotografieren, wobei in diesem Zusammenhang auch eine Nebenerwerbstätigkeit besteht, zu der die Person stadtweit und stadtreional unterwegs ist. Mit dem eigenen Auto gibt es darüber hinaus auch den Ausflug zur Ostseeküste. Die Wege führen überwiegend sternförmig in den Raum (siehe Anhang: Abb. 61).

Der **Fall 93** lebt im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd in Lübeck. Die Person ist im Ruhestand und in der Stadt wie in der Stadtregion aktiv unterwegs. Sie gibt an, sich fußläufig lokal versorgen zu können.

Auch erreicht sie das Stadtzentrum fußläufig, um kulturellen und sozialen Aktivitäten nachzugehen. Das eigene Auto wird genutzt, um Freunde zu treffen, Familienangehörige zu besuchen und Dienstleistungen in umliegenden Städten, wie beispielsweise in Reinfeld, zu erreichen. Zu einem typischen Tag gehören außerdem allgemeine Bildungsangebote und regelmäßige Spaziergänge. Überwiegend bewegt sich die Person sternförmig vom Wohnstandort aus, einzig der Weg zum Geschäft des Partners wird mit weiteren Aktivitätsorten verbunden.

Der **Fall 100** lebt im Stadtteil 04 Buntekuh in Lübeck und ist im Ruhestand. Die Person ist aktiv in der Stadt und der Stadtregion unterwegs. Zu den Aktivitäten eines typischen Tages gehören sportliche und soziale Aktivitäten, die in der Regel sternförmig in den Raum führen (siehe Anhang: Abb. 62). Die Person kann sich fußläufig lokal versorgen. Das Auto wird genutzt, um Familienangehörige zu besuchen bzw. zu unterstützen und Freunde zu treffen. Es gibt zudem Wege und Orte, die miteinander verbunden werden. Hierzu gehört zum ersten, dass der Einkauf mit einem Besuch in einem Café verbunden wird, bevor es zum Wohnstandort zurückgeht. Zum zweiten wird ein Theaterbesuch mit einem Restaurantbesuch im Stadtzentrum verbunden. Hierfür wird das eigene Auto genutzt, das am Rand des Stadtzentrums geparkt wird, bevor es zu Fuß weitergeht.

Der **Fall 110** aus dem statistischen Bezirk 422 Loschwitz-Nordost in Dresden lebt stadtrandnah und ist erwerbstätig. Der Arbeitsort befindet sich im Stadtzentrum und wird mit dem ÖPNV erreicht. Von dort werden alle Wege überwiegend mit dem ÖPNV oder zu Fuß zurückgelegt. Dazu gehören Aktivitäten der Versorgung und auch die Pflege sozialer Kontakte. Vom Wohnstandort aus führen an Tagen, an denen nicht gearbeitet wird, zwei Wege zu Fuß durch die Heide. Dieser Weg wird mit dem Besuch in einem Restaurant, zumeist zur Mittagszeit, verbunden. Die Person kann sich auch am Wohnstandort fußläufig versorgen. Die Einkäufe im Stadtzentrum ergänzen diese Versorgungsaktivitäten. Die an klassischer Musik interessierte Person fährt mit dem eigenen Auto an den Wochenenden in die Stadtregion zu Konzertbesuchen. Die Bewegungen in den Raum erfolgen sternförmig vom Wohnstandort und vom Arbeitsort aus. Es gibt aber auch Aktivitäten, bei denen die Wege und die Orte miteinander verbunden werden (siehe Anhang: Abb. 63).

Der **Fall 112** ist erwerbstätig, lebt im statistischen Bezirk 422 Loschwitz Nordost und bewegt sich typischerweise sternförmig vom Wohnstandort aus zu verschiedenen Orten des Alltags. Beispielsweise startet die Person zum Spaziergang mit dem Hund am Wohnstandort in Richtung Elbe und Alt-Loschwitz. Der Arbeitsplatz liegt im Stadtzentrum und wird mit dem Auto erreicht. Im Stadtzentrum werden verschiedene Einrichtungen der Versorgung fußläufig erreicht. Für soziale und kulturelle Aktivitäten im Stadtzentrum wird entweder das eigene Auto genutzt oder ein Taxi bestellt.

Im **Fall 137** ist die Zuordnung zur Kombination 5 von der schriftlichen Befragung bis zum Leitfadeninterview erhalten geblieben. Die Person lebt im statistischen Bezirk 833 Zschertnitz in Dresden und ist im Ruhestand. Die Schilderung eines typischen Tages zeigt, dass die Interviewte in allen außerhäuslichen Aktivitäten eng mit der Stadt und der Stadtregion verbunden ist. Neben der fußläufigen

lokal zu organisierenden Versorgung gibt es eine große Anzahl an sportlichen und kulturellen sowie sozialen Aktivitäten. Zu den dabei aufgesuchten Orten gehören das Stadtzentrum und die Elbwiesen, das Dresdener Umland mit Wanderwegen bis nach Meißen, nach Dippoldiswalde, durch das Schönfelder Hochland und in die sächsische Schweiz. Da die Person kein eigenes Auto besitzt, werden alle Wege zu Fuß gegangen bzw. mit dem ÖPNV organisiert. Zu den sozialen Aktivitäten gehört neben der regelmäßig wöchentlichen Unterstützung von Familienangehörigen auch das Verabreden mit Freunden zum Wandern. Die raumbezogenen Bewegungen erfolgen überwiegend sternförmig (siehe Anhang: Abb. 64). Es gibt eine regelmäßig wiederkehrende Bewegung, bei der die Wege und die Orte miteinander verbunden werden. Dazu gehört der Weg vom Wohnstandort zum Ort der Nebenerwerbstätigkeit, von dort zum Pflegeheim und wieder zurück zum Wohnstandort.

Im statistischen Bezirk 455 Weißig lebt stadtrandnah der **Fall 161**. Er ist im Ruhestand und sozial und sportlich aktiv bis in die Stadtregion. Es gibt sportliche Aktivitäten, die den Fall im Sommer und auch im Winter über die Grenze der Stadtregion hinweg führen, jedoch ist nach der Schilderung eines typischen Tages eine Zuordnung zur Kombination 5 gerechtfertigt. Der Alltag außer Haus ist von zwei Bewegungskreisen geprägt, wobei die außerhäuslichen Aktivitäten häufig verbunden werden (siehe Anhang: Abb. 65). Zu dem ersten Kreis gehören die sportlichen und die sozialen Aktivitäten innerhalb der Stadtgrenze Dresdens. Hier ist die Person zum einen sportlich in einem Verein aktiv und zum anderen unterstützt sie nahe Familienangehörige in deren Alltag, beispielsweise indem Fahrten mit dem Auto übernommen werden. Zu dem zweiten Kreis der Person gehören der Weg und die damit verbundenen Orte in die nahegelegene Stadt Pirna, zum Arbeitsort der Partnerin und gleichzeitig zum elterlichen Wohnhaus. Zum Alltag gehören häufige Ausflüge in die Natur, die mit sportlichen Aktivitäten verbunden werden, wie dem Langlauf oder dem Bergsteigen.

Stadtrandnah wohnt der **Fall 164**. Er ist erwerbstätig und lebt im westlich gelegenen statistischen Bezirk 965 Gorbitz-Ost in Dresden. Hauptsächlich wird im Alltag die Distanz zwischen dem Wohnstandort und dem Arbeitsort überwunden. Der Arbeitsort liegt außerhalb der Stadtgrenze und innerhalb der Stadtregion. In Zeiten zu denen nicht gearbeitet wird, unterstützt die Person Familienangehörige und ist an sportlichen Veranstaltungen interessiert. Die Veranstaltungen werden regelmäßig und mehrmals im Jahr besucht. Die meisten Wege werden mit dem Auto organisiert, mit Ausnahme der Sportveranstaltungen, die im Stadtzentrum stattfinden und mit dem ÖPNV erreicht werden. Die Person versorgt sich lokal. Sie könnte die Orte der Versorgung fußläufig erreichen, nutzt aber häufig dafür das Auto. Die Wege in den Raum erfolgen überwiegend sternförmig. Es gibt eine Verbindung, die regelmäßig wiederkehrt. Die Eltern und die Schwiegereltern werden regelmäßig unterstützt und der Weg zu ihnen wird mit dem Weg zu deren Schrebergärten verbunden, in denen auch unterstützende Tätigkeiten erfolgen.

Innerstädtisch lebt der **Fall 169** im statistischen Bezirk 061 Johannstadt-Nord in Dresden. Die Person ist im Ruhestand und im städtischen Raum zu kulturellen und zu sozialen Aktivitäten zu Fuß



oder mit dem ÖPNV unterwegs. Der Weg zur Familie führt in die Stadtregion, wobei ebenfalls der ÖPNV genutzt wird. Die Person besitzt kein eigenes Auto. Zu den Orten des Alltags gehören das Stadtzentrum, der Flohmarkt an den Elbwiesen, der Hauptbahnhof und der Neustädter Bahnhof, der Elbepark, die Einzelhandelseinrichtungen an der Prager Straße, der Wilsdruffer Straße und am Schillerplatz. Ein gern besuchter Stadtteil ist Laubegast und häufig führt der Weg nach Meißen. Die Versorgung ist lokal in jeder Hinsicht gegeben und wird fußläufig erreicht. Die Anbindung an den ÖPNV ist vom Wohnstandort aus sehr gut zu erreichen und wird regelmäßig genutzt. Die Person bewegt sich sternförmig im Raum. Lediglich die Wege in das Stadtzentrum zu verschiedenen Einzelhandelseinrichtungen werden miteinander verbunden.

#### Lokal, stadtweit, stadtregional und bundesweit Aktive (Kombination 7)

In der schriftlichen Befragung (vgl. Kapitel 5.2.4) werden vier Fälle identifiziert, die lokal, stadtweit, stadtregional und bundesweit aktiv sind. Sie erreichen ihre Aktivitätsorte mit dem eigenen Auto. Vereinzelt werden das Rad und zu Fuß angegeben. Der ÖPNV wird in keinem Fall genutzt. Zu einem typischen Tag gehören Orte und Wege die lokal, stadtweit, stadtregional und darüber hinaus aufgesucht bzw. gefahren werden. Die Auswertung der Leitfadeninterviews ergänzt diese Angaben nicht nur, sondern erweitert diese in drei der vier Fälle auch um die Orte, an denen soziale Kontakte regelmäßig gepflegt werden. Drei der 30 persönlich interviewten Personen gehören aufgrund ihrer Schilderungen uneindeutig zur Kombination 7. Das sind die Fälle 55, 81 und 152, wobei der Fall 152 bereits in der schriftlichen Befragung der Kombination 7 zugeordnet wurde.

Im Lübecker Stadtteil 10 Travemünde lebt der **Fall 55**. Er ist erwerbstätig und pendelt zwischen dem stadtrandnahen Wohnstandort und dem Arbeitsort in Hamburg. Das Auto ist ein ständiger Begleiter auf fast allen Wegen und zu fast allen Orten eines typischen Tages. Die Wege verlaufen sternförmig vom Wohnstandort in die Stadt, die Stadtregion und darüber hinaus. Der Rückweg von der Arbeit wird häufig mit Aktivitäten der Versorgung in Einrichtungen verbunden, die autobahnnah liegen, wie dem Luv-Center in Lübeck Dänischburg. Außerhalb der Arbeitszeiten gibt es zwei räumliche Bereiche, die zum außerhäuslichen Alltag gehören. So versorgt sich die Person erstens fußläufig in Travemünde bei einem Fleischer, einem Bäcker und einem Fischgeschäft. Die sportlichen Aktivitäten starten am Wohnstandort und zu Fuß. Die kulturellen Aktivitätsorte werden mit dem Auto erreicht. Dazu gehören regelmäßige Kino- und Theaterbesuche im Stadtzentrum. Der zweite Bewegungskreis liegt in Hamburg, wo die Person viele Jahre gelebt hat, bevor sie nach Travemünde umgezogen ist. In Hamburg trifft die Person Freunde und geht kulturellen Aktivitäten nach.

Der **Fall 81** wohnt im Stadtteil 03 Moisling in Lübeck. Zu einem typischen Tag gehören außerhäusliche Aktivitäten am Wohnstandort, der im Grünen und stadtrandnah liegt. Dort arbeitet die Person im Garten und startet täglich zu einer Ausfahrt mit dem Rad. Sie unterstützt am Wohnstandort enge Familienangehörige, wozu auch Versorgungsfahrten mit dem Auto gehören. Alle Bewegungen

verlaufen sternförmig in den Raum (siehe Anhang: Abb. 66). Neben den lokalen Gegebenheiten werden Orte in der Stadt und in der Stadtregion zu sozialen und kulturellen Aktivitäten aufgesucht. Dabei wird das eigene Auto genutzt. Es gibt zudem Aktivitäten, die in weiter entfernt liegenden Städten, wie Oldenburg in Holstein, oder Neustadt in Holstein, Kiel und Bad Segeberg, ausgeführt werden. Die Person ist bis heute mit diesen Orten verbunden, an denen sie wohnte, bevor sie nach Lübeck Moisling umgezogen ist. Entweder werden dort soziale Kontakte gepflegt, sportliche Aktivitäten ausgeübt, oder die Person sucht dort ihre Ärzte bzw. Fachärzte auf.

Im statistischen Bezirk 574 Gruna lebt der **Fall 152** innenstadtnah in Dresden. Die erwerbstätige Person hat zwei Arbeitsverhältnisse. Sie ist nicht nur sportlich und kulturell aktiv, sondern auch sozial engagiert und pflegt soziale Kontakte über die Stadtregion hinaus. Die raumbezogenen Bewegungen gehen bis in den bundesweiten Raum. In einem Fall werden die Wege und die Orte miteinander verbunden (siehe Anhang: Abb. 67). Da führt der Arbeitsweg mit dem Rad vom Wohnstandort aus durch den Großen Garten bis zum Hauptbahnhof, wo sich der Arbeitsort befindet. Von dort fährt die Person nach Arbeitsschluss weiter in das Stadtzentrum, wo sie zu Fuß einen Stadtbummel unternimmt, sich versorgt oder auch die Stadtbibliothek besucht. Der Alltag und die Tagesausflüge werden mit dem Rad organisiert. Die sozialen Kontakte außerhalb der Stadt Dresden werden mit dem eigenen Auto erreicht.

#### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Im Bereich D des Leitfadens werden die Befragten gebeten, über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter zu sprechen, wobei der Blick auf die Pläne und die Überlegungen gerichtet wird. Das höhere Lebensalter wird dabei von der Verfasserin der Arbeit im Interview so eingeleitet, dass sich die befragten Personen vorstellen sollen, dass sie 85 Jahre und älter sind. Das dabei verfolgte Ziel ist, mit den Interviewten über den Verbleib am vertrauten Wohnstandort oder einen Umzug zu sprechen. Im Analyseansatz der Arbeit wird dies im dritten Bereich Folgen theoretisch gefasst. Dabei sind die kollektiven Folgen, baulich, sozial und technisch als auch die individuellen Folgen, hinsichtlich Integration, Mobilität und Identität von Interesse.

In der Analyse werden drei Personengruppen identifiziert, die im Folgenden vorgestellt werden. In der Zusammenstellung der Fälle zeigt sich, dass in jeder Gruppe alle Altersklassen der 55- bis 69-Jährigen, Männer wie Frauen, alle Lebens- und Haushaltsformen vertreten sind. Zudem ist die Entscheidung, aktiv zu werden und sich vorzusorgen (Gruppe 1), Ideen zu entwickeln und zu reagieren (Gruppe 2) oder in jedem Fall am Wohnstandort festzuhalten (Gruppe 3), nicht gebunden an die Wohnrechtsform, das heißt, in den hier interviewten 30 Fällen, unabhängig davon, ob die Personen im Eigentum leben oder zur Miete wohnen. Ausgenommen davon ist die Aussage der im Eigentum Lebenden, das Erdgeschoss des Hauses altersgerecht umzubauen, wenn altersbedingte Einschränkungen auftreten.

### Gruppe 1 – aktiv und vorsorgend

Zur Gruppe 1 gehören drei Personen. Sie können im Interview sehr konkret angeben, dass es demnächst einen Umzug geben wird bzw. in welchem Zeitraum ein Umzug geplant war oder ist. Die konkreten Planungen resultieren einerseits aus einer seit längerem bestehenden Krankheit, die einen Umzug erforderlich macht. Andererseits gibt es Personen, die heute ohne Einschränkungen leben, die aber aktiv die Zeit jenseits des 85. Lebensalters vorbereitet haben bzw. vorbereiten.

Beispielsweise stellt eine Person fest, dass aufgrund der aktuell bestehenden Krankheit die Lage der Wohnung in einem größeren Wohnblock ohne Aufzug die Lebensqualität stark einschränkt und der Gang nach draußen nur unter großen Anstrengungen möglich ist. So hat sie konkrete Vorstellungen über einen neuen Wohnstandort entwickelt. Dieser soll in der vertrauten Gegend sein, weil nicht nur die Versorgung fußläufig erreichbar ist, sondern auch das Gebiet mit der Nachbarschaft vertraut ist. Zudem wird der jetzige Wohnstandort mit ausreichend Grünflächen charakterisiert und in den Hauptwegen barrierefrei, so dass ein alternatives Stadtgebiet verneint wird.

Eine andere Person hat vorsorgend eine Eigentumswohnung gekauft, die innerstädtisch liegt und in den nächsten Jahren bezogen wird, wenn das gerade noch bewohnte Eigenheim veräußert ist. Die konkreten Überlegungen dabei sind, dass in Zukunft von dem neuen Wohnstandort aus der Alltag wie bisher gelebt werden kann, das heißt, die Wege die heute mit dem Rad aus dem innenstadtnahen Bereich ins Stadtzentrum führen, werden in Zukunft fußläufig zu erledigen sein. Zudem ist die Wohnung mit einem Aufzug erreichbar, so dass hier keine Einschränkungen zu erwarten sind, selbst im Falle von altersbedingten Bewegungseinschränkungen.

Eine dritte Person plant, in das elterliche Haus umzuziehen, sobald die Verantwortlichkeiten innerhalb der Familie nicht mehr bestehen. Dies betrifft sowohl die Hilfeleistungen für die Eltern und die Schwiegereltern, als auch für die gerade ausgezogenen Kinder, die sich aktuell noch in der Ausbildungsphase befinden. Am neuen Wohnstandort werden alle Wege und Orte des Alltags fußläufig erreichbar sein, was aktuell nicht gegeben ist. Zudem ist die neue Umgebung bereits vertraut, da das Haus regelmäßig aufgesucht wird.

### Gruppe 2 – Ideen entwickeln und reaktiv

Diese Gruppe umfasst mit 24 Personen die meisten der im Interview Befragten. Sie alle kennzeichnet, dass erste Ideen für das höhere Lebensalter entwickelt werden. Es wird jedoch auch klar formuliert, dass es keinen Umzug geben wird, solange es nur irgendwie möglich ist, allein in der vertrauten Wohnung zu leben.

*„Ich bleibe, bis man mich mit den Füßen zuerst rausträgt.“<sup>95</sup>*

---

<sup>95</sup> Fall 152 und Fall 164

Wenn der Fall eintritt, dass die Befragten, wie sie es formulieren, gezwungen sind, etwas zu verändern, wenn sich also ein Umzug nicht mehr vermeiden lässt, dann wird am Häufigsten der Verbleib in der vertrauten Wohnumgebung genannt. In dem Zusammenhang werden häufig Merkmale aufgezählt, die den aktuellen Wohnstandort charakterisieren. Dazu gehören die fußläufige Erreichbarkeit aller für den Alltag wichtig empfundener Orte und Gelegenheiten, sowie die Anbindung an den ÖPNV und die gute Erreichbarkeit weiter entfernterer Orte mit dem Rad. Zudem wird die Nachbarschaft als vertraut und passend eingeschätzt, die Ruhe des Wohnstandortes wird betont und mit Blick auf die Wohnfläche wird die Möglichkeit, ein Pflegebett aufstellen zu können, thematisiert. Für einen Verbleib spricht zudem, dass es Befragte gibt, die mit den in der Nähe wohnenden Kindern einen sog. Generationenvertrag geschlossen haben, der bereits mit den Eltern und den Schwiegereltern geschlossen wurde.

Es gibt Gründe, die einen Umzug einleiten würden. Dazu gehört beispielsweise, dass ein Vermieter auf Eigenbedarf klagt, dass einer der beiden Partner allein in der Wohnung verbleibt, oder dass die Wohnung nicht mehr allein finanziert werden kann.

Wenn es denn zum Umzug kommen sollte, dann führen die Befragten aus, gibt es bestimmte Wohnformen, die vorstellbar sind. Dazu gehören zuvorderst das Betreute Wohnen, gefolgt von einem vorstellbaren Leben in einer Wohn- bzw. Hausgemeinschaft mit Älteren. Vereinzelt werden das Altenheim, die Seniorenresidenz und auch das Pflegeheim benannt. Für einen Teil der Befragten, die zur Miete wohnen, ist auch ein Wohnungstausch denkbar.

Da die vorliegende Arbeit den Blick auf den Alltag außer Haus richtet, werden im Interview insbesondere die Eigenschaften der Wohnstandorte thematisiert, die sich die Befragten für die Lebensphase jenseits des 85. Lebensjahres wünschen. Diejenigen, die keinen Generationenvertrag geschlossen haben, geben an, dass sie unabhängig von ihren Kindern und Enkelkindern selbstversorgt und eigenständig leben und wohnen möchten.

Am Häufigsten wird der Wunsch geäußert, in der vertrauten Umgebung wohnen bleiben zu wollen, auch weil alles fußläufig erreichbar ist, es für die eigenen Ansprüche ausreichend ruhig und grün ist. In mehreren Interviews wird zudem die Möglichkeit angesprochen, dass eine Versorgung durch einen ambulanten Pflegedienst am Wohnstandort gegeben ist. Darüber hinaus können sich alle Befragten auch ein Leben mit einem pflegebedürftigen Partner vorstellen.

Ergänzend hierzu gibt es Aussagen in den persönlich geführten Interviews, die das gesamte Spektrum der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen zeigen. So gibt es eine Person, die von ihrem innenstadtnahen Wohnstandort in das Stadtzentrum umziehen würde, da dort die Versorgung optimal ist und die meisten Wege barrierefrei sind. Eine zweite Person spricht von temporären Aufenthalten mit dem Wohnmobil im Winter in wärmeren Gegenden Europas. Eine dritte Person äußert Überlegungen, in einen wärmeren europäischen Staat auszuwandern, da dort die Lebenshaltungskosten geringer und im Pflegefall bei vergleichbarer Leistung die Kosten niedriger als in Deutschland sind.

Im Falle eines Umzugs werden von den Befragten bestimmte Wohn- und Lebensformen grundsätzlich ausgeschlossen. Dazu gehören das Wohnen in einem Alten- oder Pflegeheim, das Leben auf dem Land und der Umzug in eine andere Stadt. Vereinzelt wird, insbesondere von denen, die heute im Eigentum leben, das Wohnen zur Miete ausgeschlossen. Ebenfalls vereinzelt wird das Wohnen in einer Wohngemeinschaft, in einer Seniorenresidenz, im Betreuten Wohnen und in einem Hochhaus ausgeschlossen. Zudem gibt es Stadtteile, die als neuer Wohnstandort abgelehnt werden, da sie heute schon als zu laut empfunden werden.

### Gruppe 3 – am Wohnstandort bleiben

Zur Gruppe 3 gehören drei Personen, die keine weiteren Umzugspläne haben und ihren jetzigen Wohnstandort als den letzten in ihrem Leben betrachten. Der Hintergrund ist, dass der letzte Umzug gerade erfolgt ist und die Wohn- und Lebensbedingungen vorab überprüft wurden, ob sie den Anforderungen für ein Leben bis ins hohe Lebensalter genügen. Zwei der drei Personen leben aktuell im Eigentum, das jeweils altersgerecht errichtet wurde. In einem Fall gehört zudem ein sog. Generationenvertrag dazu, in dem die Mutter heute ihre erwachsenen Kinder unterstützt und in Zukunft von den Kindern unterstützt wird, sofern ein Hilfebedarf eintritt. In dem dritten Fall lebt die Person in einem Wohnblock mit Aufzug, so dass die Wohnung auch bei altersbedingten Einschränkungen jederzeit erreicht bzw. verlassen werden kann. Zudem kann sich die Person fußläufig vom Wohnstandort aus versorgen und hat überprüft, dass ein ambulanter Pflegedienst bereits in der Wohnumgebung Personen betreut, so dass der Verbleib gesichert scheint.

#### 5.3.5 Fazit: Der Methodenmix führt zu den lokalen Lebenszusammenhängen

Die Auswertung der Leitfadenterviews zu den raumbezogenen Handlungen haben den Blick geöffnet auf die baulich-räumlichen Bedingungen der Wohnstandorte der Personen, insbesondere die Lage zum Stadtzentrum und die Ausstattung mit infrastrukturellen Einrichtungen und Gelegenheiten für außerhäusliche Aktivitäten. Zudem wird mit der Darstellung der nachbarschaftlichen Beziehungen auf das sozialräumliche Umfeld der Interviewten eingegangen, das zum Ende noch erweitert wird um die Erkenntnisse zu den sozialen Kontakten.

Eine methodische Besonderheit zeigt sich, wenn die Aktivitäten außer Haus betrachtet werden, im Hinzunehmen bzw. Weglassen der Pflege sozialer Kontakte. So erweitert beispielsweise ein im Interview angegebener seltener Besuch von Familienangehörigen oder ehemaligen Kollegen im Bundesgebiet die Ausdehnung des persönlichen Aktionsraumes um ein Vielfaches. Zur Einschätzung der sozialräumlichen Rahmenbedingungen sind diese Informationen wichtig und notwendig, da sich auch Folgen für die raumbezogenen Handlungen und Muster andeuten. Für die Darstellung eines typischen Tages außer Haus empfiehlt es sich jedoch, die sozialen Kontakte außen vor zu lassen, die aufgrund der räumlichen Distanz nur selten gepflegt werden können.

Insgesamt ergänzen und erweitern die Informationen aus den Leitfadenterviews die Auswertungen der schriftlichen Befragung. Dabei wird auch die Nutzung der neuen Technik, hier erfragt am Beispiel des Smartphones, eines Computers und eines Internetanschlusses einbezogen. Im Bereich der sozialen Kontakte wird festgestellt, dass es zum Alltag der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen gehört, räumlich weiter entfernte Kontakte aus dem Familien- und Freundeskreis auch virtuell, beispielsweise über Internettelefonie, zu pflegen.

In den Ausführungen der Interviewten hat sich angedeutet, dass die Angaben zu außerhäuslichen Aktivitäten und den Aktivitätsorten aus der schriftlichen Befragung nicht vollständig vorliegen. Auch zeigen die Auswertungen der sozialen Kontakte einen wesentlich weiteren Bereich, der über die lokalen Lebenszusammenhänge der Befragten hinausgeht. Die Zuordnung zu den bis jetzt gebildeten, sieben Kombinationen raumbezogener Muster kann folglich nur als Zwischenschritt bewertet werden.

Die Auswertung zeigt zudem, dass die Angaben in der schriftlichen Befragung nur einen ersten Überblick zu den raumbezogenen Mustern liefern, denn mit den Angaben in den 30 Interviews werden sowohl an der Art, der Anzahl als auch den Häufigkeiten außerhäusliche Aktivitäten und Orte ergänzt. Das Instrument des Fragebogens führt demnach nur bedingt zu Aussagen über die raumbezogenen Muster der Befragten. Die detaillierteren Angaben im Interview zeigen zudem, dass die physische und die funktionale Dichte der raumbezogenen Muster größer sind, als bislang festgehalten.

Die im Interview besprochenen sozialen Kontakte ergänzen und vervollständigen die Darstellung der raumbezogenen Muster. Grundsätzlich zeigt sich, dass mit der Berücksichtigung sozialer Kontakte die raumbezogenen Muster in ihrer Ausdehnung größer werden. Es steht also zu vermuten, dass sich unter Einbezug der sozialräumlichen Bewegungen der lokale Lebenszusammenhang sich weiter in den Raum erstreckt, als es der Begriff des Lokalen, wie er hier für das Cluster 1 definiert wurde, beinhaltet.

Die Differenzierung nach den im Rahmen der schriftlichen Befragung festgestellten vier räumlichen Clustern und deren Kombination je nach Fall wird anhand der Interviews erneut bestätigt und insbesondere durch die Schilderung eines typischen Tages vertieft. So konnten insgesamt fünf Aktivitätstypen anhand der raumbezogenen Muster identifiziert werden. Dazu gehören die lokal Aktiven, die lokal und stadtweit Aktiven, die lokal und bundesweit Aktiven, die lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven sowie die lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven.

Von den sieben Kombinationen, die in der frühen Phase der Analyse entstanden sind, können aufgrund der in den 30 Interviews ergänzten sozialen Kontakte, die gepflegt werden, nur drei zunächst bestätigt werden. Dazu gehören die lokal, stadtweit und stadtreional Aktiven (Kombination 5.2, N=2), die lokal, stadtweit und bundesweit Aktiven (Kombination 6, N=1) und die lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven (Kombination 7, N=27).

Da die Interviewten detaillierter über die Art und die Anzahl der Aktivitäten sowie über deren Raumbezug berichten, wird bestätigt, dass der Fragebogen lediglich den Zugang zum Feld ermöglicht

und zu einer ersten Charakterisierung der raumbezogenen Muster der Zielgruppe führt. Es steht zu vermuten, dass sich im Falle einer mündlichen Befragung der anderen schriftlich Befragten (N=144) die sieben Kombinationen verändern, möglicherweise sogar Kombination obsolet werden.

Außerdem zeigt sich, dass die erhobenen Informationen zur Nutzung von Smartphone, Computer und Internet eine Unterscheidung zwischen tatsächlicher Bewegung im städtischen Raum und virtueller Bewegung bestätigen. Diese Feststellung führt zu der Annahme, dass möglicherweise bestimmte Versorgungsfunktionen auch für das höhere Lebensalter zunehmend an Bedeutung verlieren, wie beispielsweise die Buchung einer Reise im Reisebüro, der Einkauf von Kleidung in einem Kaufhaus oder die Überweisung einer Rechnung am Bankautomaten.

Darüber hinaus gibt es zwei Arten raumbezogener Bewegungen in jeden der vier räumlichen Bereiche. Auf der einen Seite gibt es die sternförmigen Bewegungen vom Wohnstandort aus zu einem Aktivitätsort und wieder zurück zum Ausgangspunkt. Andererseits gibt es die Verbindung von zwei oder mehr Wegen und damit die Kopplung von verschiedenen Aktivitätsorte. Im Fall der Erwerbstätigen gehört zu einer häufig genannten Wegeverbindung der Weg von der Arbeitsstelle zu einem Ort der Versorgung mit Lebensmitteln und von dort zum Wohnstandort. Aus dem Ruhestand heraus wird häufiger berichtet, dass die sportlichen Aktivitäten und die Versorgungsaktivitäten mit den Aktivitäten der Unterstützung von anderen Personen, zumeist nahen Familienangehörigen, verbunden werden.

#### 5.4 Diskussion der Analyse

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen herauszuarbeiten. In der Zusammenführung der empirischen Befunde aus der schriftlichen Befragung und den Leitfadenterviews zeigt sich, dass in 27 der 30 Fälle von lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit Aktiven auszugehen ist. Als eine Ursache werden hierfür die sozialen Kontakte herausgearbeitet, die jeder der Befragten pflegt, so dass raumbezogene Muster entstehen, die in fast allen Fällen über die stadtreionale Grenze hinausführen.

Der genaue Blick auf den typischen Tag eines Befragten, also die Betrachtung täglicher, außerhäuslicher Routinen im Alltag und der dazugehörigen raumbezogenen Bewegungen vom Wohnstandort zu den Aktivitätsorten führt jedoch zu einer Unterscheidung, die den lokalen Lebenszusammenhängen der 55- bis 69-Jährigen am Nächsten erscheint.

Dabei zeigen sich noch einmal alle drei Bereiche des Analyseansatzes. Sie führen letztlich zu einer Unterscheidung von verschiedenen Typen lokaler Lebenszusammenhänge der hier untersuchten Altersgruppe. Nachfolgend werden die Erkenntnisse zu den Ressourcen der Befragten, ihre individuellen Aktionsräume und die Folgen ihrer raumbezogenen Muster zusammengefasst dargestellt.

#### 5.4.1 Ressourcen

Im Bereich Ressourcen werden die Vielfalt im höheren Lebensalter, die Bedingungen/Mittel und die äußere Welt sowie die Alternativen in den Blick genommen, die vor einer raumbezogenen Handlung für den Interviewten zu Auswahl stehen.

Mit der Vielfalt im höheren Lebensalter wird Bezug genommen auf die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen. Der Altersstrukturwandel wird mit seinen Teilprozessen der Verjüngung, der Hochaltrigkeit, der Feminisierung, der Entberuflichung und der Singularisierung einbezogen. Die Vielfalt zeigt sich in der schriftlichen Befragung ebenso wie in den Leitfadenterviews und wird anhand der Bedingungen/Mittel beschreibbar. Hierzu gehören alle Eigenschaften einer Person, die typisch für die Lebensphase sind, wie die finanziellen, die sozialen, die technischen, die physischen und die psychischen Ressourcen, die von der Person erkannt oder auch nicht erkannt werden.

Die Gruppe der hier persönlich im Interview Befragten ist mit mindestens einer Person aus jedem Jahrgang und gleich vielen Männern wie Frauen vertreten. Auch ist mindestens eine der vier verschiedenen Lebensformen, ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet, vertreten. Die Hälfte ist im Ruhestand und die andere Hälfte noch erwerbstätig, wobei auch hier Männer wie Frauen gleich stark vertreten sind. Es gibt die Ruheständler mit und ohne Nebenerwerbstätigkeit, Hausfrauen, Angestellte, Arbeiter, Beamte und Selbstständige. Es wird von zu Hause gearbeitet oder ein Arbeitsort aufgesucht. Es wird unterschiedlich lang an einem Wohnstandort gelebt (Wohndauer), im Eigentum und zur Miete gewohnt. Der überwiege Teil ist im Besitz eines eigenen Autos, wobei der Einsatz im Alltag sehr differiert und, bis auf wenige Ausnahmen, gehören die Nutzung eines Computers, des Internets und eines Smartphones zum Alltag der untersuchten Altersgruppe.

Die Bedingungen/Mittel sind Teil der äußeren Welt, prägen diese und stehen im Alltag der Person zur Verfügung, um die Gesamtheit aller materiellen und immateriellen Interessen zu befriedigen.

Mit dem Konstrukt der äußeren Welt wird der gesamtgesellschaftliche Kontext und die regionalen Bedingungen einbezogen, was unter anderem zur Auswahl einer ost- und einer westdeutschen Großstadt für die empirische Erhebung geführt hat. Aufgrund des Untersuchungsgegenstandes wird ein Schwerpunkt auf die lokalen Bedingungen/Mittel gesetzt und die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Merkmale des Wohnstandortes mit seiner Lage innerhalb der Stadt aufgenommen.

Die baulich-räumlichen Bedingungen werden über den Wohnstandort beschrieben, der im städtischen Raum verortet und in jedem Fall in Relation zum Stadtzentrum gesetzt wird. Dies basiert auf der in der Erhebung gegebenen Information der Befragten, dass das Stadtzentrum ein wichtiger Bestandteil außerhäuslicher Aktivitäten darstellt, wenn es beispielsweise um die Nutzung sozialer und kultureller Angebote geht. Folglich werden alle Fälle nach der Lage ihrer Wohnstandorte in innerstädtisch, innenstadtnah und stadtrandnah unterschieden. Zusätzlich zur Lage des Wohnstandortes gehören zu den baulich-räumlichen Bedingungen die infrastrukturelle Ausstattung mit Einrichtungen zur



Versorgung mit Lebensmitteln, medizinischer Versorgung und Dienstleistungen, die Anbindung an den ÖPNV und der Anteil der Grünflächen.

Die sozialräumlichen Bedingungen werden über die Art der sozialen Kontakte, die von den Personen gepflegt werden, beschrieben. Dabei zeigen sich in den nachbarschaftlichen Kontakten drei grundsätzliche Gruppen, die in der Intensität des nachbarschaftlichen Kontaktes zunehmen: Die erste Gruppe kennt ihre Nachbarn nicht und wünscht auch keinen weiteren Kontakt. Unabhängig von der Wohndauer sind diese Personen an ihrem Wohnstandort auf sich konzentriert, suchen Ruhe und bevorzugen den Kontakt zu Freunden und zu Familienangehörigen. Die zweite Gruppe pflegt ein freundlich, distanzierteres Nachbarschaftsverhältnis, in dem man sich kennt, auch Hilfe anbietet oder bekommt, weitere Verbindungen jedoch nicht bestehen. Unabhängig von der Wohndauer handelt es sich um Personen, die Kontakt suchen, da sie es schätzen, ein Teil der Nachbarschaft zu sein, wobei es keine Regelmäßigkeiten gibt und die Treffen spontan sind. Die dritte Gruppe pflegt ein freundschaftliches Verhältnis mit den Nachbarn und steht in regelmäßigem Austausch. Hierzu gehören Garten-, Straßen- oder Siedlungsfeste, die gemeinsam organisiert und gefeiert werden, der Austausch von Haushaltsgegenständen und ‚das sich gegenseitig im Blick haben‘. Ist die Wohndauer lang, so sind Personen dieser Gruppe mit der Nachbarschaft zusammen alt geworden. Es bestehen also biographische Verbindungen, zu denen zu Beginn die Kinder gehörten und jetzt der Austausch über die Enkel und die Lebensphase des Ruhestandes stattfindet.

In der Darstellung der anderen sozialen Kontakte werden fünf Gruppen unterschieden, die im Rahmen der persönlich geführten Interviews angesprochen werden: (1) Der Familienkreis, (2) der Freundeskreis, (3) der Bekanntenkreis sowie (4) der Ausbildungskreis und (5) der Arbeitskreis.

Es gibt (a) häufige, das heißt täglich bis mindestens einmal pro Woche, (b) durchschnittliche, das heißt mehrmals im Jahr bis einmal im Monat und (c) seltene, das heißt ein- bis zweimal im Jahr stattfindende Kontakte. In die Gruppe der seltenen Kontakte werden auch Kontakte eingestuft, mit denen es aktuell kein Treffen gibt bzw. zu denen aufgrund von äußeren Bedingungen, wie die finanzielle Lage, eine zeitliche Begrenztheit oder eine räumliche Distanz, nur ein virtueller Kontakt besteht, beispielsweise über Internettelefonie.

Eine Ausnahme hiervon bilden Kontakte, die von den Interviewten so beschrieben werden, dass es entweder einen festen Tag in der Woche bzw. eine feste Uhrzeit gibt, zu denen der Kontakt per Internettelefonie gepflegt wird. Im Falle eines täglichen oder wöchentlichen Kontaktes wird dieser als häufig aufgenommen. Die monatlichen Kontakte via Internettelefonie werden als durchschnittlich deklariert.

Anhand der nachbarschaftlichen und sozialen Kontakte wird deutlich, dass raumbezogene Aktivitäten immer auch mit einer individuellen Entscheidung einhergehen und die Wahl zwischen den zur Auswahl stehenden Alternativen getroffen wird. Mit der Filterung der Alternativen endet, analytisch betrachtet, der Bereich Ressourcen.

In der Beschreibung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge werden zunächst die Unterschiede nach personenbezogenen Merkmalen und Ressourcen für die vier Typen herausgearbeitet. Unter anderem wird damit der Nachweis erbracht, dass die baulich-räumlichen und die sozialräumlichen Bedingungen die außerhäuslichen Aktivitäten, die Wege und aufgesuchten Orte und letztlich die Ausdehnung der raumbezogenen Muster beeinflussen. Letztlich wird dabei auch die Vielfalt des höheren Lebensalters sichtbar.

#### 5.4.2 Aktionsraum

Der analytische Bereich des Aktionsraumes beginnt, wenn die befragte Person sich für eine Alternative entschieden hat und es zu einer außerhäuslichen Aktivität kommt. Anhand der Art der außerhäuslichen Aktivität, dem Ort, an dem diese Aktivität stattfindet, dem Zeitaufwand, sowie dem Weg der zum Aktivitätsort führt und dem Weg, der ggf. zur Ausführung der Aktivität gehört, wird eine raumbezogene Handlung nachgezeichnet.

Dabei wirken die baulich-räumlichen Strukturen restriktiv und begrenzen die außerhäuslichen Aktivitäten raumzeitlich. Die Grenzen des Aktionsraums werden als die Relation zwischen der aufgewendeten Zeit und der möglichen Kosten zur Überwindung der räumlichen Distanz beschrieben.

Die außerhäuslichen Aktivitäten werden in sieben Aktivitätsgruppen<sup>96</sup> eingeteilt und finden ihre räumlichen Entsprechungen in der Siedlungsstruktur, das heißt in öffentlichen und privaten Einrichtungen, die baulich und räumlich im städtischen Raum zu verorten sind. Die Entfernung und die Anzahl der Aktivitätsorte, die regelmäßig aufgesucht werden, qualifizieren die Ausdehnung des Aktionsraumes (physische Dichte).

Die raumzeitliche Begrenzung einer außerhäuslichen Aktivität wird über den Faktor Zeit einbezogen. Dazu zählt erstens die Entfernung, die anhand der Zeit gemessen wird, die aufgewendet werden muss, um den Weg zwischen dem Wohnstandort und dem Aktivitätsort zurückzulegen. Zweitens zählt dazu die Häufigkeit des gegangenen Weges und des aufgesuchten Ortes bzw. des getroffenen Kontaktes. Dabei bestimmen die Angaben zur Häufigkeit, also beispielsweise pro Tag, pro Woche, pro Monat bzw. über ein oder mehrere Jahre, die funktionale Dichte des Aktionsraumes.

In der nachfolgenden Typbeschreibung ist es abschließend die Schilderung eines typischen Tages, die zu der abschließenden Zuordnung zu einem Typ führt. Damit wird einerseits aufgegriffen, dass mit der Wohndauer einer Person an ihrem Wohnstandort die Vertrautheit mit den von ihr aufgesuchten Orten wächst, die zu persönlichen Ankerpunkten und gleichzeitig zu Ausgangspunkten für weitere Wege und Orte werden. Hierbei wird unter anderem ein Bezug zur Ankerpunkttheorie von GOLLEDGE

---

<sup>96</sup> Hierzu gehören die Aktivitätsgruppe Wohnen, Arbeiten, Erholen, Versorgen, Bilden, in Gemeinschaft leben (hier als Soziales bezeichnet) und Verkehr (vgl. Kapitel 4.3).

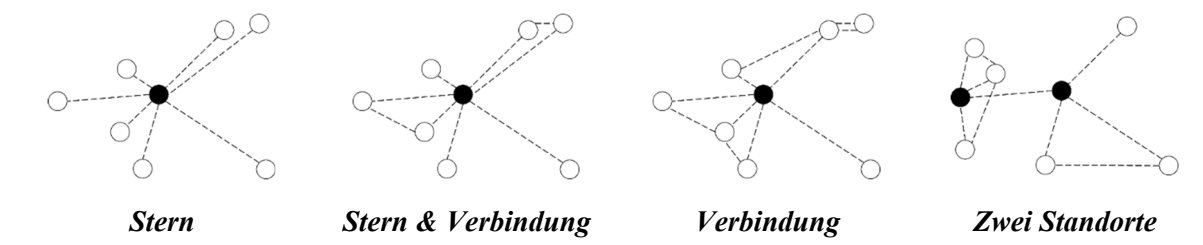
herausgearbeitet. Andererseits werden die sozialen Kontakte, die außerhalb der physisch-geographischen Ausdehnung eines typischen Tages liegen, in die sozialräumlichen Rahmenbedingungen der Person aufgenommen, jedoch bei der Ausdehnung des Aktionsraumes nicht berücksichtigt.

Grundsätzlich werden Aktivitäten als außerhäuslich bezeichnet, wenn sie mit einer Raumüberwindung einhergehen, das heißt zwischen dem Wohnstandort und dem Aktivitätsort muss ein in Zeiteinheiten messbarer Weg liegen. Zusätzlich wird, um der Vielfalt der hier untersuchten Altersgruppe gerecht zu werden, die Nutzung von Internet und Smartphone berücksichtigt. So wird bei der abschließenden Typbeschreibung dargestellt, ob ergänzend oder zusätzlich zu den außerhäuslichen Aktivitäten auch virtuelle Aktivitäten zum Alltag gehören.

In der Analyse der Wege- und der Ortsbeziehungen zeigen sich verschiedene raumbezogene Muster. Dazu gehört die Unterscheidung zwischen den Aktivitäten, denen eine Distanzüberwindung vorausgeht und die erst mit Erreichen des Aktivitätsortes beginnen und den Aktivitäten, die direkt am Wohnstandort beginnen und vor Ort ausgeführt werden.

Die Summe aller außerhäuslichen Aktivitäten mit den dazugehörigen Wegen und Orten ergibt ein raumbezogenes Muster einer Person. Dabei gibt es wiederkehrende, raumbezogene Muster (Abb. 38), die grafisch dargestellt

- mit einem Stern vergleichbar sind, das heißt alle Wege führen überwiegend sternförmig vom Wohnstandort aus in den Raum zu den Aktivitätsorten (Stern).
- mit einem Netz zu vergleichen sind, das heißt die außerhäuslichen Aktivitäten, damit verbundene Wege und Orte werden überwiegend miteinander verbunden (Verbindung).
- sowohl sternförmige als auch netzförmige Strukturen aufweisen, das heißt es gibt Wege die vom Wohnstandort zu einem Aktivitätsort führen und ohne weiteren Zwischenstopp wieder an den Ausgangspunkt zurückführen und bestimmte wiederkehrende Verbindungen (Verbindung & Stern)
- von zwei Standorten dominiert werden, an denen sowohl sternförmige als auch netzartige Strukturen entstehen (Zwei Standorte).



**Abb. 38: Schema Raumbezogene Muster**

Quelle: Eigene Darstellung

### 5.4.3 Folgen

Im dritten und letzten Bereich werden die Folgen der raumbezogenen Muster thematisiert. Dabei werden erstens zwischen intendierten und nicht-intendierten Folgen und zweitens zwischen kollektiven Folgen und individuellen Folgen unterschieden. Es zeigt sich, dass mit den herausgearbeiteten raumbezogenen Mustern bestimmte Absichten der befragten Personen verbunden sind. Dazu zählt beispielsweise der Wunsch, mobil zu bleiben und deshalb überwiegend zu Fuß und mit dem Rad zu außerhäuslichen Aktivitäten unterwegs zu sein. Wenn ein raumbezogenes Muster festgestellt wird, unabhängig von der Art und der Ausdehnung, so ist die damit verbundene Mobilität als eine intendierte Folge zu interpretieren.

Dies gilt auch für den Wunsch nach Integration am Wohnstandort und dem Wunsch nach Identifikation mit dem Wohnstandort. Zu den individuellen Folgen zählt beispielsweise das subjektive Gefühl, am Wohnstandort integriert zu sein. Auch gehört dazu die Identifikation mit dem Wohnstandort. Die Mobilität, die Integration und die Identifikation führen zu einer interaktiven Teilhabe im städtischen und stadtreionalen Raum. Es zeigt sich, dass je nachdem, wie der Raum strukturiert und organisiert ist, eine solche Teilhabe möglich wird, vorausgesetzt, die befragten Personen erkennen die Strukturen und die Organisation und werden außerhäuslich aktiv.

Als ein Kollektiv wird die hier untersuchte Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen bezeichnet, so dass die kollektiven Folgen diese Gruppe betreffen. Wenn mit Hilfe des raumbezogenen Musters demnach festzustellen ist, dass bestimmte öffentliche oder auch private Einrichtungen nicht mehr genutzt werden, dann sind bauliche, soziale und technische Veränderungen als kollektive Folgen zu interpretieren.

So lenken die hier festgestellten, raumbezogenen Muster den Blick zum einen zu den baulich-räumlichen Gegebenheiten, also den öffentlichen und privaten Einrichtungen an einem Wohnstandort, einer Stadt und einer Stadtregion, die in einer bestimmten Regelmäßigkeit von der hier untersuchten Altersgruppe genutzt oder auch nicht genutzt werden. Zum anderen kann herausgearbeitet werden, welche Möglichkeiten bestehen, soziale Kontakte zu pflegen, sei es in der unmittelbaren Nachbarschaft oder in die fünf festgestellten sozialen Kreise. Als kollektive Folge ließen sich für diese zahlenmäßig wachsende Altersgruppe baulich-räumliche und sozialräumliche Ansprüche an den Wohnstandort ableiten.

## 6 LOKALE LEBENSZUSAMMENHÄNGE DER 55- BIS 69-JÄHRIGEN

### 6.1 Vorbemerkungen

Das folgende Kapitel fasst nun die lokalen Lebenszusammenhänge der Gruppe zusammen, wie sie anhand der schriftlichen Befragung und der Leitfadeninterviews in Lübeck und in Dresden herausgearbeitet werden. Dabei wird einerseits auf die empirischen Erkenntnisse und andererseits auf die dazu dargestellte, kritische Diskussion Bezug genommen.

Auf der Basis der empirisch gewonnenen Erkenntnisse sind vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge zu unterscheiden:

- Typ 1: Die Lokalen
- Typ 2: Die Stadtweiten
- Typ 3: Die Stadtregionalen
- Typ 4: Die Bundesweiten

Die Charakteristik der vier Typen wird anhand ihrer Ressourcen, ihrer Aktionsräume und der Folgen ihrer raumbezogenen Muster dargestellt.

### 6.2 Typ 1: Die Lokalen

#### *Ressourcen*

Der in der vorliegenden Arbeit als lokal aktiv identifizierte Typ ist verheiratet, im Ruhestand und gehört zur Gruppe der 65- bis 69-Jährigen. Er lebt stadtrandnah seit über 30 Jahren im Eigentum in Lübeck und bewohnt eine Doppelhaushälfte. Das Haushaltseinkommen liegt zwischen 1.500 und 3.000 Euro.

Zum sozialräumlichen Rahmen der lokal Aktiven gehört eine Nachbarschaft, mit der ein freundschaftliches Verhältnis besteht, man kennt und hilft sich und ist zusammen alt geworden. Zu den typischen sozialen Kontakten gehören Treffen in der Nachbarschaft und mit nahen Familienangehörigen direkt vor Ort. Die Verwandtschaft, die über die stadtregionale Grenze hinaus wohnt, wird nur selten bis nie besucht.

Es werden soziale Kontakte gepflegt, die zum Familienkreis gehören, wie die Kinder und die Geschwister, und die zum Freundeskreis gehören, die in der gleichen Stadt leben und zu denen häufig Kontakt besteht. Ein Teil des Freundeskreises lebt in der gleichen Stadt und wird mehrmals im Monat bzw. Jahr kontaktiert. Darüber hinaus lebt ein Teil der Familie, der selten und nie besucht wird, im bundesweiten Raum.

Die Nutzung des Computers, des Internets und eines Smartphones spielt bei den lokal Aktiven nur eine untergeordnete Rolle. Entweder wird diese Technik gar nicht erst angeschafft, oder sie wird sporadisch genutzt, um Materialien für das Eigenheim oder die Nebenerwerbstätigkeit einzukaufen. Die

Tageszeitung wird ausschließlich in Papierform gelesen und die Nachrichten über den Fernseher geschaut.

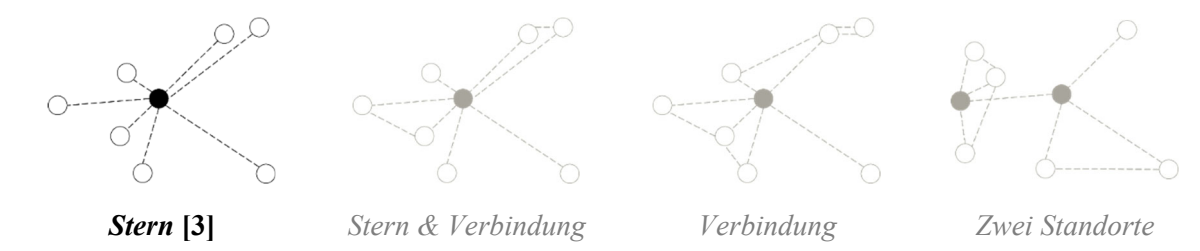
Die lokal Aktiven leben in ruhiger, grüner Lage mit einer guten Anbindung an den ÖPNV und einer Versorgung mit Lebensmitteln, die fußläufig erreichbar und sowohl im Supermarkt, als auch im Fachgeschäft möglich ist. Grundsätzlich sind die medizinische Versorgung und die Versorgung mit Dienstleistungen lokal gegeben. Weiterführende soziale und kulturelle Angebote gehören nicht zu der Ausstattung der Wohnstandorte.

### *Aktionsraum*

Der Alltag der lokal Aktiven ist von Routinen geprägt. Alternative Tagesabläufe oder Handlungen gehören nicht zum Leben dieses Typs. Der Schwerpunkt liegt auf dem Wohnen und Leben im eigenen Haus und Garten. Die Versorgung erfolgt lokal, zum Teil zu Fuß, häufig jedoch mit dem eigenen Auto. Zum Alltag gehören die Arbeit im Garten und in der Garage, der regelmäßige Spaziergang, der am Haus beginnt, die Hilfen in der Nachbarschaft sowie für die eigenen, erwachsenen Kinder, die in der gleichen Stadt leben. Ein typischer Tagesausflug führt zu einer Eisdielen oder in die Stadtregion mit dem Auto oder auf dem Motorrad.

Typischerweise führen die Wege der lokal Aktiven sternförmig vom Wohnstandort aus zu den Aktivitätsorten (Abb. 39). Das dabei entstehende raumbezogene Muster ist überschaubar und von den außerhäuslichen Aktivitäten der Versorgung, des sozialen Austauschs mit der Nachbarschaft und der Erholung geprägt.

Die Aktionsräume der lokal Aktiven sind nach ihrer physischen und nach ihrer funktionalen Dichte als kompakt und auf den Wohnstandort konzentriert zu beschreiben. Die angegebenen Aktivitätsorte werden viel und häufig aufgesucht und liegen maximal in 1.500 m Entfernung.



**Abb. 39: Typ 1: Die raumbezogenen Muster der Lokalen**

*Quelle: Eigene Darstellung; (Stand: 30.09.2018, N=3)*

### *Folgen*

Zu den Folgen des raumbezogenen Handelns der lokal Aktiven gehören die Integration in die Nachbarschaft, die Identifikation mit und die Mobilität am Wohnstandort sowie in dessen Umgebung. Die lange Wohndauer, der regelmäßige Kontakt zu den Nachbarn, die Hilfen in der Nachbarschaft

und die regelmäßigen Spaziergänge am Wohnstandort beeinflussen die Integration und die Identifikation positiv und geben den lokal Aktiven einen sozialräumlichen Rahmen. Dies wird, sofern keine altersbedingten Einschränkungen auftreten, auch die kommenden Lebensjahre bestimmen.

Es stellt sich die Frage, wie stark dieser Rahmen ist, wenn altersbedingte Einschränkungen auftreten, die einen erhöhten Hilfe- und Pflegebedarf nach sich ziehen, beispielsweise demenzielle Erkrankungen. Der Familien- und Freundeskreis der lokal Aktiven in dieser Untersuchung ist überschaubar, so dass neben dem Partner nur von einer, maximal zwei engeren Bezugspersonen in der kommenden Lebensphase auszugehen ist.

Die lokal Aktiven sind grundsätzlich mit den baulich-räumlichen Gegebenheiten am Wohnstandort zufrieden, so dass aus deren Perspektive auch keine Anpassungen notwendig sind. Dazu gehört unter anderem, dass die Versorgung fußläufig erreichbar ist, solange die lokal Aktiven zu Fuß gehen können. Aus der Beschreibung der Nutzung des Autos und in einem Fall des Motorrades stellt sich die Frage, ob in dem Fall, dass die Fahrzeuge nicht mehr selbstständig gefahren werden können, sich der Alltag noch stärker auf den Wohnstandort konzentriert.

Die lokal Aktiven schließen einen Umzug aus, solange sie zu zweit den gewohnten Alltag leben können. Sie formulieren erste Überlegungen, wie ein Leben jenseits des 85. Lebensjahres sein könnte und gehören damit zur Gruppe 2, die erste Ideen entwickeln und reaktiv agieren. Es wird die Frage gestellt, wenn das Haus und der Garten altersbedingt nicht mehr allein versorgt werden können, welche externen Hilfen hier zu mobilisieren sind. Die lokal Aktiven formulieren hierzu keine weiteren Überlegungen. Zudem wird gefragt, ob in den kommenden Jahren das zur Verfügung stehende Haushaltseinkommen genügend Spielraum bietet, wenn altersbedingte Einschränkungen auftreten. In einem Fall werden der Verkauf des Eigenheims und der Umzug in eine kleinere Wohnung angesprochen, jedoch nicht konkretisiert.

Zur angestammten Wohnung gibt es nach Aussagen der lokal Aktiven keine Wohnform, die in Erwägung gezogen wird, mit Ausnahme des Betreuten Wohnens. Das Leben in einem Altenheim oder einem Pflegeheim wird grundsätzlich ausgeschlossen. Da die lokal Aktiven in ihrem Haus verbleiben möchten, wird bei auftretendem Hilfe- und Pflegebedarf die ambulante Versorgung gefragt sein. Zudem ist das nachbarschaftliche Zusammenleben gefragt. Aber auch hierzu gibt es keine weiteren Überlegungen bei den lokal Aktiven.

Zu den kollektiven Folgen gehört, dass in Stadtgebieten, die von einer Alters- und Baustruktur gekennzeichnet sind, wie sie zu den hier identifizierten lokal Aktiven gehören, auf den Erhalt der vorhandenen Strukturen und auf das Angebot einer ambulanten Versorgung zu achten ist.

Insgesamt sind alle Vorstellungen der lokal Aktiven auf die vor ihnen liegende Lebensphase, auf das Haus, den Garten und das Zusammenleben dort mit dem Partner ausgerichtet. Aufgrund der über-

schaubaren sozialräumlichen Rahmenbedingungen und des Wunsches, in der angestammten Wohnform verbleiben zu wollen, ist aus aktueller Perspektive für die Lebensphase ab dem 85. Lebensjahr der lokal Aktiven von einem Rückgang an Mobilität und Integration auszugehen.

### 6.3 Typ 2: Die Stadtweiten

#### *Ressourcen*

Der in der vorliegenden Arbeit als stadtweit aktiv identifizierte Typ ist zwischen 60 und 69 Jahre alt und verheiratet, mit Ausnahme Einzelner, die ledig oder geschieden sind. Die Hälfte ist erwerbstätig und die andere Hälfte im Ruhestand. Die Wohndauer am jetzigen Wohnstandort reicht von zwei bis 38 Jahren und liegt im Durchschnitt bei 15 Jahren. Der stadtweit aktive Typ wohnt zur Miete in einem Mehrfamilienhaus, zumeist in einer der oberen Etagen. Etwa die Hälfte der Fälle erreicht die Wohnung über einen Aufzug. Das Haushaltseinkommen liegt zwischen 1.500 und 4.000 Euro und im Durchschnitt bei 2.700 Euro.

Zum sozialräumlichen Rahmen der stadtweit Aktiven gehören drei verschiedene nachbarschaftliche Verhältnisse. So gibt es diejenigen, die ihre Nachbarn nicht kennen, dann diejenigen, die ein freundlich distanziertes Miteinander pflegen und diejenigen, die freundschaftlich mit ihren Nachbarn verbunden sind. Es ist dabei nicht von Bedeutung, wie lang der stadtweit Aktive am jetzigen Wohnstandort lebt, sondern von dem Wunsch nach nachbarschaftlichem Kontakt und dem passenden Umfeld abhängig. Bis auf wenige Ausnahmen lebt jeder der stadtweit Aktiven das nachbarschaftliche Verhältnis, das er sich wünscht. Dort, wo das gewünschte Verhältnis fehlt, werden die hohe Fluktuation der Mieterschaft, sowie veränderte soziale und ethnische Strukturen am Wohnstandort als Gründe aufgeführt.

Die stadtweit Aktiven pflegen ihre sozialen Kontakte in unterschiedlicher Häufigkeit in den Familienkreis, zum Freundeskreis, zum Kollegenkreis, zu den Nachbarn und zum Bekanntenkreis sowie zu ehemaligen Kollegen und Schulfreunden. Dabei leben diese Kontakte entweder in der gleichen Stadt, in der Stadtregion oder aber darüber hinaus. Es gibt

- häufige Kontakte zum Partner, sofern eine Partnerschaft vorliegt und ein gemeinsamer Haushalt besteht, und bei Erwerbstätigen zu den Kollegen. Ebenfalls häufig werden die Eltern und die Schwiegereltern, sowie die Kinder und die Enkelkinder kontaktiert, insbesondere dann, wenn diese in der gleichen Stadt leben, wenn eine soziale Nähe besteht, und wenn eine Unterstützung im Alltag gegeben wird. Vereinzelt gibt es in den Freundeskreis häufigere Kontakte als in den Familienkreis. In freundschaftlichen Nachbarschaftsverhältnissen sind ebenfalls häufige Kontakte festzustellen.



- durchschnittliche Kontakte werden zu Personen aus dem Familien-, dem Freundes- und dem Kollegenkreis gepflegt, wobei die Angaben zwischen mindestens einmal im Monat und mehrmals im Jahr liegen, sofern die Kontakte in der gleichen Stadt wohnen. Mehrmals im Jahr werden Kontakte in den Familienkreis gepflegt, zu den erwachsenen Kindern, sowie in den Kreis der ehemaligen Kollegen und Schulfreunde, die über die stadtregionale Grenze hinaus leben. In freundlich distanzierten Nachbarschaftsverhältnissen werden die Kontakte durchschnittlich oft gepflegt.
- seltene Kontakte in den Familienkreis, in den Freundeskreis, in den Bekanntenkreis und in den ehemaligen Nachbarschaftskreis, wenn diese von sozialer Distanz bestimmt sind und in der gleichen Stadt leben, oder aber von einer räumlichen Entfernung geprägt sind. Sofern eine soziale Nähe besteht, wird die räumliche Distanz mit Hilfe des Internets ‚überbrückt‘, das heißt es werden regelmäßige Internettelefonate mit Bildübertragung geführt, die für eine gewisse Zeit für soziale Nähe zwischen den Personen sorgen.

Die Nutzung von Computer, Internet und Smartphone gehört zum Alltag der stadtweit Aktiven. Zu den außerhäuslichen Aktivitäten, die mit Hilfe der Technik von Daheim aus organisiert werden, gehören: die Bankgeschäfte, die Vorbereitung von Urlaubsreisen, der Einkauf von Kleidung und von Schuhen, der Kauf von Tickets für kulturelle Veranstaltungen. Darüber hinaus wird der Computer für Recherchen, die Wohnungssuche, das Schreiben von E-Mails, die Vorbereitung von Tagesausflügen, die Fotobearbeitung, zum Spielen, zur Arbeitsvorbereitung und zum Informieren über kulturelle Veranstaltungen und Sportveranstaltungen genutzt. Dabei nutzt der stadtweit Aktive die neue Technik zwischen drei bis vier Stunden in der Woche und bis zu sechs Stunden pro Tag. Das Smartphone wird zum Telefonieren genutzt, um soziale Kontakte zu pflegen, zum Austausch von Fotos, für Internettelefonate mit Familienangehörigen, die in anderen Ländern leben, und in der Hälfte der Fälle werden mit dem Smartphone alle Aktivitäten ausgeführt, die auch am Computer erfolgen. Zusätzlich werden am Tablet Bücher und die Tageszeitung gelesen.

Die stadtweit Aktiven leben vom Stadtzentrum aus betrachtet, an innerstädtischen, innenstadtnahen und stadtrandnahen Wohnstandorten in Lübeck wie auch in Dresden. Es gibt mehr stadtweit Aktive in Dresden als in Lübeck. Insbesondere die in Dresden Lebenden wohnen, nach eigener Einschätzung, mit einer guten Anbindung an den ÖPNV und einer guten Versorgung mit Lebensmitteln, die überwiegend fußläufig erreichbar ist. Auch die Nähe zu Grünflächen wird als positives Merkmal der Wohnstandorte angegeben.

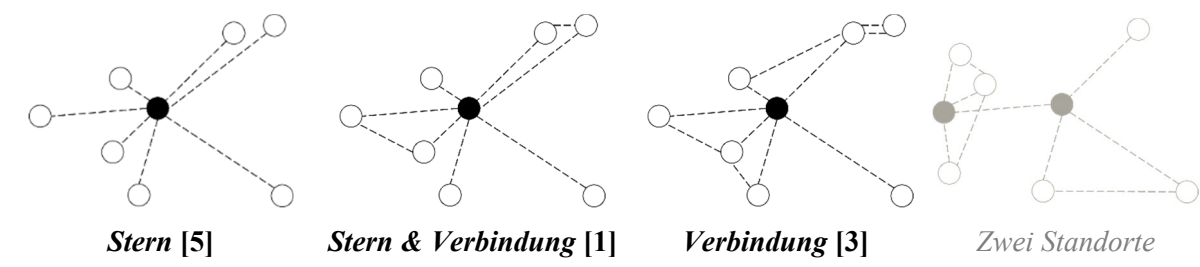
### *Aktionsraum*

Der Alltag der stadtweit Aktiven ist von Routinen geprägt, wobei sich deutliche Unterschiede zwischen den Erwerbstätigen und denjenigen im Ruhestand zeigen. Während die stadtweit Aktiven im

Ruhestand wenig alternative Tagesabläufe leben, gehören alternative Tagesabläufe und Aktivitäten zum wöchentlichen Rhythmus der Erwerbstätigen.

Die außerhäuslichen Aktivitäten finden überwiegend in der Stadt statt. Die stadtweit Aktiven versorgen sich lokal zu Fuß. Stadtweit wird das Rad eingesetzt, der ÖPNV oder das eigene Auto genutzt. Zum Alltag gehören soziale, kulturelle und sportliche Aktivitäten. Typische Tagesausflüge führen vom Wohnstandort ins Stadtzentrum oder aber in Landschafts- und Erholungsgebiete am Stadtrand und darüber hinaus in die Stadtregion.

Die Wege der stadtweit Aktiven führen entweder sternförmig vom Wohnstandort zu außerhäuslichen Aktivitäten und zu Aktivitätsorten, oder sie werden verbunden. Auch gibt es Fälle, die sowohl sternförmige Wege gehen, als auch ihre Aktivitätsorte miteinander verbinden (Abb. 40).



**Abb. 40: Typ 2: Die raumbezogenen Muster der Stadtweiten**

*Quelle: Eigene Darstellung; (Stand: 30.09.2018, N=9)*

Die raumbezogenen Muster der stadtweit Aktiven sind vielfältig. Sie unterscheiden sich nach der Lage der Wohnstandorte. Die stadtweit Aktiven, die

- innerstädtisch wohnen, verbinden die Wege und die Orte des Alltags miteinander.
- innenstadtnah wohnen, beschreiben raumbezogene Muster, die sternförmig verlaufen, oder aber verbindend, oder aber sternförmig und verbindend in den Raum reichen.
- stadtrandnah wohnen, verlaufen entweder sternförmig oder verbindend.

Insgesamt liegt die physische Dichte des Aktionsraumes der stadtweit Aktiven bei durchschnittlich 15 außerhäuslichen Aktivitäten mit einer Spanne von 12 bis 19 Aktivitäten pro Person. Die lokalen und die stadtweiten Aktivitäten halten sich die Waage. Die Aktionsräume der stadtweit Aktiven sind weniger kompakt als die der lokal Aktiven und erstrecken sich weiter in den zur Verfügung stehenden Raum.

Da die stadtweit Aktiven ihre Aktivitätsorte insgesamt häufiger aufsuchen als die lokal Aktiven, ist auch die funktionale Dichte des Aktionsraumes höher. Ein Zusammenhang mit der Ausstattung des Raumes kann vermutet werden. Hierzu gehört auch, dass die hier besprochenen Wohnstandorte häufig in fußläufiger Entfernung zu einem Versorgungszentrum liegen. Aufgrund der Vielzahl der stadtweiten Aktivitäten kann bei den stadtweit Aktiven von einer höheren Mobilität als bei den lokal Aktiven ausgegangen werden.

## *Folgen*

Aufgrund der festgestellten raumbezogenen Muster der stadtweit Aktiven gehören zu den Folgen eine aktive Integration in den stadtweiten Raum und in Teilen, sofern gewünscht, lokal in ihre Nachbarschaft. Es zeigt sich, dass eine längere Wohndauer die Integration in die Nachbarschaft beeinflusst, aber nur, wenn dies auch gewünscht ist. Es werden Kontakte gepflegt und Hilfen gegeben.

Die hier identifizierten stadtweit Aktiven sind mit der Stadt, in der sie leben, fest verbunden. Sie identifizieren sich mit ihrer Stadt und nutzen die vorhandenen Einrichtungen, öffentlicher und privater Art. Da sie im Vergleich zu den lokal Aktiven weitere Wege gehen und weiter entferntere Aktivitätsorte des Alltags aufsuchen, sind sie insgesamt als mobiler einzuschätzen. Zu den individuellen Folgen der lokalen Lebenszusammenhänge der stadtweit Aktiven gehört, dass sie sich aktiv am Wohnstandort und in der Stadt, in der sie leben, integrieren. Aufgrund der festgestellten außerhäuslichen Aktivitäten ist von einer aktiven Teilhabe auszugehen.

Die stadtweit Aktiven sind insgesamt mit den baulich-räumlichen Gegebenheiten am Wohnstandort zufrieden, so dass aus deren Perspektive keine Anpassungen notwendig sind. Die stadtweit Aktiven sind vielfältig und abwechslungsreich unterwegs. Die von ihnen ausgeübten Aktivitäten definieren ihre Ansprüche an den Wohnstandort und ihre Stadt. Zu den kollektiven Folgen gehört demnach, dass bei einer wachsenden Altersgruppe die Nachfrage nach diesen baulich-räumlichen Gegebenheiten, den öffentlichen und privaten Einrichtungen, in Zukunft steigen wird.

Von den innenstadtnah und stadtrandnah lebenden stadtweit Aktiven werden viele außerhäusliche Aktivitäten mit dem eigenen Auto organisiert. Es stellt sich andererseits die Frage, wie diese Aktivitäten in Zukunft gelebt werden, wenn das Führen eines Fahrzeuges nur noch eingeschränkt bzw. nicht mehr möglich ist. Zu den damit verbundenen kollektiven Folgen gehört, dass Strukturen benötigt werden, die auch bei einem kleiner werdenden Aktionsraum den Ansprüchen der Stadtweiten genügen. Neben dem Erhalt der aktuell bestehenden Versorgungsangebote müssen soziale, kulturelle und sportliche Aktivitäten ermöglicht werden.

Insgesamt ist aufgrund der selbstverständlichen Nutzung des Internets im Alltag davon auszugehen, dass die jeweils dazugehörige außerhäusliche Aktivität unterbleibt. Die Zeitersparnis liegt auf der Hand. Es muss aber in dem Zusammenhang auf die fehlende Bewegung, physischer Art, und den fehlenden sozialen Austausch im physisch-geographischen Raum hingewiesen werden. Auch ist vorstellbar, dass der Wohnstandort von der Ausstattung für das alltägliche Leben deshalb gut bis sehr gut bewertet wird, weil die vor Ort fehlenden Güter und Dienstleistungen über das Internet organisiert werden. Umgekehrt ist es auch möglich, dass Einrichtungen vor Ort in den letzten Jahren geschlossen haben, weil die bisherige Kundschaft jetzt alternativ das Internet nutzt.

Die stadtweit Aktiven sind in ihren Überlegungen, wie sie in den kommenden Jahren leben und wohnen werden, insbesondere, wenn in Bezug auf altersbedingte Einschränkungen, unterschiedlich

weit. Sie gehören zur Gruppe 1 der Vorsorgenden, der Gruppe 2, der Reaktiven als auch der Gruppe 3, der am Wohnstandort Verbleibenden.

- Die Vorsorgenden planen beispielsweise mit Eintritt des Ruhestandes einen Umzug in eine innerstädtisch liegende Eigentumswohnung. Der innenstadtnahe Wohnstandort wird aufgegeben und das bislang bewohnte Eigenheim verkauft.
- Die Reaktiven dieses Typs überlegen, in eine kleinere und barrierearme bzw. barrierefreie Wohnung umzuziehen. Diese Ideen entstehen aufgrund von ersten altersbedingten Krankheiten und Einschränkungen, und dass es mit Versterben des Partners ein Leben allein beginnt. Da ein Umzug jedoch mit höheren Mietkosten verbunden ist, werden weitere Schritte bislang nicht unternommen.
- Die am Wohnstandort Verbleibenden bewerten die aktuelle Wohnform als altersgerecht und bis ins hohe Alter bewohnbar. Auch gibt es Personen, die mit den räumlich nah wohnenden, erwachsenen Kindern einen sog. Generationenvertrag geschlossen haben, der ein gegenseitiges Kümmern vorsieht.

Hinsichtlich der Wohnform sehen die im Eigentum lebenden, stadtweit Aktiven keine alternative Wohnform als geeignet an, sondern bereiten sich auf ein Leben im umgebauten Erdgeschoss vor. Die zur Miete wohnenden, stadtweit Aktiven erwägen als alternative Wohnformen das Wohnen in Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, das Betreute Wohnen oder das Senioren- bzw. Altenheim. Die Überlegungen sind in jedem Fall davon begleitet, dass eine Alternative nur gewählt wird, wenn es den aktuellen Partner nicht mehr gibt und ein Leben allein bevorsteht bzw. eine altersbedingte physische oder psychische Einschränkung das alleine Wohnen nicht mehr zulässt. Insbesondere bei Hilfs- und Pflegebedürftigkeit wird das Betreute Wohnen in Betracht gezogen. Das Leben und Wohnen im Alten- oder Pflegeheim wird kontrovers diskutiert. Die Einen können sich damit arrangieren, die Anderen schließen es kategorisch aus. Ein Umzug in die ländlichen Räume ist ebenso ausgeschlossen, wie in einen Stadtteil, in dem es aufgrund der Infrastrukturen in der Nacht laut werden kann.

Wenn die Zahl derjenigen zunimmt, die sich aktiv mit dem Thema der altersbedingten Einschränkungen auseinandersetzen und vorsorgend entsprechende Maßnahmen unternehmen, dann wird es zu den kollektiven Folgen gehören, dass die heute stadtweit Aktiven auch in Zukunft an dem Wohnstandort ihrer Wahl leben werden. Hierzu gehört auch, dass es einerseits die Beratung für geeignete Umbaumaßnahmen und andererseits verschiedene, alternative Wohnformen für das höhere Lebensalter dort gibt, wo sie nachgefragt werden.

Die sozialräumlichen Rahmenbedingungen der stadtweit Aktiven sind von nachbarschaftlichen Verhältnissen und von häufigen bis durchschnittlich häufigen Kontakten in den Freundes-, Familien-, Kollegen- und Bekanntenkreis geprägt, die überwiegend im stadtweiten Raum zu verorten sind und weniger im stadtregionalen bzw. darüber hinaus.

Zusammen mit dem Wunsch, von dem angestammten Wohnstandort nicht wegziehen zu wollen, ist für die Lebensphase jenseits des 85. Lebensjahres von einem stabileren sozialen Netz bei den stadtweit Aktiven auszugehen, als es bei den lokal Aktiven angenommen werden kann. Es gibt entweder starke Verbindungen in den Familienkreis oder es wird Bezug genommen zu einem festen Freundes- und Bekanntenkreis. Die aktuell bestehende Integration und Identifikation mit dem stadtweiten Raum ist fortschreibbar in die kommende Lebensphase. Im Falle einer bereits heute festgestellten finanziellen Grenze, die über die Kontakthäufigkeit bestimmt, ist die Frage zu stellen, welche zusätzlich Grenzen mit körperlichen Einschränkungen auftreten. Auch hier scheinen die lokalen und stadtweiten sozialen Kontakte ein geeignetes Netz zu bilden, das Hilfe und Unterstützung verspricht. Eine vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung schafft hier sozialräumliche Strukturen, die schrumpfende finanzielle und räumliche Spielräume auffangen.

Die Vorstellungen der stadtweit Aktiven zu der vor ihnen liegenden Lebensphase sind auf Selbstständigkeit und Bewegung, das menschliche Miteinander und die Partnerschaft, das Erleben von Natur und Kultur und die Unabhängigkeit von den Kindern und Enkelkindern ausgerichtet. Es gibt zudem die Vorstellung, dass die Entscheidung für ein Leben im Pflegeheim von den Kindern getroffen werden sollte.

#### 6.4 Typ 3: Die Stadtregionalen

##### *Ressourcen*

Die stadtregional Aktiven sind zwischen 58 und 69 Jahre alt und überwiegend verheiratet. Die Hälfte ist erwerbstätig und die andere Hälfte im Ruhestand. Die Wohndauer am jetzigen Wohnstandort liegt zwischen drei und 44 Jahren und im Durchschnitt bei 18 Jahren. Die Wohnformen dieses Typs sind sehr unterschiedlich. Es gibt diejenigen, die im Eigentum in einem freistehenden Haus, einer Doppelhaushälfte oder einem Altstadthaus leben und diejenigen, die zur Miete in einem Mehrfamilien- oder Reihnhaus wohnen. Nur ein Teil der Wohnungen, die in den oberen Etagen liegen, ist mit einem Aufzug zu erreichen. Das Haushaltseinkommen liegt zwischen 1.000 und 5.000 Euro und im Durchschnitt bei 2.900 Euro.

Der sozialräumliche Rahmen der stadtregional Aktiven ist von den drei festgestellten nachbarschaftlichen Verhältnisse geprägt: Da sind diejenigen, die ihre Nachbarn nicht kennen, dann diejenigen, die distanziert zu den Nachbarn leben aber einen freundlichen Umgang pflegen, und diejenigen, die in freundschaftlicher Verbundenheit mit den Nachbarn leben.

Auch bei den stadtregional Aktiven ist die Wohndauer am jetzigen Wohnstandort nicht der Grund für das Nachbarschaftsverhältnis. Leitend ist der Wunsch nach nachbarschaftlichem Kontakt und einem dazu passenden Umfeld. Jeder der hier identifizierten stadtregional Aktiven lebt das nachbarschaftliche Verhältnis, das er sich wünscht. Dort, wo das gewünschte Verhältnis fehlt, werden als

Gründe aufgeführt, dass aktuell die eigene Erwerbstätigkeit oder die des Partners, oder aber die hohe Fluktuation der Mieterschaft und veränderte soziale und ethnische Strukturen am Wohnstandort, ein nachbarschaftliches Miteinander verhindern.

Die stadtreional Aktiven pflegen unterschiedlich häufig soziale Kontakte im Familienkreis, zum Freundeskreis und zum Kollegenkreis, zu den Nachbarn und in Bekanntenkreise sowie zu ehemaligen Kollegen und Schulfreunden, die in der gleichen Stadt, in der Stadtregion und darüber hinaus leben.

Zu den

- häufigen Kontakten gehören, sofern eine Partnerschaft mit gemeinsam geführtem Haushalt vorliegt, der Partner, und, sofern erwerbstätig, die Kollegen am Arbeitsort. Häufig werden die Eltern, die Schwiegereltern, die Geschwister und die erwachsenen Kinder oder die Freunde kontaktiert, wenn diese in der gleichen Stadt leben, eine soziale Nähe besteht und bzw. oder eine Unterstützung gegeben wird. Es werden häufig Personen aus dem Bekanntenkreis getroffen, wenn sie das gleiche Hobby ausüben. Die freundlich distanzieren Nachbarschaftsverhältnisse sind ebenfalls von häufigen Kontakten geprägt.
- durchschnittlichen Kontakten gehören mindestens einmal im Monat oder mehrmals im Jahr Personen aus dem Familienkreis, wie den Eltern, den erwachsenen Kindern und den Enkelkindern sowie den Geschwistern, aus dem Freundeskreis und aus dem Kreis der Kollegen und ehemaligen Kollegen. Diese können stadtwweit, stadtreional oder darüber hinaus wohnen. Zudem bestehen durchschnittlich häufig Kontakte in den Nachbarschaftskreis und zum Kreis derer, die das gleiche Hobby teilen. Je nach räumlicher Entfernung werden diese telefonisch und über das Internet kontaktiert. Auch hilft ein zur Verfügung stehendes, höheres Haushaltseinkommen, mit dem das Reisen an weiter entfernte Orte auch finanziert werden kann.
- seltene Kontakten gehören Personen aus dem Familienkreis, die im stadtwweiten Raum wohnen und zu denen eine soziale Distanz besteht. Aufgrund der räumlichen Entfernung bestehen seltene Kontakte zu Personen aus dem Familienkreis, die über die Grenzen der Stadtregion oder außerhalb Deutschlands leben, sowie in den Freundes- oder Bekanntenkreis, die mit einem früheren Wohn- und Arbeitsort verbunden sind. Diese Kontakte werden häufiger mittels Internettelefonaten gepflegt. Auch sorgen finanzielle Grenzen hier bei größeren räumlichen Entfernungen für selteneren Kontakt.

Die stadtreional Aktiven nutzen wie die stadtwweit Aktiven in ihrem Alltag einen Computer, das Internet und ein Smartphone<sup>97</sup>. Zu den außerhäuslichen Aktivitäten, die nicht mehr außer Haus, sondern von Daheim organisiert werden, gehören: Das Einkaufen<sup>98</sup>, die Reisevorbereitungen, die Bankgeschäfte, der Kauf von Tickets für kulturelle Veranstaltungen. Zudem werden der Computer und das

---

<sup>97</sup> Ein Fall verfügt weder über einen Computer, noch über einen Internetanschluss oder ein Smartphone.

<sup>98</sup> Hier werden Spielwaren, Kleidung, Schuhe, Parfüm, Bücher und Tiernahrung genannt. Alle Waren werden an die Haustür und bis an die Wohnungstür gebracht, so dass die Waren nicht selbst getragen werden müssen.

Internet für das Hobby<sup>99</sup>, das Filme schauen, die Arbeitsvorbereitungen, Recherchen, die Pflege sozialer Kontakte, das Ansehen und Hören von Konzertaufnahmen, die Vereinsarbeit, das Schreiben eigener Texte, die Fotobearbeitung, das Schreiben von E-Mails und zum Spielen genutzt. Die Zeit, die die stadtreional Aktiven am Computer und im Internet verbringen, liegt zwischen täglich 45 Minuten bis vier Stunden oder wöchentlich zwischen ein und drei Stunden.

Auch in dieser Gruppe wird das Smartphone zur Organisation des Alltags, für Termine, zum Telefonieren und zur Pflege sozialer Kontakte genutzt. Es werden Fotos ausgetauscht, Informationen recherchiert, Nachrichten und Wetterberichte abgerufen, Postkarten versandt und Internettelefonate mit Freunden, die in anderen Ländern leben, geführt. Auch hier wird das Smartphone für alle Tätigkeiten genutzt, die am Computer ausgeführt werden. Zusätzlich lesen Personen dieser Gruppe Bücher und die Tageszeitung über das Tablet.

Die stadtreional Aktiven sind vom Stadtzentrum aus betrachtet, in allen drei Bereichen der Stadt zu Hause. Sie leben innerstädtisch, innenstadtnah und stadtrandnah in Lübeck wie auch in Dresden. Die stadtreional Aktiven bewerten ihre Wohnstandorte gut. Mit der Anbindung an den ÖPNV, der guten Versorgung mit Lebensmitteln, die überwiegend fußläufig erreichbaren Versorgungseinrichtungen, der Nähe zu Grünflächen, sowie der Möglichkeit, die Wege des Alltags zu verbinden, wird der Wohnstandort als der Lebensphase angemessen eingeschätzt.

### *Aktionsraum*

Die Aktionsräume der stadtreional Aktiven, die erwerbstätig sind, unterscheiden sich zu denjenigen, die im Ruhestand sind. Die Erwerbstätigkeit strukturiert die Wege und den täglichen Zeitaufwand. Die Entfernung zwischen den festgestellten Wohnstandorten und Arbeitsorten bedingt, dass es mehr Wege und Orte gibt, die miteinander verbunden werden als bei denjenigen, die bereits im Ruhestand sind. Die stadtreional Aktiven im Ruhestand nutzen stärker die sich bietenden Alternativen im Tagesverlauf. Auch wenn es einen festen wöchentlichen Rhythmus gibt, so variieren doch die Anzahl und die Häufigkeiten der außerhäuslichen Aktivitäten stärker als bei den hier Erwerbstätigen dieser Gruppe.

Der außerhäusliche Alltag der stadtreional Aktiven ist, so zeigen die Aktionsräume, in der Stadt und in der Region gleichermaßen verankert. Sie versorgen sich sowohl lokal und zu Fuß als auch darüber hinaus mit dem Rad, dem eigenen Auto und dem ÖPNV in der Stadt und der Region. In Dresden gibt es mehr Personen, die sich nicht nur am Wohnstandort, sondern darüber hinaus auch stadtwweit versorgen, als in Lübeck.

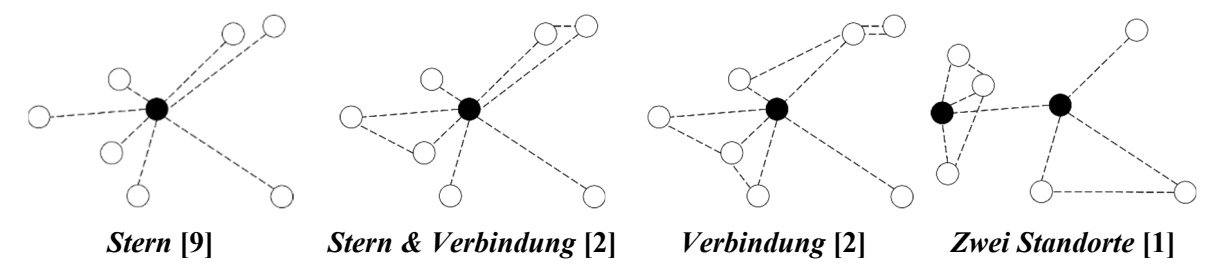
Zum Alltag der stadtreional Aktiven gehören jede Art sozialer und kultureller Aktivitäten, sowie sportliche Aktivitäten zum Ausgleich. Die typischen Tagesausflüge führen vom Wohnstandort sowohl

---

<sup>99</sup> Hierzu gehört das Hobby des Briefmarkensammelns.

ins Stadtzentrum, als auch in die Stadtregion und darüber hinaus. Damit ist die Ausdehnung der Aktionsräume dieser Gruppe im Vergleich größer als zu den beiden voran beschriebenen Gruppen.

Die stadtreregional Aktiven sind in jeder der in der Analyse festgestellten raumbezogenen Muster unterwegs: Das heißt, sie sind entweder vom Wohnstandort aus sternförmig unterwegs, oder sie verbinden ihre Aktivitätsorte, oder aber sternförmig und verbindend. In der Gruppe der stadtreregional Aktiven gibt es zudem Personen, die an zwei Standorten ihren Alltag leben (Abb. 41).



**Abb. 41: Typ 3: Die raumbezogenen Muster der Stadtreregionalen**

Quelle: Eigene Darstellung

Die raumbezogenen Muster sind sehr vielfältig und, so zeigen die Analysen, unterscheiden sich nach der Lage der Wohnstandorte. Die raumbezogenen Muster der stadtreregional Aktiven,

- die innerstädtisch wohnen, verlaufen sternförmig in den Raum und sind mit einer Ausnahme auf zwei Standorte verteilt.
- die innenstadtnah wohnen, verlaufen sternförmig in den Raum oder aber sternförmig und verbindend im Raum.
- die stadtrandnah wohnen, verlaufen sternförmig, oder verbindend oder aber sternförmig und verbindend in den Raum.

Insgesamt liegt die *physische Dichte* des Aktionsraumes der stadtreregional Aktiven bei durchschnittlich 15 außerhäuslichen Aktivitäten mit einer Spanne von 11 bis 23 Aktivitäten pro Person. Es gibt annähernd gleich viele lokale und stadtweite Aktivitäten, wobei zusätzlich noch stadtreregionale Aktivitäten, die nicht gleich zu den sozialen Kontakten gehören, stattfinden. Die Aktionsräume der stadtreregional Aktiven sind um ein weiteres weniger kompakt als die der stadtweit Aktiven und erstrecken sich, entweder aufgrund der hohen außerhäuslichen Aktivität der Personen oder aber aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit, bis in den stadtreregionalen Raum.

Die *funktionale Dichte* der Aktionsräume der stadtreregional Aktiven ist mit der der stadtweit Aktiven vergleichbar. Auch hier ist vermutlich die Ausstattung des Raumes verantwortlich und auch die Lage des Wohnstandortes zum nächsten Versorgungszentrum. Wie schon zuvor bei den stadtweit Aktiven, ist auch bei den Stadtreregionalen von einer höheren Mobilität als bei den lokal Aktiven auszugehen.



Die stadtreional Aktiven bilden mit ihren außerhäuslichen Aktivitäten alle vier festgestellten raumbezogenen Muster: Stern, Stern & Verbindung, Verbindung und zwei Standorte. Die innerstädtisch Wohnenden sind sternförmig oder an zwei Standorten unterwegs. Die innenstadtnah und stadtrandnah Lebenden sind sternförmig, verbindend oder in der Kombination Stern & Verbindung unterwegs.

### *Folgen*

Die stadtreional Aktiven leben im stadtweiten Raum, sie fühlen sich aufgrund der erreichbaren und nutzbaren Einrichtungen und in Teilen, sofern gewünscht, in ihre Nachbarschaft integriert. Zudem besteht aufgrund ihrer Aktivitäten über die Stadtgrenze hinaus eine Verbundenheit mit der Stadtregion und eine Identifikation mit deren Vorzügen. Die stadtreional Aktiven sind im Vergleich zu den lokalen und den stadtweit Aktiven mobiler.

Über die baulich-räumlichen Gegebenheiten am Wohnstandort herrscht bei diesem Typ Zufriedenheit. Bei den stadtreional Aktiven ist von einer hohen Anspruchshaltung dem Wohnstandort gegenüber auszugehen. Da auch die stadtreional Aktiven viele außerhäusliche Aktivitäten mit dem eigenen Auto organisieren, ist die Frage nach der Alternative zum Führen eines Fahrzeuges zu stellen.

Die Folgen der selbstverständlichen Nutzung des Internets im Alltag sind auch für die stadtreional Aktiven fortzuschreiben. Auch hier liegt die Zeitersparnis auf der Hand, muss eine fehlende Bewegung, physischer Art, und der fehlende soziale Austausch attestiert werden. Da der Typ aber gleichzeitig von einer hohen Mobilität gekennzeichnet ist, wird die Integration und Identifikation bestehen bleiben.

Auch die stadtreional Aktiven formulieren unterschiedliche Überlegungen, welches Leben und Wohnen sie in den kommenden Jahren führen möchten, insbesondere bei altersbedingten Einschränkungen. Das Spektrum reicht von konkreten Überlegungen bis hin zu vagen Vorstellungen.

Die stadtreional Aktiven möchten in jedem Fall ihre aktuelle Wohnumgebung nicht verlassen, da die baulich-räumlichen und die sozialräumlichen Gegebenheiten vertraut sind. Zudem wird wiederholt auf die Zufriedenheit mit den Bedingungen vor Ort hingewiesen, wie die fußläufige Versorgung, der Grünanteil und die Anbindung an den ÖPNV.

*„So, dass ich, wenn ich auch langsamer werde, trotzdem alles machen kann, so wie jetzt, in meinem Dresden.“<sup>100</sup>*

Grundsätzlich ist *„nichts frei wählbar und nichts ist ausgeschlossen“<sup>101</sup>*, da man nicht wisse, was noch kommt. Jedoch werden die eigenen Eltern oder Menschen im Alter von 85 Jahren und älter als

---

<sup>100</sup> Fall 137

<sup>101</sup> Fall 6 und Fall 11

Vorbild aufgeführt, die bis zum Lebensende bzw. aktuell noch immer das eigene Haus bewohnen und von den eigenen Kindern versorgt werden oder aus der Nachbarschaft Hilfe erfahren.

In dem hier identifizierten Typ der stadtreional Aktiven gibt es die Gruppe 2, der Reaktiven und die Gruppe 3, der am Wohnstandort Verbleibenden.

- Die Reaktiven dieses Typs überlegen, aus dem Eigenheim in eine kleinere und altersgerechte Wohnung umzuziehen. Da die aktuellen Mieten im Vergleich zu den derzeitigen Kosten höher sind, ist der Verbleib im vertrauten Eigenheim und der altersgerechte Ausbau des Erdgeschosses die präferierte Alternative für die kommenden Lebensjahre. Auch von den zur Miete Wohnenden gibt es Überlegungen zu einem Umzug, da in den nächsten Jahren Sanierungsmaßnahmen anstehen und eine Mieterhöhung bevorsteht. Hier wird jedoch aufgrund der aktuellen Mietpreise abgewartet. Es gibt zudem stadtreional Aktive, die aufgrund unsanierter Bereiche im Mietshaus erste Überlegungen bzgl. eines Umzugs formulieren, wenn altersbedingte Einschränkungen den außerhäuslichen Alltag einschränken würden. Als reaktiv ist zudem zu bewerten, dass die stadtreional Aktiven von einem Umzug ausgehen, sobald die in der Nähe wohnenden Schwiegereltern nicht mehr versorgt werden müssen.
- Die am Wohnstandort Verbleibenden bewerten die aktuelle Wohnform als alternsgerecht und bis ins hohe Alter bewohnbar. Dazu gehört die Annahme, in dem gerade bezogenen Haus bis zum Lebensende wohnen zu können, da beim Bau auf Barrierefreiheit geachtet wurde. Unklar dabei bleibt, ob der am Hang liegende Wohnstandort bei altersbedingten Einschränkungen geeignet ist, weiterhin außerhäuslich aktiv zu sein. Zu den in dem Zusammenhang vage formulierten Vorstellungen gehören das alternative Haus am Meer oder ein saisonal wechselnder Wohnstandort, das heißt in den Wintermonaten wird mit dem Wohnmobil in wärmere Länder gefahren.

Auch in der Wohnform gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen, wobei zwischen den stadtreional Aktiven, die im Eigentum leben und denen, die zur Miete wohnen zu unterscheiden ist. Zur vertrauten Wohnform im selbstgenutzten Eigentum gibt es keine Alternative und grundsätzlich werden eine Wohnung zur Miete, das Leben in einem Hochhaus, ein anonymes Wohnen ohne nachbarschaftliche Bezüge, das Leben im Alters- oder Pflegeheim ausgeschlossen.

Die stadtreional Aktiven, die aktuell zur Miete wohnen, würden ein gemeinschaftliches Wohnen mit Gleichaltrigen in Erwägung ziehen, wobei es auch Stimmen gibt, die sagen, die Zeit des Zusammenwohnens ist vorbei. Eine Alternative stellt das Betreute Wohnen dar.

Ausgeschlossen wird die Wohnform des Altenheims mit einer Aufteilung von vier Personen pro Zimmer. Viele der Stadtreionalen verneinen dazu einen Umzug in die ländlichen Räume, da die Versorgung und die Mobilität in Frage gestellt werden.

Auch in dieser Gruppe wird die Frage nach einem Umzug in ein Alten- oder Pflegeheim sehr unterschiedlich beantwortet. So argumentieren die Befürworter aufgrund beruflicher oder privater Erfahrungen, dass die Versorgung und der Service in einem Heim optimal auf das höhere Lebensalter abgestimmt sind. Insbesondere die Vereinsamung, die einen alleinlebenden älteren Menschen aufgrund von Bewegungseinschränkungen in seiner Wohnung einholt, würde das Leben in einem Heim vorbeugen. Ähnliche Argumente werden im Zusammenhang mit einem Umzug in eine Seniorenwohnanlage formuliert. Die Versorgung ist gesichert und darüber hinaus sind soziale, sportliche und kulturelle Aktivitäten möglich. Als Argumente gegen den Umzug in eine institutionelle Wohnform werden der fehlende Platz und die eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten formuliert:

*„Das Problem ist nicht das Altenheim an sich, wenn ich mir ein persönliches Umfeld gestalten kann, mit eigenen Möbeln usw. Was mir das größte Hindernis an dieser Vorstellung ist, dass mein Bereich, über den ich verfügen möchte, da einfach nicht hinpasst. Ich müsste mich von so vielen Dingen trennen, [...]. Meine Dinge gehören ja zu meiner Lebensgeschichte. [...] Ich sehe halt in jedem Ding das Potential, was man daraus noch machen kann. Und das, ja das, was ich draus machen könnte, das ist ja dann die Zukunft. Schmeiße ich DAS jetzt weg, dann ist doch die Zukunft weg.“ [lacht]<sup>102</sup>*

Die sozialräumlichen Rahmenbedingungen der stadtreional Aktiven sind von stadtweiten, stadtreionalen und durchschnittlich häufigen Kontakten in den Freundes-, den Familien-, den Kollegen- und den Bekanntenkreis geprägt. Zudem gibt es in dieser Gruppe häufigere Kontakte zu räumlich entfernter lebenden Personen aus den vorgenannten Kreisen via Internettelefonie mit Bildübertragung, was für temporäre soziale Nähe sorgen kann. Die hier gepflegten Kontakte und der Wunsch, bis ins hohe Alter in Bewegung zu sein, körperlich und geistig, korrespondieren miteinander.

Die Vorstellungen der stadtreional Aktiven zu der vor ihnen liegenden Lebensphase sind auf das Leben in der Stadt, mit dem Partner, der Familie, und im eigenen Haus mit Garten, auf Bewegung im Alltag und Mobilität sowie auf das Reisen, um körperlich und geistig fit zu bleiben, ausgerichtet. Es geht den stadtreional Aktiven um den Erhalt ihrer Selbstständigkeit und der Unabhängigkeit von den Kindern und Enkelkindern, um den Bezug zur Natur und zum vertrauten Freundeskreis.

Ein unabhängig von den Kindern und Enkelkindern geführtes Leben jenseits des 85. Lebensjahres scheint bei der Darstellung der sozialen Kontakte in den Freundes- und Bekanntenkreis realistisch. Hilfreich ist zudem die aktuell bestehende Integration und Identifikation mit dem stadtweiten Raum und der angrenzenden Stadtreion. So werden außerhäusliche Aktivitäten bis ins hohe Alter vorstellbar. Auch bei den stadtreional Aktiven ist die Frage zu stellen, welche zusätzlichen Grenzen mit körperlichen Einschränkungen auftreten, wenn bereits heute finanzielle Grenzen bestehen, die über die Kontakthäufigkeit bestimmen. Auch hier scheinen die dargestellten sozialen Kontakte ein geeignetes Netz zu bilden, das Unterstützung verspricht.

---

<sup>102</sup> Fall 17

## 6.5 Typ 4: Die Bundesweiten

### *Ressourcen*

Die bundesweit Aktiven sind zwischen 59 und 67 Jahre alt und sind verheiratet. Einzelne sind ledig. Die Hälfte ist erwerbstätig und die andere Hälfte im Ruhestand. Die Wohndauer am jetzigen Wohnstandort liegt zwischen zwei und 27 Jahren und im Durchschnitt bei 13,5 Jahren.

Die bundesweit Aktiven dieser Untersuchung wohnen zur Miete in einem Mehrfamilien- oder Reihenhaus. Einzelne im Eigentum. Das Haushaltseinkommen liegt zwischen 2.500 und 4.500 Euro und im Durchschnitt bei 3.600 Euro.

Zum sozialräumlichen Rahmen der bundesweit Aktiven gehören alle drei festgestellten nachbarschaftlichen Verhältnisse: Die anonyme, die freundlich distanzierte und die freundschaftlich verbundene Nachbarschaft. Die Wohndauer ist auch hier nicht der Grund für das Verhältnis, das die Personen mit ihren Nachbarn pflegen. Jeder lebt das, was er sich wünscht.

Die stadtreional Aktiven pflegen ihre sozialen Kontakte unterschiedlich häufig im Familienkreis, zum Freundeskreis und zum Kollegenkreis, zu den Nachbarn und in Bekanntenkreise sowie zu ehemaligen Kollegen und Schulfreunden, die in der gleichen Stadt, in der Stadtreion und darüber hinaus leben. Es gibt

- häufige Kontakte, mit dem Partner, sofern eine Partnerschaft mit gemeinsam geführtem Haushalt vorliegt und, sofern die Person erwerbstätig ist, zu den Kollegen am Arbeitsort. Ebenfalls häufig werden die Schwiegereltern, die erwachsenen Kinder und die Enkelkinder kontaktiert, wenn diese in der gleichen Stadt leben, eine soziale Nähe besteht und bzw. oder eine Unterstützung gegeben wird, sowie zu den freundschaftlich oder auch freundlich distanziert verbundenen Nachbarn.
- durchschnittliche Kontakte gibt es, also mindestens einmal im Monat oder mehrmals im Jahr, zu Personen aus dem Familienkreis, wie den Kindern, den Geschwistern, zum Freundeskreis, zum Bekanntenkreis und zum Kreis der Kollegen, wobei diese stadtweit, stadtreional oder darüber hinaus wohnen können.
- seltene Kontakte zu Personen des Familienkreises, die außerhalb des Landes leben und zu denen ein Kontakt über Internettelefonie mit Bildübertragung für temporäre soziale Nähe sorgt. Zudem gibt es seltene Kontakte zu Familienangehörigen, die im stadtweiten Raum wohnen und zu denen eine soziale Distanz besteht. Als selten werden Kontakte in den Freundeskreis und zu ehemaligen Kollegen und Schulfreunden angegeben, die über die Grenze der Stadtreion hinaus leben. Die räumliche Entfernung begrenzt die Anzahl der Treffen über das Jahr vor allem, wenn die bundesweit Aktiven noch erwerbstätig sind.

Finanzielle Grenzen scheinen bei den bundesweit Aktiven nicht zu bestehen, insbesondere unter Berücksichtigung der angegebenen Haushaltseinkommen, können räumlich entferntere Kontakte auch über die Wahl eines preisintensiveren Fortbewegungsmittels gepflegt werden.

Auch die bundesweit Aktiven nutzen in bestimmten Bereichen ihres Alltags einen Computer, das Internet und ein Smartphone. Dazu gehören das Einkaufen im Internet, die Vorbereitung von Reisen, der Kauf von Tickets für kulturelle Veranstaltungen und die Bankgeschäfte. Zudem werden der Computer und das Internet zum Nachschlagen von Vokabeln zum Sprechen anderer Sprachen, für Arbeitsvorbereitungen, Recherchen jeder Art, die Pflege sozialer Kontakte, das Ansehen und Hören von Konzertaufnahmen, die Vereinsarbeit und das Schreiben von E-Mails genutzt. Die bundesweit Aktiven verbringen täglich zwischen zwei und zehn Stunden am Computer und im Internet.

Auch der Typ 4 nutzt das Smartphone für alle Tätigkeiten, die am Computer ausgeführt werden, wie die Organisation des Alltags, für Termine, zum Telefonieren und um soziale Kontakte zu pflegen. Es werden Fotos ausgetauscht, Informationen recherchiert, Nachrichten und Wetterberichte abgerufen und Internettelefonate mit Freunden, die in anderen Ländern leben, geführt. Am Tablet werden Bücher und verschiedene Tageszeitungen gelesen.

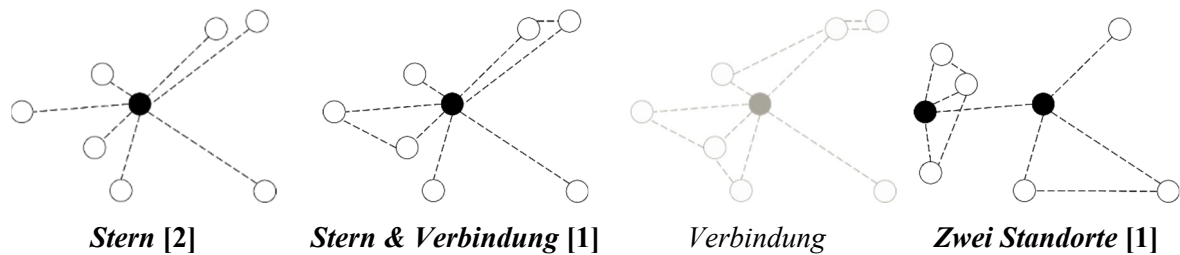
Von den bundesweit Aktiven leben vom Stadtzentrum aus betrachtet gleich viele Personen in Lübeck wie in Dresden innenstadtnah und stadtrandnah. Die Anbindung an den ÖPNV, die Versorgung mit Lebensmitteln und die Nähe zu Landschaft und Natur werden als positiv hervorgehoben.

### *Aktionsraum*

Der Aktionsraum der bundesweit Aktiven reicht aufgrund der Erwerbstätigkeit und der vielfältigen Freizeitaktivitäten über die stadtreionalen Grenzen hinweg. Einerseits gibt es die Erwerbstätigen, die täglich zwischen zwei und drei Stunden zwischen dem Wohnstandort und dem Arbeitsort pendeln und regelmäßig soziale Kontakte zu Personen, die außerhalb der Stadtregion leben, pflegen. Andererseits gibt es die bundesweit Aktiven, die im Ruhestand sind, die aufgrund ihrer Wohn- und ihrer Erwerbsbiographien mit Personen verbunden sind, die außerhalb der Stadtregion wohnen, oder aber als Dauercamper außerhalb der Stadtregion mehrere Wochen am Stück an ihrem zweiten Wohnstandort leben.

Das Leben der bundesweit Aktiven ist trotz der Aktivitäten, die über die Stadtregion hinausgehen, mit der Stadt, in der sie jetzt leben, fest verbunden. Sie versorgen sich lokal zu Fuß bzw. stadtwweit mit dem Rad oder dem eigenen Auto. Auch gehört jede Art sozialer, sportlicher und kultureller Aktivitäten zu deren Alltag. Typische Tagesausflüge führen ins Stadtzentrum, in die Stadtregion und darüber hinaus. Die Aktionsräume der Bundesweiten beschreiben im Vergleich zu allen anderen Gruppen die größte Ausdehnung.

Die raumbezogenen Muster der bundesweit Aktiven sind sternförmig, sternförmig und verbindend, oder sie befinden sich an zwei Standorten (Abb. 42).



**Abb. 42: Typ 4: Die raumbezogenen Muster der Bundesweiten**

Quelle: Eigene Darstellung

Die Gruppe kann noch einmal unterteilt werden in die stadtrandnah lebenden Lübecker und die innenstadtnah wohnenden Dresdener. Die raumbezogenen Muster der bundesweit Aktiven,

- die innenstadtnah wohnen, verlaufen sternförmig und verbindend in den Raum.
- die stadtrandnah wohnen, verlaufen sternförmig, oder aber sternförmig und verbindend in den Raum. In einem Fall wird an zwei Standorten gelebt.

Insgesamt liegt die *physische Dichte* des Aktionsraumes der stadtreional Aktiven bei durchschnittlich 18 außerhäuslichen Aktivitäten mit einer Spanne von 14 bis 22 Aktivitäten pro Person. Zu dem Aktionsraum gehören annähernd gleich viele lokale und stadtweite sowie vereinzelt stadtreionale Aktivitäten, die um weitere bundesweite Aktivitäten ergänzt werden, die in Zahlen vergleichbar mit den stadtweiten Aktivitäten sind. Die Aktionsräume der bundesweit Aktiven sind am Wohnstandort kompakt, doch darüber hinaus erstrecken sie sich bis über die stadtreionalen Grenzen hinweg und bilden ein Netz in dessen äußeren Bereich, in dem es einen bzw. zwei weitere Standorte gibt, an denen mindestens eine Aktivität häufig ausgeübt wird.

Die *funktionale Dichte* der Aktionsräume der bundesweit Aktiven ist mit denen der anderen Gruppen nicht vergleichbar. Auch hier ist vermutlich die Ausstattung des Raumes verantwortlich und auch die Lage des Wohnstandortes zum nächsten Versorgungszentrum.

### Folgen

Die bundesweit Aktiven sind im Vergleich zu den anderen Gruppen in ihrer Integration und ihrer Identifikation mit der Stadt zu unterscheiden. Es gibt aufgrund der lokalen Versorgung, der bewussten Entscheidung für den Wohnstandort als ruhigen Rückzugsort, längerer Wohndauer und damit Vertrautheit mit den baulich-räumlichen und sozialräumlichen Strukturen am Wohnstandort ein Gefühl der Integration und Identifikation. Dennoch ist der Typ 4 wohn- und erwerbsbiographisch bedingt stärker mit anderen Orten als dem Wohnstandort verbunden als die drei anderen Typen. Die bundesweit Aktiven sind die mobilsten Typen in dieser Analyse.

Dabei zeigen sich auch Unterschiede: Während die Einen mit Verlagerung des Wohnstandortes auch die medizinische Versorgung, kulturelle und soziale Aktivitäten zum neuen Ort verlagern, verbleiben die Anderen mit diesen Aktivitäten an den ehemaligen Wohnstandorten.

Über die baulich-räumlichen Gegebenheiten am Wohnstandort sind die bundesweit Aktiven zufrieden, doch wird angemerkt, dass eine fußläufige Versorgung nicht in jedem Fall gegeben ist und so eine Abhängigkeit von externer Hilfe eintreten würde, sobald eine altersbedingte Einschränkung auftritt. Insgesamt ist aufgrund der dargestellten raumbezogenen Muster bei diesem Typ von einer hohen Anspruchshaltung dem Wohnstandort gegenüber auszugehen. Aktuell werden mindestens die Hälfte aller außerhäuslichen Aktivitäten bewusst an andere Standorte gelegt als den Wohnstandort. Hinzu kommt, dass im Alltag der bundesweit Aktiven viele außerhäusliche Aktivitäten mit dem eigenen Auto organisiert werden, was wiederum die Frage nach der Alternative aufwirft, wenn das Führen eines Fahrzeuges altersbedingt nicht mehr möglich ist.

Die Schlussfolgerungen zur selbstverständlichen Nutzung des Internets im Alltag sind nur in Teilen für die Bundesweiten fortzuschreiben. Auch für diese Personengruppe liegt die Zeitersparnis auf der Hand. Von einer fehlenden Bewegung, physischer Art, ist hier jedoch nicht auszugehen, da auch das Rad in der Gruppe häufig als Fortbewegungsmittel benannt wird. Ein fehlender sozialer Austausch ist ebenfalls nur bedingt nachweisbar, da insbesondere soziale Kontakte bis über die Grenzen der Stadtregion bewusst und auch via Internet gepflegt werden. Die gute Bewertung des Wohnstandortes ist, wie im Fall der anderen drei Typen, auf die Beschaffung fehlender Güter und Dienstleistungen über das Internet zurückzuführen.

Hinsichtlich der Überlegungen für das Leben und Wohnen in den kommenden Jahren gehören die bundesweit Aktiven zur Gruppe 1 der Vorsorgenden, der Gruppe 2, der Reaktiven als auch der Gruppe 3, der am Wohnstandort Verbleibenden.

- Die Vorsorgenden formulieren erste Vorstellungen zu einem gemeinschaftlichen Wohnen mit befreundeten Pärchen. Als ein Vorteil wird die Kostenteilung bei Hilfe- und Pflegebedarf aufgeführt. Dabei werden als Bedingung an den neuen Wohnstandort die fußläufige Erreichbarkeit jeder Art von Versorgung und einer Anbindung an den ÖPNV, um kulturellen und sozialen Aktivitäten nachgehen zu können, gestellt.
- Die Reaktiven dieses Typs erwägen den Umzug in eine andere Stadt, wenn die Kinder und Enkelkinder, zu denen ein starker Bezug besteht, umziehen sollten. Zudem gibt es vage Vorstellungen darüber, dass bei eintretendem Pflegebedarf die notwendige Hilfe via Internet ins Haus geordert wird. Der Umzug in ein Pflegeheim und in ein Betreutes Wohnen werden nicht ausgeschlossen, jedoch nur im Ernstfall gesehen.
- Die am Wohnstandort Verbleibenden bewerten die aktuelle Wohnform als altersgerecht und bis ins hohe Alter bewohnbar. Sie möchten ausnahmslos in ihrer aktuellen Wohnumgebung wohnen bleiben, wobei einerseits auf die Vertrautheit aufgrund längerer Wohndauer und andererseits auf die bewusste Standortwahl hingewiesen wird. Zudem ist gerade ein konkreter Plan umgesetzt worden und der Umzug mit den Kindern und Enkelkindern an einen Wohnstandort erfolgt, verbunden mit einem sog. Generationenvertrag.

Die Vorstellungen der bundesweit Aktiven zu der vor ihnen liegenden Lebensphase sind auf ein Leben mit gleichaltrigen Freunden, mit dem Partner in dem Stadtteil und auf die eigene Selbstständigkeit ausgerichtet. Dazu gibt es einen Teil der Gruppe, der unabhängig von den eigenen Kindern leben und wohnen möchte und einen anderen Teil, der in nächster Nähe zu den Kindern und Enkeln lebt und von deren Hilfe und Unterstützung in Zukunft ausgeht<sup>103</sup>.

Insgesamt scheint es realistisch, dass die bundesweit Aktiven ein unabhängiges Leben jenseits des 85. Lebensjahres führen können. Aufgrund der aktuell hohen Mobilität bleibt offen, wie bei altersbedingter körperlicher Einschränkung und dem damit verbundenen Rückgang der raumbezogenen Bewegungen über die stadtreionalen Grenzen ein Leben am Wohnstandort gelebt wird. Im Vergleich zu den anderen drei Typen, die aufgrund ihrer Aktionsräume in der Stadt und der Stadtregion integriert sind und sich mit beiden identifizieren, sind die bundesweit Aktiven hier stärker gefordert, aufgrund der räumlichen Entfernung der außerhäuslichen Aktivitäten vom Wohnstandort umzudenken.

Die dargestellten sozialen Kontakte scheinen ein geeignetes Netz zu bilden, das die in Zukunft gewünschte Hilfe und Unterstützung verspricht, denn die sozialräumlichen Rahmenbedingungen der bundesweit Aktiven sind einerseits von häufigen Kontakten in den Kreis der Nachbarn sowie der Familie und der Freunde aus dem stadtweiten Raum geprägt. Zudem gibt es durchschnittlich häufige Kontakte in den Freundes-, Familien-, und Bekanntenkreis, die über die stadtreionale Grenze hinaus leben. Die hier gepflegten Kontakte und der Wunsch, bis ins höhere Lebensalter unabhängig und selbstbestimmt, körperlich und geistig fit, und im Kreis der Freunde und der Familie zu leben, korrespondieren miteinander.

---

<sup>103</sup> „Keiner in unserer Familie musste bislang in ein Alten- oder Pflegeheim.“ (Fall 152)



## 7 DISKUSSION UND FAZIT

### 7.1 Vorbemerkungen

Die vorliegende Arbeit hatte sich zum Ziel gesetzt, die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre im großstädtischen Kontext anhand ihrer außerhäuslichen Aktivitäten, die damit verbundenen Wege und aufgesuchten Orte zu untersuchen und diese den individuellen und sozialen Merkmalen der Personen der Altersgruppe sowie den baulich-räumlichen Rahmenbedingungen ihrer Wohnstandorte gegenüberzustellen.

Auf der Grundlage eines aktionsräumlichen Analyseansatzes wurden in einem ersten Schritt geeignete Daten erhoben und in einem zweiten Schritt zu Typen zusammengefasst. Dabei wurde zwischen Typen unterschieden, für die Interventionen notwendig sind und Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Dort, wo es keiner Intervention bedarf, wird begründet, warum die Entwicklung nicht von außen gesteuert werden muss. Der Analyseansatz hat Bezug zu zwei theoretischen Ansätzen genommen, die die Zusammenhänge zwischen den außerhäuslichen Aktivitäten und den Gegebenheiten eines städtischen Umfeldes zu beschreiben und zu erklären suchen.

Die Diskussion der empirischen Ergebnisse führt nun zu forschungsrelevanten und zu praxisbezogenen Schlussfolgerungen. Es wurden vertiefte Kenntnisse zu den lokalen Lebenszusammenhängen einer älter werdenden Stadtgesellschaft erarbeitet, die ihre Anwendung in der Stadt- und Quartiersentwicklung finden. Es werden Hinweise und Handlungsempfehlungen formuliert, die die Ansprüche einer zahlenmäßig wachsenden Altersgruppe an ihren Wohnstandort aufzeigen.

Das folgende Kapitel diskutiert die Ergebnisse der Arbeit und beantwortet dabei zusammenfassend die fünf gestellten Forschungsfragen (vgl. Kapitel 4.2). Im Unterkapitel zu den lokalen Lebenszusammenhängen werden die Forschungsfragen 1, 2 und 3 beantwortet. Dem schließt sich die Diskussion zum aktionsräumlichen Analyseansatz und die Beantwortung der Frage 4 an. Das Unterkapitel zu dem hier angewandten Methodenmix reflektiert den Einsatz und die Grenzen der Methoden. Abschließend wird im Unterkapitel zur vorausschauenden Stadt- und Quartiersentwicklung die Forschungsfrage 5 beantwortet.

### 7.2 Die lokalen Lebenszusammenhänge

Das Zusammenspiel zwischen dem gesellschaftlichen Kontext, den personenbezogenen Merkmalen, dem individuellen Aktionsraum und den Folgen raumbezogenen Handelns, wurde in der vorliegenden Arbeit als lokaler Lebenszusammenhang definiert.

Der lokale Lebenszusammenhang hat ein räumliches und ein soziales Bezugssystem. Der räumliche Ausgangspunkt ist der Wohnstandort der Person. Das soziale Bezugssystem setzt sich zusammen aus dem sozialräumlichen Kontext, der anhand der Kontakte in und mit der Nachbarschaft gemessen

wird sowie anhand der sozialen Kontakte in den Familienkreis, den Freundes- und Bekanntenkreis sowie den Ausbildungs- und Arbeitskreis. Zudem gibt es einen übergeordneten, stadtregionalen Kontext, der neben den personenbezogenen Merkmalen, dem räumlichen und dem sozialen Bezugssystem, eine wichtige Ressource für viele Personen der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen darstellt.

Anhand der empirischen Befunde dieser Arbeit zu den lokalen Lebenszusammenhängen der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre im großstädtischen Kontext der kleinen Großstadt Lübeck und der großen Großstadt Dresden wird die Forschungsfrage 1 wie folgt beantwortet:

### ***Wie und wo lebt und wohnt die Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt?***

#### *Wo leben die 55- bis 69-Jährigen in den beiden Großstädten?*

Der erste Schritt der Analyse, die bundesweite Statistik sowie die empirischen Analysen auf der regionalen Ebene zeigen, dass die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen deutschlandweit in allen Regionen, sowohl in ost- als auch in westdeutschen Großstädten lebt.

Die Regionen, unabhängig davon, ob zu den Alterungspionieren, den langfristig gealterten Kreisen, den Durchschnittskreisen oder den stabilen Wachstumskreisen gehörend, haben ihre eigenen sozioökonomischen und räumlichen Rahmenbedingungen. So gibt es Großstädte im Osten, im Nordwesten, im altindustrialisierten Westen, entlang des Rheins und im Süden Deutschlands, in denen die Altersgruppe zu Hause ist und in ihren lokalen Lebenszusammenhängen lebt. Nach dieser Zusammenstellung der Großstädte in Deutschland, gibt es eine Vielzahl von möglichen Fallbeispielen für die empirische Untersuchung.

Die in einem zweiten Schritt ausgewählten zwei Großstädte sind in ihrer geographischen Lage, in ihrer Größe, gemessen in der Einwohnerzahl, sowie von der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung sehr unterschiedlich. Die sächsische Landeshauptstadt Dresden ist als große Großstadt mit 557.098 Einwohnern im Osten gelegen und im deutschlandweiten Regionsvergleich durchschnittlich von Alterung betroffen (LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2018a: 8f). Die Hansestadt Lübeck, eine kleine Großstadt mit 219.956 Einwohnern (Stand: 30.06.2018) liegt im westdeutschen Bundesland Schleswig-Holstein und gehört zu den langfristig gealterten Städten (HANSESTADT LÜBECK 2018). Insgesamt entspricht die Auswahl der beiden Großstädte der Vielzahl und der Vielfalt der Großstädte bundesweit.

Die in einem dritten Schritt ausgewählten Stadtgebiete für die empirische Datenerhebung basieren auf der Erkenntnis, dass die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen in den beiden Großstädten in allen Stadtbereichen lebt, das heißt, die Personen leben an innerstädtischen, innenstadtnahen und stadtrandnahen Wohnstandorten. Zu den Ausnahmen gehören in Dresden die statistischen Bezirke der Äußeren Neustadt, der Leipziger Vorstadt, Striesen und Löbtau. In Lübeck gibt es Stadtbereiche, die eine höhere Konzentration der 55- bis 69-Jährigen als im städtischen Mittel aufweisen. Dazu gehören die Wohngebiete der Siedlergemeinschaften. Da die Siedlergemeinschaften jedoch über das gesamte

Stadtgebiet verteilt liegen, ist auch hier keine Konzentration der Zielgruppe auf einen bestimmten Stadtbereich festzustellen.

An der schriftlichen Befragung beteiligten sich insgesamt 174 Personen aus stadtrandnahen, innenstadtnahen und innerstädtischen statistischen Bezirken in Dresden und Stadtteilen in Lübeck. Bis auf wenige Ausnahmen gibt es in jedem städtischen Bereich alle im Rahmen der Analyse festgestellten raumbezogenen Muster. So gibt es den

- Typ 1: Die lokal Aktiven mit sternförmigen Bewegungsmustern von ihren stadtrandnahen Wohnstandorten.
- Typ 2: Die stadtwert Aktiven mit verbindenden Bewegungsmustern von den innerstädtischen Wohnstandorten, mit sternförmigen und verbindenden Bewegungsmustern von den innenstadtnahen Wohnstandorten und mit sternförmigen Bewegungsmustern von den stadtrandnahen Wohnstandorten.
- Typ 3: Die stadtreional Aktiven mit einem innerstädtischen Wohnstandort und sternförmigen Bewegungsmustern bzw. einem Leben an zwei Standorten, mit sternförmigen und verbindenden Bewegungsmustern von den innenstadtnahen und den stadtrandnahen Wohnstandorten.
- Typ 4: Die bundesweit Aktiven mit sternförmigen und verbindenden Bewegungsmustern von den innenstadtnahen und den stadtrandnahen Wohnstandorten bzw. Leben an zwei Standorten mit einem stadtrandnahen Wohnstandort.

Damit lautet die Antwort auf die Frage des WO wohnen und leben die 55- bis 69-Jährigen auf der Grundlage der empirischen Erhebung und Analyse für die beiden Großstädte: Im gesamten Stadtgebiet. Es muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass die vergleichsweise kleine Stichprobe von 1.000 ausgewählten Adressen und 174 zurückgesandten Fragebögen nicht als repräsentativ bewertet werden kann. Die hier identifizierte Vielfalt der Wohnstandorte in Kombination mit den raumbezogenen Bewegungsmustern gibt einen ersten Einblick über eine mögliche Verteilung der Standorte.

#### *Wie leben die 55- bis 69-Jährigen in den beiden Großstädten?*

Die Antworten auf die Frage nach dem WIE leben und wohnen Personen der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen werden mit Hilfe des Analysebereichs Ressourcen aus den Erkenntnissen zu den Bedingungen/Mittel formuliert.

Die Personen der Stichprobe der schriftlichen Befragung und der Gruppe, der persönlich Befragten aus Dresden und aus Lübeck ist in den personenbezogenen Daten mit den bundesweit lebenden Menschen der Altersgruppe vergleichbar. Sie repräsentieren in der Verteilung der Geschlechter, den Lebensformen, den Haushaltsgrößen, den Wohnrechtsformen und der Wohndauer sowie der Ausstattung mit einem eigenen Auto, einem Smartphone, einem Computer und einem Internetanschluss die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen in großstädtischen Kontexten in Deutschland.

Wie im Kapitel 2 dargestellt, lebt und wohnt das höhere Lebensalter sehr vielfältig. Die fünf Teilprozesse des Altersstrukturwandels, von TEWS unterteilt in die Singularisierung, die Heterogenisierung, die Feminisierung, die Entberuflichung und die Langlebigkeit, beeinflussen die Altersstruktur des höheren Lebensalters bis heute, verändern diese und sorgen damit für eine Vielfalt der Lebens- und Wohnformen. Wenn ein solcher Einfluss besteht, dann wird dies gemäß dem Analyseansatz auch in den lokalen Lebenszusammenhängen zu erkennen sein.

### Singularisierung

Die Gruppe der Personen, die sich an der schriftlichen Befragung beteiligten und damit auch die Personen einschließen, die persönlich befragt wurden, ist in den meisten Fällen verheiratet. Es gibt vereinzelte Fälle, die ledig, geschieden und verwitwet sind. Wenn der Blick ausschließlich auf die Lebensformen gelenkt wird, so müsste angesichts dieser Statistik dem Prozess der Singularisierung widersprochen werden.

In einer weiterführenden Interpretation des Teilprozesses der Singularisierung wird das soziale Bezugssystem der befragten Personen der Stichprobe betrachtet. Die hier gewonnenen Aussagen aus den Leitfadeninterviews zur Entfernung der sozialen Kontakte zeigen, dass die Pflege sozialer Kontakte in den Familien- und Freundeskreis in der Hälfte der Fälle aufgrund der zunehmenden räumlichen Entfernungen nur eingeschränkt möglich ist. Hier zeigt sich auf der individuellen Ebene eine Entwicklung, die gesamtgesellschaftlich wirkt: Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt aber auch die freie Wahl des Wohnstandortes, sofern die finanziellen Ressourcen dazu zur Verfügung stehen, sorgen für eine Singularisierung, die in der vorliegenden Arbeit die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen betrifft. Für alle vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge ist diese Art der Singularisierung nachzuweisen.

### Heterogenisierung

Der Teilprozess der Heterogenisierung scheint zunächst für diese Altersgruppe auch nicht von Relevanz, da er sich in seiner originären Bedeutung auf die ethnische und kulturelle Vielfalt bezieht.

Aber auch hier bietet sich eine weiterführende Interpretation an. So konnte im Rahmen der leitfadengestützten Interviews festgestellt werden, dass soziale Kontakte zu Personen des Familien- und Freundeskreises, die außerhalb der Landesgrenze leben, zumeist unter Zuhilfenahme der Internettelefonie gepflegt werden. Sofern eine soziale Nähe besteht und der Kontakt regelmäßig gepflegt wird, gehört es zum lokalen Lebenszusammenhang der hier identifizierten vier Typen, dass ein Austausch mit Personen aus dem Familien- und Freundeskreises besteht, die in einem anderen ethnischen und kulturellen Kontext leben.

Darüber hinaus wird in der Beschreibung der nachbarschaftlichen Kontexte auf eine ethnische und kulturelle Veränderung der Bewohnerschaft am Wohnstandort hingewiesen. Damit verändert sich

nicht die Altersstruktur des höheren Lebensalters, aber das sozialräumliche Bezugssystem. Diese Veränderungen sind in drei der vier Typen nachzuweisen, die lokal Aktiven sind hiervon ausgenommen.

### Feminisierung

An der Befragung beteiligen sich Männer und Frauen in einem Verhältnis von 88 zu 86. Die hier identifizierten vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge werden in gleichen Anteilen von Männern und Frauen gelebt. Wenn der Teilprozess der Feminisierung interpretiert wird als eine Entwicklung, in deren Zusammenhang der Anteil der Frauen in der Gruppe über dem der Männer liegt, dann bestätigt die vorliegende Untersuchung diesen Teilprozess nicht.

In einer weitergehenden Betrachtung ist die Feminisierung des höheren Lebensalters auch der Art zu interpretieren, dass in anderen Lebensbereichen der Anteil der Frauen steigt. So liegt beispielsweise der Anteil der Personen, die im Alltag ein eigenes Auto nutzen bei 90 Prozent. Der Blick auf die Verteilung der Geschlechter zeigt, dass in der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen Frauen und Männer in gleichen Anteilen das eigene Auto nutzen. Diese Verteilung zeigt sich in drei der vier Typen, ausgenommen sind hier die lokal Aktiven, so dass in dieser weitergehenden Interpretation von einer Feminisierung des höheren Lebensalters auszugehen ist.

### Entberuflichung

Die Entberuflichung umschreibt für die Altersgruppe ab 55 Jahre und älter den Übergang aus der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand. Von den hier Befragten gehören 50 Personen zur Altersgruppe 55 bis 59 Jahre, 56 Personen zur Altersgruppe 60 bis 64 Jahre und 68 Personen zur Altersgruppe 65 bis 69 Jahre. In den 174 zurückgesandten Fragebögen geben 45 Prozent der Personen an, erwerbstätig und 44 Prozent im Ruhestand zu sein. Anhand dieser Verteilung ist von einem empirischen Beleg für den Teilprozess der Entberuflichung auszugehen.

Wie im Kapitel 2 beschrieben, beginnt dieser Teilprozess zunehmend später. Die Ursachen konnten in den leitfadengestützten Interviews herausgearbeitet werden. Zum ersten gehört die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen zu der Gruppe, die von der angehobenen Altersgrenze für den Übergang in den gesetzlichen Ruhestand betroffen ist. Zum zweiten führt der insgesamt gute Gesundheitszustand häufig zu der persönlichen Entscheidung, länger arbeiten zu wollen, sofern es das Arbeitsverhältnis ermöglicht. Zum Dritten müssen Personen, die beispielsweise in ihrem Erwerbsleben ein niedriges Einkommen erhielten, zusätzlich zu der gesetzlichen Rente etwas hinzuverdienen, um den Lebensunterhalt finanzieren zu können. Das Arbeiten über die gesetzliche Altersgrenze hinaus betrifft zudem Personen, die allein leben. Insgesamt zeigt die Analyse der hier befragten Personen, dass der Teilprozess der Entberuflichung auch weiterhin, jedoch zeitlich versetzt stattfindet.

### Langlebigkeit

Auf den Prozess der *Langlebigkeit* ist anhand dieser Stichprobe nur sehr bedingt einzugehen, da es sich um eine Momentaufnahme der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen in den Jahren 2016 und

2017 handelt, so dass deren Langlebigkeit nicht erfasst werden kann. Es kann aufgrund der Aussagen in den leitfadengestützten Interviews angenommen werden, dass die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen ein hohes Lebensalter erreichen werden. Diese Annahme wird gestützt von den Antworten der Interviewten auf die Frage zu den Vorstellungen eines Lebens und Wohnens jenseits des 85. Lebensjahres. In dem Zusammenhang werden häufig Bezüge zu den eigenen, hochbetagten Eltern und weiteren Familienangehörigen hergestellt, die bis ins hohe Lebensalter selbstständig und zumeist am vertrauten Wohnstandort lebten.

Insgesamt zeigen diese Ausführungen einerseits die Anknüpfungspunkte zum Ansatz von TEWS 1993 zum Altersstrukturwandel auf, aber auch die Grenzen. Kritisch ist dabei anzumerken, dass es bislang keine anderen Ansätze gibt, die den Wandel der Altersstrukturen in seiner Vielfalt so erklären, wie es TEWS 1993 gelingt. Insbesondere die aufgezeigten Grenzen führen zu der Schlussfolgerung, dass zu den Teilprozessen, die den Altersstrukturwandel beeinflussen, weiterführender Forschungsbedarf besteht.

So ist die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen die erste Altersgruppe, die das höhere Lebensalter erreicht, die einerseits über ein im Vergleich zu den Älteren höheres Bildungsniveau verfügt (vgl. Kapitel 2.3). Andererseits ist sie aber auch die erste Gruppe, die stärker als ihre Vorgänger von unterbrochenen Erwerbsbiographien geprägt ist. Dies und die veränderten Leistungsrechte der gesetzlichen Rentenversicherung führen ebenfalls zu einem Wandel der Altersstrukturen, der gleichsam auch das Leben und das Wohnen in großstädtischen Kontexten beeinflusst.

Daher schließt sich an die Darstellung des WIE leben und wohnen die 55- bis 69-Jährigen die Beantwortung der Fragen zu den festgestellten raumbezogenen Mustern und zu den Typen lokaler Lebenszusammenhänge an. Mit der Forschungsfrage 2 wird gefragt:

***Welche raumbezogenen Muster zeigen sich, wenn die alltäglichen, außerhäuslichen Aktivitäten, die gegangenen Wege und aufgesuchten Orte im Zusammenhang betrachtet werden?***

Die Analyse der raumbezogenen Muster zeigt vier verschiedene Arten: Sie führen entweder sternförmig, oder sternförmig und verbindend, oder nur verbindend in den Raum, oder aber es wurden zwei Standorte nachgewiesen. Zu jedem der vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge gehört mindestens ein raumbezogenes Muster. Jedes Muster ist sowohl in Lübeck als auch in Dresden nachzuweisen.

Es konnte nicht festgestellt werden, ob die raumbezogenen Muster grundsätzlich in Verbindung mit einem oder mehreren Fortbewegungsmitteln erfolgen. Auch sind in dem Zusammenhang die personenbezogenen Merkmale ohne nachweisbar, erklärende Funktion.

Es bietet sich jedoch an, die raumbezogenen Muster vor dem Hintergrund der Grenzen der Erreichbarkeit zu diskutieren, wie sie im Analyseansatz thematisiert werden. Diese Diskussion bietet

zum ersten einen interpretativen Zugang zu den raumbezogenen Mustern für die avisierten Schlussfolgerungen für die Stadt- und Quartiersentwicklung (Kapitel 7.5). Zum zweiten kann das Nichtauffinden von erklärenden Faktoren auch auf die Stichprobe für die schriftliche Befragung bzw. die Auswahl der Interviewpartner zurückgeführt werden, was ebenfalls zu diskutieren ist (Kapitel 7.4). Die Grenzen der Erreichbarkeit wurden im ersten Bereich des Analyseansatzes, der sich den Ressourcen widmet, eingeführt.

Es wurden drei Restriktionen unterschieden:

- Die Kapazitätsrestriktionen, die sich auf personenbezogene Merkmale beziehen und wie diese die außerhäuslichen Aktivitäten einschränken, wie beispielsweise eine eingeschränkte Mobilität sowie die finanziellen und die zeitlichen Grenzen einer Person. Eine im großstädtischen Kontext lebende Person der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre hat demnach bei entsprechender finanzieller Ausstattung, die Möglichkeit, zwischen der Nutzung des eigenen Autos oder dem ÖPNV zu entscheiden, oder bei ausreichender körperlicher Verfassung zu Fuß zu gehen bzw. auf das Rad als Fortbewegungsmittel zuzugreifen. So ist die Wahl des Fortbewegungsmittels den individuellen Merkmalen einer Person zuzuordnen, aber auch ein Merkmal des großstädtischen Kontextes.
- Die Kopplungsrestriktionen, die sich in dieser Untersuchung auf die Lage des Wohnstandortes zu den Aktivitätsorten und die Lage der Aktivitätsorte zueinander beziehen. Sie sind der Grund, warum die Orte nicht miteinander verbunden werden, also eine bestimmte Entfernung nicht überwunden werden kann. Dazu gehört beispielsweise, dass es Fortbewegungsmittel gibt, die aufgrund fehlender finanzieller oder zeitlicher Ressourcen nicht genutzt werden können.
- Die institutionellen Restriktionen, die aufgrund von administrativen Regelungen bestehen, wie beispielsweise das im Eigentum befindliche Grundstück mit dazugehörigen Haus und die Festlegung von Öffnungszeiten und von Eintrittsgeldern.

Es folgen jetzt vier Beispiele, die den Zusammenhang zwischen den vier festgestellten raumbezogenen Mustern und den drei Restriktionsarten aufzeigen. In dem die Grenzen der Erreichbarkeit aufgezeigt werden, ist es einerseits möglich, die Typen lokaler Lebenszusammenhänge weiter zu spezifizieren. Andererseits öffnet dies den Blick auf mögliche Aufgabenfelder der Stadt- und Quartiersentwicklung.

#### Das Beispiel der sternförmigen Wege

Am Beispiel des Falles 26 kann gut dargestellt werden, wie ein stadtweit aktiver Typ sternförmig im Raum unterwegs ist und welche Restriktionen dabei auftreten. Die Person ist 64 Jahre alt, weiblich, ordnet sich der Gruppe der Hausfrauen zu, verfügt an ihrem innenstadtnahen Wohnstandort über

ein eigenes Auto, ein Rad, eine gesundheitliche Konstitution, die Wege zu Fuß jederzeit ermöglicht und, aufgrund der Lage ihres Wohnstandortes, über eine sehr gute Anbindung an den ÖPNV.

Die Person wählt für den außerhäuslichen Alltag das Rad oder legt die Wege zu Fuß zurück. Sie nutzt das Auto, wenn Transporte für den Schrebergarten organisiert werden müssen, ein Ausflug an die Ostseeküste oder der Besuch der Kinder und Enkelkinder in Hamburg geplant ist. Für diese Wege könnte auch der ÖPNV genutzt werden, wird jedoch aufgrund fehlender Flexibilität in der raumbezogenen Bewegung abgewählt. Die Person verfügt über den notwendigen finanziellen Spielraum und ist aktuell uneingeschränkt mobil. Eine Kapazitätsrestriktion besteht nur aufgrund der Distanzen in der begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit.

Von ihrem innenstadtnahen Wohnstandort bewegt sich die Person zu ihren Aktivitätsorten und kehrt nach Ende der Aktivität wieder an den Ausgangspunkt zurück. Es besteht keine Notwendigkeit, dass die Orte des Alltags verbunden werden, um Ressourcen, wie Zeit oder Geld, zu sparen.

Die Person thematisiert im Interview baulich-räumliche und sozialräumliche Barrieren. Der Wohnstandort befindet sich in einem Gründerzeitgebiet mit Blockrandbebauung (vgl. Kapitel 2.7). Die Person ist aktuell gut zu Fuß, verweist aber auf die Oberflächenmaterialien der Wege, die ihres Erachtens nach bei einer eingeschränkten körperlichen Beweglichkeit zu Restriktionen führen werden. Zudem spricht die Person die veränderten sozialen und ethnischen Strukturen in der Nachbarschaft an, die sie als Grund aufführt, dass die Kontakte nicht mehr so intensiv gepflegt werden. In einem weiter gefassten Sinn sind die von der Person empfundenen baulich-räumlichen Barrieren als institutionelle Restriktionen und die sozialräumlichen Barrieren als Kapazitätsrestriktionen zu interpretieren.

Der finanzielle Rahmen und die freie zeitliche Strukturierung des Tages ermöglichen dieses sternförmige, raumbezogene Muster. Insgesamt zeigt sich, dass die außerhäuslichen Aktivitäten auf die persönlichen Präferenzen ausgerichtet sind und weder Kopplungsrestriktionen noch institutionelle Restriktionen bestehen.

Das herausgearbeitete Muster raumbezogener Bewegung gibt zudem Aufschluss darüber, dass der städtische Raum im Alltag genutzt und in dem Zusammenhang auch, dass die zur Verfügung stehenden Angebote von der Person auch wahrgenommen werden. Von dem innenstadtnahen Wohnstandort aus sind alle öffentlichen und privaten Einrichtungen zu Fuß bzw. mit dem Rad in kurzer Zeit zu erreichen. Der Stadtteil ist gut ausgestattet bzw. angebunden, um über den täglichen Bedarf hinaus leben zu können.

Die flexible Zeiteinteilung, die mit der Tätigkeit als Hausfrau verbunden ist, kann auf die Zeit nach Erreichen des gesetzlichen Renteneintrittsalters übertragen werden. Es steht zu vermuten, dass in Zukunft aus zeitlichen Gründen die Wege verbunden werden, wenn beispielsweise altersbedingte Einschränkungen dafür sorgen, dass mehr Zeit für die Distanz zwischen Wohnstandort und Schrebergarten und den Orten der Versorgung aufgewendet werden muss. Das raumbezogene Muster wird sich also im höheren Lebensalter aufgrund altersbedingter Einschränkungen verändern.



Die hier dargestellten Ausführungen zu den Grenzen der Erreichbarkeit stehen stellvertretend für die Restriktionen, die von den 18 Fällen mit sternförmigen raumbezogenen Mustern beschrieben werden. Dazu gehört auch, dass die Ausführungen weder auf die Lage der Wohnstandorte zum Stadtzentrum noch auf einen bestimmten Aktivitätstyp zutreffen.

Wichtig ist die Feststellung, dass eine sternförmige Bewegung vom Wohnstandort aus in den stadtweiten und stadtreionalen Raum mit dem größten zeitlichen Aufwand verbunden ist, der einen finanziellen Spielraum und körperliche wie geistige Beweglichkeit erfordert. Vor dem Hintergrund dieser Feststellung ist von einer Veränderung des sternförmigen raumbezogenen Musters mit zunehmenden Alter in der Lebensphase des höheren Lebensalters auszugehen. Es wird vermutet, dass zukünftig mehr Wege miteinander verbunden werden, wenn die Einschränkungen in der Beweglichkeit zunehmen.

#### Das Beispiel, die Wege und Orte verbindend

Einen Kontrast zum vorab beschriebenen Fall stellen die Fälle dar, die ihre Wege und Orte an einem typischen Tag verbinden, so dass ein Netz an Wegen und Orten aufgespannt wird.

Der Fall 144 ist ein gutes Beispiel, um den Alltag einer Person darzustellen, in dem die Wege und die Orte verbunden werden und welche Restriktionen dabei auftreten. Die Person ist 61 Jahre alt, männlich, erwerbstätig, verfügt an ihrem stadtrandnahen Wohnstandort über ein eigenes Auto, eine gesundheitliche Konstitution, die Wege zu Fuß jederzeit ermöglicht und über eine gute Anbindung an den ÖPNV.

Die Person wählt für den außerhäuslichen Alltag überwiegend das Auto, insbesondere für Wege, die außerhalb des Lokalen liegen. Die Wege am Wohnstandort werden zu Fuß absolviert. An einem typischen Tag werden die stadtweiten Wege zur Erwerbstätigkeit mit den Wegen zum Ehrenamt, zur Vereinstätigkeit und zur Unterstützung der im Stadtzentrum lebenden hochaltrigen Eltern kombiniert. Der ÖPNV wird im Falle von kulturellen oder sozialen Veranstaltungen genutzt, insbesondere, wenn diese im Stadtzentrum stattfinden.

Das Verbinden der Wege ist als eine effizienzsteigernde Maßnahme zu interpretieren. Auch wenn sich im Interview die persönliche Präferenz zeigt, die Wege des Alltags bewusst miteinander zu verbinden, so zeigen sich doch auch Kapazitätsrestriktionen aufgrund der Lage des Wohnstandortes am Stadtrand und der Entfernung des Arbeitsortes, der innenstadtnah liegt und täglich aufgesucht wird. So besteht einerseits eine zeitliche Einschränkung aufgrund der Distanzen und andererseits aufgrund der durch die Erwerbstätigkeit gebundenen Zeit, so dass die Verbindung der Wege und Orte notwendig ist. Zusätzlich bestimmen institutionelle Restriktionen, wie beispielsweise Öffnungszeiten, das raumbezogene Muster, da die Erwerbstätigkeit an weitere Orte in der Stadt und in der Stadtregion führt. Mögliche Kopplungsrestriktionen werden unter Zuhilfenahme des Autos überbrückt. Auch hier

wird die Bedeutung eines zur Verfügung stehenden, finanziellen Spielraums und der körperlichen wie geistigen Beweglichkeit deutlich.

Wichtig ist hier die Feststellung, dass die Verbindung von Wegen im Alltag auch nach dem Übergang in den Ruhestand Bestand haben wird, da es lagebedingte Restriktionen gibt. Es steht jedoch auch zu vermuten, dass sternförmige Wege hinzukommen, weil die Zeit weniger durch Arbeitszeit gebunden ist. Dies gilt vor allem für die lokalen Wege, da an diesem Wohnstandort alle für den täglichen Bedarf notwendigen öffentlichen und privaten Einrichtungen vorhanden sind, so dass keine Grenzen der Erreichbarkeit bestehen.

Der Blick auf die kommenden Lebensjahre lenkt die Aufmerksamkeit auf die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Gegebenheiten. Der Wohnstandort gehört zu einem Wohngebiet der 1990er Jahre, das direkt an einen historischen Ortskern grenzt und mit allen Einrichtungen des täglichen Bedarfs ausgestattet ist. Zudem ist die Wegeführung im Umfeld des Wohnstandortes als barrierearm zu bezeichnen. Die sozial und ethnisch homogene Bewohnerstruktur lässt vermuten, dass es keine sozialräumlichen Barrieren gibt, wie sie im vorangegangenen Beispiel des Falles 26 thematisiert wurden. Da der Fall 144 jedoch keine nachbarschaftlichen Kontakte wünscht, ist zunächst von keinen weiteren Restriktionen auszugehen. Es muss jedoch die Frage gestellt werden, wie sich dies mit dem Übergang in den Ruhestand verändert.

Die angenommene Weiterentwicklung des raumbezogenen Musters für die Lebensphase des höheren Lebensalters gilt als wahrscheinlich, wenn am Wohnstandort mehr Zeit verbracht wird. Umgekehrt zeigt sich jedoch auch, dass Personen, die bereits im Ruhestand sind, die Wege und die Orte des Alltags bewusst verbinden und planen. Im Interview wird von konkreten Routen berichtet, die über den Tag und die Woche verteilt gegangen werden, um die Beweglichkeit so lange als möglich zu erhalten. In fünf der 30 untersuchten Fälle zeigen sich raumbezogene Muster, in denen die Wege und die Orte des Alltags miteinander verbunden werden. Die Forschungsergebnisse sind aufgrund der Datelage damit als durchschnittlich zu bewerten.

#### Das Beispiel verbindend und sternförmig unterwegs

Die Verbindung der zwei vorab beschriebenen Fälle wird nachfolgend vorgestellt. In fünf von 30 Fällen werden die Wege und die Orte des Alltags zum Teil verbunden und führen zum Teil sternförmig in den Raum. Nicht nur, wie vorab beschrieben, stellt dieses raumbezogene Muster eine Weiterentwicklungsmöglichkeit dar, sondern es gibt auch Fälle, die schon heute die Wege und die Orte in der einen, wie in der anderen Weise organisieren.

Der Fall 183 ist ein typischer Fall für Personen, die verbindend und sternförmig in ihrem Alltag unterwegs sind. Die Person ist 60 Jahre alt, weiblich, erwerbstätig, verfügt an ihrem innenstadtnahen Wohnstandort über ein eigenes Auto, eine gesundheitliche Konstitution, die Wege fußläufig jederzeit ermöglicht und über eine gute Anbindung an den ÖPNV.

Die Erwerbstätigkeit führt zu Kapazitäts- und zu Kopplungsrestriktionen, so dass die Person den täglichen Arbeitsweg mit Wegen der Versorgung verbindet. Die Grenzen der Erreichbarkeit entstehen auch hier aufgrund der durch die Erwerbstätigkeit gebundenen Arbeitszeit. Der Arbeitsweg führt mit dem eigenen Auto von dem innenstadtnahen Wohnstandort am Stadtzentrum vorbei zum Arbeitsort, der ebenfalls innenstadtnah, jedoch in einem anderen Stadtbereich liegt. Auch wenn der Wohnstandort gut an den ÖPNV angebunden ist, der Fall wählt für den außerhäuslichen Alltag entweder das Auto oder geht zu Fuß. Auch in diesem Muster zeigt sich der vorhandene finanzielle Spielraum und, so wird vermutet, mehr noch als in den beiden vorangegangenen Mustern eine uneingeschränkte Mobilität aufgrund der innenstadtnahen Lage des Wohnstandortes.

Auch hier werden Wege aus Effizienzgründen verbunden und die persönlichen Präferenzen der Person sind limitiert aufgrund der durch die Arbeit gebundenen Zeit, so ist auch in diesem Fall von institutionellen Restriktionen, wie beispielsweise Öffnungszeiten, auszugehen. Die Person verfügt über eine gute gesundheitliche Konstitution, so dass Wege zu Fuß jederzeit möglich sind. Sie ist bevorzugt im lokalen Bereich, am Wohnstandort, fußläufig und sternförmig unterwegs.

Mit dem Übergang in den Ruhestand werden der tägliche Arbeitsweg und die damit aktuell bestehenden Wegeverbindungen nicht fortgesetzt. Es steht zu vermuten, dass aufgrund der jahrelangen Routine, die Wegeführung effizient zu gestalten, auch weiterhin die Wege und die Orte im Alltag verbunden werden. Gesichert scheint, dass die lokal sternförmigen Wege erhalten bleiben, da keine Grenzen der Erreichbarkeit bestehen und die fußläufige Versorgung heute schon zu einem typischen Tag gehört.

Der Wohnstandort liegt in einem in der Gründerzeit entstandenen Stadtgebiet und weist die dafür typischen baulich-räumlichen Barrieren auf, wie sie bereits im Fall 26 thematisiert worden sind. Da es sich hier um eine sozial und ethnisch homogene Bewohnerschaft handelt, ist zunächst von sozial-räumlichen Barrieren nicht auszugehen. Zudem besteht mit Personen aus der direkten Nachbarschaft, die Person lebt in einem Mehrfamilienhaus, das gewünschte, freundlich distanzierte Verhältnis.

Wichtig ist die Feststellung, dass die Kombination aus sternförmigen raumbezogenen Bewegungen und der Verbindung von den Wegen und den Orten des Alltags ein typisches Muster für Personen ist, die stadtrandnah oder innenstadtnah leben. Zudem wird angenommen, dass sich die raumbezogenen Muster mit dem Übergang in den Ruhestand zu dieser Kombination hin entwickeln. Die Forschungsergebnisse sind aufgrund der fünf zuordenbaren Fälle als durchschnittlich zu bewerten. Sie werden jedoch aufgrund der Querverweise zu den beiden vorangegangenen Mustern als gut belegt eingeschätzt.

### Das Beispiel an zwei Standorten unterwegs zu sein

In zwei der 30 Fälle wird als raumbezogenes Muster festgestellt, dass die Personen an zwei Standorten unterwegs sind. Die zwei Fälle sind verheiratet, männlich und haben den Übergang in den Ruhestand abgeschlossen. In den sonstigen personenbezogenen Merkmalen sind die beiden Personen sehr unterschiedlich.

Der Fall 12 lebt innerstädtisch im Eigentum und bewegt sich täglich zum zweiten Standort, an dem nicht nur das Hobby praktiziert, sondern auch ein Nebenverdienst realisiert wird. Hier wird das Auto zur Überwindung der Entfernung zwischen dem Wohnstandort und dem zweiten Standort genutzt. Auf diesem Weg werden Versorgungswege erledigt. Ansonsten ist die Person an beiden Standorten zu Fuß unterwegs. Die Kapazitätsrestriktionen der Person beziehen sich auf ihre finanziellen Grenzen.

Der Fall 153 lebt stadtrandnah zur Miete und pendelt mit dem Auto wochenweise zu seinem zweiten Standort. Er ist Dauercamper. Aktuell ist die Person uneingeschränkt mobil. Die Wege an den beiden Standorten werden überwiegend mit dem Rad zurückgelegt. Die Kapazitätsrestriktionen, die sich hier zeigen, beziehen sich auf die zur Verfügung stehende Zeit.

In beiden Fällen werden mögliche Kopplungsrestriktionen und institutionelle Restriktionen mit Hilfe des eigenen Autos und der aufgrund jahrelang eingeübter Routinen minimiert. So sind die sonstigen Aktivitätsorte, sowohl in ihrer Entfernung als auch in ihrer zeitlichen Erreichbarkeit, bekannt.

Wenn altersbedingte Erscheinungen dazu führen, dass das Unterwegssein an zwei Standorten nicht mehr zu realisieren ist, wird sich das aktuelle raumbezogene Muster grundlegend verändern. Ob es in Zukunft sternförmige oder verbindende raumbezogene Bewegungen sein werden, ist nicht abzuschätzen. Es kann angenommen werden, dass die heute gelebte Flexibilität, das heißt, ein Leben an zwei Standorten, in Zukunft auf den einzelnen Wohnstandort übertragen wird. Die heute bereits stattfindende lokale Versorgung, in dem Fall 12 zu Fuß und im Fall 153 mit dem Rad, wird wohl erhalten bleiben.

Am innerstädtischen Wohnstandort der einen Person, gibt es baulich-räumliche Barrieren, die im Falle einer altersbedingten Einschränkung der Mobilität den Bewegungsradius begrenzen. Von sozial-räumlichen Barrieren ist nicht auszugehen. Zusätzlich sucht und wünscht der Fall 12 aber auch keine Kontakte in die Nachbarschaft.

Der Fall 152 wohnt stadtrandnah zur Miete in einem sanierten Zeilenbau der 1960er Jahre. Er berichtet von keinen wesentlichen baulich-räumlichen Barrieren. Auch sozialräumliche Barrieren gibt es nur bedingt, da der Fall in der freundlich distanzierten Nachbarschaft die Kontakte findet, die er sich wünscht.

Weil es nur zwei Fälle für dieses Bewegungsmuster gibt, sind die Forschungsergebnisse als unterdurchschnittlich zu bewerten. Die Personen unterscheiden sich sehr stark, so dass von einer Übertragbarkeit der Erkenntnisse ohne weitere Untersuchungen nicht auszugehen ist. Weitgehend offen ist,

wie sich das raumbezogene Muster weiterentwickelt, wenn mit der Lebensphase des höheren Lebensalters die Zusammenlegung der beiden Standorte zu einem Wohnstandort erfolgt. Das raumbezogene Muster ist als Ergänzung zu den drei Anderen zu sehen und wird als empirisch nicht belegt eingeschätzt.

Damit sind die Ausführungen zur Beantwortung der Forschungsfrage 2 abgeschlossen und die Grundlagen geschaffen, um die Forschungsfrage 3 zu beantworten:

***Welche lokalen Lebenszusammenhänge sind aus den herausgearbeiteten Mustern und den zusätzlichen Informationen zu typischen Tagen abzuleiten und welche Ansprüche an den Wohnstandort zeigen sich?***

Insgesamt werden mit Hilfe des hier angewandten Analyseansatzes und des Methodenmix zur Erhebung empirischer Daten vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge erarbeitet. Diese werden im Folgenden kritisch und wie zuvor die raumbezogenen Muster in ihrer Übertragbarkeit diskutiert.

Die vier Typen zeigen eine durchschnittliche Wohndauer von 19 Jahren am jetzigen Wohnstandort. Es leben rund 63 Prozent der Befragten in Zweipersonenhaushalten (N=110), 26 Prozent in Einpersonenhaushalten (N=46) und 10 Prozent in Drei- und Vierpersonenhaushalten (N=18). In der Wohnrechtsform gibt es etwa gleich viele, die im Eigentum (N=88) leben und die zur Miete wohnen (N=84)<sup>104</sup>.

*Die lokal Aktiven*

Alle hier untersuchten Fälle berichten über die Schaffung eines Heims für die Familie nach dem Zweiten Weltkrieg und dies, obwohl nur wenig finanzielle Grundlagen zum Zeitpunkt des Kaufes vorhanden waren. Die Abzahlung des Eigenheims ist in diesen Fällen ein Lebensziel, auf das der Alltag ausgerichtet wird. Dieses Ziel ist auf das Erreichen des gesetzlichen Renteneintrittsalters terminiert. Das Haus ist als Altersvorsorge gedacht. Die Ausstattung des Umfeldes am Wohnstandort ist zum Zeitpunkt des Hauskaufes kein Entscheidungskriterium gewesen. Der Hauskauf diente der Familiengründung. Zudem war entscheidend, wie vertraut die Personen mit der Umgebung sind. Dass insbesondere die Altersvorsorge jedoch mit einem funktionierenden Umfeld in der Versorgung wie im sozialen Austausch und dem Erhalt der Mobilität einhergeht, wurde nicht beim Hauskauf, sondern erst zum Renteneintritt thematisiert. Es zeigt sich, dass mit dem Übergang in den Ruhestand ein wichtiges Lebensziel als erreicht gilt. Dass mit dieser neuen Lebensphase Veränderungen im Lebens- und Wohnalltag einhergehen, wird von den lokal Aktiven nicht reflektiert. Stattdessen wird an dem abbezahlten Heim in der Hoffnung festgehalten, alles bliebe so bis zum Schluss.

---

<sup>104</sup> Eine Person ist in der Stichprobe enthalten, die eine Mietsache bewohnt, die vom Eigentümer mietfrei überlassen wird.

Die vorliegende Arbeit hat mit den lokal Aktiven einen Typ herausgearbeitet, der in einem engeren Radius lebt. Er repräsentiert eine Gruppe Älterer, die stark auf ihren Wohnstandort fokussiert sind. Den Typ kennzeichnen Einstellungen und Werte, die auf die Familie, das Haus und den Garten ausgerichtet sind. In den leitfadengestützten Interviews wählen die Personen dieses Typs den Postkartenspruch: *„Unsere Omas wissen mehr als jeder Geheimdienst“*.

Die mit dem Altersstrukturwandel verbundenen Prozesse, wie sie vorab für die Gruppe der 55- bis 69-Jährigen beschrieben werden, nehmen hier nur bedingt Einfluss. So ist die Nutzung neuer Technik, wie des Computers, des Internets und eines Smartphones nicht bzw. nur eingeschränkt Bestandteil des Alltags. In ihren Angaben zu den außerhäuslichen Aktivitäten, den Wegen und den Orten repräsentieren die lokal Aktiven stärker noch die Generation ihrer Eltern als die Gruppe des neuen höheren Lebensalters, zu denen die 55- bis 69-Jährigen gehören.

Dass die lokal Aktiven so zu charakterisieren sind, kann einerseits altersbedingt sein, da alle Fälle hier zur Gruppe der 65- bis 69-Jährigen gehören. Andererseits führen die Personen aber auch einen Lebensstil, der traditionsbewusst und auf Sicherheit und Ordnung ausgerichtet ist (vgl. Kapitel 2.3).

Hinsichtlich der Typbildung ist kritisch anzumerken, dass zur Gruppe der lokal Aktiven nur Lübecker Fälle gehören, die alle im Eigentum in einem Siedlerhaus leben. Das Leben in einer Siedlergemeinschaft stellt in Bezug auf das nachbarschaftliche Miteinander eine Besonderheit dar. Die Nachbarschaften sind als Gemeinschaft und freiwillig in Vereinsstrukturen organisiert.

Aufgrund der Besonderheiten dieses Typs muss von einer Übertragbarkeit auf andere großstädtische Kontexte abgesehen werden. Von einer Veränderung der Zuordnung zu diesem Typ ist nicht auszugehen, da alle Fälle in den Interviews berichten, in der Lebens- und Wohnform angekommen zu sein, in der sie ihre letzte Lebensphase verbringen möchten. Die drei Fälle sind mit einer rund 30 Jahre währenden Wohndauer am Längsten mit ihrem jetzigen Wohnstandort verbunden. Die damit verbundenen Routinen des Alltags, so steht zu vermuten, werden nur noch aufgrund altersbedingter Erscheinungen Veränderungen herbeiführen. Sie bewegen sich sternförmig von ihrem Wohnstandort aus. Von einer Weiterentwicklung, beispielsweise durch ein zukünftiges Verbinden von Wegen und Orten, ist nicht auszugehen.

#### *Die stadtweit Aktiven*

In den meisten Fällen sind die stadtweit Aktiven eine homogene Gruppe von Personen im Alter von 59 bis 69 Jahren, die in der Lebensphase des höheren Lebensalters angekommen sind. Dazu gehören sowohl diejenigen, die im Eigentum leben, als auch diejenigen, die zur Miete wohnen.

*„Zu Hause ist da, wo jemand auf dich wartet“*, so der am Häufigsten gewählte Postkartenspruch im leitfadengestützten Interview. Er kennzeichnet die Gruppe, deren Fokus jedoch nicht nur in der Schaffung eines geeigneten baulich-räumlichen Heimes, sondern auch eines sozialräumlichen Umfeld-

des liegt. Dazu gehört, nachbarschaftliche Kontakte zu pflegen, die zu der jetzigen Lebensphase passen. Das Spektrum reicht hierbei von dem Wunsch nach keinen weiteren Kontakten, über freundlich distanziert bis hin zu freundschaftlich verbundenen Kontakten. Diese Gruppe ist im Vergleich zu den lokal Aktiven heterogener zusammengesetzt.

Es gibt Erwerbstätige und Personen im Ruhestand. Sie sind in den meisten Fällen verheiratet, ver einzelt ledig oder geschieden. Der Familien- und Freundeskreis hat eine große Bedeutung und führt im Alltag zu raumbezogenen Mustern, die entweder sternförmig, verbindend oder sternförmig und verbindend sind. Zusätzlich ist eine im Vergleich zu den lokal Aktiven individuellere Lebensweise festzustellen, die sich auch in der Nutzung der lokalen und stadtweiten Einrichtungen widerspiegelt.

Mit den stadtweit Aktiven wurde ein Typ herausgearbeitet, der einen Teil des höheren Lebensalters repräsentiert, der mit der Stadt, in der er lebt, verbunden ist. Dieser Typ identifiziert sich mit den städtischen Strukturen und ist, so belegen die raumbezogenen Muster, mobil, zum Teil uneingeschränkt. Dazu gehört auch die Nutzung neuer Technik, wie Computer, Internet und Smartphone. Dieser Typ wohnt in allen Bereichen der Stadt, das heißt stadtrandnah, innenstadtnah oder innerstädtisch. Die raumbezogenen Bewegungen sind entweder durch die Erwerbstätigkeit bestimmt oder auf das soziale Bezugssystem im stadtweiten Raum zurückzuführen.

Wenn eine längere Wohndauer vorliegt, so sind die außerhäuslichen Aktivitäten der stadtweit Aktiven von einer großen Routine geprägt, die in den leitfadengestützten Interviews von den Befragten mit Sicherheit und Struktur gleichgesetzt werden. Dies betrifft auch die Vorstellungen, wie das Leben und Wohnen ab dem 85. Lebensjahr gelebt werden möchte.

Wenn eine kürzere Wohndauer vorliegt, so zeigt sich bei den Fällen noch ein höheres Maß an Flexibilität in der Gestaltung der außerhäuslichen Aktivitäten. Es ist davon auszugehen, dass bei einer Veränderung der Rahmenbedingungen die stadtweit Aktiven sich leichter anpassen als die seit längerem dort Wohnenden. Dazu gehört vor allem ein Umzug in eine alternative Wohnform und bzw. oder in ein anderes Stadtgebiet.

Hinsichtlich der Typbildung ist kritisch anzumerken, dass in der Gruppe der stadtweit Aktiven zwei Lübecker Fälle und sieben Dresdener Fälle enthalten sind. Die Forschungsergebnisse sind für diesen Typ für Dresden als durchschnittlich zu bewerten. Die sieben Fälle weisen Ressourcen auf, die für die Altersgruppe der in Dresden lebenden 55- bis 69-Jährigen typisch erscheinen, so dass von einer Übertragbarkeit auszugehen ist. Die Typbeschreibung ist auf den Wohn- und Lebenskontext der Dresdener übertragbar.

Die zwei Lübecker Fälle in der Gruppe der stadtweit Aktiven sind sehr unterschiedlich. Die eine Frau (Fall 15) ist erwerbstätig, ledig, im Eigentum wohnend und mit konkreten Vorstellungen, die das Leben und Wohnen in der letzten Lebensphase betreffen. Sie plant den Verkauf des Eigenheims und den Umzug ins Stadtzentrum in eine Eigentumswohnung. Die andere Frau (Fall 26) ist Hausfrau, verheiratet, wohnt zur Miete und formuliert erste Vorstellungen für die bevorstehende Lebensphase. Sie

schließt grundsätzlich keine der zur Verfügung stehenden Wohnformen für das höhere Lebensalter aus. Auch ein Leben und Wohnen in einer Gemeinschaft mit Gleichaltrigen ist denkbar.

Angesichts dieser Unterschiedlichkeit ist von einer Übertragbarkeit auf andere Lübecker Fälle abzusehen. Aber die beiden vermitteln einen Eindruck, wie vielfältig ein stadtweiter lokaler Lebenszusammenhang sein kann.

Grundsätzlich ist mit fortgeschrittenem Alter und eintretenden altersbedingten Einschränkungen von einer Entwicklung vom stadtweiten zum lokalen Typ auszugehen. Sofern es die geistige und körperliche Beweglichkeit erlaubt, werden die stadtweiten lokalen Lebenszusammenhänge erhalten bleiben, selbst wenn die heute noch sternförmigen Wege in Zukunft aufgrund eintretender Restriktionen, wie einer altersbedingten Einschränkung der Beweglichkeit, eher verbunden werden. Es ist also von einer Weiterentwicklung auszugehen.

### *Die stadtreional Aktiven*

Die Gruppe der stadtreional Aktiven ist mit 14 zugeordneten Fällen, acht aus Lübeck und sechs aus Dresden, der Typ, für den die meisten empirischen Belege vorliegen. Die Personen sind zwischen 58 und 69 Jahren alt und wie die Lokalen und Stadtweiten in der Lebensphase des höheren Lebensalters angekommen. Dazu gehören Eigentümer und Mieter, innerstädtische, innenstadtnahe und stadtrandnahe Wohnstandorte, raumbezogene Muster, die sternförmig und bzw. oder verbindend in den Raum reichen, eine kürzere (3 Jahre) bis lange (40 Jahre) Wohndauer, jede Lebens- und Haushaltsform, bis auf die dauerhaft getrennt Lebenden und Vierpersonenhaushalte, Erwerbstätige und Personen im Ruhestand. Die Gruppe ist so vielfältig, wie das höhere Lebensalter insgesamt und zeigt alle Merkmale, wie sie im Altersstrukturwandel dargestellt sind.

„*Älter werden ist nichts für Feiglinge*“, so einer der meistgewählten Postkartensprüche im Rahmen der Befragung. Der Fokus dieser Gruppe liegt in der Schaffung eines geeigneten Heims, aber darüber hinaus auch in einem sozialräumlichen Umfeld. Zu diesem gehören nicht nur nachbarschaftliche Kontakte, die auf die eigene Art gepflegt werden, sondern vor allem Kontakte in den Freundes- und Familienkreis. Im Leben dieses Typs gibt es ein traditionelles Rollenverständnis (vgl. Kapitel 2.2). Es wird aber nicht davon beherrscht. Die Pflege der sozialen Kontakte ist der Grund für raumbezogene Muster, die sternförmig, verbindend oder sternförmig und verbindend in den Raum reichen.

Die stadtreional Aktiven identifizieren sich mit der Stadt, in der sie leben und mit ihrem Wohnstandort. Die raumbezogenen Muster belegen den hohen Grad an Mobilität und in weiten Teilen eine Flexibilität, die sich auch im selbstverständlichen Gebrauch neuer Technik, wie des Computers, des Internets und eines Smartphones, zeigt. Auch hier bestimmen Routinen den außerhäuslichen Alltag, entweder aufgrund der längeren Wohndauer, oder aufgrund der Erwerbstätigkeit. Wenn die Person erwerbstätig ist, dann ist sie zeitlich an einen Arbeitsort gebunden und in den hier untersuchten Fällen



führen diese Kapazitätsrestriktionen dazu, dass die Wege und die Orte des Alltags miteinander verbunden werden.

Hinsichtlich der Typbildung ist anzumerken, dass die Forschungsergebnisse für diesen Typ sowohl für Dresden als auch für Lübeck als gut zu bewerten sind. Die Fälle weisen Ressourcen auf, die für die Altersgruppe der in Dresden und in Lübeck lebenden 55- bis 69-Jährigen typisch erscheinen, so dass von einer Übertragbarkeit auszugehen ist. Die Typbeschreibung ist auf den Wohn- und Lebenskontext der Dresdener als auch der Lübecker übertragbar.

Auch die Stadtregionalen sind, wie die Stadtweiten, von einer altersbedingten Entwicklung zum lokalen Typ nicht ausgenommen. Die geistige und körperliche Beweglichkeit entscheidet über den Erhalt des stadtregionalen lokalen Lebenszusammenhangs bzw. der Verringerung der Ausdehnung des Aktionsraumes hin zum stadtweiten und später zum lokalen Raum. Auch sind Veränderungen der raumbezogenen Muster nicht ausgeschlossen und abhängig von den vorab beschriebenen Restriktionen.

#### *Die bundesweit Aktiven*

Die bundesweit Aktiven sind zwischen 60 und 67 Jahre alt und repräsentieren in ihren außerhäuslichen Aktivitäten in jedem Bereich die Lebensphase des höheren Lebensalters der heutigen Zeit. Sie sind Eigentümer und Mieter, wohnen innenstadtnah oder stadtrandnah, leben raumbezogene Muster, die sternförmig und bzw. oder verbindend in den Raum reichen, haben eine kürzere (1 Jahr) bis längere (27 Jahre) Wohndauer, sind verheiratet oder ledig, leben in einem Ein- oder Zweipersonenhaushalt, sind erwerbstätig oder im Ruhestand. Die Gruppe ist geprägt vom Altersstrukturwandel.

„Die beste Zeit meines Lebens ist zwischen 0 und 24 Uhr“, so der Postkartenspruch, den die Befragten dieses Typs am Häufigsten wählten. Die bundesweit Aktiven sind vielseitig interessiert, und sofern bereits im Ruhestand, sind sie gesellschaftlich oder nebenberuflich in der eigenen Profession engagiert.

Die Schaffung eines geeigneten baulich-räumlichen Heims wird bejaht, aber das sozialräumliche Umfeld steht im Vordergrund. Das Haus und die Wohnung sind der Rückzugsort, die Basis im Alltag und der Ausgangspunkt für die Pflege nachbarschaftlicher Kontakte. Für die bundesweit Aktiven sind der Freundes- und Familienkreis aber auch darüber hinaus die Kontakte zu Bekannten, Kollegen und ehemaligen Wegbegleitern, wie Schulfreunden oder Studienkollegen, wichtig. Auch in ihrem Leben gibt es, wie bei den Stadtregionalen, einen Anteil traditionell gelebter Rollenverständnisse (vgl. Kapitel 2.2). Aber bestimmend für den außerhäuslichen Alltag sind eine Selbstverwirklichung, ein Streben nach Unabhängigkeit, nach Integration in die postmoderne Gesellschaft und nach sozialen Kontakten, die den eigenen Horizont erweitern. Das sozialräumliche Bezugssystem sorgt für die Herausbildung von sternförmigen, verbindenden oder sternförmigen und verbindenden, raumbezogenen Mustern.

Die Muster belegen einen sehr hohen Grad an Mobilität und Flexibilität, der sich von jüngeren Altersgruppen nicht unterscheiden lässt und mit einem selbstverständlichen Gebrauch der neuen Technik einhergeht. Es gehören Routinen zum außerhäuslichen Alltag, so wie bereits bei den anderen lokalen, stadtweiten und stadtreionalen Typen festgestellt, die entweder auf die längere Wohndauer oder aber auf die Erwerbstätigkeit zurückzuführen sind. Sofern Kapazitätsrestriktionen festzustellen sind, werden der Arbeitsweg und der Arbeitsort mit den sonstigen Wegen und Orten des Alltags verbunden.

Hinsichtlich der Typbildung ist kritisch anzumerken, dass die bundesweit Aktiven mit vier Fällen, ähnlich wie die Lokalen, empirisch unterdurchschnittlich belegt sind. Für die Städte sind jeweils zwei Fälle vertreten, die in ihren Ressourcen vergleichbar sind. Eine Übertragbarkeit ist nur bedingt möglich.

Eine Entwicklung der lokalen Lebenszusammenhänge zu anteilig mehr stadtweiten und lokalen außerhäuslichen Aktivitäten ist wahrscheinlich, jedoch abhängig von der geistigen und körperlichen Beweglichkeit, nicht jedoch aufgrund von finanziellen Engpässen, da die hier identifizierten bundesweit Aktiven finanziell unabhängig sind. Auch Veränderungen der raumbezogenen Muster sind denkbar, insbesondere, wenn die beiden Erwerbstätigen in den Ruhestand wechseln.

Insgesamt zeigt sich, dass die hier identifizierten Typen, die im Kapitel 2 beschriebene Vielfalt des höheren Lebensalters gut abbilden. Mit Ausnahme der lokal Aktiven repräsentieren alle anderen Fälle die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen und das ‚neue‘ höhere Lebensalter. Hierzu gehört nicht nur der höhere Grad an Mobilität, den diese Gruppe auszeichnet, sondern auch eine Veränderung der Rollenverständnisse von traditionell und auf die Familie bezogen hin zu postmodern und auf den Freundes- und Bekanntenkreis konzentriert. Beide Entwicklungen beeinflussen die raumbezogenen Muster und führen zu lokalen Lebenszusammenhängen, die neben der Ausstattung des Raumes mit geeigneten Einrichtungen von der Nutzung neuer Technik und einer beginnenden Unabhängigkeit vom Wohnstandort gekennzeichnet sind. Die vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge sind insbesondere in ihrer Raumnutzung und ihrer Bereitschaft, noch einmal umzuziehen, anschlussfähig an die Arbeiten von KRÄUBLICH 2008 und SCHEINER 2000.

Es stellt sich in allen hier ausgeführten Erkenntnissen die Frage nach der weiteren Entwicklung der raumbezogenen Muster und lokalen Lebenszusammenhänge. Bislang wird davon ausgegangen, dass der Aktionsraum kleiner wird und der Wohnstandort zum Lebensmittelpunkt wird. Dies muss kritisch diskutiert werden, denn mit der Nutzung des Computers, des Internets und eines Smartphones stellt sich die Frage nach dem räumlichen Bezug bestimmter außerhäuslicher Aktivitäten nicht mehr, weil diese virtuell erledigt werden. Auch führen der Wunsch nach einem von den eigenen Kindern unabhängigen Leben und der Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben abseits von traditionellen Rollenbildern, wie der des helfenden Großvaters, zu sozialen Kontakten, die mehr im Freundes- und

Bekanntenkreis verankert sind als in der Familie. Dies führt zu raumbezogenen Mustern, die vor allem aus einer Eigeninitiative heraus resultieren. Da die Arbeit jedoch nur einen Status-Quo erhoben hat, kann eine Veränderung der hier festgestellten Muster und Lebenszusammenhänge in den kommenden Jahren nur vermutet werden.

### 7.3 Der aktionsräumliche Analyseansatz

Für die Beantwortung der Forschungsfragen, die empirische Datenerhebung und Untersuchung wurde ein Analyseansatz formuliert, der die lokalen Lebenszusammenhänge des höheren Lebensalters zu erklären sucht. Dieses Kapitel wird die Anwendung des Analyseansatzes reflektieren und die Forschungsfrage 4 beantworten:

#### ***Wie sind die festgestellten lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre zu erklären?***

Der hier angewandte Analyseansatz basiert auf den theoretischen Überlegungen und empirisch rezipierten Ansätzen von FRIEDRICH und von SCHEINER. Er wurde zur Erfassung und Erklärung der außerhäuslichen Aktivitäten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre an einem typischen Tag, sowie der dazugehörigen Wege und Orte in einem großstädtischen Kontext der Befragten erarbeitet. Die Dreiteilung, also inhaltliche Trennung in Ressourcen, Aktionsraum und Folgen, wie sie in den Ansätzen der beiden vorgenannten Autoren vorgeschlagen wird, war rein analytischer Natur und hat sich sowohl in der Operationalisierung des Untersuchungsgegenstandes für die schriftliche Befragung als auch für die leitfadengestützten Interviews als richtig erwiesen.

Im Bereich der empirischen Erhebung und Analyse werden die raumbezogenen Muster als Vorarbeit für die lokalen Lebenszusammenhänge verwendet. Mit der Diskussion der Analyse und der Darstellung der vier abschließend gebildeten Typen zeigt sich, dass die Muster den gewünschten Zugang zu den Aktionsräumen erarbeiten. Sie ermöglichen Aussagen zur physischen und zur funktionalen Dichte der Aktionsräume sowie zu deren grafischen Darstellung, den Bewegungen der Personen im physisch-geographischen Raum und zu den Orten des Alltags. Indem die Ressourcen in der Analyse hinzugezogen werden, können die lokalen Lebenszusammenhänge dargestellt und zu Typen zusammengefasst werden. Der Aufbau des Analyseansatzes und die dort angenommenen Zusammenhänge werden damit bestätigt.

Wie die Beschreibung der Typen zeigt, ist über den Bereich der Ressourcen die Vielfalt des höheren Lebensalters nicht nur empirisch zu erheben, sondern auch weiterführend für den Stadt- und Quartierskontext zu analysieren. Beispielsweise bereitet im ersten der drei Bereiche die Trennung der Ressourcen in personenbedingte Merkmale, gesellschaftliche und stadtstrukturbezogene Rahmenbedingungen, die Diskussion der Folgen im dritten der drei Bereiche vor. Zudem wird die These der doppelten Ressource bestätigt (vgl. Kapitel 3.2).

Mit den Ausführungen zu den Teilprozessen des Altersstrukturwandels in den vier Typen wird die Vielfalt des höheren Lebensalters nicht nur bestätigt, sondern auch weitergedacht. Beispielsweise wird der Prozess der Feminisierung nicht nur quantitativ, sondern auch in Bezug auf außerhäusliche Aktivitäten, die von beiden Geschlechtern in gleichen Anteilen ausgeführt werden, qualitativ interpretiert. Das Führen eines Fahrzeuges ist in dieser Altersgruppe keine Frage mehr des Geschlechtes, so wie es noch bei ihren Eltern der Fall war. Zudem konnten Bezüge zu den unterschiedlichen Lebensstilen des höheren Lebensalters festgestellt werden, wie sie eingangs beschrieben werden (vgl. Kapitel 2.3).

Um die Folgen lokaler Lebenszusammenhänge zu verstehen, ist es zudem notwendig, die äußere Welt, also die baulich-räumliche und sozialräumliche Umwelt zu betrachten, die zum Leben und Wohnen jedes Einzelnen gehört und auf deren Bedingungen/Mittel zurückgegriffen wird, sofern der Einzelne von diesen weiß bzw. diese erkennt.

Die regionalen Bedingungen, die Besonderheiten, die zu ost- und westdeutschen Großstädten gehören, werden schon in der Beschreibung der Stichproben sichtbar: So lebt ein Großteil der in Lübeck befragten Personen der 55- bis 69-Jährigen im selbstgenutzten Eigentum, während die überwiegende Mehrheit der Dresdener zur Miete wohnt. Die Wohnrechtsform führt auch zu Merkmalen, die den statistischen Bezirk bzw. den Stadtteil und letztlich den Wohnstandort jedes Befragten charakterisieren. So gehören zu den häufigen Gebäudetypen in der Dresdener Stichprobe das Mehrfamilienhaus und in der Lübecker Stichprobe das Ein- oder Zweifamilienhaus.

Die damit einhergehende Lage innerhalb der Stadt und die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Merkmale des Wohnstandortes beeinflussen die außerhäuslichen Aktivitäten nachweislich. In der empirischen Erhebung zeigten sich diese Überlegungen aus dem aktionsräumlichen Analyseansatz als hilfreich, denn so wurden Informationen über den jeweiligen Wohnstandort und die Bewertung seiner Eigenschaften in den leitfadengestützten Interviews erfragt. In der Analyse konnte anhand dessen der Einfluss der baulich-räumlichen Eigenschaften des Wohnstandortes mit seinen öffentlichen und privaten Einrichtungen und dem sozialräumlichen Umfeld, wie der Nachbarschaft, diskutiert und für die weitere Typenbildung verwendet werden.

Es zeigte sich, dass kein personenbezogenes Merkmal ausschließlich einem Typ zuzuschreiben war. Die im Bereich Bedingungen/Mittel erhobenen Eigenschaften einer Person, also die für die Lebensphase typischen Merkmale, wie finanzielle, soziale, technische, physische und psychische Ressourcen, dienten in jedem Schritt der Analyse der Herausarbeitung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge.

Die personenbezogenen Merkmale bildeten die Grundlage für die spätere Diskussion möglicher Restriktionen. Dazu gehörte auch, die *Grenzen der Erreichbarkeit* zu diskutieren, um die Typen lokaler Lebenszusammenhänge über ein weiteres Merkmal abgrenzen zu können. Zunächst waren die Dar-

stellung der raumbezogenen Muster und eine erste abschließende Beschreibung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge notwendig, bevor die Grenzen der Erreichbarkeit erkannt und typbezogen diskutiert werden konnten.

Am Häufigsten sind Kapazitätsrestriktionen nachweisbar. Hierbei handelt es sich um Grenzen der Bewegung im physisch-geographischen Raum, die aufgrund personenbezogener Merkmale entstehen: Häufig sind die fehlenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen die Ursache für eine geringere Ausdehnung des Aktionsraumes oder, bezogen auf die raumbezogenen Muster, die Zusammenlegung der Wege und der Orte im Alltag.

Seltener hingegen werden Kopplungsrestriktionen und institutionelle Restriktionen festgestellt. Erstere werden in allen Fällen über die Wahl des geeigneten Fortbewegungsmittels und zweitere über die Verbindung von Wegen und von Orten im Alltag kompensiert. Beides ist, so die Interpretation der lokalen Lebenszusammenhänge, neben den personenbezogenen Merkmalen auf den großstädtischen Kontext und die jeweilige Lage der Wohnstandorte zum nächsten Versorgungszentrum bzw. zum Stadtzentrum zurückzuführen. Die Anwendung dieser beiden Restriktionen im Analyseansatz muss vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und dem Altersstrukturwandel für den großstädtischen Kontext in Frage gestellt werden. Zudem zeigt die Nutzung neuer Technik eine weitere Kompensationsmöglichkeit auf, da eine fehlende Ausstattung des Stadtraumes mit geeigneten Einrichtungen über Bestellungen und Informationen im Internet kompensiert werden.

Insgesamt liefert der Bereich Ressourcen die Antworten auf die Frage, warum es zu den festgestellten lokalen Lebenszusammenhängen kommt. Die Erklärungen finden sich einerseits in den personenbezogenen Merkmalen und andererseits in den baulich-räumlichen und sozialräumlichen Rahmenbedingungen des Wohnstandortes, die bis über den stadtreionalen Raum hinausreichen.

Der zweite Bereich des Analyseansatzes, der Aktionsraum, beginnt mit der Selektion aus relevanten Alternativen. Dieser Schritt, im Alltag nur schwer von außen erkennbar, wird erst später in der Analyse im Rahmen der Diskussion der lokalen Lebenszusammenhänge herausgearbeitet. Zur Selektion gehören beispielsweise die Wahl des geeigneten Fortbewegungsmittels, um den gewünschten außerhäuslichen Aktivitätsort zu erreichen, oder die präferierte Weise, nachbarschaftliche Kontakte zu pflegen, oder die Anordnung der Wege vom Wohnstandort aus, die letztlich das raumbezogene Muster ergeben.

Von außen wieder sichtbar ist der Handlungsvollzug, das heißt, wenn die Selektion erfolgt ist, wird für jeden hier untersuchten Fall die Art der außerhäuslichen Aktivität dargestellt, der Ort, an dem diese Aktivität stattfindet, der zeitliche Aufwand zum Erreichen des Aktivitätsortes bzw. die Zeit der Aktivität, der Weg, der am Wohnstandort startet und zum Aktivitätsort führt und der Weg, der ggf. zur Ausführung der Aktivität gehört.

Es hat sich in der empirischen Erhebung und in der anschließenden Analyse gezeigt, dass die Gruppierung der außerhäuslichen Aktivitäten nach den Daseinsgrundfunktionen in Aktivitätsgruppen

einen zusammenfassenden Überblick schafft, um sie den baulich-räumlichen Entsprechungen der Stadtstruktur, den öffentlichen und privaten Einrichtungen, und dem sozialen Bezugssystem der Person gegenüberzustellen.

Mit dem Faktor Zeit, der als Maßeinheit in Minuten und Stunden einzubeziehen war, um die Entfernung zwischen dem Wohnstandort und dem Aktivitätsort anzugeben und die Ausdehnung des Aktionsraumes zu beschreiben, konnte nur bedingt gearbeitet werden. Über die Entfernung der Aktivitätsorte zum Wohnstandort ist es möglich, die physische Dichte des Aktionsraumes anzugeben und in der Diskussion einzubeziehen. Dazu waren im Analyseansatz der Zeitpunkt, die Start- und die Endzeit, sowie der Zeitraum, die Dauer der außerhäuslichen Aktivität, als Faktoren einbezogen. Zusätzlich wurde die Häufigkeit einbezogen, mit der außerhäusliche Aktivitäten erfolgen. Die Angaben pro Tag, pro Woche oder Monat bzw. über ein oder mehrere Jahre ermöglichten die funktionale Dichte des Aktionsraumes einer Person. Sowohl die physische als auch die funktionale Dichte der Aktionsräume werden in die Analyse der schriftlichen Befragung bei der Darstellung der ersten raumbezogenen Muster und später in der abschließenden Typisierung der lokalen Lebenszusammenhänge einbezogen. Eine Darstellung der Wege im großstädtischen Wegesystem ist hingegen nicht möglich gewesen.

Die Raumüberwindung wird unter Berücksichtigung der Zeit im Analyseansatz einbezogen. Es ist damit gesetzt, dass von einer außerhäuslichen Aktivität zu sprechen ist, wenn es einen nachweisbaren Weg zwischen dem Wohnstandort und dem Aktivitätsort gibt.

Um der Lebensphase der Zielgruppe gerecht zu werden, wurde bei der Aufnahme der außerhäuslichen Aktivitäten auch deren Nutzung des Computers, des Internets und eines Smartphones einbezogen. In der Analyse zeigten sich diverse Aktivitäten, wie Bankgeschäfte, Reisevorbereitungen, Einkaufen, der Kauf von Tickets für kulturelle Veranstaltungen. Diese Aktivitäten waren vor dem Einsatz der Technik zwingend mit Wegen im physisch-geographischen Raum verbunden. Damit werden die Überlegungen im Analyseansatz bestätigt, auch aktionsräumlich die Nutzung virtueller Wege einzubeziehen, insbesondere, wenn ein Anwendungsbezug in der Stadt- und Quartiersentwicklung vermutet werden kann.

Im Analyseansatz werden die möglichen Wegebeziehungen durchdacht, die zwischen dem Wohnstandort und dem Aktivitätsort sowie dem Aktivitätsbereich möglich sind. Grundsätzlich werden zwei Arten von Aktivitäten unterschieden. Die Einen sind mit einer Distanzüberwindung verbunden, die der eigentlichen Aktivität vorausgeht und die erst mit Erreichen des Aktivitätsortes beginnt. Die anderen sind Aktivitäten, die direkt am Wohnstandort beginnen und enden. Auch diese Unterscheidung bewährt sich in der Analyse und führt zu einer Qualifizierung der physischen und der funktionalen Dichte der festgestellten Aktionsräume.

Insgesamt führen diese Überlegungen dazu, dass einerseits die vier raumgezogenen Muster definiert werden und andererseits, dass in der Typisierung der lokalen Lebenszusammenhänge ausschließ-

lich regelmäßige Aktivitäten einfließen. Das heißt, dass seltene soziale Kontakte bei der Typzuordnung außen vorgelassen werden. Insgesamt führt die Unterscheidung der Wegebeziehungen nicht nur zu Muster und Typ, sondern letztlich auch zu weiterführenden Überlegungen, welche Entwicklung die Wege im Alltag nehmen, wenn altersbedingte Einschränkungen auftreten.

Im Analyseansatz wurde zur Ankerpunkttheorie von GOLLEDGE 1999 Bezug genommen, so dass die Entwicklung des Wegenetzes vom Wohnstandort aus und beginnend mit Einzug am Wohnstandort nachvollzogen werden kann. Die Wegenetzentwicklung wurde Bestandteil der Analyse der Leitfadeninterviews. Zunächst wurden die Fälle nach der Wohndauer sortiert. Es zeigte sich, dass Personen, die erst seit Kurzem, zwischen ein und fünf Jahren, am Wohnstandort leben, ein einfacheres Wegenetz haben als diejenigen, die zwischen 25 und 44 Jahren am jetzigen Wohnstandort leben.

Kritisch muss jedoch angemerkt werden, dass auch ein Einfluss der Lebensphase der Zielgruppe besteht. So veränderten sich, nach Berichten der im Leitfadeninterview Befragten, in allen Fällen die Wegebeziehungen, wenn mit dem Übergang in den Ruhestand der Arbeitsort nicht mehr fester Bestandteil des Alltags ist. Dies war insbesondere der Fall, wenn es sich um ein raumbezogenes Muster der Befragten handelte, in dem Wege und Orte miteinander verbunden werden. Zudem ist zu beachten, dass keiner der 30 persönlich Interviewten, bis auf eine Ausnahme, aus einer anderen Stadt zugezogen ist. Das heißt, es ist von einer grundsätzlichen Vertrautheit mit den baulich-räumlichen Bedingungen auszugehen, die von Beginn an zu einem komplexeren Wegenetz führt, als es an einem unvertrauten Wohnstandort der Fall ist. Insgesamt hat sich die Einbeziehung der Ankerpunkttheorie von GOLLEDGE damit bewährt, konnte jedoch aufgrund der Einflussgrößen der Statuspassage und der Vertrautheit mit dem Wohnstandort nicht abschließend in die Analyse einbezogen werden.

Der dritte Bereich des Analyseansatzes thematisierte die Folgen raumbezogenen Handelns. Dazu gehören die intendierten und nicht-intendierten Folgen, sowie kollektive und individuelle Folgen. Die kollektiven Folgen werden in baulich, sozial und technisch unterschieden und die individuellen Folgen nach Integration, Mobilität und Identität.

Wie in den theoretischen Vorüberlegungen formuliert, sind, beabsichtigt oder nicht beabsichtigt, bauliche, soziale und technische Veränderungen als Folgen für das Kollektiv zu werten. Zum Kollektiv gehören nicht nur die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen, sondern alle Altersgruppen. Im Analyseansatz wurde formuliert, dass die regelmäßige Nutzung öffentlicher und privater Einrichtungen durch die Zielgruppe als deren Ansprüche an den Wohnstandort zu interpretieren sei. Die Analyse arbeitet heraus, dass bis zum Erreichen eines altersbedingten Hilfe- und Unterstützungsbedarfs keine Ansprüche entstehen, die sich von den Ansprüchen jüngerer Altersgruppen unterscheiden oder die an den Wohnstandorten der hier befragten Personen nicht befriedigt werden konnten.

Der im Analyseansatz formulierte Bereich der individuellen Folgen ermöglichte, dass in jeder Beschreibung der vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge einfließen konnte, ob und wie stark sich die Fälle des Typs am Wohnstandort integriert fühlen, außerhalb des Hauses mobil sind, und ob sie

sich mit dem Wohnstandort identifizieren. Einen solchen Bereich in die Analyse einzubeziehen ermöglicht, die hinter der Nutzung stehende Organisation des gebauten Raumes und des Sozialraumes zu erkennen. Mangels detaillierten Abgleichs mit der Ausstattung des Raumes, beispielsweise im Rahmen einer Kartierung, bleibt offen, ob und welche Strukturen von den Fällen erkannt und nicht erkannt werden.

Der im Analyseansatz formulierte Zusammenhang zwischen kollektiven und individuellen Folgen konnte im Rahmen der Analyse ebenfalls nachgewiesen werden, so dass ein Beleg erarbeitet wurde, der besagt, dass mit der Integration am Wohnstandort und dem Erhalt der Mobilität eine selbstständige Lebensführung bis ins hohe Lebensalter als realistisch erscheint.

#### 7.4 Der Methodenmix im aktionsräumlichen Forschungsdesign

Die Verwendung und die Kombination unterschiedlicher Instrumente empirischer Sozialforschung in der vorliegenden aktionsräumlichen Forschungsarbeit finden ihren Ausgangspunkt im Analyseansatz und erfolgten in aufeinander aufbauenden Arbeitsschritten.

Es wurde die Methode der schriftlichen Befragung mit der des leitfadengestützten Interviews kombiniert, wobei die Interviews in einem zeitlichen Abstand zur schriftlichen Befragung folgten. Zudem gab es eine inhaltliche Verknüpfung zwischen den Ergebnissen des Fragebogens und der Konzeption der Fragen im Leitfaden. In der Diskussion des Analyseansatzes wurde bereits herausgearbeitet, dass für die Diskussion der Folgen eine zusätzliche Methode, die der wohnstandortbezogenen Kartierung, sinnvoll ist.

Es gab eine Kartierung der städtischen Bereiche in Dresden, in denen die Fragebögen verteilt wurden. Es wurde ein Kartierungsbogen entworfen, der die Aktivitätsgruppen berücksichtigte, wie sie im Fragebogen von den Befragten erfragt werden. Ein erster Abgleich zwischen den Eigenschaften, die kartiert wurden und den Angaben aus den zurückgesandten Fragebögen bestätigten einerseits die Angaben im Fragebogen, zeigten aber andererseits auch die vermutete Diskrepanz zwischen objektiv erfassbar und subjektiv erkennbar auf. Eine Gegenüberstellung zwischen der Kartierung und der subjektiven Beschreibung der lokalen Lebenszusammenhänge hätte den Bereich der Forschungsfragen inhaltlich erweitert und den Untersuchungsgegenstand inhaltlich vertieft. Aus forschungspragmatischen Gründen musste jedoch von weiteren Kartierungen abgesehen werden.

Die Konzeption des Fragebogens zu den lokalen Lebenszusammenhängen der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre ist als Zielstellung der Arbeit passend zu bewerten. Die Frage nach den außerhäuslichen Aktivitäten und der aufgesuchten Aktivitätsorte wurde angemessen operationalisiert und führte in der Analyse zu raumbezogenen Mustern und nachfolgend zu einer Typisierung der lokalen Lebenszusammenhänge. Die zusätzlich erhobenen Fortbewegungsmittel und die Nutzung neuer Technik wurden von den Befragten richtig verstanden und in 174 von 183 zurückgesandten Fragebögen verwertbar angegeben.



Es zeigte sich jedoch auch, dass die Abfrage der Dauer der Aktivität im Fragebogen nicht zum gewünschten Ergebnis, die Entfernung bestimmen zu können, führte. Vielmehr ermöglichte die Angabe der Koordinaten auf der beigelegten Karte eine Verortung und spätere Gruppierung der Entfernung nach lokal, bis 1.500 m vom Wohnstandort, stadtweit, bis zur administrativen Stadtgrenze, stadtregional, bis 30 km vom Wohnstandort, und bundesweit.

Der für die empirische Erhebung entwickelte Fragebogen ist für den Zugang zum Feld geeignet und hat einen ersten Überblick über die Struktur der Stichprobe geliefert, aus dem die Gesprächspartner für die leitfadengestützten persönlichen Interviews gewonnen wurden. Der Fragebogen war nicht geeignet, typische lokale Lebenszusammenhänge zu erheben, da die zusammengetragenen Informationen jeweils für sich standen und die Bezüge fehlten. Auch sind die Zeitangaben als unzureichend zu bewerten. Es steht zu vermuten, dass diese Angaben zuverlässiger erhoben werden, wenn der Interviewer beim Ausfüllen des Fragebogens anwesend ist.

Es wird insgesamt deutlich, dass ein persönlich durchgeführtes, leitfadengestütztes Interview bei bestimmten Typen wesentlich mehr Aufschluss über die außerhäuslichen Aktivitäten im Alltag gibt, als es ein postalisch zugestellter Fragebogen erfassen kann. Da für die Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen aus großstädtischen Kontexten bislang keine empirischen Untersuchungen dieser Art vorliegen, ist die Vorgehensweise dennoch als richtig und zielführend zu bewerten.

Die Leitfadeninterviews qualifizierten die im Fragebogen gegebenen Informationen und haben neues Wissen zu den lokalen Lebenszusammenhängen erschlossen, insbesondere in Bezug auf die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aktivitätsgruppen. Es wurden ein typischer Tag außer Haus, die Relevanz von Computer, Internet und Smartphone im Alltag, das soziale Bezugssystem und die Vorstellungen zum außerhäuslichen Alltag jenseits des 85. Lebensjahres erhoben.

Es hat sich bestätigt und für die Typisierung bewährt, dass, wie in der vorläufigen Arbeit geschehen, eine quantitative und eine qualitative Methode der empirischen Sozialforschung kombiniert eingesetzt werden. Zudem bestätigt die Untersuchung die zeitliche Reihenfolge des Methodeneinsatzes: Die schriftliche Befragung geht dem leitfadengestützten Interview voraus.

Die Kombination der Methoden empirischer Sozialforschung wird demnach in der aktionsräumlichen Forschung auch weiterhin zur Anwendung empfohlen, insbesondere, wenn Erkenntnisse zunächst neu erschlossen und nachfolgend vertieft werden. Darüber hinaus bietet es sich selbstverständlich an, die qualifizierten Informationen über eine abschließende schriftliche Befragung auf eine nächste Ebene der Verallgemeinerung der Ergebnisse zu heben. Eine Kartierung der baulich-räumlichen Ausstattung und eine Beobachtung der raumbezogenen Bewegungen im öffentlichen Raum würden die Fragestellungen zum Untersuchungsgegenstand erweitern und spezifizieren.

An der Operationalisierung der außerhäuslichen Aktivitäten und der dazugehörigen Orte über die hier definierten Aktivitätsgruppen muss auch zukünftig festgehalten werden, insbesondere, wenn es in

der Fragestellung um einen Anwendungsbezug in der Stadt- und Quartiersentwicklung geht, wie das folgende Kapitel zeigt.

## 7.5 Die vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung

Das letzte Unterkapitel dieser Diskussion der Ergebnisse dient der Beantwortung der fünften und letzten Forschungsfrage:

### ***Welche Schlussfolgerungen sind aus den Erkenntnissen für die Stadt- und Quartiersentwicklung zu ziehen?***

Wie im Kapitel 2.7 gezeigt, gibt es Ansätze der Stadt- und Quartiersentwicklung, die den Blick auf das höhere Lebensalter lenken und dabei das Leben und Wohnen in der Gemeinschaft und in funktionalen Räumen thematisieren. Sie werden nachfolgend nun noch einmal vor dem Hintergrund der hier erarbeiteten empirischen Befunde, insbesondere der raumbezogenen Muster und Typen lokaler Lebenszusammenhänge dargestellt und für eine vorausschauende Planung städtischer Strukturen diskutiert. Dabei wird gezeigt, dass ein integrierter Ansatz und die Planung von funktionsgemischten Räumen den Ansprüchen der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen an ihren Wohnstandort am nächsten kommen.

#### *In Gemeinschaft leben*

Das Leben in der Gemeinschaft wird von Ansätzen thematisiert, die raumbezogene Bewegungen am Wohnstandort ermöglichen, Nachbarschaften als wichtigen Bestandteil des sozialräumlichen Rahmens betrachten und die eine zur privaten Häuslichkeit alternative Wohnform bieten, die jedoch einen Umzug voraussetzt. In Gemeinschaft zu leben heißt demnach, ein Teil der Stadt und des Stadtteils zu sein, in dem sich der Wohnstandort befindet. Darin eingeschlossen sind Bewegungen im physisch-geographischen Raum mit der dazu notwendigen baulich-räumlichen Gestaltung, wie einer geeigneten Wegeführung und alternativen Wohnformen.

Mit der Aktivitätsgruppe Wohnen wurden alle baulich-räumlichen und sozialräumlichen Eigenschaften des Wohnstandortes in der empirischen Befragung in den Vordergrund gerückt, zu denen alle Aktivitäten gehörten, die an der Haustür beginnen und dort enden, die nicht im Haus und nicht in der Wohnung stattfinden, sondern im lokalen Bereich bis zu einer Entfernung von 1.500 m.

Einerseits wurde damit gezeigt, dass es in der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre Aktivitäten gibt, die eng mit dem Wohnstandort verbunden sind, wie die Arbeit im hauseigenen Garten. Andererseits wird perspektivisch der räumliche Bereich in den Blick genommen, auf den sich das außerhäusliche Leben in dieser Lebensphase mit zunehmendem Alter immer stärker beziehen wird. Das heißt unter anderem, dass mit der Siedlungsstruktur auch die baulich-räumlichen wie sozialräumlichen Barrieren des Wohnstandortes aufbereitet werden.

Die DIN 18040-1 bis -3 regelt eine barrierearme bzw. barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raumes und ermöglicht damit ein Leben in der Gemeinschaft, die Überwindung von Distanzen und die Nutzung von Fortbewegungsmitteln bzw. ein Gehen zu Fuß.

Wie die empirische Erhebung zeigt, ist es in allen Fällen, bis auf wenige Ausnahmen, möglich, im großstädtischen Kontext auf verschiedene Fortbewegungsmittel zuzugreifen. Die Typen lokaler Lebenszusammenhänge nutzen demnach in Dresden wie auch in Lübeck den ÖPNV, das eigene Auto, das Rad oder sie gehen zu Fuß. Die Ausnahmen bestehen in den Fällen, die stadtrandnah in Lübeck leben und aufgrund des Linienangebotes und der Taktung im ÖPNV bevorzugt das eigene Auto nutzen. Im Vergleich dazu sind alle in dieser Stichprobe untersuchten Fälle aus Dresden auch in stadtrandnahen Lagen den eigenen Ansprüchen entsprechend gut an den ÖPNV angeschlossen.

Die im Rahmen der Vorstellung der Typen lokaler Lebenszusammenhänge dargestellten Siedlungsstrukturen zu den Wohnstandorten weisen, je nach Struktur, unterschiedliche baulich-räumliche und sozialräumliche Barrieren auf. In der Stichprobe sind innenstadtnahe (Gründerzeit-)Viertel und Blockrandbebauung, Zeilenbauweise der 1960er Jahre, Großwohnsiedlungen sowie Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen enthalten.

Die Kommune, die hier Adressat ist, wenn es um die Gestaltung des öffentlichen Raumes geht, kann mit der Erfassung der baulich-räumlichen Barrieren Nutzungskonflikte aufdecken. Die Analyse zeigt, dass der Zugang zu öffentlichen und privaten Einrichtungen gegeben ist. Dennoch zeigen die Vorstellungen der Befragten, dass in den nächsten Jahren mit auftretenden, körperlichen und geistigen Einschränkungen der Gestaltung der Oberflächen und der Beleuchtung der Wege mehr Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Zu den sozialräumlichen Barrieren zählt unter anderem das subjektive Sicherheitsempfinden der befragten Personen. Hier wird in den leitfadengestützten Interviews auf die Kontakte in der Nachbarschaft hingewiesen und in mehreren Fällen die Veränderung der sozialen und ethnischen Bewohnerstruktur am Wohnstandort thematisiert. Es gibt Fälle, die ihre nachbarschaftlichen Kontakte aufgrund dessen einschränken und den Aufenthalt in den Abendstunden im öffentlichen Raum möglichst vermeiden. Die Kommune muss auch hier die Veränderungen im Blick haben und im Rahmen eines Quartiersmanagements oder einer quartiersbezogenen städtebaulichen Förderung das Thema der sozialräumlichen Barrieren mit aufnehmen. Letztlich ist diese subjektive Einschätzung auch nicht nur von der hier untersuchten Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen allein gegeben, sondern betrifft, so die Annahme, auch andere Bevölkerungsgruppen.

Ein häufig angesprochenes Thema in der Erhebung ist die Umgestaltung der privaten Häuslichkeit. Hierfür gibt die DIN 18040-2 umfangreiche Planungshinweise, wobei der Bestand an bereits vorhandenen barrierefreien Wohneinheiten gemessen am aktuellen und künftigen Bedarf als zu gering einzuschätzen ist. Wichtig für die Kommunen ist, dass diese große und stetig größer werdende Bevölkerungsgruppe von altersbedingten Veränderungen, körperlicher und geistiger Art, begleitet wird.

Das Thema der Selbstständigkeit wird von den hier Befragten stets angesprochen, insbesondere, wenn die kommenden Lebensjahre besprochen werden. Ergänzend dazu möchte die Hälfte der Fälle unabhängig von der Hilfe und der Unterstützung der Kinder und der Enkelkinder leben.

In Folge dessen wird der Umbau der privaten Häuslichkeit als erste, aber auch als einzige Vorstellung thematisiert, wenn sie im Eigentum leben. Den Eigentümern muss eine Plattform zum Austausch gegeben werden, um sich über vorhandene Anpassungsmaßnahmen und Beratungsstellen auszutauschen. Die zur Miete Wohnenden versuchen hingegen mit einem Umzug in eine altersgerechte Wohnung möglichst im Umfeld des aktuellen Wohnstandortes zu bleiben. Dieser Gruppe muss die Möglichkeit eines Wohnungstausches gegeben werden.

Von der privaten Häuslichkeit wird der Blick zudem auf das unmittelbare Umfeld, den lokalen Raum am Wohnstandort, hier bis zu einer Entfernung auf 1.500 m, gerichtet. Hierzu gehört, wie von den Typen lokaler Lebenszusammenhänge angesprochen, eine baulich-räumliche Anpassung hin zu einem barrierearmen Wegesystem am Wohnstandort. Zudem muss ein flächendeckendes Angebot von Dienstleistern geschaffen werden, die den Alltag unterstützen und auch im Pflegefall vor Ort sind. So wird dem Anspruch entsprochen, möglichst unabhängig von den Kindern und von den Enkelkindern zu leben. Es muss Aufgabe der Kommune sein, die Entwicklung der Altersstrukturen im Blick zu haben und für eine bedarfsgerechte Ausstattung der Stadtteile zu sorgen.

In dem Zusammenhang gewinnen zukünftig Konzepte nachbarschaftlicher Netzwerke an Bedeutung. So werden die sozialen Kontakte in den Familienkreis um Kontakte in die Nachbarschaft, den Freundes- und Bekanntenkreis ergänzt, die frei von einem familienbezogenen Rollenverständnis sind. Wichtig für die Kommune ist, dass die unterschiedlichen nachbarschaftlichen Kontaktarten berücksichtigt werden. So ist darauf zu achten, dass es Personen gibt, die keinerlei Kontakte wünschen, die distanziert freundlich mit ihrer Nachbarschaft leben wollen oder freundschaftlich intensiv verbunden sein möchten. Ein Quartiersmanagement muss diese unterschiedlichen Ansprüche in den Blick nehmen.

Neben dem Vergleich in der vertrauten Häuslichkeit ist von Teilen der hier Befragten auch ein Umzug thematisiert worden. Dabei werden die aktuell bestehenden, unterschiedlichen alternativen Wohnformen benannt und kontrovers diskutiert. Wichtig ist dabei die Erkenntnis, dass es keine typische Wohnform für einen lokalen Lebenszusammenhang gibt. Vielmehr lässt sich aus den festgestellten Ressourcen und Restriktionen heraus erkennen, welche alternative Wohnform präferiert wird.

Zu den in den Interviews genannten alternativen Wohnformen gehören die Einrichtungen des betreuten Wohnens, gemeinschaftliche Wohnprojekte, institutionelles Wohnen mit vollständiger Versorgung, wie das Alten- oder Pflegeheim. In einem sind sich die Befragten einig: Es besteht der Wunsch, einen Umzug möglichst zu vermeiden, und wenn er denn notwendig ist, dann wünschen sich die Befragten möglichst in räumlicher Nähe zu dem jetzigen Wohnstandort die alternative Wohnform. Für

die Kommune, für die Wohnungsunternehmen und privaten Anbieter bedeutet dies, die Stadtteile insgesamt in den Blick zu nehmen und ein Angebot alternativer Wohnformen vorzuhalten.

In Bezug auf das Zusammenwohnen in einer Gemeinschaft zeigen sich in der Stichprobe zwei Tendenzen: Einerseits gibt es diejenigen, die mit den Kindern und den Enkelkindern einen Generationenvertrag besprochen haben und die kommenden Jahre so zusammenleben werden. Der Vertrag berücksichtigt die Ansprüche aller beteiligten Generationen. Die Jungen und Jüngeren werden im Alltag, auch finanziell, von den Älteren unterstützt, solange diese es noch zu leisten vermögen. Ist diese Phase vorbei und altersbedingte Einschränkungen treten auf, so übernehmen die Jüngeren und Jungen die Hilfen für die Älteren.

Einen zweiten Teil des gemeinschaftlichen Wohnens äußern andere Befragte: Diese sehen unabhängig von den Kindern und den Enkelkindern im selbstorganisierten Zusammenleben mit Gleichaltrigen eine Alternative. Ein eventuell aufkommender Hilfe- und Pflegebedarf wird über einen externen Dienst organisiert, an dessen Finanzierung sich Alle beteiligen. Hier muss die Kommune ebenfalls eine Plattform bilden, Personen im höheren Lebensalter einen Austausch zu bieten, und, sofern mit der Wohnungswirtschaft abzusprechen, geeignete Objekte in jedem Stadtteil zu identifizieren und zur Verfügung zu stellen. Der Vorteil liegt auf der Hand: Der Umzug erfolgt am Wohnstandort, die Strukturen, insbesondere die Wege und die Orte des Alltags, sowie die nachbarschaftliche Umgebung sind vertraut.

Die vorliegende empirische Untersuchung zeigt, dass insbesondere die Fälle, deren soziale Bezugssysteme durch räumlich entferntere Familienangehörige, Freundes- und Bekanntenkreise gekennzeichnet sind, einen Umzug in ein Alten- und Pflegeheim thematisieren. Auch gibt es Befragte, die in der stationären Pflege gearbeitet haben und mit den Bedingungen in einer institutionellen Einrichtung vertraut sind. Zwei Argumente, die für diese Wohnform aus der Perspektive der Interviewten sprechen, ist erstens eine „*Rund-um-Versorgung*“ im Hilfe- und Pflegefall und zweitens, dass eine Vereinigung in der angestammten Wohnung vermieden wird.

### *Funktionsgemischte Räume*

Für die Schaffung funktionsgemischter Räume sind die im Rahmen der empirischen Erhebung verwandten Aktivitätsgruppen zielführend und anschlussfähig.

Mit der Aktivitätsgruppe Arbeiten wurden Aktivitäten einbezogen, die sich auf die Erwerbstätigkeit des Einzelnen beziehen. Damit ist einerseits das Aufsuchen eines Arbeitsortes verbunden, andererseits wird die Arbeit am Wohnstandort thematisiert. Im Rahmen eines sog. home office werden zu meist der Computer, das Internet und ein Smartphone eingesetzt.

Für die Untersuchung der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre ist diese Aktivitätsgruppe ein wichtiger Faktor, um die Veränderungen der raumbezogenen Muster zu verstehen, die mit der Aufgabe des Arbeitsortes verbunden sind, sofern der Arbeitsort in räumlicher Entfernung zum Wohnstandort liegt.

Eine Aufgabe des Arbeitsortes verändert auch bei jüngeren Altersgruppen den Aktionsraum, dessen physische und funktionale Dichte. Die Besonderheit in der vorliegenden Untersuchung ist die abschließende Aufgabe des Arbeitsortes und der in weiten Teilen vollständigen Neuordnung der Wege und der Orte des Alltags.

Mit der Aktivitätsgruppe Erholen wurden alle außerhäuslichen Aktivitäten aufgenommen, die mit einer aktiven Bewegung im Raum verbunden waren und die der Erholung dienen. Hierzu gehörte in den meisten Fällen der tägliche bzw. regelmäßige Spaziergang mit Start am Wohnstandort. Mit dieser Aktivitätsgruppe ist die Ausstattung des öffentlichen Raumes mit ausreichend Wegen und Flächen verbunden, die beispielsweise zum Spazieren gehen einladen. Hierin liegt keine besondere Spezifik für die Altersgruppe 55 bis 69 Jahre. Von einer solchen Ausstattung profitieren alle Bevölkerungsgruppen im Sinne eines gesunden Lebens in der Stadt.

Die Aktivitätsgruppe Versorgen umfasst jede außerhäusliche Aktivität, die der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen dient und alle kurzfristigen bis langfristigen Bedarfe einschließt. Da die hier identifizierten Typen lokaler Lebenszusammenhänge in jedem Fall von einer guten bis sehr guten Versorgung berichten, entsprechen die Strukturen an den Wohnstandorten den Ansprüchen. Eine Herausforderung, die bestehen bleibt, ist die baulich-räumliche Gestaltung der Wege zu den Versorgungseinrichtungen und der barrierearmen bzw. barrierefreien Zugänge vor Ort. Da das höhere Lebensalter internetaffin ist, können zudem alternative Lieferdienste einbezogen werden, die Waren bis an die Haustür liefern.

Zur Aktivitätsgruppe Bilden zählen alle außerhäuslichen Aktivitäten aus dem Bereich der allgemeinen wie auch der kulturellen Bildungsangebote. Hier gibt es in Abhängigkeit des Lebensstils und der Lage der Wohnstandorte sehr unterschiedliche Ansprüche. Es gehört zu den Ansprüchen der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen, dass Bildungsangebote vorhanden sind und erreicht werden können. Entsprechend müssen vorhandene Einrichtungen im Stadtzentrum und in dezentralen Lagen auf ihre Erreichbarkeit und die Finanzierbarkeit eines Besuchs überprüft werden.

Mit der Aktivitätsgruppe in Gemeinschaft leben werden alle Aktivitäten aufgenommen, die mit Kontakten zum sozialen und familialen Netzwerk einhergehen. Um die Struktur, die Art und die Entfernung der sozialen Kontakte zu verstehen, wurden die Häufigkeit und der Ort der Kontaktpflege aufgenommen. An dieser Vorgehensweise ist festzuhalten, da damit nicht nur die Nutzung des öffentlichen Raumes, der privaten und öffentlichen Einrichtungen einhergehen, sondern auch im Bereich der Folgen die Integration, die Identifikation und die Mobilität der Personen messbar wird.

Abschließend sei noch auf die Aktivitätsgruppe Verkehr eingegangen, in der sowohl das Angebot unterschiedlicher Verkehrsmittel als auch die Wahl und die Nutzung der verschiedenen Fortbewegungsmittel erfasst werden. Die Notwendigkeit, diese Gruppe zu thematisieren liegt auf der Hand, da Aktivitätsorte im großstädtischen Kontext nur so erreicht werden. Die Art und die Häufigkeit der Überbrückung der Distanzen zwischen dem Wohnstandort und dem Aktivitätsort geben Aufschluss

darüber, wie der physisch-geographische Raum zwischen beiden Orten genutzt wird und es zeigen sich, im Sinne von GOLLEDGE, neue Anknüpfungspunkte zur Erweiterung des Wege- und Ortsnetzes.

Die Ergebnisse der empirischen Erhebung geben einer kommunalen Planung, die kompakte und durchmischte Stadtteile avisiert, Hinweise, ausgehend von den Ansprüchen der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre, Strukturen anzupassen und aufgrund der Vielfältigkeit dieser Gruppe mühelos auf andere, insbesondere jüngere Altersgruppen im Stadtteil zu übertragen.

Wie im Kapitel 2.7 dargestellt, gibt es vier Ansatzpunkte einer kompakten und durchmischten Stadt näher zu kommen. Anhand der hier vorliegenden Erhebung sind es die Funktionsmischung und die Erdgeschosszonen, die als Handlungsempfehlungen einer vorausschauenden Stadt- und Quartiersentwicklung mitgegeben werden können.

So muss die Kommune funktionsgemischte Stadtteile erhalten und monofunktionale Stadtteile stärker in den Blick nehmen, dort Nutzungen ergänzen, die zumindest für eine fußläufige Versorgung mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs sorgen. Zusätzlich müssen, sofern es die städtebauliche Struktur ermöglicht, die Erdgeschosszonen belebt und die öffentlichen Räume, die Straßenräume und die Plätze so aufgewertet werden, dass deren Aufenthaltsqualität verbessert wird. So finden insbesondere die Ansprüche der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen Berücksichtigung, die aktuell aus einer subjektiv wahrgenommenen Veränderung der sozialen und der ethnischen Strukturen der Nachbarschaft heraus resultieren.

Wie die hier vorliegende empirische Erhebung zudem zeigt, ist neben der Funktionsmischung ein wichtiger Faktor die Distanz zwischen dem Wohnstandort und den Funktionsorten bzw. den Funktionsräumen. Die bisherigen Planungsgrundlagen, die von einer Gehzeit von ein bis fünf Minuten zur nächsten Versorgungseinrichtung ausgehen bzw. eine altersunabhängige Versorgung für den täglichen Bedarf im Umkreis von 600 m und den wöchentlichen Bedarf im Umkreis von 1.000 m empfehlen, können bestätigt werden. Ergänzend wird vorgeschlagen, diese Angaben auf den großstädtischen Kontext zu beschränken und für Städte und Kommunen, die in der Bevölkerungszahl kleiner sind, diese Distanzen weiter zu differenzieren. Dem Vorschlag einer altersabhängigen Nahversorgung in einem Umkreis von 300 m vom Wohnstandort wird angesichts der in den Leitfadeninterviews besprochenen Vorstellungen über das Leben im Alter von 85 Jahren und älter nicht widersprochen.

### *Integrierte Ansätze*

Wie das breite Spektrum der hier befragten Personen an ihren Wohnstandorten im innerstädtischen, im innenstadtnahen und im stadtrandnahen Bereich zeigen, besteht die Notwendigkeit nicht nur einer stadtspezifischen, sondern auch einer stadtteilspezifischen kommunalen Planung. Die hier zusammengetragenen, unterschiedlichen Ansprüche müssen dabei zwingend in integrierten Konzepten berücksichtigt und zu Handlungsfeldern zusammengefasst werden. Dabei geht es um die Schaffung

eines großstädtischen Raumes, der gleichsam ein Leben in der Gemeinschaft und in funktionsgemischten Räumen ermöglicht. Idealerweise werden für die großstädtischen Kontexte integrierte Konzepte entwickelt, in dem auch das Anspruchsverhalten einer älterwerdenden Stadtgesellschaft berücksichtigt wird.

In welchen Themenbereichen bzw. Handlungsfeldern diese Konzepte ausgearbeitet sind, ist abhängig von der Situation vor Ort und den regionalen Gegebenheiten. Dabei bietet sich eine Unterteilung in Bereiche wie (1) das Wohnen und das Wohnumfeld, (2) die Gesundheit, den Service und die Pflege, (3) die Partizipation und die Kommunikation, sowie (4) die Bildung, die Kunst und die Kultur (GRIMM et al. 2006: 13) an.

Ebenso widersprechen die hier vorliegenden empirischen Belege nicht einer Formulierung von Zielen, die an die Verbesserung der Lebensqualität des höheren Lebensalters gebunden sind, wie es im Quartiersentwicklungsansatz des KDA erfolgt. Dazu gehören ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld, eine tragende soziale Infrastruktur, eine generationengerechte räumliche Infrastruktur, bedarfsgerechte Wohnangebote, bedarfsgerechte Dienstleistungen und Angebote sowie eine wohnortnahe Beratung und Begleitung (MICHELL-AULI & KREMER-PREIß 2013: 15).

In Bezug auf ein integriertes Planen ist zudem darauf hinzuweisen, dass das höhere Lebensalter technikaffin ist und die Nutzung von Computer, Internet und Smartphone Teil des Alltags geworden ist. Dabei zeigen die Beschreibungen der hier befragten Personen, dass es im Laufe eines typischen Tages Kontakte via Computer und Internet zu räumlich entfernten Personen aus dem familialen und sozialen Kreis gibt. Neben den bereits genutzten technischen Hilfen, wie in der hier vorliegenden Analyse festgestellt, ist zusätzlich die digitale Vernetzung im Stadtteil eine Option, nachbarschaftliche Kontakte nach der gewünschten Weise zu leben.

Insgesamt, so zeigen die Ergebnisse, werden für eine vorausschauende Stadt- und Quartiersentwicklung, die vor der Aufgabe steht, für eine älterwerdende Stadtgesellschaft zu planen, diejenigen Ansätze empfohlen, die das Leben des höheren Lebensalters in der Gemeinschaft und in funktionsgemischten Räumen sehen, wobei grundsätzlich ein integriertes Vorgehen empfohlen wird. Als Grundlage jeder Planung, dies zeigen die hier herausgearbeiteten vier raumbezogenen Muster und die vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge, ist eine Betrachtung der regionalen, baulich-räumlichen und sozialräumlichen Rahmenbedingungen ebenso unabdingbar, wie eine vorausgehende Analyse der außerhäuslichen Aktivitäten der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre. Diese Vorgehensweise wird das Verständnis zum Leben und Wohnen in großstädtischen Kontexten verbessern und den Ansprüchen einer wachsenden Bevölkerungsgruppe an ihre Wohnstandorte gerecht.



## 7.6 Ausblick

Die lokalen Lebenszusammenhänge der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre in der Großstadt bieten einen Zugang zum Leben und Wohnen der jüngeren Jahrgänge des höheren Lebensalters. Die in dem Zusammenhang festgestellten Ansprüche an den Wohnstandort konnten nach dessen Lage zum Stadtzentrum und den raumbezogenen Mustern differenziert betrachtet werden. Damit sind vor dem Hintergrund altersstruktureller Veränderungen vier Typen der Gegenwart identifiziert, auf die sich eine vorausschauende Stadt- und Quartierentwicklung beziehen kann, wenn es um Planungen mit einem Horizont von zehn bis 15 Jahren geht.

Da es sich jedoch um die Wiedergabe des Status-Quo handelt, ist von weiteren Veränderungen der hier untersuchten Gruppe auszugehen. Es wird mit der hier angewandten Vorgehensweise eine Perspektive von Personen eingenommen, die sich in einer sozialen, gesundheitlichen und materiell guten bis durchschnittlichen Lage befinden, so dass außerhäusliche Aktivitäten grundsätzlich zum alltäglichen Leben gehören. Wie der Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jedoch auch zeigt, ist in der Zukunft von größeren sozialen und finanziellen Unterschieden auszugehen, die auch zu weniger außerhäuslicher Aktivität führen. Auch wenn die Bewegung außer Haus von der Altersgruppe als lebensnotwendig beschrieben wird, so ist sie doch in allen Aktivitätsgruppen an die soziale, gesundheitliche und materielle Lage gebunden.

So muss gefragt werden, welche Veränderungen die Typen lokaler Lebenszusammenhänge erfahren, wenn sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen weiter verändern. Insbesondere die Folgen, die kollektiven, also die baulichen, die sozialen und die technischen, sowie die individuellen, also die Integration, die Mobilität und die Identität, wie sie im hier zugrundeliegenden Analyseansatz beschrieben werden, werden andere sein, wenn sich die soziale, gesundheitliche und materielle Lage verändert. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit deuten dies bereits an, wenn man beispielsweise die Aussagen der Interviewten zur zukünftigen Wohnform betrachtet: Diejenigen, die heute zur Miete wohnen und Umzugsgedanken formulieren, sehen wegen der neuen hohen Mietkosten in den meisten Fällen von einem Umzug ab. In einem Fall wurde hierbei der Wohnungstausch angesprochen. Dies wird in der Praxis bereits diskutiert und beispielsweise von den Berliner landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften über eine gemeinsame Internetplattform organisiert (BBU VERBAND BERLIN-BRANDENBURGISCHER WOHNUNGSUNTERNEHMEN E.V. 2018). In diesem Tauschangebot werden große gegen kleine Wohnungen getauscht, wobei die Nettokaltmieten gleichbleiben.

Auch stellt sich die Frage nach dem Einfluss zunehmender Nutzung von Smartphone und Internet im höheren Lebensalter. Auch wenn die Gruppe der 55- bis 69-Jährigen heute schon zu rund 90 Prozent beides nutzen, so ist von einer Veränderung der Nutzungsbereiche auszugehen. Wenn aktuell noch die Recherche und Information sowie die Einkäufe von Waren des mittelfristigen und langfristigen Bedarfs im Vordergrund stehen, so rücken die Nutzung sozialer Netzwerke im Internet, das Chaten und Telefonieren über das Internet zunehmend in den Vordergrund. So ist davon auszugehen, dass

sich die Art der sozialen Kontakte auch im höheren Lebensalter verändert. Wie die Ergebnisse der Arbeit zeigen, ist es unter anderem der steigenden Wohnentfernung geschuldet, dass mit Hilfe von Internettelefonaten soziale Kontakte gepflegt werden. In einem Fall wurde sowohl die Nachbarschaft angesprochen, die über das Internet initiiert und organisiert wird, als auch die Vermittlung von „Leih-Omas“ bzw. „Leih-Opas“ über das Internet. Anhand der beiden Beispiele deuten sich ebenfalls soziale Veränderungen an, die in zukünftigen lokalen Lebenszusammenhängen eine zunehmende Bedeutung erlangen werden, so dass die Folgen für die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Strukturen neu abgeschätzt werden müssen.

Die steigende Internetaffinität des höheren Lebensalters bietet zudem einen weiteren methodischen Zugang zum Leben und Wohnen im höheren Lebensalter, so dass schriftliche Befragungen zukünftig entweder vollständig oder ergänzend als online-Befragungen organisiert werden können. Auch eröffnet der vertrautere Umgang mit dem Smartphone die Möglichkeit, raumbezogene Muster über sog. GPS Tracking ergänzend zu erfassen, so dass stärker noch die Wegebeziehungen thematisiert werden können (SCHELEWSKY et al. 2014; WILDE 2014).

Insgesamt sind die hier vorliegenden Ergebnisse, insbesondere die vier Typen lokaler Lebenszusammenhänge, für die im Rahmen der Arbeit untersuchten Fälle und deren Rahmenbedingungen gültig und für diesen großstädtischen Raum übertragbar. Sie können jedoch nicht als allgemeingültig bewerten werden und sind damit auch nicht in ihrer Untersuchung abgeschlossen, denn letztlich beziehen sich die Analyseergebnisse auf die Aussagen der Personen aus der Stichprobe der schriftlichen Befragung und der Leitfadenterviews. Für eine größere Übertragbarkeit müssen die hier gebildeten vier Typen an weitere städtische Bereiche der beiden Großstädte oder an weitere Großstädte herangetragen werden, insbesondere um die baulich-räumlichen und sozialräumlichen Strukturen vergleichend gegenüber zu stellen. Interessant ist in dem Zusammenhang, welche Implikationen sich für die im Rahmen dieser Arbeit getroffenen Unterscheidung in innerstädtische, innenstadtnahe und stadtnahe Wohnstandorte ergeben. Auch ist die Typisierung weiter zu schärfen bzw. zu differenzieren. So wurde der lokale Typ in dieser Arbeit als stark geprägt von der Altersgruppe 70 Jahre und älter dargestellt. Eine vergleichende Untersuchung liefert hier die notwendigen Belege. In Bezug auf die anderen drei Typen ist im Rahmen eines solchen Vergleichs herauszuarbeiten, wie sich deren raumbezogene Muster über die kommenden Jahre mit Eintritt in den Ruhestand und eintretenden altersbedingten Einschränkungen verändern.

## 8 LITERATURVERZEICHNIS

- AMINDE, H. J., GRAMMEL, U. & STIEHLE, A., 2014: Infrastruktur und Zentrengliederung. In: Bott, H. (Hrsg.): Lehrbausteine Städtebau. Basiswissen für Entwurf und Planung. 101–120, Stuttgart.
- AMRHEIN, L., 2008: Drehbücher des Alter(n)s, Wiesbaden.
- AMRHEIN, L., 2013: Die soziale Konstruktion von "Hochaltrigkeit" in einer jungen Altersgesellschaft. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 46 (1): 10-15.
- BÄCKER, G. & KISTLER, E., 2016a: Altersarmut und Grundsicherung. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/222381/altersarmut-und-grundsicherung>.
- BÄCKER, G. & KISTLER, E., 2016b: Altersübergänge: Berufsaufgabe und Renteneintritt. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/222872/berufsaufgabe-und-renteneintritt>.
- BÄCKER, G. & KISTLER, E., 2016c: Erwerbsaustritt und Renteneintritt: Nicht Identisch! Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/223233/erwerbsaustritt-und-renteneintritt>.
- BÄCKER, G. & KISTLER, E., 2016d: Steigende Erwerbsbeteiligung. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/223228/steigende-erwerbsbeteiligung>.
- BACKES, G. & CLEMENS, W., 2013: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4. Aufl., Weinheim.
- BALTES, P. B. (Hrsg.), 1994: Alter und Altern. Ein interdisziplinärer Studententext zur Gerontologie, Berlin.
- BALTES, P. B. & SMITH, J., 2003: New frontiers in the future of aging: From successful aging of the young old to the dilemmas of the fourth age. *Gerontology* 49 (2): 123–135.
- BBU VERBAND BERLIN-BRANDENBURGISCHER WOHNUNGSUNTERNEHMEN E.V., 2018: Das Wohnungstauschportal. Aufgerufen am 30.09.2018, <https://inberlinwohnen.de/wohnungstausch/>.
- BEETZ, S., MÜLLER, B., BECKMANN, K. & HÜTTL, R. F. (Hrsg.), 2009: Altern in Gemeinde und Region, Halle (Saale), Stuttgart.
- BLINKERT, B., 2016: Generation 55plus: Lebensqualität und Zukunftsplanung. Das KOSIS-Projekt "Aktives Altern" in den Städten Bielefeld, Freiburg, Karlsruhe, Moers, Villingen-Schwenningen und im Landkreis Mettmann, Berlin, Münster.
- BLINKERT, B. & SCHINGS, C., 2007: Aktionsraumqualität von Kindern und Jugendlichen in Waldshut-Tiengen, Freiburg. Aufgerufen am 15.09.2018, <http://www.boa-bw.de/bsz313721998.html>.
- BÖGER, A., HUXHOLD, O. & WOLFF, J. K., 2016: Wahlverwandtschaften: Sind Freunde für die soziale Integration wichtiger geworden? In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 269–284, Berlin.
- BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG, 2007: Vergleichende Stadtbeobachtung. Die Städte der Innerstädtischen Raumbearbeitung (IRB). Aufgerufen am 31.07.2018, [https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbearbeitung/UeberRaumbearbeitung/Komponenten/VergleichendeStadtbeobachtung/Raumbearbeitung/AbbTeilnehmer/Text\\_IRBStaedte.html](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbearbeitung/UeberRaumbearbeitung/Komponenten/VergleichendeStadtbeobachtung/Raumbearbeitung/AbbTeilnehmer/Text_IRBStaedte.html).
- BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG, 2015: Stadt- und Gemeindetyp 2015. Aufgerufen am 31.03.2017, [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Gesellschaft-Staat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Methoden/Grad\\_der\\_Verstaedterung.html](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Gesellschaft-Staat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Methoden/Grad_der_Verstaedterung.html).

- BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG, 2018: Immer mehr ältere Menschen in Deutschland. Aufgerufen am 31.03.2018, [https://www.demografie-portal.de/Shared-Docs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Bevoelkerung\\_Altersstruktur.html](https://www.demografie-portal.de/Shared-Docs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Bevoelkerung_Altersstruktur.html).
- BUNDESMINISTERIUM DES INNERN, 2011: Demografiebericht. Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes. 3. Aufl., Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES, 2013: Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, 2001: Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Alter und Gesellschaft und Stellungnahme der Bundesregierung Unterrichtung durch die Bundesregierung, Bonn.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, B., 2017: Länger zuhause leben. Ein Wegweiser für das Wohnen im Alter. Aufgerufen am 31.07.2018, <https://www.bmfsfj.de/blob/94192/adbce0150263828d720eb6c908955dc4/laenger-zuhause-leben-wegweiser-data.pdf>.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (Hrsg.), 2012: Barrieren in Stadtquartieren überwinden, Berlin.
- BUNDESREGIERUNG (Hrsg.), 2015: Jedes Alter zählt. Die Demografiestrategie der Bundesregierung. Arbeitsgruppenergebnisse zum Strategiekongress am 22. September 2015, Berlin.
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hrsg.), 2012: Generali-Altersstudie. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren, Frankfurt, M.
- CLAR, M., FRIEDRICHS, J. & HEMPEL, W., 1979: Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe Stadtforschung. Zeitbudget und Aktionsräume von Stadtbewohnern, Hamburg.
- DASCHÜTZ, P., 2008: Kindgerechte Stadt. Flächenbedarf, Freizeitmobilität und Aktionsraum von Kindern und Jugendlichen. Zugl.: Wien, Technische Universität, Dissertation, 2006, Saarbrücken.
- DEUTSCHE RENTENVERSICHERUNG, 2018: Wann Sie in Rente gehen können. Viele Rentenarten, viele Möglichkeiten. Aufgerufen am 31.07.2018, [https://www.deutsche-rentenversicherung.de/Allgemein/de/Inhalt/1\\_Lebenslagen/05\\_Kurz\\_vor\\_und\\_in\\_der\\_Rente.html](https://www.deutsche-rentenversicherung.de/Allgemein/de/Inhalt/1_Lebenslagen/05_Kurz_vor_und_in_der_Rente.html).
- DEUTSCHES ZENTRUM FÜR ALTERSFRAGEN, 2018a: Die bisherigen Altenberichte. Aufgerufen am 31.07.2018, <https://www.dza.de/politikberatung/geschaeftsstelle-altenbericht/die-bisherigen-altersberichte.html>.
- DEUTSCHES ZENTRUM FÜR ALTERSFRAGEN, 2018b: Der Achte Altersbericht der Bundesregierung. Ältere Menschen und Digitalisierung. Pressemitteilung. Aufgerufen am 15.09.2018, <https://www.dza.de/politikberatung/geschaeftsstelle-altenbericht/der-achte-altersbericht.html>.
- DIECK, M. & NAEGELE, G., 1993: 'Neue Alte' und alte soziale Ungleichheiten - vernachlässigte Dimensionen in der Diskussion des Altersstrukturwandels. In: Naegele, G. & Tews, H. P. (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft. Folgen für die Politik. 43–60, Opladen.
- DIEKMANN, A., 2012: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 23. Aufl., Reinbek bei Hamburg.
- DÖRING, N., 2013: Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen: Probleme und Lösungsansätze aus Sicht von Mess-, Umfrage-, Gender- und Queer-Theorie. *Gender Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 5 (2): 94–113.
- DROTH, W. & FRIEDRICHS, J., 1982: Aktionsräume von Stadtbewohnern. Eine empirische Untersuchung in der Region Hamburg, Wiesbaden.

- EICHENBERG, T., 2010: Lebensstil und urbane Segregation. Neukonzeption sozial-räumlicher Analysemethoden und empirische Umsetzung am Beispiel Hamburg, Universität Hamburg. Dissertation.
- ENGFER, U., 2018: Ruhestandsmigration und Reurbanisierung. Trends in Deutschland 1995-2012. *Raumforschung und Raumordnung* 76 (1): 35–49.
- ENGSTLER, H. & KLAUS, D., 2016: Auslaufmodell ‚traditionelle Ehe‘? Wandel der Lebensformen und der Arbeitsteilung von Paaren in der zweiten Lebenshälfte. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 209–222, Berlin.
- EUROSTAT, 2017: Beschäftigungsstatistik. Aufgerufen am 31.03.2018, [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Employment\\_statistics/de](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Employment_statistics/de).
- FEUERSTEIN, C. & LEEB, F., 2015: GenerationenWohnen. Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion. 1. Aufl., München: Edition Detail.
- FLADE, A., 2010: Wohnen und Nachbarschaft. In: Linneweber, V. (Hrsg.): Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln. 265–284, Göttingen.
- FLICK, U., 2007: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 1. Aufl., Reinbek bei Hamburg.
- FOLLMER, R., 2010: Mobilität in Deutschland 2008. Ergebnisbericht ; Struktur - Aufkommen - Emissionen - Trends, Berlin, Bonn.
- FOLLMER, R. & GRUSCHWITZ, D., 2009: MiD 2008. Mobilität in Deutschland. Alltagsverkehr in Deutschland. Struktur - Aufkommen - Emissionen - Trends. Vortrag, Bonn.
- FRIEDRICH, K., 1995: Altern in räumlicher Umwelt. Sozialräumliche Interaktionsmuster älterer Menschen in Deutschland und in den USA. Zugl.: Technische Hochschule Darmstadt, Habilitationsschrift, 1991, unter dem Titel: Friedrich, Klaus: Raumbezogene Bedingungen und Perspektiven des demographischen Alternsprozesses in postindustriellen Gesellschaften, Darmstadt.
- FRIEDRICH, K. & SCHLÖMER, C., 2013: Demographischer Wandel. Zur erstaunlich späten Konjunktur eines lang bekannten Phänomens. *Geographische Rundschau* (1): 50–56.
- FRIEDRICH, J., 1983: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. 3. Aufl., Opladen.
- GABLER WIRTSCHAFTSLEXIKON, 2018: Privathaushalt. Aufgerufen am 30.09.2018, <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/privathaushalt-42295/version-265646>.
- GEIBLER, R., 2006: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. 4. Aufl., Wiesbaden.
- GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG, 2013: Anteil der Frauen in Deutschland, die regelmäßig einen Lippenstift verwendet, nach Altersgruppen in Vergleich der Jahre 1984 und 2012, Statista - Das Statistik-Portal. Aufgerufen am 31.03.2018, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/248415/umfrage/nutzung-von-lippenstift-bei-frauen-nach-altersgruppen/>.
- GENERALI DEUTSCHLAND HOLDING AG (Hrsg.), 2017: Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben, Berlin, Heidelberg.
- GENERALI ZUKUNFTSFOND (Hrsg.), 2012: Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren, Bonn.
- GERHARDS, P., 2017: Nachbarschaftsbeziehungen älterer Menschen - Subjektive Konzepte und Hilfefpotenziale. Eine Untersuchung organisierter und nichtorganisierter Nachbarschaft, Technische Universität Kaiserslautern. Dissertation.
- GIDDENS, A., 1997: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 3. Aufl., Frankfurt/Main.

- GLÄSER, J. & LAUDEL, G., 2010: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl., Wiesbaden.
- GOLLEDGE, R. G., 1999: Human Wayfinding and Cognitive Maps. In: Golledge, R. G. (Hrsg.): Wayfinding behavior. Cognitive mapping and other spatial processes. 5–46, Baltimore.
- GRIMM, G., KALTER, B. & SAUTER, M., 2011: Altersgerechte Quartiersentwicklung am Beispiel des Modellprojekts WohnQuartier4. Konzept, Erfahrungen, Perspektiven. *vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung* (3): 161–166.
- GRIMM, G., KNOPP, R., NELL, K., STELLING, C. & WINTER, G., 2006: WohnQuartier4. Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten, Düsseldorf, Essen. Aufgerufen am 15.09.2018, [http://www.burscheid.de/fileadmin/user\\_upload/redakteure/Bildung\\_und\\_Soziales/ZukunftInitiative\\_Burscheid/WohnQuartier4\\_Die\\_Zukunft\\_altersgerechter\\_Quartiere\\_gestalten\\_-\\_2006.pdf](http://www.burscheid.de/fileadmin/user_upload/redakteure/Bildung_und_Soziales/ZukunftInitiative_Burscheid/WohnQuartier4_Die_Zukunft_altersgerechter_Quartiere_gestalten_-_2006.pdf).
- HAACK, D., PAUL, T. & GERHARD, J., 1982: Was bringt das neue Mietrecht? *Wirtschaftsdienst* 62 (7): 315–324.
- HACKMANN, T., HOCH, M. & HITSCHFELD, M., 2016: Bedarfsanalyse Betreutes Wohnen in Deutschland auf regionaler Ebene. Aufgerufen am 31.07.2018, [https://www.prognos.com/uploads/tx\\_atwpubdb/20160121\\_Prognos\\_Bedarfsanalyse\\_Betreutes\\_Wohnen\\_Broschuere\\_2016.pdf](https://www.prognos.com/uploads/tx_atwpubdb/20160121_Prognos_Bedarfsanalyse_Betreutes_Wohnen_Broschuere_2016.pdf).
- HÄDER, M., 2015: Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Aufl., Wiesbaden: Springer VS.
- HÄGERSTRAND, T., 1970: What about people in regional science? *European congress papers* 24 (1970): 7–21.
- HANNEMANN, C., 2014: Zum Wandel des Wohnens. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/apuz/183450/zum-wandel-des-wohnens>.
- HANSESTADT LÜBECK, 2018: Lübeck in Zahlen. 2. Quartal (April - Juni), Lübeck. Aufgerufen am 15.09.2018, [http://www.luebeck.de/stadt\\_politik/statistiken/files/PDF/statistik\\_2018Q2.pdf](http://www.luebeck.de/stadt_politik/statistiken/files/PDF/statistik_2018Q2.pdf).
- HEINZE, R. G., EICHENER, V., NAEGELE, G., BUCKSTEEG, M. & SCHAUERTE, M., 1997: Neue Wohnung auch im Alter. Folgerungen aus dem demographischen Wandel für Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft, Darmstadt.
- HENCKEL, D., 2005: Raumzeitstrukturen. In: Ritter, E.-H. (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. 911–919, Hannover.
- HESSE, M., 2010a: Aktionsraum. In: Reutlinger, C., Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.): Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. 25–33, Wiesbaden.
- HESSE, M., 2010b: Raum und Zeit. Neue Muster des aktionsräumlichen Handelns. *Die alte Stadt* 37 (2): 123–134.
- HEYDENREICH, S., 2000: Aktionsräume in dispersen Stadtregionen. Ein akteursbezogener Ansatz zur Analyse von Suburbanisierungsprozessen am Beispiel der Stadtregion Leipzig, Passau.
- HÖPFLINGER, F. & HENRY-HUTHMACHER, C., 2016: Großelternschaft im Wandel - neue Beziehungsmuster in der modernen Gesellschaft. Aufgerufen am 15.09.2018, [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_45530-544-1-30.pdf?170927090800](http://www.kas.de/wf/doc/kas_45530-544-1-30.pdf?170927090800).
- HRADIL, S., 2012: Soziale Schichtung. Aufgerufen am 15.09.2018, <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138439/soziale-schichtung?p=all>.
- HUFELD, T. & SINNING, H., 2015: Wohnumfeldanpassungen zur Förderung einer altersgerechten Quartiersentwicklung. Kooperationen im Quartier und Strategien zur Aktivierung von Einzeleigentümern, Erfurt.

- HUXHOLD, O., MAHNE, K. & NAUMANN, D., 2010: Soziale Integration. In: Motel-Klingebiel, A. (Hrsg.): Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS). 215–233, Stuttgart.
- HYPERJOINT GMBH, 2018: Fachportal nullbarriere.de. Aufgerufen am 31.07.2018, <https://www.nullbarriere.de/>.
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH, 2018: Die Auswirkungen von Digitalisierung und Vernetzung aus der Sicht der Bürger, Allensbach.
- JESSEN, J., 2014: Leitbilder der Stadtentwicklung und des Städtebau. In: Bott, H. (Hrsg.): Lehrbausteine Städtebau. Basiswissen für Entwurf und Planung. 121–128, Stuttgart.
- JONES, P. M., 1979: 'HATS': A technique for investigating household decisions. *Environment and Planning A* 11: 59–70.
- JOOS, M., 2011: Zwischen Copyshop, Café und Couch? Eine Studie zur Alltags- und Freizeitmobilität im Wohnumfeld, Humboldt-Universität Berlin. Dissertation.
- KALACHE, A., 2015: Active Ageing and Age-Friendly Cities - A Personal Account. In: Moulaert, T. & Garon, S. (Hrsg.): Age-Friendly Cities and Communities in International Comparison. Political Lessons, Scientific Avenues, and Democratic Issues. 65–79, Cham (International Perspectives on Aging).
- KEMPER, F.-J., 1985: Die Bedeutung des Lebenszyklus-Konzepts für die Analyse intraregionaler Wanderungen. In: Kemper, F.-J. (Hrsg.): Geographie als Sozialwissenschaft. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung; Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag. 180–212, Bonn.
- KLEIN-HITPAß, A., 2008: Aktionsräume, Mobilität & Lebensphasen. Aktionsräume in Berlin - Typologien urbaner Aktionsräume in Zusammenhang mit Lebensphase und Mobilität, Saarbrücken.
- KLINGBEIL, D., 1978: Aktionsräume im Verdichtungsraum. Zeitpotentiale und ihre räumliche Nutzung. Zugl.: Technische Universität München, Dissertation, 1976, Kallmünz.
- KÖHLER, H. & KÖNIG, R., 2012: Aktionsräume in Dresden, Weimar. Aufgerufen am 15.09.2018, <http://infar.architektur.uni-weimar.de/service/drupal-infar/Arbeitspapiere>.
- KRACK-ROBERG, E., RÜBENACH, S., SOMMER, B. & WEINMANN, J., 2016: Formen des Zusammenlebens. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2016/225884/formen-des-zusammenlebens>.
- KRAMER, C., 2007: Alt werden und jung bleiben. Die Region München als Lebensmittelpunkt zukünftiger Senioren? *Raumforschung und Raumordnung* 65 (5): 393–406.
- KRÄUBLICH, B., 2008: Lebensstile und Raumpräferenzen älterer Menschen, Universität Augsburg. Dissertation.
- KREMER-PREIß, U. & MEHNERT, T., 2014: Wohnatlas. Rahmenbedingungen der Bundesländer beim Wohnen im Alter. Teil 1: Bestandsanalyse und Praxisbeispiele, Köln, Ludwigsburg. Aufgerufen am 15.09.2018, [https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/fileadmin/sozialeswohnen/PDF/Broschueren/Wohnatlas\\_Teil1.pdf](https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/fileadmin/sozialeswohnen/PDF/Broschueren/Wohnatlas_Teil1.pdf).
- KREB, J., 2015: Onlinecommunities für Senioren. Wie virtuelle Netzwerke als Unterstützung im Alltag dienen. Zugl.: Universität Magdeburg, Fakultät für Humanwissenschaften, Dissertation, 2015, Wiesbaden.
- KRINGS-HECKEMEIER, M.-T., 2006: Die Generation über 50. Wohnsituation Potentiale und Perspektiven, Berlin.
- KROMREY, H. & STRÜBING, J., 2009: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 12. Aufl., 552 S., Stuttgart.
- KRUSE, A., 2007: Alter. Was stimmt? Die wichtigsten Antworten, Freiburg im Breisgau.
- KÜHL, J. & WÖRMER, S., 2012: Aktionsräume in polyzentrischen Stadtregionen. Ein Abbild räumlicher Entgrenzung? In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):

- Polyzentrale Stadtregionen – Die Region als planerischer Handlungsraum 14. Junges Forum der ARL, 22. bis 24. Juni 2011 in Dortmund. 217–228, Hannover.
- LAMNEK, S., RECKER, H. & REINHOLD, G. (Hrsg.), 2000: Soziologie-Lexikon, Berlin, Boston.
- LANDESHAUPTSTADT DRESDEN, 2016: Zukunft Dresden 2025+. Integriertes Stadtentwicklungskonzept Dresden (INSEK), Dresden. Aufgerufen am 31.07.2018, [https://www.dresden.de/media/pdf/stadtplanung/stadtplanung/spa\\_insek\\_Broschuere\\_DD\\_2025\\_final\\_Internet\\_n.pdf](https://www.dresden.de/media/pdf/stadtplanung/stadtplanung/spa_insek_Broschuere_DD_2025_final_Internet_n.pdf).
- LANDESHAUPTSTADT DRESDEN, 2017: Kommunale Bürgerumfrage 2016. Hauptaussagen, Dresden. Aufgerufen am 31.03.2018, [https://www.dresden.de/media/pdf/onlineshop/statistikstelle/Kommunale\\_Buergerumfrage\\_2016\\_Hauptteil.pdf](https://www.dresden.de/media/pdf/onlineshop/statistikstelle/Kommunale_Buergerumfrage_2016_Hauptteil.pdf).
- LANDESHAUPTSTADT DRESDEN, 2018a: Dresden in Zahlen. I. Quartal 2018, Dresden. Aufgerufen am 15.09.2018, [https://www.dresden.de/media/pdf/statistik/Dresden\\_in\\_Zahlen\\_2018\\_I\\_Quartal.pdf](https://www.dresden.de/media/pdf/statistik/Dresden_in_Zahlen_2018_I_Quartal.pdf).
- LANDESHAUPTSTADT DRESDEN, 2018b: Themenstadtplan Dresden. Aufgerufen am 31.07.2018, <https://stadtplan.dresden.de/>.
- LASLETT, P. (Hrsg.), 1992: Justice between age groups and generations, New Haven Conn. u.a.
- LASLETT, P., 1995: Das dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns, Weinheim.
- LEJEUNE, C., ROMEU GORDO, L. & SIMONSON, J., 2016: Einkommen und Armut in Deutschland: Objektive Einkommenssituation und deren subjektive Bewertung. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 95–109, Berlin.
- LESER, H. (Hrsg.), 1997: Diercke-Wörterbuch allgemeine Geographie, München.
- LIENAU, C., 2000: Die Siedlungen des ländlichen Raumes. 4. Aufl., Braunschweig.
- LÖW, M., 2012: Raumsoziologie. 7. Aufl., Frankfurt am Main.
- LÖW, M., STEETS, S. & STOETZER, S., 2007: Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, Opladen.
- MAHNE, K. & HUXHOLD, O., 2016: Nähe auf Distanz: Bleiben die Beziehungen zwischen älteren und ihren erwachsenen Kindern trotz wachsender Wohnentfernungen gut? In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 223–240, Berlin.
- MARBACH, J. H., 2005: Der Aktionsraum im höheren Lebensalter und Optionen der Netzwerkhilfe. Theoretische Konzepte und empirische Befunde. In: Otto, U. & Bauer, P. (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. 515–551, Tübingen.
- MAYER, K. U., BALTES, P. B., BALTES, M. M., BORCHELT, M., DELIUS, J. A. M., HELMCHEN, H., LINDEN, M., SMITH, J., STAUDINGER, U. M., STEINHAGEN-THIESSEN, E. & WAGNER, M., 2001: What do we know about old age and aging? Conclusions from the Berlin Aging Study. In: Baltes, P. B. & Mayer, K. U. (Hrsg.): The Berlin Aging Study: Aging from 70 to 100. 475–519, Cambridge.
- MENOLD, N., 2015: Schriftlich-postalische Befragung. GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften (SDM – Survey Guidelines), Mannheim. Aufgerufen am 15.09.2018, [https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Archiv/Schriftlich-postalische\\_Befragung\\_Menold\\_12092014\\_1.0.pdf](https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Archiv/Schriftlich-postalische_Befragung_Menold_12092014_1.0.pdf).
- MICHELL-AULI, P. & KREMER-PREIB, U., 2013: Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis, Köln.
- MOLLENKOPF, H. & FLASCHENTRÄGER, P., 2001: Erhaltung von Mobilität im Alter. Endbericht des vom Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ) ge-



- förderten und unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Zapf am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) durchgeführten Projekts "Erhaltung von Mobilität zur sozialen Teilhabe im Alter", Stuttgart, Berlin, Köln.
- MOLLENKOPF, H., OSWALD, F., WAHL, H.-W. & ZIMBER, A., 2004: Räumlich-soziale Umwelten älterer Menschen Die ökogerontologische Perspektive. In: Kruse, A. (Hrsg.): Enzyklopädie der Gerontologie. [Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht]. 343–361, Bern, Göttingen (Psychologie Handbuch).
- MOTEL-KLINGEBIEL, A., SIMONSON, J. & ROMEU GORDO, L., 2010: Materielle Sicherung. In: Motel-Klingebiel, A. (Hrsg.): Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS). 61–89, Stuttgart.
- MÜLLER, T., 2011: Aktions- und Aktivitätsräume Berliner Jugendlicher, Berlin. Aufgerufen am 15.09.2018, <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/18112>.
- NASH, C., 2015: Veränderungen des Raum-Zeit-Verhaltens im Zuge von Lebensumbrüchen und ihre Anforderungen an die Stadt- und Verkehrsplanung am Beispiel des Eintritts in den Ruhestand, Universität Kassel. Dissertation.
- NAUMANN, D. & ROMEU GORDO, L., 2010: Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In: Motel-Klingebiel, A. (Hrsg.): Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS). 118–141, Stuttgart.
- NOWOSSADECK, S. & ENGSTLER, H., 2016: Wohnung und Wohnkosten im Alter. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 299–314, Berlin.
- NOWOSSADECK, S. & HOFFMANN, E., 2018: Die Babyboomer. Ein demographisches Porträt. *ProAlter* (2): 8–13.
- NOWOSSADECK, S. & MAHNE, K., 2016: Bewertung des Wohnumfeldes in der zweiten Lebenshälfte. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 315–328, Berlin.
- OSCHMIANSKY, F., KÜHL, J. & OBERMEIER, T., 2014: Das Normalarbeitsverhältnis. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/178192/normalarbeitsverhaeltnis?p=all>.
- OSWALD, F., 1996: Hier bin ich zu Hause. Zur Bedeutung des Wohnens: eine empirische Studie mit gesunden und gehbehinderten Älteren. Zugl.: Universität Heidelberg, Dissertation, 1996, Regensburg.
- OSWALD, F. & KONOPIK, N., 2015: Bedeutung von außerhäuslichen Aktivitäten, Nachbarschaft und Stadtteilidentifikation für das Wohlbefinden im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48 (5): 401–407.
- PELIZÄUS-HOFFMEISTER, H., 2014: Gesellschaftliche Teilhabe Älterer durch Alltagsmobilität. *Forum qualitative Sozialforschung FQS* 15 (1): 23.
- PETER, A., 2009: Stadtquartiere auf Zeit. Lebensqualität im Alter in schrumpfenden Städten. Zugl.: Universität Leipzig, Dissertation, 2009. 1. Aufl., Wiesbaden.
- PIERENKEMPER, T., 2016: Einkommen und Löhne. Aufgerufen am 31.03.2018, <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/deutschland-in-daten/221327/einkommen>.
- PODDIG, B., 2006: Die „Neuen Alten“ im Wohnungsmarkt. Aktuelle Forschungsergebnisse über eine stark wachsende Zielgruppe. *vhw Forum Wohneigentum* 3: 211–217.
- POHL, T., 2009: Entgrenzte Stadt. Räumliche Fragmentierung und zeitliche Flexibilisierung in der Spätmoderne. Zugl.: Universität Hamburg, Fachbereich Geowissenschaften, Dissertation, 2008 unter dem Titel: Pohl, Thomas: Raum-zeitliche Organisation der spätmodernen Stadt, Bielefeld.
- POHLMANN, S., 2011: Sozialgerontologie. 1. Aufl., Stuttgart, München.

- RAAB-STEINER, E. & BENESCH, M., 2015: Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. 4. Aufl., Wien.
- RABE, A. & HOHN, U., 2015: Die Innere Stadt als Wohnstandort der „jungen Alten“? *Raumforschung und Raumordnung* 73 (4): 243–256.
- RAUPRICH, D., 2008: Alltagsmobilität älterer Menschen im suburbanen Raum. Möglichkeiten und Grenzen einer ökologisch nachhaltigen Gestaltung durch eine geänderte Verkehrsmittelnutzung, Universität Bonn. Dissertation.
- RUDINGER, G., HOLZ-RAU, C. & GROTZ, R. (Hrsg.), 2004: Freizeitmobilität älterer Menschen, Dortmund.
- RUPPERT, K. & SCHAFFER, F., 1973: Sozialgeographische Aspekte urbanisierter Lebensformen, Hannover.
- RÜBLER, H., 2015: Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften. 1. Aufl., Stuttgart.
- SAUP, W., 1993: Alter und Umwelt. Eine Einführung in die ökologische Gerontologie, Stuttgart.
- SCHÄFERS, B., 2012: Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland, Stuttgart, Konstanz.
- SCHÄFERS, B., ZAPF, W. & LEHMANN, B. (Hrsg.), 2001: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 2. Aufl., Opladen.
- SCHNEIDER, J., 2000: Eine Stadt - zwei Alltagswelten. Ein Beitrag zur Aktionsraumforschung und Wahrnehmungsgeographie im vereinten Berlin. Zugl.: Freie Universität Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften, Dissertation, 2000, Berlin.
- SCHNEIDER, J., 2006: Wohnen und Aktionsraum. Welche Rolle spielen Lebensstil, Lebenslage und Raumstruktur? *Geographische Zeitschrift* 94 (1): 43–62.
- SCHNEIDER, J., 2010: Ist das Leben in Suburbia nachteilig? Wohnstandortzufriedenheit und Mobilität in Stadt und Umland. *Standort* 34 (3): 88–96.
- SCHNEIDER, J., KONRAD, K. & HOLZ-RAU, C., 2011a: Gendered activity spaces. Trends over three decades in Germany. *Erdkunde* 65 (4): 371–387.
- SCHNEIDER, J., REUSCHKE, D. & FRIESE, M., 2011b: Umzugsverhalten älterer Menschen: Vorsorgend, nachsorgend oder gar nicht?, Dortmund. Aufgerufen am 15.09.2018, [http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF\\_Dokumente/Arbeitspapiere/AP26\\_von\\_Joachim\\_Schneider\\_und\\_Darja\\_Reuschke\\_und\\_Mike\\_Friese.pdf](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP26_von_Joachim_Schneider_und_Darja_Reuschke_und_Mike_Friese.pdf).
- SCHLEWSKY, M., JONUSCHAT, H., BOCK, B. & STEPHAN, K. (Hrsg.), 2014: Smartphones unterstützen die Mobilitätsforschung. Neue Einblicke in das Mobilitätsverhalten durch Wege-Tracking, Wiesbaden.
- SCHMITZ, J., 2015: Erwerbstätigkeit im Rentenalter in Deutschland - aktuelle Situation und offene Fragen. *Informationsdienst Altersfragen* 42 (4): 3–11.
- SCHOLL, A., 2014: Die Befragung. 3. Aufl., Stuttgart, Konstanz.
- SCHULZE, G., 2005: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main.
- SINNING, H. (Hrsg.), 2017: Altersgerecht wohnen und leben im Quartier. Trends Anforderungen und Modelle für Stadtplanung und Wohnungswirtschaft, Stuttgart.
- SINUS MARKT- UND SOZIALFORSCHUNG GMBH, 2017: Informationen zu den Sinus-Milieus. Aufgerufen am 31.03.2018, <https://www.sinus-institut.de/veroeffentlichungen/downloads/>.
- SPRINGER, 2018: Lehrbuch Psychologie. Routine. Aufgerufen am 31.07.18, <https://lehrbuchpsychologie.springer.com/lexikon/r>.
- STATISTIKAMT NORD, 2018: Bevölkerung der Gemeinden in Schleswig-Holstein.
- STATISTISCHES BUNDESAMT, 2015: Zeitverwendungserhebung 2012/2013. Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen, Wiesbaden.

- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.), 2016: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden.
- STATISTISCHES BUNDESAMT, 2017: Statistisches Jahrbuch Deutschland 2017. 1. Aufl., Wiesbaden.
- TETI, A., GRITNER, U., KUHLMAY, A. & BLÜHER, S., 2014: Wohnmobilität im Alter. Altersgerechtes Wohnen als primärpräventive Strategie. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 47 (4): 320–328.
- TEWS, H. P., 1993: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, G. & Tews, H. P. (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft. Folgen für die Politik. 15–42, Opladen.
- THIELE, C., FEICHTINGER, L., BAUMANN, U., MITMANSGRUBER, H. & SOMWEBER, M., 2002: Der Umzug ins Seniorenheim - Erfahrungen von Senioren und Angehörigen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 35 (6): 556–564.
- TOKARSKI, W., 1998: Alterswandel und veränderte Lebensstile. In: Clemens, W. & Backes, G. M. (Hrsg.): Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel. 109–119, Wiesbaden.
- WAHL, H.-W., 2001: Das Lebensumfeld als Ressource des Alters. In: Pohlmann, S. (Hrsg.): Das Altern der Gesellschaft als globale Herausforderung - Deutsche Impulse. 172–211, Stuttgart.
- WAHL, H.-W., MOLLENKOPF, H. & OSWALD, F. (Hrsg.), 1999: Alte Menschen in ihrer Umwelt. Beiträge zur ökologischen Gerontologie, Opladen.
- WAHL, H.-W. & OSWALD, F., 2005: Gewinne des Alterns - Zur Rolle von Person-Umwelt-Konstellationen, Heidelberg.
- WAHL, H.-W. & OSWALD, F., 2010: Umwelten für ältere Menschen. In: Linneweber, V. (Hrsg.): Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln. 235–256, Göttingen.
- WERLEN, B., 2008: Sozialgeographie. Eine Einführung. 3. Aufl., Bern.
- WETZEL, M. & SIMONSON, J., 2016: Engagiert bis ins hohe Alter? Organisationsgebundenes ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.): Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). 79–94, Berlin.
- WEYMANN, A., 1998: Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik der modernen Gesellschaft, Weinheim.
- WIEST, M., NOWOSSADECK, S. & TESCH-RÖMER, C., 2015: Regionale Unterschiede in den Lebenssituationen älterer Menschen in Deutschland, Berlin.
- WILDE, M., 2014: Mobilität und Alltag. Einblicke in die Mobilitätspraxis älterer Menschen auf dem Land. Zugl.: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Dissertation, 2012, Wiesbaden.
- WOLTER, B., 2011: Aneignung und Verlust des städtischen Raumes im Alter. In: Bergmann, M. (Hrsg.): Eigensinnige Geographien. Städtische Raumaneignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe. 195–211, Wiesbaden.
- ZIEGLER, G.-A., 2011: Eigensinnig aktiv? Raumaneignung älterer Menschen in einem Berliner Innenstadtquartier. In: Bergmann, M. (Hrsg.): Eigensinnige Geographien. Städtische Raumaneignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe. 163–194, Wiesbaden.
- ZIMMERMANN, G. E., 2001: Räumliche Mobilität. In: Schäfers, B., Zapf, W. & Lehmann, B. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 529–538, Opladen.

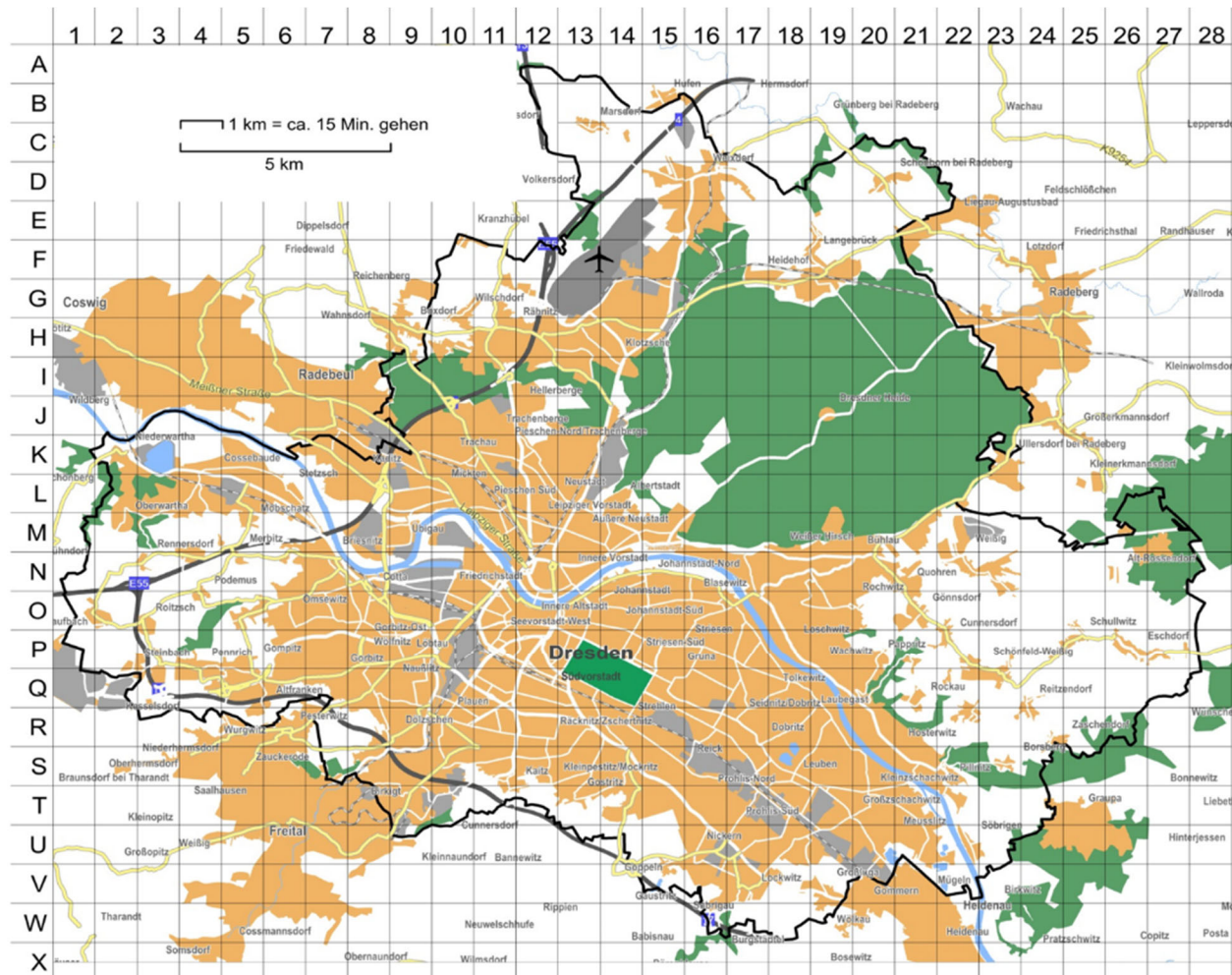
## ANHANG

**Tab. 7: Liste ausgewählte Statistische Bezirke in Dresden (N=23)<sup>105</sup>**

Statistischer Bezirk	Bevölkerung gesamt	Altersgruppe 55 bis 69 Jahre	
	(31.12.2015)	(N)	(in Prozent)
754 Leubnitz(Fritz-Busch-Strasse)	467	207	44,3
965 Gorbitz-Ost(Leutew. Ring-Ost)	406	159	39,2
977 Neu-Omsewitz(Harthaer-West)	774	288	37,2
833 Zschertnitz(Auguste-Lazar-Str)	637	196	30,8
842 Kleinpestitz(Eppendorfer Weg)	945	289	30,6
841 Kleinpestitz(Muldaer Str)	1.399	424	30,3
942 Wölfnitz	435	128	29,4
726 Prohlis-Süd(Spreewalder-Süd)	746	212	28,4
644 Großschachwitz(Rathener-Süd)	1.103	305	27,7
455 Weißig (Bergstr.)	697	190	27,3
643 Großschachwitz(Rathener-Mitt)	1.055	286	27,1
766 Strehlen(Hans-Lohmar-Str)	1.360	350	25,7
642 Großschachwitz(Rathener-Nord)	1.102	278	25,2
317 Klotzsche(Selliner Str)	1.533	376	24,5
553 Tolkewitz(Wilischstr)	1.764	395	22,4
626 Laubegast(Kärntner Weg)	1.779	396	22,3
061 Johannst.-Nord(Elsasser Str)	1.199	260	21,7
245 Trachau(Trobischstr)	880	190	21,6
574 Gruna(Am Knie)	1.426	303	21,2
253 Pieschen-Nord(Hellerauer Str)	763	161	21,1
422 Loschwitz-Nordost(Rißweg)	1000	211	21,1
226 Mickten(Altmickten)	721	146	20,2
312 Klotzsche(Lubminer Str)	1.695	342	20,2

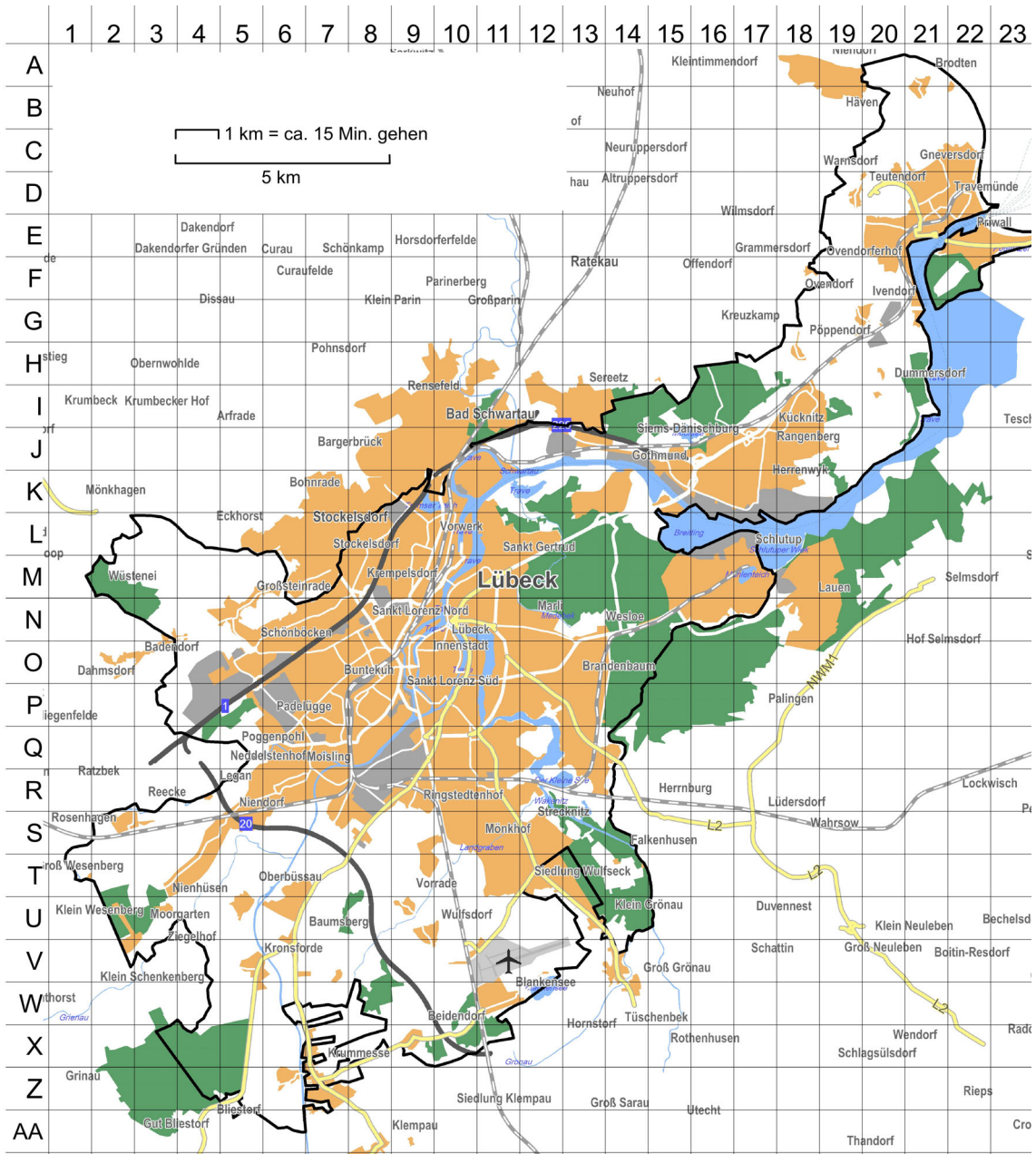
*Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung; Daten: Kommunale Statistikstelle Dresden 2016*

<sup>105</sup> Direkt am Rand der Dresdener Innenstadt liegt der Bezirk die ,061 Johannstadt-Nord (Elsasser Str)‘. Rechtselbisch liegen im Osten die Bezirke ,422 Loschwitz-Nordost (Rißweg)‘ und ,455 Weißig (Bergstr.)‘; im Norden die Bezirke ,312 Klotzsche (Lubminer Str)‘ und ,317 Klotzsche (Selliner Str)‘; im Westen die Bezirke ,226 Mickten (Altmickten)‘, ,245 Trachau (Trobischstr)‘ und ,253 Pieschen-Nord (Hellerauer Str)‘. Linkselbisch liegen im Westen die Bezirke ,977 Neu-Omsewitz (Harthaer-West)‘ ,965 Gorbitz-Ost (Leutewitzer Ring-Ost) und ,942 Wölfnitz‘; Im Süden die Bezirke ,833 Zschertnitz (Auguste-Lazar-Str)‘, ,841 Kleinpestitz (Muldaer Str)‘, ,842 Kleinpestitz (Eppendorfer Weg)‘; Im Südosten und innenstadtnah die Bezirke ,754 Leubnitz (Fritz-Busch-Strasse)‘ und ,766 Strehlen (Hans-Lohmar-Str)‘; Im Südosten und stadtrandnah liegen die Bezirke ,642 Großschachwitz (Rathener-Nord)‘, ,643 Großschachwitz(Rathener-Mitte)‘ und ,644 Großschachwitz(Rathener-Süd)‘, ,726 Prohlis-Süd(Spreewalder-Süd)‘; Im Osten und elbnah liegen die Bezirke ,626 Laubegast (Kärntner Weg)‘, ,553 Tolkewitz (Wilischstr)‘ und ,574 Gruna (Am Knie)‘.



**Abb. 43: Karte zum Fragebogen | Landeshauptstadt Dresden**

Quelle: Eigene Darstellung; Kartengrundlage RegioGraph



**Abb. 44: Karte zum Fragebogen | Hansestadt Lübeck**

Quelle: Eigene Darstellung; Kartengrundlage RegioGraph

**Tab. 8: Außerhäusliche Aktivitäten der schriftlich befragten Personen (N=174)**

<i>Aktivitätsgruppe</i>	<i>Kürzel</i>	<i>Aktivitätsart</i>	<b>Insgesamt</b>			<b>Dresden</b>			<b>Lübeck</b>		
			N	<i>in % Aktivität</i>	<i>in % Fallzahl</i>	N	<i>in % Aktivität</i>	<i>in % Fallzahl</i>	N	<i>in % Aktivität</i>	<i>in % Fallzahl</i>
<b>Arbeit</b>	A1	Haupterwerbstätigkeit	23	3,9	13,2	10	3,8	13,0	13	4,1	16,9
	A2	Nebenerwerbstätigkeit	0	0,0	0,0	0	0,0	0,0	0	0,0	0,0
<b>Versorgen</b>	V1	Lebensmitteleinkauf	97	16,6	55,7	44	16,7	57,1	53	16,6	68,8
	V2	Medizin. Versorgung	94	16,1	54,0	47	17,9	61,0	47	14,7	61,0
	V3	Dienstleistungen	104	17,8	59,8	51	19,4	66,2	53	16,6	68,8
<b>Bildung</b>	B1	Bildung	19	3,3	10,9	7	2,7	9,1	12	3,8	15,6
	B2	Kultur	43	7,4	24,7	17	6,5	22,1	26	8,1	33,8
<b>Soziales</b>	S1	Unterstützung	24	4,1	13,8	9	3,4	11,7	15	4,7	19,5
	S2	Ehrenamt	17	2,9	9,8	7	2,7	9,1	10	3,1	13,0
	S3	Soziale Aktivitäten	51	8,7	29,3	21	8,0	27,3	30	9,4	39,0
	S4	Vereinsaktivitäten	13	2,2	7,5	8	3,0	10,4	5	1,6	6,5
<b>Erholen</b>	E1	Sportliche Aktivitäten	62	10,6	35,6	30	11,4	39,0	32	10,0	41,6
	E2	Tagesausflüge	30	5,1	17,2	12	4,6	15,6	18	5,6	23,4
<b>Andere</b>	X1	Gartenarbeit	6	1,0	3,4	0	0,0	0,0	6	1,9	7,8
<b>Insgesamt</b>			583	100	N=174	100	100	N=77	100	100	N=97

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

**Tab. 9: Zeitangaben der schriftlich Befragten zu Fuß zu Aktivitätsorten (N=174)**

<b>Aktivitätsgruppe</b>	<b>Kürzel</b>	<b>Aktivitätsart</b>	<b>MIN</b>	<b>MAX</b>	<b>MW</b>	<b>MED</b>	<b>N</b>	<b>N20</b>	<b>N20 in %</b>
<b>Arbeit</b>	A1	Haupterwerbstätigkeit	1	40	12	10	21	18	86%
	A2	Nebenerwerbstätigkeit	-	-	-	-	-	-	-
<b>Versorgen</b>	V1	Lebensmitteleinkauf	3	60	12	10	96	87	91%
	V2	Medizin. Versorgung	2	45	11	10	92	89	97%
	V3	Dienstleistungen	2	90	12	10	103	96	93%
<b>Bildung</b>	B1	Bildung	5	30	15	14	18	15	83%
	B2	Kultur	5	120	20	10	41	32	78%
<b>Soziales</b>	S1	Unterstützung	1	120	20	10	24	21	88%
	S2	Ehrenamt	5	30	12	10	16	13	81%
	S3	Soziale Aktivitäten	2	300	25	10	51	41	80%
	S4	Vereinsaktivitäten	5	360	41	15	13	10	77%
<b>Erholen</b>	E1	Sportliche Aktivitäten	1	500	32	15	62	42	68%
	E2	Tagesausflüge	2	300	39	15	28	20	71%
<b>Insgesamt</b>			1	500	20	11	565	484	83%

*Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung*

N20 in % | Angaben in Prozent der Aktivitätsorte, die in maximal 20 Minuten erreicht werden.

N20 | Alle Aktivitätsorte, die in maximal 20 Minuten erreicht werden.



**Tab. 10: Zeitangaben der schriftlich Befragten 'Fahrzeiten' zu Aktivitätsorten (N=174)**

<i>Aktivitätsgruppe</i>	<i>Kürzel</i>	<i>Aktivitätsart</i>	MIN	MAX	MW	MED	N
<b>Arbeit</b>	A1	Haupterwerbstätigkeit	2	300	38	25	72
	A2	Nebenerwerbstätigkeit	-	-	-	-	-
<b>Versorgen</b>	V1	Lebensmitteleinkauf	2	120	13	8	74
	V2	Medizin. Versorgung	2	60	13	10	74
	V3	Dienstleistungen	2	60	12	10	74
<b>Bildung</b>	B1	Bildung	8	45	22	20	28
	B2	Kultur	5	40	24	20	74
<b>Soziales</b>	S1	Unterstützung	3	120	33	20	52
	S2	Ehrenamt	2	120	24	20	30
	S3	Soziale Aktivitäten	5	70	27	20	74
	S4	Vereinsaktivitäten	3	480	36	20	54
<b>Erholen</b>	E1	Sportliche Aktivitäten	2	300	33	20	22
	E2	Tagesausflüge	10	4800	186	30	70
<b>Insgesamt</b>			2	4800	38	19	698

*Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung*

# FRAGEBOGEN

Fragebogen Nr.  (bitte hier nichts eintragen)

## A | Persönliche Angaben

1. Wie alt sind Sie? \_\_\_\_\_ Jahre

2. Was ist Ihr Geschlecht?

weiblich  männlich

3. Welchen Familienstand haben Sie?

- Ledig, d.h. alleinstehend oder nicht eingetragene Partnerschaften
- Verheiratet und Ehepartner/-in lebt im Haushalt
- Verheiratet und dauernd getrennt lebend
- Verwitwet
- Geschieden
- In eingetragener Lebenspartnerschaft zusammenlebend
- In eingetragener Lebenspartnerschaft getrennt lebend
- Eingetragener Lebenspartner/eingetragene Lebenspartnerin verstorben
- Eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben

„Eingetragene Lebenspartnerschaft“ gilt nur für gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Sinne des Lebenspartnerschaftsgesetzes.

## B | Derzeitige Lebenssituation

4. Welche Lebenssituation trifft derzeit überwiegend auf Sie zu?

- Erwerbstätig und nicht in Altersteilzeit  
, wie z. B. als Selbstständige/-r, Angestellte/-r oder Arbeiter/-in
- Erwerbstätig und in Altersteilzeit  
Arbeits- und Freistellungsphase
- Arbeitslos
- Im Ruhestand oder Vorruhestand
- Dauerhaft erwerbsunfähig
- Hausfrau/Hausmann, Betreuung von Kindern oder hilfsbedürftigen Personen
- Aus anderen Gründen nicht erwerbsfähig

Weiter mit Frage 6

Beachten Sie bitte, dass auch ein 450-Euro-Job eine Haupterwerbstätigkeit (z. B. für Rentner, Hausfrauen oder Arbeitslose) sein kann.

5. Haben Sie in der letzten Woche mindestens 1 Stunde gegen Bezahlung gearbeitet?

Geben Sie bitte auch „Ja“ an, wenn Sie in den letzten 7 Tagen krank oder in Urlaub waren, ansonsten aber mindestens eine Stunde gegen Bezahlung gearbeitet hätten.

ja  nein

Weiter mit Frage 10

bitte wenden

## FRAGEBOGEN

Fragebogen Nr.  (bitte hier nichts eintragen)

### 6. Welche berufliche Stellung haben Sie in Ihrer Haupterbstätigkeit?

- |                                 |                          |
|---------------------------------|--------------------------|
| Angestellte/-r                  | <input type="checkbox"/> |
| Arbeiter/-in                    | <input type="checkbox"/> |
| Beamter/Beamtin                 | <input type="checkbox"/> |
| Selbstständige/-r, Landwirt/-in | <input type="checkbox"/> |
| Sonstige: _____                 | <input type="checkbox"/> |

### 7. Wie viele Stunden arbeiten Sie pro Woche in Ihrer Haupterbstätigkeit?

Wenn Sie in Altersteilzeit sind und zurzeit nicht arbeiten, tragen Sie bitte „0“ Stunden ein. Berücksichtigen Sie bitte auch regelmäßige Überstunden. Runden Sie bitte auf volle Stunden auf bzw. ab.

Stunden pro Woche: \_\_\_\_\_

### 8. Wie ist Ihre Arbeitszeit in Ihrer Haupterbstätigkeit gestaltet?

Personen mit Lehrtätigkeit geben bitte „Feststehende Anfangs- und Schlusszeiten“ an.

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| Feststehende Anfangs- und Schlusszeiten | <input type="checkbox"/> |
| Gleizeit                                | <input type="checkbox"/> |
| Freie Arbeitszeitgestaltung             | <input type="checkbox"/> |

### 9. Arbeiten Sie in Ihrer Haupterbstätigkeit in Schichten?

ja  nein

## C | Wohnen und Haushalt

Tragen Sie bitte in diesem Abschnitt nur die Angaben zur Hauptwohnung des Haushalts ein. Die Hauptwohnung ist die vom Haushalt überwiegend genutzte Wohnung (auch Haus).

### 10. Wie viele Jahre wohnen Sie in Ihrer jetzigen Wohnung?

\_\_\_\_\_ Jahre

### 11. Wie viele Personen gehören derzeit zum Haushalt?

Als Haushalt gilt eine Gemeinschaft von Personen, die zusammenwohnen und gemeinsam wirtschaften, d. h. die in der Regel ihren Lebensunterhalt gemeinsam finanzieren und Ausgaben für den Haushalt teilen. Zum Haushalt gehören auch Personen, die aus beruflichen oder sonstigen Gründen vorübergehend abwesend sind, wie z. B. Berufspendler/-innen, Studierende. Entscheidend ist, dass die Abwesenheit nur vorübergehend ist und die Person normalerweise im Haushalt wohnt und lebt. Nicht zum Haushalt gehören Untermieter, Gäste, Hausangestellte. Personen, die in einem Haushalt nur für sich selbst wirtschaften (z. B. Alleinlebende, Wohngemeinschaften ohne gemeinsame Haushaltsführung) gelten als eigenständige Haushalte.

Anzahl der Personen: \_\_\_\_\_

bitte wenden

Seite 2

## FRAGEBOGEN

Fragebogen Nr.  (bitte hier nichts eintragen)

### 12. Sind Sie bzw. andere Haushaltsmitglieder Eigentümer oder Mieter Ihrer Hauptwohnung?

Eigentümer/-in

Mieter/-in

Hauptwohnung ist mietfrei vom Eigentümer/von der Eigentümerin überlassen

Mietfrei bedeutet, dass an den Vermieter/die Vermieterin keine Zahlungen geleistet werden, bis auf evtl. Nebenkosten (z. B. Strom, Wasser, Heizung, Müllabfuhr u. Ä.).

### 13. Gibt es folgende Gegenstände in Ihrem Haushalt? [Mehrfachantworten möglich]

Firmenwagen sind mitzuzählen, wenn Sie diese auch privat nutzen. Zu Computern zählen auch mobile Endgeräte, wie Laptop, Notebook, Netbook, I-Pad, usw.

Auto

Smartphone, d.h. internetfähiges Endgerät

Computer

### 14. Gibt es in Ihrem Haushalt einen Internetzugang?

Dazu zählen auch mobile Internetverbindungen, z. B. über Handy, Smartphone.

ja

nein

## D | Alltag im Wohnumfeld

Jetzt geht es um Ihren Alltag. Kreuzen Sie bitte an, welche Aktivitäten normalerweise zu Ihrem Alltag gehören und notieren Sie daneben, wie viel Zeit Sie dafür aufwenden. Wählen Sie die typischsten bzw. am häufigsten ausgeführten Aktivitäten aus Ihrem wöchentlichen Alltag aus.

Schätzen Sie die Zeit, die Sie für eine Aktivität benötigen. Selbstverständlich werden im Alltag häufig Wege miteinander verbunden. Wegverbindungen bleiben jedoch in dieser Befragung unberücksichtigt. Starten Sie bei der Schätzung der Zeit gedanklich immer an Ihrer Wohnung und rechnen Sie in Minuten. Geben Sie bei Fahrzeiten immer an, welches Verkehrsmittel Sie normalerweise nutzen.

Beispiel: Sie gehen regelmäßig zur Post und zum Frisör. Beides sind Aktivitäten aus dem Bereich „Dienstleistungen des täglichen Bedarfs“. Wenn Sie häufiger zur Post als zum Frisör gehen, notieren Sie die Minuten von der Wohnung bis zur Post ein. Der Frisör findet keine Berücksichtigung.

Wenn Sie 10 Minuten zu Fuß bis zur Poststelle benötigen, dann tragen Sie unter „zu Fuß“ „10“ ein. Wenn Sie anstelle zu Fuß mit dem Fahrrad etwa 5 Minuten fahren, dann tragen Sie unter „Fahrzeit“ „5“ ein und ergänzen in der Spalte „Verkehrsmittel“ „Fahrrad“.

Wenn Sie 5 Minuten zu Fuß bis zur Bushaltestelle unterwegs sind und danach 5 Minuten mit dem Bus fahren, dann tragen Sie sowohl bei „zu Fuß“ als auch bei „Fahrzeit“ 5 Minuten ein. Notieren Sie in diesem Fall unter „Verkehrsmittel“ bitte „Bus“.

bitte wenden

Seite 3

## FRAGEBOGEN

Fragebogen Nr.  (bitte hier nichts eintragen)

**15. Welche Aktivitäten gehören zu Ihrem Alltag? [Mehrfachantworten möglich]**  
**Wie lang dauert der Weg von Ihrer Wohnung zum Ort der Aktivität (in min.)?**  
**Welches Verkehrsmittel nutzen Sie: Rad, Auto, Bus, Zug, Straßenbahn, Andere?**

Aktivitäten Ihres Alltags	zu Fuß	Fahrzeit	Verkehrsmittel
<input type="checkbox"/> <b>Haupterwerbstätigkeit</b>	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Nebenerwerbstätigkeit</b>	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Einkauf von Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs</b> Supermarkt, Drogerieartikel, Bäcker	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Medizinische Versorgung</b> , wie z.B. Arzt oder Apotheke	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Dienstleistungen des täglichen Bedarfs</b> , wie z.B. Post, Frisör, Bank	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Allgemeine Bildungsangebote</b> , wie z.B. Sprachen oder Kurse an der VHS oder einer anderen Bildungsstätte	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Kulturelle Angebote</b> Musik, Theater, Museen, Kino, Konzerte	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Unterstützung für andere Personen</b> , wie Freunde, Nachbarn oder Verwandte. Keine im Beruf erbrachten Leistungen, Keine ehrenamtlichen Tätigkeiten.	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Ehrenamtliches Engagement</b> alle unbezahlten oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausgeübten Tätigkeiten, z.B. in den Bereichen Sport, Soziales, Kultur, Bildung oder Umwelt.	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Soziale Aktivitäten</b> Besuche bei Verwandten, Bekannten, Essen und Trinken außer Haus, Besuch einer kirchlichen Veranstaltung oder öffentlicher Feste.	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Sportliche Aktivitäten</b> , wie z.B. Sport im Verein, Fitnessstudio Spaziergänge, Fahrradtouren	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Aktivität im Verein</b> , wie z.B. Mitglied in Sportvereinen, Sozialverbänden, Kultureinrichtungen, Bildungsstätten oder Umweltverbänden	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Tagesausflug</b> , wie z.B. Einkaufsbummel oder organisierte Tagesausflüge	_____min.	_____min.	
<input type="checkbox"/> <b>Andere, und zwar</b> _____	_____min.	_____min.	

bitte wenden

## FRAGEBOGEN

Fragebogen Nr.  (bitte hier nichts eintragen)

**16. Wo befindet sich Ihr Wohnstandort?** Sie finden auf der Seite 7 des Fragebogens eine Karte der Hansestadt Lübeck. Lesen Sie an den Rändern der Karte die Lage Ihres Wohnstandortes ab. Notieren Sie bitte Buchstabe und Zahl zum Wohnstandort hier:

\_\_\_\_\_ [Buchstabe, Zahl]

**17. Wo befinden sich die Orte, die Sie aufgrund Ihrer Aktivitäten im Alltag aufsuchen?** [Mehrfachantworten möglich]

Suchen Sie bitte in der Karte, die von Ihnen aufgesuchten Orte. Wenn Sie einer Aktivität an verschiedenen Orten nachgehen, wählen Sie den Ort aus, der am typischsten bzw. häufigsten für Ihren wöchentlichen Alltag ist. Sie können also pro Aktivität maximal einen Ort nennen (⇨ siehe Beispiel).

Lesen Sie an den Rändern der Karte die Lage des Ortes ab. Tragen Sie Buchstabe und Zahl zum Ort in der nachfolgenden Tabelle ein.

Beispiel: Sie gehen regelmäßig zum Bäcker und zum Supermarkt. Beides fällt unter die Aktivität „Einkauf von Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs“. Da Sie jedoch häufiger zum Supermarkt gehen, geben Sie an, in welchem Kästchen der Supermarkt liegt und tragen zum Beispiel „[ A2 ]“ ein.

Orte, die außerhalb der Stadtgrenze der Hansestadt Lübeck liegen, zeichnen Sie bitte als Kreuz „x“ in der Karte ein. Beschriften Sie das Kreuz.

Beispiel: Sie fahren regelmäßig nach Niendorf ins Schwimmbad. Dann zeichnen Sie in der Karte ein Kreuz oberhalb des Feldes A19 und notieren daneben „Meerwasserhallenbad Niendorf“.

Aktivitäten Ihres Alltags	Ort [Buchstabe, Zahl]
<input type="checkbox"/> Haupterwerbstätigkeit	[ ]
<input type="checkbox"/> Nebenerwerbstätigkeit	[ ]
<input type="checkbox"/> Einkauf von Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs	[ ]
<input type="checkbox"/> Medizinische Versorgung	[ ]
<input type="checkbox"/> Dienstleistungen des täglichen Bedarfs	[ ]
<input type="checkbox"/> Allgemeine Bildungsangebote	[ ]
<input type="checkbox"/> Kulturelle Bildungsangebote	[ ]
<input type="checkbox"/> Unterstützung für andere Personen	[ ]
<input type="checkbox"/> Ehrenamtliches Engagement	[ ]
<input type="checkbox"/> Soziale Aktivitäten	[ ]
<input type="checkbox"/> Sportliche Aktivitäten	[ ]
<input type="checkbox"/> Aktivität im Verein	[ ]
<input type="checkbox"/> Tagesausflug	[ ]
<input type="checkbox"/> Andere, und zwar _____	[ ]

bitte wenden

## FRAGEBOGEN

Fragebogen Nr.  (bitte hier nichts eintragen)

### E | Unterstützung für Haushaltsmitglieder

**18. Betreuen oder unterstützen Sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält?**

Gemeint ist der zeitliche Betreuung- oder Unterstützungsaufwand, nicht die finanzielle Unterstützung. Geben Sie bitte den durchschnittlichen Zeitaufwand in Stunden pro Woche an. Runden Sie bitte auf volle Stunden auf bzw. ab.

- ja, und zwar  Stunden pro Woche  
 nein

**19. Welche Unterstützung erhält Ihr Haushalt von Personen, die nicht zum eigenen Haushalt gehören? [Wenn Unterstützung erfolgt, dann sind Mehrfachantworten möglich]**

Die Unterstützungen können Sie beispielsweise von Freunden, Nachbarn oder Verwandten erhalten. Hierbei handelt es sich nicht um bezahlte Kräfte.

Nein, keine Unterstützung

Ja, Unterstützung und zwar

- Kinderbetreuung  
 Zubereitung von Mahlzeiten  
 Putzen, Aufräumen, Wäsche waschen und bügeln, Straße fegen  
 Von Nachbarn, Freunden, Verwandten nach dem Rechten gesehen  
 Gartenarbeit  
 Einkaufen und Besorgungen  
 Haustierpflege  
 Reparatur und Wartung von Fahrzeugen  
 Reparieren und Bauen  
 Versicherungs-, Ämter- und Behördenangelegenheiten  
 Anderes, und zwar

**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!**

Nach der Auswertung der Fragebögen wird es Interviews geben. Haben Sie Lust und Zeit für eine halbe Stunde, um mit mir über Ihren Alltag in Ihrem Wohnumfeld und in Lübeck zu sprechen? Um mit Ihnen Kontakt aufnehmen zu können, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie nachfolgend Ihre Kontaktdaten notieren. Alles, was Sie mir mitteilen, unterliegt dem Datenschutz und wird unter keinen Umständen weitergegeben.

Telefonnummer  Mobilfunknummer

E-Mail Adresse

bitte wenden

## LEITFADEN

### A | Persönliche Angaben

**1. Beginnen möchte ich mit ein paar Angaben aus Ihrem Fragebogen: Bitte bestätigen bzw. korrigieren Sie diese.**

### B | Lebens- und Wohnsituation

**2. Erzählen Sie mal, wo haben Sie bisher gewohnt, wann sind sie an ihren jetzigen Standort gezogen und was waren die Gründe für den Umzug in diesen Bereich der Stadt?**

- Warum wohnen Sie gern hier?
- Was gefällt Ihnen nicht?
- Wie ist der Kontakt zur Nachbarschaft?

### C | Alltagsaktivitäten

**3. Beginnen möchte ich mit ein paar Angaben aus Ihrem Fragebogen: Bitte bestätigen bzw. korrigieren Sie diese.**

- Sie haben und nutzen ein Auto | ein Smartphone | einen Computer | einen Internetanschluss?
- Zu ihrem Alltag gehören die folgenden Aktivitäten:
  - Haupterwerbstätigkeit usw.

**4. Jetzt möchte ich gern mehr über ihren Alltag außerhalb der Wohnung erfahren. Erzählen Sie mal: Wie sieht ein typischer Wochentag und ein typisches Wochenende bei Ihnen aus?**

- Welche Aktivitäten außer Haus, welche Wege und Orte sind typisch für Ihren Alltag?
- Wie bewegen Sie sich fort?
- Sind Sie öfter zu Hause oder öfter unterwegs?

**5. Ich möchte Sie jetzt bitten, alle Orte, Wege und Wegeverbindungen eines typischen Wochentages und eines typischen Wochenendes auf dieses Blatt zu zeichnen<sup>106</sup>.**

**6. Nach Ihren Aktivitäten interessieren mich jetzt Ihre sozialen Kontakte. Erzählen Sie mal, wen treffen Sie wie oft und wie weit entfernt wohnen diese Personen?**

- Wie oft treffen Sie Familienangehörige, Nachbarn, Freunde, Kollegen, Bekannte?
- Welche Kontakte hatten Sie in den letzten 12 Monaten?

### D | Leben und Wohnen im höheren Lebensalter

**7. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie werden morgen 85 Jahre alt. Meine Bitte: Wie wird ihr Alltag außer Haus in diesem Alter aussehen?**

- Welche Aktivitäten gehören dazu?
- Werden die Orte und die Wege sich verändern? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
- Welche Aktivitäten, Wege und Orte sind geblieben, welche sind neu?
- Welche sozialen Kontakte werden zu Ihrem Ruhestand gehören?
- Welche sozialen Kontakte sind erhalten geblieben und welche haben sich verändert?
- Werden Sie Ihren Wohnstandort verändern? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
- Haben Sie Ihren Wohnstandort schon verändert? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
- Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

<sup>106</sup> Die Orte werden als Kreise gezeichnet und die Wege und Wegeverbindungen über Linien, wobei Pfeile die Bewegungsrichtung angeben. Alle grafischen Elemente werden beschriftet.



- Bevor ich die Schulleitung übernommen habe, waren es täglich eine halbe Stunde. Heute ist es deutlich mehr, weil der ganze administrative Kram nur über den Computer läuft. Ich nutze den PC fast ausschließlich beruflich, und das sind 2-3 Stunden täglich. Privat, auch für den Verein, ist so eine halbe Stunde: Korrespondenz, Kreisvorstand, Mitgliederversammlung, Flyer entwerfen, Recherchen, virtuelles Einkaufen, einen neuen Morgenmantel – in der Stadt gewesen, da sah ich einen, der mir gefiel, nur einen gab es, der kostete 300 Euro, und da bin ich ins Internet gegangen. Gleiches gilt für ein Ersatzteil, bei dem es aufwändig wäre, technische Ersatzteile, das bekomme ich gut über das Internet. Den PC nutze ich nicht für Fernsehen, Filme, Spiele oder ähnliches. Bin sehr froh, wenn ich ihn abschalten kann. Die Anlieferungen sind nicht so toll. Meine Frau ist zuhause und jeden Tag klingelt bei uns irgendein Lieferservice und gibt Pakete für die Nachbarn ab. Kleidung bestelle ich schon. Finden Sie mal in Lübeck einen vernünftigen Schuhladen. Aber ich habe mit dem Online shoppen positive Erfahrungen gemacht. Was mich eher da ärgert, was die alles wissen möchten, also die Datenaufnahme ist für mich ärgerlich. 1x im Monat shoppe ich online. Auch Recherche, wenn wir einen Ausflug planen, Reisen auch, online, Flüge auch individuell und über das Internet gebucht. Wir sind allerdings eher Segler und fahren von Hafen zu Hafen, und wir haben ein Wohnmobil, da ist man mehr auf dem Weg. In den Sommerferien und auch über Silvester in Skagen mit dem Wohnmobil.

- Kommentiert [SK18]: Computer Arbeit
- Kommentiert [SK19]: Computer Privat Vereinstätigkeit
- Kommentiert [SK20]: Computer Privat Kleidung einkaufen
- Kommentiert [SK21]: Computer Privat Technik einkaufen
- Kommentiert [SK22]: Computer privat Ausflüge und Reisen planen

### Typische Wege und Orte

Kathleen: Bitte zeichnen Sie einmal alle Orte, Wege und Wegeverbindungen eines typischen Wochentages und eines typischen Wochenendes hier im Kästchen auf.

Ekkehard:

- Vom Haus aus geht es mit dem E-Auto zur Behörde, Schulamt, dann geht es zur Arbeit mit dem E-Auto und dann zurück zum Haus. E-Auto tanke ich meist bei der Arbeit, oder zu Hause aus der Steckdose. E-Auto in die Stadt fahren, auftanken und Parken auch kostenlos. Nach Hamburg auch – mehrere E-Tankstellen, in der Mönkebergstraße einkaufen und Auto aufladen. Von der Arbeit geht es auch mit dem Auto zum Verein Nummer eins, nach Groß Grönau. Und von dort wieder nach Hause. Es gibt aber auch den einseitigen Weg von der Wohnung mit dem Fahrrad zum Verein nach Groß Grönau und wieder zurück. Von der Wohnung aus geht es zu Fuß oder mit dem Fahrrad in den Garten. Mit dem E-Auto fahre ich von der Wohnung aus zum Verein Nummer zwei, das ist am Wochenende und auf der Teerhof-Insel, dort liegt mein Segelschiff. Einen weiteren Weg haben wir zu den Kindern in die Schweiz fahren wir entweder mit dem Cabrio oder mit dem Wohnmobil. Auch nach Kiel fahre ich von dem Haus aus, monatlich, mit dem Wohnmobil. In unserer Siedlung gehe ich zu Fuß zum Bäcker hin und zurück, am Morgen. Extra gehe ich immer zu Penny mit dem Trolley, ist bequemer, Rosie sagt, sie ist doch keine Oma. Wir haben nicht den typischen Großeinkauf. Manchmal fahre ich mit dem Auto dann noch von der Arbeit vorbei. Kiesertraining – da fahre ich mit dem E-Auto. Vom Haus aus geht es zum Schwager, hin und zurück. Zu Fuß. Zu Fuß kann ich auch zum Einkauf gehen vom Haus hin und zurück. Mit dem Fahrrad oder zu Fuß gehe ich vom Haus aus und besuche Freunde und wieder zurück. Vom Haus aus kann es sein, dass ich mit dem E-Auto nach Kiel fahre, dann zur Arbeit und wieder zurück zum Haus. Mit dem Fahrrad

- Kommentiert [K23]: ARBEIT | MIT DEM E-AUTO HIN UND ZURÜCK
- Kommentiert [K24]: EINKAUF | ALTSTADT VON LÜBECK E-AUTO
- Kommentiert [K25]: EINKAUF | HAMBURG E-AUTO
- Kommentiert [K26]: VEREIN | GROß GRÖNAU | MIT E-AUTO
- Kommentiert [K27]: VEREIN | GROß GRÖNAU | MIT DEM RAD
- Kommentiert [K28]: KLEINGARTEN
- Kommentiert [K29]: VEREIN | TEERHOF-INSEL | SEGELSCHIFF
- Kommentiert [K30]: SCHWEIZ | WOHNMOBIL ZU KINDERN UND ENKEL
- Kommentiert [K31]: KIEL | WOHNMOBIL
- Kommentiert [K32]: EINKAUF | ZU FUß ZUM BÄCKER
- Kommentiert [K33]: SPORT | KIESERTRAINING | E-AUTO
- Kommentiert [K34]: SOZIALES | SCHWAGER TREFFEN
- Kommentiert [K35]: EINKAUF | ZU FUß

Abb. 45: Beispiel Transkript Leitfadeninterview 28

Quelle: Eigene Darstellung

## CODES FÜR DIE AUSWERTUNG DER INTERVIEWS

### *Wohnstandort*

- Lage in der Stadt
- Nachbarschaft

### *Bedingungen/Mittel*

- Auto: Privat | Arbeit
- Computer: Privat | Arbeit
- Smartphone: Privat | Arbeit
- Internetanschluss: Privat | Arbeit

### *Außerhäusliche Aktivitäten*

| *je Aktivität lokal, stadtweit, stadtreional, bundesweit*

| *bei allen Aktivitäten: allein oder*

*zusammen mit Familie, Freunden, Bekannten, Kollegen, Nachbarn*

- Haupterwerbstätigkeit
- Nebenerwerbstätigkeit
- Lebensmitteleinkauf
- Medizinische Versorgung
- Dienstleistungen
- Bildung
- Kultur
- Unterstützung
  - für Familie, Freunden, Bekannten, Kollegen, Nachbarn
- Ehrenamt
- Soziale Aktivitäten
- Vereinsaktivitäten
- Sportliche Aktivitäten
- Tagesausflüge
- Gartenarbeit
- Stadtbummel
- Garage
- Flohmarkt
- Reisen
- Schrebergarten
- Tierzucht
- Dauercamping
- Politische Veranstaltungen
- Sportveranstaltungen
- Wochenmarkt

**Tab. 11: Ressourcen und Merkmale der Interviewpartner (Teil 1) (N=30)**

Stadt	FB-Nr.	LI-Nr.	Dauer des Interviews (in Min.)	Wohnstandort (Koordinaten)	Stadtteil bzw. statistischer Bezirk	Lage zum Stadtzentrum	Kombinationen lt. Fragebogen
Dresden	144	<b>1</b>	74	M22	455   Weißig	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Dresden	110	<b>2</b>	95	n18	422   Loschwitz-Nordost	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Dresden	150	<b>3</b>	63	q16	574   Gruna	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Dresden	161	<b>4</b>	67	n23	455   Weißig	stadtrandnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Dresden	112	<b>5</b>	43	n18	422   Loschwitz-Nordost	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Dresden	131	<b>6</b>	62	p8	965   Gorbitz-Ost	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Dresden	164	<b>7</b>	58	p8	965   Gorbitz-Ost	stadtrandnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Dresden	153	<b>8</b>	132	q18	533   Tolkewitz	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Dresden	183	<b>9</b>	97	r12	864   Plauen	stadtrandnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Dresden	137	<b>10</b>	83	r13	833   Zschertnitz	innenstadtnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Dresden	138	<b>11</b>	119	s14	833   Zschertnitz	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Dresden	128	<b>12</b>	82	p8	965   Gorbitz-Ost	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Dresden	152	<b>13</b>	103	q16	574   Gruna	innenstadtnah	Lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit
Dresden	169	<b>14</b>	112	o14	061   Johannst.-Nord	innerstädtisch	Lokal, stadtweit und stadtreional
Dresden	173	<b>15</b>	82	n15	061   Johannst.-Nord	innerstädtisch	Lokal, stadtweit und bundesweit
Lübeck	100	<b>16</b>	104	o7	04   Buntekuh	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Lübeck	45	<b>17</b>	70	j18	09   Kücknitz	stadtrandnah	Lokal
Lübeck	61	<b>18</b>	79	o10	05   St. Lorenz Süd	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Lübeck	26	<b>19</b>	86	n9	06   St. Lorenz Nord	innenstadtnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Lübeck	33	<b>20</b>	139	n15	07   St. Gertrud	stadtrandnah	Lokal und stadtweit
Lübeck	99	<b>21</b>	139	o14	02   St. Jürgen	stadtrandnah	Lokal
Lübeck	11	<b>22</b>	62	o10	05   St. Lorenz Süd	innenstadtnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Lübeck	81	<b>23</b>	96	s4	03   Moisling	stadtrandnah	Lokal, stadtweit und bundesweit
Lübeck	6	<b>24</b>	107	o9	05   St. Lorenz Süd	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Lübeck	8	<b>25</b>	73	m11	01   Innenstadt	innerstädtisch	Lokal und stadtweit
Lübeck	93	<b>26</b>	88	p8	05   St. Lorenz Süd	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Lübeck	12	<b>27</b>	79	m11	01   Innenstadt	innerstädtisch	Lokal und stadtreional
Lübeck	17	<b>28</b>	150	q10	02   St. Jürgen	innenstadtnah	Lokal, stadtweit und stadtreional
Lübeck	15	<b>29</b>	81	q11	02   St. Jürgen	innenstadtnah	Lokal und stadtweit
Lübeck	55	<b>30</b>	109	d21	10   Travemünde	stadtrandnah	Lokal, stadtweit, stadtreional und bundesweit

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

Tab. 12: Ressourcen und Merkmale der Interviewpartner (Teil 2) (N=30)

Stadt	FB-Nr.	LI-Nr.	Alter	Geschlecht	Lebensform	Personen je Haushalt	Erwerbstätigkeit	Erwerbsart	Wohndauer	Wohnrechtsform	Auto	Smartphone	Computer	Internet
Dresden	144	<b>1</b>	61	Mann	Geschieden	1	Erwerbstätig	Selbstständig	20	Miete	ja	ja	nein	nein
Dresden	110	<b>2</b>	59	Mann	ledig	1	Erwerbstätig	Beamter	16	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	150	<b>3</b>	66	Frau	verheiratet	2	Ruhestand	-	5	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	161	<b>4</b>	69	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	29	Eigentum	ja	ja	ja	ja
Dresden	112	<b>5</b>	59	Mann	verheiratet	3	Erwerbstätig	Angestellt	6	Eigentum	ja	ja	ja	ja
Dresden	131	<b>6</b>	59	Frau	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	12	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	164	<b>7</b>	58	Mann	verheiratet	2	Erwerbstätig	Arbeiter	12	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	153	<b>8</b>	66	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	18	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	183	<b>9</b>	60	Frau	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	14	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	137	<b>10</b>	69	Frau	Geschieden	1	Ruhestand	-	34	Miete	nein	nein	nein	nein
Dresden	138	<b>11</b>	60	Frau	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	26	Miete	ja	nein	ja	ja
Dresden	128	<b>12</b>	68	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	4	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	152	<b>13</b>	60	Frau	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	27	Miete	ja	ja	ja	ja
Dresden	169	<b>14</b>	66	Frau	verwitwet	1	Ruhestand	-	13	Miete	nein	ja	ja	ja
Dresden	173	<b>15</b>	69	Frau	verheiratet	2	Ruhestand	-	2	Miete	ja	ja	ja	ja
Lübeck	100	<b>16</b>	69	Frau	verheiratet	2	Ruhestand	-	44	Eigentum	ja	ja	ja	ja
Lübeck	45	<b>17</b>	67	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	30	Eigentum	ja	ja	ja	ja
Lübeck	61	<b>18</b>	65	Mann	ledig	2	Altersteilzeit	Angestellt	12	Miete	ja	ja	ja	ja
Lübeck	26	<b>19</b>	64	Frau	verheiratet	2	Hausfrau	-	38	Miete	ja	nein	ja	ja
Lübeck	33	<b>20</b>	66	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	31	Eigentum	ja	nein	nein	nein
Lübeck	99	<b>21</b>	69	Frau	verheiratet	2	Hausfrau	-	30	mietfrei	ja	nein	nein	nein
Lübeck	11	<b>22</b>	62	Frau	ledig	1	Erwerbstätig	Angestellt	5	Miete	nein	nein	ja	ja
Lübeck	81	<b>23</b>	67	Frau	ledig	1	Ruhestand	-	1	Eigentum	ja	ja	ja	ja
Lübeck	6	<b>24</b>	68	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	40	Eigentum	ja	nein	ja	ja
Lübeck	8	<b>25</b>	61	Mann	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	3	Eigentum	ja	ja	ja	nein
Lübeck	93	<b>26</b>	68	Frau	verheiratet	2	Ruhestand	-	22	Eigentum	ja	ja	ja	ja
Lübeck	12	<b>27</b>	67	Mann	verheiratet	2	Ruhestand	-	26	Eigentum	ja	nein	ja	ja
Lübeck	17	<b>28</b>	61	Mann	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	12	Eigentum	ja	nein	ja	ja
Lübeck	15	<b>29</b>	60	Frau	ledig	1	Erwerbstätig	Angestellt	18	Eigentum	ja	nein	ja	ja
Lübeck	55	<b>30</b>	65	Mann	verheiratet	2	Erwerbstätig	Angestellt	6	Miete	ja	ja	ja	ja

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung

Fall lt. FB	Raumbezogenes Muster lt. Fragebogen				Raumbezogenes Muster lt. Leitfadeninterview				LI Nr.
110			2						
112			5						
128			12						
131			6						
137			10						
138			11						
144			1						
150			3						

Abb. 46: Vergleich raumbezogene Muster (Dresden, Teil 1)

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.03.2018; N=15)

Fall lt. FB	Raumbezogenes Muster lt. Fragebogen				Raumbezogenes Muster lt. Leitfadeninterview				LI Nr.
152									13
	Lokal	in der Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 7	Stadt 6	Stadtregion 4	Bundesweit 4	
153									8
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 6	Stadt 9	Stadtregion 3	Bundesweit 4	
161									4
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 5	Stadt 5	Stadtregion 7	Bundesweit 1	
164									7
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 4	Stadt 4	Stadtregion 2	Bundesweit 1	
169									14
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 4	Stadt 10	Stadtregion 2	Bundesweit 1	
173									15
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 7	Stadt 8	Stadtregion 1	Bundesweit 2	
183									9
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 7	Stadt 9	Stadtregion 1	Bundesweit 1	

Abb. 47: Vergleich raumbezogene Muster (Dresden, Teil 2)

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.03.2018; N=15)

Fall lt. FB	Raumbezogenes Muster lt. Fragebogen				Raumbezogenes Muster lt. Leitfadeninterview				LI Nr.
6									24
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 10	Stadt 7	Stadtregion 3	Bundesweit 3	
8									25
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 6	Stadt 2	Stadtregion 2	Bundesweit 2	
11									22
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 7	Stadt 4	Stadtregion 2	Bundesweit 1	
12									27
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 7	Stadt 1	Stadtregion 3	Bundesweit 0	
15									29
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 5	Stadt 9	Stadtregion 3	Bundesweit 2	
17									28
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 5	Stadt 3	Stadtregion 5	Bundesweit 3	
26									20
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 4	Stadt 5	Stadtregion 2	Bundesweit 1	
33									20
	Lokal	Stadt	Stadtregion	Bundesweit	Lokal 9	Stadt 2	Stadtregion 1	Bundesweit 2	

Abb. 48: Vergleich raumbezogene Muster (Lübeck, Teil 1)

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.03.2018; N=15)

Fall lt. FB	Raumbezogenes Muster lt. Fragebogen				Raumbezogenes Muster lt. Leitfadeninterview				LI Nr.
45									17
55									30
61									18
81									23
93									26
99									21
100									16

Abb. 49: Vergleich raumbezogene Muster (Lübeck, Teil 2)

Quelle: Eigene Darstellung (Stand 31.03.2018; N=15)



## FALL 6 | INTERVIEW 24

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 68-Jährige verheiratete Mann lebt im innenstadtnahen Stadtteil ‚05 | St. Lorenz Süd‘ in Lübeck zusammen mit der Ehefrau in einem Zweipersonenhaushalt und seit 40 Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt eine Doppelhaushälfte, ist in Lübeck geboren und in dem Stadtteil aufgewachsen. Seit acht Jahren ist er im Ruhestand. Er bezieht das Haus zur Familiengründung, gehörte damals zu den Jüngsten und heute zu den Ältesten.

Es wird eine intensive Nachbarschaft gelebt. Die Hausschlüssel werden untereinander verteilt. Jeder hat im Blick, auch aufgrund der baulich-räumlichen Nähe, was bei den Nachbarn passiert. Man kennt sich in der Siedlung, in der Nachbarschaft sind Freundschaften in den Jahren des Zusammenlebens entstanden.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

Lt. schriftlicher Befragung gehört der Fall zur Kombination der Lokal und stadtweit Aktiven. Er besitzt ein Auto, einen Computer und einen Internetanschluss, ist überwiegend zu Fuß unterwegs, nutzt aber für längere Strecken auch das Auto. [*Kombination 2.2*]

Das Interview erweitert das Spektrum an Aktivitäten um ein Vielfaches. Zu den lokalen Aktivitäten der Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), des Ehrenamtes (S<sub>2</sub>), der Vereinsaktivitäten (S<sub>4</sub>) und der kulturellen Bildungsangebote (B<sub>2</sub>), werden die Gartenarbeit (X<sub>1</sub>), die regelmäßigen Spaziergänge (E<sub>1</sub>) und die Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) im Wohnumfeld ergänzt. Zu den stadtweiten Aktivitäten werden ergänzt: Die Versorgung, die sozialen Kontakte (S<sub>3</sub>) und die Tagesausflüge sowie die Vereinstätigkeiten, die kulturellen Bildungsangebote, die Spaziergänge und der Stadtbummel (X<sub>2</sub>). Über die Stadtregion hinaus werden Aktivitäten ergänzt zur Versorgung, der kulturellen Bildungsangebote und sozialer Aktivitäten. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

An einem typischen Tag außer Haus verbindet der Fall vorzugsweise Wege und Orte miteinander. Das heißt, ein Tagesausflug in eine schleswig-holsteinische Stadt wird mit dem Besuch einer kulturellen Einrichtung und, sofern am Weg gelegen, mit dem Einkauf von Lebensmitteln verbunden, wenn „man schon einmal mit dem Auto unterwegs ist“. Typische Wege und Orte sind: Zu Tagesausflügen werden Ratzeburg, Reinfeld, Scharbeutz, Travemünde und Eutin besucht und mit Stadtbummel und Einkäufen verbunden. Eine typische Tour in der Stadt ist eine Runde mit dem Rad, die am Wohnstandort startet und mit fotografischen Aufnahmen verbunden ist. Zu den Aktivitäten zu Fuß gehören der regelmäßige Besuch der Museen auf der Altstadtinsel, ein Spaziergang und das gemeinsame Walken mit der Partnerin. Auch der Weg nach Travemünde und der Besuch der Kinder und Enkelkinder gehören dazu. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze einen Festrechner und einen Laptop für mein Hobby." „Ein Smartphone besitze ich nicht.“  
"Ich sitze durchschnittlich drei Stunden täglich am Computer."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert Überlegungen, die es bezüglich eines Auszugs aus dem Haus gegeben hat. Als Hauptargument spricht dagegen: „Die Mieten sind zu hoch“. Wenn körperliche Gründe dazu führen, dass selbst das hergerichtete Erdgeschoss nicht mehr bewohnt werden kann, dann wird ein Umzug nicht mehr ausgeschlossen. Die eigene „Mutter lebte bis zum 80. Lebensjahr im eigenen Haus“. Der Hauptwunsch ist, dass alles so bleibt, wie es ist. Es wird jedoch eingeräumt, dass „nichts frei wählbar und nichts ausgeschlossen ist“. Auf keinen Fall möchte der 68-Jährige mit mehreren Personen in einem Zimmer leben.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf die Partnerin und das gemeinsame Haus ausgerichtet. Die Postkarte mit der Aufschrift "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" begleitet den 68-Jährigen ebenso, wie der Spruch „Älter werden ist nichts für Feiglinge“. Auch ist der Befragte überzeugt, dass „ältere Menschen einfach mehr wissen als Jüngere“ und eine gesellschaftliche Wertschätzung angebracht ist.

## FALL 8 | INTERVIEW 25

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 61-Jährige verheiratete Mann lebt im Stadtteil ‚01 | Innenstadt‘ in Lübeck zusammen mit der Ehefrau in einem Zweipersonenhaushalt und seit fünf Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt ein Altstadt- haus, ist erwerbstätig und hat seit einiger Zeit die Verabredung mit dem Arbeitgeber, freitags nicht mehr zu arbeiten. Es bestand immer der Wunsch, auf der Altstadtinsel zu wohnen. Es ist alles zu Fuß erreichbar. Bemängelt werden die Parksituation und Verkehr an der Untertrave.

Die gute Nachbarschaft war nicht geplant, hat sich aber ergeben. Es gibt lose Kontakte, die Blumen gießen in der Urlaubszeit, es werden Straßenfeste gefeiert.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

Der Fall gibt im Fragebogen an, sich lokal zu versorgen ( $V_1, V_2, V_3$ ), dort sportlich ( $E_1$ ) und kulturell ( $B_2$ ) aktiv zu sein. Der Arbeitsort ( $A_1$ ) befindet sich innerhalb der administrativen Stadtgrenze im stadtrandnahen Stadtteil ‚10 | Travemünde‘ und wird mit dem E-Bike erreicht. [*Kombination 2.1*]

Das Interview eröffnet weitere Aktivitäten: So wird eine Familienangehörige in der Stadt unterstützt ( $S_1$ ), es werden Tagesausflüge ( $E_2$ ) organisiert und soziale Aktivitäten ( $S_3$ ) im stadtreionalen und bundesweiten Raum unternommen, die vor allem an die Pflege sozialer Kontakte, insbesondere der Familie gebunden sind. Zumeist werden sportliche und soziale Aktivitäten miteinander verbunden. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 62-Jährige pendelt zwischen Wohnstandort und Arbeitsort in Travemünde mit dem E-Bike. Die Person besitzt ein Auto, das insbesondere bei den sportlichen Aktivitäten zum Einsatz kommt, bei Ausflügen in die Stadtregion und bei sozialen Aktivitäten. Die Arbeitszeit bestimmt den typischen Tag. Davor bzw. danach liegen Aktivitäten der Versorgung und der Unterstützung von Familienangehörigen innerhalb der Stadt. Die Versorgungswege werden überwiegend zu Fuß bewältigt. Alles Notwendige, so die Person im Interview, kann lokal vom Wohnstandort aus erreicht werden. Der ansonsten sternförmige Typ verbindet den Weg von der Arbeit zum Wohnstandort mit Versorgungsaktivitäten, wenn er mit dem E-Bike unterwegs ist, oder mit sportlichen Aktivitäten in Travemünde, wenn er mit dem Auto unterwegs ist. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze Computer und Internet zum Filme gucken und Einkaufen."

"Das Smartphone ist für den Alltag und Organisatorisches."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert Überlegungen, sagt jedoch auch von sich, dass es noch keine konkreten Vorstellungen über die Zeit nach Eintritt in den Ruhestand gibt, „geschweige denn, wenn ich 85 Jahre alt bin.“ Zu den Überlegungen gehört "ein Haus am Meer". „Da das jetzige Haus nicht barrierefrei ist, bleibt nur, das Erdgeschoss herzurichten. Der Platz dafür ist da.“ Der Befragte hat vor kurzem „mit einem 88-jährigen gesprochen, der noch in seinem Haus lebt“ und sieht das auch für sich als weiteren Lebensweg. Der Wunsch wäre „alles bleibt wie bisher“ und „Das Haus am Meer ist eine Alternative“. Auf keinen Fall möchte der 62-Jährige in einem Altersheim, in einer Mietwohnung, in einem Hochhaus und auch nicht anonym leben.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf Bewegung ausgerichtet. Bewegung ist für ihn wichtig, um körperlich wie geistig fit zu bleiben. Die Postkarte mit der Aufschrift "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" begleitet den 62-Jährigen ebenso, wie der Spruch „Je oller, je doller“, wenn er an das Älter werden denkt.

## FALL 11 | INTERVIEW 22

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 62-Jährige ledige Frau lebt im Stadtteil 05 St. Lorenz Süd in Lübeck allein in einem Einpersonenhaushalt und seit acht Jahren zur Miete am jetzigen Wohnstandort. Sie bewohnt eine Dreizimmerwohnung in einem Mehrfamilienhaus in Blockrandbebauung und ist erwerbstätig, ist jedoch zurzeit krankgeschrieben. Es bestand immer der Wunsch innenstadtnah zu wohnen. Die Miete sollte günstig sein, alles möglichst fußläufig erreichbar und eine gute, wie schnelle Anbindung an den ÖPNV bestehen. All dies erfüllt der Wohnstandort.

Die Nachbarschaft bezeichnet die Frau als distanziert. Man kennt sich und man spricht auch miteinander, trotz starker Fluktuation im Haus. Nachbarschaftshilfen gibt es keine.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

Die Angaben zu den außerhäuslichen Aktivitäten sind in der schriftlichen Befragung und im Leitfadeninterview annähernd gleich. Die Befragte hat ihren Schwerpunkt im Lokalen, wo sie sich versorgt (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), sportlich aktiv ist (E<sub>1</sub>) und Bildungsangebote (B<sub>1</sub> und B<sub>2</sub>) wahrnimmt. Es gibt einen Arbeitsort (A<sub>1</sub>) und eine ehrenamtliche Tätigkeit (S<sub>2</sub>). [Kombination 5]

Die 63-Jährige ergänzt im Interview für den stadtweiten Raum soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>). Im stadtreionalen Raum werden ergänzend Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) benannt und Vereinstätigkeiten (S<sub>4</sub>). Die Pflege sozialer Kontakte über die Grenzen der Stadtregion hinaus ergeben die Zuordnung zur. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

An einem typischen Tag außer Haus werden die Wege entweder sternförmig vom Wohnstandort aus begonnen und beendet oder aber die Person verbindet bestimmte Orte. Der Arbeitsort wird mit dem ÖPNV erreicht, so dass zunächst ein Weg zum ZOB führt. Der Weg zurück wird gern mit dem Treffen von Freunden verbunden und einer Verabredung zum Essen. Es gibt zwei weitere Wegeverbindungen, die jeweils mit einem Treffen von Freunden einhergehen und, entweder verbunden werden mit dem Haus der Kulturen und der Bücherei, oder mit dem Besuch eines Arztes und der Versorgung mit Lebensmitteln. Zu den sternförmigen Bewegungen gehören der Lebensmitteleinkauf, die Tagesausflüge an die Ostsee und der Weg zum Fitnessstudio. Die Befragte hat kein eigenes Auto. Sie ist entweder zu Fuß oder mit dem ÖPNV unterwegs.

[Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

„Den Computer nutze ich für Unterrichtsvorbereitungen, zur Kontaktpflege und für Recherchen, oder um mir eine Konzertaufnahme von den Ärzten reinzuziehen.“ "Ich habe ein Smartphone, nutze es aber kaum."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Die Frau äußert erste Überlegungen, wie das Leben und Wohnen im Ruhestand organisiert sein könnte. Sie möchte „eigentlich gern wieder in einer Wohngemeinschaft leben. [...] Wenn ich ein Wohnprojekt finde, ziehe ich um.“ Sie informiert sich gerade über bestehende Wohnprojekte im Raum Lübeck und ist generell sehr aufgeschlossen für das Wohnen in einer Wohngemeinschaft für Ältere. Grundsätzlich kann und will sie jedoch nichts ausschließen, denn „in 20 Jahren kann sich viel verändern“. Was die 63-Jährige „auf keinen Fall möchte, ist in einem Altenheim in einem Viererzimmer leben.“

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf Bewegung ausgerichtet. Es ist ihr wichtig, „immer in Bewegung sein: Zum Sport gehen, um nicht wieder mit dem Rauchen anzufangen. Reisen.“ Die Postkarten mit der Aufschrift „Ält werden ist nichts für Feiglinge“, „Frauen brauchen Abenteuer“ und „An die besten Momente erinnerst du dich auch ohne Facebook Timeline“ verbindet sie mit dem Älter werden und dem Leben bis ins hohe Alter.

## FALL 12 | INTERVIEW 27

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 67-Jährige verheiratete Mann lebt im Stadtteil ‚01 | Innenstadt‘ in Lübeck, in einem Zweipersonenhaus und lebt seit 27 Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt ein Altstadtthaus, ist seit rund 20 Jahren im Ruhestand und hat nach dem unfallbedingten Ende der ersten Erwerbstätigkeit eine zweite Existenz aus seinem Hobby der Tierzucht aufgebaut, die fest mit dem zweiten Standort nach dem Wohnstandort verbunden ist. Es bestand immer der Wunsch nach Eigentum bei Familiengründung. Der Mann liebt die kurzen Wege auf der Altstadtinsel und dass man alles fußläufig erreichen kann. Der Befragte merkt kritisch an, dass sich viel verändert hat und das Meiste zum Schlechten. Aber die Versorgung ist gut. Die Parksituation ist schlecht.

Die Nachbarschaft kennt der Mann nicht und wünscht auch keine weiteren Kontakte.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung werden lokale Aktivitäten der Versorgung ( $V_1$ ,  $V_2$ ,  $V_3$ ) und kulturelle Bildungsaktivitäten ( $B_2$ ) sowie stadtregionale Aktivitäten ( $V_1$ ) angegeben. [Kombination 3]

Im Interview wird deutlich, dass auch stadtweite Aktivitäten zum Alltag gehören. Der Befragte geht regelmäßig in der Stadt spazieren ( $E_1$ ). Ansonsten müssen die Art und die Anzahl der Aktivitäten im Schritt 1 nicht angepasst werden, wobei die kulturellen Aktivitäten relativiert werden, da beispielsweise ein Besuch der Theater in Lübeck wegen der Enge in den Sitzgelegenheiten kein angenehmes Erlebnis mehr ist. Es werden zudem Angaben zu sozialen Kontakten ( $S_3$ ) in der Stadt und der Stadtregion ergänzt. [Kombination 5]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Zu einem typischen Tag außer Haus gehören zwei Standorte: Der Wohnstandort und der täglich angefahrene Standort in Reinfeld, der Ort an dem die Person ihrem Hobby der Tierzucht nachgeht und, vergleichbar mit einem Dauercampingplatz, einen Bauwagen an den gepachteten Grünflächen bezieht. Dort wird ein Nutzgarten betrieben und mit dem Hobby zusammenhängende Aktivitäten durchgeführt.

Zu den Wegen am Wohnstandort gehört der tägliche Spaziergang mit den Hunden: „Das tollste für mich ist es, am frühen Morgen mit den Hunden durch das menschenleere Lübeck laufen.“ Der Weg nach Reinfeld wird mit dem eigenen Auto zurückgelegt und mit Aktivitäten der Versorgung, wie beispielsweise dem Lebensmitteleinkauf, verbunden. [Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich und Computer? Ich hasse diese Dinger." "Ich verbringe 1 Stunde in der Woche dran. Für unsere Schafzucht und zum Bestellen bei Amazon." "Ich besitze kein Smartphone."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert, dass es keine Überlegungen zum Leben und Wohnen im Ruhestand gäbe. "Wir bleiben hier", so die Aussage. Jetzt sind die Kinder aus dem Haus und im Erdgeschoss wurde eine kleine Wohnung eingebaut, die aktuell vermietet ist. Die wird bezogen, wenn das erste und zweite Obergeschoss nicht mehr zu bewohnen ist. „Wir wollen selbstversorgt, eigenständig und in diesem Haus leben. Von hier ist alles erreichbar.“, so der Befragte. Auf keinen Fall möchte er in einem Altenheim oder einem Pflegeheim wohnen, schließt jedoch auch nichts aus, da „man nicht wissen kann, was die Zeit bringt“.

### *Altersvorstellungen*

Die Postkarten mit der Aufschrift „Älter werden ist nichts für Feiglinge“ und „An die besten Momente erinnerst du dich auch ohne Facebook Timeline“ verbindet der 68-Jährige mit dem Älter werden und einem Leben bis ins hohe Alter. Zudem ergänzt er: „Diese ländliche Atmosphäre in Reinfeld, bei unseren Schafen, das gibt mir Ruhe.“

## FALL 15 | INTERVIEW 29

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 60-Jährige ledige Frau lebt im Stadtteil ‚02 | St. Jürgen‘ in Lübeck allein in einem Einpersonenhaushalt und seit 18 Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Sie bewohnt eine Doppelhaushälfte und ist erwerbstätig. Von dem innenstadtnahen Wohnstandort ist alles mit dem Rad und zu Fuß erreichbar: Kultur, Versorgung, Sport, Natur. Im Alltag braucht sie das eigene Auto kaum.

Die Nachbarschaft bezeichnet die Frau als freundlich distanziert. Es bestehen keine Freundschaften. Man kennt sich und spricht miteinander. Ein Nachbar hilft in Urlaubszeiten und teilt sich mit der Befragten die Tageszeitung.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung werden lokale und stadtweite Aktivitäten angegeben. Diese liegen im Bereich Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), Erholung (E<sub>1</sub>), Soziales (S<sub>2</sub>) und Bildung (B<sub>1</sub> und B<sub>2</sub>) sowie Arbeit (A<sub>1</sub>) und in einem Kleingarten (X<sub>1</sub>). [*Kombination 2*]

Im Interview werden weitere Aktivitäten ergänzt: Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) und soziale Aktivitäten in der Stadtregion sowie soziale Kontakte, die bis über den stadtreionalen Raum hinausreichen. Diese Kontakte sind mit den Tagesausflügen und mit sportlichen Aktivitäten verbunden. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Typischerweise verbindet die 60-Jährige in ihrem Tagesablauf ihre Wege und Orte miteinander. So gibt es den regelmäßig wiederkehrenden Weg mit dem Rad zum Schrebergarten und zum Einkaufen, bevor es nach Hause zurückgeht. Zu den sternförmigen Wegen, also einzeln angefahrenen bzw. zu Fuß erreicht, gehören der Sport, das Treffen von Freunden, die Inanspruchnahme von Dienstleistungen und der Besuch von allgemeinen und kulturellen Bildungsangeboten, die sich in der Hauptsache jedoch auf den stadtweiten Raum beziehen. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Den Computer nutze ich für Recherchen, Bankgeschäfte, das Reisen, aber Daheim nicht täglich."

"Ich besitze kein Smartphone. Werde mir wohl bald eins für meine Reisen anschaffen."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Die Frau äußert ganz konkrete Überlegungen, die nicht mehr nur geplant, sondern bereits umgesetzt werden: „Ich werde in die Innenstadt umziehen. In eine Eigentumswohnung in die Fischergrube. Die Wohnung ist über einen Aufzug zu erreichen. Von dort erreiche ich alles, was zu meinem Alltag gehört fußläufig.“ Ziel der 60-Jährigen ist es, auch weiterhin und bis ins hohe Alter eigenständig leben zu können, wobei sie die Gegebenheiten dazu vor allem auf der Altstadtinsel sieht. "Auf keinen Fall möchte ich in einer Seniorenresidenz oder auf dem Dorf leben.“ Sollte die Befragte pflegebedürftig werden, weiß sie, dass sie sich eine Pflegeeinrichtung suchen wird.“

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf Selbstständigkeit und Bewegung ausgerichtet. Die Postkarten mit der Aufschrift „Frauen brauchen Abenteuer“ verbindet sie mit ihren Reisen und „An die besten Momente erinnerst du dich auch ohne Facebook Timeline“ assoziiert sie für die kommenden Jahre mit dem Älter werden und dem Leben bis ins hohe Alter. Zwei Postkarten führen zu Äußerungen, was ihr Lebensmotto ist: "Am wohlsten fühle ich mich in der Natur, beim Wandern und in meinem Garten. Und der ländliche Raum, das ist mein Arbeitsgebiet, damit identifiziere ich mich.“

## FALL 17 | INTERVIEW 28

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 61-Jährige verheiratete Mann lebt im Stadtteil ‚02 | St. Jürgen‘ in Lübeck in einem Zweipersonenhaushalt und seit 13 Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt ein Reihenhaus und ist erwerbstätig. Von dem innenstadtnahen Wohnstandort ist die tägliche Versorgung zu Fuß erreichbar. Soziale und kulturelle Aktivitäten werden mit dem E-Auto erreicht, ebenso der in der Stadtregion gelegene Arbeitsort.

Die Nachbarschaft wurde „vor dem Einzug ‚geprüft‘“. Es besteht ein freundschaftliches Nachbarschaftsverhältnis, in dem man sich untereinander kennt, miteinander spricht und hilft.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung werden lokale, stadtweite und stadtregionale Aktivitäten angegeben. Diese liegen im Bereich Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), Erholung (E<sub>1</sub>), Soziales (S<sub>2</sub>) und Bildung (B<sub>1</sub> und B<sub>2</sub>) sowie der Arbeit (A<sub>1</sub>) und einem Kleingarten (X<sub>1</sub>). [*Kombination 5*]

Im Interview werden die Angaben ergänzt: Zu den lokalen Aktivitäten der Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>3</sub>) und des Sozialen (S<sub>3</sub>) gehört die Arbeit im Garten (X<sub>1</sub>). Zu stadtweiten Aktivitäten (V<sub>2</sub> und S<sub>3</sub>) berichtet der Befragte von sportlichen Aktivitäten (E<sub>1</sub>). Im Stadtregionalen kommen zu dem bereits genannten Ehrenamt (S<sub>2</sub>) und den sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) ergänzend Vereinstätigkeiten hinzu (S<sub>4</sub>). Die Umsortierung in den Typ 7 erfolgt aufgrund der angegebenen Stadtbummel (X<sub>2</sub>) und Tagesausflüge (E<sub>2</sub>), die über die Grenze der Stadtregion hinaus stattfinden. Zudem gibt es soziale Kontakte, die im bundesweiten Raum gepflegt werden [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der Alltag wird vom Pendeln zwischen Wohnstandort und dem in der Stadtregion gelegenen Arbeitsort bestimmt. Die Wege zur Arbeit werden mit dem E-Auto gefahren. Die Person besitzt mehrere Autos und bezeichnet sich selbst als autoaffin. Lokal am Wohnstandort werden die Wege der Versorgung zu Fuß erledigt. Zudem gibt es soziale Aktivitäten in und mit der Nachbarschaft. Grundsätzlich verlaufen die Alltagswege in der Stadt und in der Stadtregion sternförmig. Eine Wegeverbindung, die mit dem Arbeits- und Wohnstandort verbunden wird, beinhaltet den Gang zu Behörden, den Besuch von Familienangehörigen und den Weg zum Verein in Groß Grönau.

Die Schilderung eines typischen Tages bestätigt die Zuordnung zur Kombination 5. Familienangehörige, die über die Stadtregion hinaus leben und regelmäßig besucht werden sowie die Stadtbummel in Städten, die außerhalb der Stadtregion liegen, führt zur Kombination 7. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Den Computer nutze ich zu Unterrichtsvorbereitungen und privat für den Verein, Recherchen, Reisen, Einkaufen." "Den Computer nutze ich täglich." "Ich besitze kein Smartphone."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert erste Überlegungen. Grundsätzlich möchte er nicht mehr umziehen. Grundsätzlich würde er an jedem Ort schnell wieder Menschen kennenlernen. An den Umbau des Erdgeschosses zu einem barrierearmen Wohnbereich wird gedacht. Im Winter denkt der 61-Jährige an längere Fahrten mit dem Wohnmobil in wärmere Regionen Europas. Das Altenheim als Wohnform lehnt er nicht grundsätzlich ab:

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf Selbstständigkeit und Bewegung ausgerichtet. Er sagt „Auch Männer brauchen Abenteuer. Die Postkarten mit der Aufschrift „Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet“ und „Die beste Zeit meines Lebens ist zwischen 0 und 24 Uhr“ charakterisieren sein Leben. Grundsätzlich hat er seine Zukunft und das eigene Leben im Blick.

## FALL 26 | INTERVIEW 19

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 64-Jährige verheiratete Frau lebt im Stadtteil ‚06 | St. Lorenz Nord‘ in Lübeck in einem Zweipersonenhaushalt und seit 36 Jahren zur Miete am jetzigen Wohnstandort. Sie bewohnt eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus und ist Hausfrau. Von dem innenstadtnahen Wohnstandort wird die tägliche Versorgung zu Fuß erreicht. Alle Aktivitäten außer Haus sind mit dem Rad zu erledigen. Das Auto wird für Fahrten in die Stadtregion genutzt. Die Nachbarschaft ist bekannt, wobei die Fluktuation größer ist als noch vor ein paar Jahren. Es gibt Hilfen in der Urlaubszeit. Man grüßt sich. Es ist freundlich distanziert. Die sozialen und ethnischen Strukturen haben sich verändert.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

Die lokalen Aktivitäten, wie Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>) und Soziales (S<sub>3</sub>) werden in der schriftlichen und mündlichen Befragung gleich angegeben. [Kombination 2]  
Im Interview werden stadtweite und stadregionale Aktivitäten ergänzt: Dazu gehören innerhalb der administrativen Stadtgrenze neben dem Spaziergang (E<sub>1</sub>), soziale (S<sub>3</sub>) und kulturelle (B<sub>2</sub>) Aktivitäten, Vereinstätigkeiten (S<sub>4</sub>) und der Schrebergarten (X<sub>1</sub>). Im Stadtreionalen kommen zu den Tagesausflügen (E<sub>2</sub>) die sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) hinzu. Auch werden soziale Kontakte im bundesweiten Raum gepflegt. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 64-Jährige ist in ihrem Alltag sternförmig unterwegs. Die Wege werden mit unterschiedlichen Fortbewegungsmitteln zurückgelegt. Zu Fuß oder mit dem Rad gibt es Aktivitäten aus den drei Bereichen Versorgung, wie der Lebensmitteleinkauf, Soziales, wie das Treffen von Freunden, und Erholung, wie der wöchentliche Sport. Mit dem Rad geht es zudem zum Schrebergarten. Das eigene Auto wird für Tagesausflüge und den Besuch der Kinder und Enkelkinder genutzt, die außerhalb der stadtreionalen Grenze leben. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Den Computer nutze ich für Recherchen, eine neue Wohnung, oder Reisen, zum E-Mails schreiben, für Ausflüge." "Den Computer nutze ich für drei bis vier Stunden in der Woche." "Ich besitze kein Smartphone."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Die Frau äußert Überlegungen. Sie schaut aktuell nach Wohnungen, aber die Miete wäre sehr teuer im Vergleich zu der jetzigen. Wenn sie an die Lebensphase jenseits des 85. Lebensalters denkt, dann möchte sie gern in einer Gemeinschaft wohnen. Sie hätte auch schon nach Wohnprojekten geschaut. Was sie jedoch ausschließt: "Auf keinen Fall nur mit älteren Menschen zusammen, oder mit Menschen mit anderen Lebensarten". Was sie auch nicht ausschließen kann, sind das Wohnen im Seniorenheim, Altenheim, Pflegeheim oder Betreutes Wohnen. Ein Leben auf dem Land lehnt sie kategorisch ab.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf das Draußen sein, ein menschliches Miteinander und dem Partner ausgerichtet. Sie sagt „Ich bin gern draußen, liebe die Natur und unseren Garten“. Die Postkarte mit der Aufschrift „Frauen brauchen Abenteuer“ verbindet sie mit ihrem Leben, da sie gern und noch immer verreist. Das gemeinsam alt werden mit dem Partner ist ihr wichtig und ihre Rolle als Oma.

## FALL 33 | INTERVIEW 20

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 66-Jährige verheiratete Mann lebt im Stadtteil ‚07 | St. Gertrud‘ in Lübeck in einem Zweipersonenhaus und seit 32 Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt eine Doppelhaushälfte und ist im Ruhestand. An dem stadtrandnahen Wohnstandort ist die tägliche Versorgung fußläufig erreichbar. Es ist lauter geworden in der Siedlung – der Verkehr hat zugenommen.

Die Nachbarschaft ist bekannt. Man ist zusammen alt geworden. Es gibt Gespräche über den Gartenzaun. Auch Pakete werden angenommen. Und Hilfen in Urlaubszeiten gegeben.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung werden lokale Aktivitäten aus dem Bereich Versorgung ( $V_1, V_3$ ) und dem Bereich Soziales ( $S_1, S_2$ ) angegeben. [Kombination 1]

Im Interview werden lokale Aktivitäten ergänzt: Dazu gehören medizinische Versorgung ( $V_3$ ), soziale Aktivitäten ( $S_3$ ), regelmäßige Spaziergänge ( $E_1$ ) und Aktivitäten im Garten ( $X_1$ ) und in der Garage ( $X_3$ ). Zudem wird auch von Tagesausflügen ( $E_2$ ) berichtet, die bis in die Stadtregion und darüber hinaus reichen. Auch gibt es bundesweit soziale Kontakte, die gepflegt werden. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 64-Jährige ist in seinem Alltag sternförmig unterwegs. Der Wohnstandort ist der Mittelpunkt und räumlicher Schwerpunkt eines typischen Tages. Viele der Aktivitäten außer Haus finden auf dem Gartengrundstück und in der Garage statt. Zu den wiederkehrenden Aktivitäten, die über den Wohnstandort hinausgehen, gehören der Lebensmitteleinkauf mit dem Auto im Kaufhof, der Spaziergang in der Siedlung und ein Besuch in der Eisdiele im Kaufhof. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 1]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich besitze keinen Computer, keinen Internetanschluss und kein Smartphone."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert, keine weitergehenden Überlegungen zu haben. Seine Partnerin spricht das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter öfter an. Er möchte, so lang es geht in dem abgezahlten Haus wohnen bleiben. "Nur, wenn es wirklich nicht mehr geht, dann ziehe ich die Bremse.", sagt der 64-Jährige. Ein Dach über dem Kopf, das ist ihm wichtig, er möchte als ehemaliges Flüchtlingskind im höheren Lebensalter nicht „als Obdachloser leben“.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf das Haus und den Garten sowie das Miteinander mit der Partnerin ausgerichtet. Er sagt, dass er an seinem Oldtimer bauen möchte, um dann mit seiner Partnerin darin Ausflüge zu machen. Mit der Postkarte „Älter werden ist nichts für Feiglinge“ assoziiert er ein Leben und Wohnen im höheren Lebensalter. Er hofft, dass er mit seiner Partnerin noch ein paar schöne Städte bereisen wird.



## FALL 45 | INTERVIEW 17

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 67-Jährige verheiratete Mann lebt im Stadtteil ‚09 | Kücknitz‘ in Lübeck in einem Zweipersonenhaushalt und seit 31 Jahren im Eigentum am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt eine Doppelhaushälfte und ist im Ruhestand, wobei er in einer Nebenerwerbstätigkeit selbstständig arbeitet. Das Haus war nicht geplant, aber die Gegend gefiel ihm und auf die Altstadtinsel würde er niemals umziehen wollen. Dort wäre es ihm viel zu eng und die Parkmöglichkeiten würden ihm fehlen. An dem stadtrandnahen Wohnstandort ist die tägliche Versorgung fußläufig erreichbar.

Die Nachbarschaft ist bekannt. Man ist zusammen alt geworden. Es gibt Gespräche über den Gartenzaun. Man kennt sich und man hilft sich.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung werden alle Aktivitäten als lokal angegeben. Dazu gehören der Bereich Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) und der Bereich Erholung (E<sub>1</sub>). [*Kombination 1*]

Im Interview werden keine weiteren Aktivitäten ergänzt. Der Befragte spricht in Interviews von Tagesausflügen (E<sub>2</sub>) in die Stadt, die Stadtregion und darüber hinaus. Seine sozialen Kontakte pflegt er im stadtweiten Raum. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 67-Jährige ist in seinem Alltag sternförmig unterwegs. Er arbeitet selbstständig und stundenweise von zu Hause aus. Ein typischer Tag ist überschaubar, da viele Aktivitäten lokal zu verorten sind. Die sternförmigen Wege führen zur Arbeit im Garten und regelmäßig zu sportlichen Aktivitäten in einem Verein in Kücknitz. Die stadtreionalen Bewegungen resultieren aus den regelmäßigen Motorradtouren und den Tagesausflügen mit dem Auto, beispielsweise an die nahegelegene Ostseeküste. Dabei handelt es sich meist um Rundtouren, die jedoch mit keinen anderen Wegen verbunden werden. Nach eigenen Angaben ist die Versorgung lokal gegeben, wird jedoch von der Partnerin übernommen. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 1*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer und das Internet zum Einkaufen, für Recherchen, für Reisen, um E-Mails zu schreiben."  
"Ich nutze den Computer täglich für ein paar Minuten." „Und das Smartphone liegt eigentlich mehr in der Ecke.“

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert, keine ernsthaften Überlegungen zu haben. Zuletzt hat er über das Auswandern nach Bulgarien nachgedacht, da es dort wärmer wäre als in Deutschland und er mit seiner Rente alle Versorgung und Pflege bezahlen könne. Insgesamt möchte er sich keine weiteren Gedanken dazu machen und so lange es geht in diesem Haus mit diesem Garten leben. Er schließt es aus, im höheren Lebensalter in einem Altersheim oder Pflegeheim zu leben.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf das Haus und den Garten ausgerichtet. Mit der Postkarte „Älter werden ist nichts für Feiglinge“ assoziiert er ein Leben und Wohnen im höheren Lebensalter. Das Motorradfahren gehört ebenso wie Heavy Metal Musik zu seinem Leben. Seinen Lebensabend möchte er genießen. Er liebt das Meer und sitzt gern bei Windstille zu einem schönen Sonnenuntergang bei einem Glas Wein oder Bier.

## FALL 55 | INTERVIEW 30

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 65-Jährige verheiratete Mann lebt im Stadtteil ‚10 | Travemünde‘ in Lübeck in einem Reihenhaus in einem Zweipersonenhaushalt und seit 7 Jahren zur Miete stadtrandnah am jetzigen Wohnstandort. Er ist erwerbstätig. Er ist in seinem Leben viel umgezogen und nach mehreren Wohnstandorten in Hamburg hat er mit seiner Partnerin einen ruhigen Ort, einen Rückzugsort, in Travemünde gefunden. Der Arbeitsweg nach Hamburg ist lang, aber die Miete ist bezahlbar, die Versorgung ist gut, was den Einkauf von Lebensmitteln und die Medizin betrifft, das kulturelle Angebot wird genutzt, Freundschaften in Hamburg gepflegt. Er nutzt im Alltag viel das Auto und tätigt nur kleine Einkäufe zu Fuß.

Die Nachbarschaft ist ideal, weil freundlich distanziert. Es gibt Hilfeleistungen in Urlaubszeiten, wenn Lebensmittel fehlen, Kaffeekränzchen und mal ein gemeinsames Grillen. Freundschaften entstehen nicht, sind aber auch nicht gewünscht.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der Mann die meisten außerhäuslichen Aktivitäten für den lokalen Bereich an (V<sub>1</sub> bis V<sub>3</sub>, E<sub>1</sub> und E<sub>2</sub>). Dem folgen soziale und kulturelle Aktivitäten im stadtweiten Raum (S<sub>3</sub> und B<sub>2</sub>) und die Haupterwerbstätigkeit (A), die außerhalb der Stadtregion zu verorten ist. [*Kombination 7*]

Im Interview werden folgende Aktivitäten ergänzt: Es finden stadtweite und stadtregionale soziale (S<sub>3</sub>) und kulturelle (B<sub>2</sub>) Aktivitäten statt. Es gibt soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>), die über die stadtregionale Grenze hinausgehen. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 65-Jährige pendelt zwischen dem stadtrandnahen Wohnstandort und dem Arbeitsort in Hamburg. Das Auto ist ein ständiger Begleiter auf fast allen Wegen und zu fast allen Orten eines typischen Tages. Die Wege verlaufen sternförmig vom Wohnstandort in die Stadt, die Stadtregion und darüber hinaus.

Der Rückweg von der Arbeit wird verbunden mit Aktivitäten der Versorgung in Einrichtungen, die autobahnnahe liegen, beispielsweise im Luv-Center in Lübeck Dänischburg. Außerhalb der Arbeitszeiten gibt es zwei räumliche Bereiche, die zum Alltag außer Haus gehören. Erstens: Die Versorgung fußläufig in Travemünde in Lebensmittelgeschäften, wie dem Fleischer, dem Bäcker und dem Fischgeschäft. Sportliche Aktivitäten starten am Wohnstandort zu Fuß und kulturelle Aktivitätsorte werden mit dem Auto erreicht, wie das Kino oder das Theater auf der Altstadtinsel. Zweitens: Die sozialen Aktivitäten, das Treffen von Freunden, und kulturelle Aktivitäten, beides in Hamburg. [*Kombination 7*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer und das Internet für meine Arbeit, Informationen, Recherchen, E-Mails, Reisen, Tickets." "Ich nutze den Computer täglich bis zu 10 Stunden." "Ich nutze das Smartphone für alles, was ich auch am Computer mache, mit Ausnahme von Office-Programmen."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert Überlegungen über eine gemeinschaftliche Wohnform. „Aktuell denken wir über eine Alters-Wohngemeinschaft mit befreundeten Pärchen nach. Es war mal ein Resthof im Gespräch, aber es fehlte die infrastrukturelle Anbindung.“ Grundsätzlich möchte der 65-Jährige auch weiterhin alles zu Fuß erreichen und würde im Pflegefall eine entsprechende Fachkraft anstellen. Wichtig ist ihm, dass er unabhängig von seinen Kindern leben möchte. Auf keinen Fall kommt ein Leben und Wohnen im Altersheim oder im Mehrgenerationenwohnen in Frage.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf ein Leben mit gleichaltrigen Freunden und auf Selbstständigkeit sowie die Unabhängigkeit von seinen Kindern ausgerichtet. Mit der Postkarte „Die beste Zeit meines Lebens ist zwischen 0 und 24 Uhr“ bringt er sein aktuelles Leben auf den Punkt: „Ich arbeite wie ein Teufel und bräuchte eigentlich noch mehr Zeit.“ Und wenn dann die Arbeit erledigt ist, genießt er sein Heim in Travemünde in Ruhe und im Grünen.

## FALL 61 | INTERVIEW 18

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 65-Jährige ledige Mann lebt im Stadtteil ‚05 | St. Lorenz Süd‘ seit 7 Jahren zur Miete am jetzigen Wohnstandort. Er bewohnt mit seiner Partnerin eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus und ist seit Kurzem im Ruhestand. Er ist in seinem Leben viel umgezogen und fühlt sich jetzt an diesem Ort mit der Partnerin in dem Zweipersonenhaushalt ‚angekommen‘. Alle Versorgungsmöglichkeiten liegen 10 Minuten entfernt, die meisten davon auf der Altstadtinsel. Der Wohnstandort ist grün, nah am Wasser, ruhig.

Die Nachbarschaft ist freundlich distanziert. Man grüßt sich aber ansonsten gibt es keine weiteren Kontakte. Dies spielt für den Befragten aber auch keine Rolle. Der Schrebergarten ist ihm wichtiger.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der Mann lokale und stadtweite außerhäusliche Aktivitäten an (V<sub>1</sub>, V<sub>3</sub>, S<sub>3</sub>, S<sub>4</sub>, E<sub>1</sub>). Die Besonderheit in diesem Fall ist, dass der Befragte zum Zeitpunkt der schriftlichen Befragung erwerbstätig und zum Zeitpunkt des Interviews im Ruhestand ist. Der ehemalige Arbeitsort wird im Fragebogen innerhalb der administrativen Stadtgrenze verortet. [Kombination 2]

Im Interview gibt der 65-Jährige eine im gesamten Stadtraum stattfindende Nebenerwerbstätigkeit an (A<sub>2</sub>) und er ergänzt Aktivitäten. Im Alltag des Mannes verändern sich gerade die Zeitabläufe, jedoch die Art und die Anzahl der Aktivitäten nicht. Es bleibt bei den lokalen Aktivitäten, wie der Versorgung, den sozialen und sportlichen Aktivitäten. Ergänzt werden Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) in Stadt, Stadtregion sowie sportliche Aktivitäten, die über die Grenze der Stadtregion hinausreichen. Zusätzlich werden soziale Kontakte im lokalen, stadtweiten und über den stadtreionalen Raum hinaus gepflegt. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die sportlich aktive und kulturell interessierte Person ist überwiegend mit dem Rad unterwegs und kann sich, nach eigenen Aussagen, lokal gut versorgen. Er schätzt die Nähe zur Wakenitz. Zu einem typischen Tag gehören neben dem Aufenthalt im nahegelegenen Schrebergarten regelmäßige sportliche Aktivitäten im Verein und das Hobby, zu fotografieren. Wobei in diesem Zusammenhang auch eine Nebenerwerbstätigkeit besteht, für die die Person stadtweit und stadtreional unterwegs ist. Mit dem eigenen Auto gibt es darüber hinaus auch den Ausflug zur Ostseeküste. Die Wege führen überwiegend sternförmig in den städtischen und stadtreionalen Raum. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer zum Schreiben, für Fotos, für Filme, für Recherchen." "Ich nutze den Computer täglich zwei Stunden." "Ein Smartphone habe ich gekauft, weil wir ab dem nächsten Jahr mit dem Wohnmobil unterwegs sein wollen, es als Navigationsgerät nutzen und zum Austausch von Bildern." „Eigentlich ist es nur Spielerei."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Der Mann äußert zwei Überlegungen: Das Haus in dem er wohnt ist teilsaniert, die Kellertreppe ist steil und er und seine Partnerin fahren gern mit dem Rad. Es ist beschwerlich, das Rad im Keller unterzustellen. Zum Zweiten wird das Haus „irgendwann saniert und dann wird die Miete für uns zu teuer sein.“ In allen anderen Angelegenheiten fühlt er sich sehr wohl am jetzigen Wohnstandort und möchte nicht umziehen.

Im Falle einer Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit möchte er in einem Senioren- oder Altenheim leben. Er ist Altenpfleger und weiß, dass er dort versorgt werden würde, nicht vereinsamt, wie Einzelpersonen in ihrer Wohnung und auch nicht verwahrlost. Er möchte auf keinen Fall mehr die Stadt wechseln und niemals einsam und allein in der eigenen Wohnung, isoliert von der Außenwelt, weil der Weg nach draußen zu lang bzw. zu beschwerlich ist.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf ein Leben mit seiner Partnerin und auf Versorgung ausgerichtet. Mit der Postkarte „Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet“ bringt er sein aktuelles Leben auf den Punkt: Er möchte die verbleibende Zeit gemeinsam verbringen und nicht mehr umziehen. „Ich bin angekommen, meine B., unsere Wohnung, unser Leben."

## FALL 81 | INTERVIEW 23

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 67-Jährige ledige Frau lebt im Stadtteil 03 | Moisling in Lübeck in einem Einpersonenhaushalt und seit zwei Jahren im Eigentum stadtrandnah am jetzigen Wohnstandort. Sie bewohnt eine Doppelhaushälfte und ist im Ruhestand, setzt jedoch ihre beratende Tätigkeit im Rahmen einer Nebenerwerbstätigkeit (A<sub>2</sub>) fort. Der Hauptgrund für den Umzug war, dass das Haus finanzierbar war, die grüne Lage und, dass es sich um ein altes Haus handelt, das neu aufgebaut und barrierefrei im Erdgeschoss hergerichtet ist. Die Kinder und Enkelkinder leben nebenan. Es gibt einen Generationenvertrag, so dass sie heute finanzielle Unterstützung gibt und im Alltag hilft. In Zukunft, wenn sie Hilfe benötigen wird, wird ihr diese Hilfe zurückgegeben. Es gibt ein Gartengrundstück und viele Wege werden aufgrund der Lage des Hauses zur nächsten Versorgungseinrichtung mit dem Rad und dem Auto erledigt. Die Nachbarschaft ist vom Sehen her bekannt. Es gibt jedoch weder Gespräche noch andere Kontakte. Ein nachbarschaftlicher Kontakt ist aktuell nicht gewünscht.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die Frau lokale, stadtweite, stadtregionale und darüber hinaus außerhäusliche Aktivitäten an. Die meisten Aktivitäten werden in der Stadtregion und darüber hinaus verrichtet, wie die Versorgung (V<sub>2</sub>) in Bad Segeberg, soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>) in Kiel, Neustadt i.H., Oldenburg i.H., Aktivitäten der Erholung (E<sub>1</sub>, E<sub>2</sub>) und der Stadtbummel (X<sub>2</sub>) in Hamburg. Lokal, das heißt von zu Hause aus, geht sie der Nebenerwerbstätigkeit (A<sub>2</sub>) nach und stadtweit der Versorgung mit Lebensmitteln (V<sub>1</sub>). [Kombination 7] Im Interview verbreitert und vertieft die 67-Jährige die Art und die Anzahl ihrer außerhäuslichen Aktivitäten: Neben den stadtweiten Lebensmitteleinkäufen werden auch Dienstleistungen (V<sub>2</sub>) in Anspruch genommen, finden sportliche (E<sub>1</sub>) und soziale (S<sub>3</sub>) Aktivitäten und der Besuch des Flohmarktes (X<sub>4</sub>) statt. Im stadtregionalen Raum werden Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) und soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>) ergänzt [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Es gibt zwei Arten typischer Tage im Leben der 67-Jährigen: Auf der einen Seite gibt es den Wohnstandort im Grünen und stadtrandnah gelegen, wo Aktivitäten, wie die Gartenarbeit stattfinden, oder der tägliche Weg mit dem Rad und dem Enkel. Die Unterstützung engster Familienangehöriger ist mit diesem Wohnstandort verbunden und mündet in Versorgungsfahrten mit dem Rad oder dem Auto. Alle Bewegungen verlaufen sternförmig in den Raum. Neben den lokalen Gegebenheiten werden Orte in der Stadt und in der Stadtregion zu sozialen und kulturellen Aktivitäten aufgesucht. Dabei wird das eigene Auto genutzt. Es gibt darüber hinaus Aktivitäten in weiter entfernt liegenden Städten, wie Oldenburg in Holstein, oder Neustadt i.H., Kiel und Bad Segeberg, die mit früheren Wohnstandorten verbunden sind und entweder aus der Pflege sozialer Kontakte bzw. sportlichen Aktivitäten heraus resultieren, oder zur medizinischen Versorgung gehören. [Kombination 7]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für die Arbeit, zum Recherchieren, für Reisen, Fotos, für Bankgeschäfte, zum Einkaufen, für Englisch mit dem Enkel." „Ich nutze den Computer täglich, gerade weil ich mehrere Zeitungen damit lese."  
"Mein Smartphone nutze ich für Kontaktpflege, Freunde, Skypen. Viele wohnen außerhalb."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Die Überlegungen und Pläne sind mit dem letzten Umzug in das Haus in nächster Nachbarschaft zu den Kindern und Enkeln abgeschlossen: "Hier will und kann ich alt werden. Wir haben einen Generationenvertrag geschlossen. Ich kümmere mich jetzt um die jungen Leute und wenn ich alt bin, dann kümmern die Jungen sich um mich." Das Erdgeschoss des Hauses ist so gebaut, dass es von einem älteren Menschen bewohnt werden kann.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein Leben in nächster Nähe zu den Kindern und Enkeln ausgerichtet. Die Postkarten mit den Aufschriften „Danke, Oma“, "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet", „Frauen brauchen Abenteuer“ und "Die beste Zeit meines Lebens ist zwischen 0 und 24 Uhr“ bringen das aktuelle Leben der Befragten auf den Punkt. Dazu gehören das Reisen, der Kaffeeplausch mit der Freundin und dieses Haus, in dem sie für die verbleibenden Jahre ihres Lebens angekommen ist.

## FALL 93 | INTERVIEW 26

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 68-jährige verheiratete Frau lebt im Stadtteil ‚02 | St. Lorenz Süd‘ in Lübeck im eigenen Stadthaus seit 23 Jahren am jetzigen Wohnstandort. Sie ist im Ruhestand. Alle Einrichtungen sind vom Wohnstandort aus fußläufig zu erreichen. Die Versorgung ist gut. Der Sport, die Sauna, die Altstadt für kulturelle Veranstaltungen und um sich zum Essen gehen zu verabreden, alles ist nah beieinander.

Die Nachbarschaft ist freundlich. Im Urlaub hilft man sich. Die Umgebung am Wohnstandort hat sich verändert. Die Sauberkeit und die Sicherheit sind nicht mehr gegeben. Es gibt dunkle Ecken in den Abendstunden, die sie meidet. Die soziale und ethnische Struktur ist in Veränderung.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die Frau lokale und stadtweite außerhäusliche Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung, soziale, sportliche und kulturelle Aktivitäten. [Kombination 2]

Im Interview ergänzt und vertieft sie die außerhäuslichen Aktivitäten umfanglich. So wird als lokale Aktivität die Gartenarbeit (X<sub>1</sub>) ergänzt. Zu den stadtweiten Aktivitäten im Fragebogen werden zusätzlich Aktivitäten der Erholung (E<sub>1</sub>, E<sub>2</sub>) und soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>) angegeben. Auch berichtet die Befragte von stadtreionalen Tagesausflügen (E<sub>2</sub>) und sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>), sowie Reisen und soziale Kontakte, die weit über die Grenzen der Stadtregion hinausgehen (X<sub>5</sub>). [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 68-Jährige ist aktiv in der Stadt und in der Stadtregion unterwegs. Fußläufig werden alle Orte der Versorgung erreicht, die meisten davon lokal. Auch die Altstadtinsel ist fußläufig erreichbar, um kulturellen und sozialen Aktivitäten nachzugehen. Das eigene Auto wird genutzt, um Freunde zu treffen, Familienangehörige zu besuchen und Dienstleistungen in umliegenden Städten, wie Reinfeld, zu erreichen. Zu einem typischen Tag gehören außerdem allgemeine Bildungsangebote und regelmäßige Spaziergänge. Überwiegend bewegt sich die Person sternförmig vom Wohnstandort aus, einzig der Weg zum Geschäft des Partners wird mit Wegen der Versorgung oder einem Arztbesuch verbunden. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für die Arbeit meines Mannes, ich mache die Abrechnungen für Reisen."

"Ich nutze den Computer so drei Stunden die Woche."

"Ich nutze das Smartphone etwa 30 Minuten pro Tag für Termine, Kontakte, Informationen, Bilder."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt erste Überlegungen, die zunächst einen Verkauf des Hauses ausschließen. Es wird an den Umbau des Erdgeschosses gedacht, dass zur Wohnebene umgebaut werden kann. Sollte einmal der Verkaufsgedanke konkret werden, dann wäre ein Leben in einer Seniorenwohnanlage, wie dem Rosenhof in Travemünde, denkbar. Ein Umzug ist vorstellbar, weil sie und ihr Partner schnell neue Leute kennenlernen. Auf der anderen Seite hat sie ihren Vater erlebt, der bis zum Schluss in seinem eigenen Haus lebte. Die Größe des Hauses ist dafür zu groß, aber selbstständig in einer kleineren Wohnung wäre vorstellbar. Auf keinen Fall möchte die Befragte auf dem Dorf wohnen. Es ist ihr wichtig alles immer erreichen zu können.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein Leben mit dem Partner, auf Selbstständigkeit und Bewegung ausgerichtet. Sie liebt den Kaffeeklatsch mit einer Freundin: „Ich lache gern und viel“. Die Postkarte mit der Aufschrift „Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet“ bringt das aktuelle Leben der Befragten auf den Punkt. Dazu gehören der Besuch von alten Cafés auf dem Land und in Bewegung zu bleiben. Der Sport gehört zu ihrem Leben.

## FALL 99 | INTERVIEW 21

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 69-Jährige verheiratete Frau lebt im Stadtteil ,07 | St. Gertrud\* in Lübeck seit 31 Jahren mietfrei vom Eigentümer überlassen am jetzigen Wohnstandort. Sie bewohnt eine Doppelhaushälfte mit dem Partner, ist im Ruhestand und war zuvor Hausfrau. Der Zweipersonenhaushalt bewirtschaftet einen Garten direkt am Haus. Von ihrem Wohnstandort aus sind alle Einrichtungen fußläufig zu erreichen. Die Versorgung ist gut. Der Verkehr hat zugenommen, aber ansonsten sind die Lage und die Nähe zur Wakenitz sehr angenehm für die Befragte.

Die Nachbarschaft ist bekannt. Man ist zusammen alt geworden. Es gibt Nachbarschaftshilfe in der Siedlergemeinschaft.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die Frau lokale außerhäusliche Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung und soziale Aktivitäten. [*Kombination 1*]

Im Interview ergänzt sie die außerhäuslichen Aktivitäten. Es werden lokale und stadtweite Aktivitäten ergänzt. Hierzu gehören regelmäßige Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) in der Stadt. Auch werden sozialer Kontakte gepflegt, die über die stadtreionale Grenze hinaus zu verorten sind. [*Kombination 6*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der Wohnstandort der 69-Jährigen ist der Mittelpunkt. Am Haus und im Garten erfolgen eine Vielzahl an außerhäuslichen Aktivitäten. Zu den wiederkehrenden Aktivitäten, die über den Wohnstandort hinausgehen, gehören die fußläufige Versorgung im Kaufhof sowie lokale Besorgungen, wie Fleisch- und Wurstwaren im Fachgeschäft. Die Befragte geht regelmäßig mit dem Partner in der Siedlung spazieren und besucht die Eisdielen im Kaufhof. Sie kauft Zeitungen und Zeitschriften im fußläufig erreichbaren Kiosk. [*Kombination 6 mit Grundzügen der Kombination 1*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich habe keinen Computer, keinen Internetanschluss, kein Smartphone."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt Überlegungen, die zu einem Umzug in eine kleinere Wohnung führen. Der 69-Jährigen ist das Haus zu groß: „Es muss ja auch alles in Ordnung gehalten werden“. Dabei steht klar fest, solange sie mit dem Partner lebt, dann in diesem Haus. Aber wäre sie einmal allein, würde sie in eine kleinere Wohnung umziehen. Auch ein betreutes Wohnen wäre denkbar. Auf jeden Fall möchte sie in der Umgebung bleiben und auch weiterhin alles fußläufig erreichen. Als ehemaliges Flüchtlingskind möchte sie bis ins hohe Alter ein Dach über dem Kopf haben und nicht als Obdachlose irgendwo leben müssen.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein Leben mit dem Partner, auf das Haus und den Garten ausgerichtet. Die Postkarte mit der Aufschrift „Je oller, je doller“ verbindet sie mit dem Leben im höheren Lebensalter. Sie möchte an Gewohnheiten festhalten, wie dem gemeinsamen Zeitunglesen und dem Kaffeetrinken gehen in einem Café. Außerdem ist ihr gleichsam das Leben in der Stadt und im Grünen wichtig.

## FALL 100 | INTERVIEW 16

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 69-Jährige verheiratete Frau lebt im Stadtteil ‚04 | Buntekuh‘ in Lübeck seit 44 Jahren im Eigentum. Sie bewohnt ein freistehendes Eigenheim mit dem Partner, ist im Ruhestand. Sie wollten immer etwas Eigenes bewohnen, das bezahlbar ist, und den Kindern einen langen Weg zur Schule erspart. Der Zweipersonenhaushalt bewirtschaftet einen Garten direkt am Haus. Von ihrem Wohnstandort aus sind alle Einrichtungen der Versorgung fußläufig zu erreichen. Die Versorgung ist gut. Der Verkehr hat zugenommen.

Die Nachbarschaft ist bekannt. Man ist zusammen alt geworden. Es gibt Nachbarschaftshilfen. Aber die Nachbarschaft verändert sich, man kennt nicht mehr jeden. Die soziale und ethnische Struktur des Stadtgebietes verändert sich.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die Frau lokale und stadtweite außerhäusliche Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung, soziale und sportliche Aktivitäten. [*Kombination 2*]

Im Interview gibt es lokale und stadtweite Ergänzungen. So gehören lokale Aktivitäten der Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>), soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>) und stadtweite Aktivitäten aus dem Bildungsbereich (B<sub>1</sub>, B<sub>2</sub>) zum Alltag der Befragten. Im Interview werden für den lokalen Raum die Gartenarbeit (X<sub>1</sub>) und die Unterstützung anderer Personen (S<sub>1</sub>) ergänzt. Außerdem gibt es im stadtweiten Raum auch Lebensmitteleinkäufe (V<sub>1</sub>), soziale (S<sub>3</sub>) und sportliche Aktivitäten (E<sub>1</sub>) sowie den regelmäßig wiederkehrenden Stadtbummel (X<sub>2</sub>). Es werden soziale Kontakte im Stadtregionalen und darüber hinaus gepflegt. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 69-Jährige ist aktiv in der Stadt und der Stadtregion unterwegs. Zu den Aktivitäten eines typischen Tages gehören sportliche und soziale Aktivitäten, die in der Regel sternförmig ausgeführt werden. Lokal und zu Fuß sind die Aktivitäten der Versorgung zu erledigen. Das Auto wird genutzt, um Familienangehörige zu besuchen bzw. zu unterstützen und Freunde zu treffen. In zwei Fällen werden Wege verbunden. Zum Einen der Einkauf mit dem Besuch eines Cafés bevor es zum Wohnstandort zurückgeht. Zum Anderen wird der in Abständen, aber regelmäßige Theaterbesuch mit einem Restaurantbesuch auf der Altstadtinsel verbunden, wobei das Auto die Person bis an den Altstadtrand bringt und die weiteren Wege zu Fuß gegangen werden. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für Bankgeschäfte, E-Mails, Spiele, Reisen, Tickets, Recherche, Einkaufen."

"Ich nutze den Computer so etwa 1 Stunde pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone etwa 5 Minuten pro Tag für Termine, Kontakte, Bilder."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt keine Überlegungen, die in Richtung eines Umzuges deuten: "Solange es uns gut geht, wir allein zu-rechtkommen, wird nichts verändert." Sie möchte mit ihrem Partner so lang wie möglich in dem Haus mit Garten bleiben. Auf keinen Fall möchte sie in einem Pflegeheim leben. Sie wünscht, sich auch weiterhin fußläufig versorgen zu können und genießt den hohen Grünanteil in ihrer Umgebung.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein Leben mit dem Partner, auf das Haus und den Garten ausgerichtet. Die Postkarte mit der Aufschrift „Danke, Oma“ bringt ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Mit den Enkeln Zeit verbringen, mit dem Partner Zeitung lesen, in alte Restaurants oder Cafés gehen auf dem Land, das erfüllt ihr Leben. Sie geht gern wandern und wünscht sich, dass das Zusammenleben so bleibt: "Wir leben mit viel Ironie zusammen."

## FALL 110 | INTERVIEW 2

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 59-jährige ledige Mann, ist erwerbstätig und lebt stadtrandnah im statistischen Bezirk ‚422 | Loschwitz-Nordost‘ in Dresden seit 17 Jahren zur Miete. Er bewohnt als Einpersonenhaushalt eine Wohnung in einer der oberen Etagen eines Mehrfamilienhauses und ist erwerbstätig. Der Wohnstandort liegt in einer Gegend mit hohem Grünflächenanteil. Die infrastrukturelle Ausstattung ist sehr gut und alles ist fußläufig erreichbar. Die Anbindung an den ÖPNV bis in das Stadtzentrum ist gegeben und wird insbesondere an Arbeitstagen täglich genutzt. Der Befragte ist fußläufig sehr schnell zu einem Spaziergang in der Dresdener Heide.

Die vier Mietparteien in der Nachbarschaft sind bekannt. Man kennt sich, hilft sich, beispielsweise, wenn ein Handwerker angemeldet ist oder in Urlaubszeiten beim Einlass in die Wohnung. Es gab ein gemeinsames Grillen. Es ist ein freundliches, distanziertes Miteinander, nichts Freundschaftliches, aber angenehm.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 59-Jährige lokale, stadtweite, stadregionale und bundesweite Aktivitäten an. Dazu gehört die Versorgung, soziale, kulturelle und sportliche Aktivitäten. [Kombination 7]

Im Interview werden stadregionale und darüberhinausgehende kulturelle Aktivitäten ergänzt. Zu den lokalen Aktivitäten gehört die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>). Zu den stadtweiten Aktivitäten gehören die sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) und kulturelle Aktivitäten (B<sub>2</sub>). Der Alltag des Befragten ist arbeitsbedingt vor allem auf den lokalen und stadtweiten Raum begrenzt. Zudem gibt es regelmäßige kulturelle Aktivitäten im stadregionalen Bereich und darüber hinaus. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der Arbeitsort des 59-Jährigen liegt im Stadtzentrum. Hier werden alle Wege überwiegend mit dem ÖPNV und zu Fuß zurückgelegt. An den Arbeitstagen führt der Weg mit der Straßenbahn in das Stadtzentrum zum Arbeitsort. Von dort werden nach Arbeitsschluss Wege der Versorgung im Stadtzentrum erledigt und soziale Kontakte gepflegt. Vom Wohnstandort aus führen an Tagen, an denen nicht gearbeitet wird, zwei Wege durch die Heide zu je einem Restaurant, das zur Mittagszeit besucht wird. Eine Versorgung jeder Art ist am Wohnstandort möglich und wird lediglich um die Einkäufe im Stadtzentrum ergänzt. Die an klassischer Musik interessierte Person fährt mit dem eigenen Auto am Wochenende in die Stadtregion zu Konzertbesuchen. Hier werden sternförmige Bewegungen mit Wegeverbindungen kombiniert. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für meine Arbeit, E-Mails, Recherchen, Informationen, Einkaufen, Urlaub, Wetter."

"Ich nutze den Computer etwa vier bis sechs Stunden pro Tag."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine halbe Stunde pro Tag für alles, was ich auch am Computer oder Tablet mache, nur eben kleiner, für Termine und Kontakte."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt keine Überlegungen, die in Richtung eines Umzuges deuten: " Wenn hier keiner auf Eigenbedarf klagt, dann bleibe ich wohnen." Der Befragte möchte egal welchen Alters gern alles fußläufig erreichen. Auf keinen Fall möchte er in einem Stadtteil wie der Äußeren Neustadt wohnen, denn, so schätzt er ein, sein Ruhebedürfnis wird noch weiter steigen. Auch eine Wohngemeinschaft im Alter schließt er für sich aus: „Die Zeit ist vorbei.“

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf seine Eigenständigkeit und den Verbleib am Wohnstandort ausgerichtet. Das digitale Leben ist auch Teil seines Lebens und ist auch im höheren Lebensalter nicht wegzudenken. Er möchte so lang es geht Auto fahren, auch wenn er derzeit sein Auto nur selten benutzt. Er ist gern im Grünen, geht gern wandern und erlebt die Stadt auch gern bei Nacht. Er lebt städtisch, ist aber auch gern in ländlichen Gebieten unterwegs.



## FALL 112 | INTERVIEW 5

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 59-Jährige verheiratete Mann lebt im statistischen Bezirk ‚422 | Loschwitz-Nordost‘ in Dresden, seit einem Jahr zum Eigentum. Er bewohnt als Dreipersonenhaushalt ein Haus und ist erwerbstätig. Zum Zeitpunkt der schriftlichen Befragung wohnt der Befragte in einer Eigentumswohnung. Zum Leitfadeninterview ist der Umzug ins Eigenheim abgeschlossen. Der Wohnstandort liegt städtisch mit viel Grünanteil und, nach eigenen Aussagen, mit hohem Freizeitwert. Die infrastrukturelle Ausstattung ist sehr gut und alles ist fußläufig erreichbar. Die Anbindung an den ÖPNV bis in das Stadtzentrum ist gegeben. Der Befragte startet am Wohnstandort mit dem Hund zu Spaziergängen. Das Haus ist altersgerecht gebaut.

Die Nachbarschaft ist bekannt. Es ist ein freundliches, gutes nachbarschaftliches Miteinander.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 59-Jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung, soziale, kulturelle und sportliche Aktivitäten. [*Kombination 2*]

Im Interview werden stadtrregionale und darüberhinausgehende soziale und kulturelle Aktivitäten ergänzt. Zu den lokalen Aktivitäten gehören die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) und sportliche Aktivitäten (E<sub>1</sub>). Zu den stadtweiten Aktivitäten gehören die sozialen Aktivitäten (S<sub>3</sub>) und kulturelle Aktivitäten (B<sub>2</sub>). Der Alltag des Befragten ist arbeitsbedingt vor allem auf den lokalen und stadtweiten Raum begrenzt. Zudem gibt es regelmäßige soziale Aktivitäten im stadtrregionalen Bereich und darüber hinaus. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 59-Jährige ist erwerbstätig, startet sternförmig am Wohnstandort zu Aktivitätsorten und hat in seinem Alltag klare Zielpunkte im Raum. Es gibt zwei Bereiche, in denen Wege verbunden werden: Zu Fuß geht es zum Spaziergang mit dem Hund in Richtung Elbe und Alt-Loschwitz. Und als zweites liegt der Arbeitsplatz im Stadtzentrum, wird mit dem Auto erreicht, und von dort führen Wege zu verschiedenen zentralen Einrichtungen der Versorgung. Für soziale und kulturelle Aktivitäten im Stadtzentrum wird auch das Auto genutzt, oder das Taxi. An den Wochenenden und zu Urlaubszeiten ist der Befragte über die Grenzen der Stadtrregion unterwegs. Es gibt ein Wochenendhaus an der Ostseeküste und eine nahe Familienangehörige, die besucht wird. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für die Arbeit."

"Ich nutze den Computer täglich, er läuft die ganze Zeit im Büro."

"Ich nutze das Smartphone zum Arbeiten, E-Mails, Nachrichten."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt keine weiteren Überlegungen. Mit dem Umzug in dieses Haus ist das abgeschlossen: "Das Haus ist so gebaut, dass wir darin alt werden können." Auch wenn es von dem gesundheitlichen Zustand abhängt, möchte der Befragte auf jeden Fall in einer eigenen Wohnung, bzw. im eigenen Haus leben und nicht zur Miete. Wenn Hilfe notwendig wird, dann würde er diese ‚dazukaufen‘. Eine Überlegung für das ganz fortgeschrittene Alter wäre, in die Innenstadt zu ziehen, weil dort alles fußläufig und gleichzeitig barrierefrei zu erreichen ist. Der jetzige Wohnstandort liegt am Hang. Der 59-Jährige schließt für sich aus, in ein Altersheim oder in ein Pflegeheim zu ziehen.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf ein Leben mit dem Partner und auf das Haus ausgerichtet: „Ich wünsche mir, dass es uns auch im Alter noch gut zusammengeht.“ Die Postkarten mit den Aufschriften "Älter werden ist nichts für Feiglinge", "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" und "Einfach mal abtauchen." bringen das aktuelle Leben auf den Punkt.

## FALL 128 | INTERVIEW 12

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 68-Jährige verheiratete Mann lebt im statistischen Bezirk ‚965 | Gorbitz-Ost‘ in Dresden seit vier Jahren zur Miete. Er bewohnt zusammen mit der Partnerin als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einer der oberen Etagen eines Mehrfamilienhauses mit Aufzug. Er ist im Ruhestand. Der Wohnstandort liegt stadtrandnah. Es ist alles fußläufig erreichbar, insbesondere die Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut bewertet.

Die Nachbarschaft ist nicht weiter bekannt. Es hat sich da viel verändert gegenüber der Zeit, als das Paar in den Wohnblock eingezogen ist. Die ehemaligen Nachbarn trifft der Befragte noch. Zu der aktuellen Nachbarschaft gibt es keine Kontakte. Es ist anonym geworden.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 68-Jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung, kulturelle Aktivitäten und Tagesausflüge. [Kombination 2]

Im Interview werden stadtreionale und darüberhinausgehende Tagesausflüge ergänzt. Zu den lokalen Aktivitäten gehört die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>). Zu den stadtweiten Aktivitäten zählen kulturelle Aktivitäten (B<sub>2</sub>). Es gibt regelmäßige soziale Kontakte über die Grenze des stadtreionalen Bereichs hinaus. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der Befragte bewegt sich sternförmig im Raum, fährt vom Wohnstandort mit dem Auto ins Stadtzentrum zum Stadtbummel, zum Supermarkt zum Einkaufen oder zu den Kindern zu Besuch. Der Zschoner Grund wird zu Fuß erlaufen. Stadteilfeste und das Treffen von Freunden werden mit dem ÖPNV oder zu Fuß erreicht. Es gibt Tagesausflüge in die Stadtregion und darüber hinaus nach Zwickau, Meißen, das Erzgebirge und die Sächsische Schweiz. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für Reisen, Informationen, mein Fachgebiet die EDV, Buchungen, Einkaufen, Fotos."

"Ich nutze den Computer etwa eine Stunde pro Tag."

"Ich nutze das Smartphone für das Wetter, Kontakte, Bilder, Termine, E-Mails, Recherche, Nachrichten, Informationen. Das kann bis zu 3 Stunden dauern pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt keine weiteren Überlegungen. Mit dem Umzug in diese Wohnung sollten keine weiteren Veränderungen mehr kommen: "Man hofft ja immer, dass man geistig fit bleibt." Wenn es zu Hilfs- und Pflegebedürftigkeit kommt, dann kann sich der Befragte ein Betreutes Wohnen vorstellen. Auf keinen Fall möchte er in einem Krankenhaus liegen. Auch seine jetzige Umgebung möchte er nicht mehr wechseln, weil hier alles vertraut ist: „Hier kenn ich alles.“

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf ein Leben mit der Partnerin ausgerichtet: „Ich wünsche mir, dass es uns auch im Alter noch gut zusammengeht." Die Postkarten mit den Aufschriften "Älter werden ist nichts für Feiglinge", "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" und "Einfach mal abtauchen." bringen das aktuelle Leben auf den Punkt. Für die Zukunft assoziiert der Befragte mit dem Älter werden, einfach mal seinen Gedanken nachhängen zu können und beispielsweise gemeinsam Zeitung zu lesen.

## FALL 131 | INTERVIEW 6

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 59-jährige verheiratete Frau lebt im statistischen Bezirk ‚965 | Gorbitz-Ost‘ in Dresden seit zwölf Jahren zur Miete. Sie bewohnt zusammen mit dem Partner als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in der zweiten Etage eines Mehrfamilienhauses. Sie ist erwerbstätig und seit längerem krankgeschrieben. Der Wohnstandort liegt stadtrandnah. Es ist alles fußläufig erreichbar, insbesondere die Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut bewertet.

Die Nachbarschaft ist gut. Man kennt sich, ist freundschaftlich verbunden, redet miteinander und hilft sich, passt aufeinander auf.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 59-jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung vor Ort und die innenstadtnahe Arbeit. [*Kombination 2*]

Im Interview werden stadtrregionale Aktivitäten ergänzt. Zu den lokalen Aktivitäten gehört die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>). Sie ergänzt Spaziergänge vor Ort (E<sub>1</sub>). Zu den stadtweiten Aktivitäten zählt die Haupterwerbstätigkeit (A). Es gibt regelmäßige soziale Kontakte in den stadtrregionalen Bereich, wo nahe Familienangehörige unterstützt werden. Zudem gibt es Familienangehörige, die über die Grenzen der Stadtrregion hinaus leben und besucht werden. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 59-Jährige ist erwerbstätig und bewegt sich sternförmig im Raum: Der Wohnstandort ist das Alltagszentrum, von dem aus die Wege der Versorgung und der Erholung organisiert werden. Neben der lokalen Versorgung und den regelmäßigen Spaziergängen führen weitere Wege mit dem Auto in das Stadtzentrum zum Stadtbummel und in die Stadtrregion zum Familienbesuch. Der Hauptteil der Aktivitäten konzentriert sich jedoch auf den Wohnstandort und regelmäßige Ausflüge ins Stadtzentrum. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer zum Spielen."

"Ich nutze den Computer etwa zwei bis drei Stunden pro Tag."

"Ich habe das Smartphone immer dabei, für Kontakte, Bilder austauschen."

"Auf dem Tablet lese ich. Ich lade mir Bücher aus dem Internet und lese."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt keine weiteren Überlegungen. Ein Umzug wäre mit höheren Mietkosten verbunden: "Wenn wir es hinkriegen finanziell, dann bleiben wir hier." Die Befragte wünscht sich ein selbstständiges Leben mit ihrem Mann in der angestammten Wohnung und unabhängig von ihren Kindern. Sie möchte auf keinen Fall in einem Pflegeheim leben und auf jeden Fall in der Gegend wohnen bleiben: „Es gefällt mir hier. Hier kenne ich alles.“

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ihre Selbstständigkeit und ihre Unabhängigkeit ausgerichtet. Die Postkarten mit den Aufschriften "Älter werden ist nichts für Feiglinge", "Einfach mal durchatmen", "Danke, Oma" und „Aufblühen“ bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt.

## FALL 137 | INTERVIEW 10

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 69-jährige Frau lebt im statistischen Bezirk ‚833 | Zschertnitz‘ in Dresden seit 34 Jahren zur Miete. Sie bewohnt allein, geschieden, als Einpersonenhaushalt eine Wohnung in einer der oberen Etagen eines Mehrfamilienhauses. Sie ist im Ruhestand und hat zwei Nebenerwerbstätigkeiten. Der Wohnstandort liegt innenstadtnah. Die Wohnung wurde bezogen, weil ein Kinderzimmer gebraucht wurde. Es ist alles fußläufig erreichbar, insbesondere die Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut bewertet. Die Lage ist ruhig und es gibt nach Einschätzung der Befragten viel Grünanteil.

Die Nachbarschaft ist gut. Man ist zusammen alt geworden. Es ist ein gutes Miteinander, man kennt sich, redet und hilft sich, passt aufeinander auf. Es gibt Hilfen in der Urlaubszeit. Es werden Blumen gegossen und der Postkasten wird geleert. Die Nachbarschaft ist wichtig.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 69-Jährige lokale, stadtweite und stadtregionale Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung vor Ort, soziale, sportliche, kulturelle Aktivitäten und Tagesausflüge. [Kombination 5]

Im Interview werden stadtweite und stadtregionale Aktivitäten ergänzt. Die Aktivitäten der Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) finden auch stadtweit statt. Stadtweit ist die Befragte auch zu kulturellen Bildungsangeboten (B<sub>2</sub>) unterwegs. Während in der schriftlichen Befragung die Befragte lediglich angibt, eine anderen Person am Wohnstandort zu unterstützen (S<sub>1</sub>), ergänzt sie im Interview, stadtweit und in der Stadtregion sozialen Aktivitäten nachzugehen (S<sub>3</sub>). [Kombination 5]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 69-Jährige ist in allen ihren außerhäuslichen Aktivitäten durch und durch mit der Stadt und der Stadtregion verbunden. Neben der Versorgung vor Ort, die nach Aussagen der Interviewten in jedem Fall möglich ist, gibt es eine große Anzahl an sportlichen und kulturellen sowie sozialen Aktivitäten. Zu den dabei aufgesuchten Orten gehören das Stadtzentrum und die Elbwiesen ebenso, wie das Dresdener Umland mit Wanderwegen bis nach Meißen, Dippoldiswalde, das Schönfelder Hochland und die sächsische Schweiz. Da die Person kein eigenes Auto besitzt, werden alle Wege zu Fuß gegangen bzw. mit dem ÖPNV bewerkstelligt. Zu den sozialen Aktivitäten gehört neben der regelmäßig wöchentlichen Unterstützung von Familienangehörigen auch das Verabreden mit Freunden zum Wandern. Die überwiegend sternförmig ausgeführten Bewegungen werden ergänzt um regelmäßig wiederkehrende Bewegungen im Raum, die verbunden werden: Hierzu gehört der Weg von der Nebenerwerbstätigkeit zur Unterstützung einer Person im Pflegeheim und wieder zurück zum Wohnstandort. [Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

„Ich habe keinen Computer, keinen Internetanschluss, kein Smartphone.“

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt bis jetzt keine weiteren Überlegungen: "Auf jeden Fall so lang es geht in meiner Wohnung." Die Befragte kann sich darüber hinaus ein Betreutes Wohnen vorstellen und auch ein Pflegeheim, wenn der Hilfe- und Pflegebedarf zu groß wird. Auf keinen Fall möchte sie auf dem Land wohnen, in einem kleinen Haus. Auch gibt es Stadtteile in Dresden, wo sie nicht wohnen möchte, insbesondere dort, wo es abends länger laut ist. Wichtig ist der 69-Jährigen, dass alles fußläufig erreichbar sein sollte, „dass, wenn ich auch langsamer werde, trotzdem alles mache kann, so wie jetzt in meinem Dresden“.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ihre Selbstständigkeit und ihre Unabhängigkeit ausgerichtet. Die Postkarten mit den Aufschriften "Älter werden ist nichts für Feiglinge" und „Aufblühen“ bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie ist Dresdenerin und möchte hier bis ins hohe Alter leben und wohnen. Sie liebt die Wanderungen in der Stadtregion und das Leben in der Stadt, auch und vor allem bei Nacht, wenn die Altstadt beleuchtet ist. Sie ist hier verwurzelt und hofft, an dem städtischen Leben so lang wie es geht teilhaben zu können.

## FALL 138 | INTERVIEW 11

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 60-jährige Frau lebt im statistischen Bezirk ‚833 | Zschertnitz‘ in Dresden seit 26 Jahren zur Miete. Sie bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einer der oberen Etagen eines Mehrfamilienhauses. Sie ist erwerbstätig, jedoch seit längerem krankgeschrieben. Der Wohnstandort liegt innenstadtnah. Die Wohnung wurde bezogen als ein Kinderzimmer gebraucht wurde. Bis heute ist alles fußläufig erreichbar, insbesondere die Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut bewertet. Die Lage ist ruhig und es gibt nach Einschätzung der Befragten viel Grünanteil. Die Luft ist sehr gut.

Das Verhältnis zur Nachbarschaft hat sich verändert. Sie war mal sehr gut. Es war ein gutes Miteinander, man kannte sich und half einander. Die Fluktuation hat zugenommen. Die soziale und ethnische Struktur hat sich verändert. Heute ist das nachbarschaftliche Miteinander freundlich distanziert.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 60-Jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung vor Ort, soziale und sportliche Aktivitäten. Auch wird ein naher Familienangehöriger unterstützt. [Kombination 2]

Im Interview werden stadtregionale und darüberhinausgehende Aktivitäten ergänzt. So finden auch Aktivitäten der Versorgung ( $V_1$ ,  $V_2$ ,  $V_3$ ) stadtweit statt und kulturelle Bildungsangebote ( $B_2$ ) werden genutzt. Es gibt soziale Kontakte, die in der Stadtregion und darüber hinaus gepflegt werden. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 60-Jährige ist ein sternförmiger und ein Verbindungstyp. So gibt es Wege, die vom Wohnstandort aus zum Aktivitätsort führen und wieder zurück, beispielsweise der regelmäßige Spaziergang. Es gibt aber auch Touren, die mit dem Auto zur Arbeit beginnen, dann zu einem Arztbesuch führen und wieder am Wohnstandort enden. Eine zweite Tour geht zu Fuß zu den Kindern und Enkelkindern und von dort zu einer sozialen Einrichtung, bevor der Weg wieder zum Wohnstandort zurückführt. Sternförmige Wege sind zudem der Besuch eines nahen Familienangehörigen mit dem Auto, der unterstützt wird und die Versorgung mit Lebensmitteln, hier entweder zu Fuß oder mit dem Auto. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze ein Tablet und halte Kontakt zu Freunden, Verwandten, Recherche, Skype, Einkaufen."  
"Ich nutze ein Smartphone für Kontakte und Bilder"

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Wenn die Befragte nicht krank geworden wäre, gäbe es keine weiterführenden Überlegungen: "Aber wir müssen tiefer ziehen. Wir haben keinen Aufzug. Und wir müssen uns auch eine kleinere Wohnung suchen, weil die Mietkosten nach dem Umzug höher sein werden." Die 60-Jährige möchte barrierearm bzw. barrierefrei wohnen, fußläufig alles erreichen und von der Lage her auch weiterhin mit diesem Grünanteil leben. Wenn sie allein und ohne ihren Partner einmal leben müsste, dann würde sie in ein Betreutes Wohnen ziehen oder auch in eine Seniorenresidenz. Auf keinen Fall würde sie auf ein Dorf umziehen oder in einen Stadtteil, der insbesondere nachts sehr laut ist, wie die Äußere Neustadt. Wichtig ist der Befragten, egal in welchem Alter, soziale Kontakte zu haben.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ihre Partnerschaft und ihre Selbstständigkeit sowie auf Bewegung ausgerichtet. Die Postkarten mit den Aufschriften "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" und „Einfach mal abtauchen" bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie wünscht sich, dass es ihnen als Paar auch noch im hohen Alter zusammen gut geht. Wichtig sind ihr, regelmäßig in der Natur sein zu können und der soziale Austausch.

## FALL 144 | INTERVIEW 1

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 61-Jährige Mann lebt im statistischen Bezirk ‚455 | Weißig‘ in Dresden, seit 20 Jahren zur Miete. Er bewohnt als Einpersonenhaushalt eine Wohnung in der zweiten Etage eines Mehrfamilienhauses. Er ist erwerbstätig. Der Wohnstandort liegt stadtrandnah. Die Wohnung wurde nach der Scheidung bezogen. Die Lage außerhalb der Stadt war bewußt gewählt, um Abstand von der Arbeit und der Stadt zu haben, sich einen Ruhepunkt zu schaffen. Es ist eine gute Anbindung mit dem ÖPNV ins Stadtzentrum gegeben und mit dem Auto sind alle kulturellen und sportlichen Aktivitätsorte zu erreichen. Die Versorgung vor Ort ist gut und alles ist fußläufig erreichbar.

Die Nachbarschaft kennt der Befragte so gut wie nicht. Das ist ihm aber auch nicht wichtig, da seine Wohnung sein Rückzugsort ist.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 61-Jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehört die Versorgung vor Ort, soziale, kulturelle und sportliche Aktivitäten. Es werden nahe Familienangehörige unterstützt. [Kombination 2]

Im Interview werden stadtweite, stadregionale und darüberhinausgehende Aktivitäten ergänzt. So finden auch Aktivitäten der Versorgung stadtweit statt, sowie Vereinstätigkeiten und ehrenamtliche Aktivitäten, als auch kulturelle Bildungsangeboten, die genutzt werden. Es gibt soziale Kontakte, die in der Stadtregion und darüber hinaus gepflegt werden. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 61-Jährige verbindet seine Wege im Alltags häufig, wobei neben dem eigenen Auto auch der ÖPNV genutzt wird, bzw. Wege der Versorgung vor Ort zu Fuß erledigt werden. Die ehrenamtlich engagierte und kulturell interessierte Person unterstützt zudem regelmäßig die Eltern, die nah des Stadtzentrums leben. Er ist ein Verbindungstyp, insbesondere Wege zu wiederkehrenden Orten des Alltags werden verbunden. So führt der Weg vom Arbeitsort weiter zu den Eltern, oder zum Verein, zum Einkauf, oder zu einer kulturellen Veranstaltung bevor es wieder zum Wohnstandort zurückgeht. Insbesondere das Interesse an klassischer Musik und die damit verbundenen kulturellen Veranstaltungen, aber auch der Besuch von nahen Familienangehörigen führen den Befragten in Bereiche, die außerhalb der stadregionalen Grenze liegen. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für die Arbeit, E-Mail, Informationen, Recherche, Reisen, Kultur, Sport."

"Ich nutze den Computer etwa sieben bis acht Stunden pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone für Kontakte, Bilder, Informationen, um dran zu bleiben."

"Ich nutze das Smartphone etwa fünf bis sechs Stunden pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Aktuell gibt es keine Überlegungen: "Ich möchte nicht umziehen." An der Wohnsituation möchte der 61-Jährige nichts verändern. Für das höhere Lebensalter könnte er sich eine Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen vorstellen. Gern möchte er in der Wohngegend bleiben, da er damit vertraut ist und alles sehr gut und auch fußläufig hier erreichen kann. Auf keinen Fall möchte der Befragte in ein Altersheim abgeschoben werden.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf seine Selbstständigkeit, seine Hobbies und seine Partnerschaft ausgerichtet. Er ist ein Nachtmensch und nutzt die Nachtzeiten für sich, seine Arbeit und seine Hobbies. Die Postkarte mit der Aufschrift "Älter werden ist nichts für Feiglinge" bringt sein aktuelles Leben auf den Punkt. Er möchte an seinem Wohnstandort verbleiben, weil er hier verwurzelt ist, so auch mit der Stadt im Allgemeinen. Wenn er an sein Leben jenseits des 85. Lebensjahres denkt, dann denkt er an einen Männergesangsverein, ein Backsteinhaus im Grünen und an Zeitung lesen im Schaukelstuhl.

## FALL 150 | INTERVIEW 3

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 66-Jährige verheiratete Frau lebt im statistischen Bezirk ‚574 | Gruna‘ in Dresden seit 5 Jahren zur Miete. Sie bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus. Sie ist im Ruhestand. Der Wohnstandort liegt innenstadtnah. Die Wohnung wurde vor fünf Jahren bezogen, in der Siedlung wohnt die Befragte aber schon seitdem ihre Kinder klein sind. Zu jedem Haus gibt es einen Hausgarten, der je Wohnung in Parzellen aufgeteilt ist und im Innenhof liegt. Die Entfernung zum Stadtzentrum, zur Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut von der Befragten eingeschätzt. Sie erreicht alles mit dem Rad und zu Fuß.

In der Nachbarschaft kennt man sich gut. Man ist zusammen alt geworden. Das Miteinander findet vor allem über die Hausgärten statt. Dort sitzt man auch zusammen und feiert gemeinsam Feste.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 66-Jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehören die Versorgung vor Ort, soziale und sportliche Aktivitäten. [Kombination 2]

Im Interview werden stadtweite, stadtregionale und darüberhinausgehende Aktivitäten ergänzt. So gibt es soziale Aktivitäten stadtweit und es werden nahe Familienangehörige unterstützt. Auch werden kulturelle Bildungsangebote genutzt. Es gibt soziale Kontakte, die in der Stadtregion und darüber hinaus gepflegt werden. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 66-Jährige gehört zu den sternförmigen Typen. So werden Versorgungsaktivitäten, sportliche und kulturelle Aktivitäten sowie der Weg zur Nebenerwerbstätigkeit mit dem Rad erledigt. Sie startet am Wohnstandort zu einem Aktivitätsort und kehrt zum Wohnstandort nach der Aktivität zurück. Der überwiegende Teil der Aktivitäten erfolgt mit dem Rad. Der Besuch von nahen Familienangehörigen hingegen in der Regel mit dem eigenen Auto. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für E-Mail, Bankgeschäfte, Einkaufen"

"Ich nutze den Computer etwa eine halbe Stunde pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone für Kontakte, Bilder."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine halbe Stunde pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Aktuell gibt es keine Überlegungen: "Wir wollen mit den Füßen zuerst aus der Wohnung getragen werden." In der direkten Nachbarschaft der Befragten lebt eines ihrer erwachsenen Kinder mit Familie. So, die Annahme, „ist immer jemand da, der sich um uns kümmert." Die 66-Jährige möchte ihre Wohnsituation nicht verändern, sondern so lange wie möglich in der angestammten Wohnung wohnen bleiben. Die Wohnung ist so aufgeteilt, dass es ein zusätzliches Zimmer gibt, in dem ein Pflegebett gestellt werden könnte. Sollte der Hilfe- und Pflegebedarf einmal zu groß werden, wäre das Betreute Wohnen am Großen Garten eine Option. Sie möchte in der vertrauten Gegend gern bleiben." Gleichzeitig stellt sie aber fest, dass die Entscheidung, ob sie oder ihr Partner in ein Pflegeheim gehen, ihre Kinder treffen müssen.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf das Leben in der Wohnung in dem Stadtgebiet mit ihrem Partner ausgerichtet. Die Postkarten mit den Aufschriften "Älter werden ist nichts für Feiglinge" und "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie möchte auch weiterhin und bis ins hohe Alter Feste mit der Familie feiern. Lebensfroh und gut gekleidet, sie war in ihrem Berufsleben Verkäuferin in einem Modegeschäft, möchte sie alt werden.

## FALL 152 | INTERVIEW 13

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 60-jährige verheiratete Frau lebt im statistischen Bezirk ‚574 | Gruna‘ in Dresden seit 27 Jahren zur Miete. Sie bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus. Sie ist erwerbstätig und arbeitet in zwei Anstellungen. Der Wohnstandort liegt innenstadtnah. Die Wohnung wurde bezogen, als die Kinder klein waren. Zu jedem Haus gibt es einen Hausgarten, der je Wohnung in Parzellen aufgeteilt ist und im Innenhof liegt. Die Entfernung zum Stadtzentrum, zur Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut von der Befragten eingeschätzt. Sie erreicht alles mit dem Rad und zu Fuß.

In der Nachbarschaft kennt man sich gut. Man ist zusammen alt geworden. Das Miteinander findet vor allem über die Hausgärten statt. Dort sitzt man auch zusammen und man hilft sich in Urlaubszeiten.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 60-Jährige lokale, stadtweite, stadregionale und bundesweite Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung und sportliche Aktivitäten, stadtweit die Arbeit und kulturelle Bildungsangebote sowie Vereinsaktivitäten und im stadtreionalen Bereich, sowie darüber hinaus, soziale Aktivitäten und Tagesausflüge. [*Kombination 7*]

Im Interview gibt die Befragte insgesamt 23 Aktivitäten an und damit 13 mehr als im Fragebogen. Sie ergänzt im gesamten Stadtgebiet und in der Stadtregion: Sportliche Aktivitäten (E<sub>1</sub>), soziale Aktivitäten und kulturelle Bildungsangebote, Vereinsaktivitäten (S<sub>4</sub>). Hinzu kommen über die Grenzen der Stadtregion hinaus: Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) in die sächsische Schweiz, das Reisen (X<sub>5</sub>) und soziale Aktivitäten (S<sub>3</sub>) in Chemnitz. Zu den vorwiegend genutzten Verkehrsmitteln gehören das eigene Auto und das Fahrrad [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 60-Jährige arbeitet in zwei Jobs, ist sportlich und kulturell aktiv, sozial engagiert und pflegt soziale Kontakte über die Stadtregion hinaus. Die sternförmigen Bewegungen in die vier verschiedenen Raumbereiche werden in einem Fall verbunden. Da führt der Arbeitsweg mit dem Rad aus dem Stadtbezirk durch den Großen Garten zum Hauptbahnhof, wo sich der Arbeitsort befindet, und nach Arbeitsschluss weiter in das Stadtzentrum. Dort schließt sich ein Stadtbummel an oder auch Versorgungswege bzw. ein Besuch der Stadtbibliothek. Der Alltag und die Tagesausflüge werden mit dem Rad organisiert. Die sozialen Kontakte außerhalb der Stadt Dresden werden mit dem eigenen Auto erreicht. [*Kombination 7*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für E-Mail, Verein, Fotos, Reisen, Ausflüge, Tickets." "Ich nutze den Computer etwa zwei Stunden pro Tag." "Ich nutze mein Smartphone für Kontakte, Bilder, Reisen, GPS."

"Ich nutze das Smartphone etwa 15 Minuten pro Woche. Mein Mann und ich teilen es uns."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Als die erwachsenen Kinder auszogen, gab es Überlegungen, aber „wir werden hier nicht mehr ausziehen. Das ist eine Frage der Kosten.“ Die Befragte wohnt in der 2. Etage und schätzt, dass dies bis zum Lebensende keine Einschränkungen mit sich bringt. Die Nachbarschaft passt. Die Versorgung ist fußläufig erreichbar. Sollte der Hilfe- und Pflegebedarf zu groß werden, gibt es in räumlicher Nähe ein Pflegeheim. Nur im Ernstfall könne sie sich ein Betreutes Wohnen vorstellen. Die Befragte orientiert sich an dem Leben, dass ihre Eltern und Schwiegereltern lebten: Bis zum Schluss allein in der Wohnung. Es ist der Gedanke des Generationenvertrages, dass sich die Kinder um die Eltern kümmern: „Keiner in der Familie musste bislang ins Pflege- oder Altenheim.“ Die 60-Jährige könnte sich einen Wohnungsaustausch vorstellen; Ihre Vierzimmerwohnung gegen eine kleinere Wohnung.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf das Leben in der Wohnung in dem Stadtgebiet mit ihrem Partner ausgerichtet. Die Postkarten mit den Aufschriften "Einfach mal abtauchen - ich reise so gern" und "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie empfindet sich als Teil der Stadt und möchte bis ins hohe Alter hier leben. Die Landschaften rings um Dresden empfindet sie als wichtig und hofft, dort noch möglichst lang wandern zu können.



## FALL 153 | INTERVIEW 8

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 66-Jährige verheiratete Mann lebt im statistischen Bezirk ‚533 | Tolkewitz‘ in Dresden seit 18 Jahren zur Miete. Er bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus. Er ist im Ruhestand. Der Wohnstandort liegt innenstadtnah. Die Entfernung zum Stadtzentrum, zur Versorgung und die Anbindung an den ÖPNV werden als sehr gut von dem Befragten eingeschätzt. Er nutzt die Elbnähe für seinen Sport.

Die Nachbarn kennt er erst besser, seitdem er im Ruhestand ist. Aber das nachbarschaftliche Miteinander ist nicht mehr so, wie früher, als die Kinder noch klein waren. Jetzt organisiert man Nachbarschaft über das Internet und er meint damit Hilfe und Unterstützung, wie beispielsweise als „Leihopa“.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 66-Jährige lokale und stadtweite Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung und sportliche Aktivitäten, sowie stadtweit soziale Aktivitäten, kulturelle Bildungsangebote und Tagesausflüge. [Kombination 2].

Im Interview gibt der Befragte insgesamt 22 Aktivitäten an und damit 12 mehr als im Fragebogen. Er ergänzt im gesamten Stadtgebiet und in der Stadtregion: Sportliche Aktivitäten (E1), soziale Aktivitäten und kulturelle Bildungsangebote, sowie die Unterstützung von anderen Personen (S4). Er besucht Sportveranstaltungen (X10) und politische Veranstaltungen (X9) im Stadtzentrum. Hinzu kommen über die Grenzen der Stadtregion hinaus: Tagesausflüge (E2) und das Dauercamping am Senftenberger See (X8). Das Rad ist das bevorzugte Fortbewegungsmittel [Kombination 7].

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Es handelt sich hier um eine Person, die als Dauercamper regelmäßig und für mehrere Wochen an den Senftenberger See fährt. Es gibt zwei wichtige Standorte im Alltag: Den Wohnstandort und den Campingplatz. An beiden Standorten bewegt sich die Person überwiegend mit dem Rad, um von A nach B zu gelangen. Als Aktivitätsorte in Dresden werden das Stadtzentrum für Einkäufe jeder Art, der Neumarkt, die Königstraße, das Seidnitzcenter und die Bibliothek sowie der Eisladen Huß in Laubegast angegeben. Eine regelmäßige Tour führt in den Stadtteil ‚Äußere Neu-stadt‘, um die Kinder zu besuchen. Die Wege am Wohnstandort führen überwiegend sternförmig in die Stadt. Vom Campingplatz aus sind es mehr Rundfahrten mit dem Rad und zu Orten, die zur touristischen Infrastruktur des Sees gehören. [Kombination 7]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer, das Tablet für Musikveranstaltungen, Zeitung lesen, Reisen."

"Ich nutze den Computer etwa zwei Stunden pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone für Kontakte, Bilder, Wetterbericht, Sportnachrichten."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine halbe Stunde pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Bislang gibt es keine Überlegungen: "Wir wohnen ruhig und die Miete ist erschwinglich. Alles ist mit dem Rad und der Straßenbahn erreichbar." Der Befragte kann sich Betreutes Wohnen vorstellen aber auch ein Wohnen in einem Wohnprojekt mit mehreren Generationen. Wichtig ist ihm, dass er mit seiner Partnerin zusammen ist. Außerdem möchte er auch weiterhin alles erreichen, so lang wie es geht mit dem Rad fahren und, wenn die Einschränkungen zu groß werden, die ‚Dinge‘ bestellen und bezahlt ins Haus kommen lassen. Auf keinen Fall möchte der 66-Jährige in einem Pflegeheim leben. Auch ein Umzug in eine andere Stadt kommt nicht in Frage, es sei denn, die erwachsenen Kinder ziehen mit den Enkelkindern um.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf das Leben in der Wohnung in dem Stadtgebiet mit seiner Partnerin ausgerichtet. Körperliche Bewegung hat eine große Bedeutung in seinem Leben. Die Postkarte mit der Aufschrift "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" bringt sein aktuelles Leben auf den Punkt. Er ist digital gut informiert und nutzt die neuen Medien. Für das Alter jenseits der 85 wünscht er sich, auch weiterhin mit seiner Partnerin zusammen sein zu können. Er fühlt sich verwurzelt mit der Stadt Dresden und lebt gern hier.

## FALL 161 | INTERVIEW 4

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 69-Jährige verheiratete Mann lebt im statistischen Bezirk ‚455 | Weißig‘ in Dresden seit 29 Jahren im Eigentum. Er bewohnt als Zweipersonenhaushalt ein Eigenheim. Er ist im Ruhestand. Der Wohnstandort liegt stadtrandnah. Die Lage ist ruhig, es ist weiter weg zum Stadtzentrum, aber die Anbindung an den ÖPNV ist gegeben und die Nähe zur Natur tut gut. So kann er sportlichen Aktivitäten, wie Wandern, Langlauf und Bergsteigen nachgehen, aber auch kulturelle Angebote gibt es nahe dem Wohnstandort, das Hoftheater Weißig.

Ein Kontakt zu den Nachbarn besteht kaum. Da seine Frau erwerbstätig ist, gibt es kaum zeitliche Überschneidungen, so dass Kontakte nicht lebendig gehalten werden können, zumindest aktuell.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 69-Jährige lokale, stadtweite und stadregionale Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung, sportliche, soziale und kulturelle Aktivitäten, sowie stadtweit die medizinische Versorgung und soziale Aktivitäten, in der Stadtregion Tagesausflüge sowie die Unterstützung anderer Personen. [Kombination 5].

Im Interview gibt der Befragte weitere Aktivitäten ergänzend an. Dazu gehören soziale Aktivitäten (S3), die Unterstützung anderer Personen (S1) und kulturelle Bildungsangebote (B2) in der Stadt, sowie für die Stadtregion eine Nebenerwerbstätigkeit (A), ehrenamtliche Aktivitäten (S2) und Vereinsaktivitäten (S4) müssen ergänzt werden. Über die stadregionale Grenze hinaus gibt es soziale Kontakte, die gepflegt werden. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der 69-Jährige ist sozial engagiert und sportlich aktiv in der Stadt und bis in die Stadtregion. Saisonal bedingte sportliche Aktivitäten führen den Befragten auch über die Grenze der Stadtregion hinweg, jedoch sind nach der Schilderung eines typischen Tages die Grundzüge der Kombination 5 enthalten. Im Alltag außer Haus gibt es zwei Bewegungskreise, wobei die Aktivitäten häufig verbunden werden. Zu dem ersten Kreis gehören die sportlichen und sozialen Aktivitäten innerhalb der Stadtgrenze Dresdens. Hier ist die Person einerseits selbst sportlich in einem Verein aktiv und unterstützt andererseits nahe Familienangehörige in deren Alltag, beispielsweise indem Fahrten mit dem Auto übernommen werden. Zu dem zweiten Kreis der Person gehören die Wege und die damit verbundenen Orte in die nahegelegene Stadt Pirna, zum Arbeitsort der Partnerin und gleichzeitig elterlichen Wohnhaus. Zum Alltag gehören häufige Ausflüge in die Natur, verbunden mit saisonalen, sportlichen Aktivitäten, wie Langlauf oder Bergsteigen. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für die Arbeit, Buchführung für meine Frau, E-Mails, Recherche, Tickets, Infos."

"Ich nutze den Computer etwa eine dreiviertel Stunde pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone zum Telefonieren, für Kontakte, Wetterbericht."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine dreiviertel Stunde pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Noch gibt es keine konkreten Überlegungen: "Wenn die Schwiegereltern nicht mehr da sind, ziehen wir vielleicht nach Pirna." Es gibt Gespräche, dass ein erwachsenes Kind das Haus in Weißig übernimmt, er hat vor Kurzem geheiratet, und der Befragte und seine Partnerin ziehen in das elterliche Haus nach Pirna. Dort ist alles fußläufig erreichbar. Auf keinen Fall möchte der Befragte in einem Pflegeheim wohnen oder zur Miete. Auch das betreute Wohnen schließt er aus. An einen Umzug an einen anderen Ort als Dresden Weißig oder Pirna ist ebenfalls nicht zu denken.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf das Leben für seine Familie und seine Partnerin ausgerichtet. Die Postkarte mit der Aufschrift "An die besten Momente erinnerst du dich auch ohne Facebook Timeline" bringt sein aktuelles Leben auf den Punkt. Er ist naturverbunden und sozial engagiert und möchte das bis ins hohe Alter sein. Ihm gefällt die Stadt Dresden als Wohnort. Ohne Bewegung kann er sich ein Leben nicht vorstellen, denn nur so bleibt er fit, körperlich und geistig. Dazu gehört der regelmäßige Gang in die Natur.

## FALL 164 | INTERVIEW 7

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Der 58-Jährige verheiratete Mann lebt im statistischen Bezirk ‚965 | Gorbitz-Ost‘ in Dresden seit 12 Jahren zur Miete. Er bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung im Mehrfamilienhaus. Er ist erwerbstätig. Der Wohnstandort liegt stadtrandnah. Die Versorgung vor Ort und die Anbindung an den ÖPNV sind sehr gut. Alles ist fußläufig erreichbar.

Die Nachbarschaft ist bekannt, man kennt und hilft sich.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt der 58-Jährige lokale, stadtweite und stadtreionale Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung, stadtweit soziale Aktivitäten und stadtreional der Arbeitsort. [*Kombination 5*].

Im Interview gibt der Befragte weitere Aktivitäten ergänzend an. Dazu gehören der Besuch von Sportveranstaltungen ( $X_{10}$ ), die Unterstützung anderer Personen ( $S_1$ ), soziale Aktivitäten ( $S_1, S_3, S_4$ ) und regelmäßige Stadtbummel ( $X_2$ ). In der Stadtregion gibt es Kontakte, hier werden die Eltern und Schwiegereltern unterstützt und über die stadtreionale Grenze hinaus gibt es soziale Kontakte, die gepflegt werden. [*Kombination 7*]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Der Hauptweg im Alltag ist der zwischen dem Wohnstandort und dem Arbeitsort, der außerhalb von Dresden innerhalb der Stadtregion liegt. In Zeiten, zu denen nicht gearbeitet wird, unterstützt die Person Familienangehörige und besucht sportliche Veranstaltungen, regelmäßig und mehrmals im Jahr.

Die meisten Wege werden mit dem Auto erledigt. Ausnahmen bilden der Besuch der Sportveranstaltungen im Stadtzentrum. Da wird der ÖPNV genutzt. Die Versorgung ist lokal möglich, auch fußläufig erreichbar, wird jedoch häufig mit dem Auto erledigt. Hierzu gehört der Wochenendeinkauf. Überwiegend sind die Wege sternförmig angelegt in diesem Fall. Es gibt eine Verbindung, die regelmäßig wiederkehrt: So werden die Eltern und die Schwiegereltern unterstützt, wobei die Wege zu deren Garten und Wohnstandorten verbunden werden. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für Recherchen, Foto-CDs, Reisen."

"Ich nutze den Computer etwa drei, vier Stunden pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone zum telefonieren, für Nachrichten, Postkarten, Einkaufen, Informationen."

"Ich nutze das Smartphone etwa zwei Stunden pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Nein, es gibt keine weiteren Überlegungen: "Umziehen geht nicht mehr. Solang uns eine viel kleinere Wohnung genauso viel kostet, wie diese Große, werden wir nicht umziehen." Alles andere, so der Befragte, hängt von der Gesundheit ab. Auf keinen Fall möchte der 58-Jährige in einem Dorf leben. Das Pflegeheim oder Altenheim kann er nicht ausschließen. Das Betreute Wohnen bezeichnet er als das ‚Effektivste‘. Wichtig ist dem Befragten, dass er fußläufig alles noch erreichen kann.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung des Mannes ist auf das Leben in der Familie ausgerichtet. In der heutigen Zeit ist er bereits digital unterwegs und sieht dies auch als einen Teil seines Lebens jenseits des 85. Lebensjahres. Spass im Leben haben, das möchte er, Gesellschaftsspiele und in Gemeinschaft sein, das ist ihm wichtig. Aber auch der Gang in die Natur und Dresden bei Nacht, wenn die Altstadt beleuchtet ist. Er mag dieses Leben hier. Er möchte hier alt werden.

## FALL 169 | INTERVIEW 14

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 66-jährige verwitwete Frau lebt im statistischen Bezirk „061 | Johannstadt-Nord“ in Dresden seit 13 Jahren zur Miete. Sie bewohnt als Einpersonenhaushalt eine Wohnung in einem Wohnblock. Sie ist im Ruhestand. Der Wohnstandort liegt innerstädtisch. Die Versorgung vor Ort und die Anbindung an den ÖPNV sind sehr gut. Die Lage ist optimal, die Elbnähe mit den Elbwiesen, das Stadtzentrum mit allen Einkaufsgelegenheiten ist fußläufig erreichbar.

Die Nachbarschaft ist ihr nur wenig bekannt. Es grüßt sich, wer schon länger hier wohnt. Zwischen den Älteren gibt es Kontakt, insbesondere zwischen denjenigen, die wie sie auch Daheim sind. Da gibt es auch Nachbarschaftshilfe.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 66-Jährige lokale, stadtweite und stadtregionale Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung, stadtweit soziale, sportliche und kulturelle Aktivitäten und stadtregional soziale Aktivitäten und die Unterstützung von nahen Familienangehörigen. [Kombination 5].

Im Interview gibt die Befragte weitere Aktivitäten ergänzend an. Dazu gehören Tagesausflüge (E<sub>2</sub>), der Besuch des Flohmarktes (X<sub>4</sub>), soziale Aktivitäten (S<sub>1</sub>, S<sub>3</sub>) und regelmäßige Stadtbummel (X<sub>2</sub>). In der Stadtregion und darüber hinaus gibt es Kontakte, die unterstützt und gepflegt werden. [Kombination 7]

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 66-Jährige ist im städtischen Raum zu kulturellen und zu sozialen Aktivitäten zu Fuß oder mit dem ÖPNV unterwegs. Der Weg zur Familie führt in die Stadtregion, wobei ebenfalls der ÖPNV genutzt wird. Die Person besitzt kein eigenes Auto. Zu den Orten des Alltags gehören das Stadtzentrum, der Flohmarkt an den Elbwiesen, der Hauptbahnhof und der Neustädter Bahnhof, der Elbepark, die Einzelhandelseinrichtungen an der Prager und Wilsdruffer Straße und der Schillerplatz. Ein gern besuchter Stadtteil ist Laubegast und häufig führt der Weg nach Meißen. Nach eigenen Angaben ist die Versorgung lokal in jeder Hinsicht gegeben und auch die Anbindung an den ÖPNV sehr gut erreichbar und nutzbar. Dieser Fall ist sternförmig unterwegs. Lediglich die Wege in das Stadtzentrum zu verschiedenen Einzelhandelseinrichtungen werden verbunden. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 5]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für Recherchen, Einkaufen, Spielwaren, Kleidung, Schuhe, Parfüm, Bücher, Katzenfutter, Streu, Lebensgeschichte schreiben, Urlaub."

"Ich nutze den Computer etwa eine Stunde pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone zum Telefonieren, für Nachrichten, Kontakte, Termine, Zeitung, Zeitschrift."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine Stunde pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt erste Überlegungen. Auf jeden Fall möchte die 66-Jährige selbstständig in ihrer Wohnung leben und niemanden zur Last fallen, auch den Kindern nicht. Als Wohnform wäre auch eine Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen denkbar. Ausgeschlossen ist für die Befragte ein Leben in einem Pflegeheim.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein selbstständiges und unabhängiges Leben ausgerichtet, in dem es regelmäßige Kontakte zur Familie gibt. Die Postkarten mit den Aufschriften "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" und „Einfach mal abtauchen“ bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie reist gern, ist gern in der Natur und mag mit Ironie durch das Leben gehen. In Dresden fühlt sie sich wohl und möchte sie alt werden.

## FALL 173 | INTERVIEW 15

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 69-jährige verheiratete Frau lebt im statistischen Bezirk ,061 | Johannstadt-Nord ‘ in Dresden seit 2 Jahren zur Miete. Sie bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einem Wohnblock. Sie ist im Ruhestand. Der Wohnstandort liegt innerstädtisch. Die Versorgung vor Ort und die Anbindung an den ÖPNV sind sehr gut. Die Lage ist optimal, die Elbnähe mit den Elbwiesen, das Stadtzentrum mit allen Einkaufsgelegenheiten ist fußläufig erreichbar

Die Nachbarschaft ist bekannt. Man grüßt sich und hilft in der Urlaubszeit. Es ist ein freundlich distanzierendes nachbarschaftliches Miteinander.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 69-Jährige lokale, stadtweite und über die stadregionale Grenze hinausgehende Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung, soziale und kulturelle Aktivitäten stadtweit und regelmäßige Reisen (X<sub>5</sub>) mit ihrem Partner über die stadregionale Grenze hinweg. [Kombination 6].

Im Interview gibt die Befragte weitere Aktivitäten ergänzend an. Dazu gehören regelmäßige Besuche des Flohmarktes (X<sub>4</sub>) und Stadtbummel (X<sub>2</sub>). Die Versorgung (V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>) ist nicht nur auf den Wohnstandort beschränkt, sondern findet stadtweit statt, wobei hier Angebotsblätter der Supermarktketten leitend sind. Es gibt tägliche Spaziergänge (E<sub>1</sub>). Es werden soziale Kontakte in der Stadtregion und darüber hinaus gepflegt. Der Gesundheitszustand lässt jedoch nur eingeschränkte Bewegungen zu, so dass Zielorte, die schwer zugänglich sind, zunehmend seltener aufgesucht werden. [Kombination 7].

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 69-Jährige plant gemeinsam mit dem Partner die Wege der Versorgung über den Tag, um „in Bewegung zu bleiben“. Hier werden die meisten Wege verbunden. Vom Wohnstandort aus startet der Fall, zumeist gemeinsam mit dem Partner zu Fuß in das Stadtzentrum, läuft einzelne Supermärkte an und steigt, sofern die „Beine nicht mehr wollen“, um mit der Straßenbahn in ein bis drei Haltestellen weitere Versorgungs- und Einkaufsorte aber auch kulturelle Einrichtungen zu erreichen. Dazu gehören der Altmarkt, der Neumarkt, der Schillerplatz, der Elbpark, der Straßburger Platz, der Neustädter Bahnhof und der Bahnhof Mitte. Zum fest organisierten Wochenablauf gehören zudem der Einkauf auf den Wochenmarkt am Ligner Platz am Freitag und der Flohmarkt an den Elbwiesen am Samstag. Es gibt nahe Familienangehörige, die in der Stadt wohnen und zu denen regelmäßige Besuche führen. [Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für Recherchen, Reisen, Informationen. Ich kaufe im Internet nicht ein."

"Ich nutze den Computer etwa eine halbe Stunde pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone zum Telefonieren, für Nachrichten, Kontakte, Bilder."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine halbe Stunde pro Tag."

### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt nach dem letzten Umzug keine weiteren Überlegungen: „Ein Umzug ist eigentlich nicht mehr geplant, solange wir hier klarkommen. Die Zweizimmerwohnung bietet ausreichend Platz und der Aufzug ermöglicht uns den Gang vor die Tür auch aus den oberen Etagen. Ein Umzug in ein Pflegeheim wird nicht ausgeschlossen. Die Befragte war in diesem Bereich berufstätig. Jedoch, so sagt sie, muss das Leben dort gut von außen organisiert sein: „Regelmäßige Besuche von der Familie sorgen dafür, dass man in einem Pflegeheim nicht vergessen wird.“ Sie möchte die jetzige Wohnumgebung nicht mehr verlassen. Es ist alles fußläufig erreichbar und vertraut.

### *Altersvorstellungen*

Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein selbstständiges und unabhängiges Leben mit ihrem Partner ausgerichtet, in dem es regelmäßige Kontakte zur Familie gibt. Die Postkarten mit den Aufschriften "Danke, Oma", „Älter werden ist nichts für Feiglinge“, „An die besten Momente erinnerst du dich auch ohne Facebook Timeline“ und „Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet“ bringen ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie ist in Dresden angekommen und möchte hier ihren Lebensabend verbringen.

## FALL 183 | INTERVIEW 9

### *Baulich-räumliche und sozialräumliche Bedingungen am Wohnstandort*

Die 60-Jährige verheiratete Frau lebt im statistischen Bezirk ‚864 | Plauen‘ in Dresden seit 14 Jahren zur Miete. Sie bewohnt als Zweipersonenhaushalt eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus, Altbau. Sie ist erwerbstätig. Der Wohnstandort liegt innenstadtnah. Die Versorgung vor Ort und die Anbindung an den ÖPNV sind gut.

Die Nachbarschaft ist bekannt und mit manchen ist man in sehr gutem Austausch. Da werden Werkzeuge verliehen, einer backt mal einen Kuchen. In der Urlaubszeit wird der Schlüssel weitergegeben oder für den Fall, wenn man sich mal ausschließt. Das Zusammenleben ist angenehm, freundlich distanziert.

### *Die außerhäuslichen Aktivitäten und Aktivitätsorte*

In der schriftlichen Befragung gibt die 60-Jährige lokale, stadtweite und stadtregionale Aktivitäten an. Dazu gehören lokal die Versorgung, soziale, sportliche und kulturelle Aktivitäten sowie ihre Haupterwerbstätigkeit stadtweit und regelmäßige Tagesausflüge (E<sub>2</sub>) mit ihrem Partner. [*Kombination 5*].

Im Interview ergänzt die Befragte weitere Aktivitäten. Dazu gehören stadtweit die Unterstützung anderer Personen, der Besuch des Flohmarktes (X<sub>4</sub>) und Stadtbummel (X<sub>2</sub>). Die Versorgung (V<sub>1</sub>) ist nicht nur auf den Wohnstandort beschränkt, sondern findet stadtweit statt. Es gibt regelmäßige Spaziergänge (E<sub>1</sub>) und eine wöchentlich zusammenkommende Sportgruppe (E<sub>1</sub>). Es werden soziale Kontakte in der Stadt und über die stadtregionalen Grenzen hinaus gepflegt. [*Kombination 7*].

### *Ein typischer Tag außer Haus*

Die 60-Jährige bewegt sich sternförmig und mit dem Auto von ihrem Wohnstandort aus, wie beispielsweise im Sommer der Weg zum Luftbad Dölzchen, oder am Wochenende der Besuch des Flohmarktes an der Elbe und des Johannstädter Fährgartens. Es werden aber auch Wege verbunden, so der tägliche Arbeitsweg in die Friedrichstadt, der Einkauf im Stadtteil Löbtau und der Weg zum Friedhof. Oder aber die Befragte startet zu einem der regelmäßigen Spaziergänge mit dem Partner vom Wohnstandort aus. [*Kombination 7 mit Grundzügen der Kombination 2*]

### *Smartphone, Computer und Internet im Alltag*

"Ich nutze den Computer für Recherchen, Reisen, E-Mails, Geburtstagsvorbereitungen, Tickets."

"Ich nutze den Computer etwa eine Viertel Stunde pro Tag."

"Ich nutze mein Smartphone zum Telefonieren, für Nachrichten, Kontakte, Bilder."

"Ich nutze das Smartphone etwa eine halbe Stunde pro Tag."

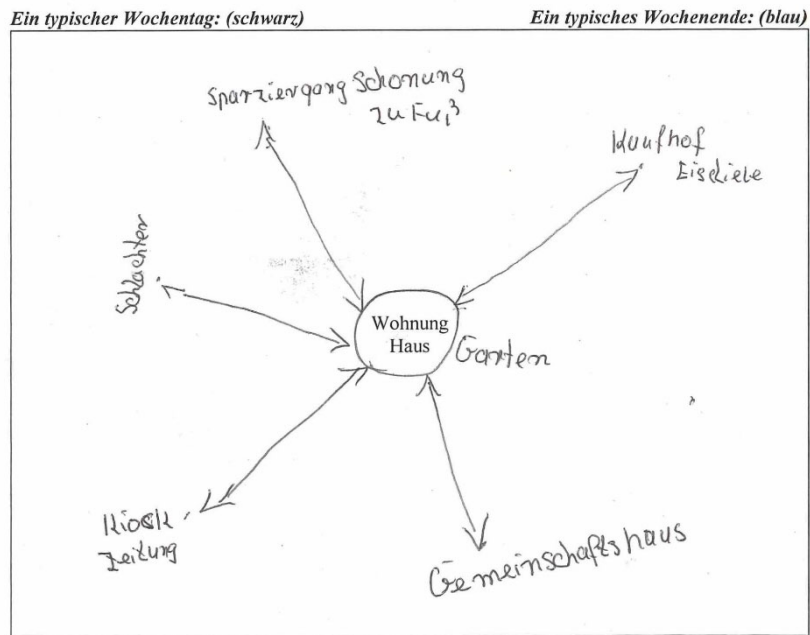
### *Über das Leben und Wohnen im höheren Lebensalter*

Es gibt erste Überlegungen: "Wir sind seit vielen Jahren verheiratet. Da bekommt jeder von uns eine gute Witwenrente. Das hilft bei der Finanzierung der Miete. Wenn ich allein wäre, dann wäre mir unsere Wohnung zu groß." Die Befragte würde sich, wenn sie allein leben müsste, bei einer Wohnungsgenossenschaft in dem Stadtgebiet anmelden und eine kleinere Wohnung mit einem Aufzug suchen. Aber: "Solange wir hier klarkommen, ziehen wir nicht um." Sie schließt das Leben in einem Altersheim aus. Ein Betreutes Wohnen ist vielleicht vorstellbar. Wichtig ist ihr, dass alles fußläufig erreichbar ist. Ein Pflegeheim ist ebenfalls ausgeschlossen, denn da würde sie sich eingeengt fühlen. Es besteht ein großer Respekt davor, älter zu werden und von jemanden abhängig zu sein: „Aber wir kommen nicht ums Alter rum.“

### *Altersvorstellungen*

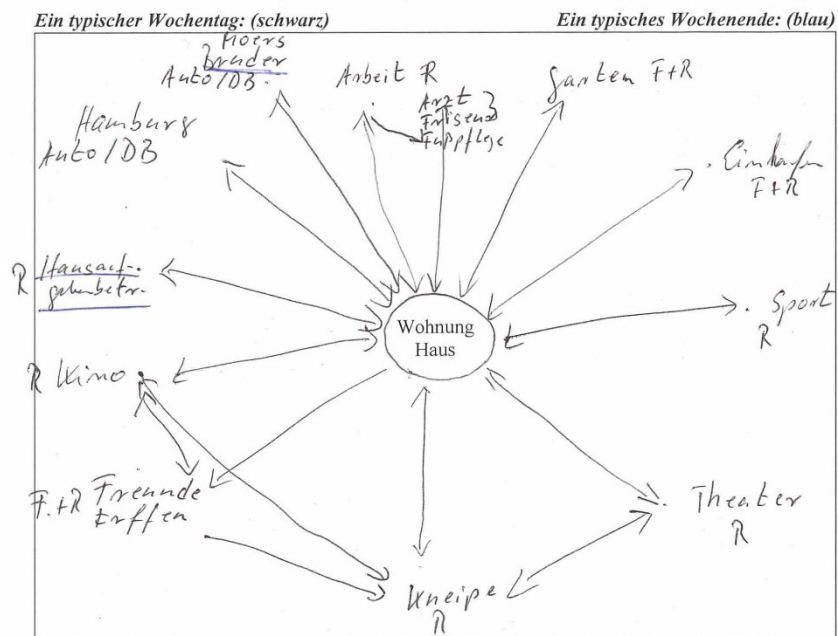
Die Altersvorstellung der Frau ist auf ein selbstständiges und unabhängiges Leben mit ihrem Partner ausgerichtet. Die Postkarte mit der Aufschrift "Zu Hause ist, wo jemand auf dich wartet" bringt ihr aktuelles Leben auf den Punkt. Sie mag ihr Leben in Dresden, lebt wöchentliche Routinen mit ihrem Mann. Gern sitzt sie beim Kaffeeklatsch. Sie lacht gern und lebt ihr Leben begleitet von viel Ironie. Aber auch der Gang in die Natur gehört dazu: „Man muss immer in Bewegung bleiben. Das hält körperlich und geistig fit“.

## SKIZZEN EINES TYPISCHEN TAGES AUßER HAUS



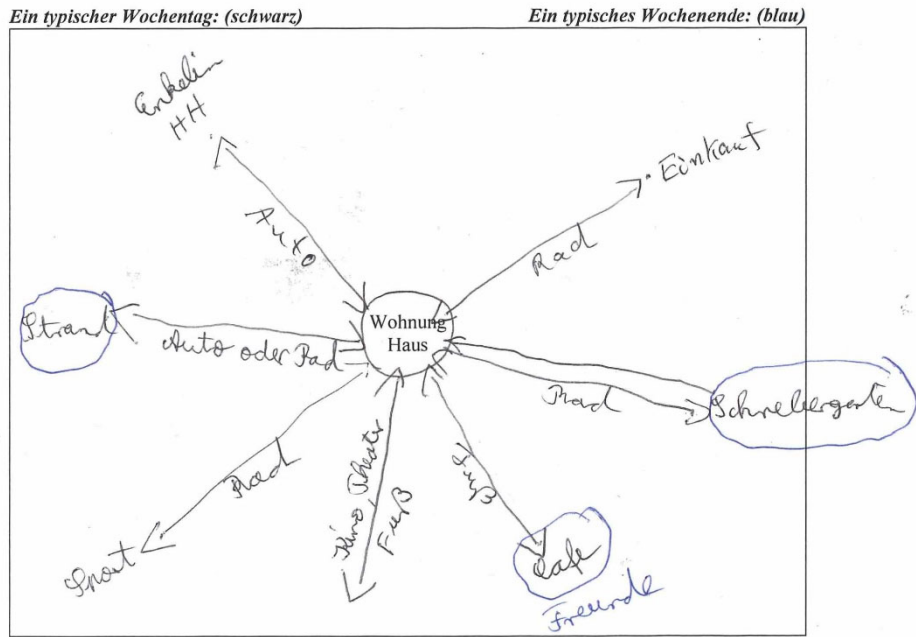
**Abb. 50: Skizze Lokal Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck**

Quelle: Fall 99



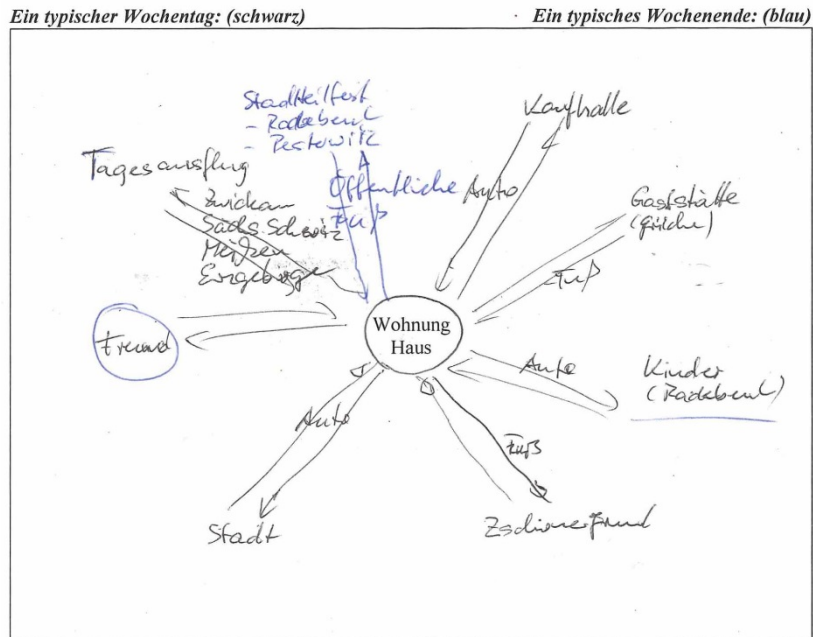
**Abb. 51: Skizze Stadtweit Aktive – Wege und Orte verbinden in Lübeck**

Quelle: Fall 15



**Abb. 52: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck**

Quelle: Fall 26



**Abb. 53: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmige Wege in Dresden**

Quelle: Fall 128



Ein typischer Wochentag: (schwarz)

Ein typisches Wochenende: (blau)

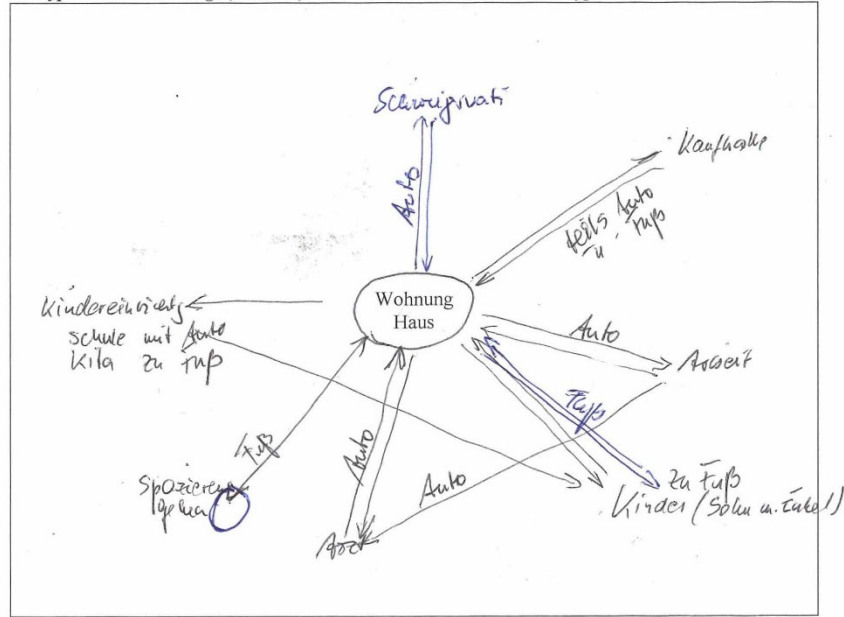


Abb. 54: Skizze Stadtweit Aktive – Sternförmig und verbindend in Dresden

Quelle: Fall 138

Ein typischer Wochentag: (schwarz)

Ein typisches Wochenende: (blau)

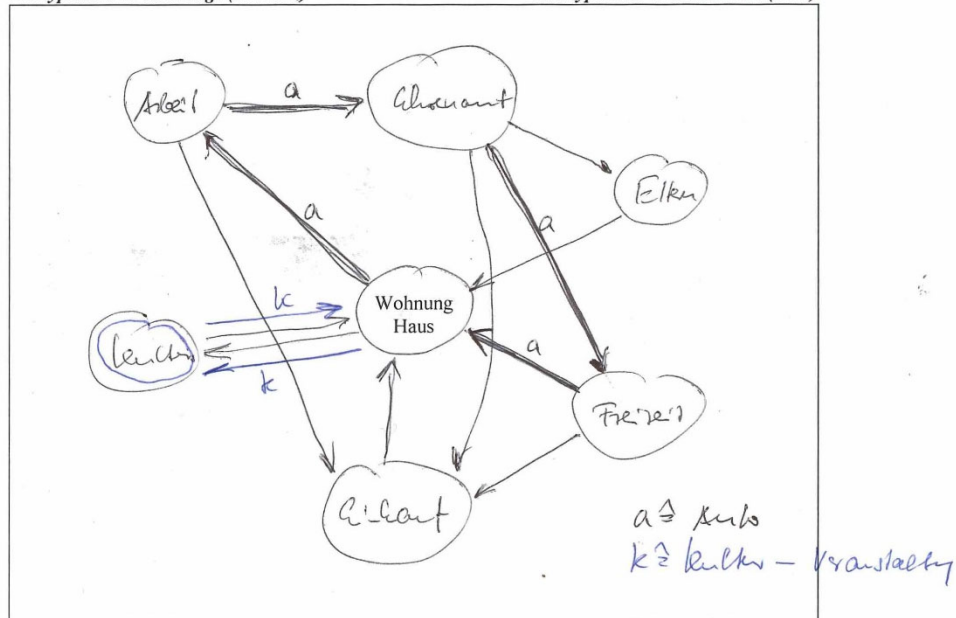


Abb. 55: Skizze Stadtweit Aktive – Wege und Orte verbinden in Dresden

Quelle: Fall 144



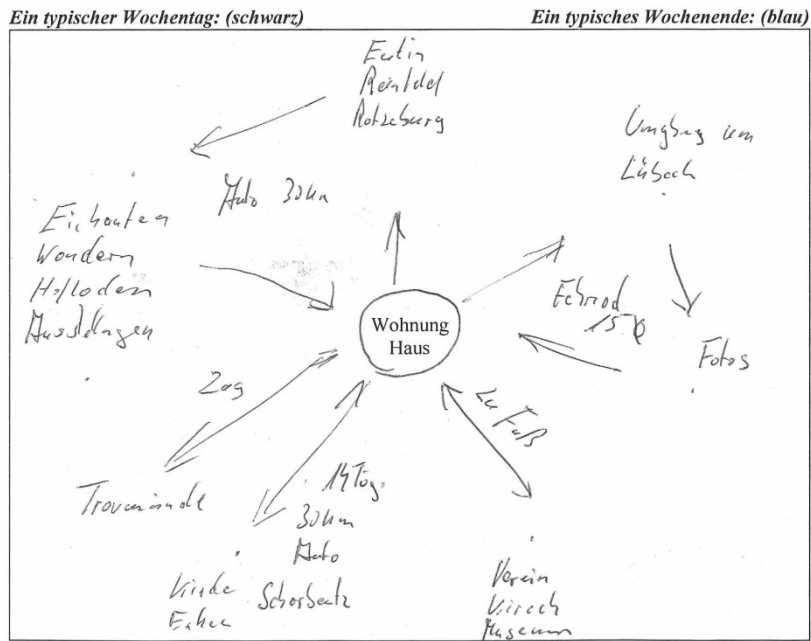


Abb. 58: Skizze Stadtregional Aktive – Wege und Orte verbinden in Lübeck

Quelle: Fall 6

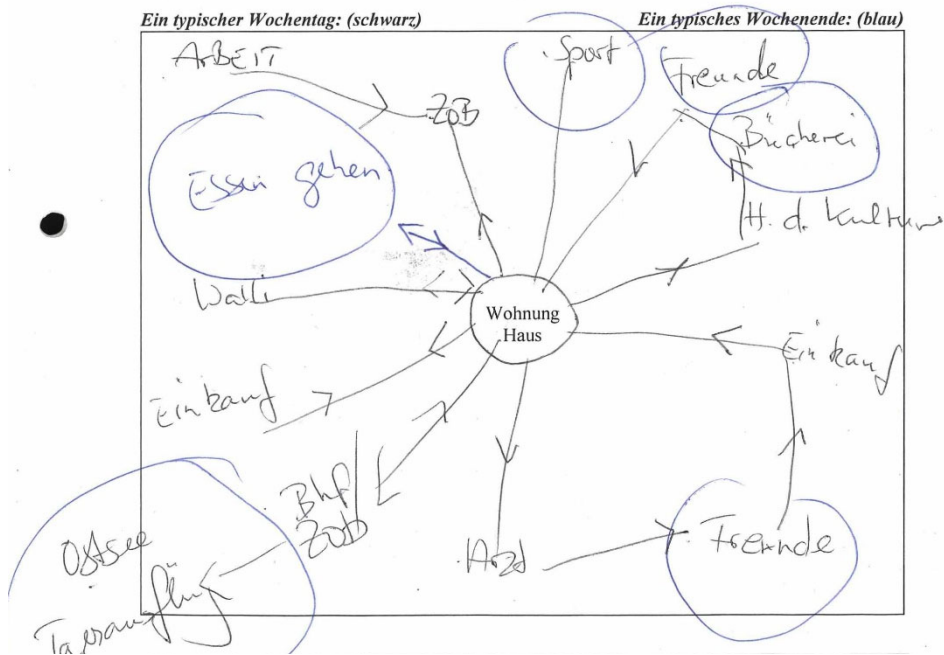


Abb. 59: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmig und verbindend in Lübeck

Quelle: Fall 11

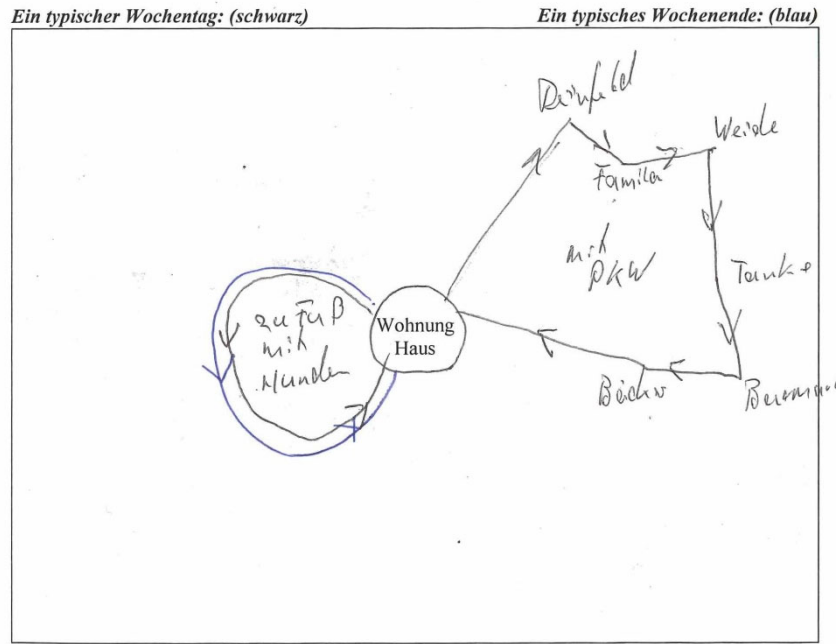


Abb. 60: Skizze Stadtregional Aktive – An zwei Standorten in Lübeck

Quelle: Fall 12

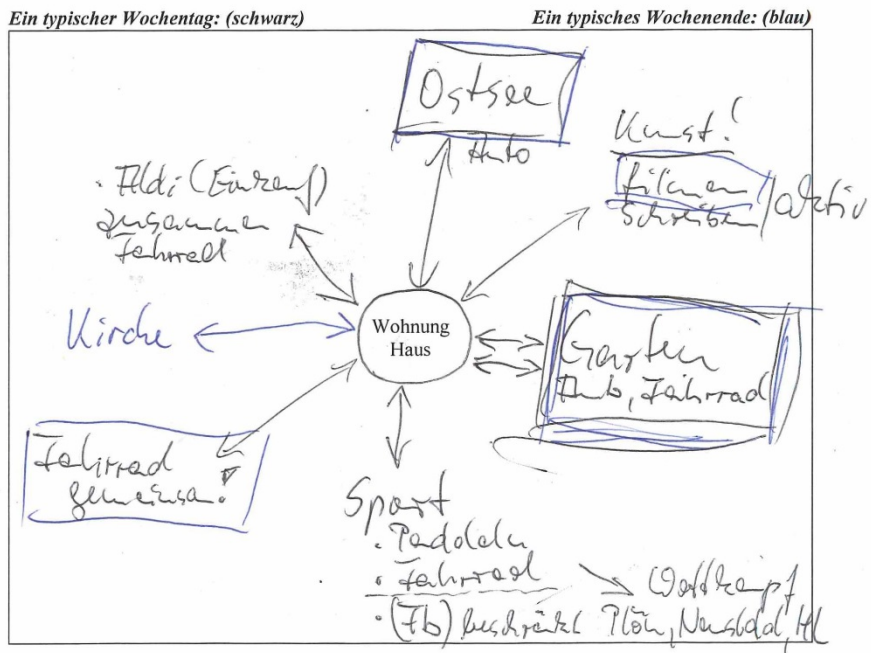


Abb. 61: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck

Quelle: Fall 61

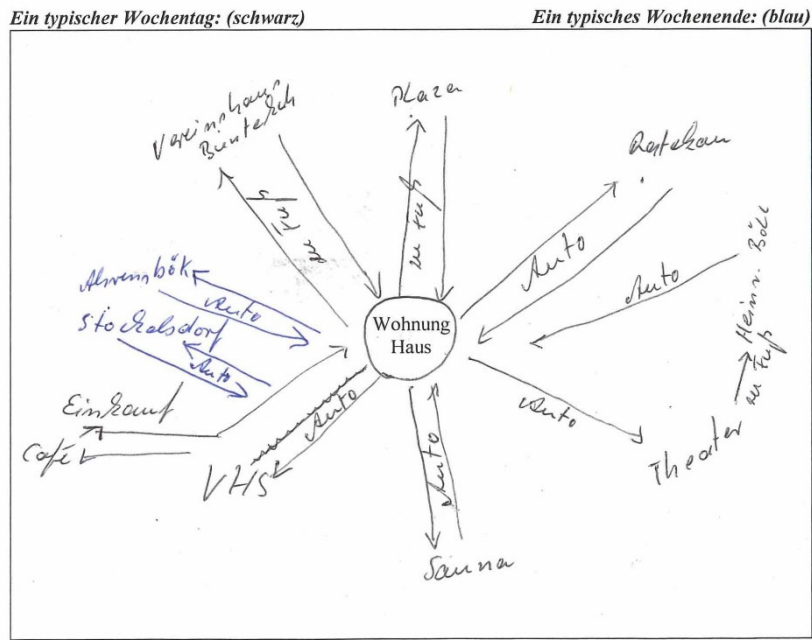


Abb. 62: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmige Wege in Lübeck

Quelle: Fall 100

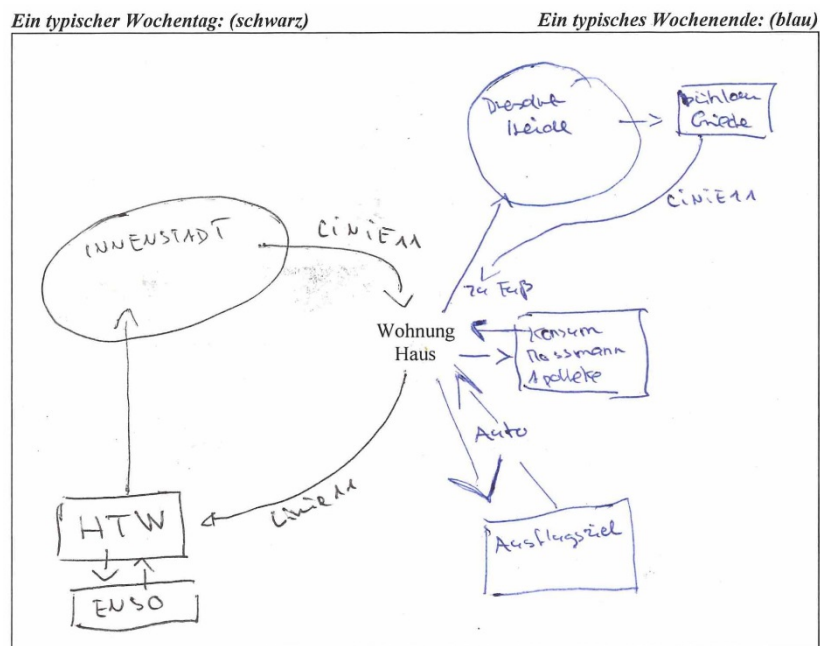


Abb. 63: Skizze Stadtregional Aktive – Sternförmig und verbindend in Dresden

Quelle: Fall 110





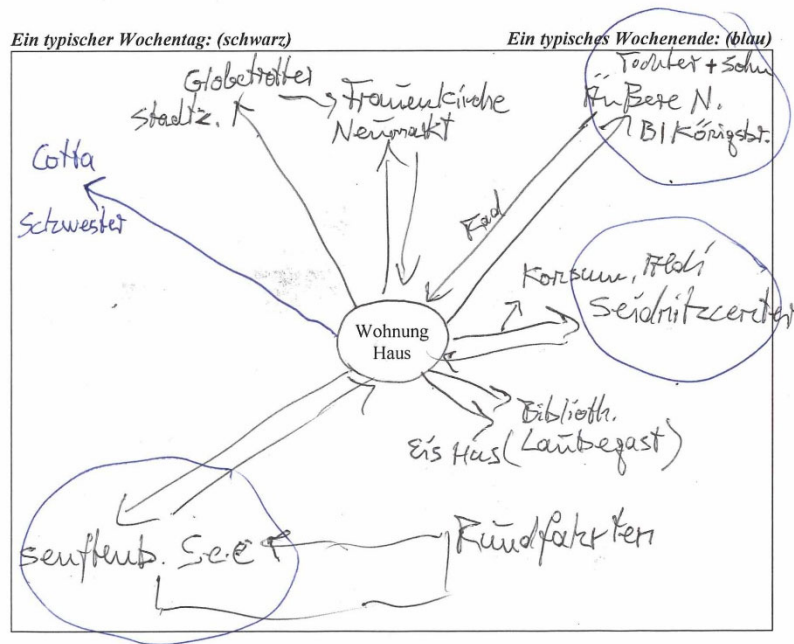


Abb. 68: Skizze Bundesweit Aktive – An zwei Standorten in Dresden

Quelle: Fall 153